This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

$B 310 856

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Langenscheidtsche Bibliothek

sämtlicher

griechischen und römischen Klassiker

in

neueren

deutschen Muster-Übersetzungen.

2. Band:

Äsop. Hesiod. Quintus.

Inhalt:

Äsop: Fabeln. — **Hesiod:** Theogonie. — Schild des Herakles. — Hauslehren (Werke und Tage). — **Quintus:** Die Fortsetzung der Ilias.

Berlin und Stuttgart.
1855—1889.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt),
Berlin SW 11.

LANGENSCHEIDT SCHE BIBLIOTHEK
SÄMTLICHER
GRIECH. u. RŒM
KLASSIKER

Die

Aesopischen Fabeln.

Deutsch

von

Dr. Wilhelm Binder.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1866.

PA 3855
G5B5

Einleitung.

Fabel (lat. fabula, von fari, reden) bedeutet ursprünglich Rede, Erzählung überhaupt, besonders aber eine erdichtete Erzählung, weßhalb auch der erdichtete Stoff eines Epos, Drama u. dgl. die Fabel des Gedichtes heißt. Allein hievon ist hier die Rede nicht. Wir haben es lediglich mit der sogenannten äsopischen Fabel [1]) zu thun, mit welchem Namen man eine erdichtete Erzählung bezeichnet, in der allgemeine moralische Wahrheiten und Klugheitslehren unter dem Bilde irgend eines, der lebenden oder leblosen Welt entnommenen, Vorfalles veranschaulicht und eingeprägt werden. Diese Dichtungsart war anfangs reine Naturpoesie, hervorgegangen aus dem angeborenen Wohlgefallen des Menschen an den Dingen um ihn her. Ihr Ursprung datirt schon in das früheste Alterthum zurück, wo der Mensch noch in unmittelbarer Umgebung mit den Thieren lebte, in ihrem Treiben und ihrer verschiedenen Art sich zu äußern gar manche Seite kennen lernte, von der aus sie ihm Vorbilder für menschliches Denken und Handeln sein konnten, ihre Sprache vernahm und selbst mit ihnen sprach. Von da aus war es nur noch ein Schritt weiter, ihnen geradezu menschliche Worte in den Mund zu legen, und Tradition und Dichtkunst trugen dann vollends das Ihrige dazu bei, sich ganze Geschichten von ihnen zu erzählen. Zuerst

[1]) Auch Aesops genannt (angeblich von λόγος αἰσώπειος), weil darin das Eine offen gesagt, ein Anderes aber angedeutet wird.

M323389

sind es die größeren einheimischen vierfüßigen Thiere, die in der Fabel jedes Volkes ihre Rolle spielen; die Vögel stehen dem Menschen schon entfernter: nur mit wenigen, wie etwa dem Hahn, Storch, Sperling, Raben, Kranich, Adler, der Krähe, Lerche 2c. ist er näher vertraut, und noch seltener kommen Pflanzen und Mineralien vor, da die Aeußerung ihres Lebens eine viel unmerklichere ist, als die der Thierwelt. In dem Verhältniß aber, als die Fabel immer künstlicher ausgebildet wurde, traten auch immer mehr Geschöpfe in ihr auf; der ganze Olymp mit seinen mythischen Gestalten, sogar personificirte Begriffe wurden darein eingeführt. So wurde die Thierfabel aus der Naturdichtung allmälig zur allegorisch-didaktischen, aber auch in letzterer Gestalt ist sie außerordentlich alt.

Schon in den frühesten Zeiten war überhaupt bei den Orientalen die Einkleidung in eine Fabel eine sehr beliebte Art der Belehrung und Zurechtweisung. In Indien, dem Ursitze der geistigen Cultur, welche sich zugleich mit der Bevölkerung von hier über die östliche Halbkugel unserer Erde ausgebreitet hat, erzählte man sich Fabeln schon viele Jahrhunderte vor Aesop. Ebenso finden sich in den heiligen Schriften der Hebräer mehrfache Spuren dieser Dichtart, wie z. B. Richter 9, 8—15 Jotham's Fabel von den Bäumen, die sich einen König wählten, II. Samuel. 12, 1—4 die des Propheten Nathan vom Schäflein des armen Mannes u. s. w. Auch das Gleichniß bei Jesaias 5, 1—6 und die Parabeln Jesu stehen in nächster Verwandtschaft zu der äsopischen Fabel.

Aber auch bei den Griechen selbst finden sich schon lange vor Aesop Fabeln vor. Die älteste noch erhaltene lesen wir bei Hesiod [1]) (etwa 800 v. Ch.) „von der Nachtigall und dem Habicht“ [2]), weßhalb Quinctilian [3]) ihn für den

[1]) Werke und Tage V. 201—210.
[2]) Vgl. hiemit die Fabeln 3 und 124 unserer Uebersetzung.
[3]) Instit. orat. V, 11, 19.

Erfinder der Fabel unter den Griechen hält. Archilochos aus Paros (um 600 v. Chr.) griff in zwei Fabeln „vom Adler und Fuchse“ und „vom Fuchse und Affen“ den Lykambes an, der ihm seine ihm früher versprochene Tochter vorenthielt, um sie mit einem Reichern zu vermählen. Stesichoros von Himera (580 v. Chr.) warnte seine Landsleute, als sie den Phalaris zu ihrem Feldherrn machen wollten, durch die von Aristoteles [1]) aufbewahrte Fabel von dem Pferde, das sich, um Rache an dem Hirsch zu nehmen, vom Menschen einen Zaum anlegen ließ und nun diesem dienstbar wurde.

Aus dem Bisherigen ergibt sich denn zur Genüge, daß Aesop keineswegs der Erfinder der nach ihm benannten äsopischen Fabel (λόγος Αἰσώπειος) ist. Diese Benennung ward vielmehr einzig darum gewählt, weil er der erste ausgezeichnete Fabeldichter (λογοποιὸς) ist, dessen Namen wir mit Bestimmtheit kennen.

Was wir von Aesops Person und Lebensverhältnissen mit einiger Sicherheit wissen, beschränkt sich auf wenige Mittheilungen Herodots [2]) und Plutarchs [3]). Um so mehr erzählt oder vielmehr fabelt von ihm eine dem griechischen Mönche Maximus Planudes, der um die Mitte des XIV. Jahrhunderts in Konstantinopel lebte, zugeschriebene, aber sicherlich weit ältere Lebensbeschreibung, der wir aber in Ermanglung zuverläßigerer Nachrichten gleichwohl einige Beachtung schenken müssen.

Diesen Quellen zufolge stammte Aesop, dessen Name etwa um's Jahr 570 bekannt wurde, aus Phrygien, einer Landschaft Vorderasiens, welche unter dem wegen seines Reichthums so berühmt gewordenen Krösus [4]) einen Bestandtheil

---

[1]) Rhetorik 2, 20. — Auch Horaz Epist. I, 10, 34—38 erwähnt dieser Fabel; und Phädrus 4, 4 hat sie mit einer nur kleinen Abänderung nachgebildet.

[2]) II, 143.

[3]) Vom Verzug der göttlichen Strafen Kap. 12.

[4]) 564—550 v. Ch.

des lydischen Reiches bildete. Im Sklavenstande geboren [1]), stand er im Dienste verschiedener Herren und zwar zuerst in dem eines gewissen Demarchos oder Timarchos zu Athen. Der Aufenthalt in dieser durch ihre ausgezeichnete Pflege aller Wissenschaften und Künste weltberühmten Stadt scheint ihm von vielfachem Nutzen für die Ausbildung und Vervollkommnung seiner geistigen Fähigkeiten gewesen zu sein. Hierauf kam er in den Dienst des Lydiers Xanthos auf der ionischen Insel Samos [2]), bei welchem er mehrfache Beweise seines aufgeweckten Kopfes gab. So soll es z. B. einmal geschehen sein, daß er seinem Herrn auf einem Gang nach dem Krautmarkte folgte. Als hier ein Gärtner gegen Erstern seine Verwunderung darüber äußerte, daß die Kräuter, welche von sich selbst wachsen, so groß werden und leicht zunehmen, während solche, die man mit großer Mühe und vielem Eifer säet, setzt oder pflanzt, weit weniger groß werden und zunehmen, da nahm Aesop, weil sein Herr keinen Aufschluß hierüber zu geben wußte, das Wort und sagte: „ist es nicht wahr, daß eine rechte Mutter ihrem Kinde mehr Gutes thut, als eine Stiefmutter?“ Und als der Gärtner dieß bestätigte, fuhr er fort: „ebenso ist's auch mit den Kräutern, die von sich selbst wachsen, und denen, die gepflanzt werden. Die Erde ist eine Mutter aller Gewächse; die Kräuter, welche sie von sich selbst zeuget, sind ihre rechten Kinder, die aber, so man mit Kunst in sie hineinpflanzt, ihre Stiefkinder; doch kann der Mensch durch Fleiß und Sorgfalt der Erde noch viel abgewinnen.“

Von Xanthos wurde Aesop an den ebenfalls auf Samos wohnhaften Philosophen Jadmon verkauft, der ihm wegen seiner Tugendhaftigkeit und seines musterhaften Verhaltens später die Freiheit schenkte. Dieses ihm zu Theil gewordene

---

[1]) Daß er ausnehmend häßlich gewesen sein und einen Höcker gehabt haben soll, meldet lediglich die oben angeführte Biographie; bei keinem einzigen Schriftsteller des Alterthums findet sich hierüber irgend eine Nachricht.

[2]) Jetzt Susam, zum türkischen Paschalik Gallipoli gehörig.

Glück benützte er dann zu Reisen in verschiedene Länder und erwarb sich durch seine Kenntnisse und Lebensweisheit bald einen so ausgebreiteten Ruf, daß ihn sogar Krösos an seinen Hof kommen ließ, wo er den als Gesetzgeber Athens so berühmt gewordenen Solon kennen gelernt und sich dessen Freundschaft erworben haben soll.

Eben so wenig, als das Geburtsjahr Aesops, kennen wir das Jahr, in welchem er starb, mit Bestimmtheit; Eusebius und Suidas geben als solches 560 v. Chr. an. Ueber die Art seines Todes erzählt Plutarch (l. c.): Von Krösos nach Delphi gesendet, um dem Apollo ein feierliches Opfer zu bringen und zugleich unter die Bewohner jener Stadt in des Königs Namen eine bedeutende Summe Geldes zu vertheilen, zog sich Aesop den Haß derselben dadurch zu, daß er ihnen ihren Müßiggang vorwarf, indem sie lediglich von dem Verdienste lebten, der ihnen durch den Aufenthalt der das Orakel des Apollo besuchenden Fremden zufloß, und nach vollbrachtem Opfer das für die Delphier bestimmte Geld, weil sie dessen unwürdig wären, wieder an Krösos zurückschickte. Um ihn daher aus irgend einem rechtsgiltigen Grunde verderben zu können, verbargen sie eine goldene Opferschale unter seine Geräthschaften, beschuldigten ihn, dieselbe aus dem Tempel entwendet zu haben, sprachen das Todesurtheil über ihn aus und vollzogen solches dadurch, daß sie ihn von einem Abhange des Felsens Hyampe, auf welchem ihre Stadt lag, herabstürzten [1]). Nach Aesops Tode soll Apollo [2]), um das an ihm verübte Unrecht zu bestrafen, den Delphiern Seuchen und Hungersnoth gesandt haben, worauf sie sich feierlich zu jeder Genugthuung für ihr Verbrechen bereit erklärten. Jadmon von Samos, ein Enkel des letzten Herrn Aesops (s. o.) versöhnte

---

[1]) Nach Aristophanes (Wespen V. 1486 und Friedensf. V. 126) soll Aesop kurz vorher, ehe das Todesurtheil an ihm vollzogen wurde, seinen Richtern die Fabel vom „Adler und Kothkäfer" (Fabel 2) erzählt haben, um sie von ihrem boshaften Vorhaben abzuschrecken.

[2]) Herodot a. a. O.

sie endlich dadurch mit dem erzürnten Gotte, daß er ihnen den Rath ertheilte, dem unschuldig Gemordeten eine Bildsäule zu errichten, was auch geschah, worauf sie dann von den über sie verhängten Strafen wieder befreit wurden.

Aesop hat keine einzige seiner Fabeln aufgeschrieben, sondern er trug sie blos mündlich in der ungekünstelten Ausdrucksweise des Volkes vor, um desto nachdrücklicher auf dieses wirken zu können. So mögen sie sich denn auf dem Wege der Tradition durch die zwei bis drei nächsten Generationen ziemlich unverfälscht, natürlich aber blos dem wesentlichen Inhalte, nicht dem Wortlaute nach erhalten haben. Im weitern Verlaufe der Zeit wurden dann selbstverständlich die Abweichungen von der ursprünglichen Erzählung immer bedeutender und willkürlicher. Auf keinen Fall aber lassen sich die den einzelnen Fabeln beigefügten moralischen Nutzanwendungen auf Aesop selbst zurückführen. An diesen oft gar wässerigen und mitunter ganz unpassenden Anhängseln — mögen sie herkommen wo immer sie wollen — trägt Aesop, der mündliche Erzähler, sicherlich keine Schuld. Lag doch die Moral schon in der Veranlassung des Gedichtes selbst; dadurch, daß er die Zuhörer dessen Zweck selber errathen ließ, mußte es ihnen ungleich anziehender erscheinen, als wenn denselben die trockene Belehrung, gleich dem hinkenden Boten, auf dem Fuße nachfolgte. Auch aus dem Umstande, daß bei verschiedenen griechischen Schriftstellern des Alterthums, wie z. B. bei Euripides, Aristophanes, Aristoteles, Plutarch u. a. äsopischer Fabeln Erwähnung geschieht, oder auf solche, oder auf einzelne in ihnen enthaltene Gedanken angespielt wird, sowie daraus, daß Sokrates im Kerker mehrere derselben in Verse brachte [1]), darf nicht gefolgert werden, daß es je von Aesop schriftlich abgefaßte Fabeln gegeben habe. Das aber ist ausgemacht, daß verhältnißmäßig schon frühe Sammlungen sogenannter äsopischer Fabeln verfertigt wurden, wie denn Diogenes von

[1]) Plato, Phädon Kap. 4.

Laërte [1]) den um 300 v. Chr. lebenden, in der Geschichte Athens und nachher am ägyptischen Hofe so berühmt gewordenen Demetrius aus Phalerum ausdrücklich als einen solchen Sammler namhaft macht.

Indessen begnügte man sich nicht damit, solche Fabeln, die als äsopisch galten und die man bereits vorfand, zu sammeln, sondern man verfertigte auch ganz neue und legte ihnen dessen ungeachtet gleichen Ursprung mit jenen bei. Das geschah besonders in den Rednerschulen, welche, seitdem die Römer sich Griechenland und nachher Asien unterworfen hatten, fast in allen bedeutenden Städten ihres Reiches bestanden. Die Lehrer der Redekunst verfaßten theils selbst für ihre Schüler Fabeln, theils gaben sie diesen einen von ihnen erfundenen oder aus den dem Aesop beigelegten Fabeln entnommenen Stoff zu eigener Bearbeitung auf und betitelten beiderlei Erzeugnisse äsopische Fabeln, mochten diese auch den älteren noch so unähnlich sein. Dergleichen geschah unter anderen in Plutarch's Rednerschule zu Rom, in der des Aphthonios [2]) zu Antiochien, von welch letzterem Lehrer der Redekunst wir jetzt noch eine prosaische Bearbeitung von vierzig äsopischen Fabeln besitzen.

Im ersten Jahrhundert v. Ch., unter Augustus, bearbeitete Babrius die äsopischen Fabeln in Choliamben [3]). Syntipas übersetzte sie in's Syrische und Michael Andreopulos aus dem Syrischen wieder zurück in's Griechische [4]). Ignatius Magister oder Diaconus, 878 als Patriarch von Constantinopel gestorben, faßte 53 Fabeln des Babrius

---

[1]) V, 8.

[2]) Zu Anfang des vierten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung.

[3]) Tyrwhitt, de Babrio fabularum Aesopearum scriptore, Londini 1776 und ed. Harless Erlang. 1785. Babrii fabulae et fabb. fragmenta colleg. et illust. Knochius, Halae 1835. Die ganze aus 10 Büchern bestehende Sammlung des Babrius, die noch im 12. Jahrhundert vorhanden war, ist bis auf wenige Fragmente verloren gegangen.

[4]) Herausgegeben von C. F. Matthäi, Leipz. 1781.

in Tetrastícha. Eine prosaische Sammlung äsopischer Fabeln legte der schon oben erwähnte Maximus Planudes um das J. 1327 an, die in zwei Recensionen auf uns gekommen ist. In der ersten Recension [1]) machte sie zuerst Bonus Accursius (Buonaccorso) aus einer ihm gehörigen Handschrift zu Mailand ohne Jahreszahl (1479. 4.) durch den Druck bekannt. Sie enthält 144 Fabeln nebst der lateinischen Uebersetzung des Rimicius von Arezzo und die schon oben angeführte, dem Planudes zugeschriebene Biographie Aesops. In neuerer Zeit ließ J. M. Heusinger diese Sammlung, vermehrt mit fünf Fabeln und mit Hudsons Anmerkungen zuerst Eisenach und Leipzig 1741. 8. und öfter abdrucken. Verbessert erschien seine Ausgabe durch Ch. A. Klotz ebendas. 1776 und zuletzt durch G. H. Schäfer Leipz. 1818, welcher in einem Anhange 28 von Rochefort aus Pariser Handschriften und fünf von J. G. Huschke aus einem vortrefflichen Augsburger Codex bekannt gemachte Fabeln hinzugefügt hat. Diese im Ganzen aus 182 Fabeln bestehende Sammlung haben wir, als die bei Weitem verbreitetste, dem Inhalte nach unserer Uebersetzung zu Grunde gelegt und nur noch Nro. 158 der neuesten Sammlung von C. Halm (Lips. 1863. 8.) „Herakles, die Tugend und das Laster" (aus Xenoph. Memorab. II, §. 21, 599.) beigefügt, hinsichtlich des Textes haben wir uns an die Halm'sche Recension gehalten.

[1]) In der zweiten Recension gab sie Robert Stephanus (Etienne) Paris 1546 heraus.

1. Der Adler und der Fuchs.

Ein Adler und ein Fuchs waren Freunde geworden und beschlossen ihre Wohnung nahe bei einander zu nehmen, weil sie das Zusammenwohnen für ein Befestigungsmittel der Freundschaft hielten. Jener erbaute sein Nest auf einem hohen Baume, dieser warf in dem ganz nahe gelegenen Buschwerk Junge. Wie nun der Fuchs eines Tages nach Futter ausgegangen war, flog der Adler, dem es eben an Speise fehlte, auf das Gebüsch herab, raubte dessen Junge und verzehrte sie gemeinschaftlich mit seiner Brut. Der Fuchs, der bei seiner Zurückkunft das Geschehene inne ward, betrübte sich [fast] nicht so sehr über den Tod seiner Kinder, wie über die ihm mangelnde Gelegenheit zur Rache: denn als Landthier war er nicht im Stande den mit Flügeln Begabten zu verfolgen. Er blieb deßhalb in der Ferne stehen und rief — das Einzige, was der Schwache thun kann — seinem Feinde Verwünschungen nach. Nicht lange nachher opferten [Leute] auf dem Felde eine Ziege; da flog der Adler [ebenfalls wieder] herab, raubte ein Theil des Opfers sammt den glühenden Kohlen und trug es in sein Nest. Wie hernach in Folge eines heftigen Windes die Flamme hoch auffloderte, fielen die Adlerjungen, welche noch nicht flügge waren, [wie] gebraten auf die Erde herab; der Fuchs aber lief hinzu und verzehrte sie alle vor den Augen des Adlers.

Die Fabel lehrt, daß die Verletzer eines Freundschaftsbündnisses, wenn sie auch der Rache der Beleidigten wegen Mangels an Stärke [von Seiten dieser] entfliehen, dennoch der göttlichen Strafe nicht entgehen.

2. Der Adler und der Kothkäfer [1]).

Ein von einem Adler verfolgter Hase flüchtete sich in das Lager eines Kothkäfers und flehte ihn um Schutz an. Dieser richtete an den Adler die Bitte, seinen Schützling nicht umzubringen, und beschwor ihn [zugleich] bei dem höchsten Zeus [2]), seine Kleinheit doch ja nicht zu verachten. Allein der Adler schlug ergrimmt mit seiner Schwinge auf den Kothkäfer, nahm den Hasen mit sich fort und verzehrte ihn. Der Kothkäfer flog dem Adler nach, um dessen Nest ausfindig zu machen, und dort angekommen wälzte er ihm die Eier heraus und vernichtete sie. Dieser, auf's Höchste aufgebracht, wie Jemand sich Solches unterstehen könne, baute zum zweiten Male ein Nest an einem höher gelegenen Orte; aber auch hier machte es ihm der Kothkäfer wieder ebenso. Ganz und gar rathlos, stieg nun der Adler hinauf zu Zeus (dessen geheiligter Vogel er heißt), legte diesem seine dritte Brut in den Schooß, vertraute sie dem Gotte und bat ihn inständig, ihr seinen Schutz zu gewähren Jetzt machte der Kothkäfer eine Kugel aus Mist, flog damit in die Höhe und legte sie dem Zeus in den Schooß. Zeus stand auf, um den Morast von sich abzuschütteln, warf aber hiebei die Eier unversehens auseinander, die im Herabfallen [denn auch] zerbrachen. Wie er von dem Käfer erfuhr, daß er dieß aus Rache gegen den Adler gethan habe, (denn dieser hatte nicht blos den Käfer gekränkt, sondern sich auch an Zeus selbst versündigt), sagte er zu dem Adler bei dessen Zurückkunft: der Kothkäfer sei es, der ihm sothane Kränkung zufüge, und zwar thue er ihm dieses verdientermaßen. Weil er jedoch das Geschlecht der Adler nicht aussterben lassen wollte, gab er dem Kothkäfer den Rath, sich mit dem Adler auszusöhnen. Hiezu war jener nicht zu bewegen, weßhalb [der Gott] die Brut der Adler in eine andere Zeit verlegte, in welcher die Kothkäfer noch nicht zum Vorschein kommen.

Die Fabel lehrt: Niemanden gering zu achten und wohl zu bedenken, daß es Keinen gibt, der, wenn man ihn mißhandelt, nicht im Stande wäre, sich dafür zu rächen.

3. Die Nachtigall und der Habicht [1]).

Eine Nachtigall saß auf einem Baume und sang nach Gewohnheit [ihr Lied]. Da flog ein hungeriger Habicht, der sie erblickte, hinzu und ergriff sie. Im Angesichte des Todes bat die Nachtigall den Habicht, sie doch nicht zu fressen, denn sie reiche ja nicht hin, seinen Magen zu sättigen; wenn er Nahrung bedürfe, möge er sich unter den Vögeln nach etwas Größerem umsehen. Da nahm der Habicht das Wort und entgegnete: „ich müßte wohl ein [rechter] Thor sein, wenn ich die schon in meinen Händen befindliche Beute losließe und etwas Anderem, das sich mir noch nicht zeigt, nachginge."

Die Fabel lehrt, daß es auch unter den Menschen solche Unverständige gibt, die in der Hoffnung auf mehreres Ungewisse das, was sie schon in Händen haben, wieder fahren lassen.

4. Der Fuchs und der Bock [1]).

Ein Fuchs und ein Bock stiegen, vom Durste getrieben, in einen Brunnen hinab. Nachdem sie getrunken hatten, schaute sich der Bock um, wie wieder heraufzukommen wäre; da sagte der Fuchs: „sei guten Muthes, ich habe etwas Ersprießliches ersonnen, das zu unserer Beider Rettung dient. Wenn du dich aufrecht hinstellst, die vorderen Füße an die Wand stemmst und zugleich die Hörner vorwärts neigst, will ich mit Hilfe deines Rückens und deiner Hörner hinaufspringen und, außerhalb des Brunnens angelangt, sodann auch dich von da hinaufziehen." Auf das hin leistete der Bock bereitwillig Dienst; der Andere sprang so aus dem Brunnen heraus und hüpfte voll Vergnügen um dessen Rand herum. Der Bock aber machte ihm Vorwürfe, daß er die Uebereinkunft nicht erfüllt habe. Da entgegnete der Fuchs: „besäßest du so viel Verstand, wie Haare an deinem Bart, so wärest du nicht [in die Tiefe] hinabgestiegen, ohne dich vorher nach dem Rückwege umzuschauen."

Die Fabel lehrt, daß gleicherweise auch der kluge Mann zuvor den Ausgang seiner Handlungen erwägen und erst dann an ihre Ausführung gehen solle.

5. Der Fuchs und der Löwe.

Ein Fuchs, der noch nie einen Löwen gesehen hatte, gerieth, als er durch irgend einen Zufall einem solchen begegnete, so sehr in Furcht, daß es ihn um ein Kleines das Leben gekostet hätte. Als er ihn später zum zweiten Male sah, fürchtete er sich zwar [immer noch], doch nicht mehr so, wie das erste Mal. Beim dritten Anblicke wuchs sein Muth so, daß er sich ihm näherte und eine Unterredung mit ihm anknüpfte.

Die Fabel lehrt, daß die Gewohnheit auch zu furchtbaren Dingen den Zugang leicht macht.

6. Die Katze und der Hahn.

Eine Katze, die einen Hahn erwischt hatte, suchte nach einem triftigen Vorwande, um denselben zu fressen. Dem zufolge beschuldigte sie ihn, daß er durch sein nächtliches Geschrei den Menschen lästig werde und sie des Schlafes nicht genießen lasse. Auf seine Entschuldigung: er thue [ja] dieses zu deren Nutzen, damit sie zu ihren Berufsgeschäften aufgeweckt würden, rückte die Katze mit der neuen Beschuldigung heraus, daß er freventlich wider die Natur handle, weil er seiner [eigenen] Mutter und seinen Schwestern beiwohne. Der Hahn hielt ihr zwar entgegen: auch dieß thue er zum Nutzen seiner Besitzer, indem ihnen dadurch viele Eier gelegt würden; allein die Katze erwiderte: „wenn du auch noch so reich an scheinbaren Entschuldigungsgründen bist, so will doch ich nicht ohne Speise bleiben", und verzehrte ihn.

Die Fabel lehrt, daß die böse Natur, die [nun einmal] sündigen will, wenn sie es unter keinem zulässigen Vorwande kann, unverhohlen Sünde begeht.

7. Die Füchse.

Einem in der Falle gefangenen Fuchs, der, nachdem ihm der Schwanz abgehauen worden, wieder entkommen war, wurde wegen dieses Schimpfes sein Leben ganz unerträglich. Er beschloß daher,

das Gleiche auch den anderen Füchsen vorzuschlagen, um unter dem allgemeinen Körperunfalle die eigene Schande zu verbergen. Dem zufolge ließ er sie sämmtlich zusammenkommen und redete ihnen zu, die Schwänze abzuhauen, weil ja dieses Glied nicht blos häßlich sei, sondern sogar als unnütze Last an [Einem] hänge. Da nahm aber Einer aus ihrer Mitte das Wort und sagte: „o du, der du bist! brächte das dir selbst keinen Vortheil, so würdest du es auch uns nicht anrathen."

Die Fabel lehrt, daß schlechte Leute nicht aus wohlwollender Gesinnung ihren Nebenmenschen Rath ertheilen, sondern nur, wenn dieß ihnen selber Nutzen bringt.

8. Der Fuchs und der Dornbusch [1]).

Ein Fuchs, der auf einen Zaun gestiegen war, glitt aus und war eben im Begriff herabzufallen, als er [noch] einen Dornbusch erfaßte um sich daran zu halten. Als er hiebei an dessen Stacheln seine Füße verwundete und Schmerzen empfand, sagte er zu demselben: „o ich Armer! ich hatte meine Zuflucht zu dir als meinem Helfer genommen, und du hast mich noch schlimmer zugerichtet." „Im Gegentheil" — erwiderte der Dornbusch — „du hast gefehlt, daß du dich an mir halten wolltest, der ich Alles festzuhalten gewohnt bin."

Die Fabel lehrt, daß es gleichfalls unter den Menschen [solche] Thoren gibt, die ihre Zuflucht zu Helfern nehmen, in deren Natur es mehr liegt zu schaden.

9. Der Fuchs und das Krokodil.

Ein Fuchs und ein Krokodil stritten sich über ihre edle Abkunft. Das Krokodil zählte viel Rühmliches von dem Glanze seiner Vorfahren her, daß dieselben Vorsteher der Ringschulen (Gymnasiarchen) [1]) gewesen seien. Da fiel ihm der Fuchs in die Rede: „o du! wenn du es auch nicht sagtest, so sähe man es dir doch an deiner Haut an, daß du dich seit langer Zeit mit Kampfübungen abgegeben hast [2])."

Die Fabel lehrt, daß die Lügner ihre Widerlegung in ihren [eigenen] Handlungen finden.

10. Die Haushähne und das Rebhuhn.

Ein Besitzer von Haushühnern kaufte sich auch ein Rebhuhn und ließ es mit jenen gemeinschaftlich fressen[1]). Die [Hühner] hackten dasselbe und trieben es hinweg. Darüber wurde der Herr sehr betrübt, weil er glaubte, es widerfahre ihm diese Behandlung von jenen als einem Fremdling. Als er aber kurz darauf die Hähne selbst mit einander kämpfen und sich gegenseitig hacken sah, da verschwand seine Betrübniß [alsbald] und er sagte: „nun denn, von jetzt an will ich mich nimmer betrüben, da ich sehe, daß jene selbst mit einander streiten."

Die Fabel lehrt, daß die Klugen eine übermüthige Behandlung von Fremden leicht ertragen, wenn sie sehen, daß diese ihre eigenen Hausgenossen nicht verschonen.

11. Der Fuchs.

Ein Fuchs, der in das Haus eines Schauspielers gekommen war und dessen sämmtliche Geräthschaften durchstöberte, fand auch eine hübsch ausstaffirte Kopfmaske[1]). Er ergriff dieselbe mit den Vorderfüßen, indem er sagte: „ach, welch ein Kopf und doch kein Gehirn darin[2])!"

Die Fabel geht auf solche Leute, die zwar mit dem Körper großartig auftreten, dem Geiste nach aber ganz anders beschaffen sind.

12. Der Kohlenbrenner und der Walker.

Ein Kohlenbrenner verlangte von einem [eben] angekommenen Walker, daß er die Wohnung in seinem Hause mit ihm theilen solle. Diesem entgegnete der Walker: „ei, das kann ich doch nicht thun, denn ich muß besorgen, daß, was ich weiß mache[1]), du [wieder] voll Ruß machst."

Die Fabel lehrt, daß alles Unähnliche auch nicht in Gesellschaft [mit einander] tritt.

13. Die Fischer.

Fischer zogen ihr Netz [aus dem Wasser]. Weil dasselbe so schwer war, sprangen sie vor Freuden auf, da sie einen reichen Fang vermutheten. Als sie es aber an's Ufer gebracht hatten, fanden sie nur wenige Fische, dagegen einen Stein von ungeheuerer Größe darin. Da wurden sie alsbald traurig und betrübt, und zwar nicht so sehr über die geringe Anzahl der Fische, als weil sie zuvor ganz etwas Anderes vermuthet hatten. Einer unter ihnen aber, ein schon älterer Mann, sagte: „Laßt uns nicht unmuthig sein, Freunde, denn der Lust Schwester ist, wie es scheint, das Leid. Allerdings sollten auch wir, die wir uns zuvor so sehr gefreut, einigermaßen das Leid kosten."

Die Fabel lehrt, daß man sich nicht betrüben soll, wenn Einem Etwas mißlingt.

14. Der Großsprecher.

Ein Mann, der auf Reisen gewesen war, rühmte sich nach der Rückkehr in seine Heimat, daß er unter vielen anderen wackeren Thaten, die er in verschiedenen Ländern verrichtet, auch auf [der Insel] Rhodos einen Sprung ausgeführt habe, desgleichen daselbst Niemand zu thun im Stande gewesen sei; er habe — fügte er bei — die, welche dort dabei gewesen, zu Zeugen. Da nahm Einer der Anwesenden das Wort und sagte: „wenn das wahr ist, brauchst du keine Zeugen; hier ist Rhodos, hier mache deinen Sprung [1])!"

Die Fabel lehrt, daß, wenn die Ausführung der That nicht vor Augen liegt, alles Geschwätz überflüssig ist.

15. Der Unmögliches Versprechende.

Ein armer, elend krank darniederliegender Mann richtete, nachdem er von den Aerzten [bereits] war aufgegeben worden, sein Gebet zu den Göttern und versprach ihnen, wenn sie ihm wieder zu seiner Gesundheit verhälfen, hundert Stiere zum Opfer zu bringen. Als seine Frau ihn fragte: „wo willst du denn für den Fall, daß du wieder gesund wirst, das [Alles] hernehmen?" erwiderte Jener: „glaubst

du denn, ich erhebe mich von diesem [meinem Lager], um mir das von den Göttern abfordern zu lassen?"

Die Fabel lehrt, daß Viele leichthin Etwas versprechen, was sie thatsächlich auszuführen nie gesonnen sind.

16. Der Frevler.

Ein frevelhafter Mensch kam zu dem delphischen Apollo und wollte ihn auf die Probe stellen. Demzufolge nahm er einen Sperling in die Hand, bedeckte ihn mit seinem Gewande, stellte sich zunächst an den Dreifuß und richtete an den Gott die Frage: „was ist es, das ich in der Hand halte; hat es Leben oder nicht?" Er hatte nämlich die Absicht, wenn [der Gott] sagte, es habe kein Leben, den Sperling lebend vorzuzeigen, im entgegengesetzten Falle ihn sogleich zu ersticken und todt herauszuholen. Allein der Gott, welcher seinen arglistigen Sinn erkannte, sagte zu ihm: „He du, was von Beidem du auch thun willst, das thue, denn bei dir steht es, so zu handeln, das, was du in den Händen hältst, lebend oder todt vorzuzeigen."

Die Fabel lehrt, daß die Gottheit nicht zu täuschen und ihr Nichts zu verheimlichen ist.

17. Die Fischer.

Fischer waren auf den Fang ausgegangen. Nachdem sie sich lange angestrengt und doch Nichts gefangen hatten, wurden sie sehr mißmuthig und schickten sich zur Heimkehr an. Da sprang plötzlich ein Thunfisch, der von einem der größten Fische verfolgt wurde, in ihr Fahrzeug hinein; den ergriffen sie und kehrten nun vergnügt nach Hause.

Die Fabel lehrt, daß, was die Kunst nicht gewährte, gar oft das Glück beschert.

18. Der Betrüger.

Ein armer kranker Mann gelobte den Göttern für den Fall seiner Wiedergenesung ein Opfer von hundert Stieren. Um ihn auf die

Probe zu ſtellen, befreiten ihn die Götter von ſeiner Krankheit. Als er nun geſund geworden, bildete er in Ermangelung von [wirklichen] Stieren hundert Stiere aus Weizenteig, ſtellte ſie auf den Altar und brachte ſie als Brandopfer dar. Die Götter aber, welche ihn [hiefür] ſtrafen wollten, erſchienen ihm im Traum und ſagten: „verfüge dich nach dem Geſtade an den und den Ort, dort wirſt du tauſend attiſche Drachmen finden.“ Nach ſeinem Erwachen begab ſich Jener wirklich voll Vergnügen und in aller Eile an den bezeichneten Ort und ſuchte nach dem Golde, fiel aber dort in die Hände von Seeräubern und wurde von dieſen feſtgenommen. Jetzt, in der Gefangenſchaft, bat er die Räuber um ſeine Freilaſſung und verſprach ihnen hiefür tauſend Talente in Gold. Da man ihm aber keinen Glauben ſchenkte, wurde er weggeführt und um tauſend Drachmen verkauft.

Die Fabel lehrt, daß die Gottheit eine Feindin der lügenhaften Menſchen iſt.

19. Die Fröſche.

Zwei Fröſche bewohnten einen Teich. Als dieſer zur Sommerszeit austrocknete, verließen ſie ihn und ſahen ſich nach einem andern [Aufenthaltsort] um. Da kamen ſie von ungefähr an eine tiefe Ciſterne, bei deren Anblick der eine zum andern ſagte: „Du, laß uns da miteinander hineinſpringen.“ Dieſer aber entgegnete: „wenn nun aber auch hier unten das Waſſer vertrocknet, wie wollen wir wieder heraufkommen?“

Die Fabel lehrt, daß man nicht unüberlegt an ſeine Geſchäfte gehen ſoll.

20. Der Greis und der Tod [1]).

Ein alter Mann fällte einſt auf einem Berge Holz und lud es auf ſeine Schultern. Nachdem er [bereits] eine weite Strecke mit ſeiner Laſt fortgewandert und ſehr müde geworden war, legte er das Holz ab und rief den Tod herbei. Wie nun aber der Tod augenblicklich erſchien und ihn um die Urſache ſeines Rufens befragte, da ant-

wortete der Greis: „darum, daß du diese Last aufhebest und sie mir [wieder] aufladest.“

Die Fabel lehrt, daß jeder Mensch das Leben lieb hat, und wenn er auch inmitten von tausend Gefahren sich anscheinend nach dem Tode sehnt, dennoch das Leben dem Sterben weit vorzieht.

21. Die alte Frau und der Arzt.

Eine alte Frau, welche an den Augen litt, berief einen Arzt gegen Bezahlung, machte ihm aber [hiebei] die Bedingung, nur wenn er sie heile, ihm den verabredeten Lohn zu entrichten, im andern Falle aber nicht. Der Arzt unternahm nun die Kur, besuchte die Alte täglich und salbte ihr die Augen. Da sie aber zu der Zeit wegen des Salbens gar nicht aufblicken konnte, entwendete er täglich beim Weggehen ein Stück von ihrem Hausgeräthe. Die Frau sah ihr Eigenthum sich von Tag zu Tag so sehr vermindern, daß ihr zuletzt, nachdem sie vollständig geheilt war, Nichts mehr übrig blieb. Wie nun der Arzt die verabredete Bezahlung von ihr verlangte, weil sie jetzt wieder deutlich sehen könne, und Zeugen hiefür beibrachte, erwiderte Jene: „ich sehe ja vielmehr jetzt gar Nichts; denn während ich an den Augen litt, erblickte ich in meinem Hause Vieles, was mir gehörte, jetzt aber, wo du behauptest, ich habe mein volles Augenlicht wieder, erblicke ich von [allem] jenem gar Nichts mehr.“

Die Fabel lehrt, daß die Schlechten sich aus ihren Handlungen die Beschuldigung gegen sich selbst zuziehen [1]).

22. Der Landmann und seine Söhne.

Ein Landmann, der schon dem Tode nahe war und den Wunsch hegte, daß auch seine Söhne den Landbau zu ihrer Beschäftigung wählen möchten, berief dieselben zu sich und sagte zu ihnen: „Kinder, ich scheide nunmehr aus dem Leben, ihr aber werdet, wenn ihr immerhin aufsuchet, was ich in meinem Weinberge versteckt habe, Alles finden.“ Diese, in der Meinung, es sei dort irgendwo ein Schatz vergraben, gruben nach des Vaters Ableben den ganzen Weinbergboden um; sie

ſtießen zwar auf keinen Schatz, allein der ſo trefflich umgegrabene Weinberg trug [ihnen] Früchte in Fülle.

Die Fabel lehrt, daß die Arbeit des Menſchen Schatz iſt.

23. Der Herr und ſeine Hunde.

Ein Mann, der vom Winter auf ſeinem Landgute zurückgehalten worden war, ſpeiste zuerſt ſeine Schafe, hernach ſeine Ziegen. Wie der Winter immer ſtrenger wurde, ſchlachtete er auch ſeine Pflugſtiere und verzehrte ſie. Als dieß ſeine Hunde ſahen, ſagten ſie zu einander: „auf, laßt uns von dannen fliehen, denn wenn unſer Herr die Pflugſtiere nicht verſchonte [1]), wie wird er uns verſchonen?“

Die Fabel lehrt, daß man ſich von denen am fernſten zu halten und vor ihnen am meiſten in Acht zu nehmen hat, die nicht einmal ihre eigenen Hausgenoſſen unbeeinträchtigt laſſen.

24. Das Weib und die Henne.

Eine Wittwe hatte eine Henne, die ihr jeden Tag ein Ei legte. In der Meinung nun, die Henne werde, wenn ſie ihr mehr Gerſtenkörner vorwerfe, zweimal des Tages legen, that ſie dieſes. Die Henne aber, [dadurch] fett geworden, konnte nicht mehr einmal des Tages legen.

Die Fabel lehrt, daß die, welche aus Habſucht nach Mehr trachten, auch das was ſie ſchon haben verlieren.

25. Der von einem Hunde Gebiſſene [1]).

Einer, der von einem Hunde gebiſſen worden war, ſuchte nach einem Arzte herum. Ein ihm Begegnender, welcher wußte, was Jener ſuche, ſagte zu ihm: „Hör' einmal, wenn du willſt, daß dir geholfen werde, ſo nimm ein Brod, wiſche damit das Blut von der Wunde ab und gib es dem biſſigen Hunde zu freſſen.“ Da lachte Jener und ſprach: „wenn ich das thue, muß ich von allen Hunden in der Stadt gebiſſen ſein.“

Die Fabel lehrt, daß auch unter den Menſchen die Schlechten durch erwieſene Wohlthaten nur noch mehr zu Beleidigungen angetrieben werden.

26. Die Jünglinge und der Koch.

Zwei junge Leute ſaßen bei einem Koche. Während dieſer mit einer häuslichen Arbeit beſchäftigt war, nahm der eine von ihnen heimlich ein Stück Fleiſch hinweg und ſteckte es dem andern in den Buſen. Als nun der Koch bei ſeiner Rückkehr das Fleiſch ſuchte, da betheuerte der, welcher es genommen hatte, mit einem Eide, er habe es nicht, der aber, welcher es hatte, er habe es nicht genommen. Der Koch aber, der ihre Bosheit wohl merkte, entgegnete: „nun, wenn ihr auch von mir unentdeckt bleibt, ſo werdet ihr doch dem Gott, bei welchem ihr geſchworen, nun und nimmer verborgen bleiben.“

Die Fabel lehrt, daß, wenn wir bei einem Meineide auch den Menſchen verborgen bleiben, wir doch der Gottheit nicht verborgen ſind.

27. Die beiden Feinde.

Zwei Leute, welche Feinde zuſammen waren, fuhren auf einem und demſelben Schiffe; der Eine hatte ſeinen Platz im hintern, der Andere im vordern Theile deſſelben genommen. Wie ſich nun ein Sturm erhob und das Schiff ſchon dem Untergang nahe war, frug der im hintern Theile den Steuermann, welcher Theil des Fahrzeugs wohl zuerſt unterſinken würde? Und als dieſer erklärte „der vordere“, erwiderte er: „nun denn, für mich iſt der Tod nicht ſchmerzlich, wenn ich nur meinen Feind vor mir werde ſterben ſehen.“

Die Fabel lehrt, daß viele Menſchen ſich Nichts aus ihrem eigenen Schaden machen, wenn ſie nur ihre Feinde früher, als ſich ſelbſt, im Unglück ſehen.

28. Die Katze und die Mäuſe[1]).

In einem Hauſe befanden ſich viele Mäuſe. Das merkte eine Katze, begab ſich dorthin, fing ſie nacheinander hinweg und fraß ſie.

Wie nun die [Mäuse] sahen, daß es ihnen Tag für Tag an's Leben ging, sagten sie zu einander: „wir wollen nicht mehr herauskriechen, damit wir nicht vollends ganz vernichtet werden, denn da die Katze nicht hier her[unter] gelangen kann, werden wir gerettet sein.“ Als nun keine Maus mehr zum Vorschein kam, beschloß die Katze, dieselben durch einen listig ersonnenen Einfall herauszulocken. Sie kletterte demzufolge an einem hölzernen Pflock hinauf, hing sich daran und stellte sich todt. Eine von den Mäusen aber, welche den Kopf [aus dem Loche] hervorstreckte und sie erblickte, sagte: „ei, wärest du selbst ein Mehlsack, ich begäbe mich doch nicht in deine Nähe [2]).“

Die Fabel lehrt, daß die Klugen, wenn sie einmal die Bosheit gewisser Leute kennen, sich nicht mehr durch eine Heuchelei betrügen lassen.

29. Der Fuchs und der Affe.

In einer Versammlung der vernunftlosen Thiere tanzte einst ein Affe, und weil er Beifall fand, ward er von ihnen zum Könige gewählt. Ein Fuchs aber, der ihm deßhalb neidig war, nahm, als er einst in einer Falle Fleisch liegen sah, den Affen mit sich dahin, unter dem Vorgeben: er [selbst] habe zwar diesen Schatz entdeckt, wolle aber keinen Gebrauch davon machen, (denn das Gesetz spreche ihn dem Könige zu). Der Affe näherte sich der Falle unvorsichtig, wurde von ihr erfaßt und schalt nun den Fuchs einen Betrüger. Der aber entgegnete ihm: „o Affe, du bist selbst so dumm und willst König über Andere sein?“

Die Fabel lehrt, daß die, welche ohne die gehörige Vorsicht Etwas unternehmen, sich in's Unglück stürzen.

30. Der Thunfisch und der Delphin.

Ein von einem Delphin verfolgter [1]), mit großer Geschwindigkeit sich bewegender Thunfisch wurde, als er schon nahe daran war [von jenem] erfaßt zu werden, von seiner starken Schnellkraft unvermerkt auf eine Insel hinausgeschleudert. Durch die gleiche Schnellkraft gerieth auch der Delphin zugleich mit ihm auf den Strand. Der Thunfisch

wendete sich um, sah den Delphin den [letzten] Athem aushauchen und sagte: „nun ist mir der Tod nicht mehr schmerzlich, da ich den, der mir Ursache desselben ist, zugleich mit mir sterben sehe.“

Die Fabel lehrt, daß die Menschen leicht ein Unglück ertragen, wenn sie die Verursacher desselben [gleichfalls] unglücklich sehen.

31. Der Arzt und der Kranke.

Ein Arzt behandelte einen Kranken. Nachdem dieser gestorben war, sagte der Arzt zu den Leichenträgern: „hätte dieser Mensch sich des Weines enthalten und Klystiere gebraucht, so wäre er nicht gestorben.“ Auf dieß hin nahm einer der Anwesenden das Wort und versetzte: „mein Bester, das brauchtest du nicht jetzt zu sagen, da es Nichts mehr hilft, sondern hättest es damals anrathen sollen, als er diese [Mittel] noch anwenden konnte.“

Die Fabel lehrt, daß man sich seinen Freunden zur Zeit der Noth nützlich erweisen und ihnen hilfreiche Hand bieten soll.

32. Der Vogelsteller und die Schlange.

Ein Vogelsteller nahm Leim und Rohre und ging hinaus auf den Fang. Als er auf einem hohen Baum eine Drossel sitzen sah, befestigte er die Rohre der Länge nach aneinander und blickte, in der Absicht sie zu fangen, in die Höhe. Da trat er unvermerkt auf eine unter seinen Füßen liegende Schlange. Diese wurde zornig und biß ihn; er aber sagte noch im Verscheiden: „o ich Elender! während ich einen Andern fangen wollte, bin ich selber von einem Andern in den Tod gejagt worden.“

Die Fabel lehrt, daß die, so ihren Nebenmenschen nachstellen, oft unversehens von Anderen das Gleiche erfahren.

33. Der Biber.

Der Biber ist ein vierfüßiges, meistentheils in Teichen sich aufhaltendes Thier, dessen Geschlechtstheile in der Arzeneikunst mit Nutzen angewendet werden sollen. Wenn nun ein solcher von den Menschen

verfolgt und eingeholt wird, ſo beißt er ſich, weil er die Urſache der Verfolgung wohl kennt, das Schamglied ab, wirft es den Verfolgern zu und gewinnt dadurch ſeine Rettung.

Die Fabel lehrt, daß gleicherweiſe auch kluge Menſchen da, wo es ſich um ihre Rettung handelt, keine Rückſicht auf ihr Beſitzthum nehmen.

34. Der Hund und der Koch.

Ein Hund ſprang in eine Küche, erwiſchte, während der Koch [eben anderweitig] beſchäftigt war, ein Herz und machte ſich damit auf und davon. Als der Koch zurückkam und ihn [gerade] davonſpringen ſah, ſagte er: „ei du, wiſſe, daß ich mich, wo du auch biſt, vor dir in Acht nehmen werde, denn du haſt mir kein Herz genommen, ſondern mir eines gegeben.“

Die Fabel lehrt, daß den Menſchen gar oft Leiden zu Lehren werden.

35. Der Hund und der Wolf.

Ein Hund ſchlief vor einem Stalle. Da lief ein Wolf herbei, um ihn zu verſpeiſen. Dieſen bat der Hund, ihn [doch] jetzt nicht zu freſſen; „denn jetzt“ — ſagte er — „bin ich dürr und mager, wenn du aber noch ein wenig warteſt, dann veranſtalten meine Gebieter einen Hochzeitſchmaus und ich werde alsdann von dem vielen Freſſen feiſter ſein und dir einen angenehmen Imbiß gewähren.“ Der Wolf ließ ſich überreden und ging fort. Nach einigen Tagen kam er wieder und fand den Hund auf der Plattform des Hauſes ſchlafen. Er blieb unten ſtehen, rief ihm zu und erinnerte ihn an die Uebereinkunft. Da entgegnete der Hund: „gelt, Wolf, wenn du mich von nun an [wieder] vor dem Stalle ſchlafen ſäheſt, würdeſt du die Hochzeit nimmer abwarten.“

Die Fabel lehrt, daß kluge Leute, die ſich glücklich aus einer Gefahr herausgeholfen haben, ſich ihr ganzes Leben lang vor einer ſolchen in Acht nehmen.

36. Der Hund und der Hahn.

Ein Hund und ein Hahn, welche Freunde waren, machten zusammen eine Reise. Beim Eintritt des Abends flog der Hahn auf einen Baum und schlief daselbst, der Hund aber unten am Stamme eines ausgehöhlten Baumes. Der Hahn krähte nach seiner Gewohnheit [noch] während der Nacht. Ein Fuchs, der es gehört hatte, lief herzu, stellte sich unten hin und ersuchte ihn herabzukommen, denn es verlange ihn, ein Geschöpf, das eine so herrliche Stimme besitze, zu umarmen. Der Hahn erwiderte: er solle zuvor den Thürhüter wecken, der unten am Stamme schlafe, damit er, wenn dieser geöffnet hätte, herabsteigen könne. Wie nun der Fuchs [zu diesem Zwecke] seine Stimme erhob, sprang der Hund plötzlich auf und zerriß ihn.

Die Fabel lehrt, daß kluge Menschen ihre sie angreifenden Feinde zu Stärkeren schicken und sie so überlisten.

37. Der Löwe und der Frosch.

Als einst ein Löwe einen Frosch laut schreien hörte, wendete er sich nach der Stimme hin, in der Meinung, sie komme von irgend einem großen Thiere her. Er wartete eine Weile, wie er aber den Frosch aus dem Teiche zum Vorschein kommen sah, ging er auf ihn zu und zertrat ihn.

Die Fabel lehrt, daß man sich *vor* dem Anblicke nicht durch das bloße Gehör soll in Schrecken setzen lassen.

38. Der Löwe, der Esel und der Fuchs.

Ein Löwe, ein Esel und ein Fuchs, welche Gemeinschaft mit einander gemacht hatten, gingen auf die Jagd. Als nun bereits viele Beute beisammen war, befahl der Löwe dem Esel, dieselbe unter sie zu theilen. Dieser machte drei gleiche Theile und forderte die Beiden auf, sich [je einen] auszuwählen. Darob ergrimmte der Löwe und zerriß den Esel. Hierauf befahl er dem Fuchs zu theilen. Dieser häufte Alles auf *einen* Theil zusammen und behielt nur etwas Weniges

für ſich ſelbſt. Da wandte ſich der Löwe zu ihm [mit den Worten]: „Wer hat dich, mein Beſter, ſo zu theilen gelehrt?“ Der Fuchs aber entgegnete: „Das Unglück des Eſels.“

Die Fabel lehrt, daß das Mißgeſchick ihrer Nebenmenſchen den Menſchen zur Warnung dient.

39. Der Löwe und der Bär.

Ein Löwe und ein Bär, welche zugleich auf ein Hirſchkalb geſtoßen waren, ſtritten ſich um daſſelbe. Nachdem ſie einander ſchrecklich zugerichtet hatten und von dem heftigen Kampfe ganz ſchwindelig geworden waren, lagen ſie müde und matt da. Ein im Kreiſe herumwandelnder Fuchs, der ſie ſo niedergefallen und das Hirſchkalb in der Mitte liegen ſah, lief mitten zwiſchen den beiden hindurch, packte es und machte ſich eiligſt mit demſelben davon. Als jene dieß ſahen, aber nicht die Kraft hatten, ſich zu erheben, ſagten ſie: „ach wir Elenden, daß wir uns wegen eines Fuchſes geplagt haben!“

Die Fabel lehrt, daß aus der Ermattung der Einen die Anderen Gewinn ziehen.

40. Der Wahrſager.

Ein Wahrſager ſaß auf einem öffentlichen Platze und hielt [eben] ſeine Vorträge, als plötzlich Einer herbeilief und ihm meldete, daß alle Thüren in ſeinem Hauſe offen ſtünden und alles darin Befindliche geraubt ſei. Laut ſtöhnend ſprang der Wahrſager auf und machte ſich in eiligem Laufe von dannen. Aber Einer der ihn [ſo] laufen ſah, ſagte zu ihm: „O du, der du fremde Dinge vorauszuwiſſen vorgibſt, haſt nicht einmal von dem, was dich ſelber angeht, eine Ahnung gehabt!“

Die Fabel geht auf Solche, die ihre eigene Wirthſchaft ſchlecht führen, dabei aber ſich mit der Sorge um Dinge, die ſie Nichts angehen, befaſſen.

41. Die Ameiſe und die Taube.

Eine durſtige Ameiſe, die zu einer Quelle gekommen war, wurde von der Strömung fortgeriſſen und war dem Ertrinken nahe. Dies ſah eine Taube, brach einen Zweig von einem Baume und warf ihn in die Quelle. Die Ameiſe ſetzte ſich darauf und ward gerettet. Nach einiger Zeit richtete ein Vogelſteller ſeine Leimruthen zuſammen und ging darauf aus, die Taube zu fangen. Wie die Ameiſe das ſah, biß ſie den Vogelſteller in den Fuß. Dieſer warf vor Schmerz die Leimruthen weg und bewirkte dadurch die augenblickliche Flucht der Taube.

Die Fabel lehrt, daß man ſich gegen ſeine Wohlthäter dankbar erweiſen ſoll.

42. Die Fledermaus, der Dornbuſch und der Tauchervogel.

Eine Fledermaus, ein Dornbuſch und ein Tauchervogel hatten Kameradſchaft gemacht und beſchloſſen Handelsgeſchäfte zu treiben. Zu dem Ende borgte die Fledermaus Geld und legte es zum gemeinſchaftlichen Gebrauche ein, der Dornbuſch kam mit einem Gewande und der Tauchervogel, als der dritte, mit Geld. So ſegelten ſie ab. Als nun in Folge eines heftigen Sturmes das Fahrzeug ſcheiterte, verloren ſie Alles, ſie ſelber aber retteten ſich auf das feſte Land. Von der Zeit an ſitzt der Taucher immer am Geſtade [und wartet], ob wohl das Meer irgendwo das Geld auswerfe; die Fledermaus wird aus Furcht vor den Darleihern bei Tage niemals ſichtbar, ſondern geht nur Nachts auf Nahrung aus, und der Dornbuſch hält die Vorübergehenden am Kleide feſt, um zu erſpähen, ob er etwa das ihm Gehörige finde.

Die Fabel lehrt, daß das, was wir einmal mit Eifer ergriffen haben, auch für alle Folgezeit unſere Sorgfalt in Anſpruch nimmt [1]).

43. Der Kranke und der Arzt.

Ein Kranker gab dem Arzte, der ſich nach ſeinem Befinden erkundigte, zur Antwort: er habe über Gebühr geſchwitzt. Der Arzt

erklärte dieß für gut. Bei einem zweiten Falle, als jener von einem kalten Fieberschauer befallen ward und auf des Arztes Frage, wie er sich befinde, antwortete: es schüttele ihn gar heftig, entgegnete dieser: auch das sei gut. Ein drittes Mal befragt, wie es ihm gehe, erwiderte er: er habe die Wassersucht bekommen. Auch das wäre gut, meinte der Arzt. Wie ihn nachher einer von seinen Hausgenossen nach seinem Befinden befragte, sagte er [zu diesem]: „vor lauter Gutem muß ich umkommen."

Die Fabel lehrt, daß wir am meisten unwillig über diejenigen werden, die uns immer zu Gefallen reden wollen [1]).

44. Hermes und der Holzhauer.

Ein Holzhauer, der an einem Flusse arbeitete, ließ seine Axt in's Wasser fallen. Rathlos setzte er sich nun an das Ufer und wehklagte. Als Hermes die Ursache [hievon] erfuhr, hatte er Mitleid mit dem Manne, tauchte in den Fluß unter, brachte eine goldene Axt herauf und fragte ihn, ob das die sei, welche er verloren habe? Auf dessen Antwort: die sei es nicht, tauchte [der Gott] abermal unter und brachte eine silberne zum Vorschein. Und als Jener erklärte: auch das sei nicht die seinige, tauchte er zum dritten Mal unter und brachte [nun wirklich] die rechte herauf. Als jetzt der Mann sagte: das sei in der That die, welche er verloren habe, empfand Hermes Wohlgefallen an dessen Rechtlichkeit und schenkte ihm alle [drei]. Bei seiner Heimkunft erzählte der Mann seinen Freunden den ganzen Vorfall. Einer von diesen wollte das Gleiche in's Werk setzen; er begab sich an den Fluß, warf absichtlich sein Beil in die Strömung, setzte sich hin und weinte. Da erschien Hermes und fragte auch ihn um die Ursache seines Wehklagens; er tauchte ebenfalls unter, brachte ein goldenes Beil herauf und fragte: ob es dieses sei, das er habe fallen lassen? Voll Vergnügen erwiderte jener: „ja wahrhaftig, das ist es!" Da ergriff den Gott Abscheu über solche Unverschämtheit; er behielt nicht nur das [goldene Beil] zurück, sondern brachte ihm auch sein eigenes nicht wieder.

Die Fabel lehrt, daß die Gottheit den Ungerechten ebensosehr widerstrebt, als sie den Rechtschaffenen hilfreich beisteht.

45. Der Esel und der Gärtner.

Ein im Dienste eines Gärtners stehender Esel, der nur wenig zu fressen bekam, aber sehr viel arbeitete, betete zu Zeus, daß er doch von dem Gärtner erlöst und an einen andern Herrn verkauft werden möge. Zeus erhörte seine Bitte und befahl, ihn an einen Töpfer zu verkaufen. Da wurde er wieder ungehalten: er sei [jetzt] schwerer belastet, als zuvor, indem er Lehm und Töpfergeschirr tragen müsse. Er bat daher noch einmal, den Herrn wechseln zu dürfen, und ward an einen Gerber verkauft. Somit einem noch schlimmern Herrn, als seine früheren gewesen, in die Hände gefallen und Augenzeuge von dessen Arbeiten, sprach er unter Seufzen: „wehe mir Unglücklichem, mir wäre besser gewesen, bei meinen vorigen Herren zu bleiben, denn dieser da wird, wie ich sehe, auch meine Haut bearbeiten!“

Die Fabel lehrt, daß die Dienstleute meist wieder zu den alten Herren zurückverlangen, wenn sie ihre Erfahrungen bei den neuen gemacht haben.

46. Der Vogelsteller und die Lerche.

Ein Vogelsteller legte Schlingen für die Vögel. Eine Haubenlerche, die ihn von der Ferne sah, fragte, was er da thue. „Eine Stadt bauen,“ erwiderte er, trat weiter zurück und versteckte sich. Die Lerche schenkte den Worten des Mannes Glauben, kam näher und wurde in der Schlinge gefangen. Als nun der Vogelsteller herbeilief, sagte sie zu ihm: „ei höre, wenn du eine solche Stadt bauest, wirst du nicht viele Bewohner [für dieselbe] finden.“

Die Fabel lehrt, daß Häuser und Städte dann am meisten entvölkert werden, wenn die Gebieter böse sind.

47. Der Wanderer.

Ein Wanderer, der schon einen weiten Weg zurückgelegt hatte, gelobte für den Fall, daß er einen Fund thun würde, dem Hermes die Hälfte davon als Weihegeschenk. Wirklich stieß er auf einen Sack

mit Datteln und Mandeln; er hob ihn auf, aß [die Früchte] und legte die Steine von den Datteln und die Schalen von den Mandeln auf den nächsten besten Altar mit den Worten: „Hier, Hermes, hast du das Gelobte, denn ich habe das Aeußere und Innere meines Fundes mit dir getheilt.

Die Fabel zielt auf den Habsüchtigen, der aus Habgier selbst die Götter betrügt.

48. Der Knabe und seine Mutter.

Ein Knabe stahl aus dem Lehrzimmer die Schreibtafel eines seiner Mitschüler und brachte sie seiner Mutter. Diese züchtigte ihn [dafür] nicht nur nicht, hatte vielmehr noch ihr Wohlgefallen daran, und so stahl er mit zunehmenden Jahren allmälig bedeutendere Gegenstände. Einmal aber wurde er bei einem Diebstahle ertappt und zum Tode geführt [1]). Wie ihm nun auch seine Mutter [auf dem Wege] folgte und jammerte, bat er die Henker um die Erlaubniß, seiner Mutter noch etwas Weniges in's Ohr sagen zu dürfen. Eilig hielt diese das Ohr an den Mund ihres Sohnes; der aber biß es ihr auf der Stelle ab. Und als die Mutter und die übrigen [Anwesenden] ihren Abscheu darüber äußerten, daß er nicht blos ein Dieb, sondern sogar ein Frevler an der [eigenen] Mutter sei, da entgegnete Jener: „Ist doch diese die Urheberin meines Verderbens geworden. Denn hätte sie mich damals, als ich die Schreibtafel stahl, gezüchtigt, wäre ich nicht so weit gekommen und würde jetzt zum Tode geführt.“

Die Fabel lehrt, daß da, wo die Strafe nicht gleich Anfangs erfolgt, die Schlechtigkeit sich immer mehr steigert.

49. Der Schäfer und das Meer.

Ein Schäfer weidete seine Heerde auf einem Platze neben dem Meere. Wie er da die Fluth so ganz ruhig sah, kam ihn die Lust an Seehandel zu treiben. Er verkaufte seine Schafe, kaufte sich [dafür] Datteln und ging unter Segel. Als nun aber ein heftiger Sturm sich erhob, mußte er die ganze Ladung in's Meer werfen und rettete sich kaum mit dem leeren Schiffe. Nach längerer Zeit kam Einer des

Weges und bewunderte die Stille des Meeres (denn es war gerade ruhig). Da nahm der Schäfer das Wort und sagte: „es hat wahrscheinlich wieder Lust nach Datteln, und deßhalb zeigt es sich so stille.

Die Fabel zeigt, daß aus Leiden die Menschen sich [gute] Lehren ziehen.

50. Der Granatbaum und der Apfelbaum.

Ein Granatbaum und ein Apfelbaum stritten sich über ihre Schönheit. Als der Streit im Verlaufe gar heftig wurde, sagte ein Dornbusch, der von einem Zaun in der Nähe her zugehört hatte: „Laßt uns, Freunde, dem Streit einmal ein Ende machen."

Die Fabel lehrt, daß, wenn die Besseren in Aufruhr gerathen, auch die Nichtswürdigen Etwas zu gelten versuchen.

51. Der Maulwurf.

Der Maulwurf ist ein blindes Thier [1]). Nun sagte ein solcher einst zu seiner Mutter: „Mutter, ich sehe einen Maulbeerbaum." Dann sagte er wieder: „ich bin ganz voll von Weihrauchduft," und ein drittes Mal: „ich höre das Rauschen eines Blättchens." Auf dieses entgegnete die Mutter: „mein Kind, wie ich nunmehr merke, bist du nicht blos des Gesichts, sondern auch des Geruchs und des Gehörs beraubt."

Die Fabel lehrt, daß es Großsprecher gibt, welche [selbst] das Unmögliche an sich rühmen, während sie schon beim Kleinsten zu Schanden werden.

52. Die Wespen, die Rebhühner und der Landmann.

Vom Durste gequälte Wespen und Rebhühner kamen zu einem Landmann, baten ihn um einen Trunk und versprachen, ihm ihren Dank für das [zu reichende] Wasser auf folgende Art zu bezeigen: die Rebhühner wollten ihm seine Weinberge umgraben und die Wespen [überall] herumfliegen und mit ihren Stacheln die Diebe verscheuchen.

Der Landmann aber erwiderte: „ich besitze ein Paar Stiere, die ohne Versprechen Alles thun; es ist besser, denen zu geben, als euch.“

Die Fabel zielt auf gemeinschädliche Menschen, die [Einem] zu nützen versprechen, während sie [Einem] großen Schaden zufügen.

53. Der Pfau und die Dohle.

Als die Vögel einen König wählen wollten, machte der Pfau wegen seiner Schönheit Anspruch darauf, daß man ihn wähle. Als nun [wirklich] die Wahl allgemein auf ihn fiel, nahm eine Dohle das Wort und sagte: „wenn nun aber du König bist, und den Adler die Lust ankommt uns zu verfolgen, wie wirst du uns da helfen?“

Die Fabel lehrt, daß man bei der Wahl der Fürsten nicht blos auf Schönheit, sondern auch auf Kraft und Einsicht zu sehen hat.

54. Der Eber und der Fuchs.

Ein wilder Eber stand an einem Baume und wetzte seine Hauer. Als ihn ein Fuchs um die Ursache befragte — indem ja keine Nothwendigkeit hiezu vorliege — erwiderte er: „ich thue dieß nicht ohne [gute] Ueberlegung, denn wenn mich einmal Gefahr umgibt, wird es nicht mehr angehen, mich mit dem Wetzen der Zähne zu beschäftigen, dann muß ich mich vielmehr der schon [kampf]bereiten bedienen.“

Die Fabel lehrt, daß man sich gegen Gefahr [zeitig] bereit halten muß.

55. Die Lerche.

Eine Lerche, die in einer Schlinge gefangen worden war, sagte unter Wehklagen: „ach ich elendes und unglückseliges Vögelein; ich habe Niemanden Gold, oder Silber, oder sonst etwas Kostbares entwendet, sondern ein kleines Weizenkörnlein hat mir den Tod zugezogen!“

Die Fabel geht auf Solche, die um eines geringen Gewinnes willen sich großer Gefahr aussetzen.

56. Das Hirschkalb.

Ein Hirschkalb sagte einst zu dem Hirsche: „Vater, du bist von Natur größer und schneller, als die Hunde, und trägst überdieß noch hervorragende Hörner zur Vertheidigung: warum fürchtest du dich denn so sehr vor denselben?“ Da entgegnete dieser lachend: „Du sprichst wohl wahr, mein Kind, Eines aber weiß ich, daß ich mich, wenn ich das Bellen eines Hundes höre, ganz unwillkürlich auf der Stelle in die Flucht stürze.“

Die Fabel lehrt, daß den von Natur Furchtsamen kein ermunterndes Zureden Muth verleiht.

57. Die Hasen und die Frösche.

Einst kamen die Hasen zusammen und beklagten sich gegen einander über ihr Leben, daß es so unsicher und voll ewiger Besorgniß sei (denn sie fänden von Menschen, Hunden, Adlern und noch von vielen andern [Seiten her] den Tod); besser sei es, einmal sterben, als das ganze Leben hindurch in Angst sein. Hierüber einig geworden, eilten sie zugleich einem Teiche zu, um sich hineinzustürzen und [dort] den Tod zu finden. Rings um den Teich her saßen Frösche; als diese, wie sie das Geräusch von dem Anlaufe hörten, plötzlich in denselben hineinsprangen, da sagte einer von den Hasen, der sich klüger wähnte, als die anderen: „Haltet, Freunde, thut euch selbst kein Leid an; ihr sehet ja bereits, daß es noch andere Geschöpfe gibt, die elender sind, als wir.“

Die Fabel lehrt, daß man sich im Unglück mit Anderen tröstet, die noch übeler daran sind.

58. Der Esel und das Pferd.

Der Esel pries das Pferd glücklich, weil es so reichlich und sorgfältig gefüttert werde, während er nicht einmal hinlänglich Spreu bekomme und dabei noch so viele Mühsal erdulden müsse. Als aber Kriegszeit eintrat und der Soldat in voller Rüstung das Pferd bestieg,

es überallhin trieb, sogar mitten unter die Feinde hineinjagte und das Thier voll Wunden dalag, da wurde der Esel, der das Alles mit angesehen hatte, anderer Meinung und nannte das Pferd unglücklich.

Die Fabel lehrt, daß man Hochgestellte und Reiche nicht beneiden, sondern in [gerechter] Erwägung des Neides und der Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, mit einem bescheidenen Loose zufrieden sein soll.

59. Der Geizhals.

Ein Geizhals setzte sein ganzes Vermögen in Geld um, machte [daraus] einen Goldklumpen, vergrub diesen an einem bestimmten Orte, vergrub aber zugleich auch sein Alles daselbst und ging jeden Tag hin, um denselben zu betrachten. Ein Arbeiter, der ihn beobachtete und wohl merkte, was da vorging, machte die Grube auf und entwendete den Klumpen. Als jener nachher wieder kam und den Ort leer fand, fing er an zu wehklagen und sich die Haare auszuraufen. Einer, der ihn so jammern sah, sagte, nachdem er die Ursache hievon erfahren: „Ei, sei doch nicht so verzagt, denn als du dein Geld noch hattest, hast du es ja doch nicht gehabt. Nimm daher statt des Goldes einen Stein, lege ihn dorthin und bilde dir ein, es sei das dein Gold; er wird dir denselben Nutzen gewähren. Denn wie ich sehe, hast du, als dein Gold noch da war, keinen Nutzen aus deinem Besitzthum gezogen."

Die Fabel lehrt, daß der Besitz, wenn nicht nützliche Anwendung hinzukommt, Nichts werth ist [1]).

60. Die Gänse und die Kraniche.

Gänse und Kraniche weideten auf einer und derselben Wiese. Als nun Jäger erschienen, flogen die Kraniche vermöge ihrer Leichtigkeit davon, die Gänse aber, die wegen ihrer Körperlast zurückbleiben mußten, wurden gefangen.

Die Fabel lehrt, daß auch bei der Einnahme einer Stadt die Besitzlosen sich leicht retten, während die Reichen gefangen und in die Sklaverei abgeführt werden.

61. Die Schildkröte und der Adler.

Eine Schildkröte bat einen Adler, sie fliegen zu lehren, und als dieser ihr vorstellte, es sei das ihrer Natur ganz unangemessen, bestand sie nur um so hartnäckiger auf ihrer Bitte. Er packte sie nun mit den Krallen, trug sie in die Höhe und ließ sie sodann herabfallen. Sie prallte an einem Felsen an und ward zerschmettert [1]).

Die Fabel lehrt, daß gar Manche, die Klügeren kein Gehör schenken, durch ihre Rechthaberei sich selbst schaden.

62. Der Floh.

Ein Floh hüpfte einst auf den Fuß eines Mannes und setzte sich daselbst. Da rief dieser den Herakles um Hilfe an. Als nun der Floh wieder weggehüpft war, sagte der [Mann] mit Seufzen: „o Herakles, wenn du mir bei einem Floh nicht geholfen hast, wie wirst du mir bei größeren Gegnern beistehen!“

Die Fabel lehrt, daß man die Gottheit nicht um Nichtssagendes, sondern [nur] um das Nothwendige bitten soll.

63. Die Hirschkuh.

Eine an dem einen Auge verletzte Hirschkuh weidete am Gestade und richtete das gesunde Auge wegen der Jäger gegen das feste Land, das andere aber gegen das Meer, woher sie keine Gefahr vermuthete. Aber einige Vorbeischiffende zielten nach dem Thiere und trafen es mit ihren Pfeilen. Da beklagte jene sich selbst: daß ihr von der Seite, woher sie es [gerade] gefürchtet hatte, Nichts widerfahren, sie dagegen von da, woher sie kein Leid zu befahren geglaubt, ihren Feinden in die Hände geliefert worden sei.

Die Fabel lehrt, daß uns gar oft das, was wir für schädlich halten, zum Nutzen, und das für nützlich Gehaltene zum Schaden ausschlägt.

64. Die Hirschkuh und der Löwe.

Eine vor Jägern fliehende Hirschkuh gerieth in eine Höhle. Dort traf sie auf einen Löwen und wurde von demselben ergriffen. Da sagte sie sterbend noch: „weh mir, daß ich, vor den Menschen fliehend, in die Gewalt des wildesten unter den Thieren gerathen bin!“

Die Fabel lehrt, daß viele Menschen, während sie vor kleinen Gefahren fliehen, in große gerathen.

65. Die Hirschkuh und der Weinstock.

Eine vor Jägern fliehende Hirschkuh versteckte sich unter einen Weinstock. Als jene eine kleine Strecke vorüber waren, begann die Hirschkuh, die nun gänzlich unentdeckt geblieben zu sein glaubte, von den Blättern des Weinstocks zu fressen. Allein ob dem Geraschel kehrten die Jäger um, und da sie — wie es auch wirklich so war — vermutheten, es sei irgend ein Thier unter den Blättern versteckt, tödteten sie die Hirschkuh mit ihren Geschossen. Sterbend sagte diese noch: „Solches ist mir mit vollem Recht widerfahren, denn ich hätte mich an meinem Retter nicht vergreifen sollen.“

Die Fabel lehrt, daß die, welche ihre Wohlthäter beleidigen, von der Gottheit gestraft werden.

66. Der Esel und der Löwe.

Ein Esel und ein Hahn weideten einst zusammen, als ein Löwe auf den Esel herzukam. Da krähte der Hahn und der Löwe (dem nach der Sage das Krähen des Hahns Furcht verursacht) [1]) ergriff die Flucht. Der Esel aber, in der Meinung, er sei um seinetwillen geflohen, lief rasch dem Löwen nach. Nachdem er ihn schon eine gute Strecke verfolgt hatte, bis wohin das Geschrei des Hahns nicht mehr reichte, drehte sich der Löwe um und zerfleischte ihn. Da schrie er noch im Verscheiden: „o ich Unglücklicher und Unverständiger, warum habe ich, da ich doch nicht von kriegerischen Eltern stamme, mich in den Kampf gestürzt!“

Die Fabel lehrt, daß viele Menschen ihre geschwächten Feinde absichtlich überfallen und von diesen so in's Verderben geführt werden.

67. Der Gärtner und sein Hund.

Der Hund eines Gärtners fiel in einen Brunnen. Der Gärtner stieg, in der Absicht, ihn wieder heraufzuholen, selbst hinab, allein der Hund, in der Meinung, jener sei gekommen, um ihn noch weiter hinunterzutauchen, drehte sich um und biß den Gärtner. Der aber ging betrübt zurück mit den Worten: „mir ist recht geschehen, denn warum doch habe ich mir Mühe gegeben, einen Selbstmörder zu retten!“

Diese Fabel geht die Ungerechten und Undankbaren an.

68. Das Schwein und der Hund.

Ein Schwein und ein Hund geriethen mit einander in Zank. Da that das Schwein einen Schwur bei Aphrodite, den Hund wahrhaftig [noch] mit den Zähnen zu zerreißen. Der Hund aber gab hierauf die höhnische Antwort: „gar schön schwörst du mir da bei Aphrodite, denn du zeigst deutlich, daß du bei ihr in vorzüglicher Gunst stehst, die [sogar] dem, der von deinem unreinen Fleische genießt, durchaus den Eintritt in ihren Tempel verweigert.“ Hierauf das Schwein: „eben darum ist es noch offenbarer, daß die Göttin mich lieb hat, denn von dem, der mich tödtet oder sonstwie beleidigt, wendet sie sich ab; du aber verbreitest im Leben wie im Tode einen schlechten Geruch.“

Die Fabel lehrt, daß kluge Redner die Schmähungen ihrer Feinde auf geschickte Art sich zum Lobe umgestalten.

69. Die Sau und die Hündin.

Eine Sau und eine Hündin stritten sich darüber, wer seine Jungen leichter gebäre. Die Hündin behauptete, sie gebäre unter allen Landthieren am leichtesten. Auf dieses entgegnete die Sau: „wenn

du so sprichst, so wisse aber auch, daß du deine Hündlein blind zur Welt bringst."

Die Fabel lehrt, daß die Geschäfte nicht nach der Schnelligkeit, sondern nach der Vollkommenheit beurtheilt werden.

70. Die Schlange und der Krebs.

Eine Schlange hatte mit einem Krebs Freundschaft geschlossen und wohnte mit ihm zusammen. Der Krebs, dessen Denkungsart ganz schlicht und gerade war, rieth auch der Schlange, ihre Verschmitztheit aufzugeben. Diese aber ließ sich im Mindesten nicht überreden. Da fand sie der Krebs einst schlafend, packte sie mit seinen Scheeren, drückte sie, so arg er nur konnte, und tödtete sie. Wie nun die Schlange nach dem Tode ausgestreckt dalag, sagte jener: „so schlicht und gerade hättest du auch vorher sein sollen, dann hättest du diese Strafe nicht erlitten."

Die Fabel lehrt, daß die, welche mit Argliſt gegen ihre Freunde zu Werke gehen, sich selbst am meisten schaden.

71. Der Hirte und der Wolf.

Ein Hirte, der einen erst kurz geworfenen jungen Wolf gefunden hatte, nahm ihn mit sich und zog ihn mit seinen Hunden auf. Als derselbe herangewachsen war, verfolgte er, so oft ein Wolf ein Schaf raubte, diesen [auch] zugleich mit den Hunden. Da aber die Hunde den Wolf zuweilen nicht einholen konnten und deßhalb wieder umkehrten, so verfolgte ihn jener [allein] und nahm, wenn er ihn erreicht hatte, als Wolf [ebenfalls] Theil an der Beute; hierauf kehrte er zurück. Wenn jedoch kein fremder Wolf ein Schaf raubte, so brachte er selbst heimlich eines um und verzehrte es gemeinschaftlich mit den Hunden, bis der Hirte, der nach [langem] Hin- und Herrathen das Geschehene inne ward, ihn an einen Baum aufhängte und tödtete.

Die Fabel lehrt, daß die schlimme Natur keine gute Gemüthsart aufkommen läßt [1]).

72. Der Löwe, der Wolf und der Fuchs.

Ein alter Löwe lag krank in seiner Höhle. Die Thiere erschienen alle, um den König zu besuchen, nur der Fuchs nicht. Dieß bot dem Wolfe [eine erwünschte] Veranlassung und er beschuldigte den Fuchs bei dem Löwen, daß er den Herrscher über sie Alle für gar Nichts achte und deßhalb nicht zum Besuche komme. Mittlerweile war aber auch der Fuchs erschienen und vernahm noch die letzten Worte des Wolfes. Der Löwe brüllte dem Fuchs entgegen. Der aber bat um Frist zu seiner Vertheidigung und sagte [hierauf]: „Wer von allen hier Versammelten hat dir so viel genützt, wie ich, der ich überall herumgegangen bin, um bei einem Arzte ein Heilmittel für dich zu suchen und ausfindig zu machen?“ Als nun der Löwe befahl, dieses Heilmittel auf der Stelle zu nennen, versetzte jener: „wenn du einem Wolfe lebendig das Fell abziehst und dich in dasselbe, wenn es noch ganz warm ist, einhüllst.“ [Im Nu] lag der Wolf ausgestreckt am Boden. Da sagte der Fuchs mit Lachen: „Man muß nicht üble, sondern gute Gesinnung bei den Herrschern erwecken.“

Die Fabel lehrt, daß, wer einem Andern Schaden ersinnt, die Schlinge gegen sich selbst wendet.

73. Die Frau.

Eine Frau hatte einen Trunkenbold zum Mann. Um ihn von dieser Leidenschaft zu heilen, ersann sie Folgendes. Als sie eines Tages merkte, daß er im Rausche fest eingeschlafen war und ohne Gefühl wie todt dalag, hob sie ihn auf, trug ihn auf den allgemeinen Begräbnißplatz hinaus, legte ihn dort nieder und entfernte sich wieder. Sobald sie aber vermuthete, daß er nun wieder nüchtern sein könnte, ging sie wieder hin und klopfte an die Thüre des Begräbnißplatzes. Und auf seine Frage: wer da an die Thüre klopfe? antwortete die Frau: „ich bin's, ich, der den Todten ihre Speise bringt[1].“ Darauf Jener: „nicht zu essen, mein Bester, lieber zu trinken bringe mir; denn du betrübst mich, wenn du des Essens, nicht aber des Trinkens erwähnest.“ Da schlug die Frau an ihre Brust und sprach: „ach ich Unglückselige,

meine Liſt hat mir im Geringſten nicht genützt, denn du, Mann, biſt nicht nur nicht beſſer, ſondern noch ſchlechter geworden, als zuvor, da du dir ſogar eine Fertigkeit in deiner Leidenſchaft erworben haſt."

Die Fabel lehrt, daß man ſich an ſchlechtes Treiben nicht gewöhnen ſoll, denn bisweilen bemeiſtert ſich die Gewohnheit des Menſchen ſelbſt wider ſeinen Willen.

74. Der Schwan.

Ein reicher Mann hielt eine Gans und einen Schwan zugleich [auf ſeinem Hofe], doch nicht zu demſelben Zwecke, ſondern letztern des Geſanges [1]), erſtere ſeiner Tafel wegen. Als nun der Gans das widerfahren ſollte, weßhalb ſie gemäſtet worden, war es [gerade] Nacht und nicht möglich, die beiden [Thiere] zu unterſcheiden. So wurde denn der Schwan ſtatt der Gans weggenommen. Der aber ſang ein Lied, wie er es vor ſeinem Tode zu ſingen pflegt [2]), deutete durch den Geſang ſeine Eigenſchaft an und entging dadurch dem Tode.

Die Fabel lehrt, daß die Tonkunſt oft den Aufſchub des Todes bewirkt.

75. Der Mohr.

Jemand kaufte einen Mohren, und weil er glaubte, deſſen Farbe ſei durch die Nachläſſigkeit des frühern Beſitzers ſo geworden, nahm er ihn mit ſich nach Hauſe, wendete alle möglichen Reinigungsmittel bei ihm an und verſuchte ihn in allen Bädern zu waſchen. Er war aber nicht im Stande, die Farbe anders zu machen, ſondern bewirkte nur, daß jener in Folge der [erlittenen] Anſtrengungen krank wurde.

Die Fabel lehrt, daß die Eigenthümlichkeiten ſo bleiben, wie ſie ſich von Anfang an geſtaltet haben.

76. Die Schwalbe und die Krähe.

Eine Schwalbe und eine Krähe ſtritten über ihre Schönheit. Da nahm die Krähe das Wort und ſagte zu jener: „deine Schönheit

blüht nur zur Zeit des Lenzes, mein Körper aber dauert auch den Winter hindurch aus."

Die Fabel lehrt, daß Dauerhaftigkeit des Körpers beſſer iſt, als ſchöne Geſtalt.

77. Der Nachtvogel [1]).

Ein Nachtvogel hing [in einem Käfig] [2]) vor einem Fenſter. Da kam eine Fledermaus her und fragte nach der Urſache, warum er bei Tage ſchweige und Nachts ſinge? Nicht ohne Grund — erwiderte jener — mache er es ſo; denn als er einmal bei Tag ſeine Stimme habe vernehmen laſſen, ſei er gefangen und darum von der Zeit an gewitzigt worden. Da ſagte die Fledermaus: „nun, jetzt brauchſt du dich nicht mehr in Acht zu nehmen, das hätteſt du thun ſollen, ehe du gefangen wurdeſt."

Die Fabel lehrt, daß nach geſchehenem Unglück die Reue etwas Unvernünftiges iſt.

78. Die Schnecken.

Ein Bauernknabe röſtete Schnecken. Wie er ſie nun ziſchen hörte, ſagte er: „ihr nichtswürdigen Thiere; während eure Häuſer in Brand ſtecken, ſinget ihr [noch]."

Die Fabel lehrt, daß Alles, was zur Unzeit geſchieht, Tadel verdient.

79. Die Frau und ihre Mägde [1]).

Eine arbeitliebende Wittwe, die [einige] Mägde hatte, pflegte dieſe noch vor Tagesanbruch mit dem Hahnenruf [2]) zum Geſchäfte zu wecken. Dieſe aber, denen die anhaltende Arbeit gar läſtig ward, kamen auf den Gedanken, den Hahn umzubringen, da er es ſei, der ihre Herrin Nachts aus dem Schlafe wecke. Sie führten die Sache aus; allein nun geſchah es, daß ſie in eine noch viel ſchlimmere Lage geriethen: denn die Frau, welche die Zeit des Hahnenrufes nicht wußte, weckte ſie [jetzt] noch früher in der Nacht.

Die Fabel lehrt, daß vielen Menſchen ihre Anſchläge zur Urſache ihres Unglücks werden.

80. Die Zauberin.

Eine Zauberin, welche vorgab, den Ausbruch des göttlichen Zornes abwenden zu können, ſetzte lange fort allerlei [Zaubereien] in's Werk und zog ihren Gewinn daraus. Da klagten ſie gewiſſe Leute wegen Gotteslästerung an, ließen ſie feſtnehmen und, nachdem das Urtheil über ſie geſprochen war, zum Tode führen. Einer aber, der ſie hinausführen ſah, ſagte: „wie? du, die du vorgabſt, den Zorn der Götter abzuwenden, kannſt nicht einmal den Rath der Menſchen umſtimmen?“

Die Fabel lehrt, daß es Viele gibt, die da Großes verheißen, während ſie nicht einmal Geringes zu vollführen vermögen.

81. Das Wieſel.

Ein Wieſel, welches in eine Schmiedwerkſtätte gekommen war, leckte an einer daſelbſt liegenden Feile. Da [hiedurch] ſeine Zunge aufgeſchabt wurde, floß vieles Blut heraus. Das [Thier] aber war voll Freude, weil es glaubte, es nehme Etwas von dem Eiſen hinweg, bis es ſeine Zunge ganz und gar zerrieben hatte.

Die Fabel zielt auf diejenigen, welche durch ihre Streitſucht ſich ſelbſt in Schaden bringen.

82. Der Landmann.

Ein Landmann ſtieß bei der Grabarbeit auf Gold. Nun bekränzte er Tag für Tag die Gäa [1]) als ſeine Wohlthäterin. Da trat die Glücksgöttin zu ihm und ſagte: „weßhalb rechneſt du der Gäa meine Gaben an, die ich dir geſchenkt habe, in der Abſicht dich zu bereichern? denn wenn die Zeit ſich ändert und dieſes dein Gold in andere Hände kommt, ſo weiß ich, daß du alsdann mich, die Göttin des Glücks, darob ſchiltſt.“

Die Fabel lehrt, daß man seinen [wirklichen] Wohlthäter erkennen und diesem sich dankbar erweisen soll.

83. Die beiden Reisenden.

Ihrer Zwei gingen denselben Weg. Der Eine von ihnen fand ein Beil; da gab ihm der Andere, welcher Nichts gefunden hatte, den Rath, nicht zu sagen: „ich habe," sondern „wir haben" gefunden. In kurzem kamen die, welche das Beil verloren hatten, auf sie zu; da rief der Inhaber desselben, welchem nachgesetzt wurde, seinem Reisegefährten, der es nicht gefunden hatte, zu: „wir sind verloren!" Der aber entgegnete: „sage immerhin ich bin, und nicht wir sind verloren, denn als du das Beil fandest, hast du auch gesagt ich habe, und nicht wir haben gefunden."

Die Fabel lehrt, daß die, welche am Glück nicht Theil nehmen [dürfen], auch im Unglück keine zuverlässigen Freunde sind.

84. Die Frösche.

Zwei Frösche waren Nachbarn zusammen; der eine von ihnen wohnte in einem tiefen, vom Wege abgelegenen Teiche, der andere an der Straße in einem kleinen Wässerlein. Der Teichbewohner redete dem andern zu, herüberzukommen und seinen sichern Aufenthaltsort mit ihm zu theilen; allein dieser befolgte den Rath nicht, sondern erwiderte: er sei schwer von seinem gewohnten Wohnplatze abzubringen — bis es sich ereignete, daß ein vorüberfahrender Wagen ihn zerquetschte.

Die Fabel lehrt, daß es auch unter den Menschen solche Schlechte gibt, die es eher darauf ankommen lassen, in's Verderben zu gerathen, als daß sie sich dem Bessern zuwenden.

85. Der Bienenvater.

Einer begab sich, während der Eigenthümer eben abwesend war, in einen Bienenstand und entwendete die Wachskuchen. Bei seiner Zurückkunft fand Letzterer die Stöcke leer, stand hin und sann nach,

was wohl mit ihnen vorgegangen wäre. Als ihn nun die von der Weide heimkehrenden Bienen [hier] antrafen, zerstachen sie ihn und richteten ihn ganz übel zu. Er aber entgegnete ihnen: „Nichtswürdige Geschöpfe, den Entwender eurer Wachskuchen habt ihr ungestraft gelassen, mich aber, euern Pfleger, verwundet ihr!“

Die Fabel lehrt, daß gleichfalls gewisse Menschen aus Unverstand sich vor ihren Feinden nicht in Acht nehmen, während sie ihre Freunde als gefährlich von sich stoßen.

86. Der Eisvogel [1]).

Der Eisvogel liebt die Einsamkeit und hält sich beständig am Meere auf; sein Nest baut er in die am Gestade gelegenen Felsen, um, — wie es heißt — sich vor den Nachstellungen der Menschen zu sichern. Einst baute ein solcher [Vogel] auch ein Nest für seine Brut. Da geschah es, als er eines Tages nach Futter ausgegangen war, daß das von ungestümem Winde empörte Meer über sein Nest hinausstieg, dasselbe überschwemmte und die Jungen tödtete. Wie nun der [Alte] bei seiner Heimkehr das Vorgefallene inne ward, sagte er: „ach, ich Unglückseliger, daß ich mich vor dem festen Lande als gefahrdrohend gehütet und meine Zuflucht zu diesem Orte genommen habe, der sich mir als noch viel treuloser erwiesen hat!“

Die Fabel lehrt, daß es auch Menschen gibt, die sich zwar wohl vor ihren Feinden in Acht nehmen, [dabei] aber unvermerkt in die Hände noch viel gefährlicherer Freunde fallen.

87. Der Fischer [1]).

Ein Fischer, der in einem Flusse Fische fangen wollte, spannte seine Netze von beiden Seiten quer über die Strömung aus, band vermittelst eines Seiles einen Stein daran und peitschte [so] das Wasser, damit die Fische im Davonschwimmen blindlings in die Netze fallen sollten. Einer von den dortigen Anwohnern, der ihn also thun sah, schalt ihn, daß er den Fluß trübe mache und [Einem] keinen Trunk klaren Wassers mehr gestatte. Der Fischer aber versetzte: „nun, wenn

der Fluß nicht auf diese Weise getrübt wird, werde ich Hungers sterben müssen."

Die Fabel lehrt, daß auch in [politischen] Gemeinwesen die Volksführer ihre besten Geschäfte machen, wenn sie ihre Mitbürger zum Aufruhre verleiten.

88. Der Affe und der Delphin.

Nach der Sitte der Seereisenden, melitäische [1]) Hündlein und Affen zur Belustigung während der Fahrt mitzunehmen, hatte ein solcher Reisender auch einen Affen bei sich. Als sie gegen Sunion, das Vorgebirge von Attika, hinkamen, geschah es, daß sich ein gewaltiger Sturm erhob: das Schiff schlug um, und da Alles sich durch Schwimmen zu retten suchte, schwamm auch der Affe [mit]. Ein Delphin, der ihn erblickte und für einen Menschen hielt, kam herbei, nahm ihn auf seinen Rücken und trug ihn an das feste Land [2]). Am Peiräeus, dem Hafen von Athen, angekommen, frug er den Affen, ob er von Herkunft ein Athener sei? Und als dieser es bejahte und [hinzusetzte], daß er daselbst angesehene Eltern habe, frug er weiter: ob er auch den Peiräeus kenne? Der Affe, in der Meinung, jener spreche mit ihm von einer Person, erwiderte: der sei ein sehr guter Freund und Vertrauter von ihm. Aber der Delphin, unwillig über eine solche Lüge, tauchte unter das Wasser und brachte ihn um's Leben.

Die Fabel geht jene Leute an, die, wenn ihnen die Wahrheit nicht bekannt ist, das Lügen im Gebrauch haben.

89. Die Fliegen.

In eine Vorrathskammer, wo Honig verschüttet war, flog ein Schwarm Fliegen hinein und verzehrte denselben. Weil aber ihre Füße festklebten, waren sie nicht mehr im Stande zurückzufliegen, und so sagten sie denn im Angesichte des Todes: „ach, wir Unglückliche, daß wir wegen eines so kurzen Schmauses das Leben lassen müssen!"

Die Fabel lehrt, daß für gar Viele die Leckerei die Quelle großen Unglücks war.

90. Hermes und der Bildhauer [1]).

Um zu erfahren, in welchen Ehren er bei den Menſchen ſtehe, begab ſich Hermes in Menſchengeſtalt in die Werkſtätte eines Bildhauers. Hier ſah er eine Bildſäule des Zeus und fragte, wie theuer dieſelbe zu ſtehen komme? Als Jener erwiderte: auf eine Drachme [2]), lachte er und fragte: wie theuer die der Here? Die — verſetzte der Bildhauer — ſei theurer. Da ſah er auch ſein eigenes Bild, und weil er glaubte, daß er als Bote der Götter und Gewinnſpender in ganz beſonderem Anſehen bei den Menſchen ſtehe, fragte er auch nach [dem Preis von] dieſem. Da ſagte der Bildhauer: „wenn du jene [beide] kaufſt, gehe ich dir dieſes drein [3]).“

Dieſe Fabel geht den Ruhmſüchtigen an, der bei Anderen in keinem Anſehen ſteht.

91. Hermes und Teiresias [1]).

Hermes wollte ſich von der Zuverläſſigkeit der Weisſagekunſt des Teiresias überzeugen. Zu dem Ende ſtahl er ihm [2]) ſeine Kühe auf dem Lande, begab ſich in Menſchengeſtalt in die Stadt [3]) und kehrte bei ihm ein. Als nun der Verluſt der Kühe dem Teiresias gemeldet worden, nahm dieſer, um wegen des Diebes nach einem prophetiſchen Vogel zu ſchauen, den Hermes mit ſich hinaus und forderte ihn auf, ihm eine Vogelſchau anzuzeigen. Da zeigte ihm Hermes, der zuerſt einen Adler von der Linken nach der Rechten fliegen ſah [4]), dieſen an. Der — ſagte der Seher — gehe ſie Nichts an. Da ſah jener hinwiederum eine Krähe auf einem Baume ſitzen, die bald aufwärts blickte, bald den Kopf zur Erde ſenkte, und zeigte dieſe dem Weisſager an. Der aber nahm das Wort und entgegnete: „nun ja, die Krähe da ſchwört bei Himmel und Erde, daß ich, ſobald du willſt, meine Kühe wieder bekomme.“

Dieſe Erzählung läßt ſich [gut] auf Einen anwenden, der das Diebshandwerk treibt.

92. Die Hunde.

Einer, der zwei Hunde hatte, richtete den einen zur Jagd, den andern zur Bewachung seines Hauses ab. So oft nun der Jagdhund Etwas erbeutete, hatte auch der Haushund seinen Antheil an dem Schmause. Hierüber ward der Jagdhund unwillig und schmähte letztern, daß er, während er selber sich Tag für Tag plagen müsse, sich von seiner Anstrengung glücklich thue. Allein dieser entgegnete ihm: „nicht mich, sondern den Herrn tadle, der mich nicht arbeiten, sondern von fremder Arbeit leben gelehrt hat.“

Die Fabel lehrt, daß auch unwissende junge Menschen keinen Tadel verdienen, wenn ihre Eltern sie so erzogen haben.

93. Der Mann und seine Frau.

Jemand, der eine Frau hatte, die Allen im Hause verhaßt war, wollte erfahren, ob die gleiche Stimmung [gegen sie] auch bei dem Gesinde ihres Vaters obwalte. Er schickte sie deßhalb unter einem glaubhaften Grunde in das väterliche Haus, und als sie nach wenigen Tagen wieder zurückkam, frug er sie, wie sie sich zu den Leuten daselbst gestellt habe? Sie erwiderte: „die Hirten des großen wie des kleinen Viehes haben mich mit scheelen Augen angesehen.“ Da sagte er zu ihr: „aber Frau, wenn du Leuten, die frühmorgens ihre Heerden austreiben und spät heimkehren, ein Gegenstand des Hasses bist, was muß man [erst] von denen fürchten, mit denen du den ganzen Tag zusammenlebst!“

Die Fabel lehrt, daß man auf diese Weise oft aus dem Kleinen das Große und aus dem offen zu Tage Liegenden das Unbekannte kennen lernt.

94. Das Zicklein und der Wolf.

Ein hinter der Heerde zurückgebliebenes Zicklein wurde von einem Wolfe verfolgt. Da kehrte es zu ihm um und sagte: „Da ich auf jeden Fall dein Schmaus werden muß, möchte ich [wenigstens] eines

vergnügten Todes sterben: spiele du auf der Flöte, dann will ich [darnach] tanzen. Der Wolf spielte, und während das Zicklein tanzte, kamen die Hunde, welche [das Spiel] gehört hatten, zur Verfolgung des Wolfes herbei. Da wandte sich dieser gegen das Böcklein mit den Worten: „Das geschieht mir recht, denn als Fleischhacker, der ich bin, hätte ich nie den Flötenspieler nachmachen sollen [1])."

Die Fabel zeigt, daß die, welche mit Hintansetzung dessen, wozu sie von Natur bestimmt sind, Fremdartiges zu betreiben versuchen, sich in's Unglück stürzen.

95. Der Krebs und der Fuchs.

Ein Krebs war aus dem Meer an's Land gestiegen und weidete auf einem Platze. Da lief ein hungriger Fuchs, welcher ihn erblickt hatte, herzu und packte ihn. Jener aber sagte in dem Augenblicke, wo er gefressen werden sollte, [noch]: „ja, mir ist recht geschehen, weil ich, der ich doch auf's Meer angewiesen bin, ein Bewohner des Festlandes werden wollte."

Die Fabel lehrt, daß auch Menschen, welche ihre gewohnten Geschäfte verlassen und solche, die ihnen nicht zukommen, unternehmen, verdientermaßen in's Unglück gerathen.

96. Der Lautenspieler.

Ein ungeschickter Lautenspieler sang gewöhnlich in einem glatt übertünchten Gebäude, und weil [hier] seine Stimme ein Echo hervorbrachte [1]), bildete er sich ein, ein sehr guter Sänger zu sein. Stolz hierauf, glaubte er nun auch im Theater [2]) auftreten zu müssen. Gesagt, gethan; weil er aber sehr schlecht sang, warf man ihn mit Steinen und jagte ihn hinaus.

Die Fabel lehrt, daß gleicherweise auch gewisse Lehrer der Redekunst, die sich in den Schulen für etwas Rechtes halten, Nichts werth sind, sobald sie sich an die Staatsgeschäfte machen.

97. Die Diebe.

Diebe hatten ſich in ein Haus geſchlichen; ſie fanden aber Nichts darin, als einen Hahn, den nahmen ſie und entfernten ſich wieder. Wie ſie ihn eben ſchlachten wollten, bat er, ſie möchten ihn doch laufen laſſen, „denn ich bin“ — ſagte er — „den Menſchen nützlich, da ich ſie Nachts zu ihren Geſchäften aufwecke.“ Die [Diebe] aber erwiderten: „gerade deßhalb ſchlachten wir dich um ſo mehr, denn dadurch, daß du Jene aufweckſt, machſt du, daß wir nicht ſtehlen können.“

Dieſe Fabel zeigt, daß das, was den Rechtſchaffenen als Wohlthat gilt, den Schlechten am meiſten im Wege iſt.

98. Die Krähe und der Rabe.

Eine Krähe beneidete einen Raben wegen der Gabe der Weisſagung, und daß die Menſchen ſich deßhalb an ihn als einen Vorherverkündiger der Zukunft wendeten. Als ſie daher [einſt] einige Wanderer des Weges kommen ſah, flog ſie auf einen Baum, ſetzte ſich darauf und erhob ein lautes Geſchrei. Jene wandten ſich nach der Stimme hin und geriethen [Anfangs] in Schrecken; Einer von ihnen aber nahm das Wort und ſagte: „Lieben Leute, es iſt ja nur eine Krähe, welche ſo ſchrie; die beſitzt die Gabe der Weisſagung nicht [1]).“

Die Fabel lehrt, daß auch unter den Menſchen diejenigen, welche ſich mit Mächtigeren in einen Wettkampf einlaſſen, ſich, abgeſehen davon, daß ſie ihnen nie gleich komme, überdieß noch lächerlich machen.

99. Die Krähe und der Hund.

Eine Krähe brachte der Athene ein Opfer dar und lud einen Hund zum (Opfer-)Schmauſe ein [1]). Da ſagte dieſer zu ihr: „was verſchwendeſt du deine Opfer ſo vergeblich? iſt doch die Göttin dir ſo feind [2]), daß ſie ſelbſt bei den Vögeln, welche die gleiche Nahrung wie du genießen [3]), dir das Zutrauen entriſſen hat.“ Hierauf entgegnete ihm die Krähe: „gerade darum opfere ich ihr um ſo mehr, damit ſie ſich wieder mit mir verſöhne.“

Die Fabel zeigt, daß des Gewinnes halber gar Manche unbedenklich ihren Feinden Gutes erweisen.

100. Der Rabe und die Schlange.

Als ein Rabe, der eben Nahrungsmangel hatte, an einem sonnigen Orte eine Schlange liegen sah, flog er herzu und packte sie; diese aber wendete sich um und biß ihn. Da sagte er im Angesichte des Todes noch: „ach, ich Unglückseliger, der ich einen solchen Fund gethan habe, an dem ich jetzt umkommen muß!“

Diese Fabel zielt auf einen Menschen, der über dem Auffinden von Schätzen seine Existenz in Gefahr setzt.

101. Die Dohle und die Tauben.

Eine Dohle, welche gar wohlgenährte Tauben in einem Schlage sah, färbte sich weiß und begab sich dorthin, um auch ihrerseits an dieser Lebensweise Theil zu nehmen. So lange sie keinen Laut von sich gab, hielten die Tauben sie für ihresgleichen und ließen sie ankommen. Wie sie aber einst unversehens krächzte, erkannten sie alsbald ihre Natur, hackten auf sie ein und trieben sie fort. So nun ihrer Nahrung hier verlustig geworden, kehrte die Dohle wieder zu den Ihrigen zurück. Diese aber, welche sie ihrer Farbe wegen nicht erkannten, gestatteten ihr das Zusammenleben mit sich [ebenfalls] nicht, so daß sie, die ihr Verlangen nach Zweierlei gerichtet hatte, keines von beiden erzielte.

Die Fabel lehrt, daß auch wir uns an dem, was wir haben, genügen lassen und [wohl] bedenken sollen, daß die Sucht, mehr zu bekommen, abgesehen davon, daß sie keinerlei Vortheil bringt, gar oft auch noch den Verlust dessen, was wir schon besitzen, herbeiführt.

102. Die Dohle.

Einer hatte eine Dohle gefangen, band ihr einen Faden an den Fuß und gab sie seinem Knaben. Weil diese aber den Aufenthalt unter den Menschen nicht ertragen mochte, nahm sie, als es ihr einst

auf kurze Zeit gelang, sich frei zu machen, Reißaus und flog wieder in ihr Nest zurück. Der Faden hatte sich jedoch um die Baumzweige herumgewickelt, und so war sie denn außer Standes, sich vom Platze hinwegzubegeben. Da sagte sie, schon im Begriffe zu sterben, zu sich selbst: „o ich Bejammernswerthe, die ich, um die Sklaverei bei den Menschen nicht ertragen zu dürfen, mich unvorsichtig selbst um's Leben bringe!“

Die Fabel lehrt, daß zuweilen gewisse Leute, um unbedeutenden Gefahren zu entgehen, sich in [weit] größere stürzen.

103. Hermes.

Zeus gab dem Hermes den Auftrag, sämmtlichen Handwerksleuten einen Lügentrank einzuschenken. Hermes bereitete einen solchen, machte gleiche Theile und schenkte einem jeden ein. Als allein noch der Schuster übrig, von dem Tranke aber noch viel Vorrath da war, nahm er den ganzen Mischkrug und goß ihn für diesen [in die Schale] aus. Und daher ist es gekommen, daß alle Handwerksleute lügen, am ärgsten aber die Schuster.

Eine Fabel, welche die lügenhaften Gewerbsleute angeht.

104. Zeus.

Als Zeus die Menschen formte, verlieh er ihnen alle Seelenneigungen, nur allein die Scham hatte er vergessen. Als er sie nun auf keinem andern Wege mehr hineinbringen konnte, hieß er sie den Weg durch den großen Haufen hinein nehmen. Entrüstet über diese unwürdige Behandlung, widersetzte sie sich zuerst; als er ihr aber sehr zusetzte, erwiderte sie: „nun ja, ich gehe unter der Bedingung hinein, daß Eros nicht hinein geht. Geht dieser hinein, so werde ich mich auf der Stelle wieder hinaus machen.“ Das ist der Grund, warum alle Wollüstlinge schamlos sind.

Die Fabel lehrt, daß die Sklaven der Sinneslust gemeiniglich keine Scham besitzen.

105. Zeus.

Als Zeus seine Hochzeit feierte, lud er alle Thiere zu Gaste. Die Schildkröte allein erschien nicht; er frug sie daher, weil er über den Grund ihres Ausbleibens im Ungewissen war, warum sie sich nicht bei dem Mahle eingefunden habe? Sie erwiderte: „das eigene Haus ist das beste Haus.“ Da ward er ergrimmt über sie und sprach das Urtheil, daß sie ihr Haus stets mit sich herumtragen solle.

Die Fabel lehrt, daß es viele Menschen gibt, die lieber daheim sparsam, als bei Andern im Ueberfluß leben wollen.

106. Der Wolf und das Schaf.

Ein von Hunden gebissener Wolf lag in einem jämmerlichen Zustande da und hatte Nichts zu essen [und zu trinken]. Da erblickte er ein Schaf und ersuchte dasselbe, ihm aus dem vorbeifließenden Strome einen Trunk zu holen. „Wenn du mir“ — setzte er hinzu — „nur zu trinken bringst, das Essen will ich mir schon selbst anschaffen.“ Das Schaf aber nahm das Wort und sagte: „wenn ich dir den Trunk reiche, wirst du dich meiner als Speise bedienen.“

Diese Fabel zielt auf den Hinterlistigen, der vermittelst der Heuchelei seine Angriffe macht.

107. Die Hasen.

Als einst die Hasen mit den Adlern Krieg führten, riefen sie die Füchse zum Beistande herbei. Diese aber sagten: „wir würden euch helfen, wenn wir nicht wüßten, wer ihr seid und mit wem ihr Krieg führet.“

Die Fabel zeigt, daß die, welche sich gern mit Mächtigeren in Streit begeben, ihre eigene Existenz aus den Augen verlieren.

108. Die Ameise.

Das Thierchen, welches jetzt Ameise heißt, war vor alten Zeiten ein Mensch, der den Ackerbau als Beruf erwählt hatte, sich aber nicht

mit dem durch eigene Arbeit Erworbenen begnügte, sondern auch noch seinen Nachbarn ihre Feldfrüchte entwendete. Da ergrimmte Zeus über solche Habgier und verwandelte ihn in das Thierchen, welches jetzt Ameise genannt wird. Die Gestalt war nun zwar gewechselt, allein die innere Neigung hatte [damit] keine Aenderung erlitten: denn bis auf den heutigen Tag wandelt die Ameise auf den Saatfeldern herum, liest die Früchte fremden Fleißes zusammen und speichert sie in ihren Vorrathskammern auf.

Die Fabel lehrt, daß die von Natur Schlechten, auch wenn sie ihre äußere Gestalt noch so sehr wechseln, doch ihre Denkungsart nun und nimmermehr ändern.

109. Die Fledermaus und die Katze.

Eine auf die Erde gefallene und von einer Katze ergriffene Fledermaus bat, als sie eben den Tod erleiden sollte, um die Erhaltung ihres Lebens. Auf die Erklärung der Katze, sie könne es ihr nicht schenken, denn sie führe kraft ihrer Natur Krieg mit den Vögeln, erwiderte jene, sie sei ja kein Vogel, sondern eine Maus, und so wurde sie denn losgelassen. Als sie später wieder einmal [zur Erde] fiel und von einer andern Katze ergriffen wurde, bat sie abermal darum, nicht gefressen zu werden, und als diese bemerkte, sie sei die Widersacherin aller Mäuse, entgegnete jene, sie sei keine Maus, sondern ein Nachtvogel, und wurde abermals freigegeben. So kam es, daß sie durch zweimalige Aenderung des Namens ihre Rettung erlangte.

Die Fabel lehrt, daß auch wir nicht immer bei einem und demselben stehen bleiben, sondern wohl bedenken sollen, daß Die, welche sich je nach Zeit und Umständen so oder so gestalten, sich gar oft aus gefährlichen Lagen heraushelfen [1]).

110. Die Reisenden.

Reisende, die am Meeresufer hinwandelten, kamen an einen Ort mit weiter Aussicht. Von hier aus sahen sie von ferne dürre Baumäste heranschwimmen und hielten dieselben für ein großes Schiff. Sie warteten daher, in der Meinung, es werde Anker werfen. Als aber

die Aeste, vom Winde getrieben, näher kamen, glaubten sie kein Schiff mehr zu erblicken, sondern nur [noch] einen Floß, und als jene [endlich] an's Land geworfen wurden und sie nun sahen, was es eigentlich war, da sprachen sie zu einander: „wie haben wir doch so vergebens auf Etwas gewartet, was doch Nichts ist!"

Die Fabel zeigt, daß manche Menschen, die, bevor man sie gesehen, gar furchtbar erscheinen, als gar Nichts werth erfunden werden, sobald es mit ihnen zur Probe kommt.

111. Der Waldesel [1]).

Ein wilder Esel, der einen zahmen an einem sonnigen Orte sah, ging auf ihn zu und pries ihn glücklich wegen seines guten Körperaussehens und [reichlichen] Futtergenusses. Als er denselben aber bald darauf mit Bürde beladen, den Treiber hinter ihm hergehen und ihn mit dem Knüttel schlagen sah, da sagte er: „nun ja, jetzt halte ich dich nicht mehr für glücklich, denn ich sehe, daß du dein Glück nicht ohne großes Ungemach besitzest."

Die Fabel lehrt, daß mit Gefahr und Mühseligkeit verbundene Vortheile nicht beneidenswerth sind.

112. Die Esel.

Die Esel schickten einst wegen ihres unaufhörlichen Lasttragens und Angestrengtseins eine Gesandtschaft an Zeus, um bei ihm Erlösung von ihren Mühseligkeiten zu erbitten. Er aber, um ihnen darzuthun, daß dieß unmöglich sei, ertheilte den Bescheid, sie würden von ihren Leiden erlöst werden, wenn sie [so lange] harnten, bis es einen Fluß gebe. Sie nahmen den Spruch für Ernst auf, und von jenem Tage bis auf den heutigen stellen sich die Esel [überall], wo sie Urin von andern [Eseln] erblicken, hin und harnen ebenfalls.

Die Fabel lehrt, daß Niemand dem, wozu er vom Schicksal bestimmt ist, entgehen kann.

113. Der Esel und der Fuchs.

Ein Esel war [einst] in eine Löwenhaut geschlüpft, spazierte darin herum und setzte [so] die anderen Thiere in Furcht. Da erblickte er einen Fuchs und versuchte es, auch diesem Schrecken einzujagen. Der aber — er hatte ihn nämlich zufällig vorher schreien gehört — sagte zu ihm: „merke dir wohl, auch ich würde mich vor dir fürchten, wenn ich dich nicht yahen gehört hätte.“

Die Fabel zeigt, daß manchmal unwissende Leute, die Unbekannten gegenüber Etwas zu sein wähnen, von ihrer eigenen Plauderhaftigkeit zu Schanden gemacht werden.

114. Der Esel und die Frösche.

Ein mit Holz beladener Esel mußte einen Teich durchschreiten. Er glitt aus, fiel zu Boden, und weil er nicht wieder aufstehen konnte, erhob er ein Wehgeklage und Gestöhn. Da sagten die in dem Teiche wohnenden Frösche, welche seine Klagen hörten: „o du, was würdest du wohl thun, wenn du eben so lange Zeit, wie wir, hier zubringen müßtest [1]), da du schon so stöhnest, nachdem du kaum [herein] gefallen bist.“

Diese Erzählung könnte Jemand gegen einen arbeitsscheuen, schon über die geringsten Anstrengungen ungehalten werdenden Menschen gebrauchen, wenn er selbst sich mehreren [und größeren] willig unterzieht.

115. Der Esel und der Rabe.

Ein Esel, der ein Geschwür auf dem Rücken hatte, weidete auf einer Wiese. Da setzte sich ein Rabe auf ihn und hackte an der Wunde, so daß jener unter [lautem] Yahgeschrei aufsprang. Der Eselstreiber stand in einiger Entfernung und lachte. Da sah ihn ein vorübergehender Wolf und sagte: „ach, wir Unglückliche, die wir, wenn man uns kaum erblickt hat, sogleich verfolgt werden, während man jenem dort [1]) noch [beifällig] zulacht.“

Die Fabel lehrt, daß lasterhafte Menschen, wenn sie sich nur zeigen, [sogleich] erkannt werden.

116. Der Esel und der Fuchs.

Ein Esel und ein Fuchs, welche Kameradschaft gemacht hatten, gingen [mit einander] auf die Jagd. Da begegnete ihnen ein Löwe. Sowie nun der Fuchs die [ihm] drohende Gefahr sah, ging er auf den Löwen zu und versprach ihm den Esel zu überliefern, wenn er ihm das Gegenversprechen gebe, ihm Nichts thun zu wollen. Als der Löwe ihm [wirklich] Sicherheit zusagte, führte der Fuchs den Esel her und bewirkte [auf irgend eine Weise], daß derselbe in eine Falle gerieth. Kaum hatte der Löwe bemerkt, daß dieser ihm nicht mehr entgehen könne, so packte er zuerst den Fuchs und machte sich nachher ebenfalls über den Esel her.

Die Fabel zeigt, daß die, welche ihren Gefährten Nachstellungen bereiten, oft unvermuthet auch selbst dazu in's Verderben gerathen.

117. Die Henne und die Schwalbe.

Eine Henne, welche Schlangeneier gefunden hatte, brütete dieselben mit aller Sorgfalt aus. Das sah eine Schwalbe und sagte zu ihr: „o du Thörin, was ziehest du [eine Brut] auf, die, wenn sie heranwächst, zuerst bei dir den Anfang mit ihrem frevelhaften Gebahren machen wird!“

Die Fabel lehrt, daß die Bosheit sich keinen Zaum anlegen läßt, selbst wenn man ihr die größten Wohlthaten erzeigt.

118. Das Kameel.

Als die Menschen zum ersten Male ein Kameel zu Gesicht bekamen, fürchteten sie sich, geriethen über seine Größe in Schrecken und ergriffen die Flucht. Wie sie aber im Verlaufe der Zeit sein sanftes Wesen kennen lernten, faßten sie so viel Muth, daß sie sich ihm näherten; und wie sie bald darauf wahrnahmen, daß es sich gar Alles gefallen lasse, gingen sie in ihrer Verachtung so weit, daß sie ihm sogar Zügel anlegten und es Knaben zum Treiben übergaben.

Die Fabel lehrt, daß längerer Umgang Einen das, was an [gewissen] Dingen furchtbar erscheint, leicht verachten läßt.

119. Die Schlange.

Eine Schlange, die von vielen Leuten getreten wurde, suchte bei Zeus Hilfe. Zeus aber sagte zu ihr: „hättest du dem, der dich zuerst trat, eine Wunde versetzt, so würde der Zweite es nie gewagt haben, dich so zu behandeln."

Die Fabel lehrt, daß, wer dem ersten Angreifer Widerstand leistet, sich den folgenden [dadurch] gefürchtet macht.

120. Die Taube.

Eine von Durst gequälte Taube sah irgendwo ein gemaltes Wassergefäß [1]). Sie hielt es für ein wirkliches, flog daher mit größter Schnelligkeit auf dasselbe zu, stieß sich aber unvermerkt an das Gemälde, so daß sie die Flügel abbrach, zur Erde fiel und von Einem, der gerade dazu kam, gefangen wurde.

Die Fabel zeigt, daß manche Menschen, die aus [allzu] heftigem Trieb ihre Sachen ohne die gehörige Vorsicht anfangen, sich in's Verderben stürzen.

121. Die Taube und die Krähe.

Eine Taube, welche in einem Schlage gehalten wurde, brüstete sich mit ihrer Fruchtbarkeit. Da sagte eine Krähe, welche ihr zugehört hatte: „o du, höre doch einmal auf, dich hiemit zu rühmen, denn je mehr [Junge] du ausbrütest, um so mehr Schmerz führst du herbei [1])."

Die Fabel lehrt, daß auch unter den Sklaven diejenigen die unglücklichsten sind, welche in dieser Lage viele Kinder erzeugen [2]).

122. Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, welcher zwei Töchter hatte, dingte beim Tode der einen Klageweiber [1]) um Lohn. Als [hiebei] die andere Tochter

äußerte: „wie elend sind wir, die wir, da doch uns die Trauer angeht, nicht zu wehklagen wissen, während diese da, die nicht zur Verwandtschaft gehören, so heftigen Schmerz zeigen.“ — Da entgegnete ihr die Mutter: „wundere dich nicht, mein Kind, wenn die so wehklagen, denn sie thun es ja um's Geld.“

Die Fabel lehrt, daß aus Liebe zum Geld manche Leute unbedenklich fremdes Unglück zu ihrem Vortheil ausbeuten.

123. Der Hirte.

Ein Hirte, welcher seine Schafe in einen Eichenwald getrieben hatte, legte sein Gewand unter eine Eiche, stieg auf dieselbe und schüttelte die Früchte herab. Während die Schafe die Eicheln fraßen, richteten sie unvermerkt auch das Kleidungsstück zu Grunde. Wie nun der Hirte wieder herabgestiegen war und sah, was sich zugetragen hatte, sagte er: „ihr nichtsnutzigen Thiere! Anderen liefert ihr Wolle zu Kleidern, mir aber, eurem Ernährer, habt ihr das Gewand vernichtet.“

Die Fabel lehrt, daß es auch unter den Menschen viele gibt, die, während sie aus Unverstand Solchen, die sie Nichts angehen, Gutes erweisen, gegen ihre eigenen Angehörigen schlecht handeln.

124. Der Fischer und die Sardelle [1]).

Ein Fischer hatte sein Netz in's Meer hinabgelassen und brachte [darin] eine Sardelle herauf. Weil sie klein war, bat sie ihn, sie doch jetzt nicht zu ergreifen, sondern [eben] wegen ihrer Kleinheit noch gehen zu lassen. „Wenn ich“ — sagte sie — „gewachsen und groß geworden sein werde, kannst du mich ja fangen, wo ich dir dann zu größerem Nutzen gereichen werde.“ Der Fischer aber erwiderte: „da müßte ich doch ein Thor sein, wenn ich den in meinen Händen befindlichen Gewinn, wenn er auch [noch so] klein ist, fahren ließe und meine Hoffnung auf einen erst zu erwartenden, und wäre er auch [noch so] groß, setzen würde.“

Die Fabel lehrt, daß, wer in der Hoffnung auf Großes das in seinen Händen befindliche Kleine preisgibt, unbesonnen handelt.

125. Das Pferd und der Esel [1]).

Ein Mann hatte ein Pferd und einen Esel. Einst machten sie eine Reise [zusammen]; da sagte unterwegs der Esel zu dem Pferde: „nimm [einen Theil] von meiner Last auf dich, wenn du willst, daß ich am Leben bleibe;“ allein dieses war ihm nicht zu Willen, und nun fiel der Esel aus Mattigkeit zu Boden und verendete. Nunmehr legte der Herr dem Pferde Alles auf und dazu noch die Haut des Esels, worauf es unter Wehklagen ausrief: „o ich Elendester unter den Elenden, wie ist es mir ergangen! eine kleine Last wollte ich nicht auf mich nehmen und siehe, nun muß ich Alles und die Haut noch dazu tragen.“

Die Fabel zeigt, daß, wenn im Leben die Großen sich mit den Kleinen verständigen, dieß Beiden zum Heile gereicht.

126. Der Mensch und der Satyr [1]).

Ein gewisser Mensch hatte mit einem Satyr Freundschaft geschlossen und war [auch] sein Tischgenosse. Einst, als es Winter und kalt war, hielt der Mann die Hände an den Mund und hauchte hinein. Auf die Frage des Satyrs, warum er dieses thue? entgegnete er: „ich erwärme meine Hände, weil es mich so friert.“ Als kurz nachher ein warmes Essen aufgetragen wurde, hielt der Mann [ebenfalls] seinen Mund daran und blies es; und auf die abermalige Frage, warum er dieses thue? gab er zur Antwort: „ich kühle das Essen ab.“ Da nahm der Satyr das Wort und sprach: „nun denn, von Stund' an sage ich mich von deiner Freundschaft los, da du aus einem und demselben Munde Warmes und Kaltes herausläßest.“

Die Fabel lehrt, daß wir Freundschaften von zweideutiger Beschaffenheit meiden sollen.

127. Der Fuchs und der Holzhacker.

Ein vor Jägern fliehender Fuchs fand, nachdem er lange in der Wildniß herumgelaufen war, [endlich] einen Holzhacker und bat den-

selben inständig, ihn doch [bei sich] zu verbergen. Dieser zeigte ihm seine Hütte, worauf der Fuchs hineinging und sich in einem Winkel versteckte. Als die Jäger kamen und sich bei dem Manne erkundigten, so versicherte dieser zwar durch Worte, er wisse Nichts, deutete aber mit der Hand nach dem Orte hin, [wo der Fuchs versteckt war]. Allein die Jäger hatten nicht darauf geachtet und entfernten sich sogleich wieder. Wie nun der Fuchs sie fortgehen sah, ging er wieder heraus, ohne Etwas zu sagen; und als der Holzhacker ihm Vorwürfe machte, daß er ihm, durch den er doch gerettet worden sei, keinen Dank bezeuge, drehte sich der Fuchs [nochmals] um und sprach: „ich wüßte dir gerne Dank, wenn die Werke deiner Hand und deine Gesinnung mit deinen Reden im Einklange ständen."

Diese Fabel geht Diejenigen an, die zwar die Rechtschaffenheit im Munde führen, durch ihre Handlungen aber das Gegentheil an den Tag legen.

128. Der eine Bildsäule zertrümmernde Mensch.

Einer, der einen aus Holz geschnitzten Gott besaß, flehte zu diesem, er möge ihm doch Reichthum verleihen; allein trotz seinem Beten blieb er Nichts desto weniger fortwährend arm. Da ward er zornig, ergriff [die Bildsäule] bei den Füßen und schleuderte sie gegen den Boden. Der Kopf stieß [heftig] an, zerbrach auf der Stelle und eine Masse Goldes fiel heraus. Während nun der Mann dieses zusammenlas, rief er laut aus: „wie thöricht und verkehrt du doch bist! so lange ich dir Ehre erwies, hast du mir ganz und gar Nichts genützt, nun aber ich dich [zer]schlug, vergiltst du mir mit großem Gut."

Die Fabel lehrt, daß du keinen Vortheil davon hast, wenn du einem schlechten Menschen Ehre erzeigst, vielmehr weit größern, wenn du ihm Schläge gibst.

129. Der Mensch und der Hund.

Jemand ließ ein Gastmahl zurichten, das er einigen seiner Freunde und Genossen geben wollte. Da lud auch sein Hund einen andern Hund ein mit den Worten: „hier, Freund, speise mit mir!"

Der lief herzu, blieb vor [lauter] Freude ſtehen und rief, als er die herrliche Mahlzeit erblickte, in ſeinem Innern aus: „ei der Tauſend, welch große Freude hat ſich mir da unvermuthet offenbart; nun werde ich zu mir nehmen und vollauf eſſen, daß ich morgen weit und breit keinen Hunger verſpüre. Wie ſo der Hund mit ſich ſelbſt redete und im vollen Vertrauen auf ſeinen Freund zugleich mit dem Schwanze wedelte, da ergriff ihn der Koch, der ihn den Schwanz ſo dahin und dorthin drehen ſah, bei den Füßen und warf ihn ſchnurſtracks zur Thüre hinaus. Der aber ſprang [die Treppe] hinab und unter lautem Geſchrei auf und davon. Einer von den Hunden, die ihm auf dem Wege begegneten, fragte ihn: „Freund, wie haſt du geſpeist?“ jener aber entgegnete: „ich habe von den vielen Getränken einen ſolch maßloſen Rauſch bekommen, daß ich gar nicht mehr weiß, auf welchem Wege ich herausgekommen bin.“

Die Fabel lehrt, daß man ſich nicht auf die verlaſſen darf, die Einem von fremdem Eigenthume Gutes zu thun verſprechen.

130. Der Fiſcher.

Ein in ſeinem Geſchäfte unerfahrener Fiſcher nahm eine Flöte und [ſeine] Netze, begab ſich an das Meer, ſtellte ſich auf einen Felſen und fing an zu blaſen, in der Meinung, die Fiſche würden auf die lieblichen Töne heranſchwimmen. Als er aber trotz langem Bemühen Nichts ausrichtete, legte er die Flöte weg, ergriff das Netz, warf es in's Waſſer und fing eine Menge Fiſche. Wie er nun dieſe beim Herauswerfen aus dem Netze hüpfen ſah, ſagte er: „ihr nichtswürdigen Thiere! als ich die Flöte blies, da tanztet ihr nicht, nun ich aber aufgehört habe, thut ihr es.“

Dieſe Fabel geht Solche an, die ihre Geſchäfte ohne Ueberlegung und zur Unzeit verrichten.

131. Der Rinderhirt.

Ein Rinderhirt, welcher eine Heerde Stiere hütete, verlor ein Kalb; er ging nun in der ganzen öden Gegend umher und brachte lange Zeit mit Suchen zu. Wie er aber Nichts hatte finden können,

that er zu Zeus das Gelübde, wenn er ihm den Dieb, der das Kalb gestohlen, zeige, ihm eine junge Ziege als Opfer darzubringen. Da kam er in einen Eichenwald und fand [dort] einen Löwen, welcher das Kalb [eben] verzehrte. Von heftiger Furcht und Angst ergriffen, erhob er nun seine Hände gen Himmel und sprach: „o Herrscher Zeus, ich gelobte dir eine junge Ziege, wenn ich den Dieb fände, jetzt aber verspreche ich dir einen Stier zu opfern, wenn ich den Händen dieses [Diebes] da entkomme."

Diese Fabel geht auf solche unglückliche Menschen, die, wenn sie Nichts haben, darum bitten, Etwas zu finden, wenn sie es aber gefunden, wieder davon loszuwerden suchen.

132. Der Rabe.

Ein kranker Rabe sagte zu seiner Mutter: „Mutter, bete zu einem Gotte und jammere nicht." Diese aber entgegnete ihm: „welcher Gott, o Kind, wird sich deiner erbarmen, denn wessen [Gottes Opfer-] Fleisch ist nicht schon von dir gestohlen worden [1])?"

Die Fabel lehrt, daß die, welche im Leben viele Feinde haben, auch keinen Freund in der Noth finden.

133. Der Adler [1]).

Ein Adler saß hoch oben auf einem Felsen und suchte einen Hasen zu erjagen. Da schoß ein Bogenschütze nach ihm: der Pfeil drang in sein Inneres, der befiederte Schaft aber blieb ihm vor Augen. Bei diesem Anblick sagte er: „das macht mir doppelten Schmerz, daß ich durch meine eigenen Federn sterben muß."

Die Fabel lehrt, daß es etwas Hartes ist, wenn Einer durch Dinge, die ihm selbst angehören, in Gefahr geräth.

134. Die Baumgrille und die Ameisen.

Zur Winterszeit trockneten die Ameisen ihr naß gewordenes Getreide. Da bat eine hungrige Baumgrille sie um Etwas zu essen. Die Ameisen aber sagten zu ihr: „warum hast du dir im Sommer keine

Speise gesammelt?" worauf diese erwiderte: „ich hatte keine Zeit, sondern ließ [damals] meine klangreiche Stimme ertönen." Unter Lachen versetzten nun die Ameisen: „ei, wenn du im Sommer Flöte geblasen hast, so tanze im Winter [darnach]."

Die Fabel lehrt, daß man kein Geschäft vernachlässigen soll, auf daß man nicht in Betrübniß und Gefahr gerathe.

135. Der Wurm und der Fuchs.

Ein im Kothe versteckter Wurm kroch an's Freie hervor und sagte zu allen Thieren: „ich bin ein Arzt, der Heilmittel so kundig, als es nur immer der Götterarzt Päon [1]) ist." — „Und warum" — bemerkte [ihm] der Fuchs — „bist du, der Arzt Aller, nicht auch, da du doch lahm bist, dein eigener Arzt?"

Die Fabel lehrt, daß, wenn keine Probe vorliegt, alles Geschwätz unnütz ist.

136. Die Henne, welche goldene Eier legte.

Jemand hatte eine Henne, welche goldene Eier legte, und da er glaubte, es befinde sich in ihrem Innern ein [ganzer] Klumpen Gold, brachte er sie um, fand sie aber ganz wie die übrigen Hennen beschaffen. Während er somit großen Reichthum erwartete, kam er auch um die kleine Bescherung.

Die Fabel lehrt, daß man sich mit dem Vorhandenen begnügen und die Unersättlichkeit fliehen soll.

137. Der Löwe und der Fuchs [1]).

Ein alter Löwe, dessen Kräfte nicht mehr hinreichten, sich seine Nahrung zu verschaffen, faßte den Entschluß, sich [hiezu] einer List zu bedienen. Demzufolge begab er sich in eine Höhle, zog sich von allem Umgange zurück und stellte sich krank. Wie nun die Thiere kamen ihn zu besuchen, ergriff und verzehrte er sie. Nachdem so schon viele ihren Tod gefunden hatten, kam auch der Fuchs, der dieses Kunststückchen bemerkt hatte, zum Besuche, blieb aber außerhalb der Höhle stehen

und erkundigte sich [bei dem Löwen], wie er sich befinde. Als dieser sagte „schlecht“ und nach dem Grund fragte, warum er nicht hereinkomme, erwiderte der Fuchs: „weil ich viele Fußstapfen von Hinein-, aber nur wenige von Herausgehenden sehe.“

Die Fabel zeigt, daß kluge Leute, wenn sie aus [gewissen] Merkmalen Gefahren vermuthen, denselben aus dem Wege gehen.

138. Der Wolf und die alte Frau.

Ein hungriger Wolf lief nach Nahrung umher. Da kam er an einen Ort, wo er ein Kind weinen und eine alte Frau zu demselben sagen hörte: „höre auf zu weinen, wo nicht, so werde ich dich zur Stunde dem Wolf geben.“ In der Meinung, es sei der Frau hiemit Ernst, blieb der Wolf stehen und wartete geraume Zeit. Als aber der Abend eintrat, hörte er wieder, wie die Alte in schmeichelndem Tone zu dem Kinde sagte: „wenn der Wolf kommt, mein Kind, so wollen wir ihn todtschlagen.“ Wie der Wolf dieß vernahm, entfernte er sich mit den Worten: „auf diesem Gute redet man anders, als man thut.“

Diese Fabel geht diejenigen an, deren Handlungen mit ihren Reden nicht im Einklang stehen.

139. Das Böcklein und der Wolf.

Als ein Böcklein, welches oben auf einem Hause stand, einen Wolf vorübergehen sah, schimpfte und spottete es denselben. Da sagte der Wolf: „wisse, nicht du schimpfst mich, sondern der Ort [wo du stehst].

Die Fabel lehrt, daß oft Zeit und Ort Keckheit gegenüber von Stärkeren verleihen.

140. Der Maulesel.

Ein Maulesel, der sich an Gerste voll gefressen hatte, hüpfte mit Geschrei in die Höhe und sagte: „mein Vater ist das rasch laufende

Pferd und ich bin sein ganzes Ebenbild.“ Als aber einmal die Nothwendigkeit eintrat [schnell] zu laufen, da erinnerte er sich nach vollbrachtem Laufe sogleich, daß sein Vater der Esel sei.

Die Fabel lehrt, daß, wenn auch die Zeit Einen zu Ansehen bringt, er doch seines Glückes nicht vergessen soll; denn dieses Leben ist wechselvoll.

141. Die Schlange und der Landmann.

Eine Schlange, welche ihren Verschlupf im Vorhofe eines Landmannes hatte, tödtete dessen kleines Kind, worüber die Eltern in tiefe Trauer geriethen. In seiner Betrübniß ergriff der Vater ein Beil und wollte die Schlange, sobald sie hervorkäme, todtschlagen. Wie sie nun den Kopf ein wenig herausstreckte, wollte er schnell auf sie loshauen, allein er verfehlte sie und traf nur die Oeffnung ihres Schlupfwinkels. Nachdem die Schlange sich wieder [in ihr Loch] zurückgezogen hatte, glaubte der Landmann, sie denke nicht mehr an die Beleidigung, nahm Brod und Salz und setzte es vor die Höhle [1]). Die Schlange aber zischte ganz fein und sprach: „nun und nimmermehr kann Zutrauen und Freundschaft zwischen uns bestehen, so lange ich den Stein sehe und du das Grab deines Kindes.“

Die Fabel lehrt, daß Niemand Haß und Rache vergißt, so lange er ein Denkmal dessen, was ihn in Betrübniß versetzte, vor Augen hat.

142. Der Trompeter.

Ein Trompeter hatte ein Heer zusammengeblasen, wurde aber von den Feinden gefangen. Da rief er: „ihr Männer, tödtet mich doch nicht ohne Grund und Zweck; ich habe ja keinen von euch getödtet, denn außer diesem Erze besitze ich weiter Nichts.“ Die aber erwiderten ihm: „gerade darum mußt du um so mehr sterben, weil du, ohne selbst kämpfen zu können, Alles mit einander zum Kampfe erregst.“

Die Fabel lehrt, daß die sich [um so] schwerer vergehen, welche schlechte und gewaltthätige Herrscher zum Uebelthun aufreizen.

143. Das Schilfrohr und der Oelbaum.

Ueber Stärke, Festigkeit und Ruhe stritten sich ein Schilfrohr und ein Oelbaum. Das Rohr, welches von dem Oelbaum darob getadelt ward, daß es aller Stärke entbehre und leicht von allen Winden hin und her bewegt werde, schwieg und sagte kein Wort. Nach einer kleinen Weile erhob sich ein heftiger Sturm; das hin und her geschüttelte Rohr hatte den Windstößen nachgegeben und blieb unbeschädigt, der Oelbaum dagegen, welcher sich den Winden entgegengestemmt hatte, wurde durch [deren] Gewalt gebrochen.

Die Fabel lehrt, daß die, welche sich den Zeitumständen und den Stärkeren nicht widersetzen, besser daran sind, als die, welche gerne mit Mächtigeren streiten.

144. Der Wolf und der Kranich.

Einem Wolf war ein Knochen im Schlund stecken geblieben, er versprach daher einem Kranich eine Belohnung, wenn er mittelst Hineinsteckens seines Kopfes ihm den Knochen aus dem Schlund herauszöge. Der Langhals that es und forderte nun seinen Lohn. Da lachte jener, wetzte die Zähne und sagte: „als Lohn ist schon das für dich genug, daß du deinen Kopf aus dem Rachen und den Zähnen des Wolfes heil und unversehrt wieder herausgebracht hast.“

Diese Fabel zielt auf Männer, die, aus einer Gefahr errettet, ihren Wohlthätern derartigen Dank abstatten.

145. Die beiden Hähne.

Von zwei Hähnen, welche um Hennen mit einander kämpften, behielt der eine die Oberhand über den andern. Der Ueberwundene zog sich zurück und verbarg sich an einem dunkeln Ort; der Sieger aber flog aufwärts, stellte sich auf eine hohe Wand und krähte mit lauter Stimme. Da schoß jählings ein Adler herab und nahm ihn [mit sich] fort. Nunmehr kam der Versteckte ungehindert wieder aus seinem Verschlupf hervor und machte sich über die Hennen her.

Die Fabel verdeutlicht uns [den Spruch]: „der Herr widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade [1]).

146. Der Greis und der Tod [1]).

Einst hatte ein Greis Holz gespalten, trug es eine gute Strecke weit, legte aus großer Ermattung seine Last an einem gewissen Orte nieder und rief den Tod an. Als aber der Tod [wirklich] erschien und ihn um die Ursache, warum er ihm gerufen, befragte, da gerieth der Alte in Furcht und entgegnete: „damit du mir meine Last [wieder] aufhebest."

Die Fabel lehrt, daß jeder Mensch, sei er auch [noch so] unglücklich und bettelarm, das Leben lieb hat.

147. Die Frösche [1]).

Zwei Frösche liefen, als der Weiher, worin sie gewohnt hatten, ausgetrocknet war, herum, um einen [andern] Aufenthaltsort zu suchen. Sie kamen an einen tiefen Brunnen, bückten sich hinab, und als sie Wasser sahen, schlug der eine vor, sogleich hinabzuspringen. Der andere aber sagte: „wenn jedoch auch dieser [Brunnen] vertrocknet, wie können wir wieder hinaufsteigen?"

Die Fabel lehrt, daß man Nichts ohne [vorherige] Ueberlegung thun soll.

148. Das Lamm und der Wolf [1]).

Ein Lamm, welches an einem hochgelegenen Orte stand, sah von da herab einen Wolf vorübergehen, spottete ihn aus und nannte ihn ein schlechtes, blutdürstiges Thier. Da wandte sich der Wolf um und sagte zu dem Lamme: „nicht du schmähest mich, sondern der hohe Ort, wo du stehst."

Die Fabel geht Solche an, die aus Furcht vor Mächtigeren sich den Uebermuth unwürdiger Menschen gefallen lassen.

149. Die Mücke und der Löwe.

Eine Mücke kam zum Löwen und ſprach: „ich fürchte mich nicht vor dir, du biſt ja nicht ſtärker, als ich. Und dann — worin beſteht denn deine Stärke? Daß du mit den Krallen kratzeſt und mit den Zähnen beißeſt? Das thut auch ein Weib, wenn ſie Händel mit ihrem Manne hat. Ich aber bin bei Weitem ſtärker als du. Wenn es dir recht iſt, wollen wir einmal mit einander in den Kampf treten.“ Mit Geſumſe gab die Mücke das Zeichen zum Angriffe und biß den Löwen in das haarloſe Geſicht in der Gegend der Naſe. Dieſer zerkratzte ſich mit den eigenen Krallen [ſo lange], bis er [den heftigſten] Schmerz empfand. Die Mücke aber, als Ueberwinderin des Löwen, ſummte ihr Siegeslied und flog davon. Allein ſie verwickelte ſich in das Gewebe einer Spinne, und während ſie [von dieſer] gefreſſen wurde, jammerte ſie, daß ſie, die doch mit den Größeſten den Kampf beſtehe, durch ein ſo geringes Thier, wie die Spinne, umkommen müſſe.

Dieſe Fabel geht diejenigen an, die Große ſtürzen wollen, ſelbſt aber von Geringen niedergeworfen werden.

150. Die alte Frau und der Wolf *).

Einem kleinen Kinde, das mit Heulen Etwas forderte, drohte eine alte Frau, wenn es nicht ſtille ſei, werde ſie es dem Wolfe vorwerfen. Der Wolf, in der Meinung, die Frau rede im Ernſte, wartete bis zum Abend, ohne Etwas zu eſſen zu haben. Als er aber Nichts bekam, begab er ſich [heim] zu ſeiner Geſponſin, und auf deren Frage, warum er nicht auch dießmal, wie immer [1]), heimgekommen ſei? [erwiderte er]: „wer nie einem Weibe traut, kommt auch nie in Schaden.“

Wer ſich von Weibergeſchwätz einnehmen läßt, wird durch eitle Hoffnungen betrogen.

151. Die Nachtigall und die Schwalbe.

Der Nachtigall gab eine Schwalbe den Rath, in die Geſellſchaft der Menſchen zu gehen und, wie ſie thue, unter einem Dache mit

ihnen zu wohnen. Jene aber entgegnete: „ich will mir den Schmerz über mein früheres Unglück nicht in's Gedächtniß zurückrufen, und deßhalb werde ich in der Einsamkeit wohnen.“

Wem vom Geschicke Trübsal beschieden ward, der flieht auch den Ort, wo ihn die Trübsal betroffen hat.

152. Die Ziege und der Esel.

Jemand hielt eine Ziege und einen Esel. Die Ziege war dem Esel wegen seines reichlichen Futters neidig; sie gab sich daher den Schein, als wolle sie ihm einen [guten] Rath ertheilen nnd sprach: „du bist doch über die Maßen gestraft; bald mußt du in der Mühle arbeiten, bald Lasten tragen: stürze dich darum in die Grube da hinab und mache dich so selbst arbeitsuntüchtig.“ Der Esel ließ sich bereden und that, wie er belehrt worden, weßhalb er auch zusammenbrach. Da berief der Besitzer beider [Thiere] den Arzt und ersuchte ihn, dem Esel zu helfen. Dieser verordnete ihm einen aus Ziegenlunge bereiteten Trank: durch diesen würde er seine Gesundheit wieder erlangen. Somit opferte man die Ziege, die zu ihrem eigenen Unglücke den arglistigen Rath gegeben hatte, auf und heilte den Esel.

Wer einem Andern hinterlistig nachstellt, ist seines eigenen Unglückes Schmied.

153. Der Hirte und die Ziege.

Ein Ziegenhirte rief seine Ziegen in den Stall heim. Da eine von ihnen sich von einer würzigen Pflanze hinhalten ließ, schleuderte der Hirte einen Stein nach ihr, und weil er gut traf, zerschmetterte er ihr ein Horn. Daher bat er auch die Geworfene, bei dem Herrn Stillschweigen über das Vorgefallene zu beobachten. Sie aber erwiderte: „wenn auch ich schwiege, so hat doch mein Horn [schon] geschrieen.“

Wenn die Schuld bereits offen zu Tage liegt, ist es unmöglich, sie noch geheim halten zu wollen.

154. Jupiter und die Eichbäume.

Die Eichbäume machten dem Zeus Vorwürfe und ſprachen: „ohne Grund ſind wir in unſerem Leben verkürzt, denn mehr, als alle Gewächſe, ſind wir gezwungen, den Hieb [der Axt] aushalten.“ Denen entgegnete Zeus: „In euch ſelber liegt die Urſache ſolches Mißgeſchickes; denn würdet ihr nicht die Stiele [zu den Aexten] erzeugen und für das Zimmerhandwerk und die Landwirthſchaft brauchbar ſein, ſo würde keine Axt euch fällen.“

Manche, die ſelbſt an ihrem Mißgeſchicke ſchuldig ſind, ſchieben daſſelbe in ihrem Unverſtande der Gottheit zu.

155. Die beiden Hähne.

Zwei Hähne kämpften mit einander um Hennen. (Von ihnen erzählt man, ſie ſeien an Sinnesart den Menſchen durchaus gleich.) Der durch die Kraft ſeines Gegners im Kampf überwundene kroch unter ein Gebüſch und verſteckte ſich hier in einer Ecke. Der andere aber, voll Stolz, erhob ein weitſchallendes Geſchrei und flog über ein Haus hinüber. Dieſen erfaßte ein herabſchießender Adler und erluſtigte ſich an ihm. Nunmehr blieb der Geringere und Schwächere unangefochten und unbeneidet bei den Weibchen.

Mit ſeinem Glück und ſeiner Stärke ſoll Niemand prahlen.

156. Der Fiſcher.

Ein Fiſcher, der ſein Netz in's Meer geworfen hatte, fing in demſelben Fiſche der größten, wie der kleinſten Gattung. Wie er nun das [volle] Netz auf dem Boden ausbreitete, kam er wieder um den Beſitz der geringen, welche durch die Löcher hindurchſchlüpften und wieder dem feuchten Elemente zuflohen. Der Eifer des Mannes ging nämlich nur dahin, die größten zuſammenzuleſen; die kleinſten beachtete er nicht.

Das Geringe kann ſich leicht retten, wer aber in Glanz und Anſehen ſteht, möchte den [ihn bedrohenden] Gefahren kaum entfliehen.

157. Der Mann und der Fuchs.

Ein Mann, der über einen Fuchs wegen deſſen Tücke heftig erbost war, ſann, nachdem er denſelben gefangen, auf Rache: er tauchte einen Büſchel Werg in Oel, band ihn dem Fuchs an den Schwanz und zündete ihn an. Der böſe Geiſt zeigte jenem den Weg in die Saaten und Felder ſeines Verfolgers, die er [alle] verbrannte, denn es war gerade Sommerszeit, wo ſie in vollſter Blüthe ſtanden. Mit lautem Geſchrei lief der Unglückliche dem Fuchs nach, ſich ſelbſt bejammernd und ſeinen eigenen Einfall anklagend.

Man ſoll milden Sinnes ſein und nie in maßloſen Unmuth gerathen, denn aus ihrem Zorne erwächst den Jähzornigen oft der größte Schaden.

158. Der Löwe und der Fuchs.

Einer begab ſich auf das Gebirg hinauf, um [daſelbſt] zu jagen. Wie ihn dort die Thiere erblickten, flohen alle weit davon, nur allein der Löwe forderte ihn zum Kampfe mit ſich auf. Jener aber ſchoß ſeinen Pfeil ab und verſetzte dem Gewaltigen eine tüchtige Wunde mit den Worten: „ſiehe für's Erſte, welcher Art mein Bote iſt, und dann wirſt du meine [eigene] Stärke zu ſchätzen wiſſen.“ Der getroffene Löwe floh eilends von dannen, ohne ſich umzudrehen. Da begegnete ihm ein Fuchs und ſprach ihm Muth zu. Allein der Löwe entgegnete: „nun und nimmer laſſe ich mich von dir beirren, du Verſchlagener, denn da der Menſch ſolch einen ſcharfen Boten hat, was ſoll ich [erſt] thun, wenn er ſich mir ſelber naht?“

Man muß aus dem Anfang ſchon vorher einen Schluß auf das Ende machen und [ſo] ſeine Erhaltung ſichern.

159. Der Eſel und das Pferd.

Ein Mann war Beſitzer eines Eſels und eines Pferdes. Als dieſe nun einſt auf eine weite Reiſe geſchickt wurden, hatte der Eſel eine gewaltige Laſt zu ſchleppen, weßhalb er zu dem Pferde ſagte:

„theile die Mühe mit mir und nimm mir ein wenig von meiner Bürde ab, wenn du nicht willſt, daß ich zur ganz ungelegenen Zeit ſterbe.“ Das Pferd ließ ſich nicht bewegen, da ging die Vorausſagung des Eſels in Erfüllung: er ſank vor Mattigkeit um und war todt. Nunmehr mußte das Pferd wider ſeinen Willen die ganze Laſt ſammt der Haut des Geſtorbenen auf ſich nehmen, ſo daß es unter Wehklagen in die Worte ausbrach: „ach ich Elender, wie iſt es mir ergangen! weil ich den Eſel einer kleinen Hilfe nicht werth hielt, bin ich mir ſelbſt Urſache großer Mühſal geworden. Nun wird es mir ebenfalls ſo gehen, wie dem Eſel, daß ich unter der übermäßigen Laſt mein Leben laſſen muß.“

Wenn Hochgeſtellte mit Niedrigen ſich im Leben benehmen, ſo helfen ſie dieſen, und auch ihnen wird geholfen.

160. Die Bärin und der Fuchs.

Eine Bärin prahlte groß damit, daß ſie eine Freundin der Menſchen ſei, weil ſie keinen todten Körper freſſe. Zu dieſer ſagte ein Fuchs: „wenn du doch nur Todte wegſchleppteſt und keine Lebendigen.“

Das gilt den Heuchlern und Habgierigen, die ihr Leben in Verſtellung und Habſucht hinbringen.

161. Der Landmann und der Storch.

In ſeinem Saatfelde legte ein Landmann Schlingen für die Kraniche, welche ihm die Samen abfraßen, und fing zugleich mit ihnen auch einen Storchen. Dieſer bat inſtändig, ihn doch wieder frei zu laſſen. „Ich bin ja kein Kranich“ — ſagte er — „ſondern ein Storch, das frommeſte und den Hausvätern zärtlichſt zugethane Thier; ſchaue doch nur meine Farbe an, welche der von jenen gar nicht gleich ſieht.“ Der Landmann aber ſagte: „ich weiß nicht, was du da ſprichſt, ich habe dich in Geſellſchaft jener gefangen und werde dir [nun auch] das gleiche Loos zutheilen.“

Es iſt etwas Schlüpferiges und Gefährliches um die Gemeinſchaft mit den Schlechten.

162. Der Mann und deſſen Zuhälterinnen.

Ein Mann in mittlerem Alter hatte zwei Zuhälterinnen: die eine von ihnen war ſchon vorgerückt in Jahren, die andere dagegen ſtand noch in der Blüthe ihrer Jugend. Nun rupfte ihm die Alte die ſchwarzen Haare aus Kopf und Bart und die Jugendlichfriſche riß ihm die weißen aus. Auf dieſe Art machten die beiden den Bejammernswürdigſten zum [noch] haarloſen Kinde, was er ſeinem Verſtande nach auch wirklich war.

Es führt in's Verderben, wenn man ſich zum Sklaven von Weibern hergibt.

163. Der Hirte und der Löwe.

Ein Rinderhirte hatte im Gebirge einen Stier verloren. Da gelobte er der Gottheit einen Stier als Opfer, wenn es ihm gelinge, den Dieb aufzufinden. Da mit einem Male erblickte er ſeinen Stier, wie er [eben] von einem Löwen verzehrt wurde. Unter Angſtgeſtöhne ſagte er nun: „o Gott, einen Stier und eine Kuh [dazu] will ich dir darbringen, wenn du mir beiſtehſt, den Händen des Diebes zu entfliehen!“

Man muß kein unüberlegtes Gelübde thun, denn man weiß nicht, was ſich [noch] ereignet.

164. Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs, welcher hoch oben reife Trauben hangen ſah, ſann alles Mögliche aus, um dieſelben abzubrechen und zu genießen. Als er ſie aber trotz vieler Mühe nicht erreichen konnte, tröſtete er ſich über ſein Mißgeſchick mit den Worten: „ſie ſind noch unreif und leiſten den Zähnen Widerſtand.“

Bei unausführbaren Dingen nehmen gewiſſe Leute ihre Zuflucht zu ähnlichen leeren Vorwänden.

165. Die verliebte Katze.

Eine Katze hatte sich in einen hübschen Mann verliebt und ging die Athene an, sie in ein Weib zu verwandeln und das Verlangen des spröden Geliebten nach diesem zu erwecken. Und es geschah also durch die Huld der Göttin, wie das Mährchen besagt. Als eben die Hochzeit sein sollte, erblickte die Braut eine aus ihrem Loche hervorguckende Maus, dachte nicht mehr an die Vermählungsanstalten und nahm wieder ihr gewohntes Wesen an: die Katze war [wieder] Katze, lief der Maus nach und ließ die Hochzeit Hochzeit sein.

Wenn Einer auch auf kurze Zeit das Gewand der Verstellung anlegt und seine Natur wechselt, so verrathen ihn doch seine Handlungen.

166. Das alte Pferd.

Einem alten, durch den Kriegsdienst und in den Rennbahnen kraftlos gewordenen Pferde ward seine Bestimmung in einem weiten und kreisförmigen Mühlraume angewiesen. Da sagte es unter Seufzen: „ach, aus welch raschem Laufe bin ich in eine solch mühselige Lebensstellung versetzt worden!“

Es ist nicht recht, sich mit [einstigen] glücklichen Tagen und angesehener Stellung groß zu machen.

167. Der Landmann und der Adler.

Von einem Landmanne war ein Adler auf der Jagd gefangen und aus eigenem Antriebe wieder freigelassen worden. Er vergaß die schöne Handlung nicht, und als er eines Tages sah, daß der Landmann sich auf einer [schon] wankenden Mauer niedergelassen hatte, nahm er das auf dessen Kopf liegende Schutztuch hinweg, um ihn von seiner Lagerstätte aufzuwecken. Dieß setzte er denn auch glücklich in's Werk und stattete so seinen Dank im vollesten Maße ab, denn der Mann war nicht wenig in Gefahr, von dem Einsturze der Mauer verschüttet zu werden. Als er nämlich nur ein Weniges hinweg war, fiel der Platz, wo er gelegen, durch eine Erderschütterung zusammen.

Wer Gutes erfahren hat, muß es auf gleiche Weiſe wieder vergelten.

168. Das Kalb und der Stier.

Ein noch ungeübtes Kalb warf einem ackernden Stier ſein trauriges Loos mit den Worten vor: „ach, wie viele Anſtrengung und Mühſal mußt du erdulden!“ Der Stier ſchwieg und blieb bei ſeinem gewohnten Geſchäfte. Als nun aber die Landleute den Göttern ein Feſt feierten, da ward der Pflugſtier ſeiner Arbeit ledig und that ſich auf den grasreichen Auen gütlich, das Kalb dagegen wurde mit Peitſchenhieben weggetrieben, um auf dem Altare geopfert zu werden. Da ſagte der Stier zu ihm: „ich glaube, daß du deßhalb dein Leben müſſig zugebracht haſt, um nachher ſtatt dem Jochdienſte dem Schlachtmeſſer zu verfallen und der zeitweiſen Schwelgerei glücklich zu entgehen.“

Dem Fleißigen und Arbeitſamen Lob, dem Faullenzer Gefahren und Schläge!

169. Das Kameel.

Ein Kameel durchſchritt einſt einen raſch ſtrömenden Fluß. Da verrichtete es ſeine Nothdurft, und als es ſeinen Miſt vor ſich auf der gewaltigen Strömung des Waſſers [ſchwimmen] ſah, ſagte es: „was iſt das? ich ſehe ja das Hintere jetzt vor mir.“

So gewinnen oft die Verachteten den Angeſehenen den Rang ab.

170. Der zu Gaſte geladene Hund.

Jemand hatte ein glänzendes Gaſtmahl veranſtaltet. Da lud ſein Hund einen andern Hund ebenfalls zur Mahlzeit ein. Dieſer nahm die Einladung an; wie er aber ſo in der Küche herumlief, packte ihn der Koch beim Beine und warf ihn zur Thüre hinaus. Nachdem er ſich wieder aufgerafft hatte, rannte er auf und davon. Als ihn nun die ihm begegnenden Hunde fragten, wie die Mahlzeit abgelaufen ſei, entgegnete er: „das gute Eſſen und Trinken hat mich ſo benebelt, daß ich den Weg gar nicht ſah, auf welchem ich herausgekommen bin.“

Oft versuchen gewisse Leute die [ihnen widerfahrene] Beschimpfung durch [bloße] Redensarten zu verwischen.

171. Die gefällte Eiche.

Eine Eiche wurde von einem Holzhauer gefällt. Weil er sie aber nicht ohne große Mühe umzuhauen im Stande war, so gedachte er sie mittelst eines Keiles aus ihren eigenen Splittern zu zerspalten. Sie aber sagte zu ihm: „ich empfinde keinen so großen Schmerz darüber, daß ich umgehauen werde, als daß mir dieses mittelst euch, aus mir verfertigten, Keilen widerfährt."

Es ist [weit] unerträglicher, wenn man von Angehörigen Arges befahren muß, als von Fremden.

172. Die Schilfrohre und die Cypressen.

Schilfrohre waren neben Cypressen gepflanzt worden und blieben fest in ihren Wurzeln, weil sie den anstürmenden Winden hübsch nachgaben. Die Cypressen aber setzten den Rohren heftig zu, indem sie sagten: „warum können wir uns der gänzlichen Entwurzelung nur mit Aufbietung aller unserer Kräfte widersetzen, während ihr es allzumal trefflich versteht, der Gefahr zu entgehen?" „Woher das kommt?" versetzten die Rohre: „wir haben gelernt, uns den höheren Mächten nicht zu widersetzen, sondern indem wir willig den Nacken vor ihnen beugen, entgehen wir der Entwurzelung und damit der Vernichtung."

Man muß sich den Mächtigen nicht widersetzen, sondern ihnen lieber nachgeben.

173. Die Aeffin und ihre Kinder.

Die Aeffin, habe ich gehört, ist die Mutter zweier Kinder; beide bedenkt sie mit einem Geschenke, das eine mit dem Hasse, das andere mit der ihr eigenthümlichen Liebe, womit sie ihren geliebten Gegenstand unaufhörlich umschlingt und beleckt und dadurch tödtet, während das Gehaßte sich in die Einsamkeit zurückzieht und so der Gefahr ent-

geht. Sie liefert damit den Beweis, daß Feindſchaft [immer noch] beſſer iſt, als verkehrte Liebe.

174. Der Fuchs und der Wolf.

Ein in die Krallen des Wolfes gefallener Fuchs nahm die Kraftloſigkeit ſeines Alters zum Vorwand und bat, ihn doch freizulaſſen. Der Wolf aber entgegnete: „du wirſt die Erfüllung deiner Bitte nicht eher erlangen, als bis du mir drei wahre Reden ſagſt.“ Und nun ſagte der Fuchs: „wäre ich dir doch nicht begegnet! wenn aber, hätte ich dich doch blind angetroffen, dann hätteſt du von dieſer Stunde an nicht mehr leben dürfen; denn vielleicht wirſt du, wenn du lange genug lebſt, wieder ausſagen was ich denke.“

175. Die Schickſalsgöttin.

Einer ſchlief am Rande eines Brunnens. Da trat die Schickſalsgöttin zu ihm und ſprach: „wache auf und lege dich anderswo, damit nicht, wenn du hinabſtürzeſt, deine Angehörigen mir die Schuld zuſchieben.“

So machen oft die Menſchen, wenn ſie einen Fehltritt thun, nicht ſich ſelbſt, ſondern vielmehr dem Schickſal den Vorwurf darüber.

176. Der Hirſch.

Ein Hirſch, der ſein Bild im Waſſer ſah, tadelte ſeine dünnen Beine, lobte dagegen das Geweih auf ſeinem Haupte wegen ſeiner Feſtigkeit. Als aber unverſehens ein Jäger auf ihn traf und er eilig die Flucht ergreifen mußte, da waren es ſeine Beine, die ihm an einen ſichern Ort verhalfen, während ſein ſtarkes Geweih ihn ſich in das dichtgewachſene Gebüſch verwickeln ließ.

177. Die Stiere und der Löwe.

Drei Stiere weideten mit einander. Ein Löwe wünſchte ſich dieſelben zur Beute, trug aber wegen ihres einigen Beiſammenſeins doch

Bedenken; nachdem er ſie jedoch durch Schmeichelreden an verſchiedene Plätze gelockt hatte, fiel er die Vereinzelten Stück für Stück an und verzehrte ſie ohne Gnade.

178. Der Adler und der Fuchs **).

Ein Adler und ein Fuchs, welche Freundſchaft mit einander geſchloſſen hatten, beſchloſſen [auch], neben einander zu wohnen, da ſie das Zuſammenwohnen für ein Befeſtigungsmittel der Freundſchaft hielten. Demgemäß ſchwang ſich der Adler auf einen ſehr hohen Baum und brütete daſelbſt, der Fuchs aber begab ſich in das unten befindliche Gebüſch und warf Junge. Als er eines Tages auf Futter ausgegangen war, ſchoß der Adler, weil er [eben] Nichts zu freſſen hatte, auf den Buſch herab, raubte die jungen [Füchſe] und verzehrte ſie in Gemeinſchaft mit ſeiner Brut. Wie nun der Fuchs zurückkam und erfuhr, was geſchehen war, empfand er nicht ſo große Betrübniß über den Tod ſeiner Jungen, als darüber, daß er ſich nicht rächen konnte; denn als Landthier war er außer Standes, den Vogel zu verfolgen. Er blieb deßhalb in einiger Entfernung ſtehen — das Einzige, was dem Schwachen und Machtloſen übrig bleibt — und ſtieß Verwünſchungen gegen ſeinen Feind aus. Doch nicht lange darauf zeigte ſich dem Schwachen die längſt erſehnte Gelegenheit zur Rache. Als nämlich Leute auf dem Felde eine Ziege opferten, flog der Adler herab und trug das Eingeweide und [mit dieſem auch] Feuer vom Altare hinweg. Kaum hatte er es in ſein Neſt gebracht, als ein heftiger Wind ſich erhob und aus dem dünnen und dürren Reiſig die helllodernde Flamme herausſchlug. In Folge deſſen verbrannten die jungen [Adler], denn ſie waren noch nicht völlig flügge, und fielen auf die Erde herab. Da lief der Fuchs hinzu und verzehrte ſie vor den Augen des Adlers.

Die Fabel zeigt, daß die Verletzer der Freundſchaft, wenn ſie auch der Strafe von Seiten der Beleidigten, wegen deren Unzulänglichkeit, entgehen, ſich doch der Rache der Götter nie ganz entziehen können.

179. Der Fuchs und der Affe.

Ein Fuchs und ein Affe, welche den nämlichen Weg gingen, ſtritten über ihre edle Abkunft mit einander. Nachdem beide ſich weitläufig darüber ausgelaſſen hatten, und bis zu einem gewiſſen Orte gekommen waren, blickte [der Affe] auf und ſtöhnte laut. Auf die Frage des Fuchſes nach der Urſache, zeigte ihm der Affe [mehrere] Monumente mit den Worten: „da muß ich doch wohl weinen, wenn ich die Grabmäler meiner Voreltern, ſowohl der Freien, als der Sklaven, erblicke!“ Der Fuchs aber entgegnete ihm: „lüge doch, ſo viel du willſt, denn Keiner von dieſen wird aufſtehen und dich widerlegen.“

So ſchneiden auch die Lügner unter den Menſchen dann am ärgſten auf, wann ſie Niemand [um ſich] haben, der ihnen Widerpart hält.

180. Der Fuchs und das Krokodil.

Ein Fuchs und ein Krokodil ſtritten über ihre edle Abkunft. Wie nun das Krokodil Vieles über den Glanz ſeiner Vorfahren vorbrachte und ſchließlich ſagte, es ſtamme von Ahnen ab, welche Vorſteher der Ringſchulen geweſen ſeien, nahm der Fuchs das Wort und ſprach: „wenn du das auch nicht ſagteſt, ſo würde man [ſchon] an deiner Haut ſehen, daß du von vielen Leibesübungen herkommſt.“

181. Das Kameel und der Affe.

In einer Verſammlung der vernunftloſen Thiere erhob ſich ein Affe und tanzte. Da er nun großen Beifall fand und Aller Augen auf ihn gerichtet waren, gerieth ein Kameel darob in Neid und wollte den gleichen Erfolg erzielen. Es erhob ſich daher und verſuchte ebenfalls zu tanzen. Es machte aber [hiebei] viele linkiſche [Bewegungen], worüber die Thiere unwillig wurden, es mit Prügeln ſchlugen und hinwegtrieben.

Die Fabel paßt gar gut auf Solche, die aus Neid ſich in einen Kampf mit Beſſeren einlaſſen und darin den Kürzern ziehen.

182. Der Fuchs und der Bock.

Ein in einen Brunnen gefallener Fuchs wartete in seiner Noth lange auf [Gelegenheit zum] Wiederheraufkommen und wußte sich nicht zu helfen. Da kam ein Bock, vom Durste getrieben, [ebenfalls] zu dem Brunnen, erblickte ihn und fragte, ob das Wasser klar wäre. Der Fuchs, dem es [mitten] in seinem Unglück [mit einem Male] wieder wohl war, spendete dem Wasser reichliches Lob, sagte, es sei herrlich und ermunterte jenen hinabzusteigen. Ohne sich lange zu besinnen, stieg der Bock, einzig von seinem Verlangen getrieben, hinab, sah sich aber, während er seinen Durst löschte, ebenso wie der Fuchs, nach dem Rückwege um. Da sagte Letzterer, er habe etwas für ihre beiderseitige Rettung Ersprießliches ausgedacht. „Wenn du nämlich deine vorderen Füße an die Mauer stemmen und die Hörner vorwärts beugen willst, so werde ich unter deinem Leibe hinaufspringen und dich auf [mich] sitzen lassen. Der Bock leistete auf wiederholte Einladung bereitwillig Dienst, der Fuchs sprang ihm zwischen den Schenkeln hindurch auf den Rücken, fand an seinen Hörnern eine Stütze, erreichte [glücklich] den Rand des Brunnens und machte sich davon. Wie ihm aber der Bock Vorwürfe darüber machte, daß er die Uebereinkunft übertreten habe, kehrte jener wieder um und sprach: „o du, hättest du so viel Verstand, als Haare an dem Barte, so wärest du nicht eher [in die Tiefe] hinabgestiegen, als bis du dich zuvor nach dem Rückwege umgeschaut hättest."

So müssen auch kluge Menschen zuvor über den Ausgang ihrer Handlungen nachdenken und erst dann an deren Ausführung gehen.

183. Herakles am Scheidewege.[1])

Der weise Prodikos[2]) läßt sich in seiner Schrift von Herakles über die Tugend folgendermaßen vernehmen.

Als Herakles auf dem Punkte stand, aus dem Knabenalter in das Alter der reiferen Jugend überzutreten, wo die Jünglinge nunmehr selbstständig werden und zeigen, ob sie den Pfad der Tugend, oder den des Lasters zu ihrem Lebenswege wählen wollen, ging er in die Ein-

samkeit hinaus, setzte sich hin und war unschlüssig, welchen von beiden Wegen er einschlagen solle. Da sahe er auf einmal zwei erhabene Frauengestalten auf sich zukommen. Die Eine hatte ein wohlanständiges Aussehen und etwas Edles in ihrem Wesen: Reinheit schmückte ihren Leib, Schamhaftigkeit ihre Augen, Sittsamkeit ihre [ganze] Haltung; ihr Kleid war weiß. Die Andere war wohlgenährt bis zur Beleibtheit und Ueppigkeit, ihre Gesichtshaut geschminkt, so daß sie weißer und röther aussah, als sie in Wirklichkeit war, ihre Haltung von der Art, daß sie aufrechter erschien, als es die Natur mit sich brachte, ihre Augen weit offen; ein Kleid hatte sie an, durch welches ihre Reize auffallend hindurchschimmerten, wiederholt betrachtete sie sich selbst und schaute umher, ob auch noch sonst Wer auf sie schaue, oft auch richtete sie den Blick auf ihren eigenen Schatten. Wie sie nun [beide] dem Herakles näher kamen, wandelte die Erstgenannte ruhig ihren Schritt weiter, die Andere aber, um jener zuvorzukommen, rannte auf Herakles zu und sprach: „Ich sehe dich, Herakles, unschlüssig, welchen Lebensweg du einschlagen sollst. Wenn du mich zu deiner Freundin machst, will ich dich auf den angenehmsten und gemächlichsten Weg leiten; keine Lust sollst du ungenossen lassen, Mühsale in deinem ganzen Leben nie kennen lernen. Weder um Kriege, noch [sonstige] Geschäfte brauchst du dich zu bekümmern, sondern deine einzige Sorge wird sein, welche Speise, welches Getränk dir am besten behage, was deine Augen und Ohren ergötze, was deinen Geruchs- und Gefühlssinn angenehm errege, welche Jünglinge dir die meiste Lust bereiten, wie du am weichesten schlafest und wie du mit der geringsten Mühe zu allem diesem gelangen könnest. Sollte es aber je einmal den Anschein haben, als könnten dir die Mittel dazu versiegen, so sei ohne Furcht: ich werde dir weder körperliche, noch geistige Mühseligkeiten aufbürden, um sie zu beschaffen, sondern was Andere erarbeiten, das wirst du genießen, wofern du nur Nichts ausschlägst, woraus sich Gewinn ziehen läßt; denn meinen Freunden ertheile ich die Befugniß, aus allen Dingen Vortheil zu ziehen." — Als Herakles dieses hörte, fragte er: „wie ist denn aber dein Name, Weib?" Sie antwortete: „meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, meine Widersacher dagegen geben mir, um mich zu verunglimpfen, den Namen Laster." — Mittlerweile war auch die andere Frau herangekommen und sagte: „Auch

ich komme zu dir, Herakles, denn ich kenne deine Eltern, habe dein eigenthümliches Wesen bei deiner Erziehung wahrgenommen und daraus die Hoffnung geschöpft, du würdest, wenn du den Weg zu mir einschlagen wolltest, ein tüchtiger Arbeiter im Edeln und Erhabenen werden und ich noch um Vieles geehrter und herrlicher im Guten erscheinen. Ich will dich nicht mit Vorspiegelungen von Genüssen täuschen, sondern, wie die Götter das Leben eingerichtet haben, dir der Wahrheit gemäß schildern. Von dem wirklichen Guten und Schönen geben die Götter den Menschen Nichts ohne Arbeit und Anstrengung. Wünschest du aber, daß dir die Götter gnädig seien, so mußt du die Götter verehren; wünschest du von Freunden geliebt zu werden, so mußt du den Freunden Gutes erzeigen; verlangst du von irgend einem Staate geehrt zu werden, so mußt du dich dem Staate nützlich erweisen; machst du auf die Bewunderung von ganz Griechenland deiner Tugend wegen Anspruch, so mußt du dich um Griechenland verdient zu machen suchen; willst du, daß die Erde dir reichliche Früchte trage, so mußt du die Erde [fleißig] bebauen; meinst du durch Heerden reich werden zu sollen, so mußt du für die Heerden Sorge tragen; treibt es dich im Kriege emporzusteigen und wünschest du dir die Macht, deine Freunde zu befreien und deine Feinde zu überwinden, so mußt du nicht blos die Regeln der Kriegskunst von den Kundigen erlernen, sondern dich auch in der Anwendung derselben üben; willst du endlich aber auch ganz Herr und Gebieter über deinen Körper werden, so mußt du den Körper daran gewöhnen und unter Anstrengung und Schweiß ihn einüben." — Hier fiel ihr das Laster in die Rede und sprach: „Merkst du nun, Herakles, auf welch mühseligem und langem Weg dieses Weib dich zum Wohlbehagen hinweist? ich aber werde dich einen gemächlichen und kurzen zur Glückseligkeit führen." — „Elende" — entgegnete die Tugend — „was hast du Gutes, oder wie weißt du [Etwas] von einem Vergnügen, du, die Nichts dafür thun will? Du wartest ja nicht einmal, bis dich nach dem Genusse gelüstet, sondern ehe noch die Lust kommt, füllst du dich mit Allem an; du issest, bevor dich hungert, und trinkst, bevor dich dürstet. Um aber mit Genuß zu essen, mußt du dich [erst] nach Köchen umsehen; um mit Genuß zu trinken, schaffst du kostbare Weine an und läufst Sommers nach Schnee herum; um gut zu schlafen, müssen bei dir nicht nur die Betten, sondern auch

die Bettstellen weich sein, und du lässest sie noch dazu mit Stollen versehen; denn nicht aus Müdigkeit, sondern weil du Nichts zu thun weißt, verlangst du nach dem Schlafe. Auch den Liebesgenuß erzwingst du, ehe ein Bedürfniß dazu vorhanden ist; alles Mögliche sinnst du aus, und Weib und Mann gelten dir für den Gebrauch gleich. Denn also erziehst du deine Freunde: Nichts mißbrauchst du sie zur Wollust und den besten Theil des Tages lässest du sie verschlafen. Als Unsterbliche bist du aus dem Kreise der Götter verstoßen, von den guten Menschen aber verachtet. Was das Angenehmste für das Ohr ist, dein eigenes Lob, das bekommst du nie zu hören, was das Angenehmste ist für das Auge, nie zu sehen, denn noch nie ist dir ein gutes Werk von dir zu Gesicht gekommen. Und dann, wer möchte dir, wenn du Etwas sagst, Glauben schenken? wer, wenn du Etwas bedarfst, dir helfen? oder wer, der bei gesundem Verstand ist, besäße die Frechheit, sich zu deinem Gefolge zu zählen, das in der Jugend körperlich kraftlos, im Alter geistig blöde ist, die sorglos, von Salben glänzend, durch die Jugend hindurch und dann im Schmutze sich kummervoll durch das Alter schleppen, voll Scham über das, was sie gethan haben, und keuchend unter der Last dessen, was sie thun müssen, weil sie in der Jugend die [Bahn der] Lust rasch durchlaufen und sich [nur] Mühseligkeiten für's Alter aufgespart haben. Ich dagegen lebe zusammen mit den Göttern, zusammen mit den guten Menschen; kein schönes Werk, sei es ein göttliches oder menschliches, kommt ohne mich zu Stande; in den höchsten Ehren stehe ich bei den Göttern und bei denjenigen Menschen, deren Verehrung zur Zierde gereicht. Ich bin eine willkommene Mitarbeiterin den Künstlern, eine getreue Wächterin den Hausherren, eine wohlwollende Gehilfin den Dienstboten, eine wackere Theilnehmerin an den Geschäften des Friedens, eine standhafte Verbündete bei den Mühen im Kriege, die beste Gefährtin der Freundschaft. Für meine Freunde ist der Genuß von Speise und Trank angenehm und mit keinerlei Umständen verknüpft, denn sie bleiben so lange davon weg, bis sie Verlangen darnach bekommen. Der Schlaf behagt ihnen besser, als den Arbeitsscheuen, und wenn sie sich ihm entreißen müssen, empfinden sie keinen Verdruß, auch unterlassen sie um seinetwillen die nöthigen Geschäfte nicht. Die Jüngeren freuen sich über den Beifall der Aelteren, die Aelteren gefallen sich in den

Huldigungen der Jüngeren und erinnern sich gerne ihrer früheren Handlungen, gerne befleißen sie sich auch des Guten bei den gegenwärtigen, indem sie durch mich die Freundschaft der Götter, die Liebe der Freunde und die Verehrung des Vaterlandes besitzen. Wenn aber das [ihnen] bestimmte Ende kommt, so liegen sie nicht in ruhmlose Vergessenheit begraben da, sondern durch Loblieder verherrlicht blühen sie fort in der Erinnerung aller Zeiten. Hast du, Herakles, Sohn würdiger Eltern, solche Anstrengungen bestanden, dann wirst du der seligsten Seligkeit theilhaftig werden."

So ungefähr schildert Prodikos die Belehrung des Herakles durch die Tugend, nur daß er seine Gedanken in noch prächtigere Ausdrücke einkleidet, als ich eben gethan habe. Euch aber, ihr Jünglinge, liegt es nun ob, dieß wohl zu Herzen zu nehmen und eure Sorge auch einmal der künftigen Lebenszeit zuzuwenden.

geht. Sie liefert damit den Beweis, daß Feindschaft [immer noch] beſſer iſt, als verkehrte Liebe.

174. Der Fuchs und der Wolf.

Ein in die Krallen des Wolfes gefallener Fuchs nahm die Kraftloſigkeit ſeines Alters zum Vorwand und bat, ihn doch freizulaſſen. Der Wolf aber entgegnete: „du wirſt die Erfüllung deiner Bitte nicht eher erlangen, als bis du mir drei wahre Reden ſagſt.“ Und nun ſagte der Fuchs: „wäre ich dir doch nicht begegnet! wenn aber, hätte ich dich doch blind angetroffen, dann hätteſt du von dieſer Stunde an nicht mehr leben dürfen; denn vielleicht wirſt du, wenn du lange genug lebſt, wieder ausſagen was ich denke.“

175. Die Schickſalsgöttin.

Einer ſchlief am Rande eines Brunnens. Da trat die Schickſalsgöttin zu ihm und ſprach: „wache auf und lege dich anderswo, damit nicht, wenn du hinabſtürzeſt, deine Angehörigen mir die Schuld zuſchieben.“

So machen oft die Menſchen, wenn ſie einen Fehltritt thun, nicht ſich ſelbſt, ſondern vielmehr dem Schickſal den Vorwurf darüber.

176. Der Hirſch.

Ein Hirſch, der ſein Bild im Waſſer ſah, tadelte ſeine dünnen Beine, lobte dagegen das Geweih auf ſeinem Haupte wegen ſeiner Feſtigkeit. Als aber unverſehens ein Jäger auf ihn traf und er eilig die Flucht ergreifen mußte, da waren es ſeine Beine, die ihm an einen ſichern Ort verhalfen, während ſein ſtarkes Geweih ihn ſich in das dichtgewachſene Gebüſch verwickeln ließ.

177. Die Stiere und der Löwe.

Drei Stiere weideten mit einander. Ein Löwe wünſchte ſich dieſelben zur Beute, trug aber wegen ihres einigen Beiſammenſeins doch

Bedenken; nachdem er sie jedoch durch Schmeichelreden an verschiedene Plätze gelockt hatte, fiel er die Vereinzelten Stück für Stück an und verzehrte sie ohne Gnade.

178. Der Adler und der Fuchs **).

Ein Adler und ein Fuchs, welche Freundschaft mit einander geschlossen hatten, beschlossen [auch], neben einander zu wohnen, da sie das Zusammenwohnen für ein Befestigungsmittel der Freundschaft hielten. Demgemäß schwang sich der Adler auf einen sehr hohen Baum und brütete daselbst, der Fuchs aber begab sich in das unten befindliche Gebüsch und warf Junge. Als er eines Tages auf Futter ausgegangen war, schoß der Adler, weil er [eben] Nichts zu fressen hatte, auf den Busch herab, raubte die jungen [Füchse] und verzehrte sie in Gemeinschaft mit seiner Brut. Wie nun der Fuchs zurückkam und erfuhr, was geschehen war, empfand er nicht so große Betrübniß über den Tod seiner Jungen, als darüber, daß er sich nicht rächen konnte; denn als Landthier war er außer Standes, den Vogel zu verfolgen. Er blieb deßhalb in einiger Entfernung stehen — das Einzige, was dem Schwachen und Machtlosen übrig bleibt — und stieß Verwünschungen gegen seinen Feind aus. Doch nicht lange darauf zeigte sich dem Schwachen die längst ersehnte Gelegenheit zur Rache. Als nämlich Leute auf dem Felde eine Ziege opferten, flog der Adler herab und trug das Eingeweide und [mit diesem auch] Feuer vom Altare hinweg. Kaum hatte er es in sein Nest gebracht, als ein heftiger Wind sich erhob und aus dem dünnen und dürren Reisig die helllodernde Flamme herausschlug. In Folge dessen verbrannten die jungen [Adler], denn sie waren noch nicht völlig flügge, und fielen auf die Erde herab. Da lief der Fuchs hinzu und verzehrte sie vor den Augen des Adlers.

Die Fabel zeigt, daß die Verletzer der Freundschaft, wenn sie auch der Strafe von Seiten der Beleidigten, wegen deren Unzulänglichkeit, entgehen, sich doch der Rache der Götter nie ganz entziehen können.

179. Der Fuchs und der Affe.

Ein Fuchs und ein Affe, welche den nämlichen Weg gingen, ſtritten über ihre edle Abkunft mit einander. Nachdem beide ſich weitläufig darüber ausgelaſſen hatten, und bis zu einem gewiſſen Orte gekommen waren, blickte [der Affe] auf und ſtöhnte laut. Auf die Frage des Fuchſes nach der Urſache, zeigte ihm der Affe [mehrere] Monumente mit den Worten: „da muß ich doch wohl weinen, wenn ich die Grabmäler meiner Voreltern, ſowohl der Freien, als der Sklaven, erblicke!“ Der Fuchs aber entgegnete ihm: „lüge doch, ſo viel du willſt, denn Keiner von dieſen wird aufſtehen und dich widerlegen.“

So ſchneiden auch die Lügner unter den Menſchen dann am ärgſten auf, wann ſie Niemand [um ſich] haben, der ihnen Widerpart hält.

180. Der Fuchs und das Krokodil.

Ein Fuchs und ein Krokodil ſtritten über ihre edle Abkunft. Wie nun das Krokodil Vieles über den Glanz ſeiner Vorfahren vorbrachte und ſchließlich ſagte, es ſtamme von Ahnen ab, welche Vorſteher der Ringſchulen geweſen ſeien, nahm der Fuchs das Wort und ſprach: „wenn du das auch nicht ſagteſt, ſo würde man [ſchon] an deiner Haut ſehen, daß du von vielen Leibesübungen herkommſt.“

181. Das Kameel und der Affe.

In einer Verſammlung der vernunftloſen Thiere erhob ſich ein Affe und tanzte. Da er nun großen Beifall fand und Aller Augen auf ihn gerichtet waren, gerieth ein Kameel darob in Neid und wollte den gleichen Erfolg erzielen. Es erhob ſich daher und verſuchte ebenfalls zu tanzen. Es machte aber [hiebei] viele linkiſche [Bewegungen], worüber die Thiere unwillig wurden, es mit Prügeln ſchlugen und hinwegtrieben.

Die Fabel paßt gar gut auf Solche, die aus Neid ſich in einen Kampf mit Beſſeren einlaſſen und darin den Kürzern ziehen.

182. Der Fuchs und der Bock.

Ein in einen Brunnen gefallener Fuchs wartete in seiner Noth lange auf [Gelegenheit zum] Wiederheraufkommen und wußte sich nicht zu helfen. Da kam ein Bock, vom Durste getrieben, [ebenfalls] zu dem Brunnen, erblickte ihn und fragte, ob das Wasser klar wäre. Der Fuchs, dem es [mitten] in seinem Unglück [mit einem Male] wieden wohl war, spendete dem Wasser reichliches Lob, sagte, es sei herrlich und ermunterte jenen hinabzusteigen. Ohne sich lange zu besinnen, stieg der Bock, einzig von seinem Verlangen getrieben, hinab, sah sich aber, während er seinen Durst löschte, ebenso wie der Fuchs, nach dem Rückwege um. Da sagte Letzterer, er habe etwas für ihre beiderseitige Rettung Ersprießliches ausgedacht. „Wenn du nämlich deine vorderen Füße an die Mauer stemmen und die Hörner vorwärts beugen willst, so werde ich unter deinem Leibe hinaufspringen und dich auf [mich] sitzen lassen. Der Bock leistete auf wiederholte Einladung bereitwillig Dienst, der Fuchs sprang ihm zwischen den Schenkeln hindurch auf den Rücken, fand an seinen Hörnern eine Stütze, erreichte [glücklich] den Rand des Brunnens und machte sich davon. Wie ihm aber der Bock Vorwürfe darüber machte, daß er die Uebereinkunft übertreten habe, kehrte jener wieder um und sprach: „o du, hättest du so viel Verstand, als Haare an dem Barte, so wärest du nicht eher [in die Tiefe] hinabgestiegen, als bis du dich zuvor nach dem Rückwege umgeschaut hättest."

So müssen auch kluge Menschen zwar über den Ausgang ihrer Handlungen nachdenken und erst dann an deren Ausführung gehen.

183. Herakles am Scheidewege [1]).

Den weise Prodikos [2]) läßt sich in seiner Schrift von Herakles über die Tugend folgendermaßen vernehmen.

Als Herakles auf dem Punkte stand, aus dem Knabenalter in das Alter der reifern Jugend überzutreten, wo die Jünglinge nunmehr selbstständig werden und zeigen, ob sie den Pfad der Tugend, oder den des Lasters zu ihrem Lebenswege wählen wollen, ging er in die Ein-

samkeit hinaus, setzte sich hin und war unschlüssig, welchen von beiden Wegen er einschlagen sollte. Da sahe er auf einmal zwei erhabene Frauengestalten auf sich zukommen. Die Eine hatte ein wohlanständiges Aussehen und etwas Edles in ihrem Wesen: Reinheit schmückte ihren Leib, Schamhaftigkeit ihre Augen, Sittsamkeit ihre [ganze] Haltung; ihr Kleid war weiß. Die Andere war wohlgenährt bis zur Beleibtheit und Ueppigkeit, ihre Gesichtshaut geschminkt, so daß sie weißer und röther aussah, als sie in Wirklichkeit war, ihre Haltung von der Art, daß sie aufrechter erschien, als es die Natur mit sich brachte, ihre Augen weit offen; ein Kleid hatte sie an, durch welches ihre Reize auffallend hindurchschimmerten, wiederholt betrachtete sie sich selbst und schaute umher, ob auch noch sonst Wer auf sie schaue, oft auch richtete sie den Blick auf ihren eigenen Schatten. Wie sie nun [beide] dem Herakles näher kamen, wandelte die Erstgenannte ruhig ihren Schritt weiter, die Andere aber, um jener zuvorzukommen, rannte auf Herakles zu und sprach: „Ich sehe dich, Herakles, unschlüssig, welchen Lebensweg du einschlagen sollst. Wenn du mich zu deiner Freundin machst, will ich dich auf den angenehmsten und gemächlichsten Weg leiten; keine Lust sollst du ungenossen lassen, Mühsale in deinem ganzen Leben nie kennen lernen. Weder um Kriege, noch [sonstige] Geschäfte brauchst du dich zu bekümmern, sondern deine einzige Sorge wird sein, welche Speise, welches Getränk dir am besten behage, was deine Augen und Ohren ergötze, was deinen Geruchs- und Gefühlssinn angenehm errege, welche Jünglinge dir die meiste Lust bereiten, wie du am weichesten schlafest und wie du mit der geringsten Mühe zu allem diesem gelangen könnest. Sollte es aber je einmal den Anschein haben, als könnten dir die Mittel dazu versiegen, so sei ohne Furcht: ich werde dir weder körperliche, noch geistige Mühseligkeiten aufbürden, um sie zu beschaffen, sondern das Andere erarbeiten, das wirst du genießen, wofern du nur Nichts ausschlägst, woraus sich Gewinn ziehen läßt; denn meinen Freunden ertheile ich die Befugniß, aus allen Dingen Vortheil zu ziehen." — Als Herakles dieses hörte, fragte er: „wie ist denn aber dein Name, Weib?" Sie antwortete: „meine Freunde nennen mich Glückseligkeit, meine Widersacher dagegen geben mir, um mich zu verunglimpfen, den Namen Laster." — Mittlerweile war auch die andere Frau herangekommen und sagte: „Auch

ich komme zu dir, Herakles, denn ich kenne deine Eltern, habe dein eigenthümliches Wesen bei deiner Erziehung wahrgenommen und daraus die Hoffnung geschöpft, du würdest, wenn du den Weg zu mir einschlagen wolltest, ein tüchtiger Arbeiter im Edeln und Erhabenen werden und ich noch um Vieles geehrter und herrlicher im Guten erscheinen. Ich will dich nicht mit Vorspiegelungen von Genüssen täuschen, sondern, wie die Götter das Leben eingerichtet haben, dir der Wahrheit gemäß schildern. Von dem wirklichen Guten und Schönen geben die Götter den Menschen Nichts ohne Arbeit und Anstrengung. Wünschest du aber, daß dir die Götter gnädig seien, so mußt du die Götter verehren; wünschest du von Freunden geliebt zu werden, so mußt du den Freunden Gutes erzeigen; verlangst du von irgend einem Staate geehrt zu werden, so mußt du dich dem Staate nützlich erweisen; machst du auf die Bewunderung von ganz Griechenland deiner Tugend wegen Anspruch, so mußt du dich um Griechenland verdient zu machen suchen; willst du, daß die Erde dir reichliche Früchte trage, so mußt du die Erde [fleißig] bebauen; meinst du durch Heerden reich werden zu sollen, so mußt du für die Heerden Sorge tragen; treibt es dich im Kriege emporzusteigen und wünschest du dir die Macht, deine Freunde zu befreien und deine Feinde zu überwinden, so mußt du nicht blos die Regeln der Kriegskunst von den Kundigen erlernen, sondern dich auch in der Anwendung derselben üben; willst du endlich aber auch ganz Herr und Gebieter über deinen Körper werden, so mußt du den Körper daran gewöhnen und unter Anstrengung und Schweiß ihn einüben." — Hier fiel ihr das Laster in die Rede und sprach: „Merkst du nun, Herakles, auf welch mühseligem und langem Weg dieses Weib dich zum Wohlbehagen hinweiset? ich aber werde dich einen gemächlichen und kurzen zur Glückseligkeit führen." — „Elende" — entgegnete die Tugend — „was hast du Gutes, oder wie weißt du [Etwas] von einem Vergnügen, du, die Nichts dafür thun will? Du wartest ja nicht einmal, bis dich nach dem Genusse gelüstet, sondern ehe noch die Lust kommt, füllst du dich mit Allem an; du issest, bevor dich hungert, und trinkst, bevor dich dürstet. Um aber mit Genuß zu essen, mußt du dich [erst] nach Köchen umsehen; um mit Genuß zu trinken, schaffst du kostbare Weine an und läufst Sommers nach Schnee herum; um gut zu schlafen, müssen bei dir nicht nur die Betten, sondern auch

die Bettstellen weich sein, und du lässest sie noch dazu mit Stellen versehen; denn nicht aus Müdigkeit, sondern weil du Nichts zu thun weißt, verlangst du nach dem Schlafe. Auch den Liebesgenuß erzwingst du, ehe ein Bedürfniß dazu vorhanden ist; alles Mögliche sinnst du aus, und Weib und Mann gelten dir für den Gebrauch gleich. Denn also erziehst du deine Freunde: Nichts mißbrauchst du sie zur Wollust und den besten Theil des Tages lässest du sie verschlafen. Als Unsterbliche bist du aus dem Kreise der Götter verstoßen, von den guten Menschen aber verachtet. Was das Angenehmste für das Ohr ist, dein eigenes Lob, das bekommst du nie zu hören, was das Angenehmste ist für das Auge, nie zu sehen, denn noch nie ist dir ein gutes Werk von dir zu Gesicht gekommen. Und dann, wer möchte dir, wenn du Etwas sagst, Glauben schenken? wer, wenn du Etwas bedarfst, dir helfen? oder wer, der bei gesundem Verstand ist, besäße die Frechheit, sich zu deinem Gefolge zu zählen, das in der Jugend körperlich kraftlos, im Alter geistig blöde ist, die sorglos, von Salben glänzend, durch die Jugend hinjagen und dann im Schmutze sich kummervoll durch das Alter schleppen, voll Scham über das, was sie gethan haben, und keuchend unter der Last dessen, was sie thun müssen, weil sie in der Jugend die [Bahn der] Lust rasch durchlaufen und sich [nur] Mühseligkeiten fürs Alter aufgespart haben. Ich dagegen lebe zusammen mit den Göttern, zusammen mit den guten Menschen; kein schönes Werk, sei es ein göttliches oder menschliches, kommt ohne mich zu Stande; in den höchsten Ehren stehe ich bei den Göttern und bei denjenigen Menschen, deren Verehrung zur Zierde gereicht. Ich bin eine willkommene Mitarbeiterin den Künstlern, eine getreue Wächterin den Hausherren, eine wohlwollende Gehilfin den Dienstboten, eine wackere Theilnehmerin an den Geschäften des Friedens, eine standhafte Verbündete bei den Mühen im Kriege, die beste Gefährtin der Freundschaft. Für meine Freunde ist der Genuß von Speise und Trank angenehm und mit keinerlei Umständen verknüpft, denn sie bleiben so lange davon weg, bis sie Verlangen darnach bekommen. Der Schlaf behagt ihnen besser, als den Arbeitsscheuen, und wenn sie sich ihm entreißen müssen, empfinden sie keinen Verdruß, auch unterlassen sie um seinetwillen die nöthigen Geschäfte nicht. Die Jüngeren freuen sich über den Beifall der Aelteren, die Aelteren gefallen sich in den

Huldigungen der Jüngeren und erinnern sich gerne ihrer früheren Handlungen, gerne befleißen sie sich auch des Guten bei den gegenwärtigen, indem sie durch mich die Freundschaft der Götter, die Liebe der Freunde und die Verehrung des Vaterlandes besitzen. Wenn aber das [ihnen] bestimmte Ende kommt, so liegen sie nicht in ruhmlose Vergessenheit begraben da, sondern durch Loblieder verherrlicht blühen sie fort in der Erinnerung aller Zeiten. Hast du, Herakles, Sohn würdiger Eltern, solche Anstrengungen bestanden, dann wirst du der seligsten Seligkeit theilhaftig werden."

So ungefähr schildert Prodikos die Belehrung des Herakles durch die Tugend, nur daß er seine Gedanken in noch prächtigere Ausdrücke einkleidet, als ich eben gethan habe. Euch aber, ihr Jünglinge, liegt es nun ob, dieß wohl zu Herzen zu nehmen und eure Sorge auch einmal der künftigen Lebenszeit zuzuwenden.

Anmerkungen.

2.

1) Vergl. hiemit Phädrus 1, 28 und Gellert's Fabel „Der Fuchs und die Bremse.“ — Auf unsere Fabel spielt Aristophanes Vesp. 1486 und Friedensf. 126 mit ausdrücklicher Nennung des Namens von Aesop an, daher unbedenklich angenommen werden kann, daß der Stoff dazu wirklich von Letzterem herrühre.

2) Der Käfer schwört bei Zeus, als dem Beschützer des Gastrechts, daher dieser auch bei den Griechen Ζεὺς ξένιος und bei den Römern Jupiter hospitalis heißt, Cicero für Dejot. 6 und Virgil Aen. 1, 731.

3.

1) Daß der Stoff dieser Fabel schon sehr alt ist, ergibt sich aus einer ähnlichen Erzählung bei Hesiod Werke und Tage 202—221.

4.

1) Kürzer erzählt von Phädrus 4, 9. Vgl. Hagedorn „Der Fuchs und der Bock.“

8.

1) Sinnreicher erzählt diese Fabel Lessing 2, 22.

9.

1) Wenn das Krokodil hier seine Vorfahren Gymnasiarchen (Vorsteher der öffentlichen Ringschulen) nennt, so denkt es sich einen Thierstaat, in welchem es eben so hergeht, wie bei den Menschen, wo also auch gymnische Spiele abgehalten werden.

2) Hierin liegt ein Spott über die runzelige und rauhe Haut des Krokodils; denn wer an den Kampfspielen Theil nimmt, dessen Haut wird durch das häufige

Salben mit Oel glatt. Die Haut des Krokodils dagegen hatte das Aussehen wie der zerschlagene Rücken eines Sklaven, die Sklaven aber wurden zu gymnischen Spielen nicht zugelassen.

10.

1) In Kleinasien wurden auch Rebhühner als zahme Hausthiere gehalten; da nun in unserer Fabel dieser Sitte gedacht wird, so ist wahrscheinlich, daß ihr Stoff wirklich von Aesop, als einem Phrygier, herrührt.

11.

1) Eine Kopfmaske, Larve, die man wie einen Helm aufsetzte, und die den ganzen Kopf verhüllte. Da indeß erst der fast 100 Jahre nach Aesop lebende Trauerspieldichter Aeschylus diese Masken erfand, oder wenigstens für die Bühne in Gebrauch brachte (Horaz Dichtk. V. 178), so ergibt sich hieraus, daß unsere Fabel nicht von Aesop herrühren kann.

2) Phädrus in der gleichen Fabel 1, 7 drückt dieß durch die Worte aus: o quanta species, cerebrum non habet! Vgl. auch Hageborn „Der schöne Kopf" und Lessing Fab. 2, 14.

12.

1) Die Griechen (und auch die Römer) trugen mehrentheils Kleider von weißer Wolle, die deßhalb oft gewaschen und gereinigt werden mußten, was das Geschäft der Walker war.

14.

1) Auch bei den Römern sprichwörtlich geworden: hic Rhodus, hic salta, vgl. Binder Thes. adag. lat. s. v.

20.

1) Euripides Alcest. V. 669 scheint auf diese Fabel anzuspielen, und so ist denn wenigstens der Stoff schon alt; vgl. auch die sehr ähnliche Nr. 146.

21.

1) Die hier angebrachte Moral paßt sehr schlecht zur Fabel selbst; vgl. unsere Bemerkung in der Einl. S. 8. Vielleicht verdankt diese Fabel ihren Ursprung einem Epigramme des Kallistor (Analect. Vol. II. p. 294 ed. Jacobs), und in diesem Falle gehört sie doch schon der frühern Zeit an.

23.

1) Nach Varro de re rust. 2, 5 war es verboten, die bei den älteren Völkern für heilig gehaltenen Zug- oder Pfingstiere zu schlachten, weil dadurch dem Landbau Nachtheil erwuchs. Aelian erzählt in seiner Thiergeschichte 12, 34, daß ein Phrygier, der dieß gethan hatte, sogar mit dem Tode bestraft wurde: dieß Mannte darauf hinweisen, daß wenigstens der Stoff dieser Fabel Eigenthum des Phrygiers Aesop sein dürfte.

25.

1) Nachgeahmt wurde diese Fabel von Phädrus 2, 3 und von Lessing 2, 20.

28.

1) Eine Nachahmung unserer Fabel s. bei Phädrus 4, 1.

2) Auf diesen Gedanken spielt auch Euripides Med. V. 139 an, weßhalb der Stoff der Fabel jedenfalls schon alt ist.

29.

1) Die eingeklammerten Worte sind eine Bemerkung des Erzählers, nicht des Fuchses, wie schon aus der Construktion in der oratio directa hervorgeht. Sie scheinen sich auf eine orientalische Sitte zu beziehen, da bei den Griechen, die schon zu Aesops Zeit in Freistaaten lebten, ein Gesetz, wodurch ein königliches Vorrecht begründet wurde, nicht mehr bestehen konnte.

30.

1) Der Delphin ist ein Feind des Thunfisches, wie schon Aelian Thiergesch. 15, 28 bemerkt.

42.

1) Auch diese Moral läßt sich nur etwas gezwungen aus der Fabel ableiten.

43.

1) Vgl. Cicero v. d. Freundsch. 25, 2: ad voluntatem loquentes omnia.

48.

1) Gleich anderen Völkern des Alterthums setzten auch die Phrygier auf den Diebstahl die Todesstrafe. Der atheniſche Gesetzgeber Drakon (622 v. Chr.)

bestrafte jeden Diebstahl, und Solon (594 v. Chr.) vorzüglich den in den Seehäfen und Gymnasien verübten mit dem Tode; vgl. Gellius Noct. Act. 11, 18.

51.

1) Daß der Maulwurf blind sei, war ein noch bis in die neuere Zeit hereinvererbter, allgemeiner Glaube. Das Gegentheil weiß übrigens jetzt jedes Kind.

59.

1) Einen Geizhals von dieser Sorte schildert auch Horaz Sat. I, 1, 70—72:

— — — — — — auf rings angestapelten Säcken
Schläfst du mit gieriger Sorg', und Heilgem gleich sie zu schonen
Zwingt's dich, oder mit Lust, wie Bilderchen, sie zu beschauen.

61.

1) Daß die Adler, wenn sie eine Schildkröte verzehren wollen, es auf die hier erzählte Weise machen, meldet auch Plinius N. G. 10, 3 und Aelian Thiergesch. 7, 16. Bei Valerius Max. 9, 12 lesen wir sogar, daß ein Adler eine Schildkröte auf das kahle Haupt des an der Sonne sich wärmenden Tragödiendichters Aeschylus habe fallen lassen, wodurch dieser seinen Tod gefunden haben soll.

66.

1) Die Resultate neuerer Forschungen ergeben das gerade Gegentheil von dem hier Behaupteten, wovon auch Plinius N. G. 8, 16. 10, 21 und Aelian Thiergesch. 3, 31 und 6, 22 als von etwas ganz Gewissem sprechen.

68.

1) Aphrodite (Venus) galt als die erklärte Feindin der Schweine, weil ein Eber den reizenden Adonis, ihren Geliebten, auf der Jagd zerrissen hatte, Ovid Verwandl. 10, 710—716. — An unserer Stelle wird auch noch bemerkt, daß selbst derjenige der Göttin nicht angenehm war, der, nachdem er Schweinefleisch gegessen, ihren Tempel betrat.

71.

1) Wer denkt bei dieser Stelle nicht an den bekannten Horazischen Vers Epist. I, 10, 24:

Treibe mit Hacken hinaus die Natur, stets kehrt sie doch wieder.

73.

1) Den Gästen wurden bei dem Alten Speise- und Kannkupfer gebracht.

74.

1) Von dem angeblichen Gesange des Schwans sprechen viele alte Schriftsteller; doch erklären auch schon mehrere, wie z. B. Plinius N. G. 10, 23; Aelian verm. Erz. 1, 14, Thiergesch. 2, 32, und Athenäus Tischgesellsch. B. 9 die Sache für ein Kloßes Mährchen. Wenn auch eine gewisse Gattung von Schwänen wirklich bisweilen Töne hören läßt, so ist dieß auf keinen Fall ein Gesang zu nennen. Der Ursprung dieser Legende scheint bei den Dichtern gesucht werden zu müssen, welche den Schwan deßhalb zu einem melodischen Vogel machten, weil er dem Apollo, dem Gott des Gesanges und der Dichtkunst, geheiligt war und es eine Art contradictio in adjecto gewesen sein würde, dem Gott des Gesanges einen ganz gesanglosen Vogel zu heiligen.

2) Wegen des einst allgemein verbreiteten Glaubens, der Schwan singe gerade vor seinem Tode, sagt man auch jetzt noch von dem letzten Liede eines Dichters, es sei sein Schwanengesang. — Man vergleiche hiezu auch die berühmte Stelle bei Horaz Od. II, 20, 1—12.

77.

1) Das sonst nicht vorkommende griechische Wort *βούταλις* bezeichnet überhaupt einen — uns übrigens nicht näher bekannten — Nachtvogel; es hier mit „Nachteule" zu übersetzen, verbietet der Ausdruck „singen".

2) Ich hielt diesen Beisatz, der im Original fehlt, der Deutlichkeit wegen für nothwendig.

79.

1) Vgl. mit unserer Fabel die von Gellert „die schlauen Mädchen".

2) Vor Erfindung der Schlaguhren hatte man, wenigstens in kleineren Ortschaften und auf dem Lande, kein anderes hörbares Zeichen, um den Anbruch des Tages zu erfahren, als das Hahnengeschrei, nach dem man sich beim Beginne der Feldarbeiten richtete.

82.

1) Gäa (*Γῆ*), die als Gottheit personifizirte Erde.

86.

1) Aristoteles Nat. Gesch. 9, 14. 5, 8. Plinius N. G. 10, 32. 47 und Aelian Thiergesch. 9, 17 beschreiben den Eisvogel als etwas größer, denn ein Sperling, meist dunkelblau mit Purpur- und Grün wechselnd, mit grünlichem, langem und dünnem Schnabel und lieblich wehklagendem Gesange. Er wird nur selten sichtbar, kaum beim Untergange des Siebengestirns (vom 20. Okt. — 11. Nov.)

und um den längsten und kürzesten Tag. Während seiner Brütezeit, 7 Tage vor und 7 Tage nach dem kürzesten Tage, herrschte, besonders im sicilischen Meer, vollkommene Windstille.

87.

1) Aristophanes Ritter V. 860 fgg. spielt auf diese Fabel an, weßhalb ihr Stoff wohl schon alt sein mag.

88.

1) Melitäische Hündlein, eine Gattung kleiner, im Alterthum vielfach als Schooßhündchen gehaltener Hunde, deren Heimath die Insel Melita im mittelländischen Meere (j. Malta) war.

2) Dem Delphin wurde im Alterthum eine große Zuneigung zu den Menschen beigelegt; vgl. A. W. Schlegel's unübertreffliche Ballade „Arion", deren Stoff aus Plinius N. G. IX, 8, 7 und Gellius Att. N. 16, 19 nach Herodot 1, 23 fg. genommen ist, mit Plinius Br. 9, 33 und Aelian Thiergesch. 6, 15.

90.

1) Vgl. mit unserer Fabel die Gellert'sche „der gehoffte Ruhm".

2) Man verfertigte Götterbilder nicht blos aus Gold, Elfenbein und Marmor, sondern auch aus Erz, Holz oder Thon, weßhalb die geringe Forderung des Bildhauers (eine Drachme, etwa 25 kr. unseres Geldes) hier nicht auffallen darf.

3) Die Hermesbildsäulen waren nämlich sehr unförmlich und erforderten deßhalb auch nur wenige Arbeit.

91.

1) Teiresias, ein berühmter, durch den Zorn der Here (Juno) des Augenlichtes beraubter Seher zu Theben. Vgl. über ihn Ovid Verwandl. 3, 316—338.

2) Hermes war der listigste und gewandteste unter allen Göttern (vgl. Horaz Od. 1, 10, 7—12), und gab auch verschiedene Beweise von Diebsfertigkeit, daher er unter anderen auch als Schutzgott der Diebe und Betrüger galt.

3) Hierunter ist vorzugsweise Theben, der Wohnort des Teiresias, zu verstehen.

4) Der griechische Vogelschauer blickte gegen Norden, und was nach rechts, also gegen Morgen, flog, war ihm von glücklicher Vorbedeutung, das Entgegengesetzte von unglücklicher. Umgekehrt war es bei den Römern, wo der Augur nach Süden hin blickte.

94.

1) Bei den Gastmählern der Griechen erheiterten Flötenspieler die Gesellschaft durch ihre Kunst. Man betrachtet sich der Wolf hier als einen Koch, der sich durch die erhaschte Ziege eine Mahlzeit bereitet hatte und sagt deßhalb: er habe thörichte

gehandelt, hiebei zwei verschiedene Personen, den Koch und den Flötenbläser, vorstellen zu wollen.

96.

1) Der Schall prallt nämlich von einer glatt übertünchten Wand, wie man sie in Zimmern findet, weit besser zurück, als von einer unebenen und rauhen Oberfläche.

2) Die Theater der Alten waren große, unbedeckte Gebäude in der etwas verlängerten Gestalt eines Halbkreises. Offenbar war also in ihnen ungleich schwerer zu singen, als in einem Zimmer.

98.

1) Sonst wird im Alterthum gerade der Krähe vielfach (vgl. Fab. 91, Cicero de divin. 1, 39, 85, Virgil Idyll. 1, 18. 9, 15, Phädrus 3, 18, 12) die Gabe der Weissagung zugeschrieben. Indeß muß man sich hier Athener sprechend denken, die, weil dieser Vogel ihrer Schutzgöttin Athene verhaßt war (vgl. Anm. 2 zur folgenden Fabel), demselben das Vermögen, die Zukunft anzudeuten, gänzlich absprachen.

99.

1) Von dem beim Opfern übrig gebliebenen Fleische wurde immer eine Opfermahlzeit angestellt, zu welcher man seine Freunde und Bekannten einzuladen pflegte.

2) Koronis, eine Königstochter aus Phokis, von Poseidon verfolgt und von Athene in eine Krähe (κορώνη) verwandelt und zu ihrem heiligen Vogel erhoben, hatte dieser ihrer Göttin einst Etwas hinterbracht, was sie nicht hätte sehen sollen, worüber dieselbe so unwillig ward, daß sie jene nicht mehr ihren Vogel sein ließ, sondern hiezu die Nachteule erwählte (Ovid Verwandl. 2, 552—589) und befahl, daß hinfort keine Krähe sich der Akropolis von Athen, wo sich ihr Tempel befand, nähern dürfe.

3) Unter den hier berührten Vögeln sind, wie die Krähe, fleischfressende Raubvögel zu verstehen, deren man sich besonders bei der Vogelschau bediente, als: Adler, Geier, Weihen, Raben u. dgl.

104.

1) Eine der elendesten Fabeln, welche sich in diese unter Aesops Namen veröffentlichte Sammlung eingeschlichen hat, deren innerer Zusammenhang und Moral schwer zu entziffern sein dürften.

109.

1) Eine ganz kuriose Moral; sicherlich wollte der Verfasser so ziemlich das gerade Gegentheil von dem sagen, was ihm der blödsinnige Interpret hineinballhornisirt hat.

111.

1) Dieſes im weſtlichen Kleinaſien, beſonders in den Landſchaften Phrygien und Lycaonien, aber auch in der Gegend zwiſchen den Flüſſen Euphrat und Tigris häufig vorkommende Thier wird von Plinius N. G. 8, 44, Oppian v. d. Jagd 3, 133 ffg. und Ammian Marcell. 24, 8, 5, ſowie Xenophon Anab. 1, 5, 2 wegen ſeiner Geſchwindigkeit und des zarten Geſchmackes ſeines Fleiſches gerühmt. Als Phrygier ſcheint der Verfaſſer vorzüglich dieſes Thier berückſichtigt zu haben.

114.

1) Dieſe Worte beziehen ſich auf die alte Sage, daß die Fröſche einſt Landleute in Lycien, einer Landſchaft Kleinaſiens, waren, welche von Zeus auf die Bitte der Leto, der Mutter des Apollon und der Artemis, verwandelt und vom trockenen Lande in einen Sumpf verſetzt worden waren, vergl. Ovid Verwandl. 6, 339 bis 381.

115.

1) Jenem dort; nämlich dem Raben.

120.

1) Die Phrygier, die, wie ihre Nachbarn, die Lydier (Ovid Verwandl. 6, 1—128), ſchon frühe durch ihre Kunſt im Weben und Sticken ſeiner Zeuge ſich auszeichneten (Virgil Aen. 3, 483 ffg. u. a. a. O.), ſcheinen es auch in der Malerei ſchon vor den Griechen zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu haben, wie auch noch heut zu Tage der Orient in erfindungsreichen Künſten das Abendland im Ganzen weit übertrifft.

121.

1) Weil man die jungen Tauben zu ſchlachten pflegt.

2) Die Sklaven hatten kein Recht über die von ihnen erzeugten Kinder, ſondern der Herr der Eltern konnte jene verkaufen, an wen es wollte.

122.

1) Klagelieder wurden bei den Griechen und Römern für Lohn gedungen, um die Verſtorbenen zu beweinen. Sie ſangen dabei zugleich mit kläglicher Stimme Trauerlieder zu dem rauhen Tone von Blasinſtrumenten. Dieſe Trauerlieder enthielten das Lob des Verſtorbenen. Dadurch, daß ſie an ihre Bruſt ſchlugen und alle Geberden und Handlungen des weſentlichſten und heftigſten Kummers nachahm-

ten, ſuchten ſie Betrübniß bei den Anweſenden zu erregen. Auch die Bibel thut an verſchiedenen Stellen, z. B. Jerem. 9, 17, 2. Chronik. 35, 25, ſolcher Klageweiber Erwähnung.

124.

1) Das griech. θμαρὶς bezeichnet überhaupt einen kleinen Meerfiſch von minderem Werthe; ich habe es — weil dieſe Gattung eine der am allgemeinſten bekannten iſt — durch Sardelle überſetzt.

125.

1) Vgl. mit dieſer Fabel die bei Avian Nr. 20.

126.

1) Die Satyrn waren in der Mythologie der alten Griechen eine Art Waldgötter (wie die Faunen der Römer). Man bildete ſie mit ſpitzen, übrigens den menſchlichen ähnlichen Ohren, hinter denen kleine Hörnchen hervorragten, einem Glatzkopfe und Bocksfüßen ab; ihr unzertrennliches Attribut war die angeblich von Pan erfundene (Virgil Ibyll. II, 32. 33) Rohrpfeife.

132.

1) Hier das Fleiſch, welches zum Opfer auf die Altäre gelegt wurde; Phädrus 4, 23, 4 nennt es exta deum.

133.

1) Auf dieſe Fabel ſpielt ſchon Aeſchylus an, deſſen Verſe der Scholiaſt zu Ariſtophanes Vögeln V. 808 uns aufbewahrt hat.

135.

1) Päon (Παιών) war der Name des alten mythiſchen Götterarztes, deſſen Kunſt ſpäter auf den Apollon übergetragen und von dieſem auf ſeinen mit der Koronis (ſ. Anm. 2 zu Nr. 99) erzeugten Sohn Asklepias vererbt wurde.

137.

1) Dieſe Fabel wird von vielen alten Schriftſtellern ausdrücklich dem Aeſop zugeſchrieben, ſo namentlich von Plato Alcibiad I. p. 122. Horaz Epiſt. 1, 1, 73—75. Plutarch über den Fortgang in eigener Tugend; Themiſtius in der 13. Rede.

141.

1) Um sich zu erklären, wie der Landmann dazu kam, durch Vorsetzung von Speisen die Freundschaft der Schlange wieder zu suchen, auf welche er doch mit Recht erzürnt sein mußte, ist zu beachten, daß im Alterthum dieses Thier für heilig gehalten wurde und der Glaube herrschte, eine Schlange, im Hause gehalten, bringe Glück und man müsse daher mit derselben stets auf gutem Fuße stehen bleiben.

145.

1) Die Sprache in dieser Moral zeugt hinlänglich für ihren Ursprung von einem christlichen Schriftsteller, der sie aus den Sprüchen Salomonis 3, 34 nach der LXX entlehnte; vgl. Brief Jacobi 4, 6 und I. Petri 5, 5.

146.

1) Vgl. mit dieser Fabel oben Nr. 30.

147.

1) Gleichen Inhalts ist Fabel 19.

148.

1) Vgl. Nr. 189, indeß ist die aus dieser Fabel gezogene Moral von der der erstgenannten wesentlich verschieden, dabei aber eben so gezwungen, wie jene natürlich.

150—177 *).

Folgen die 28 Fabeln (vgl. Einl. S. 10), von Rochefort zuerst aus einer Pariser Handschrift veröffentlicht. Sie sind nach ihrem Inhalte fast gleichlautend mit den Planudischen und weichen in der Form nur unbedeutend, dagegen bezüglich der aus ihnen gezogenen Moral hie und da wesentlich von letzteren ab. — Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du Roi T. II. p. 687 sqq.

150.

1) Der griechische Text ist hier ziemlich unbestimmt. Die Worte „πῶς οὐκ εἰσῆλθεν καὶ νῦν, ὡς ἀεί“ können übersetzt werden: „warum er nicht auch dießmal, wie immer, (d. h. wohlgesättigt) heimgekommen sei;“ aber eben so gut auch: „warum er nicht auch dießmal, wie immer (d. h. ohne viele Umstände zu

machen) in die Wohnung [der Frau] eingedrungen sei." Die Wahl bleibt hier dem Leser ganz frei.

178—182 **).

Fünf Fabeln, zuerst von Huschke aus dem in der Einl. S. 10 angeführten Augsburger Codex in A. Mai's Miscell. philol. I, 1 veröffentlicht. Nr. 178 fast wörtlich übereinstimmend mit Nr. 1 und Nr. 180 mit Nr. 9 der Planudischen Sammlung.

183.

1) Aus Xenophons Memorab. Socr. II, 1, 21 flg., vgl. Nr. 158 der Halm'schen Sammlung.

2) Prodikos von Keos, Schüler des Protagoras und Lehrer des Perikles, Sokrates, Gorgias, Euripides u. A., hielt in den bedeutenderen Städten Griechenlands gegen Honorar Vorlesungen, deren eine auch seine Allegorie von Herakles am Scheidewege zum Inhalte hatte, die nach Philostratos Leben der Sophisten 1, 12 Xenophon während seiner Gefangenschaft in Theben von ihm gehört haben soll.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Hesiod's Werke

verdeutscht

im Versmaße der Urschrift

von

Ed. Eyth.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1865.

Einleitung.

Homer und Hesiod galten von jeher für die Glanzpunkte der epischen Poësie bei den Griechen.

Schon Herodot hat in einer merkwürdigen Stelle (II, 53.) beide zusammengestellt. Die spätere Sage hat sie als ebenbürtige Geister bezeichnet, indem sie von einem Wettkampfe derselben fabelte, von welchem sogar noch Bruchstücke übrig geblieben sein sollen. Eine andere, noch keckere Sage, welche jedoch den Geist in's Fleisch zu verkehren scheint, erklärt Homer und Hesiod geradezu für — Vetter und weiß ihren Verwandtschaftsgrad bis auf's Genaueste, sogar bis auf Orpheus, Linus und Apollo zurück, nachzuweisen! Es genügt übrigens, derartige Dinge berührt zu haben.

Das Wahre davon ist, daß allerdings beide Dichter gewissermaßen „die Pole" bilden, um welche sich die ganze ältere, epische Poësie der Griechen bewegte. Der Eine stand an der Spitze einer ionischen, der Andere an der Spitze einer böotischen Sängerschule, wobei nur eben der letztere Ausdruck nicht in pedantischem Schulmeisterſinne aufgefaßt werden darf. An diese Aehnlichkeit reiht sich aber eine noch größere Unähnlichkeit, welche sowohl die Gegenstände selbst, als auch die Form der Darstellung betrifft.

Wenn Homer ausschließlich das äußere Heldenleben besingt, so wendet sich Hesiod mit Vorliebe zu dem innerlichen Geistes- und Gemüthsleben; wenn jener gleichsam den Eindruck eines tapferen, in Noth und Fahr unüberwindlichen Ritters macht, so dünkt uns dieser oft nur ein recht biederer, arbeitsamer, rechtlicher und einfachfrommer Bauer; — wenn der heitere ionische Sänger so gänzlich im schönen Diesseits sich eingebürgert hat, daß er mit den Wesen des Jenseits, den Göttern, nicht selten umgeht, wie mit Marionetten: so ist es dagegen dem nachdenksamen Poeten aus Böotien ein wirklicher Ernst damit, sittliche Grundsätze zu besitzen und zu verbreiten, wie auch über die höchsten Gegenstände der menschlichen Vernunft und des menschlichen Glaubens in's Reine zu kommen und seine Betrachtungen hierüber in eine innere Uebereinstimmung zu bringen.

Schon dieses philosophische Streben in der Poësie macht es wahrscheinlich, daß die beiden genannten Dichter nicht wohl Zeitgenossen gewesen sein können. Das Letztere wird durch mancherlei Spuren im Inhalt der Sprache noch weiter unterstützt, wie denn auch vielfache Zeugnisse des Alterthums selbst dafür sprechen, daß Hesiod etwa ein Jahrhundert nach Homer gelebt haben müsse (ungefähr um's Jahr 800 v. Chr.).

Er war zu Askra in Böotien geboren, wohin sein Vater Dius (?) aus Cumä in Kleinasien sich übergesiedelt hatte. Als Hirte lebend, gerieth er nach des Vaters Tode in einen unangenehmen Erbschaftsstreit mit seinem habsüchtigen Bruder Perses und verlor den Prozeß durch die Parteilichkeit der Richter. Dieß entleidete ihm seine Heimath, die er deßhalb späterhin verließ, vermuthlich um nach Orchomenos auszuwandern, wo er ein langes, fröhliches Alter genoß und wo noch in späteren Zeiten sein Grab gezeigt wurde. Alles Weitere, was die Sage von ihm meldet, ist eben — Sage.

Unter seinen Werken ist vielleicht das Gedicht: „Werke und Tage", von Andern: „Hausregeln" u. dgl. benannt,

am anziehendsten, wie es auch schon in den ältesten Zeiten für das ächteste galt. Dasselbe bildet jedoch keine in sich abgeschlossene Einheit, sondern ist nur eine, oft sehr lose zusammengefügte Spruchsammlung didaktischer Art. Wenn die späteren Griechen ihre praktische Philosophie in drei Haupttheile: Ethik, Politik und Oekonomik zerfallen ließen, so spricht auch bereits Hesiod demgemäß eine Menge guter Lehren aus über die Pflichten des Menschen, des Bürgers und vor Allem des Hausvaters. Letzterer wird über die Wahl einer Gattin, die Erziehung der Kinder, den Ackerbau, die Schiffahrt, die Bedeutsamkeit der einzelnen Tage u. s. w. vielfach belehrt, und zwar in einer naiven Weise, welche nicht selten die brauchbarsten Winke auch noch für unsere Zeit gewähren könnte. Dazwischen hinein finden sich die inhaltsschweren Sagen von Prometheus und Pandora, von den Weltaltern, sowie eine lebhafte Schilderung des Winters. Wiederholt wendet sich der Dichter an seinen nicht eben freundlich gesinnten oder tugendhaften Bruder Perses mit wohlgemeinten Ermahnungen; einigemale versteigt er sich sogar zu einer Anrede an die Könige. Trotz dieses bunten, oft seltsamen und sogar (neben erhabenen Stellen) zuweilen geringfügigen Inhalts, — trotz der Unmöglichkeit, das Aechte von dem Unächten mit Sicherheit ausscheiden, oder einen größeren, innigeren Zusammenhang der verschiedenen Theile nachweisen zu können, bleibt uns dennoch das fragliche Gedicht „ein anziehendes Bild der griechischen Vorzeit in ihrer Einfachheit, Natürlichkeit, Sittlichkeit und Häuslichkeit". Und wenn wir auch nicht gerade uns gedrungen fühlen, den Dichter als solchen im höchsten Maße zu bewundern, so werden wir doch nicht umhin können, um so mehr dem Menschen in Hesiod unsere aufrichtige Achtung und Liebe zu schenken. —

Noch weniger, als das so eben besprochene Gedicht, ist die sogenannte Theogonie ein Werk, welches zur Lektüre etwa der Jugend, des weiblichen Geschlechts, oder auch sonst eines Lesers, der nur sein Vergnügen und seine Unter-

haltung sucht, empfohlen werden könnte. Dagegen ist es „unendlich wichtig für die griechische Mythologie, für welche es das älteste Denkmal bildet, aus priesterlichen Liedern und Traditionen zusammengeflossen". Um das Verständniß desselben einigermaßen zu erleichtern, ist es nöthig, etwas ausführlicher auf die wichtigsten Punkte an diesem Orte einzugehen. Wir thun dieses, indem wir hauptsächlich den Ansichten Göttlings (in dem Vorwort seiner Ausgabe, die wir überhaupt zu Grunde gelegt haben) mit dankbarer Anerkennung folgen.

Was die Griechen Theogonie (Göttererzeugung, Geschlechtsregister der Götter) nennen, entspricht vollkommen unserer „Dogmatik" oder Glaubenslehre. Sie bezeichnet etwas Allgemeingültiges, während man unter „Theologie" nur die Ansichten irgend eines einzelnen gelehrten oder weisen Mannes verstand. Für die Allgemeingültigkeit der von Hesiod gegebenen Götterlehre spricht auch seine Uebereinstimmung mit Homer und der Umstand, daß für beide, wie für das gesammte griechische Volk, der Olymp, wegen dessen Lage man sich im Gebete nach Norden kehrte, die Wohnung der gesammten Götterwelt ist. Von seinem persönlichen Standpunkte aus würde Hesiod, der am Helikon in Böotien lebte, vielleicht den entfernten Olympos mit keiner Silbe erwähnt haben. Homer und Hesiod haben demnach, um die bekannte Stelle Herodots (II, 53.) zu berühren, den Griechen ihre Götterlehre nicht sowohl geschaffen, als vielmehr nur die längst vorhandenen Elemente des Volksglaubens dichterisch bearbeitet. Daher rühret es auch, daß Hesiod (nach Quintilians Urtheil, Instit. X, 1). nur selten einen höheren Schwung nimmt und meistens sich mit Namen abgibt, so daß sein Gedicht zuweilen fast nur noch ein „Katalog der Götter" (wie der Homerische Schiffs-Katalog) zu sein scheint. Der Zweck der Abfassung bestand vielleicht in dem Gebrauche, den man davon durch öffentliches Vorlesen an festlichen Tagen zu machen beabsichtigte. Ebendeßhalb konnte eine solche Theogonie auch kurz sein;

ja, sie mußte es sein. Somit haben wir auch in unserem heutigen Texte schwerlich viele Lücken, wohl aber manche unbefugte Zusätze aus späteren Zeiten, indem die ähnlichen Werke anderer Dichter, die lokalen Culte mancher Gegenden und Städte, besonders Sikyons, die verschiedenen Ausgaben, die schon früher vorhanden waren, hiezu ihre Beiträge lieferten. Die religiöse Auktorität des Buches wird aber namentlich auch durch den Umstand bestätigt, daß dasselbe von den meisten Philosophen nicht sowohl einfach ignorirt oder verworfen wurde, als vielmehr, fast in gleicher Weise, wie unsere heiligen Schriften, eine gründliche Exegese gefunden hat.

Alle Mythologie der antiken Völker zerfällt in drei Haupttheile, nämlich in die Lehre von der Welt (Kosmogonie), von den Göttern (Theogonie) und von ausgezeichneten Menschen (Heroogenie).

Die Kosmogonie (V. 116 — 452) spricht von Begriffen, oder Gottheiten, welche keinen religiösen Cult besaßen, so daß aus diesem Grunde hier ein größeres Auseinandergehen der einzelnen Dichter möglich war. So weicht Hesiod wesentlich von Homer ab, indem der letztere z. B. — nur im Vorübergehen Il. XIV, 200 — angibt, daß alle Götter von Okeanos und Tethys erzeugt (also aus dem Wasser entsprungen) seien. Bei Hesiod, der bereits ein weit ausgebildeteres System seiner Naturwissenschaft besitzt, beginnt Alles mit dem Chaos (d. i. dem leeren Raume), worauf die Gäa (Erde = Materie) und Eros (die Liebe, d. h. das belebende Prinzip) folgt, und zwar so, daß zuerst Gäa aus sich selbst, ohne Gatten, doch unter Beihilfe des Eros, den Uranos (Himmel), die Berge und das Meer hervorbrachte, nachher aber in der Verbindung mit dem Uranos außer den anderen Gottheiten auch den Okeanos und die Tethys gebar. So groß diese Differenz zwischen den beiden Dichtern zu sein scheint, so kommen sie doch in dem wesentlichsten Punkte zusammen, insofern alle Götter aus der Materie selbst entsprungen sind, keineswegs aber

die Materie erst geschaffen haben. Das Letztere ist in der orientalischen Kosmogonie, besonders bei den Persern und Aegyptern, der Fall, von welcher sich demnach die griechische Vorstellungsweise durch ihre pantheistische Färbung vollständig unterscheidet; erst Thales erhob sich zu dem Satze, daß „die Welt eine Creatur Gottes sei“. Hesiod selbst philosophirt, wie wir sehen, über die Welt und ihre Entstehung in poëtischer Form, und wird daher auch schon von den Alten häufig den Philosophen beigezählt. Indem er die Gründe der Dinge und, wie alle Philosophen, das Darum vom Warum? aufsucht, erscheint ihm Alles unter dem Bilde der Erzeugung, weßwegen seine Ideen hauptsächlich in Namen niedergelegt sind, und somit auch seine Erklärung vorzugsweise auf Etymologien beruht, — ein Gebiet, das freilich niemals völlig aufgeklärt werden wird.

Wir gehen zur Theogonie (Göttererzeugung) über, welche sich von V. 453—962 erstreckt. Diese ist nicht sowohl physiologisch, als vielmehr politisch, was schon Aristoteles angedeutet hat. Wie nämlich auch hinsichtlich des Staates ursprünglich nur die rohen Urstoffe zu dessen künftiger Bildung vorhanden waren, sodann die patriarchalische, später die monarchische Regierungsform sich ausbildete, so dachte man das Gleiche sich in der Götterwelt, die ja dem Griechen immer und überall nur ein Abbild seiner menschlichen Verhältnisse war. Somit stoßen wir zuerst auf rein stoffliche, materiale Gottheiten und auf eine Zeit, in welcher Theogonie und Kosmogonie bei Homer und Hesiod beinahe noch zusammenfallen; die Anzahl dieser kosmogonischen Gottheiten ist ganz unbestimmt bei dem letzteren Dichter, während Homer nur den Okeanos, und die Tethys hervorhebt. Später folgt mit Kronos, (Saturn) Rhea und anderen, welche zusammen sechs männliche und sechs weibliche Paare bilden, eine patriarchalische Periode. Endlich kommt auch für den Olymp eine königliche Verfassung, wobei die Reiche der Welt vorherrschend unter die drei Götter, Jupiter, Neptun und Pluto vertheilt sind, aber

auch unter diesen wieder Jupiter so sehr hervorragt, daß die ganze Entwicklung beinahe mit einer vollständigen Monarchie abschließt, — ähnlich, wie z. B. in Attika die bisherigen zwölf Gemeinden, deren jede ihren besonderen Stammobersten hatte, durch Theseus in ein einziges Königthum vereinigt wurden. Hesiod selbst steht nun mit seinen religiösen Anschauungen in der dritten, königlichen Periode und sucht diese möglichst in ihrem Ansehen und ihrer Würde zu heben. Dieß geschieht besonders durch die Titanomachie, d. h. den Kampf mit den Titanen (V. 617—745), worin Jupiter seinen Thron gegen die Angriffe der alten Götter siegreich behauptet, — sodann durch die, passenderweise schon vorangehende Erzählung von Prometheus (V. 507) bis 616), wobei er den Menschen gegenüber die Majestät seiner Allmacht wahrt. Dieser ganzen königlichen Periode des Zeus lassen die späteren Griechen theilweise eine rein ethische sich noch anreihen, deren Vorstand Apollo wird; dieß berührt indessen unsern Hesiod noch nicht. Letzterer kennt sogar die strenger geordnete Zwölfzahl der olympischen Götter noch nicht (obwohl er von allen einzelnen Göttern weiß), weil diese Zahl erst bei der Vereinigung der zwölf attischen Gemeinden unter Theseus zur Sanktionirung des damaligen attischen Staatshaushaltes erfunden scheint. Auch ist unser Dichter, wie man sieht, ebensoweit von dem orientalischen Dualismus, der ein böses und ein gutes Grundwesen annimmt, wie von samothrakischen oder eleusinischen Geheimnissen, oder endlich von physikalischen, besonders astronomischen Philosophemen in seiner Theogonie entfernt, — wiewohl die berührten Auffassungen schon insgesammt ihre Vertheidiger gefunden haben. Namentlich haben schon die alten Philosophen, und vielleicht zumeist die Stoiker, unsern guten Poëten durch allegorische, oft recht gottlose Ausdeutungen auf das Gräßlichste mißhandelt, obwohl aus dem Versuche, ihn womöglich zu einem der ihrigen zu machen, zugleich die Bedeutung hervorleuchtet, welche man seinem Namen und Werke beilegen zu müssen glaubte.

Der letzte Theil des vorliegenden Gedichtes ist die Erzeugung der Halbgötter, die Heroogonie (V. 963 sqq.). Hier finden sich ohne Zweifel sehr viele Veränderungen, spätere Zusätze u. dgl. im Texte. Die Zahl der Heroen war überhaupt eine schwankende, lange Zeit des Wachsthums fähige, so daß auch der Mangel eines rechten Abschlusses in unserem Gedichte sich theilweise erklärt, sofern gleichsam für solche, die noch nachkommen würden, die Pforte offen gelassen ist.

Noch ist das Vorwort zu besprechen übrig, welches sich von V. 1—115 erstreckt. Dieses scheint mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dem oben angedeuteten Zwecke der Theogonie nicht zu entsprechen. Es stammt ohne Zweifel aus einer Zeit, in welcher der Vortrag oder Gesang dieses Gedichtes an den Altären nicht mehr im Brauche war und daher dem etwas ernst gehaltenen Gegenstande auf einem andern Wege ein neuer Reiz gegeben werden mußte. Zu diesem Behufe verfaßte, wie man vermuthet, ein Abkömmling des Hesiodischen Hauses, Terpander, die Einleitung, welche ganz dem Charakter von Böotien entspricht, wo gerade der Dienst der Musen und Grazien besonders geübt wurde. Diesen Theil des Ganzen konnte nun freilich der Geruch der Heiligkeit nicht vor zahlreichen Interpolationen schützen, wenn gleich die Annahme G. Hermanns von sieben, sage sieben verschiedenartigen Abfassungen des Exordiums denn doch zu hoch gegriffen sein mag. Andere, zum Theil sehr abenteuerliche Versuche, die ursprünglichen Bestandtheile in ihrer Reinheit wieder darzustellen, können wir an dieser Stelle füglich übergehen. Das bisher Gesagte genügt zu der Hauptsache und diese besteht in der Wahrnehmung, daß die Theogonie zwar an poëtischem Werthe nicht allzuhoch steht, wohl aber, wie oben schon bemerkt, „ihrem Inhalte nach unendlich wichtig wird für die griechische Mythologie“, als „Versuch, die verschiedenen Lehren und Ansichten der Vorwelt über Gott und Welt, — Ansichten, deren Tiefe dem Dichter oft selbst nicht mehr

völlig klar waren, — poëtisch darzustellen und möglichst in ein System zu fassen."

An die letzten Verse der Theogonie scheint sich ein, vielleicht nicht von Hesiod selbst herrührendes, Gedicht angereiht zu haben, welches ein Verzeichniß der Heldenfrauen des Alterthums enthielt, ihre Liebesverhältnisse zu verschiedenen Göttern schilderte, die daraus hervorgegangenen Sprößlinge bezeichnete und somit nicht nur eine Genealogie der ersten Geschlechter Griechenlands, namentlich Böotiens und Thessaliens, gab, sondern auch die Quelle vieler Mythen bildete. Wahrscheinlich nur Theile dieser sogenannten „großen Eöen" (von der wiederkehrenden Anfangsformel ἢ ὁίη —) waren die Hochzeit des Keyx, die Fahrt des Theseus in die Unterwelt, die Vermählung des Peleus und der Thetis u. s. w.

Ohne Zweifel gehören zu den Eöen die 56 ersten Verse, womit ein anderes, noch erhaltenes Werk von Hesiod oder einem seiner Schüler beginnt, nämlich der Schild des Herkules. Der zweite Theil desselben geht von V. 57 bis 140, woran sich später V. 317—480 anschließt. Der dritte Theil (V. 141—316) enthält bei dem entstandenen Streite des Herkules und Kyknos eine nähere Beschreibung von dem Schilde des Hauptkämpfers, wobei die Homerische Beschreibung von Achilles' Schild (Ilias XVIII.) unverkennbar das Vorbild gewesen ist.

Was schließlich unsere Bearbeitung und Verdeutschung betrifft, so hat diese bekanntlich nur sehr wenige Vorgänger. Die J. H. Voß'sche Uebersetzung erschien schon 1806 zu Heidelberg und zeigt die nämlichen Vorzüge und Mängel, welche bei allen ähnlichen Arbeiten des hochverdienten Gelehrten anerkannt werden. Ein späterer Versuch von W. R. Naumann (Prenzlau 1827) scheint ziemlich unbekannt geblieben zu sein. Das Ziel, das der Unterzeichnete sich steckte, bestand — unter Vermeidung alles im Original nicht befindlichen Schwulstes — in möglichster Einfachheit und einer so genau, als es der Text erlaubte, an das Original

sich anschließenden Treue. Eben die letztere Rücksicht erlaubte es nicht nur, sondern gebot es sogar unabweislich, daß auch die äußere Form des Verses nicht die Feinheit und Abgeschliffenheit zeigen darf, welche etwa für Homer nothwendig ist und z. B. von mir in der Uebersetzung der ersten 8 Bücher der Ilias („die uralte Gegenwart" Stuttg. Belser 1851) so weit ausgedehnt wurde, daß sogar die griechische Silbenmessung, als die zuletzt angemessenste, beibehalten ist, jedoch nur probeweise und um der Salopperie unserer meisten Versfeze zu zeigen, was die edle deutsche Sprache vermag, wenn sie will*). Ich erwähne dieß lediglich, um zum voraus den Vorwurf einer Inconsequenz abzuschneiden, indem mein Verfahren bei Hesiod ebenso, wie dort bei Homer, auf wohlüberlegten Gründen und ungefähr den gleichen Maximen beruht, wie sie Minckwitz in seinem Lehrbuch der Prosodik und Metrik §. 40—45 aufgestellt hat.

---

*) Es möge mir gestattet sein, einige Verse zur Anschauung beizufügen:

„Aber Achilleus weinte zuerst und setzte sich einsam
Hin an's gräuliche Meer und schaut' auf's dunkle Gewässer,
Betete laut und hatte die Hand zur Mutter erhoben:
„Mutter, o weil du mich einst für wenige Tage geboren,
Darum sollte gewiß mir Ruhm und Ehre gewähren
Zeus im Olymp; doch wahrlich, ich hab' nur spärliches Ansehn!
Hat mich doch der Atrid' Agamemnon schnöde verhöhnet,
Raubte den Heerpreis mir, und siehe, der Arge behält ihn!"
Sprach's und weinte dabei ꝛc.

Hom. Il. I, 349 sqq.

Ed. Eyth.

Theogonie.

Laßt von den Musen am Helikon uns die Gesänge beginnen,
Welche des Helikon Höhe, die göttliche, große bewohnen
Und an dem bläulichen Quell mit geschmeidigen Füßen den Reigen
Tanzen, an Zeus' Altare, des allmachtvollen Kroniden.
[Wenn sie den zärtlichen Leib sich gereiniget im Termessus
Oder der Roßquell', oder der göttlichen Fluth des Olmeios:
Dann auf Helikons Spitze beginnen sie anmuthsvolle,
Herrliche Reigen im Tanz, und rühren die Füße gewaltig.]
Drauf sich erhebend nah'n sie bedeckt vom mächtigen Nebel

V. 1. Helikon, berühmtes Gebirge in Thessalien, jetzt noch Helikon, oder türkisch Sagora benannt, wildschöne Bergkette mit Schneegipfeln, Waldschluchten, lieblichen Thälern, — Heimath der schönsten Dichtersagen, — Heiligthum Apolls und der Musen, mit den Musenquellen Aganippe, Hippokrene; in der Nähe der letzteren der Musenhain, später mit den Werken der besten, plastischen Künstler geschmückt; ebendaselbst Askra, Heimath des Hesiod.

V. 3. Bläulicher Quell, Aganippe, benannt von einer Nymphe, Tochter des Termessus, eines Flußgottes.

V. 4. Zeus' Altar im Musenhain, weil er Vater der Musen war.

V. 6. Die Roßquelle Hippokrene. Die Beziehung des Pferds zur Poesie liegt (nach Göttling) in dessen rhythmischem Gange, den Virgil in dem bekannten Verse: quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum, glücklich nachgeahmt hat. Erst seit Pindar wurden dem Dichterpferde Pegasus Flügel beigegeben. Pegasus soll mit einem Hufschlag diese Quelle eröffnet haben, d. h. die rhythmische Sprache ging der eigentlichen Poesie voran.

Olmeios, Fluß, auf dem Helikon entspringend, der sich nachher, mit dem Termessus vereinigt, in den Copaischen See bei Haliartus ergießt.

Tief im Dunkel der Nacht und senden die liebliche Stimme,
Preisend den ägistragenden Zeus und die Herrscherin Hera,
[Sie, die Argivische, die auf goldener Sohle dahertritt,]
Auch des allmächtigen Zeus' blauäugige Tochter Athene,
Phöbos Apoll' und Artemis auch, die der Pfeile sich freuet,
Oder den Erdumschlinger, den Erderschütt'rer Poseidon,
Oder die züchtige Themis und rollenden Aug's Aphrodite,
Hebe, die Göttin im goldenen Kranz, und die schöne Dione,
Eos, den mächtigen Helios auch, und die lichte Selene,
Leto, Japetos und auch Kronos, listigen Sinnes,
Gäa, den großen Okeanos, und Nyx' dunkele Gottheit,
Und das gesammte Geschlecht der unsterblichen heiligen Götter.
Sie nun lehreten auch den Hesiodos edle Gesänge,
Als er am Helikon unten, dem göttlichen, Lämmer geweidet.
Also begannen vor Allem zu mir die olympischen, hehren
Musen zu reden, — die Töchter des ägistragenden Herrschers:
„Ländliche Hirten, elende Gesell'n und lediglich Bäuche, —
Seht, viel Lüge verstehn wir zu sagen, dem Wirklichen ähnlich,
Aber verstehn auch, wenn wir gewollt, wahrhaftige Mähren!"
Also sprachen die Töchter des mächtigen Zeus, die beredten,
Ließen mich dann zum Stabe den Sprossen des blühenden Lorbeers
Schneiden, — ein Wunder zu schau'n; auch hauchten sie göttliche Stimm' ein
Mir im Geiste, zu singen das Künftige, wie das Gewes'ne,

V. 10. Nacht; die Musen erschienen dem Hesiod wahrscheinlich im Traum.

V. 24. Vor Allem; bevor die Musen dem Dichter den Geist der Poesie mittheilen, schelten sie ihn wegen seiner Trägheit und Unthätigkeit, wie sie die Hirten gewöhnlich haben.

V. 27. Viel Lüge, Anspielung auf die epischen Dichter, worunter Homer; das Wahrhaftige findet sich bei den Didaktikern, an deren Spitze Hesiod steht.

V. 30. Lorbeer, dem Apollo gewidmet, welcher Anführer der Musen war, wuchs sehr häufig auf dem Helikon. Hesiod erhält einen Zweig als „Dichterstab", der ihn begeistert. Ueberhaupt war es Sitte der Hesiodischen Dichter, mit einem solchen Lorbeerstab in der Hand ihre Gesänge vorzutragen, weil man ihm nicht nur eine Wirkung auf den Geist des Sprechenden, sondern auch auf die Aufmerksamkeit der Zuhörer zuschrieb.

Hießen der ewigen Götter Geſchlecht mich, der ſeligen, preiſen,
Aber ſie ſelber zuerſt und nachher immer beſingen.
Doch — was ſollte die Rede vom Eichbaum, oder dem Felſen?
Auf du! Beginnen wir nun von den Muſen, welche dem Vater
Zeus mit Geſängen erfreun den erhabenen Sinn im Olympos,
Kündend Alles, was iſt und ſein wird, oder geweſen,
All' einträchtig im Lied; da ſtrömet vom Munde der holde
Klang unermüdlich; es lacht der Palaſt des unendlichen Vaters
Zeus, der die Donner regiert, wenn der Göttinnen lilienart'ge
Stimme ſich weit ausgießet; das Haupt des beſchneiten Olympos
Tönt und der Seligen Haus; die unſterbliche Stimme verſendend,
Rühmen ſie erſt im Sange die Ehre des Göttergeſchlechtes,
Das anfänglich die Erde gezeugt mit dem mächtigen Himmel, —
[Und die ihnen entſtammt als Götter, die Geber des Guten;]
Zeus alsdann zum zweiten, den Vater der Götter und Menſchen,
Preiſen die Hehren in ihrem Beginn und Ende des Liedes,
Wie er der höchſte der Götter und auch an Stärke der erſte.
Jetzo der Menſchen Geſchlechter, ſowie der gewaltigen Rieſen,
Preiſend erfreuen die Muſen die Seele des Zeus im Olympos,
Sie, die olympiſchen Töchter des ägistragenden Herrſchers,
Welche Mnemoſyne einſt dem Kroniden, dem Vater, geboren
Dort in Pieria, wo ſie Eleuthers Tenne beſorgte, —

V. 35. Vom Eichbaum oder dem Felſen; dieſe ſprichwörtliche Redensart bedeutet nach Einigen ſ. v. a. „von unnützen, nichtigen Dingen.“ Wahrſcheinlicher aber bezieht ſie ſich auf Dodona und Delphi, in deren erſterem die heilige Eiche das Orakel vermittelte, wie das andere durch ſeine felſige Beſchaffenheit bekannt war. Der Sinn iſt demnach: „wie darf ich mir jedoch erlauben, von göttlichen Erſcheinungen, die ſo heilig ſind, wie ein Orakel, zu reden? Ich will zu anderen Gegenſtänden übergehen.“

V. 36. Auf du! H. redet ſich ſelbſt, ſein eigenes Herz an, wie dieß bei Homer oft vorkommt.

V. 46. Geber des Guten unpaſſend von den Titanen; wahrſcheinlich iſt dieſer Vers aus dem ſpäteren V. 111 hierher gekommen.

V. 54. Pieria, ſchmaler Küſtenſtrich in der Nähe des Olympos, wo der Mittelpunkt des thraciſchen Muſen- und Dionyſoskultes war, und wo ſich vielfach die nämlichen Sagen finden, wie am Helikon.

Eleuther, wahrſcheinlich ein Berg, nicht ein alter König. Der Name weiſt auf „Befreiung“ hin, weil dort Mnemoſyne einſt den Dionyſos (Bacchus) von ſeinem Wahnſinn befreit hatte.

Daß man vergeſſe das Leid und ruhe von jeglicher Sorge.
Denn neun Nächte vereinte ſich ihr der berathende Gott Zeus,
Fern von den ewigen Göttern das heilige Lager beſteigend;
Aber ſobald es ein Jahr nun ward und die Zeiten ſich wandten
Raſch, in der Monate Flucht, viel' Tage zu Ende gegangen:
Allda gebar ſie neun einmüthige Töchter, (Geſang iſt
Deren Geſchäft; auch tragen ſie fröhlichen Sinn in dem Herzen.)
Wenig vom höchſten der Gipfel entfernt des beſchneiten Olympos,
Wo ſie die feſtlichen Reigen und ſchöne Behauſungen haben,
[Und wo die Chariten auch und Himeros wohnen benachbart,
Froh beim Feſte; dem Mund entſendend die liebliche Stimme,
Singen ſie ſämmtlicher Dinge Geſetz und preiſen die edlen
Bräuche der Götter zumal, entſendend die freundliche Stimme.]
Die nun ſchritten hinauf zum Olymp, froh ſchönen Geſanges
Und mit ambroſiſchem Lied; rings hallte die dunkele Erde
Ueber den Preis; es erhob ſich liebliches Tönen der Füße,
Als ſie zu ihrem Erzeuger gekehrt; der thronet im Himmel,
Wo er dem Donner gebeut und glutroth flammendem Blitze,
Seit er an Macht obſiegte dem Vater Kronos; er hat auch
Weislich den Ewigen Alles getheilt und die Ehre beſtimmet.
Dieß nun ſangen die Muſen, olympiſche Häuſer bewohnend,
Neun dem erhabenen Zeus urlängſt entſproſſene Töchter, —
Klio, dann Euterpe, Melpomene, ferner Thalia,
Erato, Terpſichore, Polyhymnia, ferner Urania,

V. 58. Zeiten, die drei Jahreszeiten des Südens. Man bemerke die Reihenolge von Jahr, Jahreszeiten, Monaten, Tagen.

V. 64. Chariten und Himeros (Gratien und Cupido, Gott der Sehnſucht) gehören nicht nach Pierien, ſondern an den Helikon. Dieſe Verſe ſind wohl ſpäter verfaßt.

V. 66. Dieſer Vers gibt die zwei Hauptttheile der Theogonie, welche von der Entſtehung der Welt und der Götter handelt.

V. 68. Zum Olymp von Pierien, wo ſie geboren waren, wie Apollo von ſeinem Geburtsort Delos nach dem Olymp reist.

V. 74. Ehre beſtimmet. Herodot II, 53. ſagt: „Homer und Heſiod waren es, welche den Griechen ihre „Theogonie“ (Götterlehre) gemacht (d. h. geſchaffen, oder in dichteriſche Form gebracht) und den Göttern ihre Beinamen gegeben, ihre verſchiedenen Ehren und Künſte vertheilt und ihre Geſtalten (oder nach anderer Lesart: Charaktere) bezeichnet haben.“

Endlich Kalliope noch, — sie, welche die höchste von allen,
Weil sie den Königen folgt, ehrwürd'gen, in ihrem Geleite.
Welchen die Töchter des Zeus, des erhabenen, ehren und wen sie
Bei der Geburt anschaun vom Stamme der göttlichen Herrscher,
Diesem benetzen sie dann mit lieblichem Thaue die Zunge,
Daß ihm milde das Wort vom Mund hinströme; die Völker
Schauen gesammt auf ihn, wenn Er entscheidendes Urtheil
Gibt nach richtigem Recht; denn sprechend, ohne zu fehlen,
Hat er geschwind auch mächtigen Zank gar weise beendigt;
Deßhalb haben die Kön'ge Verstand, auf daß sie den Leuten
Für den erlittenen Schaden Ersatz auf dem Markte verschaffen
Ohne Bemühn, durch Zuspruch nur in gefälligem Worte.
Geht er die Straß' entlang, — gleich Göttern, wird er in Ehrfurcht
Freundlich begrüßt und ist der Erhabenste in der Versammlung;
Also gewähret die Muse den Sterblichen heilige Gaben.
Denn von der Musen Geschlecht und dem Fernhintreffer Apollo
Stammen die Sänger auf Erden und saitenspielende Männer,
Aber die Kön'ge von Zeus. Glückselige, welche die Muse
Liebt! Wie strömet doch ihnen so süß vom Munde die Rede!
Trägt auch Einer ein Leid in der neuverwundeten Seele,
Wird ganz hager, bekümmert im Geist; jetzt aber ein Sänger,
Diener der Musen, erhebt vom Ruhme der früheren Menschen
Festliches Lied, von den seligen Göttern in dem Olympos, —
Schnelle vergißt er den Gram alsdann und denket der Sorgen
Nimmer; es hat ihn schnelle der Göttinnen Gabe gewandelt.
Lebt nun wohl, ihr Kinder des Zeus; gebt lieblichen Sang mir!
[Preiset den heiligen Stamm der unsterblichen, ewigen Götter,
Welche der Erd' entsproßten, dem sternebesäeten Himmel,
Dunkeler Nacht, und welche die salzige Tiefe genährt hat.

V. 79. Kalliope, Muse des Heldengedichts, welche „den Königen folgt", weil die Thaten großer Könige der Nachwelt nicht verschwiegen bleiben.

V. 81. Wen sie. Der Uebergang auf die Gesammtheit der Musen und die Stelle von der Beredtsamkeit der Könige erregt Verdacht der Unächtheit.

V. 104. Lebt nun wohl. Schluß der Einleitung. Die folgenden Verse 105—115 verdanken einem späteren, ungeschickten Poeten ihr Dasein; namentlich ist V. 108 verkehrt, weil die Götter nach der Theogonie keineswegs zuerst entsprossen sind.

Kündiget mir, wie die Götter zuerſt und die Erde geworden,
Flüſſe zumal und unendliches Meer mit brauſender Wallung,
Leuchtende Sterne, ſowie dort oben die Räume des Himmels, — 110
Welche der Götter daraus entſproßten, die Geber des Guten,
Wie ſie die Macht dann ſchieden und jegliche Ehre vertheilten,
Und auch, wie ſie zuerſt des Olymps Bergthale bewohnten.
All' dieß meldet, o Muſen, olympiſche Häuſer bewohnend,
Mir vom Beginn, und ſagt, was wurde das Erſte von ihnen?] 115
Nun als früheſtes wurde vor Allen das Chaos; hierauf kam
Gäa mit breiter Bruſt, ein dauernder Sitz für die Götter,
[Sämmtliche, welche bewohnen die Höh'n des beſchneiten Olympos,]
Tartaros' finſtere Kluft im Grunde der räumigen Erde,
Eros zugleich, — er, welcher der ſchönſte der ewigen Götter, 120
Sorgen vertreibt und der Götter geſammt und ſämmtlicher Menſchen
Herz im Buſen bezwingt und nachdenkſame Berathung.
Chaos zeugte des Erebos Graun und die finſtere Nacht dann;
Aber der Nacht entſtammte das Licht, entſtammte der Tagglanz,
Die ſie geboren, dem Erebos einſt in Liebe geſellet. 125

V. 112. Die Macht dann ſchieden, d. h. die Welt theilten, ſo daß Jupiter, Poſeidon und Pluto — jeder ſein Reich bekam. Die Ehren ſind ihre Aemter und Verrichtungen.

V. 116. Chaos, ein Begriff, der ſchon von den alten Philoſophen, die es (wie die neuen!) vortheilhaft fanden, in ſcheinbarer Uebereinſtimmung mit den heiligen Büchern zu ſtehen, auf vielfache Weiſe ſich ausdeuten und verdrehen laſſen mußte. Thales und Pherekydes fanden nach ihrem Syſtem das Waſſer, Bacchylides die Luft darin. Richtiger faßt man es als den urſprünglichen Schlund, Urabgrund, d. h. in Uebereinſtimmung mit Ariſtoteles als den leeren Raum.

V. 117. Bruſt der Erde weiſt auf ihre weiten Ebenen hin; ähnlich wird oft vom Scheitel, Haupt, Rücken, Fuß der Gebirge geſprochen.

V. 118. Olympos, hier unzeitig früh erwähnt.

V. 119. Tartaros, die inneren Tiefen der Erde, von denen die ſich wiederholenden (— Tar-tar —) Erderſchütterungen kommen, worauf der Name im Griechiſchen anſpielt.

V. 120. Eros, Amor, die Liebe; — das vereinigende, lebenzeugende Princip; einige Alte deuteten Eros fälſchlich als Feuer.

V. 123. Erebos, „tiefe Finſterniß", und ſeine Schweſter Nacht zeugten Licht und Tag, d. h. letztere folgten auf erſtere.

Gäa erzeugete drauf, ganz gleich ihr selber, am ersten
Dort den gestirneten Himmel, damit er sie gänzlich umhülle
Und auch wäre den Seligen stets ein sicherer Wohnplatz;
Zeugte die hohen Gebirge, der Göttinnen holde Behausung,
[Welche da wohnen, die Nymphen, entlang tiefschluchtige Berge.]
Auch das verödete Meer mit brausender Woge gebar sie
Ohne die freundliche Liebe, den Pontos; spätere Zeit dann
Zeugte, vom Himmel umarmt, sie Okeanos' wirbelnde Tiefen,
Köos auch und Kreios, Japetos und Hyperion,
Theia sodann und Rheia, Mnemosyne dann und Themis,
Phöbe, die goldumkränzte, darauf und die liebliche Tethys.
Drauf ward Kronos geboren, der jüngste, verschlagenen Sinnes,
Er, das schrecklichste Kind; Er haßte den blühenden Vater.
Wieder gebar sie darauf die Kyklopen, trotzigen Herzens,

V. 126. Ganz gleich ihr selber. Der Himmel ist der Erde gleich an Gestalt — als rund, — an Ausdehnung, weil er sie gerade ganz umspannt, an Stoff, weil der Himmel nach antiker Vorstellung von Metall ist und Metalle auch den Kern der Erde bilden. Daß aber die Erde den Himmel erzeugt, kommt daher, daß nach dem Scholiasten „die Erde das Centrum ist, die ganze Kugel aber von dem Centrum ausgeht."

V. 130. Unächter Vers, was schon die ungeschickte Erwähnung der Berge in zwei sich folgenden Zeilen vermuthen läßt.

V. 132. Pontos, das Meer ist „ohne die freundliche Liebe" gezeugt, weil es — Salzwasser enthält. Unter Okeanos dagegen ist der große weltumgebende Strom verstanden, der die Quelle aller Flüsse mit süßem Wasser bildet, aber allerdings selbst auch wieder gespeist wird von der Erde und dem Himmel, sofern die Dünste sich erheben, als Regen niederfallen ꝛc.

V. 134. Okeanos ꝛc. — Kronos. Hier sind die 12 ältesten Naturgötter verzeichnet, je 6 männliche und 6 weibliche. Man nennt sie Titanen, d. h. Strebende — Urkräfte der Natur, sowohl in der äußeren, als der inneren. Zu der ersteren Klasse gehört Okeanos, Hyperion (das Leichte und Lichte), Phöbe (von ähnlicher Beziehung auf das Licht), Japetos (der nach dem Etymol. M. die Schwere bezeichnen soll ꝛc.); in die zweite Klasse ist zu setzen Mnemosyne (Gedächtniß), Themis (Recht ꝛc.), Köos (der Denkende ꝛc.). Später wurde der Name noch auf mehrere ausgedehnt.

V. 137. Kronos, der Vollendende, oder Gott der Zeit.

V. 138. blühend, weil er Alles blühend macht, oder im Hinblick auf seinen eigenen zahlreichen Kindersegen.

V. 139. Kyklopen, die mit dem runden Auge; bei Hesiod dem Titanengeschlecht verwandt, von den Homerischen und späteren wohl zu unterscheiden.

Brontes, Steropes auch und Arges' finstere Seele,
[Welche dem Zeus dann gaben den Donner und schufen die Blitze.]
Wohl im Anderen waren sie ganz den Unsterblichen ähnlich,
Aber ein einziges Aug', — das lag in der Mitte der Stirne.
[Diese entstammten von Göttern als redende, sterbliche Wesen;
Und „Kyklopen" benannte man alle mit Namen, dieweil ja
Rundlich ein einziges Aug' in die Mitte der Stirne gelegt war;]
Kraft und Stärke jedoch und Kunst — das hatte die Arbeit!
Aber noch Andere waren der Erd' und dem Himmel entsprossen,
Drei großmächtige Söhne, gewaltige, nimmer zu nennen,
Kottos und Briaros und Gyes, — hochmüthige Kinder!
Hundert Arme zumal entstrebten der Schulter an ihnen,
Rohes Gebild'; auch waren an Jeglichem fünfzig Köpfe
Ueber der Schulter gewachsen heraus, auf riesigen Gliedern;
Unnahbar war ihre Gewalt bei mächtigem Ausseh'n.
Denn von Sämmtlichen, welche die Erde gezeugt mit dem Himmel,
Waren die schrecklichsten sie; sie haßte der eigene Vater
Seit dem Beginn. Sobald ein Jeglicher wurde geboren,
Alle verbarg er und ließ sie nimmer zum Lichte nach oben,
Barg sie im Schooße der Erd' und freute der sündigen That sich,
Uranos; innerlich aber erseufzte die mächtige Gäa
Jammerbedrängt und sann auf bösliche Künste der Argliſt.
Alsbald machte sie drauf das Erzeugniß gräulichen Demants,
Schuf die gewaltige Hippe daraus und belehrte die Kinder,
Redet' ermuthigend also, — betrübt im Grunde des Herzens:
„Kinder von mir und dem Vater, dem Frevler, sobald ihr gewillt seid

---

V. 140. Brontes, Steropes, Arges. Donner, Blitz, Strahl.

V. 149. Kottos, Briaros, Gyes. „Riese, Furchtbar, Gewaltig", Namen der drei Hundertarmigen, worunter Einige das Wasser, Andere wohl richtiger den Winter mit seinen Stürmen verstehen.

V. 157. Sinn; die Urkräfte der Natur wirken und schaffen hauptsächlich im verborgenen Innern der Erde, — oder: der chaotische Zustand aller Elemente war so groß, daß keine einzelne Kraft recht sichtbar werden und durchdringen konnte.

V. 161. Demant, griechisch Adamas, heißt eigentlich das Unbezwingliche; hier ist Eisen gemeint, wie aus dem Attribut „gräulich" erhellt.

Mir zu gehorchen, so können wir rächen an eurem Erzeuger
Alle die Schmach; Er übte zuerst solch' schimpfliche Thaten!"
Sprach's; da faßte sie Alle die Furcht und keiner von ihnen
Redete; nur der gewalt'ge, der unausforschliche Kronos
Muthiggefaßt entgegnete drauf der erhabenen Mutter:
„Mutter, ich willige gerne darein und möchte vollenden
Gern dieß Werk; denn um unsern verrufenen Vater bekümmr' ich
Gar mich nicht; Er übte zuerst solch' schimpfliche Thaten!"
Sprach's; da freute sich hoch in dem Herzen die riesige Gäa,
Setzt' ihn in den verborgenen Halt und legt' in die Hand ihm
Jetzo die zahnige Hipp' und lehrt' ihn sämmtliche Listen.
Und der gewaltige Uranos kam und brachte die Nacht mit;
Sehnsuchtsvoll nach Lieb', umarmt' er die Gäa und dehnt sich
Allwärts; aber da griff aus dem Hinterhalt mit der Linken
Jetzo der Sohn; mit der Rechten erfaßt' er die riesige Hippe,
Lang und spitzigen Zahns, und mähte dem eigenen Vater
Schnelle die Scham nun ab und warf im Fluge sie wieder
Rückwärts; traun, und nimmer umsonst entfloh sie den Händen.
Denn wie viele der blutigen Tropfen hinuntergefallen,
Sämmtliche faßte die Erde sich auf und im Laufe der Jahre
Zeugte sie mächt'ge Erinnyen draus und große Giganten,
[Glänzend im Schmucke der Waffen, die ragende Lanz' in den Händen.]
Nymphen dabei, die man melische nennt auf unendlicher Erde.

V. 175. zahnig, weil man das Schleifen noch nicht verstand.

V. 181. Sinn: es treten von jetzt an keine neuen wilden Naturkräfte mehr auf; die Produktionskraft hat aufgehört; dagegen tritt Kronos (der Vollender) jetzt als Herrscher auf und es bilden sich mit der „Zeit" geregeltere Gestaltungen.

V. 185. Erinnyen, die „Nachspürenden", lat. Furiae, Rächerinnen (späterhin auch Anstifterinnen) des Frevels, gehören bei dem Gegenstande ihrer Thätigkeit füglich dem Reiche der Finsterniß an. Daß sie aus der Mißhandlung eines Vaters durch den Sohn entstehen, weist auf die kindliche Pflicht gegenüber den Eltern hin.

Giganten, vielleicht: „Erdgeborene", personifizirte Erdkräfte; kommen bei Hesiod nicht weiter vor und werden späterhin oft mit den Titanen verwechselt.

V. 187. Melische Nymphen, in dieser Stelle nicht näher zu erklären; bei Späteren sind sie Ammen des Zeus; ihre Zahl betrug neun.

Aber sobald er die Scham mit der Demanthippe gemähet
Und sie geworfen hinab vom Land in die brandende Meerfluth:
Also schwamm sie dahin durch's Meer gar lange; da hob sich
Weißlicher Schaum am unsterblichen Fleisch und drinnen erwuchs ein
Mägdlein, welches am ersten Kytheras göttlicher Insel
Nahte, von hier alsdann zur umflossenen Kypros gelangte,
Ausstieg dort als Göttin, verehrliche, schöne; da wuchs rings
Unter den niedlichen Füßen das Gras; die heißt „Aphrodite",
„Schaumentsprossete Göttin" und herrlich im Kranz „Kythereia"
Bei den Unsterblichen jetzt und Sterblichen, weil sie im Schaume
Aufwuchs; doch „Kythereia", dieweil sie Kythera genaht war;
„Kyprosentsprungene", weil sie entsprang im umwogeten Kypros.
Eros geleitete sie und der liebliche Himeros folgt' ihr,
Als sie, soeben geboren, hinauf zu der Götter Geschlecht ging.
Und von Beginn war dieß ihr Preis und köstlicher Antheil
Unter den Menschen sowohl, als bei den unsterblichen Göttern:
Jungfraunhaftes Gelispel und freundliches Lachen, Betrügen,
Wonnige Lust und Liebesumarmung, süße Genüsse.
Jene dagegen benannt' im Scheltwort der Vater: „Titanen",
Söhne, die Uranos einst, der gewaltige, selber gezeugt hat.
Denn Er sagte: „sie hätten die Hand in die Sünde gestrecket
Und das Verbrechen verübt; deß werd' einst kommen die Rache!"
Nacht — die gebar nun das dunkle Geschick und die finstere Ker und
Ferner den Tod, — nach diesen den Schlaf und der Träume
Geschlechter;

V. 192. Kythera, Insel an der Südspitze von Lakonien.

V. 193. Kypros, Cypern, wo es auch eine kleine Stadt Kythera gab.

V. 195. Aphrodite, „Schaumentsprungene", nach anderer Ableitung „die Göttin des weichlichen Lebens".

V. 200. Eros und Himeros. Amor und Cupido erscheinen hier noch als zwei Wesen und als Begleiter, nicht als Kinder der Venus. Vor diesem Verse steht noch ein anderer unächter, auch wegen seines unsaubern Inhalts leicht entbehrlicher.

V. 206. Hier fehlt bei Hesiod die weitere Erzählung, wie Kronos jetzt das Reich einnahm.

V. 207. Titanen. Dieses Wort wird hier von Hesiod auf eine andere, unübersetzbare Weise so erklärt, daß es nicht sowohl „Strebende", tendones, als vielmehr „Verbrecher" bedeutet, „Streckende", die ihre Hand nach der Sünde ausstrecken.

V. 211. Ker ist die einzelne Todesart. Die Mehrzahl V. 217.

Keinem gefällt hat die Göttin, die dunkele Nacht, ſie geboren,
Wieder den Momos darauf, nicht minder die ſchmerzliche Trübſal,
Heſperiden zugleich, ſo die goldenen Aepfel bewachen
Ueber des Oceans herrlichem Strom und geſegnete Bäume, —
[Weiter die Moiren, — die Keren, die Strafenden ohne Erbarmung, —
Klotho, Lacheſis auch und Atropos, welche den Menſchen
Bei der Geburt ſchon geben, zu haben das Glück wie das Unglück,
Welche der Menſchen und Götter Vergehungen alle verfolgend
Nimmer und nie ablaſſen, die Hehren, von ſchrecklichem Ingrimm,
Bis ſie die Züchtigung ſchmerzlich ertheilt dem, welcher gefehlt hat.]
Nemeſis ferner gebar ſie, zum Leide den ſterblichen Menſchen,
Sie, die verderbliche Nacht, den Betrug dann und die Umarmung,
Auch unſeliges Alter und Eris kräftigen Muthes.
Aber die traurige Eris gebar mühſelige Arbeit,

V. 213. Keinem gefällt. Die folgenden Kinder ſind ſolche, daß es ganz paſſend erſcheint, wenn ſie ganz ohne Gemeinſchaft der Liebe von der Nacht allein geboren werden.

V. 214. Momos, die perſonifizirte Tadelſucht, — allerdings ein Erzeugniß der Nacht! Momos zerplatzte ſpäter vor Aerger, weil er an Aphrodite nichts auszuſetzen fand.

V. 215. Heſperiden ſind dem Namen nach jedenfalls Göttinnen im Weſten, wo die Sonne untergeht; unter den goldenen Aepfeln verſtand man ſchon die Sterne; Herkules, der die Aepfel holt und wegnimmt, ſoll die Sonne ſelbſt ſein, durch deren Licht die Sterne verſchwinden.

V. 217. Die Moiren, Parcen, Schickſalsgöttinnen; Klotho „ſpinnt“ den Faden des Lebens an, Lacheſis führt ihn als menſchliches „Loos“ weiter fort; Atropos (die Unabwendbare) ſchneidet ihn mit der Scheere ab. Somit beziehen ſich dieſe drei zuſammengehörigen Geſtalten auf Geburt, Lebensdauer und Tod.

Keren, ſchon V. 211 erwähnt; die eingeſchloſſenen Verſe ſind ſchwerlich ächt. Doch iſt es wahr, daß Moira und Ker, d. h. Tod und Todesart, vielfach als Strafe der Sünde angeſehen werden kann.

V. 223. Nemeſis, eigentlich die „Vertheilerin“ des Looſes, beſonders der Strafe, daher Rächerin.

V. 224. Betrug, der im Trüben fiſcht, Umarmung, d. h. hier blinde, ſinnliche Liebe, Alter, dem gleichfalls Sehen und Hören vergeht, Eris, Streitſucht, die für das Wahre blind iſt und blind macht, können füglich als Kinder der Nacht geſchildert werden.

Sammt der Vergeſſenheit, Hunger und thränenerregendem Kummer,
Schlachten zumal, Todtſchlag und Kämpf' und Männermordung,
Hader zumal und Lüg', und Red' und entgegnende Rede,
Widergeſetzliches Weſen und Thorheit, enge vereinigt,
Endlich den Eid, der am meiſten den menſchlichen Erdebewohnern
Schadet, ſobald wohl Einer mit Abſicht fälſchlichen Schwur that.
Nereus aber, den wahren, untrüglichen, zeugete Pontos,
Sämmtlicher Kinder den Aelteſten ihn; und er heißet „der Alte",
Weil er unfehlbar iſt und huldvoll und des Geſetzes
Nimmer vergißt und nährt nur rechtliche, milde Geſinnung.
Wiederum dann den gewaltigen Thaumas, den herrlichen Phorkys
Zeugt' er, der Erde geſellt, und die purpurwangige Keto,
Auch Eurybia noch mit dem Demantherzen im Innern.
Nereus wurden geboren von Göttinnen liebliche Kinder
Im unwirthlichen Meere; von Doris, lockigen Haares, —
Ihr, des Okeanos Tochter, des mächtigen Stromes am Ende:
Proto und Eukrante und Sao und Amphitrite,
Auch Eudora, ſodann Thetis, dann Glauke, Galene,
Speio, Kymothoe, Thoa, die liebliche Halia, ferner
Melite, anmuthsvoll, — Eulimene, weiter Agaue,
Erato, Paſitheä, Eunike mit roſigem Arme,
Doto ſodann und Proto, Pheruſa, Dynamene, ferner
Auch Neſäa, darauf Aktäa, Protomedia,
Doris, Panope dann und die ſchöne Geſtalt Galateas,
Auch Hippothoe's Reiz und Hipponoe roſigen Armes;
Auch Kymodoke, welche die Wellen im finſteren Pontos
Und der gewaltigen Winde Getoſ' mit Kymatolege

V. 227. Vergeſſenheit, Nachläſſigkeit in Erfüllung der Pflichten iſt oft die natürliche Folge des Haders und Streits.

V. 233. Nereus, der „Nichtfließende", d. h. der ſtille Grund in der Tiefe, iſt ein Sohn des Pontos, weil er ein Theil des ganzen Meeres iſt.

V. 234. Der Alte iſt ſomit Ausdruck der Würde, nicht der Lebensdauer.

V. 240. Kinder der Göttinnen ſind Töchter, indem das Geſchlecht ſchon durch die Mütter angedeutet wird.

V. 247. Eunike, die den Andern nachgibt, ſie ſchont.

V. 253. Kymatolege, welche die Wellen aufhören läßt.

Und mit der Göttin von niedlichem Fuß, Amphitrite, beſänftigt;
Kymo, Eïone dann, auch — prächtig bekränzt — Halimede,
Auch Glaukonome ferner, die lächelnde, — Pontoporeia,
Und Leiagora ferner, Euagora, Laomedeia,
Auch die Polynome dann, Autonoe, Lyſianaſſa,
Und Euarne mit lieblichem Wuchs, untadlichem Anſehn,
Pſamathe, hold am Leibe, die göttlichſchöne Menippe,
Neſo und Eupompe, Themiſto, Pronoe, — ferner
Auch Nemertes, vom Geiſte beſeelt des unſterblichen Vaters.
Dieſe geſammt entſproſſeten einſt dem untadlichen Nereus,
Fünfzig Töchter zumal, untadlicher Werke verſtändig.

Thaumas führte des tief hinſtrömenden Okeans Tochter —
Einſt, Elektra, nach Haus; da gebar ſie die hurtige Iris,
Herrlichgelockte Harpyien, Okypete ſammt der Aello,
Welche ſo ſchnell, als Windesgebrauſ' und hurtige Vögel,
Fliegen mit eiliger Schwinge dahin; die jagten, der Zeit gleich.
Keto mit roſiger Wange gebar nun dem Phorkys die Grajen,
Von der Geburt an grau; (drum werden ſie Grajen genennet
Von den unſterblichen Göttern und erddurchwandelnden Menſchen;)
Schönen Gewands Pephredo, — Enyo im Safrangewande,
Und die Gorgonen, die über dem herrlichen Ocean wohnen,

V. 262. Nemertes, „die Untrügliche", ſcheint überzählig, ſofern ſie die einundfünfzigſte iſt; vielleicht fordert der Text eine kleine Berichtigung.

V. 265—336 folgen Erzählungen, die zwar einen phyſikaliſchen Inhalt haben, aber doch ſo ſehr ſich auf einzelne Gegenden Griechenlands beziehen, daß ſie ſich mit der allgemeinen Kosmogonie, welche der Dichter bisher behandelt hat, nicht völlig gut zuſammenreimen. Die Harpyien (vielleicht anſteckende Krankheitsſtoffe), welche von den Söhnen des Boreas vertrieben worden ſein ſollen, gehören nach Thracien, die Grajen mit den Gorgonen und Bellerophon nach Argolis ꝛc.

V. 270. Die Grajen und Gorgonen ſcheinen den gleichen Begriff auszudrücken, — den der Unfruchtbarkeit, jene der aktiven, dieſe ſozuſagen der paſſiven; denn mit grauen Haaren ſchon geboren zu werden, iſt hierin das Höchſte.

V. 274. über dem Ocean, auf den dortigen Inſeln.

Hart an der Gränze der Nacht, wo die ſingenden Heſperiden,
Stheino, Euryale auch, und Meduſa, die jammergeprüfte.
Sie war ſterblich, die anderen zwei unſterblicher Art und
Ewiglich jung; da geſellte der Dunkelgelockte der Letzten
Sich auf graſiger Wieſ' und duftenden Blumen des Frühlings.
Aber da Perſeus jetzo das Haupt ihr vom Halſe gehauen,
Sprang der gewalt'ge Chryſaor heraus und das Pegaſosſpferd mit.
[Dieſes benannte man alſo, dieweil es an Oceans „Quellen"
Wurde geboren, — den Erſten vom goldenen Schwert in den Händen.
Jenes entflog und ſchied von der Erde, der Mutter der Schafe,
Kam zu den Seligen droben und wohnt im Palaſte des Höchſten,
Wo es den Donner und Blitz nunmehr dem berathenden Zeus bringt.]
Aber Chryſaor erzeugte Geryones, dreifachen Hauptes,
Als er Kallirrhoë liebte, des edlen Okeanos Tochter.
Dieſen ermordete ſpäter die mächtige Kraft des Herakles
Bei ſchleppfüßigen Stieren im Inſelland Erythela
Selbigen Tags, als er breitſtirnige Stiere dahintrieb
In das geheiligte Tiryns, hinüber Okeanos' Enge,
Wie er den Orthos erlegt und Eurytios, Hirten der Rinder,
Dort in dem finſtern Gehege, dem herrlichen Ocean jenſeits.
Und ſie gebar noch ein anderes Wunder, — ſchrecklich, in nichts gleich
Sterblichen Menſchen ſowohl, als auch unſterblichen Göttern, —
In der geräumigen Höhle, die göttliche, wilde Echidna,
Halb ein Mädchen mit rollendem Aug' und roſiger Wange,
Halb auch eine gewaltige Schlang' entſetzlicher Größe,
[Bunt an Farbe, gefräßig, in Tiefen der göttlichen Erde.
Dort hat jene die Kluft, tief unten in felſiger Höhlung,

V. 275. ſingenden. Ariſtoteles bei Schol.: „weil die Sterne ſich nach einer muſikaliſchen Harmonie bewegen". Vgl. die Anm. zu V. 215.

V. 279. Pegaſus, von πηγή „Quelle".

V. 286. Nur Heſiod hat dieſe Sage vom Pegaſos, der dem Jupiter die Blitze von den Kyklopen des Aetna heraufträgt, oder auf einem Wagen herbeifährt.

V. 294. Orthos und Eurytios. „Hoch und breit", d. h. die Höhe der Berge und die Ausdehnung der Ebenen ſchützten ihm ſeine Heerden.

Fern den unsterblichen Göttern und ferne den sterblichen Menschen;
Allda verliehn ihr die Götter, im herrlichen Hause zu wohnen.]
Unter dem Boden in Arima lag die betrübte Echidna,
Jungfrau, frei vom Tod und Alter in ewige Zeiten.
Dort (heißt's) habe sich ihr Typhaon in Liebe gesellet,
Schrecklich, ein trotziger Frevler, der munterblickenden Dirne;
Und da empfing sie von ihm und gebar starksinnige Kinder.
Orthos erzeugte, den Hund, sie zuerst dem Geryones; alsdann
Wieder zum zweiten gebar sie den unaussprechlichen, furchtbar'n
Kerberos, grausam, des Aides Hund mit der ehernen Stimme;
Fünfzig Köpfe besitzt er und ist schamlos und gewaltig.
Wieder zum dritten gebar sie die unheilsinnende Hyder
Lernas, welche ernährte die lilienarmige Göttin
Hera, dieweil sie so arg stets zürnte der Kraft des Herakles.
Doch Zeus' Sprosse erlegte sie dann mit dem schrecklichen Erze —
Er, Amphitryos' Enkel, Herakles, sammt Iolaus,
Tapferen Muths, durch List der Erbeuterin, Pallas Athene.
Auch die Chimära gebar sie, die flammende Gluten hinausblies,
Schrecklich und groß und an Füßen behend und von mächtiger Stärke;
Diese besaß drei Köpfe: der eine vom blitzenden Löwen,
Dann von der Ziege, zuletzt von der Schlange, dem mächtigen Drachen.
[Vorn ein Löwe und mitten die Schlang' und hinten die Ziege,
Sprühend in gräßlicher Weise die Glut hellodernden Feuers.]
Pegasus tödtete sie und der tapfere Bellerophontes.
Und sie gebar auch Phix, dem kadmëischen Volke zum Unheil,
Da sie dem Orthos diente als Weib, — und den Löwen Nemeia's,
Welchen die Hera nährte, des Zeus' ehrwürdige Gattin,
Und in Nemeia's Au'n dann setzte zum Schaden der Menschen.
Wie er daselbst nun wohnte, bestel er die Menschengeschlechter,

---

V. 304. Arima, Wohnsitz der Arimer, eines alten Stammes in Mysien; der Name ist verwandt mit Aramäer (= Syrer).

V. 311. eherne Stimme. Diese Bezeichnung weist darauf hin, daß die Trompete ein sehr frühe erfundenes Instrument war.

V. 325. D. h. Bellerophon mit dem Pegasus.

V. 326. Phix, woher der phikische Berg bei Theba benannt ist.

Herrſchend in Apeſas und im Tretosgebirge Nemea's,
Bis ihn endlich erlegte die Stärke des Helden Herakles.
Keto gebar als jüngſtes, dem Phorkys in Liebe vereinigt,
Eine gefährliche Schlange, die tief in der finſteren Erde
An dem entlegenen Ende die goldenen Aepfel behütet.
Dieß nun waren von Keto und Phorkys ihre Gebornen.

Tethys aber gebar dem Okeanos wirbelnde Flüſſe,
Neilos, dann Alpheios, Eridanos' tiefe Gewäſſer,
Strymon und Mäander und Iſtros' herrliche Fluthen,
Phaſis, dann Rheſos, Acheloos' ſilberne Wirbel,
Neſſos, Rhodios, und Heptaporos und Haliakmon,
Auch Granikos, Aeſepos, des Simois göttliche Strömung,
Dann Peneios und Hermos, die prächtige Fluth des Kaikos
Und Sangarios' mächtigen Strom, Partheniös, Ladon;
Auch Euenos, Ardeskos, am Ende den hehren Skamander.
Und ſo gebar ſie der Töchter geheiligte Schaar, die auf Erden
Knaben zu Männern erziehn mit Apollo, dem göttlichen Herrſcher,

V. 331. Tretos, Berg bei Nemea mit einer Höhle; Apeſas, Berg in der gleichen Gegend.

V. 334. Schlange, bei Späteren heißt ſie Lado.

V. 337–345. Eine für Heſiod's geographiſche Kenntniſſe merkwürdige Stelle. Er nennt zuerſt den Nil mit dieſem Namen, während er bei Homer noch Aegyptos heißt; aus Kolchis wird der Phaſis erwähnt, aus Skythien der Iſter (Donau) und Ardeskus, aus Macedonien der Haliakmon, aus Thrakien der Strymon und Neſſus, aus Epirus der Achelous und Evenus, aus dem Peloponnes der Alpheus und Lado, aus Theſſalien der Peneus, ja ſogar aus Italien der Eridanus (Po). Die übrigen Flüſſe in Europa ſind ihm unbekannt, während er dagegen mit aſiatiſchen Flüſſen, beſonders aus der Umgegend von Troja, ſehr reichlich verſehen iſt. Zum Trojaniſchen Reich gehört nämlich der Skamander, Simois, Sangarius, Rhodius, Neſſus, Heptaporus, Granikus, Aeſepus, zu Lydien der Mäander und Hermus, zu Myſien der Kaikus, zu Paphlagonien der Parthenius. Höchſt auffallend iſt das völlige Uebergehen von den Flüſſen Böotiens, das doch die Heimath des Dichters war!

V. 339. Iſter. Die Erwähnung dieſes Fluſſes beweiſt, daß man bereits über das ſchwarze Meer zu ſetzen wagte.

V. 347. Apollo und den Flüſſen weihten die Jünglinge ihr Haar als Dank für ihr Heranwachſen; denn alles wächst nur durch Waſſer und Wärme. Auch iſt Licht und Waſſer Symbol der Reinheit für Leib und Seele.

Und mit den Flüssen; es ist ja von Zeus dieß ihre Bestimmung.
Peitho war's, Admete, Janthe, ferner Elektra,
Doris drauf und Prymno, Urania, göttlichen Ansehns,
Klymene drauf und Hippo, Kallirrhoe, ferner Rhodeia,
Zeuxo, Klytia drauf, Eidyia; Pasithoe war es,
Auch Galaxaura, Plexaura, die liebenswürd'ge Dione,
Dann Meloboſis, Thoa, die schöne Gestalt Polydoras,
Dann Kerkeis von lieblichem Wuchs, stolzblickende Pluto,
Drauf Janeira, Perseis, Akaste sodann und Xanthe,
Ferner die holde Petraia, Menesto darauf, Europa,
Dann Eurynome, Metis, im Safrankleide Telesto,
Asia, dann Kreneis, die anmuthsvolle Kalypso,
Tyche mit Amphiro dann, Okyrrhoe sammt Eudora,
Endlich die Styx, die herrlicher ist, als alle die andern.
Die nun sind von Okeanos einst und Tethys geboren
Als urälteste Töchter; es folgten noch andere viele.
Denn drei Tausende sind's schlankfüßiger Okeaniden,
Welche, zerstreut in's Weite, die Erd' und die Gründe des Ursees
Allwärtshin durchwandeln, der Göttinnen herrliche Kinder.
Ebensoviele sodann mit Gebrauf' hinrauschende Ströme

V. 349. Peitho ꝛc. Die nun folgenden Namen der Okeaniden haben sämmtlich ihre wohlbedachte Bedeutung, die nur nicht mehr bei jedem einzelnen sicher ausgemittelt werden kann. Viele beziehen sich auf Länder, die an das Meer angränzen, z. B. Europa, Asia, Doris, Rhodeia (Rhodus), Perseis (Persien), Janeira (Jonien?). Andere Namen bezeichnen verschiedene Eigenschaften des Wassers, z. B. Kallirrhoe (schön fließend), Okyrrhoe (schnell fließend), Thoe (geschwind), Pluto (bereichernd), Polydora (gabenreich), Meloboſis (Schaft nährend), Admete (unbezwinglich), Elektra (durchsichtig), Xanthe (von Erde getrübt), Petraia (felsenentsprungen), Plexaura (durch die Luft vom Fels herabstürzend), Krania (von Regengüssen angeschwollen); Idyia (die Wissende), Metis (Verstand ꝛc.), Tyche (Schicksal). Die letztgenannten Eigenschaften rühren daher, weil die Meergötter — man vergleiche die Erzählung von Proteus in der Odyssee! — namentlich auch die Kunst der Weissagung besitzen. Denn wenn das Wasser mehr als andere Elemente in die Tiefe durchsichtig ist, — wenn man auf dem Meere rückwärts und vorwärts dem Raume nach in ungeheure Entfernungen zu schauen vermag, so ergibt sich aus der Anwendung dieses Umstandes auf die Zeit jene Eigenschaft sehr leicht.

V. 361. Styx (die furchtbare) ist daher die herrlichste. Vergl. auch V. 399.

Sind des Okeanos Söhne, die Tethys, die hehre, geboren.
Aber ein Sterblicher kann nicht alle mit Namen benennen;
Die nur wissen es immer, die rings in der Nähe daheim sind.
Theia gebar dann Helios' Macht und die lichte Selene;
Eos ferner gebar sie, die Sämmtlichen leuchtet auf Erden,
Wie den unsterblichen Göttern, die wohnen im weiten Olympos;
Diese gebar sie voreinst, Hyperion in Liebe vereinigt.
Aber Eurybia zeugte, dem Krios in Liebe gesellet,
Sie, die erhabene Göttin, den Pallas, den großen Asträus,
Und Perses, der weit sich in allerlei Listen hervorthat.
Doch dem Asträus gebar dann Eos die muthigen Winde,
Zephyros und Argestes und Boreas, hurtigen Wandels,
Notos ferner, in Liebe die Göttin zum Gotte gelagert.
Nachher gebar sie, die Tochter der Frühe, den Bringer des Lichtes,
Leuchtende Sterne daneben, mit welchen der Himmel bekränzt ist.
Styx, des Okeanos Tochter, gebar, zum Pallas gesellet,
Zelos zumal und Nike, mit zierlichem Fuß, im Palaste;
Auch von Gewalt und Kraft, den erhabenen, war sie die Mutter,
Welchen das Haus nicht ferne von Zeus ist, oder ein Wohnsitz,
Oder ein Gang, auf welchem der Gott nicht ihnen vorangeht;
Nein, stets haben sie nur beim Donnerer Zeus die Behausung.
Denn so berieth dieß Styx, die unendliche Okeanide,
Selbigen Tags, da alle der blitzende Gott des Olympos —
All' die unsterblichen Götter berief zu dem hohen Olympos,
Sprach: „wer jetzo der Götter mit ihm die Titanen bekämpfe,
Nimmer entreiß' Er diesem die Ehren; ein jeder behalte
Selbige Würde, wie früher, im Kreis der unsterblichen Götter.
Wer bei Kronos jedoch nicht Würde noch Ehre bekommen,
Diesen erheb' er zu Ehr' und Würde, so wie's die Gebühr ist!"
Siehe, da eilte zuerst die unendliche Styx zum Olympos
Rasch mit den eigenen Söhnen, des Vaters Rathe gehorsam.
Deßhalb ehrte sie Zeus und schenkt' ihr herrliche Gaben.

V. 377. Perses, Vater der Hekate. Vgl. V. 409.

V. 379. Argestes, eigentlich der weiße, helle Wind, d. h. der von Sonnenaufgang kommt und den Himmel aufklärt, nach Anderen der Nordwest.

V. 386—403 scheinen späteren Ursprungs zu sein.

Denn ſie ſelbſt nun ſollte der Götter gewaltiger Eidſchwur,
Aber die Kinder bei ihm auf ewig in ſeinem Palaſt ſein.
Und gleich alſo den Anderen allen, nach der Verheißung,
Hielt er's; denn Er ſelber gebeut als König in Allmacht!
Phöbe aber gelangte zu Köos' lieblichem Lager
Und alsdann empfing ſie, die Göttin, in Liebe des Gottes;
Leto gebar ſie, die dunkelgewandige, freundliche allzeit,
Milde den Menſchen geſinnt und auch den unſterblichen Göttern,
[Freundlich von Anfang an, die gelindeſte in dem Olympos.]
Auch die geprieſ'ne Aſteria gebar ſie darauf, die Perſes
Einſt zu dem herrlichen Hauſe geführt als liebe Gemahlin.
[Und ſie empfieng und gebar drauf Hekate, welche vor allen
Zeus, der Kronide, geehrt; er ſchenkt' ihr prächtige Gaben,
Schickſalsmacht auf der Erd' und dem öden Gewäſſer des Meeres.
Unter dem ſternigen Himmel ſogar auch hatte ſie Ehre,
Und bei den ewigen Göttern iſt dieſe geehret am höchſten.
Denn auch jetzt, wann Einer der erdebewohnenden Menſchen
Darbringt heilige Opfer und nach dem Geſetz ſie verſöhnet,
Rufet er Hekate an; dann folgt ihm mächtige Ehre
Leicht, wenn freundlich die Göttliche annimmt ſeine Gebete.
Reichthum ſpendet ſie ihm; ſie hat ja das Können in Händen.
Denn wie viele von Gäa und Uranos wurden geboren,
Und dann Ehre gewannen: von Allem genießet ſie Antheil;
Niemals that der Kronide Gewalt ihr, oder beraubte
Deſſen ſie, was ſie empfing bei den früheren Göttertitanen,
Nein, ſie behielt's, wie zuerſt, gleich Anfangs, wurde die Theilung.
Nicht hat die Göttin, als einziges Kind, ein geringeres Anſehn,
Kleinerer Ehre Geſchenk auf Erden, im Himmel, im Meere;
Nein, viel größeres noch; denn Zeus — der achtet ſie höchlich.
Welchem ſie will, dem naht ſie zu Nutz' und Schutze gewaltig;
In der Verſammlung raget hervor, wen dieſe begünſtigt.
Auch wenn Helden ſich waffnen zum männerverderbenden Kriege,
Dann auch nahet die Göttin, um Jeglichem, den ſie begünſtigt,

---

V. 411—452. Dieſer ganze Hymnus auf Hekate ſcheint nach vielfachen Gründen von einem, oder gar zwei ſpäteren Dichtern herzurühren.

Sieg voll Gnade zu leihn und herrlichen Ruhm zu gewähren;
Auch im Gericht sitzt Jene bei ehrfurchtwürdigen Herrschern;
Wiederum hilft sie wacker, wenn Männer sich mühen im Wettkampf,
Wo sie, die Göttin, auch ihnen zu Schutz und Nutzen herannaht.
Wer durch Kraft und Stärke gesiegt, trägt herrlichen Preis dann
Fröhlich dahin; voll Freude gewähret er Ehre den Eltern!
Wiederum hilft sie wacker den Reisigen, wen sie begünstigt,
Und auch, welche das Meer, das gefährliche, blaue, befahren,
Welche zu Hekate flehn und dem brausenden Ländererschütt'rer.
Leicht gibt auch die erhabene Göttin gewaltige Beute;
Leicht entzieht sie die nahe geseh'ne, nach eigenem Willen.
Wacker auch hilft sie mit Hermes, im Stalle das Vieh zu vermehren,
Rinder und Ochsen zumal und schweifende Heerden der Ziegen,
Schaaren der wolligen Schafe; soferne sie Einen begünstigt,
Macht sie aus wenigen viel und wenige wieder aus vielen.
Also denn, obwohl sie die einzige Tochter der Mutter,
Ist sie im Kreis der Unsterblichen all' mit Würden geehret;
Und sie bestellete Zeus zu der Jünglinge Horte, die nach ihr
Sah'n mit dem Auge die Strahlen der weitumschauenden Eos.
So von Beginn pflegt diese die Jugend; dieß ihre Würden.]

Rhea, gesellt zum Kronos, gebar hellstrahlende Kinder,
Als: Hestia, Demeter und Hera mit goldener Sohle
Und den gewaltigen Hades im unterirdischen Hause,
Grimmigen Herzens, — sodann den donnernden Ländererschütt'rer, —
Auch den berathenden Zeus, den Erzeuger der Menschen und Götter,
Der mit dem Donner der Erde gebreitetes Reich macht zittern.
Doch der gewaltige Kronos verschlang dann jeglichen, wie er
Ihm aus der Mutter geheiligtem Schooß auf die Kniee gesetzt ward,
Denkend: es sollt' ihm keiner der herrlichen Himmelsbewohner
Bei den Unsterblichen sonst empfangen die Ehre des Herrschers.

V. 453. Vor diesem Verse vermuthen Einige eine Lücke, weil die Herrschaft des Kronos noch nicht erwähnt ist.

Denn er vernahm von der Erde dereinſt und dem ſternigen Himmel:
Ihm ſei künftiger Sturz von dem eigenen Kinde beſtimmet,
Trotz all' ſeiner Gewalt durch Zeus', des Erhabenen, Argliſt.
Darum wacht' er beſorglich und paßte den eigenen Kindern
Auf und verſchlang ſie; da hatte nun Rhea unendliche Trauer.
Als ſie daher Zeus ſollte, den Vater der Menſchen und Götter,
Jetzo gebären, da flehte ſie nun zu den eigenen, theuren
Eltern brünſtig, zur Erd' und dem ſternebeſäeten Himmel,
Liſtigen Rath zu erſinnen mit ihr, daß man die Geburt nicht
Merke des Kinds und ſie ſchwer züchtige den Frevel des Vaters,
[Weil ja die Kinder verſchlang der gewaltige, liſtige Kronos.]
Und da vernahmen ſie willig die Worte der Tochter, gehorchten
Gerne, verkündeten ihr, was nach dem Geſchicke noch werden
Sollte mit Kronos, dem König, und ſeinem gewaltigen Sohne;
[Sandten ſie dann nach Lyktos, in Kreta's fette Gefilde,
Wo ſie nun eben das jüngſte der Kindlein ſollte gebären,
Zeus, den erhabenen; den nahm ihr die gewaltige Gäa
Ab im geräumigen Kreta, ihn mütterlich aufzuerziehen!
Dieſe gelangte mit ihm durch die hurtige, dunkele Nacht hin
Erſt nach Lyktos, und faßt' ihn dort mit den Händen, verſteckt' ihn
Tief in dem ſteilen Geklüft' im Schooße der göttlichen Erde,
In dem ägäiſchen Berge, dem ſchattigen, waldumkränzten, —]
Wickelte einen gewaltigen Stein in die Windel und bracht' ihn
Uranos' Sohne, dem Herrſcher, der Götter zuvorigem König;
Den mit den Händen erfaßt' er und ſchlang ihn gierig hinunter, —
Toller! er ahnete nimmer im Geiſt, daß ihm für die Zukunft
Statt des Geſteins ſein Sohn unbeſiegt und ohne Bekümm'rung
Blieb; der ſollt' ihn bald, mit Gewalt und Händen bezwingend,
Stürzen vom Thron und ſelbſt dann bei den Unſterblichen herrſchen.
Hurtig darauf nun hoben die Kraft und die glänzenden Glieder
Sich des gewaltigen Herrn; im Laufe der rollenden Jahre

V. 482. Lyktus, einſt mächtige Stadt in Kreta.

V. 488. Aegäiſcher Berg, Ziegenberg, von der Ziege Amalthea benannt, bezeichnet das Idagebirge; in der Nähe lag die reiche Stadt Knoſſus.

Gab, von dem trefflichen Rathe der Gäa belehret, die eignen
Kinder zurück dann wieder der mächtige, listige Kronos,
[Völlig besiegt durch die Künst' und Kräfte des eigenen Sohnes.]
Aber zuerst — da brach er den Stein aus, den er zuletzt fraß;
Diesen befestigte Zeus auf weitumwanderter Erde
In dem geheiligten Pytho und unter Parnassos' Berghang,
Forthin Zeichen zu sein und ein Wunder den sterblichen Menschen.
[Und so befreit' er die Brüder des Vaters von kläglichen Fesseln,
Uranos' Stamm, die der Vater gebunden in thörichtem Sinne;
Diese gedachten des Danks ihm jetzt für erwiesene Wohlthat,
Schenketen ihm den Donner dafür und des leuchtenden Blitzstrahls
Feurigen Glanz, die zuvor die unendliche Erde verborgen;
Diesen vertrauend gebeut Zeus Menschen und ewigen Göttern.]
Aber Japetos führte Okeanos' Tochter, die schöne
Jungfrau, Klymene, heim und bestieg das gemeinsame Lager.
Und sie gebar ein Kind von gewaltigem Geiste, den Atlas,
Zeugte den ehrebegabten Menötios und den Prometheus

V. 494. Rath der Gäa. Diese gab ihm nach Apollodorus' ausführlicherer Erzählung ein Brechmittel, wodurch zuerst der Stein, sodann die Kinder selbst wieder an das Tageslicht kamen. Der Sinn dieses seltsamen Mythus besteht nicht in einem Zusammenfallen Saturns mit dem phönizischen Moloch. Es soll vielmehr angedeutet werden, daß einst die ganze Welt in Einer Gottheit gleichsam eingeschlossen war, und erst in einer weiteren Entwicklung die große Spaltung in die drei Reiche eintrat, welche jetzt durch Zeus, Poseidon und Pluto dargestellt werden. Hiemit treten überhaupt neue göttliche Gesetze ein, die ihren Hauptsitz in Delphi (Pytho) haben.

V. 502. Uranos' Stamm. Vgl. V. 139 und 147, woraus hervorgeht, daß die gegenwärtige Vorstellung von den Kyklopen mit der früheren, worin sie keineswegs von Uranos stammen, nicht übereinstimmen würde, folglich V. 502—506 unächt sind.

V. 507—516. Die Sage von Prometheus und Pandora findet sich auch in den „Werken und Tagen" V. 42—105. Die theilweise verschiedenartige Behandlung des gleichen Stoffes erklärt sich aus der Verschiedenheit in dem Charakter und der Tendenz beider Gedichte. In diesem rein menschlichen Mythus weist — schon dem Namen nach — Atlas auf die Geduld in Leiden, Prometheus auf die Voraussicht und Klugheit, Epimetheus auf die geistige Blindheit, die oft erst aus dem Schaden klug wird, und Menoitios auf den Tod hin, der so oft durch allzugroße Kühnheit herbeigeführt wird.

Schlau und listigen Sinns, doch thörichten Sinns Epimetheus,
Welcher von Anfang ward den erfindsamen Menschen zum Unheil.
Denn er nahm ja zuerst von Zeus die geschaffene Jungfrau
Sich zum Weibe; den Frevler Menoitios sandte der Donn'rer
Zeus in den Orkos hinab, vom flammenden Blitze getroffen
Wegen des sündigen Geists und der übergewaltigen Keckheit.
Atlas trägt den mendlichen Himmel, vom Zwange gefesselt,
Fern am Rande der Erde, bei singenden Hesperiden,
Stehend; er trägt mit dem Haupt und den unermüdlichen Händen.
Dieses Geschick ja ertheilte dereinst der berathende Zeus ihm,
Fesselte dann gar fest den Prometheus, listigen Anschlags,
Mit dem belastenden Band durchschlingend die mittlere Säule,
Sandte den Aar mit gebreiteter Schwing' ihm; dieser verzehrt' ihm
Stets die unsterbliche Leber; es wuchs dann überall wieder
Alles bei Nacht, was am Tag der gewaltige Vogel gefressen.
Aber der kräftige Sohn Alkmene's mit niedlichen Knöcheln,
Tödtete ihn, Herakles, — und wehrte die traurige Krankheit
Japetos' Sohn' und erlöste ihn vom schmerzlichen Gram, nicht
Ohne den Willen des Zeus, des olympischen Fürsten der Höhe,
Daß des Herakles Ehre, des Thebageborenen, würde
Herrlicher noch, als einst, auf vielernährender Erde.
Dieses erwog er mit Acht und ehrte den herrlichen Sprößling;
Und, ob zürnend, so gab er den Zorn auf, den er zuvor trug,
Weil er an Klugheit stritt mit dem übergewalt'gen Kronion.
Denn als einst sich verglichen die Götter und sterblichen Menschen

---

V. 513. Zuerst. Menoitios nahm zuerst ein Weib; die anderen Menschen folgten dann seinem Beispiele.

V. 518. Hesperiden; es ist hier die Rede von den Inseln der Seligen, auf welche diejenigen, denen Zeus gnädig ist, nach ihrem Tode gelangen. Sie liegen im Westen (Hesperus s. v. a. Abendstern), weil die untergehende Sonne auf das untergehende Leben hinweist. Daher findet sich auch das Beste, z. B. Ambrosia, welche dem Zeus von Tauben zugetragen wird, — die Aepfel der Hesperiden ꝛc. im Westen. Es sind dieß die heutigen Inseln des grünen Vorgebirgs. Indessen halten Manche ihre, auch von Strabo angenommene, Gleichheit mit den Inseln der Seligen für irrig.

V. 535. Die nun folgende Sage gehört dem Peloponnes an und bezieht sich auf die Zeiten, in welchen die Verehrung der olympischen Götter dahin gelangte.

Dort zu Mekone, da theilt' er den mächtigen Stier mit bedachtem
Sinn in Stücke und legete vor, Zeus' Geist zu betrügen.
Hieher legt' er das Fleisch und in glänzendem Fett die Geweide
Nur in der Haut und deckte sie zu mit dem Magen des Stieres;
Dorthin legt' er des Stiers weißschimmernde Knochen mit Arglist
Künstlich geordnet nieder, bedeckt mit glänzendem Fette.
Jetzo zu ihm nun sprach Allvater der Menschen und Götter:
„Japetos' Sprosse, vortrefflichster du von sämmtlichen Herrschern,
Lieber, wie hast du die Theile zerlegt mit befangenem Sinne!"
Also mit neckendem Wort sprach Zeus, der unendlichen Rath kennt;
Ihm entgegnete wieder Prometheus, listigen Geistes,
Lächelte sanft, doch ohne die trügliche Kunst zu vergessen:
„Zeus, ruhmvollster und größter der ewiggeborenen Götter,
Wähle du, welchen der Theile der Sinn dir im Herzen gebietet!"
Sprach's mit betrüglichem Geist; doch Zeus, der unendlichen Rath weiß,
Dieser erkannt' es und merkte die List und dachte Verderben
Jetzt für die sterblichen Menschen, das bald auch sollte geschehen!
Drauf mit der Rechten und Linken enthob er das weißliche Stierfett,
Und da ergrimmt' er im Geist und Grollen erfüllte das Herz ihm,
Wie er die weißlichen Knochen des Stiers mit der listigen Kunst sah.
Seither steht man den Göttern die Stämme der Menschen auf Erden
Immer die weißlichen Knochen verbrennen auf duft'gen Altären.
Aber zu ihm nun sprach, schwer zürnend, der Wolkenversammler:
„Japetos' Sprosse, vor Allen in mancherlei Rathe bewandert,

Anfänglich trugen die Einwohner Bedenken; erst späterhin wurde der neue Kult nach gewissen Regeln angenommen. Dieß geschah zu Sikyon (s. v. a. Mekone), wo die ersten Bewohner des Peloponnesus wohnten, und Prometheus soll es nach unserer Erzählung gewesen sein, der die Auseinandersetzung leitete, wobei man die alten Götter theils völlig verließ, theils den neuen anfügte.

V. 539. Magen des Stieres. Dieß galt für ein geringes Stück und wurde daher öfters den Bettlern gegeben. Wenn daher das Fleisch und die edleren Eingeweide, Herz, Leber, Lunge, mit diesem Magen zugedeckt wurden, dagegen die Knochen unter eine Lage von Fett kamen, so entspricht dieß ganz der Absicht einer Täuschung.

Trauter, du hast noch nicht dein listiges Treiben vergessen!“
Also redete Zeus im Grimm, der unendlichen Rath kennt;
Seither nun und künftig, der Täuschung immer gedenkend,
Gab er den Kläglichen nimmer die Kraft unermüdlichen Feuers, —.
Ihnen, dem sterblichen Menschengeschlecht, das die Erde bewohnet.
Doch ihn täuschte sodann des Japetos herrlicher Sprößling,
Stahl weitschimmernden Glanz unermüdlichen Feuers und barg ihn
Wohl in der Höhle des Rohrs; das schmerzt' in der Tiefe der Seele
Droben den Donnerer Zeus und füllte mit Zorne das Herz ihm,
Als er sah bei den Menschen den Strahl weitschimmernden Feuers.
Schleunig darauf für das Feuer bereitet' er Uebel den Menschen.
Denn da bildete nun aus Erde der herrliche Hinker
Züchtiger Jungfrau gleich ein Gebild nach dem Rathe Kronions.
Gürtel und Schmuck gab ihr die blauäugige Göttin Athene
Sammt hellglänzendem Kleid; und oben am Haupte des Schleiers
Künstlich Gewebe, — das hielt sie mit Händen, ein Wunder zum Anschaun;
Liebliche Kränze darauf, ganz frisch mit Geblüme der Wiesen,
Legte sie ihr um's Haupt, die erhabene Pallas Athene;
Und so legte sie auch auf's Haupt ein Golddiadem ihr,
Welches er selber gefertigt, der hinkende Künstler Hephästos,
Fein mit der Hand arbeitend, dem Vater Zeus zu Gefallen.
Dran war viel Kunstreiches gemacht, ein Wunder zum Anschaun,
Unthier', wie sie in Menge das Festland, oder das Meer zeugt.
Hievon setzet' er viele hinein (rings glänzte die Anmuth),
Wunderlich, — ganz, als hätten sie Stimm' und wären lebendig.
Aber sobald er für Gutes das liebliche Uebel geschaffen,
Führt' er sie hin, wo die anderen waren, die Götter und Menschen,
Freudig im Schmuck der Athene, der Tochter des herrlichen Vaters.
Staunen ergriff die Unsterblichen jetzt und die sterblichen Menschen,
Als sie erblickten den jähen Betrug zu der Menschen Verderben.
[Denn es entstammte von ihr das Geschlecht schönblühender Frauen:]

V. 571. Hinker, Hephästos, der von einem Sturze aus dem Himmel einen lahmen Fuß davongetragen hatte.

V. 585. er, nämlich Zeus. Vgl. V. 570.

Ihr entſproßte das leid'ge Geſchlecht und die Stämme der Frauen, —
Wohnen zu großem Verderben inmitten der ſterblichen Männer,
Theilen die klägliche Noth niemals, nein, bloß die Verſchwendung.
Wie wenn tief in dem Bau der gewölbeten Körbe die Bienen
Drohnengezücht aufziehen, der böslichen Werke Genoſſen: —
Jene den völligen Tag, bis ſpät ſich die Sonne geſenket,
Mühen ſich allzeit ab und legen das weißliche Wachs ein;
Dieſe verbleiben darin, im Bau der gewölbeten Stöcke,
Weil ſie den fremden Erwerb anſammeln im eigenen Bauche: —
Alſo gerad' hat den ſterblichen Männern zum Leide die Weiber
Zeus, der erhabene Donn'rer, geſetzt, gar mißlicher Werke
Schlimme Genoſſen; er gab noch weiteren Jammer für Gutes.
Wenn man die Heirath flieht und die leidigen Thaten der Weiber,
Nimmer zu freien begehrt, dann kommt in's mißliche Alter:
Muß man ohne des Alters Pfleg', auch wenn es am Geld nicht
Fehlt, hinleben, und ſtirbt man, ſo theilen das ganze Beſitzthum
Ferne Verwandte; doch wen das Geſchick zu der Ehe geführt hat,
Daß er ein wackeres Weib mit verſtändigem Herzen gefunden,
Dieſem von jeher ſucht in die Wette das Böſe mit Gutem
Immer zu nah'n; doch findet er eine von ſchlimmer Gemüthsart,
Lebet er hin und trägt in der Bruſt unvermeidlichen Jammer
Tief in der Seel' und im Herzen; es iſt ein unheilbares Uebel!
So kann Keiner den Willen des Zeus umgehn noch betrügen.
Selbſt des Japetos' Sproſſe, der gütige Helfer Prometheus,
Konnte ja ſeinen gewichtigen Grimm nicht meiden; gewaltſam
Hemmt, wie verſtändig er iſt, ihn dennoch die mächtige Feſſel.
Als dem Obriaros grollt' einmal in dem Herzen der Vater,
Auch dem Kottos und Gyes: da ſchlug er ſie mächtig in Feſſeln,
Staunend ob ihrer unendlichen Kraft und dem ſtattlichen Ausſehn
Und ob der Größe; da ſetzt' er ſie tief, tief unter das Erdreich,
Wo ſie, Schmerzen empfindend, im Erdreichsgrunde beherbergt

V. 617–731 folgt der Kampf der Abkömmlinge des Kronos mit den Titanen um die Herrſchaft. V. 732—735 ſcheinen erſt ſpäter hinzugefügt worden zu ſein.

V. 617. Obriaros, älterer Name; ſpäter Briaros, der „Gewaltige". Der Vater, Uranos.

Saßen am äußersten Rand, an dem Ende des mächtigen Weltraums,
Schon gar lange, betrübt, in dem Herzen gewaltigen Kummer;
Aber sie hat der Kronide, sowie die Unsterblichen alle,
Welche die lockige Rhea gebar in der Liebe des Kronos,
Wieder hinauf zu dem Lichte geführt nach der Gäa Berathung.
Denn sie hatte ja ihnen in deutlicher Rede geweissagt,
Daß sie mit Jenen den Sieg und herrliche Ehre gewännen.
Lange bekämpften sie sich und hatten so klägliche Mühen, —
Sie, der Titanen göttlicher Stamm und Kronos' Erzeugte;
Wider einander kämpften sie all' in schrecklichen Schlachten,
Jene von Othrys' Höhen herunter, die stolzen Titanen,
Und vom Olympos die Andern, die Götter, die Geber des Guten,
Welche die lockige Rhea gebar, zum Kronos gelagert.
Damals stritten sie all' mit einander in schmerzlicher Feldschlacht;
Unaufhörlich bekämpften sie sich zehn völlige Jahre.
Und für den schwierigen Streit nicht Lösung, oder Beendung
Fanden sie beide; das Ende des Kriegs — gleich war es gedehnet.
Aber sobald Zeus ihnen die Labung alle gereicht hat,
Nektar sammt Ambrosia, wie Götter es selber genießen,
Siehe, da schwoll in Sämmtlicher Brust ihr trotziger Muth an.
Als sie den Nektar genossen, sowie der Ambrosia Labsal,
Jetzo begann bei ihnen der Vater der Menschen und Götter:
„Höret mich alle, der Erd' und des Himmels wackere Kinder,
Daß ich spreche, sowie mir das Herz in der Brust es gebietet.
Denn gar lange bereits ja stehen wir wider einander
Ueber den Sieg und die Macht im Kampf von Tage zu Tage,
Jene, die Göttertitanen, und wir, die Erzeugten des Kronos.
Ihr denn — große Gewalt und unnahbar mächtige Hände
Zeigt dem Titanengeschlecht im Kampfe der traurigen Feldschlacht,
Alle gedenk an die traufliche Freundschaft, — was ihr erfahren,
Bis ihr allein durch unseren Rath aus schmerzlicher Fessel
Wieder zum Lichte gekehrt vom finsteren Reiche des Todes!"
Rief es und ihm entgegnete gleich der unsträfliche Kottos:

V. 632. Othrys, Gebirge in der thessalischen Landschaft Phthiotis.
V. 646. gar lange, nach V. 636 zehn Jahre.

„Thor, nichts Neues verkündest du uns; wir wissen es Alle
Selbst, welch' sinniges Herz und welchen Verstand du besitzest,
Wie du der Hort der Unsterblichen warst vor gräßlichem Fluche.
Je einst wieder zurück, aus bitteren Banden gerettet
Nur durch deinen Verstand, vom finsteren Reiche des Todes
Kehreten wir, Fürst, Sprosse des Kronos, über Erwartung.
Drum auch jetzt mit entschlossenem Sinn und verständigem Rathe
Wollen wir eure Gewalt denn schirmen in schrecklicher Feldschlacht,
Streitend mit den Titanen in mächtigem Kampf der Entscheidung!"
Sprach's; da lobeten diesen die Götter, die Geber des Guten,
Als sie die Worte gehört; nach dem Kampf jetzt sehnte das Herz sich
Feuriger, als jemals; da erhoben sie gräßliches Kämpfen
Alle, die Frauen sowohl, als Männer, an selbigem Tage,
Jene, die Göttertitanen und alle von Kronos Erzeugten,
Und die Zeus aus dem Dunkel der Erde zum Lichte geführet,
Schreckliche und kraftvolle, von übergewaltiger Stärke.
Hundert Arme zugleich entstreckten sich ihren Schultern,
Allen zumal; auch waren der Köpfe bei Jeglichem fünfzig
Ueber der Schulter gewachsen am kräftig gedrungenen Leibe.
Diese nun stellten sich hin zum traurigen Kampf den Titanen,
Haltend zackiges Felsengestein in gedrungenen Händen.
Drüben — da stärkte die Reihn gleich also die Schaar der Titanen
Muthig; es zeigten der Arme zugleich und der Kräfte Bewirkung
Beide; da brüllete schrecklich umher der unendliche Pontos,
Lautauf dröhnte die Erd' und seufzte das Himmelsgewölbe,
Schaurig bewegt; es erbebten von unten die Höh'n des Olympos
Durch der Unsterblichen Wucht; bald reichte die schwere Erschütt'rung
Selbst in des Tartaros Nacht, und das hohe Gestampfe der Füße
Und das Getös' des unsäglichen Lärms und der kräftigen Würfe.
Also wider einander entsandten sie Seufzergeschosse.
Auch so die Stimme von Beiden erhob sich zum sternigen Himmel
Lauten Geschrei's; die stießen zusammen mit mächtigem Kampfruf.
Nicht mehr hemmete Zeus jetzt seinen gewaltigen Muth; ihm
Füllte das Herz sich schnelle mit Wuth an; alle Gewalt jetzt
Ließ er heraus und schritt von dem Himmel und von dem Olympos
Nieder mit unaufhörlichem Blitzstrahl; feurige Strahlen,

Schlag auf Schlag, jetzt flogen mit Glanz und Donnergebrülle
Aus der gewaltigen Hand und wälzten die heilige Glut her,
Zahllos; rings — da erdröhnte die Nahrungsspenderin Erde
Mitten im Brand; laut krcht' in der Glut die unendliche Waldung.
Rings auch kochte der Boden, sowie des Okeanos Fluthen
Sammt dem unwirthlichen Meer; es umgab jetzt glühender Dampfhauch
Alle Titanen der Erde; die schreckliche Flamme gelangte
Bis zu der göttlichen Luft; der Gewaltigen Auge sogar ward
Blind vom funkelnden Glanze des himmelentsendeten Blitzes.
Furchtbar füllte die Hitze das Chaos, und mit dem Auge
Konnte man glauben zu seh'n, mit dem Ohre den Schall zu vernehmen,
Grade, wie wenn sich die Erd' und das Himmelsgewölbe von oben
Nahte; das wäre der lauteste Lärm, der je sich erhoben;
Würde sie niedergeworfen, das andere stürzte darüber.
Also tönte der Lärm, da die Götter zum Kampfe sich nahten.
Winde erhoben dazu Staubwolken und Sturm im Gewirbel,
Donner und feurige Glut und hochauflodernden Blitzstrahl,
Pfeile des mächtigen Zeus, und trugen Geschrei und Gelärme
Her in die Mitte der beiden; unnahbares Tosen erhob sich
Von dem entsetzlichen Zwist; hell glänzte die Stärke der Thaten,
Bis sich neigte der Kampf; doch hielten sie fest an einander
Vorher noch, und kämpfeten hart in kräftiger Feldschlacht.
Jene in vorderer Reihe erweckten das hitzige Kämpfen —
Kottos, Briaros und Gyes, unersättlich im Kriege,
Welche dreihundert Felsen von ihren gedrungenen Händen
Sendeten, Stück um Stück, und beschatteten alle Titanen
Mit dem Geschoß und unter die weithingebreitete Erde
Sandten sie diese hinab und banden sie schmerzlich in Fesseln,
Als sie gesiegt mit den Armen, so trotzig die Feinde gewesen, —
Soweit unter die Erd', als über der Erde der Himmel;
Denn gleichweit von der Erd' ist's auch zu des Tartaros Dunkel.
Denn neun Tag' und Nächte bedürft' ein eherner Ambos,
Um von dem Himmel herunter am zehnten zur Erde zu kommen;
Auch neun Tag' und Nächte bedürft' ein eherner Ambos,

V. 722. Ambos. Hier bildlich für einen sehr harten Meteorstein.

Bis er herab von der Erd' am zehnten im Tartaros ankommt.
Ringsum zieht sich um diesen ein eherner Zaun; es umgibt ihn
Dreifach gelagert die Nacht an dem Eingang; aber darüber
Sprossen die Wurzeln der Erd' und der öd' unwirthlichen Meerfluth.
Allda sind die Titanen, die göttlichen, unter dem finstern
Dunkel versteckt nach Zeus' Rathschlüssen, des Wolkenversammlers,
Tief im modrigen Raum, am Rand der unendlichen Erde.
Keiner vermag zu entrinnen; Poseidon setzte die eh'rnen
Pforten daran; auch zieht sich herum das Gemäuer im Kreise.
Gyes sowohl, als Kottos und Briaros, stolzen Gemüthes,
Wohnen daselbst, Zeus' treuliche Wächter, des Aegisträgers.
Dort sind finsterer Erde; sowie des Tartarosdunkels
Und unwirthlichen Meers und sternebesäeten Himmels,
Sämmtlicher Ding' Urquelle der Reihe nach, sämmtlicher Ende,
Widerlich, modrig; es grauet davor auch selber den Göttern, —
Mächtiger Schlund, so daß in völlig beendetem Jahre
Keiner den Boden erreichte, sobald er die Pforten hineinkam,
Sondern nach hüben und drüben entführete Sturm um Sturm ihn,
[Schrecklicher; denn entsetzlich sogar für unsterbliche Götter
Ist dieß Wunder; der finsteren Nacht schreckvolle Behausung
Stehet daselbst, ringsum vom schwarzen Gewölke verdecket.]
Vorne daran trägt Japetos' Sohn den unendlichen Himmel,
Stehend; er trägt mit dem Haupt und den nimmer ermüdenden Händen,
Ohne Bewegung, wo auch Nacht und Tag sich einander
Nahen zum Wechselgespräche, hinübertretend die große

V. 726—819 ist ein Abschnitt, der sich nicht in seiner reinen Gestalt erhalten hat. L. Dindorf glaubt darin sogar acht verschiedene Gedichte zu erkennen.

V. 732. Poseidon, weil dieser seine eigne Wohnung am nächsten hat; übrigens war er z. B. auch der Erbauer der Mauern von Troja.

V. 738. Urquelle, d. h. der unterste Grund. Uebrigens zerfällt der Tartaros gleichsam in verschiedene Stockwerke. Zuunterst sind die Titanen eingeschlossen, jedoch nicht alle, sondern nur die bedeutendsten, z. B. Kronos, Rhea, Japetos &c. Etwas weiter oben sind die Wohnsitze des Atlas, der Nacht, des Helios, welche (V. 750) über die große „Schwelle von Erz" in die Menschenwelt eintreten können. Noch weiter oben befindet sich die Wohnung des Pluto und der Proserpina (V. 767).

Schwelle von Erz; da steiget die Eine hinunter, der Andre
Wallet heraus; niemals umschließet sie beide die Wohnung
Innen; o nein, stets ist nur das Eine vom Hause gegangen,
Wandelnd über die Erde; das Andere, welches daheim bleibt,
Wartet die Stunde des Weges sich ab, bis daß sie gekommen;
Strahlendes Licht bringt jener den sterblichen Erdebewohnern,
Diese den Schlaf in den Händen, den leiblichen Bruder des Todes,
Sie, die verderbliche Nacht, in Nebelgewölke verhüllet.
Dort auch haben die Kinder der finsteren Nacht die Behausung,
Schlaf und Tod, entsetzliche Götter! Und nimmer und nimmer
Schauet die leuchtende Sonne sie an mit den feurigen Strahlen,
Wann sie den Himmel besteigt, noch wann sie vom Himmel herabsteigt.
Einer davon durchwallt ganz ruhig die Erd' und den breiten
Rücken des Meeresgewässers: er ist ganz freundlich den Menschen,
Während des Anderen Seele von Erz, und von Eisen das Herz ist,
Mitleidlos in der Brust; fest hält er, sobald er gefaßt hat,
Jeglichen Menschen; er ist selbst Feind den unsterblichen Göttern.
Dort steht vornen das hallende Haus für den Gott in dem Abgrund,
Für den gewaltigen Hades sowohl, als die schreckliche Göttin
Persephoneia; ein gräßlicher Hund ist Wächter am Eingang
Mitleidlos, voll tückischer List; den, welcher hineingeht,
Wedelt er an mit dem Schweife zugleich und reget die Ohren;
Aber hinausgehn darf dann Niemand wieder; er lauert
Auf und frißt dann, wen er ertappt, der wieder hinauswill
[Dort von des Hades Palast und der schrecklichen Persephoneia.]
Dort auch wohnet, verhaßt den Unsterblichen allen, die Göttin
Styx, die Entsetzliche, — sie des Okeanos älteste Tochter,
Welcher im Kreise sich dreht; fern wohnt sie den Göttern in hohem
Hause, mit mächtigen Felsen gedeckt; und überall ringsum
Ragt es auf silberne Säulen gestützt zu der Höhe des Himmels.
Selten nur gehet die Iris, des Thaumas Kind, die behende,
Kunde zu bringen, dahin auf unendlichem Rücken des Meeres,
Wenn sich ein Streit und Zank bei den ewigen Göttern erhoben,

V. 771. Die Ohren; im Texte heißt es: „beide Ohren", was einen einzigen Kopf voraussetzt, wogegen Kerberus nach V. 312 fünfzig Köpfe hat.

Oder wenn Einer gelogen, der wohnet im Haus des Olympos.
Zeus dann sendet die Iris, zum heiligen Schwure der Götter
Fern in goldenem Krug das berüchtigte Wasser zu holen, —
Kalt, wie's triefet herab vom mühsam ersteiglichen, hohen
Fels, dann unter der weithinreichenden Erde so mächtig
Aus dem geheiligten Strom durch dunkele Nächte dahinfließt,
Als des Okeanos Arm; ihr wurde beschieden ein Zehntheil.
Denn um die Erd' und den weit hinreichenden Rücken des Meeres
Fallen die neune geschlängelt in silbernem Wirbel zur Salzfluth,
Während der eine dem Fels entspringt, zum Verderben der Götter.
Gießt nun Einer zur Erde davon bei fälschlichem Eidschwur
Von den Unsterblichen, die des Olymps Schneekuppe bewohnen:
Lieget er athemlos, bis völlig vorüber ein Jahr ist;
Niemals darf er sich nah'n der Ambrosia oder des Nektars
Nahrung, sondern er lieget, der Stimme beraubt und des Odems,
Auf dem gebreiteten Lager, umhüllt von kläglicher Schlafsucht.
Ist nun das Leiden zu Ende nach langgedehnetem Jahrslauf,
Dann folgt Eins um's Andre von allzeit härterer Trübsal.
Ja, neun Jahre verbleibt er getrennt von den ewigen Göttern;
Niemals darf er zum Rath, noch Schmaus sich den Andern gesellen
Neun vollständige Jahr'; im zehnten gesellt er sich wieder
Zu der Unsterblichen Schaar, die das Haus des Olympos bewohnen.
Also haben zum Schwure die Götter der Styx unvergänglich
Uralt Wasser gesetzt, das kluftige Felsen hindurchfließt.

V. 785. Berüchtigte, nicht im schlimmen Sinne, sondern s. v. a. vielgenannte, von den Dichtern häufig besungene.

V. 789. Zehntheil, d. h. es sind zehn Quellen, von denen der Okeanos neun in sich aufnimmt; die zehnte fließt ganz besonders, und dieß ist die Styx.

V. 793. Gießt nun Einer zur Erde davon. Daß auch die Götter hier eine Libation (Trankopfer) darbringen, ist nicht auffallend; sie wollen zum voraus bei dem Eide dadurch andeuten, daß ihr Gemüth so rein von Lüge und Schuld sei, als das ausgegossene Wasser.

V. 799. langgedehntem Jahrslauf. Es ist hier nicht ein gewöhnliches Jahr von zwölf Monaten gemeint, sondern das auch in Böotien wohlbekannte „große Jahr" von 8 gewöhnlichen Jahren, das in Griechenland eine bedeutende Rolle spielte. Folglich würde die Strafe 72 gewöhnliche Jahre hindurch dauern.

[Dort iſt der finſteren Erd' und des nebligen Tartarusabgrunds
Und unwirthlichen Meers und ſternebeſäeten Himmels,
Sämmtlicher Dinge Beginn und Ende vereint bei einander,
Widrig, von Moder bedeckt; hier grauet es ſelber den Göttern!
Dort iſt die marmorne Pforte zugleich und die eherne Schwelle,
Unerſchütterlich feſt, mit gebreiteten Wurzeln gefüget,
Selbſtentſproßt; und vorne, getrennt von den ſämmtlichen Göttern,
Haust der Titanen Geſchlecht, jenſeits vom finſteren Chaos.
Doch des gewaltigen Donnerers Zeus gar treffliche Helfer
Haben daſelbſt an Okeanos' Abgrund ihre Behauſung,
Kottos und Gyes zugleich; den gewaltigen Briaros aber
Machte zum Eidam dort ſich der brauſende Ländererſchütt'rer,
Der ihm Kymopoleia, die Tochter, zur Ehe dahingab.]

Aber ſobald Zeus hatte vom Himmel verjagt die Titanen,
Zeugte die rieſige Gäa den jüngſten der Söhne, Typhoeus,
Wohl in des Tartaros Lieb' und durch Aphrodite, die goldne.
Hände beſitzt er, welche mit Kraft ausführen die Arbeit;
Nimmer ermüdet der Fuß des gewaltigen Gottes; die Schulter
Trug ihm hundert Köpfe der Schlange, des gräßlichen Drachen,
Leckend mit düſteren Zungen umher; aus jeglichem Auge
Blitzt' an den göttlichen Köpfen ein Glutſtrahl unter den Brauen;
[Warf er die Blicke, ſo brannte die Glut aus jeglichem Haupte.]
Stimmen ſodann auch waren in jeglichem ſchrecklichen Haupte,
Mancherlei Ton ausſtoßend, unſäglichen; jetzo ertönt' es,
Daß es die Götter verſtanden; ein anderes Mal dann wieder

V. 820—880 iſt wieder ein kosmogoniſcher Abſchnitt, der jedenfalls nicht an dieſe Stelle gehört, ſondern etwa hinter den Abſchnitt V. 116—452.

V. 821. Typhoeus bezeichnet das unterirdiſche Feuer und die daher rührenden Erderſchütterungen. Es folgt jetzt eine der großartigſten Stellen Heſiods, — die Schilderung einer Eruption des Aetna, der unſerem Dichter nicht unbekannt war.

V. 831. Daß es die Götter verſtanden. Anſpielung auf die beſondere Götterſprache, deren auch Homer in mehreren Stellen deutlich Erwähnung thut. Dieſe „Götterſprache" iſt wahrſcheinlich eben die alte pelasgiſche Sprache, beſonders in ihrer Anwendung auf religiöſe Gegenſtände.

War es die Stimme des Stiers, der trotzig in gräßlicher Wuth brüllt,
Wieder ein anderes Mal die des furchtlos muthigen Löwen,
Wieder ein anderes Mal glich's Hunden, — ein Wunder zu hören! —
Wieder ein anderes Mal pfiff's laut, daß rings das Gebirg hallt'!
Und bald wäre 'was Arges geſcheh'n an ſelbigem Tage
Und er wäre der Sterblichen Herr und der Ew'gen geworden,
Wenn's nicht ſicher gewahrte der Vater der Menſchen und Götter.
Doch der donnerte hart und furchtbar; ſchrecklich erdröhnte
Rings im Kreiſe die Erd' und das Himmelsgewölbe darüber,
Meer und Okeanos' Fluth und der Abgrund unter der Erde.
Unter den göttlichen Füßen erbebte der große Olympos,
Als ſich der König erhob; auch ſeufzete unten die Erde.
Hitze von beiden erfüllte den veilchenfarbigen Pontos
Hier von dem Donner und Blitz, und dort von der Flamme des Unthiers,
Vom glutwirbelnden Wind und leuchtenden Strahle des Blitzes.
Allwärts ſiedet der Boden der Erd' und Himmel und Meerfluth,
Und am Geſtade — da wüthet es rings, an den mächtigen Wogen
Von der unſterblichen Wucht; es erhob ſich unendliche Schwankung;
Hades erbebte, der Fürſt im Reich der verlorenen Todten,
Und die Titanen im Tartarosabgrund, drunten um Kronos,
Vom unermeßlichen Lärm und dem ſchrecklichen Kampfe der Gegner.
Zeus, nachdem er geſammelt die Kraft und die Waffen ergriffen,
Donnergebrüll und Blitz und lodernde Flamme des Wetters,
Schlug vom Olympos herunter im Anſprung; ſämmtliche rings-um —
Göttliche Köpfe verſengte der Gott dem gräßlichen Unhold;
Aber ſobald er dieſen gezähmt mit geißelnden Schlägen,
Sank er dahin, ganz lahm; laut ſeufzte die mächtige Erde.
Flammen entſtürzten dem Herrſcher, vom feurigen Blitze getroffen,
In des Gebirgs Waldthalen, den dunkelen, felſenumragten,
Wie er den Schlägen erlag; weit brannte die mächtige Erde
Von dem unendlichen Dampf und ſchmolz, wie glänzendes Zinn ſchmilzt,
Das von der Jünglinge Kunſt und weitaufklaffendem Tiegel
Heiß ward, oder wie Eiſen, das härteſte aller Metalle,
In des Gebirgs Waldthal vom ſchimmernden Feuer gebändigt

Schmilzet in göttlicher Erde von kräftiger Hand des Hephäſtos.
So ſchmolz jetzo die Erde vom Glanze der leuchtenden Flamme;
Und Zeus warf ihn grimmig hinab in des Tartaros Weiten.
Von dem Typhoeus ſtammt die Gewalt feuchtwehender Winde,
Außer dem Süd und Nord und Zephyros und dem Argeſtes;
Dieſe entſtammen den Göttern, zum herrlichen Nutzen der Menſchen;
Nutzlos wehen die Lüfte, die anderen, über das Meer hin.
Dieſe — ſie fallen herein auf den nebelgeſtaltigen Pontos
Schwer zu der Menſchen Verderben, und wüthen in gräßlichem Sturme;
Dahin und dorthin brauſen ſie laut; ſie zerſtreuen die Schiffe
Und ſie vernichten die Schiffer; da gibt's nicht Hilfe vom Unheil
Sterblichen, welche mit ihnen zuſammengetroffen im Meere;
Auch auf der Erde zumal, der unendlichen, blühebedeckten,
Machen ſie liebliche Fluren der irdiſchen Menſchen zunichte,
Die ſie erfüllen mit Staub und furchtbar ſchwerem Getümmel.

Aber ſobald nun hatten die ſeligen Götter die Arbeit
Fertig und mit den Titanen entſchieden den Kampf um die Würden,
Jetzo erwähleten ſie zum Könige und zum Beherrſcher
Gäa's Rathe zufolge den Zeus, den olympiſchen Donn'rer,
Ueber der Seligen Schaar; und weiſe vertheilt' er die Ehren.
Zeus, der Unſterblichen König, erwählte zur erſten Gemahlin
Metis, die weiſeſte unter den Göttern und ſterblichen Menſchen;
Aber ſobald ſie darauf die blauäugige Göttin Athene
Sollte gebären, ſo täuſchte den Geiſt Zeus jener mit Liſten,
Legte mit ſchmeichelndem Wort ſie nieder im eigenen Leibe
Gäa's Rathe gemäß und des ſternebeſäeten Himmels.

V. 887. Metis, der Verſtand, die „Weisheit". Dieſe erſte Geliebte des Zeus hatte, nach der Sage, die Gabe, ſich verwandeln zu können. Da ſie nun zuerſt ein Mädchen und dann einen Knaben gebären ſollte, welcher einſt die Herrſchaft bekommen würde, ſo bewog ſie Zeus, als ſie mit Pallas Athene ſchwanger war, durch liſtige Ueberredung, ſich recht klein zu machen, und verſchluckte ſie ſodann (nach Einigen: in der Geſtalt einer Mücke), um ſeinem künftigen Sturze vorzubeugen. Sinn: „die Weisheit iſt nun in das Innere des Zeus aufgenommen; er hat daher für ſeine Herrſchaft nichts mehr zu befürchten."

Denn so riethen sie ihm, daß nimmer die Würde des Herrschers
Trüg' an der Stelle des Zeus von den ewigen Göttern ein Andrer;
Denn ihr war's ja beschieden, verständige Kinder zu zeugen,
Tritogeneia vor allen, die klarblauäugige Jungfrau,
Welche dem Vater an Muth und sinnig verständigem Rath glich;
Und dann sollte den Sohn sie, den König der Götter und Menschen,
Fürder gebären, den Sprossen von übergewaltigem Herzen:
Aber zuvor barg Zeus sie bereits in dem eigenen Leibe,
Daß ihm sagte die Göttin, was heilsam wäre, was Unheil.

Zweites Gemahl drauf wurde die herrliche Themis, der Horen
Mutter, Eunomia, Dike und blühender Tochter Irene,
Welche die Fluren bewachen dem sterblichen Menschengeschlechte;
Jene gebar auch die Moiren, die Zeus, der Berather, am höchsten
Ehrete, — Klotho, Lachesis dann und Atropos, welche
Sterblichen Menschen verleihen das Gute sowohl, wie das Böse.

Aber Okeanos' Tochter, Eurynome, lieblichen Ausseh'ns,
Zeugte der Chariten drei alsdann, schönwangige Jungfraun,
Erst Aglaja, Euphrosyne drauf und die Anmuth Thalia's,
Denen herab von den Brauen die gliederlösende Liebe
Trof beim Blicke; sie schauten so huldvoll unter den Wimpern.

Aber er kam zu dem Lager der nahrungsreichen Demeter,
Welche Persephone's Mutter sodann ward, die Aïdoneus
Raubte von ihr, als ihm der berathende Zeus sie bewilligt.

Wieder gewann Zeus lieb Mnemosyne, prächtigen Haares,
Die neun Musen gebar, gar lieblich im goldenen Hauptschmuck,
Welchen das festliche Mahl und fröhliche Lieder gefielen.

Leto gebar den Apoll und Artemis, fröhlich am Pfeilschuß,
Beide von lieblichster Art vor sämmtlichen Himmelsbewohnern,
Als sie dem ägistragenden Zeus sich in Liebe vereinte.

V. 900. Sinn; „damit er (Zeus) allein weise wäre."

V. 901. Themis. Die göttliche „Gerechtigkeit" und Ordnung gebiert die Horen (Jahreszeiten), welche auffallenderweise die Namen Eunomia, Dike, Irene, d. h. Gesetz, Recht und Friede, führen. Hier ist zu erwägen, daß die Einrichtungen der alten Staaten ungemein viele Beziehungen auf die Jahreszeiten hatten.

V. 910. gliederlösend, s. v. a. erschlaffend.

Aber zuletzt erſt macht' er die blühende Hera zur Gattin;
Dieſe gebar ihm Hebe und Ares und Eileithyia,
Innig in Liebe vereint mit dem König der Götter und Menſchen.
Aber er ſelbſt aus dem Haupte gebar die blauäugige Pallas,
Schrecklich erregend den Kampf, Heerführerin, nimmer beſiegbar,
Herrliche, welcher der Lärm und die Schlacht und Kämpfe gefielen.
Hera gebar den Hephäſt dann ohne der Liebe Gemeinſchaft,
Weil ſie in Eiferſucht glühte und grollete ihrem Gemahle, —
Ihn, den erhabenen Künſtler vor ſämmtlichen Himmelsbewohnern.
Amphitrite ſodann und der brauſende Ländererſchütt'rer
Zeugeten Triton, den großen, gewaltigen, welcher des Meeres
Gründe beherrſcht und auch bei der Mutter, dem fürſtlichen Vater
Goldene Häuſer bewohnt, — ein ſchrecklicher Gott; doch dem Ares,
Welcher die Schilde zerbricht, gab Schrecken und Furcht Kythereia,
Gräßliche Kinder; ſie jagen der Männer gedichtete Reihen
In dem entſetzlichen Kampf mit dem ſtädteverheerenden Ares;
Auch Harmonia, welche der muthige Kadmos geehlicht.
Maja, des Atlas Tochter, beſtieg Zeus' heiliges Lager,
Und ſie gebar den geprieſenen Hermes, Boten der Götter.
Semele, Tochter des Kadmos, gebar Zeus einen berühmten
Sproſſen, den fröhlichen Gott Dionyſos, aus ſeiner Umarmung,
Sterblich ſie den Unſterblichen; jetzt ſind Götter die beiden.
Auch Alkmene gebar den gewaltigen Helden Herakles,
Zeus, dem Erreger der Wolken, in inniger Liebe geſellet.
Aber Hephäſtos, der hohe, der hinkende, wählte Aglaja,
Welche die jüngſte der Chariten war, zur blühenden Gattin.
Und Dionyſos im goldenen Haar Ariadne, die blonde,
Minos' Kind, — die wählet' er ſich zur blühenden Gattin,
Und Zeus machte ſie ihm unſterblich in ewiger Jugend.
Hebe wählte der ſchönen Alkmene kräftiger Sprößling,
Als er die mühlichen Kämpfe beendet, der Streiter Herakles, —
Sie, des erhabenen Zeus und der goldſandaligen Hera
Tochter, zum züchtigen Weib auf ſchneeigen Höh'n des Olympos.

V. 933. Goldene Häuſer, in Aegä, einer Klippeninſel.
V. 937. Harmonia, eine ganz böotiſche Gottheit.

Glücklicher, der ſo Gewaltiges that und jetzt bei den Göttern
Wohnet, vom Leide befreit, nie alternd, ewige Zeiten!
Dem unermüdlichen Helios gab des Okeanos edle
Tochter, Perſeis, die Kirke, ſowie Aietes, den König.
Aber Aietes, der Sproſſe des leuchtenden Sonnengottes,
Freite Okeanos' Tochter, der ewiglich ſtrömet im Kreislauf,
Nach der Unſterblichen Rath, Idyia mit lieblichen Wangen.
Dieſe gebar ihm jetzo die rüſt'ge Medea, in Liebe
Untergebeuget dem Gatten von goldener Aphrodite.
Lebt nun wohl, ihr ew'gen Bewohner olympiſcher Häuſer,
[Inſeln zumal und Land und ſalzige Meere dazwiſchen.]
Singt mir jetzo der Göttinnen Stamm, ſüßtönende Muſen
Auf dem Olymp, ihr Töchter des ägistragenden Gottes, —
Singet die Göttinnen, welche, zu ſterblichen Menſchen gelagert,
Selbſt Unſterbliche, zeugten den Göttern ähnliche Kinder.
Plutos gebar da vor allen die herrliche Göttin Demeter,
Jaſios innig verbunden in freundlicher Liebe, dem Helden,
Auf vieltragender Flur in Kreta's fettem Gefilde, —
Plutos, den herrlichen, der durch Land und unendliche Meere
Zieht; wer ihm da begegnet, in weſſen Hand er gelanget,
Dieſen erhebt er zum Glück und ſchenkt ihm reichliche Güter.
Aber dem Kadmos gebar Harmonia, die Tochter der Kypris,
Ino, Semele dann, und Agaue mit lieblichen Wangen,
Auch Autonoe, welche der lockige Held Ariſtäos
Freite, ſowie Polydoros im mauerumkränzeten Theba.
[Aber Okeanos' Tochter, dem kraftvoll muth'gen Chryſaor
Freundlich geſellet in Liebe der goldenen Aphrodite, —
Sie, Kallirrhoe, zeugte den kräftigſten ſämmtlicher Menſchen,
Welcher Geryones hieß; ihn fällte der Arm des Herakles
Um ſchwerwandelnde Stier' im Inſelland Erytheia.]
Eos gebar dem Tithonos den ehernbepanzerten Memnon,
König der Aethioper, — Emathion auch, den Gebieter.
Aber dem Kephalos gab ſie darauf als glänzenden Sproſſen

Demeter gebiert Plutos, d. h. vom Ackerbau kommt Wohlſtand.

Phaëton, tüchtiger Art, den Unſterblichen ſelber vergleichbar.
Dieſer beſaß noch die zarteſte Blüthe von herrlicher Jugend,
War noch ein Knabe mit kindiſchem Sinn, da die lächelnde Kypris
Ihn entraffte dahin und dann in den heiligen Tempeln
Nachte zum nächtlichen Hüter des Orts, als göttlichen Schutzgeiſt.
Aber Aeetes' Tochter, des göttlich geborenen Herrſchers,
Führte des Aeſon Sohn nach dem Rathe der ewigen Götter
Fort von Aeetes, nachdem er mühſame Kämpfe beendigt,
Deren ſo viele der große, der trotzige Fürſt ihm auftrug,
Pelias, frechen Gemüths, gottlos, ein Thäter des Argen.
Als er in vielem Bemühn ſie beendiget, kam er nach Jolkos,
Führt' auf hurtigem Schiffe die Jungfrau rollenden Auges,
Aeſons Sohn, und machte ſie dann zur blühenden Gattin,
Daß ſie, beſiegt in Liebe vom Hirten der Völker Jaſon,
Ihm den Medeios gebar, den Cheiron erzog im Gebirge,
Philyros' Sohn; da ging Zeus' göttlicher Rath in Erfüllung.
Aber des Nereus Töchter, des herrſchenden Greiſen im Meere, —
Pſamathe erſtlich gebar, die erhabene Göttin, den Phokus
Wohl in des Aeakos Liebe von goldener Aphrodite;
Aber von Peleus gezwungen die ſilberfüßige Thetis
Ward des Achilleus Mutter, des löwenmuthigen Siegers.
Doch den Aeneias gebar die bekränzete Göttin Kytheres,
Als ſie dem Helden Anchiſes in inniger Liebe ſich hingab
Dort auf der Ida Höhen, der ſchluchtigen, waldumkränzten.
Kirke aber, des Helios Kind, der Hyperions Sohn war, —
Dieſe gebar in der Liebe des leidenvollen Odyſſeus
Agrios und den Latinos, den tadelloſen, gewalt'gen,
Und den Telegonos auch durch goldene Aphrodite.

V. 987. Phaethon, der „Leuchtende", ſoll nach Einigen der Heſperus ſein.

V. 1001. Medeios, genannt nach der Mutter Medea. Manche bringen den Volksnamen der Meder in Verbindung damit.

V. 1013. Agrios. Wenn dieſe Lesart richtig iſt, ſo hat man unter Agrios den in Arkadien Agreus genannten „Ackergott" zu verſtehen; dieß iſt Pan, Faunus, der in Latium zum Evander wurde. Doch ſteht vielleicht richtiger: „Graikos", von deſſen Namen das Wort „Griechen" ſtammt.

Dieſe darauf gar fern im Schooße der heiligen Inſeln
Wurden dem ſämmtlichen Volke der edlen Tyrrhener zu Herrſchern.
Doch den Nauſithoos gab dem Odyß die erhabne Kalypſo
Und den Nauſinoos, ihm in freundlicher Liebe geſellet.
Dieß nun waren die göttlichen Fraun, die ſterblichen Männern
Wohneten bei und dann gottähnliche Kinder gebaren.
Jetzo beſingt mir die ſterblichen Fraun, ſüßklingende Muſen
Auf dem Olymp, ihr Töchter des ägistragenden Herrſchers!

V. 1015. Heilige Inſeln. Heſiod denkt an Sicilien, die Aeoliſchen Inſeln und Italien ſelbſt.

Der Schild des Herakles.

Oder wie einſt, da ſie ſchied von dem Haus und der Erbe der Heimath
Und nach Thebä ſodann zu dem Helden Amphitryon hinkam,
Sie, des Elektryo Kind, Alkmene, des Feindezerſtreuers.
Dieſe — wie ragte ſie weit in der blühenden Frauen Geſchlechte
Vor an Geſtalt und Größ'; auch glich ihr Keine am Geiſte,
Die als ſterbliche Frau von Sterblichen Kinder geboren.
Auch von dem Haupte zumal und der dunkeln Wimper herunter
Wehte ein Hauch, gleichwie bei der goldenen Aphrodite;
Aber ſie ehrete dennoch ſo hoch in dem Herzen den Gatten,
Wie ihn wohl noch keine geehrt von den blühenden Frauen.

V. 1—56 iſt aus dem „Verzeichniß der Frauen", mit deſſen Fragmente die Theogonie abſchließt, entnommen und als Vorwort äußerlich dem Werke eines Dichters angefügt, der den Kampf des Herkules mit Kyknos verherrlichen wollte.

V. 1. Oder wie einſt. Dieß ſetzt andere ähnliche Stücke voraus. Das erſte beſungene Weib war Niobe. Die Form des Anfangs iſt ungefähr ſo zu denken: „Muſen, beſingt jetzt die göttlichen Frauen, — wie einſt Niobe war, — oder wie ꝛc. — oder wie ꝛc. ꝛc. Daher denn dieſe Abſchnitte auch die „großen Eöen", d. h. „Oder = wie = Gedichte" genannt wurden.

ſchied. Ihr Bräutigam Amphitryo war von Sthenelos in die Verbannung getrieben worden, weil er den König von Mykenä, Elektryo, getödtet hatte. In dieſes Exil begleitete ihn Alkmene.

V. 9. dennoch, trotzdem, daß er ihren Vater getödtet hatte und ein Verbannter war.

Freilich den wackeren Vater erſchlug er in mächtiger Kraft ihr,
Schwer um die Rinder erzürnt; dann ließ er die Erde der Heimath,
Kam nach Theben und flehte Kadmeas beſchildete Männer.
Dort nun wohnt' er im Haus mit der züchtigen Ehegemahlin,
Aber getrennt und ohne die Freuden der Liebe; zuvor nicht
Durft' er das Lager beſteigen der flücht'gen Elektryonide,
Eh' er gerächet den Mord der erhaben geſinneten Brüder
Seiner Gemahlin und niedergebrannt mit verzehrendem Feuer
Sämmtliche Flecken der Männer von Taphos und von Teleboia;
Denn ſo ward es bedingt; die Unſterblichen waren die Zeugen.
Darum ſcheut' er von ihnen den Groll und eilete möglichſt
Bald zu vollenden das große Geſchäft, wie's heilige Pflicht war.
Ihm nun folgte, des Kampfs und wackeren Streites begehrend,
Reiſ'ges böotiſches Volk, das über dem Schild Muth ſchnaubte,
Nahankämpfende Lokrer und muthiggeſinnte Phokäer;
Und ſie führte zumal der gewaltige Sohn des Alkäos,
Prahlend über ſein Volk; doch der Vater der Menſchen und Götter
Spann in dem Geiſt ganz anderen Rath, auf daß er den Göttern
Und den erfindſamen Menſchen den Wehrer des Fluches erzeuge.
Und er erhob ſich vom hohen Olymp, Liſt brütend im Herzen,
Sehnſuchtsvoll nach der Liebe des ſchönumgürteten Weibes,
Nachts; da erreicht er geſchwind Typhaonion; aber von dort aus
Schritt er zur Spitze von Phikion hin, der berathende Gott Zeus.
Allda ſetzt' er ſich hin und bedachte die göttlichen Werke;

V. 12. Auf die Rinder erzürnt (nach Göttling); indem er nun dieſe durch Schlagen, oder Werfen wieder in die Ordnung zu bringen ſuchte, traf er unvorſichtigerweiſe den Elektryo. Richtiger: „um die Rinder erzürnt", was einen Streit mit Elektryo vorausſetzt, der allerdings erwähnt iſt V. 82.

V. 13. Kadmea, ſ. v. a. Thebä, weil es von Kadmos erbaut war.

V. 19. Taphos, eine der echinadiſchen Inſeln, gegenüber von Akarnanien, wohin ein Urenkel des Perſeus, Taphios, eine Kolonie von Mykenä geführt hatte; heutzutage Cephallenia.

Teleboia, Landſchaft an der Küſte von Akarnanien.

V. 29. erfindſamen. Das griechiſche Wort kann auch heißen: „brodeſſenden", im Gegenſatz gegen die „rohes Fleiſch eſſenden" Thiere. Sehr häufige Bezeichnung der Menſchen auch bei Homer.

V. 32. Typhaonion, in Böotien, nach Andern am Parnaß; der Phikiſche Berg in der Nähe von Theben.

Denn noch ſelbige Nacht bei der ſchlanken Elektryonide
Freuet' er ſich an der Liebe Genuß und ſtillte die Sehnſucht.
Aber der Schaarenzerſtreuer Amphitryon auch, der gewalt'ge,
Nach dem beendeten herrlichen Werk kam jetzo nach Hauſe.
Doch zu den Dienern nicht, und nicht zu den Hirten im Hauſe
Ging er zuerſt und eh' er das Lager der Gattin beſtiegen;
Solch' ein Seelenverlangen erfaßte den Hirten der Völker.
So, wie ein Mann voll wonniger Luſt entfliehet dem Unheil,
Sei's von der Krankheit Schmerz, ſei's auch von gewaltiger Feſſel:
Alſo Amphitryon auch nach beendeter mißlicher Arbeit
War er mit Wonn' und Freude zum eigenen Hauſe gelanget.
Und nun ruht' er die völlige Nacht bei dem züchtigen Weibe,
Freuete ſich an den Gaben der goldenen Aphrodite.
Und von dem Gotte bezwungen und auch von dem Beſten der Menſchen
Schenkte ſie Zwilling' ihm in der ſiebenthorigen Thebä,
Ungleich weit am Geiſte, wiewohl ſie ja Brüder geweſen,
Einer geringer, der Andere weit, weit trefflicher; dieſer
War entſetzlich, an Kräften gewaltig, der ſtarke Herakles;
Dieſer geboren vom Stamme des dunkelwolk'gen Kronion,
Aber Iphikles nur von des kühnen Amphitryo Stamme, —
Völlig verſchiedene Kinder; das eine vom ſterblichen Manne,
Eines von Zeus, dem Kroniden, der ſämmtlichen Götter Gebieter.

Dieſer erſchlug auch Kyknos, den tapferen Sproſſen des Ares,
Den er im Haine gefunden des Fernhintreffers Apollo,
Ihn und ſeinen Erzeuger, den kampfunerſättlichen Ares,
Leuchtend im Waffengeſchmeide, wie Glanz hellbrennenden Feuers,
Stehend im Wagen; die Erde — ſie ſcholl von der flüchtigen Roſſe
Hufſchlag laut; Staubwolken erhoben ſich rings um die beiden,
Von dem geflochtenen Wagen erregt und der Roſſe Geſtampfe.
Ringsum raſſelt das prächt'ge Geſpann und die Ränder am Wagen
Bei dem Enteilen der Roſſe; da freute ſich Kyknos, der edle,

V. 57. Kyknos, Sohn des Ares und der Pelopia, pflegte in dem Hain des pagaſäiſchen Apollo den Wallfahrern nach Delphi aufzulauern und ſie auszuplündern.

Hoffend, des Zeus kriegsmuthigen Sohn und den wackeren Lenker
Werd' er bezwingen mit Erz und berauben der herrlichen Rüſtung.
Seine Gebete jedoch nicht hörete Phöbos Apollon,
Der ihm ſelbſt aufregte die rieſige Kraft des Herakles.
Hain und Opferaltar des Pagaſäers Apollo
Leuchtete rings von dem ſchrecklichen Gott und ſeiner Bewaffnung;
Und gleich Feuer erglänzet' es ihm von dem Aug'; wer wagte
Ihm, als ſterblicher Mann, zum Kampf entgegenzuellen,
Außer Herakles und dem geprieſenen Held Jolaos?
Denn bei dieſen gar mächtige Kraft und unnahbare Hände
Hingen herab von der Schulter am feſtegegliederten Körper.
Und er begann zu dem Lenker der Roſſe, dem Held Jolaos:
„Held Jolaos, der Sterblichen all' mir liebſter im Herzen,
Gegen die Götter gewiß, die Bewohner des Himmels, geſündigt
Hat Amphitryon, als er zum wohlumkränzeten Thebä
Kam und hatte Tirynthos, die ſtattliche Veſte, verlaſſen,
Wie er Elektryon um breitſtirnige Rinder getödtet, —
Kam zu Kreon hierauf und Henioche, langen Gewandes,
Die ihm freundlichen Gruß und alles Gerechte bewieſen,
Wie's bei Flehenden ziemt, und ihn ſtets inniger ehrten.
Und dann lebt' er in Luſt mit Elektryons ſtattlicher Tochter,
Seinem Gemahl; wir wurden im Laufe der Jahre geboren
Bald drauf; aber an Leib und Seel' unähnliche Brüder, —
Wir, dein Vater und ich. Ihm raubte ſodann den Verſtand Zeus,
Daß er verließ ſein eigenes Haus und die eigenen Eltern,
Hinging, dienend zu ehren den frevelen Herrn, Eurypheus;
Thor! wahrhaftig, er ſeufzete bald unzählige Male
Ueber dem Unſinn ſchwer; doch dieß iſt nimmer zu ändern.
Aber mir ſelber gebot ein Dämon ſchwierige Kämpfe.
Freund, doch faſſe du jetzo die purpurnen Zügel geſchwinde

V. 68. Gebete. Kyknos bat Apollo um Schutz für ſein räuberiſches Weſen und hatte ihm einen Altar aus den Köpfen der Erſchlagenen gelobt.

V. 95. Auffallend iſt es, daß Herkules geradezu auf die Gegner losrennen will, ehe er nur ſeine Rüſtung angelegt hat. Allein dieß iſt eben eines Herakles würdig. Der vorſichtigere Jolaos mahnt ihn erſt an ſeine Waffen, und Herakles muß nun (V. 115) gleichſam über ſich ſelbſt lächeln.

Unſerer hurtigen Roſſ' und muthiger immer im Herzen
Fahre geradaus drein mit der Kraft ſchnellfüßiger Roſſe,
Ohne zu fürchten das Toben des männerermordenden Ares,
Der jetzt mächtigen Lärms herrast in dem heiligen Haine,
Phöbos Apollons Haine, des fernhintreffenden Herrſchers;
Wahrlich, ſo mächtig er iſt: ſatt ſoll er bekommen im Kampfe!"
Ihm entgegnete drauf der untadliche Fürſt Jolaos:
„Werther, gewiß und wahrlich: der Vater der Menſchen und Götter
Ehrt dein Haupt; gleich alſo der brüllende Ländererſchütt'rer,
Welcher die Zinne von Thebe beherrſcht und die Feſte behütet;
Wie ſie den Sterblichen doch, den gewaltigen, großen, gerade
Dir in die Hand jetzt führen, unſterblichen Ruhm zu gewinnen!
Auf! Jetzt kleid' in die Rüſtung dich; dann nahe geſchwinde
Unſer Geſpann und Ares' Geſpann ſich muthig einander,
Daß wir kämpfen; denn nimmer in Angſt Zeus' muthigen Sproſſen
Jaget er, oder Iphikles' Sohn; weit eher, vermein' ich,
Fliehet er ſelbſt vor den zween Sprößlingen des edlen Alkiden,
Welche bereits ihm nahe gerückt, voll heißer Begierde,
Kampf zu beginnen und Streit; dieß freut ſie vor Feſtesgelagen!"
Alſo ſprach er; da lächelte ſanft die Gewalt des Herakles,
Herzlich erfreut, weil dieſem die muthige Rede gefallen;
Und er erwiderte nun und ſprach die geflügelten Worte:
„Göttergeborener Held Jolaos, nimmer entfernt iſt
Uns die gefährliche Schlacht; drum, wie du noch immer beherzt warſt,
Tummle das dunkelmähnige Roß, den gewalt'gen Areion,
Jetzt auch überall hin und ſtehe mir bei nach Vermögen!"
Sprach's und legte die Schienen von glänzendem Erz des Gebirges

---

V. 104. brüllend heißt Poſeidon, weil das Rauſchen der ſtürmenden Wellen dem Brüllen eines Stieres ähnlich ſchien.

V. 112. Alkiden, hier: Amphitryo, Sohn des Alkäos: ſonſt Herakles gewöhnlich ſelbſt.

V. 122. Erz des Gebirges. „Bergerz", Orichalcum, iſt eine dem Homer noch unbekannte Zuſammenſetzung von Gold und Kupfer, die bei den Etruskern ſehr beliebt war.

Alsbald ſich an die Beine, Hephäſtos' köſtliche Gaben;
Aber alsdann zum zweiten umhüllt' er die Bruſt mit dem Panzer,
Schön aus Golde gemacht, gar kunſtreich, welchen Athene
Pallas, die Tochter des Zeus, ihm hatte gegeben, ſowie er
Einſt ſich ſtürzte hinein in's ſchmerzliche Schlachtengetümmel.
Doch um die Schultern legt' er das fluchabwehrende Eiſen,
Jener, der ſchreckliche Mann; um die Bruſt den geräumigen Köcher
Warf er ſich hinten herum; drin ruheten viele Geſchoſſe,
Schaudervolle, des Todes, des ſtimmeberaubenden, Spender.
Vorne — da hatten ſie Tod und trieften von ſchmerzlichen Thränen,
Mitten da waren ſie glatt und lang, an dem hinteren Ende
Mit dem Gefieder bedecket des dunkelfarbigen Adlers.
Jetzt den gewaltigen Speer, mit dem ſchimmernden Erze geſpitzet,
Faßt' er und ſetzte dem wackeren Haupt den ſtattlichen Helm auf,
Kunſtvoll, undurchdringlich und wohl an die Schläfe gefüget,
Welcher das Haupt umſchirmte des göttlichen Helden Herakles.
Drauf mit den Händen ergriff er den Schild, den beweglichen; Niemand
Konnt' ihn brechen im Wurf, noch zerſchmettern, — ein Wunder im Auge!
Denn da war ja doch Alles im Kreis von Gypſe, von hellem
Elfenbein, von Elektron ſo blank, vom leuchtenden Golde

V. 137. undurchdringlich, eigentlich: „von Adamas", einem nicht mehr bekannten, ſehr ſtarken Metall (von welchem nachher unſer Diamant den Namen erhielt).

V. 139. Schild. Die nun beginnende Beſchreibung des Schildes gehört, wie ſchon oben bemerkt, einem andern Dichter an, als das Bisherige. Uebrigens hat man den Schild weder ſo ausgeführt, noch ausführbar zu denken, obwohl z. B. Schwanthaler im Kunſtblatt 1840 Nr. 48. den lobenswerthen Verſuch einer Darſtellung gemacht hat. Heſiods Phantaſie hat ſich hier etwas zu frei bewegt, wie dieß auch bei dem Schilde des Achilleus in der Ilias der Fall iſt.

V. 141. Alles im Kreis, d. h. der ganze Schild in der Rundung ſcheint in vier Felder zerfallen zu ſein, wovon das eine mit Gyps, das zweite mit Elfenbein, das dritte mit Bernſtein (Elektron), das vierte mit Gold in der Art ausgeziert war, daß dieſe vier Felder durch bläuliche Stahlſtreifen von einander getrennt und das Ganze vom Okeanos eingeſchloſſen war.

Schimmernd, zwischenhinein durchstreifet vom bläulichen Stahle;
Mittendarin von dem Drachen ein unaussprechliches Graunbild,
Welcher nach rückwärts schaute mit feuersprühenden Augen;
Weiß umliefen die Zähne, davon sein Rachen erfüllt war, —
Schrecklich und unnahbar; und über der gräßlichen Stirne
Schwebte der schreckliche Zwist und jagte die Männer in Harnisch, —
Thörichter Zwist, so Verstand und Sinn wegraubte den Menschen,
Welche dem Sohne des Zeus darbrächten die off'ne Befehdung.
Unter die Erd' entflieht dann ihnen die Seele zu Ais'
Dunkel hinab; die Gebeine, darin rings faulte die Haut ab,
Modern von Sirius' brennender Glut in der dunkelen Erde.
Drauf war auch die Verfolgung und Rückverfolgung gebildet
Und es entbrannte Getümmel und Angst und Männerermordung.
Zwist auch wüthete dort, Kriegslärm; die verderbliche Ker zog
Einen lebendig mit blutender Wund' und den Anderen wundlos,
Wieder den Anderen todt im Gefechte dahin an den Füßen;
Roth an den Schultern war ihr Kleid von dem Blute der Männer,
Fürchterlich wild ihr Blick; laut brüllte sie in dem Getöse.
Köpf' auch waren daran von unsäglich schrecklichen Schlangen, —
Zwölf; — die schreckten stets auf Erden die Stämme der Menschen,
Welche dem Sohne des Zeus darbrächten die off'ne Befehdung;
Und von den Zähnen erhob sich ein Zischen, sobald zu dem Kampf ging
Er, des Amphitryo Sohn; dann glühte das herrliche Kunstwerk,
Und wie gesprenkelt erschien es dem Aug' an den gräßlichen Drachen;
Stahlblau waren sie längs auf dem Rücken und schwarz an den Kiefern.
Dort auch waren von schäumenden Ebern Heerden und Löwen,
Welche sie wild anschauten und grollten und rannten zum Angriff;
Reih'nweis kamen die Schaaren daher; doch keine von beiden

V. 156. Ker, die Todesgöttin, die jeder Einzelne hat, s. v. a. Todesart.

V. 164. Zähnen, nicht der Kämpfer, sondern der Schlangen, deren Köpfe so angebracht waren, daß sie wie bewegliche Quasten herabhingen und daher bei jeder Bewegung des Schildes zusammenstießen und so ein Geräusch hervorbrachten.

Bebte vor Angſt; hoch ſträubten ſie beid' an dem Nacken die Haare.
Denn ſchon lag ein gewaltiger Leu am Boden, — herum zwei
Schweine, des Lebens baar; und es rieſelt' herunter an ihnen
Dunkeles Blut zu der Erde; doch jene — mit hängendem Nacken
Lagen ſie todt, und beſiegt von den furchtbarblickenden Löwen.
Doch ſie erhoben ſich jetzo noch heftiger, grimmig zum Kampfe, —
Beide, die ſchäumenden Eber und freudigblickenden Leuen.
Drauf war ferner die Schlacht von den lanzebewehrten Lapithen
Um Peirithoos her und den fürſtlichen Dryas und Käneus,
Prolochos und Hopleus, Exadios, ferner Phaleros,
Mopſos, des Ampyx Sohn, — Titareſios, Sproſſen des Ares,
Theſeus, Aegeus' Sohn, den unſterblichen Göttern vergleichbar; —
Alle von Silber gebildet, mit goldenen Waffen am Leibe.
Andererſeits Kentauren, — die ſammelten ſich gegenüber
Um den gewalt'gen Peträos und Asbolos, kundig der Vögel,
Arktos und Ureios und Mimas mit dunkelen Haaren
Und zwei Peukeusſöhne, den Dryalos und Perimedes,
Alle von Silber gebildet, mit goldener Tann' in den Händen.
Und nun ſtürmeten ſie, als lebten ſie alle, zuſammen,
Streckten, Mann auf Mann, mit der Lanze ſich und mit den Fichten.
Ferner die flüchtigen Roſſe des furchtbarblickenden Ares
Standen daſelbſt aus Gold; der verderbliche, beutebelad'ne
Ares ſelbſt mit der Lanz' in der Hand und den Schaaren gebietend,
Roth vom Blute gefärbt, als mordet' er eben Lebend'ge,
Hoch auf dem Wagen ſtehend; und Angſt und Schrecken daneben
Standen und ſehneten ſich, zum Kampfe der Männer zu gehen.
Ferner die Tochter des Zeus, die Erbeuterin Tritogeneia,
Grad' als wollte ſie eben die Schlacht noch wilder in Harniſch
Bringen, den Speer in der Hand und den goldenen Helm auf dem Haupte

---

V. 183. Goldene Waffen hatten die Lapithen, welche nachher die Sieger blieben; die Kentauren wehrten ſich nur mit „Tannen" und dergl. Dieſe Schlacht bezeichnet das Uebergewicht der neueren verbeſſerten und geordneten Kriegskunſt über die alte, rohe Weiſe zu kämpfen.

Und um die Schulter den Schild; ſo ſchritt ſie zur gräßlichen Feldſchlacht.

Auch der Unſterblichen heiliger Chor war drauf; in der Mitte
Spielte ſo lieblich daſelbſt der Sproſſe des Zeus und der Leto
[Goldene Zitter; der göttliche Sitz iſt der heil'ge Olympos,
Dort die Verſammlung auch; rings herrſchet unendliche Wonne]
In der Unſterblichen Kreis; und die Göttinnen hoben zu ſingrn
An, die pieriſchen Muſen; man glaubte die Stimme zu hören.
Weiter ein buchtiger Hafen des unüberwindlichen Meeres
War in der Runde gebildet von völlig geläutertem Zinne,
Grad' als käme die Fluth; auch tummelten mitten darinnen
Hin und her Delphine ſich um, Meerfiſche zu jagen,
Grad' als ſchwämmen ſie drin; und zwei, aus Silber gebildet,
Schnoben empor und ſchmausten das ſtumme Gezüchte der Wellen,
Daß da die Fiſche von Erz bang zappelten; aber am Ufer
Saß ein Fiſcher geruhig und lauerte; und in den Händen
Hielt er das Netz für die Fiſche, gerad' als würf' er es eben.
Dran war der lockigen Danaë Sproſſ', der reiſige Perſeus —
Nicht mit den Füßen berührend den Schild, noch ferne demſelben; —
Mächtiges Wunder zu ſagen, dieweil er nirgend geſtützt war;
Alſo hatte die Hand des erhabenen hinkenden Gottes
Ihn aus Golde gemacht; auch trug er geflügelte Sohlen.
Und um die Schultern hing in der ſchwärzlichen Scheide das eh'rne
Schwert am Riemen; und er flog hurtig dahin, wie Gedanken.
Aber den Rücken bedeckte das Haupt des entſetzlichen Unthiers
Gorgo ganz; rings lief ein Beutel, — ein Wunder dem Auge —
Silbern, an welchem ſodann hellſchimmernde Quaſten herunter
Hingen aus Gold; um die Schläfe des Königs lag der gewalt'ge

V. 217. Etwas wunderliche Vorſtellung, die jedoch bei anderen Schriftſtellern Analogien hat. Uebrigens ſchwebt Perſeus hier in der Luft, weil er von den Gräen (vgl. oben) zu ſeinem Kampfe mit den Gorgonen unter Anderem die Flügelſchuhe erhalten hatte.

V. 224. Beutel, oder Taſche; gleichfalls ein Geſchenk der Grajen, worin er etwa das abgeſchlagene Haupt der Meduſa trug.

Aideshelm und hatte der Nacht entſetzliches Dunkel.
Aber er ſelbſt, als eilt' er dahin und wäre geängſtet,
Perſeus, Danae's Sohn, lief mächtig und jene dahinten
Jageten ihn, die Gorgonen, die gräßlichen, unnahbaren,
Strebend, ihn zu erhaſchen; da hallt' an dem bleichen Demantfeld,
Als ſie daher jetzt kamen, der Schild mit gewalt'gem Getöſe
Scharf und hell. An den Gurten jedoch zwei giftige Schlangen
Reckten ſich hoch in die Höh' und bogen zur Seite die Köpfe.
Und die züngelten beid' und knirſchten vor Wuth mit den Zähnen
Furchtbar grimmigen Blicks; und über den ſchrecklichen Häuptern
Wogte gewaltige Furcht den Gorgonen und oben darüber
Standen die Männer im Kampf und hatten die Waffen des Krieges —
Dieſe der heimiſchen Stadt und den eigenen Eltern das Unheil
Wehrend, jene dagegen ſie völlig zu tilgen gedenkend.
Viele bereits dort lagen zu Boden; doch Mehrere kämpften
Muthiglich fort; und die Fraun auf ſtattlich gebaueten Thürmen
Schrieen im Erz laut auf und zerfleiſchten ſich alle die Wangen,
Ganz den lebendigen ähnlich, — ein Werk des berühmten Hephäſtos.
Männer jedoch, die Greiſe bereits und vom Alter erhaſcht ſind,
Waren in mächtiger Schaar vor den Thoren und hoben die Hände
Hoch zu den ſeligen Göttern empor, um die eigenen Söhne
Fürchtend; dieſe beharrten im Kampf und hinter den Reihen
Standen die finſteren Keren und knirſchten mit blinkenden Zähnen,
Furchtbar gräßlichen Blicks, vom Blute gefärbt, unnahbar
Stritten ſie dort um die Fallenden ſich; und alle gelüſtet's
Gierig nach ſchwärzlichem Blut; und wen ſie am erſten gefunden
Liegend, oder ſo eben von Wunden gefallen, — ſo warf dann
Jede die mächtigen Krallen an ihn, und zum Ais hinab ſtieg
Tief in des Tartaros Schauer der Geiſt; war ihnen das Herz nun

---

V. 227. Aideshelm, d. h. Helm der Unſichtbarkeit, wie in den Nibelungen die Tarnkappe.

V. 255. Tartaros, wo man nach Heſiodiſcher Anſchauung nur den „Hades" erwarten ſollte, — einer von den mancherlei Gründen, wornach dieſer ganze Abſchnitt nicht ſowohl von Heſiod, als vielmehr von einem ſpäteren, etwa alexandriniſchen Dichter herrührt.

Satt von dem menſchlichen Blute, ſo warfen ſie dieſen zurücke,
Und dann fuhren ſie wieder dahin in dem Schlachtengetümmel.
Klotho und Lacheſis ſtanden dabei, um ein weniges kleiner
Atropos; denn nicht groß war die Göttin, wiewohl ſie dagegen
Doch vor den anderen herrlich erſchien und die höchſte von Alter.
Jetzo erhoben ſie all' ein hitziges Kämpfen um Einen
Mann, und ſchauten einander ergrimmt mit zornigem Blick an,
Gleich im Streite die Krallen und muthigen Hände gebrauchend.
Traurigkeit ſtand zur Seite von ſchmählichem, kläglichem Anblick,
Bleich; entſtellt und niedergedrückt vom zehrenden Hunger,
Und mit geſchwollenem Knie, an der Hand langragende Nägel.
Unrath quoll von der Naſ', und auch von den Wangen herunter
Träufelte Blut zu der Erde; mit ſcheußlich verzogenem Antlitz
Stand ſie daſelbſt, und mächtiger Staub lag über den Schultern,
Thränengebadet. Dabei ſtand eine bethürmete Stadt noch;
Goldene Pforten beſchirmeten ſie mit feſtem Gebälke,
Sieben an Zahl; die Bewohner in Reigen und jubelnder Wonne
Freueten ſich; denn die auf herrlich berädertem Wagen
Brachten die Gattin dem Mann und mächtig erhob ſich das Brautlied;
Fernhin blinkte der ſchimmernde Glanz von den brennenden Fackeln
Dort in den Händen der Diener; die Fraun, hell blühend in Wonne,
Gingen voraus und ſcherzende Chorreihn folgeten ihnen.
Unter der hellen Syringen Getön laut ſangen die Männer
Aus holdſeligem Munde, davon rings tönte das Echo;
Andere führten zum Leiergetön' anmuthigen Tanz auf.
Weiter davon dann ſchwärmten die Jungen zum Klange der Flöten,
Manche davon laut ſcherzend mit luſtigem Sprung und Geſange,

V. 258. kleiner iſt Atropos (die „Unabwendbare"), weil ſie die dritte der Parcen iſt und die letzte, nur noch kurze Lebenszeit mit dem Tode ſelbſt darſtellt.

V. 261. alle, nämlich: die Keren.

V. 269. Staub und Aſche.

V. 274. Der Hochzeitaufzug war ſo eingerichtet: zuerſt kamen Dienerinnen mit Fackeln, dann ein Wagen mit der Braut, dann zwei Chöre, einer mit Pfeifen, der andere mit Cithern. Dieſem Zug kam von Seiten des Bräutigams eine Schaar von Jünglingen entgegen, welche theils tanzten, theils in Worten ihre Heiterkeit ausdrückten.

Manche mit hellem Gelächter; vom Flötenſpieler geleitet
Ging ein Jeder voran; rings herrſchte die Wonne, der Reigen,
Jubelnde Luſt in der Stadt. Doch Andere außer dem Stadtthor
Ritten einher auf Roſſen und tummelten ſich. Und die Pflüger
Pflügten die göttliche Erd' und hatten die Untergewänder
Fleißig geſchürzt. Dort war ein tiefes Gefilde; da mähten
Etliche friſch mit der Schneide der Sichel die ſtarrenden Halme,
Tief von den Aehren gebeugt, wie lauteres Korn der Demeter.
Andere banden in Garben die Frucht und beluden die Tenne,
Andere laſen den Wein und hatten das Meſſer in Händen,
Andere brachten in Körben, ſoviel ſie vom Winzer erhalten,
Weiß' und ſchwärzliche Trauben, am großen Gelände geſammelt,
Welches ſich bog von der Menge des Laubs und den ſilbernen Ranken.
Andere trugen in Körben und ihnen zur Seite befand ſich
Golden ein Rebland, — herrliches Werk des verſtänd'gen Hephäſtos,
Munter bewegt von dem wallenden Laub und den ſilbernen Pfählen,
Niedergedrückt von den Trauben, die ſchwärzliche Farbe gewannen.
Andere kelterten, Andere ſchöpften und Andere kämpften
Fauſtkampf, oder im Ringen; und flüchtige Haſen verfolgten
Andere Männer als Jäger, — voraus ſcharfzahnige Hunde,
Strebend die Haſen zu fangen, und dieſe, dem Hund zu entrinnen.
Nebenbei dann mühten ſich Reiſige, die um den Kampfpreis
Streit und Mühe ſich machten; im herrlich geflochtenen Wagen
Standen die Lenker und trieben zum flüchtigen Laufe die Roſſe,
Weit nachlaſſend die Zügel; da flogen mit lautem Gelärme
Sicher gefügete Wägen; die Naben erdröhneten mächtig.
Ach, die hatten ja ewige Müh'; denn nimmer erreichte
Einer den Sieg; ſtets blieb ihr Kampfſtreit ſonder Entſcheidung.
Dieſen auch lag ein mächtiger Dreifuß innen im Wahlplatz,
Ganz aus Gold, ein treffliches Werk des verſtänd'gen Hephäſtos.

V. 286. Ritten. Die Sitte zu reiten findet ſich bei Homer noch nicht.

V. 298. Nach dieſem ſteht ein ganz unpaſſender, V. 282 wiederholender Vers, den wir auslaſſen, da er auch in mehreren Handſchriften fehlt.

Rings um den Rand lief dann der Okeanos, ganz wie geſchwollen,
Faßte zuſammen den künſtlichen Schild; und hinunter an ihm nun
Lärmte die Schaar hochfliegender Schwän' und andere zahlreich
Schwammen in Waſſer zuoberſt; es hüpften die Fiſche daneben, —
Wunder dem Aug' auch ſelbſt für den Donnerer Zeus, durch deſſen
Rath Hephäſtos den Schild, den gewaltigen, feſten, erſchaffen,
Bildend mit künſtlicher Hand. Und Zeus' vollkräftiger Sprößling
Schwang ihn mächtig und ſtürmte hinauf zu dem Roſſegeſpanne,
Aehnlich dem Blitze des Vaters, des ägistragenden Gottes,
Flüchtig im Sprung; ihm lenkte der mächtige Führer Jolaos,
Als er den Wagen beſtieg, gradaus die gebogenen Räder.
Und jetzt nahte die Göttin, die klarblauäugige Pallas,
Und ſie ermuthigte beid' und ſprach die geflügelten Worte:
„Freude zuvor, Lynkeus' Entſproſſ'ne, des ferneberühmten!
Jetzt ſchenkt Zeus euch Sieg, der Gebieter der ſeligen Götter,
Daß ihr Kyknos erlegt und beraubet der herrlichen Rüſtung.
Aber ein anderes Wort, du weitaus Beſter der Völker,
Höre; ſobald du dem Kyknos das freundliche Leben genommen,
Laſſe du ihn dann liegen am Ort ſammt ſeiner Bewaffnung,
Warte du ſelbſt auf den mörd'riſchen Ares, wenn er herankommt.
Wo du ſodann entblößt ihn unter dem künſtlichen Schilde
Dort mit den Augen gewahrſt, da verwund' ihn mit ſpitzigem Erze;
Nachher weiche zurück, weil's dir nicht alſo beſtimmt iſt,
Weder die Roſſe zu nehmen, noch ſeine geprieſene Rüſtung!"
Alſo ſprach ſie und ſtieg in den Wagen, die herrliche Göttin,
Welche den Sieg und Ruhm in unſterblichen Händen heranträgt,

V. 322. Dem Blitze nach Schnelligkeit und Waffenglanz ähnlich.

V. 327. Lynkeus' Entſproſſene. Die Genealogie des Jolaos war folgende: Lynkeus, Abas, Akriſios, Danae, Perſeus, Alkäos, Amphitryo, Iphikles, Jolaos.

V. 330. Beſter der Völker. Athene wendet ſich ganz an Herakles.

V. 338. in den Wagen, des Herakles, wo ſie ſich durch den Nebelhelm unſichtbar machte.

V. 339. in den Händen, durch die Aegide.

Eilig hinauf. Doch jetzo der göttliche Held Iolaos
Mahnte die Roſſe mit ſchallendem Ruf, und dieſe vom Scheltwort
Zogen geſchwind durch's Feld im Staube das ſchnelle Geſpann hin.
Muth gab ihnen die Göttin, die klarblauäugige Pallas,
Als ſie die Aegis mächtiglich ſchwang; rings ſeufzte die Erde.
Aber da ziehn auch jene daher, gleich Feuer und Sturmwind,
Kyknos, der reiſige Held, und Ares, im Kampf unerſättlich.
Bald, als gegen einander die Roſſe ſich nahe gerannt ſind,
Wiehern ſie hell, daß rings ſich brach am Gebirge das Echo.
Aber zu reden begann nunmehr die Gewalt des Herakles:
„Kyknos, o Freund, was lenkt ihr auf uns die beflügelten Roſſe?
Wir ſind doch wohl Männer, bekannt mit der Mühe des Kampfes!
Aber — ſo lenke das blanke Geſpann beiſeit' und fahre
Nebenhinaus vom Weg'! Ich fahre vorüber nach Trachis,
Hin zu Këyx, dem Fürſten; er gehet an Macht und an Ehre
Sämmtlichen vor in Trachis; du weißt das ſelber am beſten,
Weil du gefreit ſein Kind, Themiſtonoe, dunkelen Auges.
Trauter, es wird dir Ares das Ende des Todes gewiß nicht
Wehren, ſofern wir jetzt zum Kampfe zuſammen getroffen!
Der hat wohl ein anderes Mal ſchon unſere Lanze,
Sag' ich, erprobt, — damals, als über das ſandige Pylos
Er mir ſtand gegenüber, des Kampfs ſehnſüchtig begehrend.
Dreimal, getroffen von meinem Geſchoß, ſtemmt' er auf die Erde
Sich mit verwundetem Schilde; das vierte Mal traf ich die Hüfte
Strebend mit aller Gewalt und riß ihm tief in das Fleiſch ein;
Jäh in den Staub zur Erd' entſank er vom Wurfe des Speeres.
Und faſt wär' er verachtet im Kreiſe der Götter geworden,
Hätt' er in unſeren Händen gelaſſen die blutige Rüſtung!"
Sprach's; doch Kyknos, der Held mit der tüchtigen Lanze, gedachte
Nicht, ihm folgend zu hemmen die wagenziehenden Roſſe.
Jetzt vom gewundenen Sitz entſprangen ſie raſch zu der Erde,
Zeus', des gewaltigen, Sohn und auch Enyalios' Sprößling.
Nahher trieben die Lenker die herrlich gemähneten Roſſe
Und vom Geſtampfe der Huf' erdröhnte das weite Gefilde.
Gleich als wenn von des großen Gebirgs hochragender Kuppe

Felſen herab entrollen und ſtürzen ſich übereinander;
Viel' hochblätt'rige Eichen ſodann und Föhren in Menge,
Pappeln zugleich, mit gebreiteter Wurzel, zerbrechen von ihrem
Rollenden, leichten Gehüpf', bis hinab ſie gelangt zu der Eb'ne:
Alſo ſtürzten ſie auch auf einander mit großem Getöſe;
Aber die myrmidoniſche Stadt und die herrliche Jolkos,
Arne und Helike auch, und die waidenreiche Antheia
Schalleten laut von der Stimme der beiden, welche mit furchtbar'm
Kriegsgeſchrei anſtürmten; da donnerte laut der Berather
Zeus und warf von dem Himmel herab blutfarbige Tropfen,
Zeichen zu geben des Krieges dem eigenen, tapferen Sohne.
Wie in den waldigen Schluchten des Bergs ein Eber, zu ſchauen
Gräßlich, mit ſtarrendem Zahne, gedenkt in dem Herzen zu kämpfen
Wider die zagenden Männer und wetzet den blinkenden Hauer,
Wild ſich krümmend; der Schaum läuft ihm um's Maul bei dem Kauen,
Aber die Augen erglänzen an ihm, wie leuchtendes Feuer;
Grad' in die Höh' am Nacken und Hals erhebt er die Borſten:
Ihm gleich ſtürzte der Sproſſe des Zeus vom Roſſegeſpanne.
Wann mit den bläulichen Flügeln die tönende Grill' auf dem grünen
Zweigwerk ſitzet im Sommer und jetzo den Menſchen zu ſingen
Anfängt, deren Getränk' und Speiſe der blühende Thau iſt, —
Und nun läßt ſie die Stimme erſchallen von Morgen bis Abend,
In der entſetzlichſten Hitze, da Sirios brennet die Leiber,
(Wann ſich jetzo die Kolben der Frucht an der Hirſe geſtalten,
Welche man ſät im Sommer, wann ſauere Trauben ſich färben,
Die Dionyſos den Menſchen zu Freud' und Jammer gegeben;)
Dieß war die Stunde des Kampfs und mächtiges Toſen erhob ſich.
[Eben, als wie zwei Löwen um eine getödtete Hirſchkuh
Stürzen, einander zürnend, zum gegenſeitigen Angriff;
Schreckliches Brüllen zugleich und Knirſchen der Zähne vernimmt man,]
Oder wie zwei krummkrallige Geier, am Schnabel gebogen,

V. 380. myrmidoniſche Stadt, liegt in Theſſalien, Jolkos ebenfalls, dagegen Arne in Böotien, Helike und Anthia ſogar im Peloponnes. Der Schall der Heldenſchlacht iſt alſo wirklich abenteuerlich groß. Vielleicht denkt der Dichter beim Schall zugleich an das weit — beſonders in die heimathlichen Orte des Herakles — ſich verbreitende Gerücht von jenem Kampfe.

Auf dem erhabenen Felsen mit lautem Geschrei sich bekämpfen,
Sei's um die bergebewaldende Gais, die gemästete, wilde
Hirschkuh, welche erlegt' ein Jüngling, der sie getroffen
Scharf mit dem Pfeil von der Sehn' und selber von dannen verirret,
Weil er den Ort nicht kannte; doch jene bemerkten es alsbald;
Blitzschnell fingen sie jetzo darüber den hitzigen Kampf an:
So mit Getös' auch stürzten sich Jene nun wider einander.
Allda gelüstet's Kyknos, des übergewaltigen Zeus Sohn
Jetzt zu erlegen; er traf des Herakles Schild mit dem Erzspeer,
Ohne zu brechen das Erz; ihn schirmte die Gabe des Gottes.
Aber Amphitryons Sohn, der gewaltige Kämpfer Herakles,
Traf ihn zwischen den Helm und Schild mit der mächtigen Lanze
In den entblößeten Hals blitzschnell, grad' unter dem Kinne
Mitten hinein voll Macht. Da zerschnitt ihm schnelle die beiden
Sehnen die mörd'rische Lanze; die Vollkraft schwang sie des Helden.
Und er sank, wie die Eiche dahinsinkt, oder ein Felsblock,
Unersteiglich, getroffen von Zeus' glutdampfendem Strahle;
Also sank er; da klirrten die Waffen, mit Erze gezieret.
Ihn nun ließ dort liegen des Zeus' kühnherziger Sprosse,
Selbst auflauernd dem mordenden Ares, welcher daherkam,
Schrecklichen Blicks, wie wenn ein Löwe getroffen ein Wildthier,
Welchem er jetzt gar eifrig die Haut mit gewaltigen Krallen
Mitten zerreißt und schnelle benimmt das erfreuliche Leben;
Innen von grimmigem Muthe erfüllt sich das finstere Herz ihm;
Funkelnden Blickes zerpeitscht er gewaltig die Lend' und die Schulter
Jetzt mit dem Schweif und scharrt mit den Füßen und Niemand wagt es,
Ihm entgegen zu blicken und nahe zu treten zum Kampfe:
Also stand des Amphitryo Sproß', im Kampf unersättlich,
Ares jetzt gegenüber, — (ihm wuchs in der Seele die Kühnheit —)
Eilig; da kam auch Jener heran, ingrimmigen Herzens;
Beide mit lautem Geschrei hinstürmten sie gegen einander.
Gleich als wenn vom großen Gefels' ein Stück sich herunter
Stürzt und in mächtigem Sprunge daherwälzt, und mit Getöse
Eilig heran sich bewegt; da stellt' ein erhabener Hügel

Ihm ſich entgegen, davon er gehemmt wird, wo er ihn aufhält:
So mit Getöſ' auch ſtürmte der Wagenzerſchmetterer Ares
Nun, der Verderber, heran; doch Jener willig empfing ihn.
Aber Athene jetzo, des ägistragenden Zeus Kind,
Eilte dem Ares entgegen und hatte die finſt're Aegide;
Schwer ingrimmigen Blicks die geflügelten Worte begann ſie:
„Ares, o hemme die mächtige Wuth, die unnahbaren Hände!
Dir iſt's nimmer geſtattet, die herrliche Wehr dem Herakles,
Den du erlegt, vom Leibe zu thun, Zeus' tapferem Sohne;
Auf denn, laſſe die Schlacht! Tritt mir nicht feindlich entgegen!"
Sprach es, allein ſie bered'te des Ares muthiges Herz nicht,
Sondern mit lautem Geſchrei und ſchwingend die feurigen Waffen
Stürmt' er in Eile daher, grad' auf die Gewalt des Herakles,
Ihn zu erlegen begehrend, und ſandte die eherne, raſche
Lanz', um den eigenen Sohn tief grollend, welcher geſtorben,
In dem gewaltigen Schilde. Die klarblauäugige Pallas
Reckte ſich aus von dem Wagen und wandte der Lanze Daherkunft.
Ares in beißender Wuth riß jetzo das ſchneidige Schwert aus,
Stürmte damit auf Herakles, den muthigen; doch wie er annaht,
Traf des Amphitryo Sproſſ', in ſchrecklichem Kampf unerſättlich,
Als er die Hüfte, gedeckt vom künſtlichen Schild, entblößte —
Traf ihn dieſer mit Macht und riß ihm tief in das Fleiſch ein
Mit dem geſchwungenen Speer und warf ihn mitten zu Boden.
Aber da trieben geſchwind am gerundeten Wagen die Roſſe
Schreck und Fürchten heran, und von der gebreiteten Erde
Legten ſie ihn auf den künſtlichen Sitz; dann peitſchten ſie eilig
Wieder die Roſſ' und kamen hinauf zu dem weiten Olympos.
Aber Alkmene's Sohn und der wackere Held Jolaos,
Als ſie dem Kyknos geraubt von der Schulter die prächtigen Waffen,
Kehrten ſie um und kamen darauf zu der Stadt von Trachis
Schnell mit den flüchtigen Roſſen; die klarblauäugige Pallas

V. 441. Wagenzerſchmetterer, wahrſcheinlich, weil unter der Laſt eines ungeheuern göttlichen Körpers der Wagen bricht, welche Erklärung auch durch Homeriſche Stellen unterſtützt wird.

V. 466. Schreck und Fürchten erſcheinen hier als zwei perſonificirte Diener und Begleiter des Ares.

Eilte zum großen Olymp und dem Hauſe des göttlichen Vaters.
Aber den Kyknos begrub Kéyx und unendliche Volkszahl,
Die in der Nähe der Stadt des geprieſenen Königes wohnten,
[Anthe, die myrmidoniſche Stadt, die geprieſ'ne Iolkos,
Helike dann und Arne; da kam viel Volkes zuſammen,]
Kéyx im Tode zu ehren, den Liebling ſeliger Götter.
Aber das Grab und Mal entrückte den Augen Anauros,
Hoch von dem Winterregen geſchwollen; denn alſo befahl ihm
Leto's Sprößling, Apoll; denn Jedem, der Feſthekatomben
Führte nach Pytho, lauert' er auf und nahm ſie gewaltſam.

V. 477. Anauros, Fluß in Theſſalien.

Hauslehren

oder

Werke und Tage.

Muſen, Pieria's Töchter, die Ruhm im Liede gewähren,
Kommet heran, ſingt Zeus, lobt euren Erzeuger in Hymnen!
Er ſetzt ſterbliche Menſchen in Unehr' oder in Ehren,
Ruhm und Schande verleiht er, ſo wie's der erhabene Zeus will!
Leicht gibt Stärke der Gott, leicht wirft Er Starke zu Boden,
Leicht demüthiget Er auch Mächtige; Nied're beglückt Er;
Leicht macht Er ſelbſt Krumme gerad'; Hochmüthige dämpft Er,
Zeus, der gewaltige Donn'rer im Hauſe des ewigen Aethers. —
Merke mit Aug' und Ohr, und richt' nach dem Rechte das Urtheil,
[Perſes, ich will dir wahrhaftige Dinge berichten!]

Eris ward nicht Eine geboren allein; auf der Erde
Gibt's wohl zweie. Davon kann Eine der Kluge beloben;
Rüge verdienet die Andre. Sie ſind am Geiſte verſchieden.
Jene, — ſie nährt nur traurige Fehd' und bittere Feindſchaft

V. 1—10. Schon die Alten haben dieſe Einleitung dem Heſiod abgeſprochen. Der Hymnus auf Zeus iſt von irgend einem Unbekannten hier angefügt, weil es eben fromme Sitte war, wo möglich überall a Jove principium zu machen. V. 10 iſt ohnehin nur ein verunglückter Verſuch, einen Uebergang zum eigentlichen Gegenſtand Heſiods zu finden.

V. 11. Eris ꝛc. Sinn: „es gibt in der Welt eine zweifache Art von Streit und Wettſtreit" ꝛc.

Wild; kein Sterblicher liebt sie darum; nur weil man es eben
Muß nach göttlichem Rathe, verehrt man die lästige Eris.
Aber die Andere, Aelt're, gebar tiefinstere Nacht einst,
Und sie schuf der erhabene Zeus, der thronet im Aether
Und in dem Erdgrund und in der Welt, zum nützlichen Heile;
Sie treibt lässige Hände sogar zur munteren Arbeit.
Mancher, in Arbeit faul, schaut hin auf andere Reiche;
Und nun sät auch dieser und pflanzet in eifriger Eile,
Bringet das Haus sich zurechte; der Nachbar neidet den Nachbar,
Der zu dem Wohlstand eilt; die Eris nützet den Menschen!

Töpfer zürnet dem Töpfer; den Zimmerer hasset der Zimm'rer,
Und so neidet den Bettler der Bettler, der Sänger den Sänger.

Dieß, o Perses, lege du wohl dir nieder im Herzen;
Nie entziehe die Seele der Arbeit bösliche Feindschaft,
Daß du nach Händeln spähst und Marktunruhe mit anhörst!
Wenige Zeit nur bleibt für Markt und Händel erübrigt,
Wem nicht Habe genug auf Jahr und Tage daheim liegt,
Zeitige Frucht, wie die Erde sie bringt, Korngabe Demeters.
Hast du davon erst satt, — dann zank' und streite dich immer
Um nicht eignen Besitz! Doch sei dein erstes Geschäfte
Also zu thun: wir endigen alsbald unseren Hader
Nur durch's redliche Recht, das Zeus' vollkommene Gab' ist.
Längst schon wurde das Erbe getheilt, viel Anderes aber
Nahmst du davon als Raub, und rühmst die Gewaltigen höchlich,
Spendengefräßige, die gern solche Gerichte besorgen!

V. 17. Aeltere. Nach der Ansicht der antiken Welt ist das Aeltere gewöhnlich auch das Vorzüglichere, Bessere.

V. 25. 26 Wahrscheinlich ein altes Sprichwort.

V. 38. Die Gewaltigen, im Texte heißen sie sogar „Könige"; es sind aber lediglich die Vorsteher und Richter in der kleinen Stadtgemeinde Askra.

Thoren! Sie wissen es nicht, daß Halb mir besser als Ganz ist,
Noch wie Lilienknoll' und Malve so köstliche Labsal!

Tief versteckten die Götter bis heut' uns Menschen die Nahrung;
Leicht ja gewänn'st du sonsten an Einem Tage mit Arbeit,
Daß du wol auf ein Jahr ohn' irgend Mühe besässest,
Hängtest gleich zur Stelle das Steuerruder im Rauch auf;
Auch wär's aus mit der Stiere Geschäft und der fleißigen Mäuler.
Doch Zeus barg sie hinunter, erfüllt im Geiste mit Ingrimm,
Weil ihn hatte betrogen der arglistvolle Prometheus;
Deßhalb sann er dem Menschengeschlecht auf trauriges Elend
Und — er versteckte das Feuer! Doch Japetos' herrlicher Sprosse
Stahl es den Menschen zurück vom weise berathenden Gott Zeus
In dem gehöhleten Rohre; der Donnerer ahnete gar nichts.
Doch bald redete Zeus im Grimme, der Wolkenversammler:
„Japetos' Sohn, du, gewandt in Trug und Tücke vor Allen,
Freust dich, daß du die Flamme geraubt, mein Herze getäuscht hast,
Dir, dir selbst zum bitteren Leid und künftigen Menschen!

V. 40. Halb besser als Ganz, d. h. auch ein kleiner, aber ehrlicher Besitz ist einem großen, unrechtmäßigen vorzuziehen; bei gutem Gewissen lebt man auch mit einfacher Kost glücklich und zufrieden.

V. 45. im Rauch, um es vor dem Verderben zu schützen.

V. 46. der Stiere Geschäft, d. h. die Felder.

V. 47. Die nun folgende Erzählung ist nur aus Hesiod selbst zu erklären. Man vergleiche daher Theog. 535 ꝛc. Zu Mekone stritten die Menschen mit den Göttern und Zeus wurde durch die List des die Menschen vertretenden „klugen" Prometheus dergestalt hintergangen, daß er sich, ohne es zu merken, die Knochen wählte und den Menschen das Fleisch ließ. Zur Strafe entzog er ihnen das Feuer, das jedoch Prometheus wieder stahl und den Menschen zurückbrachte. Für diesen neuen Frevel gab ihnen Zeus die Pandora (Gabenreiche). Der Sinn dieser Sage geht dahin, daß er die Sitten der Frauen in's Schlechtere verwandelte, sie modesüchtig machte, ihnen Leichtsinn und Hang zum Luxus einflößte, wodurch sie den Fleiß und das Streben der Männer wieder unnütz machten. Denn Frauen überhaupt gab es wohl schon, ehe Epimetheus („der zu spät sich Besinnende") die Pandora erhielt, aber sie hatten noch nicht jenes ganze Wesen, das von der Künstlerin Minerva und Venus stammte und das sich um die nämliche Zeit entwickelte, da der Geist der Männer durch Prometheus seine höhere Bildung empfing.

Denn für's Feuer — da geb' ich ein Unheil, dran ſich im Herzen
Jeder erfreut und liebend umarmt ſein eigenes Elend!"
Alſo ſprach und lachte der Vater der Menſchen und Götter,
Und dem Hephäſtos gebot er, dem herrlichen, ohne Verziehen
Erde mit Waſſer zu mengen, die Stimm' und Kräfte des Menſchen
Ihr zu vereinen; unſterblichen Göttinnen aber am Antlitz
Sollte die Jungfrau gleichen an lieblicher Schöne; die Pallas
Sollte die Werke ſie lehren, am Webſtuhl ſchöne Gewebe,
Anmuth leihen am Haupt Aphrodite, die goldene Göttin,
Unruhvolle Begier und gliederzierende Sorgfalt.
Liſtige Sitt' und dreiſte Geſinnung ſollte zuletzt noch
Hermes ihr einflößen, der hurtige Argosmörder.
So ſprach Zeus und jene gehorchten dem Herrſcher Kronion.
Alsbald formt' ſie von Erde der hinkende Meiſter Hephäſtos,
Züchtiger Jungfrau gleich, ganz nach des Kroniden Gebote;
Gurt und Schmuck — den reichte die muthige Göttin Athene;
Göttliche Grazien aber und hochehrwürdige Peitho
Legten am Hals ihr goldene Reif' an; und ſo bekränzten
Auch ſchönlockige Horen am Haupt ſie mit Blumen des Lenzes;
Sämmtlichen Schmuck am Leib dann ordnete Pallas Athene.
Aber im Herzen erweckt' ihr der hurtige Argosmörder
Lüg' und koſende Red' und ſchlaue verſtohlene Sitten
So, wie der Donnerer wollte; beredtere Sprache verlieh ihr
Jetzo der göttliche Bot' und nannte daſſelbige Frauenbild
Dann Pandora, dieweil ihr alle Bewohner im Himmel
Gaben verehrt, zum Leid der erfindſam fleißigen Menſchen.
Als er den jähen Betrug, den unabwendbaren, beendigt, —
Zum Epimetheus ſandte der Vater den herrlichen Hermes,
Mit dem Geſchenke, den hurtigen Herold; und Epimetheus
Dachte daran nicht mehr, daß einſt ihm ſagte Prometheus:
Nichts von Zeus im Olymp als Gabe zu nehmen; — es heimwärts
Wieder zu ſenden, damit kein Leid draus ſproſſe den Menſchen.
Aber er nahm's und als er das Urtheil hatte, ſo merkt' er's.
Denn wohl lebeten einſt auf Erden die Stämme der Menſchen
Jeglichem Elend fern und auch mühſeliger Arbeit,
Ferne der Krankheit Schmerz, der jetzt ſo Viele dahinrafft;

[Schnelle befällt ja die Sterblichen auch im Leide das Alter!]
Aber das Weib entfernte den mächtigen Deckel der Büchſe,
Ließ es heraus und dachte der Welt gar trauriges Unheil.
Hoffnung blieb da noch einzig im unzerbrechlichen Hauſe,
Unter'm Rande der Büchſe darin, flog nicht zu der Oeffnung
Haſtig heraus; denn flink ſchloß Jene den Deckel der Büchſe,
[Nach Zeus' göttlichem Rathe, des donnernden Aegisträgers.]
Doch ſonſt irrt auf Erden umher unzählige Trübſal;
Voll iſt jetzt vom Wehe das Land, voll ſind die Gewäſſer;
Krankheit jeglicher Art bei Tag und nächtlicher Weile
Flieget von ſelber umher und bringet den Sterblichen Unheil,
Stille, dieweil ihr Zeus, der Berather, die Stimme genommen.
Und ſo vermag kein Menſch jemals, Zeus' Sinn zu vermeiden!

[Wenn du begehrſt: — ich werde ſodann noch ein anderes Wort dir
Gut und weiſe berichten, — o trage du dieſes im Herzen! —
Wie einſt Götter zumal und ſterbliche Menſchen geworden.]
Erſt ein goldnes Geſchlecht der vielfach redenden Menſchen

V. 94. Büchſe. Wahrſcheinlich fehlen einige Verſe, in denen erzählt war, wie Pandora dieſe berüchtigte Büchſe aus dem Palaſte des Zeus mitgebracht hatte. Alle Leiden des Lebens waren durch den vorſichtigen Prometheus bisher in derſelben eingeſchloſſen, ſo daß hiedurch die Menſchen von ihnen frei geblieben waren; doch ſtand ſie in Epimetheus' Hauſe, und als Pandora den Deckel nicht ſowohl unvorſichtiger Weiſe, als vielmehr auf Zeus' Befehl öffnete, ſo flogen ſie urplötzlich alle heraus, — mit Ausnahme der Hoffnung, die zurückblieb, weil die betroffene Pandora ſchnell wieder den Deckel ſchloß. Daß die Hoffnung auch mit den andern Uebeln darin ſein konnte, erklärt ſich aus den vielfachen Täuſchungen, die ſie für den Menſchen herbeizuführen pflegt. Nach ihrer freundlichen Seite dagegen iſt ſie jetzt der einzige Troſt, der im Beſitze der unglücklichen Sterblichen geblieben.

V. 109. Die nun folgende Schilderung der verſchiedenen Weltalter bildet ein für ſich beſtehendes Ganze, das vielleicht deßwegen an dieſer Stelle eingereiht wurde, um zu zeigen, wie viel glücklicher die Menſchen früher waren, als ſeit jener Zeit, dadurch Prometheus alle Uebel in die Welt hereinbrachen. — Daß die verſchiedenen Zeitalter ihre Bezeichnungen von Metallen erhalten, hat ſeinen Grund theils in einer gewiſſen Aehnlichkeit des Weſens mit denſelben, theils in dem Umſtande, daß Menſchen und Götter nach antiker Vorſtellung überhaupt aus der Erde entſprungen ſind.

Schufen die Ewigen einſt, die Bewohner im Haus des Olympos;
[Als die lebten, da war noch Kronos König im Himmel;]
Und wie die Götter, ſo lebten ſie all' — ganz ohne Betrübniß,
Weit von Mühe getrennt und Arbeit; klägliches Alter
Nahete nicht; ſie blieben an Hand und Fuße ſich immer
Gleich, — voll Freud' am Mahle, des Uebels ledig in Allem;
Sterben — es war, als ſchliefe man ein; das Erfreuliche ſämmtlich
Hatte man hier; Frucht brachte die nahrungſproſſende Feldflur
Ganz freiwillig in Hüll' und Fülle; nach eigenem Antrieb,
Still arbeitete man ſein Werk mit geſegneter Habe,
[Reich an wolligen Heerden, geliebt von den ſeligen Göttern.]
Aber ſobald dieß Volk im Tode die Erde bedeckte,
Wurden nach Zeus', des Allmächtigen, Rath ſie alle zu Engeln,
Freundlichen, über der Erde, — zu Hütern ſterblicher Menſchen.
Darum achten ſie jetzt auf Recht und ſchändliche Thaten,
Schweben umher im Nebelgewand durch alle Gefilde
Segnend; denn ſolch königlich Amt und Ehre belohnt ſie. —
Wiederum aber ein ander Geſchlecht, um Vieles geringer,
Silbern, — ſchufen hernach die Bewohner im Haus des Olympos,
Weder am Wuchſe dem goldenen gleich, noch durch die Geſinnung.
Hundert Jahr' ward jetzo das Kind bei würdiger Mutter
Zärtlich gepflegt und wuchs unmündig im eigenen Haus auf;
War es am Ende gereift und kam zur Blüthe des Alters,
Lebten ſie dann nur wenige Zeit und hatten Betrübniß
Durch unſinnige That; ſie konnten ja frevelen Hochmuths
Nimmer ſich unter einander enthalten; die Ewigen ehren
Mochten ſie nicht, noch opfern auf heiligem Herde der Götter,
Wie ſich's Menſchen gebührte nach altem Brauche. So tilgte
Zeus, der Kronide, ſie weg im Grimme, dieweil ſie die Ehre
Doch nicht gaben den ſeligen Göttern in dem Olympos!
Als dieß andre Geſchlecht nun wieder die Erde bedeckte,

V. 122. Engeln, gr. Dämonen, Mittelweſen zwiſchen Heroen und eigentlichen Göttern. Dieſe Vorſtellung, von welcher Homer nichts weiß, ſcheint hier mehr aus einer orientaliſchen Quelle zu fließen.

V. 126. Segnend, wie bei den Etruskern die Laren und Penaten.

Werden sie sterbliche Götter im untern Reiche genennet,
Zweite von Art; doch folgt auch selbigen Ehre noch immer.
Jetzt ein anderes, drittes Geschlecht vielstimmiger Menschen
Machte von Erz Allvater, in Allem dem silbernen ungleich,
Wild und schrecklich mit eschener Lanz' und welche des Ares
Traurige Werke betrieben und Unrecht; Früchte der Erde
Aßen sie nicht; die trugen von Demant harte Gemüther,
Unnahbar; entsetzliche Kraft und schreckliche Fäuste
Hingen herab von der Schulter auf mächtigem Gliedergebäude.
Dort war jegliche Waffe von Erz, — Erz jegliche Wohnung, —
Erz ihr Ackergeräth; noch gab's kein dunkeles Eisen.
Diese zuletzt, von der Stärke der eigenen Hände gebändigt,
Gingen hinab zu dem Moderpalast des schaurigen Hades
Ruhmlos, weil sie der dunkele Tod, so schrecklich sie waren,
Faßte; da schieden sie hin vom glänzenden Lichte der Sonne.
Aber sobald auch dieses Geschlecht zum Grabe gesunken,
Schuf noch ein anderes, viertes, auf vielernährendem Erdreich
Zeus, der Kronid', und dieß war rechtlicher, edleren Herzens,
War der Heroen göttlicher Stamm. Die wurden in alter
Zeit wohl auch Halbgötter genannt auf unendlicher Erde.
Aber sie tilgte der traurige Krieg und die blutige Feldschlacht
Im Kadmeischen Land, beim siebenthorigen Thebä; —
Allda starben sie hin beim Kämpfen um Oedipus' Heerden; —
Oder er hatte sie erst durch mächtige Tiefe des Meeres
Fern gen Troja geführt, schönlockiger Helena wegen;
Dort nun war's, wo Alle das Ende des Todes umhüllte.
Diesen gewährte, getrennt von den Menschen, Leben und Wohnsitz

---

V. 146. Früchte der Erde genügten ihnen nicht mehr, weßhalb sie den Genuß von Fleisch einführten.

V. 153. Gingen hinab, sie gingen in der Deukalionischen Fluth unter; Pyrrha, Deukalions Gattin, war eine Tochter des Epimetheus und der Pandora. Von jenen Menschen stammten die ungeheuren Knochen, welche man später in Griechenland gefunden haben soll.

V. 163. Heerden bildeten den Hauptreichthum der Könige, die selbst nur „Hirten der Völker" waren.

V. 164. er, nämlich: der Krieg.

Zeus, der Kroníde, der Vater; ſie wohnten am Rande der Erde,
Fern den Unſterblichen auch; und Kronos wurde der König.
Und dort wohnen ſie jetzo, von Sorge befreiet im Herzen,
An des Okeanos wirbelnder Fluth auf der Seligen Inſeln, —
Glücklich Heroengeſchlecht, dem Früchte, ſo ſüß, wie der Honig,
Dreimal reifet im Jahre die Nahrungſpenderin Erde!
Drauf — o müßte ich nicht im fünften Geſchlechte daheim ſein,
Stürbe zuvor ſchon, oder — ich würd' erſt ſpäter geboren!
Denn jetzt iſt es ein eiſernes Volk; und nimmer am Tage
Ruh'n ſie von Arbeitslaſt und Leid, ja ſelber die Nacht nie, —
Sündiges Volk! Dem ſenden die Götter beſchwerliche Sorgen;
[Dennoch wird auch ihnen zum Unheil Freude gemengt ſein.
Einſt tilgt Zeus auch dieſes Geſchlecht vielſautiger Menſchen,
Wann ſie bei ihrer Geburt ſchon gräuliche Schläfe bekommen.]
Nicht iſt der Vater dem Kind, noch das Kind dem Vater gewogen,
Oder dem Wirthe der Gaſt, auch nicht der Gehilf' dem Gehilfen;
Selbſt ein Bruder — er iſt nicht lieb mehr, wie er es einſt war!
Bald entehren ſie noch die bejahrten, ergraueten Eltern,
Schmäh'n auf ſie und ſchwatzen heraus unfreundliche Worte, —
Frevler, der göttlichen Rach' Unkundige! Dieſe bezahlen
Greiſenden Eltern nimmer den Dank für Pflege der Kindheit;
Fauſt iſt Recht; ſo verheeret die Stadt auch Einer dem Andern.
Redliche Treue dem Eide belohnt ſich nimmer, — gerecht ſein,
Gutſein nimmer; o nein, wer Sünde verübte, des Unrechts
That wird Ehre gezollt; kein Recht in den Händen, noch Ehrtrieb
Gibt's dann noch; da betrügt ein Schurke den edleren Menſchen,
Spricht durch krumme, betrügliche Wort' und ſchwöret den Eid noch.
Scheelſucht folget den Menſchen, den unglückſeligen, allen —
Widriger Stimm', am Schaden erfreut, mit ſchrecklichem Antlitz.
Jetzt zu dem hohen Olymp von der weitgebreiteten Erde,

V. 169. Kronos wurde der König. Dieß widerſpricht der Theogonie V. 851, wo Kronos in den Tartaros geworfen wird.

V. 170. wohnen ſie, z. B. Achilleus, Diomedes, Menelaos; die Späteren fügten ſogar den Harmodios hinzu.

V. 181. Sinn unklar, nach Einigen ſ. v. a.: „niemals". Vielleicht liegt hier auch irgend ein alter Orakelſpruch zu Grunde.

Beide den herrlichen Leib in weiße Gewande verhüllet,
Gehen hinauf zu der Ewigen Chor und laſſen die Menſchen
Scham und heilige Zucht. Was bleibt, iſt trauriges Elend
Sterblichem Erdengeſchlecht — und nirgends Hilfe des Unheils!

[Jetzo erzähl' ich ein Mährchen den Fürſten, die ſelber es einſehn!]
Zur bunthalſigen Nachtigall einſt ſprach alſo der Habicht,
Wie er im hohen Gewölk ſie gepackt mit der Kralle dahertrug.
Jämmerlich, weil ſie ſo arg von gebogener Kralle zerhackt war,
Klagete ſie; da begann nun jener in herrlicher Weiſe:
„Thörin, was ſchreiſt du? Dich hält ja ein weitaus Stärk'rer gefangen!
Jetzo gehſt du, wohin du geführt wirſt, trotz dem Geſange!
Wenn mir's alſo beliebt: — ich freſſe dich, oder entlaſſ' dich.
[Sinnlos, wem da beliebt, mit ſtärkerem Feinde zu kämpfen;
Niemals ſieget er ob und trägt zur Schande das Unglück.]
Alſo ſprach der behende, der flügelbreitende Habicht.

Du, mein Perſes, o höre das Recht und meide den Hochmuth;
Hochmuth iſt beim Niederen ſchlimm; auch ſelber der Hohe
Kann nicht leicht ihn tragen; er iſt ihm zur Bürde geworden,
Wenn er in Unglück ſtürzte. Der andere Weg iſt beſſer,
Hin zum Rechte zu gehn; Recht hält ſich über dem Hochmuth,
Wenn's zu dem Ende gelangt; auch Thoren begreifen im Elend.

Schnelle verfolgt zur Rache der Eidſchwur ſchiefe Gerichte;
Dorthin ſtrömet das Recht mit Gewalt, wo ſpendengefräß'ge

V. 202. Fürſten. Das „Mährchen" gilt wieder den ungerechten Richtern und Erbſchlichtern von Askra.

V. 203. Nachtigall. Darunter verſteht der Dichter ſich ſelbſt. „Bunthalſig" iſt ſie, weil die Farbe ihrer Federn am Halſe zu verſchiedenen Jahreszeiten wechſelt.

V. 219. Der Eidſchwur, als Gott gedacht, der die Meineidigen ſtraft.

V. 220. Sinn: das Recht muß ſich in der ſchändlichſten Weiſe verdrehen laſſen.

Männer es hinziehn, welche da ſchief entſcheiden im Urtheil.
Weinend wandelt das Recht durch Städt' und menſchliche Lande
Jetzt, in Dunkel gehüllt, und bringet den Menſchen das Unheil,
Die es verjagen und nicht nach richtiger Weiſe vertheilten.
Welche dagegen dem Fremden das Recht und Heimiſchen geben
Schlicht und grad' und nie vom Pfad des Geſetzlichen abgehn:
Denen gedeihet die Stadt und blühen die Leute darinnen;
Fried' im Lande — der nähret die Jugend; ihnen erreget
Nimmer der weithinblickende Zeus Drangſale des Krieges,
Wie zu gerad' Urtheilenden auch nie Hunger herankommt,
Oder ein Fluch; ſie thun nur Dinge, die Feſte bereiten;
Ihnen erzeuget die Erde genug Brod; Eichen am Berge
Tragen am oberen Ende die Eicheln, mitten die Bienen;
Dort ſind auch viel wollige Schafe, beſchwert vom Vließe.
Und es gebären die Frauen den Vätern ähnliche Kinder;
Und ſie erblühen im Glück ſtets fort, und Schiffe beſteigt man
Nimmer zur Fahrt, und Früchte gedeihn im ſproſſenden Erdreich.
Doch wo leidiger Hochmuth herrſcht und frevele Thaten,
Da ſchafft Kronos' Sproſſe, der weithinſchauende Zeus, Recht.
Oftmals muß ja die ſämmtliche Stadt den Schurken genießen,
Welcher Verbrechen begeht und ſchändliche Werke verübet.
Ihnen vom Himmel herab führt mächtiges Uebel heran Zeus,
Peſt und Pein vom Hunger zumal; hinſchwinden die Völker.
Und ſo gebären die Fraun nicht mehr, ſo verblühen die Häuſer
Nach des olympiſchen Zeus Rathſchlüſſen. Ein anderes Mal auch
Tilget er ihr weitreichendes Heer, und jetzo die Mauer,
Oder es züchtiget ihnen Kronion im Meere die Schiffe.
O ihr Könige, denkt, ja bedenkt auch ſelber im Innern
Dieſes Gericht! Denn nah und mitten im Kreiſe der Menſchen
Sind die Unſterblichen, achten darauf, wer krumme Gericht' übt,
Und wie ſie plagen einander, die göttliche Rache verachtend.
Drei Myriaden ja gibt's auf reichlichernährender Erde
Ewige Diener des Zeus und Wächter der ſterblichen Menſchen,

V. 249. Dieſes Gericht, d. h. bedenkt, wie ungerecht ihr ſeid!
V. 252. Drei Myriaden, ſ. v. a. unzählige.
V. 253. Wächter, vgl. oben V. 122.

Welche die Thaten des Rechts und ſchmähliche Werke beachten,
Dunkelumhüllt allwärts hinwandelnd über die Erde.
Und die Gerechtigkeit iſt Zeus' rein jungfräuliche Tochter,
Heilig und hoch in Ehren den Göttern auf dem Olympos.
Wenn ſie Einer verletzt, durch böslliche Ränke beſchimpfend,
Alsbald ſetzt ſie darauf zum Vater ſich, — Zeus, dem Kroniden, —
Klaget der Menſchheit frevle Geſinnung; und ſo bezahlt dann
Endlich das Volk der Gewaltigen Schuld, die traurigen Unſinns
Anderswohin abbeugen das Recht durch fälſchliche Sprüche.
Meidet, o Könige, dieß, — macht euere Worte gerade,
Spendengefräßige! Ganz müßt ihr Trugſprüche vergeſſen!
Böſes bereitet ſich ſelbſt, wer Anderen Böſes bereitet,
Schlimmes zu rathen, — es iſt ja dem Rathenden immer am ſchlimmſten!

Alles erblickt Zeus' Aug' und jegliche Dinge gewahrt es,
Und auch dieß nach Gefallen erblicket er ohne Verhüllung,
Was nunmehr für Rechte die Stadt umſchließet im Innern.
Jetzo möcht' auf Erden ich ſelbſt ſchier nimmer gerecht ſein,
Noch mein Sohn; denn wehe dem Mann, der jetzo gerecht iſt,
Weil ja größeres Recht nur zukommt größerem Unrecht!
Aber ich hoffe: der Donnerer wird's nicht alſo vollenden.

Perſes, ach, dieß lege du wohl dir nieder im Herzen;
Höre du ſtets auf's Recht und denke du nie an Gewaltthat.
Solches Gebot ja ſetzte der hohe Kronide den Menſchen:
Daß zwar Fiſche des Meers, Raubthiere, beflügelte Vögel
Freſſen, der eine den anderen, auf; ſie kennen das Recht nicht;
Menſchen dagegen verlieh er Gerechtigkeit, welche das höchſte
Gut iſt. Denn wann Einer das Recht zu verkünden gewillt iſt,
Wie er's kennt, den ſegnet der weithindonnernde Gott Zeus.
Welcher jedoch falſch Zeugniß gibt beim Schwure mit Abſicht,
Lügt und ſchändet das Recht voll unheilbarer Bethörung:

Deſſen Geſchlecht bleibt dunkler in ewige Zeiten gelaſſen;
Wer wahrhaftiglich ſchwört, deß Stamm bleibt ewig in Ehren.

Ich will redlich geſinnt dir ſagen, o thörichter Perſes:
Siehe, das Böſe — man kann es ſich haufenweiſe gewinnen
Ohne Bemühn; glatt iſt ſein Pfad, nah ſeine Behauſung.
Doch vor die Tugend ſetzten den Schweiß die unſterblichen Götter;
Lang und jähe zu dieſer erhebt ſich der ſchmale Gebirgspfad,
Und auch rauh anfänglich; doch biſt du zur Höhe gelanget,
Wird ſie gewiß dann leicht, wie ſehr ſie beſchwerlicher Art war.

Das iſt in Allem der Beſte, der ſelber ſich Alles erwäget,
Sinnend, was auch ſpäter und einſt noch am Ende Gewinn bringt;
Brav iſt dann auch Jener, der nützlichem Rathe gehorchet;
Doch wer ſelbſt nicht denket und auch auf Andere nicht hört,
Daß er es innen erwägt, der iſt untauglich in Allem.

Auf denn, Bruder! Erinnere ſtets dich an unſere Mahnung;
Arbeit', Perſeus, wackeren Manns Sohn, daß dich der Hunger
Haſſe, dagegen dich liebe die freundlich bekränzte Demeter,
Sie, die Erhab'ne, — und daß ſie dir fülle mit Ernte die Scheuer.
Hunger in allweg iſt ja des Arbeitſcheuen Gefährte,
Und dem zürnen die Götter und Menſchen, der ohne die Arbeit
Hinlebt, Drohnen an Art und Sinn, faullenzigen, ähnlich,
Welche der Bienen errungene Speiſ' auffreſſen in arger
Arbeitsſcheu; du ſchaffe mit Luſt an mäßiger Arbeit,
Daß mit gezeitigter Frucht ſtets deine Behälter gefüllt ſind!
Arbeit macht ja den Menſchen an Heerden und allem Beſitz reich;
Arbeit machet dich auch viel werther den ewigen Göttern,
[Wie auch ſterblichen Menſchen; ſie haſſen die Faulen mit Abſcheu.]
Arbeit iſt nicht Schande, die Faulheit bringet die Schande.
Wenn du der Arbeit dienſt, dann neidet der Faule dich alsbald,
Weil du ſo reich; und die Tugend folgt und Ehre dem Reichthum.

Kundigem Manne, ſowie du's warſt, — dem frommet die Arbeit,
Wenn du von fremdem Beſitze die unverſtändige Seele
Friſch zum Werke gewandt, für's Brod ſorgſt, meinem Gebot treu.
Scham iſt falſch, wenn dieſe den dürftigen Menſchen geleitet,
Scham, die mächtigen Schaden ſowohl, als Hilfe daherführt.
Scham wohnt Armuth bei, doch fröhliche Seele dem Reichthum;
Nicht das geſtohlene Gut, — was der Himmel gegeben, gedeihet.
Wer mit der Hände Gewalt ſelbſt mächtiges Gut ſich errungen,
Oder es auch mit der Zunge geraubt, wie Solcherlei oftmals
Leider geſchieht, wenn Einem das Herz durch ſchnöde Gewinnſucht
Wurde getäuſcht und nun auf Scham ſchamloſe Geſinnung
Folgt: — den ſtürzen die Götter ſo leicht; dem ſinket das Haus hin,
Ja dem folgt nur ſpärliche Zeit ſein glücklicher Reichthum!

Gleich iſt's, wenn man Flehende wie Fremdlinge mißhandelt,
Oder dem leiblichen Bruder die Lagerſtätte beſteiget,
Dort als heimlicher Buhle der Frau Unziemliches übend, —
Wenn man ohne Bedacht ſich an Anderer Waiſen verſündigt
Und den ergraueten Vater an trauriger Schwelle des Alters
Ausſchilt und auf ihn mit empfindlicher Rede daherfährt;
Ja, da zürnet der ewige Zeus auch ſelber; am Ende
Schickt' er den Unrechtsthaten noch allzeit ſchwere Vergeltung.
Aber du wende davon vollkommen die thörichte Seele,
Und nach Kräften verrichte das Opfer den ewigen Göttern
Keuſch und rein, und verbrenne dabei recht herrliche Lenden;
Mache ſie dir auch ſonſt noch gnädig mit Spenden und Räuchwerk,
Wann du zur Ruhe dich legſt, wann frühe das heilige Licht kommt:
Daß ſie für dich ein gnädiges Herz und Seele behalten,
Und du Anderer Erb' ankaufſt, nicht Andere deines!

Wer dich liebt, den lade zum Mahl; Feindſelige laſſe!
Doch den lade zumeiſt, der nah wohnt deiner Behauſung.
Denn, wann wider Verhoffen dir Etwas im Dorfe begegnet,

Gurtlos eilet der Nachbar; die Vetter begürten sich erst noch!
Fluch ist der bösliche Nachbar, ein herrlicher Segen der gute;
Wer treu redliche Nachbarn hat, der hat Ehre mit ihnen.
Nimmer verdirbt ein Ochse, sofern kein Schurke der Nachbar.
Laß gut messen vom Nachbar, und gib's ihm reichlich gemessen
Heim im selbigen Maß, ja, besser noch, wenn du es thun kannst,
Daß du in Zeiten der Noth auch später das Nöthige findest.
Mach' nicht bösen Gewinn; denn böser Gewinn gleicht Schaden.
Wer dich liebt, den liebe du auch, und Besucher besuche,
Gib, wenn Einer dir gab; Nichts gib, wenn Selbiger nichts gab;
Gebern gibt man gerne, dem Weigerer weigert man wieder.
Geben ist gut, doch Rauben ist schlimm, ein Bringer des Todes.
Denn wer williglich gibt, der gibt auch reiche Geschenke,
Freuet der Gabe sich selbst und wird gar fröhlich im Herzen.
Doch wer selbst nur nimmt in trotziger Unverschämtheit,
Wenn's auch Weniges ist, — doch macht's ihm inneren Unmuth.

Wenn du vielleicht auch nur ganz Kleines dem Kleinen hinzufügst,
Aber du thust dieß oft, — bald wird auch selbiges groß sein.

Wer das Vorhandene mehrt, der meidet den düsteren Hunger;
Was man im Haus aufspart, kann Niemand Sorge bereiten.

Frauen, daheim ist's besser; es ruht vor dem Hause das Unheil.

Gut ist's wohl, zu genießen Vorhandenes; — Jammer im Herzen,
Nirgend Vorhandnes begehren; ich heiße dich dieses bedenken.

V. 346—349 sind einzelne Sprüchwörter. Unter dem „Ochsen" (V. 348) verstanden einige Ausleger merkwürdigerweise die „Frau"; es ist überhaupt vom Besitze geredet.

Trink' vom beginnenden Faß und endenden, bis du genug haſt;
Mitten geſpart! Denn jämmerlich iſt am Boden das Sparen.

Einem befreundeten Manne genüge bedungene Löhnung.

Lacheſt du auch mit dem Bruder, ſo laß doch Zeugen dabei ſein.

Zutraun ebenſogut, als Mißtraun, bringet Verderben.

Laß dir das Herz kein Weib mit bauſchiger Hüfte bethören,
Die mit ſchmeichelndem Koſen in deine Gemächer hineindringt;
Und wer dem Weibe vertraut, der trauet dem Diebesgeſindel.

Sei es ein einzig geborener Sohn, zu bewahren des Vaters
Haus; denn alſo wächst im prächtigen Hauſe der Reichthum.
Stirbſt du betagt, dann bleibe zurück ein anderer Sohn noch;
Leicht gibt Mehreren auch Zeus unausſprechlichen Segen.
Mehrere mehren die Sorge, doch iſt auch größer der Zuwachs.

[Sehnet nach Reichthum ſich dein Herz in dem eigenen Buſen,
Alſo thue ſodann und ſchaffe du Werk' auf Werke.]

V. 368. Sinn: bei großer Wohlhabenheit kann und darf man wohl etwas koſtſpieliger und üppiger leben; wenn aber das Vermögen merklich abzunehmen beginnt, dann iſt eine gewiſſe Einſchränkung geboten, damit es nicht auf Nichts herunterſinkt, in welchem Falle freilich jede weitere Sparſamkeit überflüſſig iſt, weil ſie zu ſpät kommt.

V. 370. Ein uralter Vers, den Ariſtoteles dem Großvater des Theſeus, Pittheus, zuſchreibt.

V. 371. Eine traurige Lehre des Mißtrauens, die aus Heſiods unangenehmen Lebenserfahrungen zu erklären iſt.

V. 373. mit bauſchiger Hüfte. Das griechiſche Wort bezeichnet eigentlich: „den Steiß ſchmückend".

V. 376 ꝛc. Vielleicht aus alt-böotiſchen Geſetzen des Philolaos.

V. 377. Eine antike Empfehlung des ſogenannten Majorats.

Wenn das Geſtirn der Plejaden, der Atlastöchter, heraufſteigt,
Fange die Ernt' an; aber die Saat dann, wann ſie hinabgehn.
Sie ſind vierzig Nächt' und vierzig Tage zuſammen
Nimmer geſehn; dann wieder im rollenden Laufe des Jahres
Treten ſie vor zum Lichte, ſobald man ſchärfet das Eiſen.
Dieſes Geſetz gilt ſtets im Feldbau, ob man am Meere
Nahe die Wohnung hat, ob tief im ſchluchtigen Thalgrund
Ferne vom Wellengewoge der See auf fettem Gefilde
Wohnt: — nackt ſäe man aus und nackt auch pflüge man immer,
Nackt auch ſchneide man ein, wenn man zu gehöriger Zeit will
Sämmtliche Werke Demeters beſorgen, damit zu der rechten
Zeit dir Alles gedeiht und nicht inzwiſchen in Noth du
Betteln geheſt vor Anderer Häuſern, ohne Gewährung,
Wie du zu mir jetzt kamſt; allein — ich gebe dir nichts mehr,
Meſſe dir nichts mehr ein; arbeite, du thörichter Perſes,
Arbeit, welche die Götter dem Menſchenvolke beſtimmten,
Daß du mit Weib und Kind nicht ſchmerzlich bekümmert im Herzen
Brod bei den Nachbarn ſuchſt, und dieſe dich gänzlich verſäumen.
Zwei- und dreimal erhältſt du's wohl; doch wenn du ſie fortquälſt,
Richteſt du nichts mehr aus und ſchwatzeſt vergebliche Worte,
Unnütz bleibt dein ſämmtlicher Wortſchwall; aber ich rath' dir,
Denke du nach und tilge die Schuld und wehre dem Hunger!
Haus für's Erſte! ſodann noch ein Weib und ein ackernder Pflugſtier!
[Jene gekauft, nicht Frau! — die auch mit den Stieren dahingeht! —]
Auch die Geräth' im Hauſe verſchaffe dir ſämmtliche paſſend,
Daß du nicht Andere bitteſt, ſie weigern und dir's dann fehle,

---

V. 381—382. Spätere Verſe, die eine Art von Uebergang zu dem nun folgenden zweiten Haupttheil des Gedichtes bilden ſollten, welcher vom Ackerbau handelt.

V. 383. Plejaden, eigentlich: Sternbild der Tauben, welche der Jäger Orion verfolgt.

V. 384. Die älteſten Griechen kannten eigentlich nur zwei Jahreszeiten, Sommeranfang und Winteranfang (Erntezeit und Saatzeit).

V. 391. nackt. Man pflüge, wenn die Wärme ſo groß iſt, daß man gerne das Kleid ablegt.

Aber die Zeit hinstreich' und dir sich mindre die Arbeit.
Auch nichts schiebet hinaus auf morgen und übermorgen;
Denn kein müssiggehender Mann füllt seine Behälter,
Kein aufschiebender Mann; nur Fleiß mehrt jegliche Arbeit.
Wer die Geschäfte vertagt, der ringet mit Ungemach immer.
Wenn nunmehr die Gewalt des versengenden Helios abläßt
Von schweißtreibender Hitz' und spät im Herbste der Regen
Kommt vom gewaltigen Zeus und wendet der menschliche Leib sich
Weitaus leichter umher: — (dann gehet des Sirius Helle
Weniger über dem Haupt der dem Tode verfallenen Menschen
Während des Tages dahin; mehr nächtlicher Ruhe genießt er;
Dann erst wurde vom Wurme die eisengehauene Waldung
Frei und schüttet die Blätter hinab und endet zu treiben,
Alsdann fälle das Holz und denke der zeitigen Arbeit!
Haue den Mörser zu drei Fuß Läng', — drei Ellen die Keule,
Siebenfüßig die Axe; so wird es gerade bequem sein;
Nimmst du sie acht Fuß lang, dann kannst du den Schlegel herabhaun.
Hau' dreispannige Felge dem Rade von zehn Handbreiten,
Auch viel Krummholz noch; das bringe du nur, so du findest,
Heim, ob's auf dem Gebirge gesucht ward, oder im Thale, —
Steineichholz; dieß ist für Stiere zum Pflügen am stärksten,
Wenn's der Athene Knecht am Scharbaum wacker befestigt,
Nägeln nahegebracht und dann zur Deichsel gefügt hat.
Doch zwei Pflüge bewahre gefertiget in der Behausung,
Einfach einen, den andern gefügt; 's ist nützlicher also;
Wenn du den einen zerbrichst, dann spannst du die Stiere zum andern.
Lorbeer oder die Ulme gewährt die gediegenste Deichsel;
Eiche — den Scharbaum; — Krümmel die Steineich'; männliche Stiere

---

V. 430. Der Athene Knecht ist der Schmied; denn Athene wurde in Böotien, wie späterhin zu Athen, hauptsächlich auch als „die Arbeiterin" verehrt.

V. 433. einfach, d. h. nicht aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt war die eine Art von Pflügen, die Hesiod nicht näher beschreibt, wie die zweite.

Schaffe dir an, neunjährige; die ſind mächtig an Kräften,
[Wuchſen ſie völlig heran; traun, die arbeiten am beſten.]
Niemals kommen die beiden in Streit in der Furche, ſo daß ſie
Brechen den Pflug und laſſen die Arbeit ohne Vollendung.
Und ein vierzigjähriger Mann — der gehe mit ihnen,
Wenn er zuvor acht Biſſen vierſchnittigen Brodes gegeſſen,
Sorg' um die Arbeit hat und grade die Furche dahinzieht,
Nach Kameraden umher nicht ſieht und bei dem Geſchäfte
Seine Gedanken behält; kein Anderer, Jüngerer, taugt mehr,
Samen im Felde zu ſtreun und Nachſaat wohl zu vermeiden;
Denn ein Jüngerer gafft unruhig nach ſeinen Geſellen.
Denke du klüglich, ſobald du des Kraniches Stimme gehört haſt,
Wenn er herab von dem hohen Gewölk' ſein jährliches Lied ſingt;
Er gibt dir zum Säen das Zeichen, — den regnichten Winter
Zeiget er an, und beißet in's Herz dem, welchem der Stall fehlt.
Dann, dann füttere du krummhörnige Stiere zu Hauſe;
Denn leicht ſagt man es freilich: „o leihe mir Stier' und Wagen!"
Leicht auch ſchlägt man es ab: „jetzt haben die Stiere zu ſchaffen!"
Redet ein eingebildeter Menſch: „er füge den Wagen!" —
Thor, — er verſteht's nicht! Braucht man ja hundert Hölzer am Wagen;
Denke zuerſt an dieſe, damit du zu Hauſe ſie aufhebſt!
Aber ſobald zum Pflügen die Zeit ſich den Menſchen eröffnet,
Ja, dann eile behende der Herr und die Knechte zumalen:
Trocken und feucht — dann pflüge das Land zur Stunde des Pflügens
Emſig am früheſten Tag, daß deine Gefilde ſich füllen!
Brechen im Lenz und im Sommer erneun, — dieß trüget dich niemals.
Neubruch aber beſäe; denn leicht iſt dann noch der Boden.
Neubruch bannet den Fluch und bringt zum Schweigen die Kinder.

V. 442. vierſchnittiges Brod. Das Brod der Landleute hatte Einſchnitte, um es bei dem Vertheilen an das Geſinde bequem und ſchnell in gleiche Stücke zerbrechen zu können.

V. 448. Des Kranichs Stimme war ein Zeichen des annahenden Winters.

Flehe du auch zu dem unteren Zeus, zu der keuſchen Demeter,
Daß recht völlig dir wäge Demeters heilige Garbe,
Wann du beginneſt zu ſä'n und wann du, das Ende der Sterze
Feſt in der Hand, mit dem Stachel den Rücken der Stiere berührеſt,
Wenn ſie den Pflock an der Deichſel dir ziehn. Dein kleinerer Sklave
Hinten, die Hacke zur Hand, ſoll Mühe bereiten den Vögeln,
Wenn er den Samen verbirgt. Denn Ordnung iſt ja das Beſte
Unter den ſterblichen Menſchen, das Schlimmſte der Mangel an Ordnung.
Alſo werden in Fülle die Aehren ſich neigen zu Boden,
Wenn ein günſtiges Ende zuletzt der Olympier ſelbſt gibt.
Aus den Gefäſſen vertreibe die Spinnengeweb' und ich hoffe,
Daß du dich freuſt, von den Früchten zu nehmen, welche darin ſind.
Reichlich geſegnet gelangſt du zum ſchimmernden Lenze; nach Andern
Schaueſt du nicht; dich braucht ein anderer Menſch in der Nothdurft.

Wenn du zur Sonnenwende bepflügeſt das göttliche Erdreich,
Sitzend ernteſt du dann, nur wenig mit Händen umfaſſend,
Bindeſt es ungleich ein, wirſt ſtaubig, erfreueſt dich gar nicht,
Trägſt es im Korbe davon und Wenige werden dich anſchaun.
Freilich, der Donnerer Zeus hat ein andermal andre Geſinnung,
Und ſchwer iſt es den Menſchen, den ſterblichen, ſolche zu kennen!
Wenn du vielleicht ſpät pflügſt, iſt dieß ein treffliches Mittel:
Fänget der Kukuk an, zu kukuken im Laube der Eiche,
Anfangs gleich, und erfreut auf unendlicher Erde die Menſchen:
Regne ſodann auch Zeus maßlos an dem dritten der Tag

V. 464. Sinn: ein neu umgebrochenes Feld trägt ſo reichlich, daß der Fluch des Mangels entfernt bleibt und die Kinder nicht in den Fall kommen, vor Hunger zu weinen. Andere erklären: „Neubruch kann nicht durch boshafte Menſchen zur Unfruchtbarkeit gleichſam verhext werden, und Kinder, welche man drauf legt, hören auf zu ſchreien und werden von allem Böſen befreit, wie ſie dagegen großen Schaden nehmen, wenn man ſie z. B. auf ein Grab hinlegt."

V. 475. Sinn: du wirſt ein vermöglicher Mann werden; denn nur der Arme hat Spinnengewebe in ſeinen Gefäſſen.

V. 480. Sitzend, wegen des niederen Standes der Aehren.

Daß es die Hufe des Stiers nicht deckt, noch drunter zurückbleibt;
Alſo geſchieht, daß der ſpätere Säer den erſten noch einholt.
Wahre du Sämmtliches wohl im Geiſt und merke bedächtig,
Wann der erfreuliche Lenz ſich naht, wann zeitiger Regen.
Geh' an der Eſſe des Schmiedes vorbei, dem gefüllten Gemeinſaal
Winterszeit, wann grimmige Kälte die Menſchen von Arbeit
Abhält, weil ein thätiger Mann jetzt mehret die Wirthſchaft,
Daß dich im traurigen Winter die Trägheit nimmer ergreife
Sammt Armuth, und mit magerer Hand du den ſchwülſtigen Fuß drückſt!
Oft hat der Arbeitsloſe, erwartend nichtige Hoffnung,
Weil er des Brodes bedurfte, zum Böſen die Seele beredet.
Freundliche Hoffnung kann nicht dürftige Männer getröſten,
Die im Gemeinhaus ſitzen, dieweil nicht reichte die Nahrung.
Weiſe die Knechte doch an und wär's noch mitten im Sommer:
„Ewiglich währet der Sommer ja nicht; drum machet die Hütten!“
Doch den lenäiſchen Mond, — gar traurige Tage, den Rindern
Alle zum Unheil! — meid' und Eis, das über dem Boden
Vom Sturmwinde des Boreas ſich zum Schaden gebildet,
Der durch Thrakia's Weiden hinein in's unendliche Weltmeer
Braust und wühlet es auf; dann dröhnet die Erde, der Wald dröhnt;
Viel' hochlaubige Eichen und viel' breitaſtige Fichten
In der Gebirgsſchlucht ſtürzt er hinab zum nährenden Erdreich,

---

V. 489. Sinn: „es möge ſoviel regnen, daß die Vertiefung, welche von der Hufe eines Stiers gemacht wurde, von dem Waſſer gerade ausgefüllt werde, — nicht mehr und nicht weniger.“

V. 493. In der Werkſtätte eines Schmieds pflegten häufig die Bettler zu ſchlafen.

Gemeinſaal, eine „Leſche“ war ein öffentliches Gebäude, wo man ſich zum Plaudern verſammelte.

V. 497. ſchwülſtigen Fuß, vom Hunger ſollen die oberen Extremitäten abmagern und die unteren anſchwellen.

V. 504. lenäiſche Mond, d. h. Keltermonat, oder Monat des „Kelterfeſtes“ entſpricht theilweiſe unſerem Dezember nebſt Januar; übrigens iſt dies ein ioniſches, nicht ein böotiſches Wort, woraus, wie aus anderen Gründen, folgt, daß dieſer ganze Abſchnitt (V. 503—560) nicht dem Heſiod angehört.

Wenn er darauffällt; rings ſchreit laut der gewaltige Waldforſt.
Und die Gethiere — ſie beben und legen die Schwänze nach unten,
Haben ſie auch mit Wolle die Felle beſchattet; jedoch auch
Sie durchwehet er kalt, ſo bedeckt durch Haare die Bruſt iſt.
Selber dem Stier durchdringt er die Haut; ihm wehret ſie nimmer.
Auch langhaarige Gais durchwehet er; Schafe dagegen,
Die mit der Jahreswolle bedeckt ſind, wehet er nicht durch, —
Er, der gewaltige Nord; er macht ſelbſt Greiſe geläufig.
Jungfraun auch mit der zärtlichen Haut durchbläſet er niemals,
Wenn ſie im Hauſe darin bei der liebenden Mutter geblieben,
Noch nicht kennend die Werk' Aphrodite's, der goldenen Göttin.
Hat ſie gebadet den züchtigen Leib und fett mit dem Oele
Dann ſich geſalbt, — Nachts legt ſie darauf ſich innen im Hauſe
Winterszeit, wann ſich der Polyp an dem eigenen Fuß nagt,
Im glutmangelnden Haus und wehmuthdüſterer Wohnung.
Ihm hat nie ja die Sonne gezeigt, zur Weide zu eilen,
Nein, zu der dunkelen Menſchen Gebiet und Städten bewegt ſie
Sich im Kreis; dann ſpäter erſcheint ſie dem ſämmtlichen Hellas.
Alle Bewohner des Walds, hornloſe ſowohl, wie gehörnte,
Haben da wenig zu mahlen; hinein zum ſchluchtigen Eichwald
Fliehn ſie, dieweil jetzt Allen das Einzige lieget am Herzen,
Welche ſich Schutz aufſuchen und dichte Verſtecke beſitzen
Und ein felſiges Loch. Dann läuft's, wie der Greis am Stecken,
Welchem der Rücken gebrochen, das Haupt zum Boden hinabſieht:
Dem gleich gehn ſie dahin und meiden den blendenden Schneeglanz.
Jetzo bekleide dich wohl zum Schirme des Leibes, — ich rath' dir's, —

V. 524. Eine naturgeſchichtliche Behauptung, die ſehr alt iſt, aber ſchon von Plinius beſtritten wurde.

V. 527. Anſpielung auf Meros und die Aethiopen.

V. 530. zu mahlen, d. h. zu eſſen.

V. 433. der Greis am Stecken, im Texte heißt es genau: „der ſterbliche Dreifuß" mit Anſpielung auf das bekannte Orakel der Sphinx, worin der Menſch im hohen Alter wegen des Stabes, deſſen er ſich bedient, als dreifüßig bezeichnet wird.

Mit weichwolligem Mantel und langabhängendem Leibrock.
Wehe den gröberen Einſchlag hinein in den dünneren Aufzug,
Und dieß ziehe du an, daß nicht dir beben die Haare,
Oder hinauf ſtarr bleiben, empor am Leibe ſich hebend.
Dann an die Füß' auch Sohlen des kräftig erſchlagenen Stieres,
Taugliche, binde dir an, mit Filze gefüttert im Innern.
Auch von den Erſtlingsböckchen, ſobald nur der zeitige Froſt kommt,
Nähe die Felle zuſammen mit Stierſehn', über den Rücken
Dir es zu werfen zum Schutze des Regens; decke das Haupt auch
Dir mit gerändetem Hut, daß nicht naß werden die Ohren.
Eiskalt iſt ja die Frühe des Tags, wenn Boreas herfällt;
Früh dehnt über die Erde vom ſternebeſäeten Himmel
Nebel ſich aus, fruchttragender, auf der Beglückten Gefilde,
Welcher gemach ſich erhebt aus ewigſtrömenden Flüſſen,
Hoch dann über die Erde vom brauſenden Winde gehoben
Regen am Abend ſendet herab und ein anderes Mal dann
Sturm, wann Thrakiſcher Nord gar dichte Gewölke dahertreibt.
Eh' der kommt, nach geſchehenem Werk, flink kehre nach Hauſe,
Daß nicht etwa vom Himmel das dunkle Gewölke dich einhüllt,
Triefend mache den Leib und durchein netze die Kleider.
Nein, das meide du wohl; dieß iſt ja der Monate ſchlimmſter,
Winterszeit, und ſchadet den Heerden, ſchadet den Menſchen.
Alsdann werde die Hälfte dem Stiere, dem Manne darüber
Speiſe beſtimmt; denn jetzt hilft wacker die Länge der Nächte.
[Wende Bedacht auf dieß und bis zu beendetem Jahre
Gleiche die Nächt' und Tage dir aus, bis wieder die Erde
Später, die Mutter von Allem, ſo mancherlei Früchte gebracht hat.]
Hat nun ſechzig Tage, nachdem ſich die Sonne gewendet,
Winterstage, beendiget Zeus: dann läſſet der helle
Stern Arkturos dahinter Okeanos' heilige Fluthen,
Scheinet zuerſt voll Glanz und hebt ſich am dämmernden Abend.
Nach ihm kommt früh klagend Pandions Tochter, die Schwalbe,

V. 549. Nebel erhebt ſich, beſonders aus den Flüſſen, bildet Wolken, welche Regen bringen, und ſo iſt der Nebel ein „fruchttragender".

V. 568. Prokne, Pandions Tochter und Tereus' Gattin wurde, wie Ovid in den Metamorphoſen ausführlicher erzählt, in eine Schwalbe verwandelt.

Wieder an's Licht für die Menſchen, ſobald ſich der Frühling herannaht.
Aber vor ihr noch ſchneide die Reben; es iſt ſo das Beſte!
Wann nun die Schnecke vom Boden hinaufſteigt an den Gewächſen,
Vor den Plejaden ſich flüchtend, ſo grabe man nimmer im Weinberg,
Sondern die Sichel geſchärft, vom Schlafe die Knechte geweckt!
Fliehe die ſchattigen Sitz' und fliehe den Morgenſchlummer
Jetzt zur Stunde der Ernte, wann Helios heiß auf den Leib brennt!
Alsdann mußt du dich eilen und heimwärts bringen die Früchte,
Morgens früh dich erheben, damit dir reichliches Brod wird.
Morgenſtunde beſitzt vom Tagwerk immer ein Drittel,
Morgenſtunde gewinnet am Weg, ſie gewinnet an Arbeit, —
Morgenſtunde, die, wenn ſie erſcheint, viel Menſchen hinausführt
Auf den bevölkerten Weg, viel Stier' auch unter das Joch ſpannt.
Wann jetzt blühet die Diſtel, — die liederbegabte Cicade,
Sitzend im Laube der Bäume, das klingende Liedchen herabgießt
Raſtlos unter den Schwingen, zur Zeit des ermüdenden Sommers:
Dann iſt die Gais am fetteſten und am beſten der Wein auch,
Während die Weiber am üppigſten und am ſchwächſten die Männer
Sind, weil ihnen das Haupt und die Kniee der Sirius ausdörrt,
Und ihr Leib von der Hitze verbrannt iſt. Jetzo gerade
Braucht man ſchattige Felſen, ſowie bibliniſchen Weintrank,
Milchbackwerk und Rahm von den nicht mehr melkenden Gaiſen,
Fleiſch von der waldlaubfreſſenden Kuh, die nimmer gekalbt hat,
Wie von den Erſtlingsböckchen. Dazu trinkt feurigen Wein auch,
Tief in den Schatten geſetzt, und das Herz von Speiſe geſättigt,
Gegen des Zephyrs munteren Hauch die Geſichter gewendet,
Und den beſtändigen, ſprudelnden Quell, der nimmer getrübt wird!
Dreimal ſchöpfe dann Waſſer, ein Viertheil gieße des Weins zu.
Aber den Knechten gebiete, Demeters heilige Körner
Wacker zu dreſchen, ſobald ſich erhob die Gewalt des Orion,

V. 572. Vor den Plejaden, und daher auch vor der Hitze in den Blättern Schatten und Kühle ſuchend.

V. 589. bibliniſch, von einem Fluſſe Biblos auf der Inſel Naxos, die ſich durch Weinbau auszeichnete.

V. 598. die Gewalt des Orion ſtatt: der gewaltige Orion.

Am frischwindigen Ort und auf der gerundeten Tenne;
Bring's dann wohl nach dem Maß in die Fässer. Jetzo, sobald du
Jeglichen Lebensbedarf zur Gnüge gesammelt im Hause,
Miethe den ledigen Knecht, auch suche die kinderlose
Hausmagd dir; schwer ist's mit der Hausmagd, welche gekalbt hat;
Auch mit spitzigem Zahne den Hund pfleg'; spare die Kost nicht;
Daß dir kein Tagschläfer einmal dein Gütchen hinwegnimmt!
Bring' auch Heu und Spreuer hinein, auf daß du genug hast
Auf ein Jahr für Stiere sowohl, als Mäuler. Und jetzt erst
Lasse die Knie' ausruhen dem Knecht und löse die Rinder.
Wann der Orion nun und Sirius mitten am Himmel
Stehn, den Arktur anblicket die rosenfingrige Eos,
Perses, schneid' und hol' jetzt sämmtliche Trauben nach Hause.
Zeige der Sonne sie dann zehn Tag' und Nächte; du legst sie
Dann fünf Tag' in den Schatten: zuletzt am sechsten — da bringst du
Bacchus, des fröhlichen, Gab' in die Fässer hinein. Doch wann jetzt
Sich Plejaden, Hyaden und auch die Gewalt des Orion
Neigen hinab, dann mußt du der Aussaat wieder gedenk sein;
Jetzt ist's Zeit. — So wäre das Jahr für den Boden geordnet!

Wenn dich aber Gelüsten befällt zur gefährlichen Seefahrt, —
Wann der Plejaden Gestirne der schrecklichen Macht des Orion
Rasch entfliehn und sinken hinab zum dunkelen Meere,
Dann von so mancherlei Wind wild sausend toben die Stürme,
Ach, dann halte du nimmer die Schiff' im finsteren Pontus;

V. 599.. gerundet, weil die Tenne einen Kreis bildete, damit die Ochsen, welche mit den Füßen das Getreide ausdraschen, leichter darin umhergehen konnten.

V. 605. Tagschläfer, s. v. a. Dieb.

V. 610. Dieß ist der 18te September.

V. 618. Hier beginnt ein weiterer Theil des Gedichts, der von der Schiffahrt handelt.

V. 620. entfliehn, die Sternbilder erschienen einem großen Theile der Griechen als eine Jagd, wobei der hellenische Nimrod, Orion, mit Sirius, seinem Hunde, den Bären, die Tauben (Plejaden) und andere Thiere verfolgt.

Schaffe du jetzo das Land und denke, was ich dir gebiete;
Aber das Schiff bleibt oben am Strand; dieß schirme mit Steinen
Rings, auf daß es der Winde Gewalt, naßhauchender, wehre;
Ziehe den Zapfen heraus, daß nicht Zeus' Regen es abfault.
Alles Geräth' — das lege geordnet in deine Behausung,
Wenn du die Fittige richtig am segelnden Schiffe gerefft hast;
Aber das Steuer, das tüchtige, hängst du nun oben im Rauch auf.
Warte die Zeit dann selbst zu der Fahrt ab, bis sie gekommen;
Dann zieh' wieder das eilige Schiff zum Meere; die Ladung,
Tüchtige, legst du hinein, auf daß du nach Hause Gewinn bringst,
Wie mein Vater und deiner, o du schwer thörichter Perses,
Oftmals fuhr in den Schiffen und strebte nach trefflicher Nahrung, —
Welcher auch hieher kam durch mächtige Pfade des Meeres
Und das äolische Kyme verließ im dunkelen Schiffe;
Nicht die beträchtliche Habe, noch Reichthum floh er und Wohlstand,
Sondern der Armuth Noth, die Zeus auflegt den Menschen.
Nahe dem Helikon baut' er sich an im ärmlichen Dörflein
Askra, des Winters schlecht, und drückend im Sommer und nie gut!

Darum du, mein Perses, gedenke bei jeglicher Arbeit
An die gehörige Zeit, bei der Schiffahrt aber am meisten.
Lobe das kleinere Schiff, in's größere lege die Ladung;
Größere Last, — dann wird auch größrer Gewinn zu Gewinne
Kommen, sofern nicht Winde das widrige Blasen erheben.
[Hast du vielleicht zum Handel die eitele Seele gewendet,
Willst du den Schulden dabei entfliehn und traurigem Hunger:
Nun, ich zeige die Maße des hochaufrauschenden Meers dir,
Bin ich in Seefahrt auch kein Kundiger, oder in Schiffen.

V. 624. Steine wurden theils als Ballast mitgenommen, theils ließ man sie an Stricken in's Meer hinab, so daß sie die Stelle der Anker vertraten, theils brauchte man sie, wenn das Schiff auf dem Lande stand, zum Unterlegen und Stützen.

V. 640. Askra hatte nach alten Nachrichten bei seiner Lage am Helikon im Winter gar keine Sonne, während die Hitze im Sommer unerträglich war. Das unzufriedene Urtheil des Dichters rührt eben immer von dem verlorenen Prozesse her.

V. 646—662. Wahrscheinlich unächte Verse, wie noch manche andere.

Denn niemals im Schiffe befuhr ich die weiten Gewässer,
Außer einmal nach Euböa von Aulis, wo die Achajer
Blieben den Winter voreinst und sammelten viele der Völker
Aus dem geheiligten Hellas gen Troja voll herrlicher Frauen;
Dorthin bin ich einmal zu des weisen Amphidamas Festspiel
Ueber nach Chalkis gefahren; denn viele verkündete Preise
Hatten die Söhne gesetzt, großherzige; dorten — vernimm es! —
Trug ich, der Sieger im Liede, davon den gehenkelten Dreifuß,
Den ich den Musen sodann auf dem Helikon habe geweihet,
Wo mich jene zuerst zum klingenden Sange begeistert.
Soweit allein nur kenn' ich die tüchtig genagelten Schiffe;
Dennoch will ich verkünden des Aegiserschütterers Zeus Rath;
Denn mich lehrten die Musen, erhabene Lieder zu singen.]

Fünfzig Tage, nachdem sich die Sonne gewendet am Himmel,
Bis sich der Sommer zum Ende geneigt, die ermüdende Jahrszeit,
Ist's für die Sterblichen Zeit zur Schiffahrt; weder ein Fahrzeug
Brichst du zusammen, noch geht ein Mensch im Meere zu Grunde,
Wenn nicht etwa mit Willen der Erderschüttrer Poseidon,
Oder auch Zeus ihn sucht, der Unsterblichen Fürst, zu verderben;
Denn bei diesen ja stehet das Ende der Guten und Bösen!
Dann sind reiner die Lüfte, die Meerfluth ohne Gefahren;
Ruhig vertraue du jetzo den Winden das hurtige Schifflein,
Zieh' es hinab in's Meer und ordne die sämmtliche Ladung,
Eile jedoch, auf's schnellste zurück nach Hause zu kehren;
Warte den künftigen Wein nicht ab, noch den herbstlichen Regen,
Oder den nahenden Winter und Notos' schreckliche Stürme,
Welcher die See aufregt, Zeus' Regengüsse begleitend,
Mächtige Ströme des Herbsts, und machet die Meere gefahrvoll.

Auch noch andere Fahrt ist möglich im Lenze den Menschen;
Wann anjetzo zuerst, so weit mit dem Tritte die Krähe

V. 654. Amphidamas, König von Chalkis auf der Insel Euböa, fiel in einem Kriege gegen die Bewohner von Eretria. Seine Söhne stifteten nun zu seinen Ehren Festspiele, wobei auch poetische Wettkämpfe stattfanden.

V. 657. Eine alte, veränderte und jedenfalls falsche Lesart behauptet sogar, daß bei dieser Gelegenheit Hesiod über Homer gesiegt habe.

Spuren gemacht, ſo weit ſich die Blätter dem Menſchen gezeiget
Oben am Feigenbaume, ſo kann man fahren im Meere.
Und dieß iſt im Lenze die Fahrt; ich möchte ſie zwar nicht
Loben, dieweil ſie meinem Geſchmack nicht eben genehm iſt,
Schnelle geraubt; ſchwer fliehſt du dem Leide; die Sterblichen aber —
Freilich, ſie thun auch dieſes im Unverſtande des Herzens;
Reichthum gilt für die Seele den unglückſeligen Menſchen!
Graunvoll iſt es zu ſterben im Wellengrabe; bedenken
Heiß' ich im Geiſte darum dich ſämmtliche meine Gebote.
Lege du nicht in's räumige Schiff die geſammte Beſitzung;
Laſſe das Meiſte zurück; dann kannſt du das Mindere laden.
Graunvoll iſt's, im Gewoge der Meerfluth Schaden zu finden;
Graunvoll, wenn du dem Wagen zu mächtige Laſten hinaufliegſt,
Alſo die Axe zerbrichſt, dein Frachtgut ſchnöde verderbt wird.
Achte das Maß, und ſchickliche Zeit iſt immer die beſte!

Biſt du an Alter gereift, dann führe nach Hauſe die Gattin,
Weder den dreißiger Jahren zu ferne noch um gar Vieles,
Noch weit drüber hinaus; dieß iſt ja die Zeit der Vermählung.
Vier Jahr' blühe das Weib und mach' im fünften die Hochzeit!
Freie die Jungfrau, daß du ſie wackere Sitte noch lehreſt,
Und die freie zumeiſt, die bei dir nahe zuvor wohnt,
Doch wohl ſchaue dich um; ſonſt höhnet der Nachbar die Hochzeit.
Denn nichts Beſſeres kann ja der Mann ſich wahrlich erbeuten,
Als ein treffliches Weib; ein ſchlimmes und mahlebegier'ges
Wiederum iſt ja das Aergſte der Welt; die ſenget den beſten
Mann aus, ohne das Feuer, ſo daß er jämmerlich altert.
Sorgſam wahre die Scheu vor den ewigen, ſeligen Göttern.
Niemals achte du ferner dem leiblichen Bruder den Freund gleich;

V. 684. Schnelle geraubt, d. h. ſie muß auf's Eiligſte unternommen werden.

V. 695. Der folgende Theil des Gedichts enthält ſittliche Vorſchriften, ähnlich den Sprüchen des Pythagoras, doch ohne ſtrengen Zuſammenhang.

V. 698. Vier Jahre, vom 14ten an gerechnet, ſo daß die Hochzeit in's 19te Lebensjahr fällt.

Haſt du's aber gethan, ſo beginne du nie die Beleid'gung;
Lüge der Zunge zulieb' auch nie; doch wenn er zuerſt dir
Sei's unfreundliche Dinge geſagt hat, oder gethan hat,
Denke daran und laß ihn doppelt büßen; ſobald er
Wieder jedoch zu der Liebe ſich kehrt und Sühne zu geben
Willig erſcheint: nimm's an! Denn immer die Freunde zu wechſeln —
Pfui! Nur laſſe das Herz dir nicht vom Scheine berücken!
Meide, zu ſehr gaſtfrei, wie ungaſtfreundlich zu heißen,
Oder der Böſen Genoſſ' und zänkiſcher Tadler der Guten.
Schmerzliche Armuth, herzzerfreſſende, rücke du Niemand
Jemals auf zum Schimpfe; ſie kommt von den ewigen Göttern.
Traun, für die Zunge der beſte Gewinn iſt's unter den Menſchen,
Wenn ſie geſpart wird; und ſie gefällt nur, wenn ſie das Maß hält;
Haſt du was Schlimmes geſagt: bald wirſt du noch Schlimmeres hören.
Kein gaſtreiches Gelage verdrieße dich auch zu beſuchen;
Speiſt man zuſammen, ſo iſt's mehr Luſt und weniger Aufwand.
Niemals opfere Zeus vom dunkelen Weine des Morgens,
Oder den anderen Göttern, bevor du die Hände gewaſchen.
Denn ſonſt hören ſie nicht; ſie verſchmähn ſonſt deine Gebete.
Auch nicht gegen die Sonne gewendet, wäſſere ſtehend;
Iſt ſie hinab, ſo bedenke du wohl und — bis ſie zurückkommt,
Harne du nicht im Weg, noch außer dem Weg im Vorangehn,
Auch nicht völlig geblößet; die Nächte gehören den Ew'gen.
Sitzend thut es der heilige Menſch von vernünftigem Sinne,
Oder zur Mauer getreten des wohlumſchloſſenen Hofes.
Biſt du befleckt, dann ſollſt du die Scham nicht innen im Hauſe
Zeigen, indem du dem Herde dich nahſt; dieß meide behutſam.
Auch nicht, kehrſt du nach Hauſe von ſeufzervollem Begräbniß,
Säe den Samen des Hauſes; nach fröhlichem Göttergelag thu's!
Nie durchwandle des ewigen Stroms ſchönfließende Waſſer,

V. 709. der Zunge zulieb, d. h. ohne allen wirklichen Grund.
V. 731. Nach Herodot war dieß ägyptiſche, nicht griechiſche Sitte.
heilig, ſ. v. a. die Götter ehrend.

Eh' du gebetet, das Aug' in die herrlichen Fluthen gesenket
Und dir die Hände gewaschen im lieblichen, hellen Gewässer.
[Wer durchwatet den Fluß, frech, ohne die Hände zu waschen,]
Ja, dem zürnen die Götter; er trägt einst Strafe von ihnen.
Auch an der Hand Fünfast beim festlichen Mahle der Götter
Schneide mit blinkendem Eisen das Trockene nicht von dem Grünen.
Setze die Schapfe des lauteren Weins nie über den Mischkrug,
Wenn man trinkt, sonst ist dir kläglicher Jammer beschieden.
Wenn du ein Haus dir baust, — das laß nicht ohne die Glättung;
Denn sonst setzt sich darauf und schreiet die lärmende Krähe.
Nimm auch nicht vom Kessel, der ohne die Weihe geblieben,
Essen heraus, noch Bad; auch hier liegt Strafe darinnen.
Setzet (es ist nicht gut) auf unbewegliche Sitze
Kein zwölftägiges Kind (dieß macht unmännliche Männer);
Auch zwölfmonatlich keines; es ist dasselbe zu fürchten.
Auch nicht reinige sich im weiblichen Bade die Glieder
Je ein Mann; denn traurige Straf' und längere folget
Gleichfalls. — Bist du sodann zum brennenden Opfer gekommen,
Tadele nie das Geheime; die Gottheit züchtiget dieß auch.
Auch so die Mündung nicht zu dem Meer hinströmender Flüsse,
Oder die Quelle benetze mit Harn; dieß meide behutsam;
Auch entleere den Leib nicht dort; dieß wäre doch häßlich!
Hiernach thu' und meide das üble Gerede der Menschen;
Menschengered' ist schlimm; leicht holt man es, ohne Bemühung,
Trägt mühselig an ihm und kann's schwer wiederum abthun.
Solches Gerede vergeht nie ganz, das Viele bereitet
Unter den Leuten; es ist auch eine unsterbliche Göttin.

V. 742. Fünfast, die fünf Finger.

V. 744. Sinn: wem lauterer Wein lieber ist, als Wasser und Wein, der betrinkt sich und hat die Folgen zu büßen.

V. 748. Eine Empfehlung des Tischgebets u. dgl. 748

V. 750. Sinn: schon mit dem kleinsten Kinde beginne man irgend welche gymnastische Uebungen, soweit dieß möglich ist.

V. 753. Weibliches Bad. Wahrscheinlich ein Bad von warmem Wasser.

Merke die Tage von Zeus dir wohl, nach völliger Ordnung,
Um das Gesinde zu lehren; der dreißigste tauget im Monat,
Um das Geschäft zu besehen, die Kost zu vertheilen, am besten,
Wenn vom Rechtsentscheide das Volk Frei-Tage begehet.
Denn dieß sind ja die Tage von Zeus, dem allwissenden Herrscher.
Neumond erst ist heilig, der viert' und siebente gleichfalls,
Dran einst Leto den Goldschwertträger Apollo geboren;
Auch so der acht' und neunte; das sind im wachsenden Monat
Traun zwei treffliche Tage, der Menschen Geschäft zu besorgen;
Eilf und Zwölf sind wiederum auch zwei wackere Tage,
Jener zu Schafschur, dieser erquickliche Früchte zu mähen;
Aber der zwölft' ist weit an Güte doch über den eilften;
Ziehet die Fäden an ihm ja die schwebende Spinne den vollen
Tag; wann jetzo die kundige Ameis sammelt in Haufen,
Stelle den Webstuhl jetzt zum fleißigen Werke das Weib auf;
In dem Verlaufe des Monds ist dreizehn wohl zu vermeiden
Bei dem Beginne der Saat; Pflänzlinge — die nähret er herrlich.
Aber der sechste der Mitt' ist schädlich an allen Gewächsen,
Treffliche Knäblein gibt er jedoch; nur ist er den Mädchen
Für die Geburt nicht hold, auch nicht zum Feste der Hochzeit.
Auch so der sechste zuvor ist für die geborenen Mägdlein
Nicht gut; aber die Böck' und Heerden der Schafe zu schneiden,
Hirtengehege zu baun, mag's wohl ein freundlicher Tag sein,
Bringt auch wackere Knaben; sie lieben es, — spöttische Reden,
Lug und schmeichelnde Wort' und heimliches, süßes Geflüster.
Aber am achten des Monds — da schneide den Eber, den lautauf
Brüllenden Stier; am zwölften das arbeitduldende Maulthier.

V. 765. Es folgt der älteste Kalender. Hesiods Monat umfaßt dreißig Tage, die in drei Abschnitte von je zehn Tagen zerfallen (Monatsanfang, Monatsmitte, Monatsende). Der 14te ist also der „vierte von Monatsmitte" ꝛc.

V. 771. An diesem Tage wurde auch Plato geboren.

V. 778. Der volle Tag, der längste Tag; um diese Zeit gibt es am meisten Mücken, weßwegen auch die Spinne besonders geschäftig ist; ihrem Beispiele soll nun die Frau nachahmen.

V. 780. Eigentlich im ersten Drittel (dem jedoch Hesiod hier auch das zweite Drittel beizählt) ist der dreizehnte zu meiden.

Aber am vollen und großen der zwanziger Tage bekommſt du
Traun ein witziges Knäbchen; es iſt gar kundigen Geiſtes.
Tüchtige Knaben gewähret der zehnte, der vierte der Mitte
Mädchen; an ihm jetzt Schaf' und langſam ſchreitendes Hornvieh,
Auch ſcharfzahnige Hund' und arbeittragende Mäuler
Zähme, die Hand auflegend; allein (dieß merke bedachtſam!)
Meide den vierten, ſowohl vom Beginn, als Ende des Monats,
Daß du die Seele nicht härmſt; ein gar ſo vollendeter Tag iſt's!
Führ' an dem vierten des Mondes die Gattin in deine Behauſung,
Wenn du die Vögel erforſcht, die zu ſelbigem Werke die beſten.
Aber die fünften vermeide, dieweil ſie ſo mißlich und arg ſind.
Denn am fünften beſorgen Erinnyen, ſagt man, den Horkos
Nach der Geburt, den Eris gebar zur Strafe des Meineids.
Aber am ſiebten der Mitte Demeters heilige Körner
Wirf mit behutſamem, ſorglichem Aug' auf ebenen Tennen
Nieder. Es haue der Zimmerer Holz auch für die Gemächer
Und Schiffsbalken in Menge, ſowie ſie zum Schiffe ſich eignen.
Aber am vierten beginne, die brechlichen Schiffe zu fügen:
Aber der neunte der Mitt' iſt heilvoll ſpäter am Abend,
So wie der früheſte neunte den Sterblichen ganz unſchädlich;
Dieſer iſt gut zum Pflanzen ſowohl, als für die Geburten,
Gut bei Knab' und Mädchen; er iſt nie völliger Mißtag.
Wenige wiſſen, wie trefflich der dritte der Neuner im Mond iſt,
[Um zu beginnen ein Faß und das Joch auf den Nacken zu legen
Stieren und Mäulern zumal und ſchnellhinjagenden Roſſen,]
Auch das beruderte, flüchtige Schiff zur dunkelen Meerfluth
Niederzuziehn; doch Wenige nennen den Tag wahrhaftig.
Oeffne das Faß am vierten; der mittlere gelte zumeiſt als
Heiliger Tag; nur Wenigen gilt ein zwanziger heilvoll,
Wenn ſich der Morgen erhebt; noch kläglicher iſt er am Abend.

V. 792. Der zwanzigſte Tag des Monats, in welchen der längſte Tag fällt.
V. 799. Vollendeter Tag = heiliger Tag.
V. 800. Dieſer Tag war der Aphrodite und dem Hermes geweiht.
V. 802. die fünften ſind mißlich wegen ihrer Untheilbarkeit, wodurch dieſe Zahl überhaupt im Leben weniger anwendbar iſt.
Horkos, Gott des Eidſchwurs.

Dieß ſind alſo die Tage, den Menſchen zum Heile geſchaffen;
Schadlos treten dazwiſchen die anderen, ohne Bedeutung.
Andre belobet der andere Menſch; nur Wenige wiſſen's.
Bald iſt uns Stiefmutter die Zeit, bald wirkliche Mutter;
Aber beglückt und ſelig der Menſch, der alle die Lehren
Weiß und übet im Werk, ſtets ſchuldlos gegen die Götter
Achtet die Vögel der Luft und jegliche Sünde vermeidet!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Quintus von Smyrna.

Die Fortsetzung der Ilias.

Deutsch

in der Versart der Urschrift

von

J. J. C. Donner.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1866.

In der Sternwarte

von

M. W. Meyer

Berlin
Verlag von Gebrüder Paetel.

Erſter Geſang.

Inhalt. Den Troern, die ſich nach dem Tode des Hektor aus Furcht vor Achilleus in ihre Stadt einſchließen, kommt die Königin Penthesileia mit ihren Amazonen zu Hülfe. Durch ein von Athene geſandtes Traumbild angeregt, zieht ſie zum Kampf mit Achilleus aus. Die Achäer werden bedrängt, da Penthesileia Alles vor ſich niederwirft. Auf den Rath der Hippodameia greifen die troiſchen Frauen ſelbſt zu den Waffen, werden aber von Theano zurückgehalten. Endlich nehmen, da die Achäer fliehen, Ajas, der Sohn des Telamon, und Achilleus am Kampfe Theil; Achilleus erſchlägt die Penthesileia, Ajas die übrigen Amazonen. Die Troer werden in die Flucht getrieben; Achilleus beklagt das Schickſal Penthesileia's, von ihrer Schönheit gerührt. Therſites ſchmäht ihn deßhalb, und Achilleus tödtet ihn durch einen Fauſtſchlag. Diomedes, ein Verwandter des Therſites, iſt darüber erbittert, und wird von einem Kampfe mit Achilleus durch die Achäer abgehalten. Priamos erhält die übrigen Amazonen von den Atriden zurück. Beſtattung der Todten. Rückkehr der Achäer zu den Schiffen.

Als der erhabene Hektor erlag vor dem Sohne des Peleus,
Und das Gebein, von der Flamme verzehrt, ſchon deckte die Erde:
Da verbargen die Troer ſich ſcheu in Priamos' Veſte,
Bang vor dem trotzigen Muth von Aeakos' tapferem Enkel.
So wie Stiere ſich ſcheuen, des grimmvoll blickenden Löwen
Pfaden im Wald zu begegnen, und zitternden Laufes dahinflieh'n
Schaar bei Schaar, ſich bergend in dichtverwachſenem Reiſig:
Alſo bebten ſie dort in der Stadt vor dem mächtigen Helden.
Denn ſie gedachten der Männer im Geiſt, die der Starke getödtet,
Als er zuerſt anlandend dem troiſchen Volke Verderben
Schuf, da Kyknos erlag und der tapfere Proteſilaos,
Auch der Anderen, die er erſchlug an den Wellen des Xanthos,

Und die flüchtend vor ihm in die thürmenden Mauern gefallen,
Und wie er Hektor bezwang und rings um Ilios schleifte,
Andere dann hinstreckt' auf endlos wogendem Meere:
Dessen gedachten sie dort und bargen sich hinter den Mauern.
Und wohl waltete rings tiefschmerzende Trauer im Volke,
Als ob Troja bereits in stöhnender Flamme versänke.
Doch nun kam vom Thermodon, dem breithinflutenden Strome,
Penthesileia heran, Unsterblichen ähnlich an Liebreiz;
Denn sie zog's in die Kämpfe des graunvoll stöhnenden Krieges;
Und den entehrenden Ruf im heimischen Lande zu meiden
Strebte sie, daß er sie nicht mit schmähender Rede verfolge
Wegen der leiblichen Schwester Hippolyta. Trauer um diese
Trug sie, welche sie jüngst mit mächtigem Speere getödtet —
Nicht freiwillig; sie dachte den Hirsch mit der Lanze zu treffen.
Darum trieb sie's weiter zu Troja's herrlichem Lande.
Aber zugleich sann auch in der muthigen Seele die Fürstin,
Daß sie, gelöst von dem Fluche des unglückseligen Mordes,
Sühne mit heiligen Opfern die furchtbare Macht der Erinnen,
Die sie, wegen der Schwester ergrimmt, ohn' Ende verfolgten
Unsichtbar; sie heften sich stets an die Sohlen des Frevlers,
Und kein Mensch, der Sünde verübt, mag ihnen entrinnen.
Noch zwölf andere kamen mit ihr, hochsinnige Jungfrau'n,
Alle sich sehnend nach Krieg und erglüht in männlichem Kampfmuth,
Welche der Königin dienten, obwohl selbst rühmliches Namens.
Doch weit ragte vor allen die Herrscherin Penthesileia.
So wie der göttliche Mond am räumigen Himmelsgewölbe
Unter den Sternen erglänzt und die anderen alle verdunkelt,
Wenn am entwölkten Azur ringsher sich erschlossen der Aether,
Und sturmathmender Winde Gewalt in Schlummer gesunken:
So in dem nahenden Zuge der Heldinnen strahlte die Heldin.
Da kam Klonie, da Derinoe, da Polemusa,
Dort Euandra, Bremusa, die göttliche, dort Antandra,
Und mit dem dunkelen Aug' Harmothoe, Hippothoosa,
Dann Alkibia, dann Antibrote, Derimacheia,
Thermodosa zuletzt, die stolz mit der Lanze heranschritt.
Also folgten sie alle der streitbaren Penthesileia.

Wie von Olympos' Höh'n, den unsterblichen, Eos herabsteigt,
Hoch in der Seele sich freuend des schimmernden Rossegespannes,
Mit schönlockigen Horen, und weit aus diesen hervorstrahlt,
Ob auch alle verklärte der Glanz untadlicher Schönheit:
So kam Penthesileia gen Ilios, unter den Jungfrau'n
Leuchtend in ewiger Schöne, der streitbaren Schaar Amazonen.
Ringsum staunten die Troër heran, und Staunen ergriff sie,
Als sie des rüstigen Ares gewappnete Tochter erblickten,
Seligen Göttinnen gleich; denn vereint in der Herrscherin Antlitz
Paarte sich Strenges und Mildes, das Grau'n mit lieblicher Anmuth
Im holdseligen Lächeln; die sehnsuchtblickenden Augen
Leuchteten unter den Brauen hervor, wie Strahlen der Sonne.
Röthe der Scham bedeckte die Wang', und über der Wange
Thronte, vermählt mit der Kraft hochherzigen Sinnes, die Anmuth.
Da, noch eben versenkt in Bekümmerniß, jauchzte das Volk auf.
Wie landbauende Männer herab von den Höhen des Berges
Seh'n, wie sich Iris erhebt aus räumigem Bette des Meeres,
Wenn sie den Regen ersehnen, die göttliche Gabe; die Saatflur
Lechzt, von der Sonne verbrannt, nach labender Flut von Kronion;
Endlich hüllt sich der Himmel in Nacht, und jene begrüßen
Alle das glückliche Zeichen des Wind's und des kommenden Regens
Freudig, so sehr sie zuvor um die schmachtenden Felder gejammert:
So frohlockten die Söhne des Dardanos, als sie die Herrin
Sahen in Kampfmuth glühen, die mächtige Penthesileia.
Denn wenn Hoffnung des Glücks einkehret in die Seele des Mannes,
Alsbald schwindet in Nichts der bestandenen Leiden Gedächtniß.
So fand Priamos auch, obwohl viel seufzend und jammernd,
Und von unendlichem Grame gebeugt, sich erleichtert im Herzen.
So wie ein Mann, den, lange gequält durch nächtliche Blindheit,
Sehnlich verlangt nach dem Lichte, dem heiligen, oder dem Tode,
Endlich der Helle des Tages sich freut, ob irgend ein Gott ihm,
Oder die Kunst des Arztes die Nacht von den Augen genommen;
Wohl nicht schaut er das Licht, wie zuvor, doch fühlt er in etwas
Seines unendlichen Leides Erleichterung, wenn ihm ein Schmerz auch
Peinigend unter den Wimpern zurückblieb: also gestimmt sah
Auch Laomedons Sohn auf die herrliche Penthesileia.

Zwar er freute sich wenig; der Schmerz um gefallene Söhne
War noch allzu mächtig in ihm. Doch führt' er die Herrin
Ein in seinen Palast, und ehrte sie gleich wie die Tochter,
Die von entlegenen Landen im zwanzigsten Jahre zurückkam.
Und ein erlesenes Mahl zu der Herrscherin Ehre bestellt' er,
So wie Könige thun, die feindliche Völker bezwungen,
Und der gewonnenen Siege sich freu'n bei köstlichen Mahlen.
Auch manch stattliche Gaben verehrt' er ihr, Vieles versprach er,
Wenn sie Dardanos' Söhne vor Tod und Verderben bewahre.
Und sie verhieß, was noch kein Sterblicher wagte zu hoffen,
Peleus' Sohn zu tödten, der Danaer Volk zu vernichten,
Und den verheerenden Brand hochher in die Schiffe zu werfen.
Thörichte, die nicht kannte des Wurfspeers Meister Achilleus,
Daß er der tapferste war in männervertilgender Feldschlacht!
Als Andromache nun, des Eetion herrliche Tochter,
Hörte das Wort, da sprach sie zu sich in der Tiefe des Herzens:
Arme, wie redest du so, in vermessenem Stolze dich brüstend?
Dir ja gebricht es an Kraft, dem verwegenen Sohne des Peleus
Kühn zu begegnen im Kampf; bald bringt er dir Tod und Verderben.
Ha, welch rasender Eifer berückte dich! Nahe ja steht dir
Schon das Geschick, von den Göttern verhängt, und das Ende des Todes.
Hektor war viel stärker als du, war größer im Kampfe;
Doch er fiel, so gewaltig er war, und die Dardaner alle
Trauerten; schauten sie doch auf ihn, wie der Himmlischen Einen.
Er, mein süßester Stolz und der würdigen Eltern, so lang er
Athmet' im Licht! O hätte das Grab mich eher verschlungen,
Eh' er den Geist aushauchte, durchbohrt von der Lanze des Feindes!
Doch nun sah ich Arme den unaussprechlichen Jammer,
Als um Ilios ihn des Achilleus flüchtige Rosse
Grausam schleiften im Staub. Er raubte mir, ach, den geliebten
Jugendgemahl: o Schmerz, der all mein Leben hindurchzieht!
Also sprach im Herzen Eetions reizende Tochter,
Da sie gedachte des trauten Gemahls; denn unendliche Schmerzen
Weckt es der liebenden Frau, wenn ihr der Geliebte dahinschied.

Helios aber, sich drehend in raschumrollendem Schwunge,
Tauchte hinab in die Tiefen der See; still nahte der Abend.
Als nun jene des Tranks und der lieblichen Kost sich gesättigt,
Rüsteten ämsige Mägde sofort ein erquickendes Lager
Dort in des Priamos Haus für die muthige Penthesileia.
Und sie versank in Schlummer, und sanft umhüllte das Aug' ihr
Labender Schlaf. Nunmehr, aus himmlischen Höhen gesendet,
Nahte sich ihr auf Pallas' Gebot ein trügliches Traumbild,
Daß es in ihr aufrege die Lust am Gewühle der Schlachten,
Und sie Verderben sich selbst und Troja's Söhnen bereite.
Also ersann es im Geiste die streitbare Tritogeneia.
Ihr denn naht' in des Vaters Gestalt das verderbliche Traumbild,
Spornte sie an und trieb sie, dem muthigen Neuner Achilleus
Kühn sich entgegenzuwerfen im Kampf; sie, solches vernehmend,
Freute sich innig im Geist; sie hoffte ja, selbigen Tages
Noch ein gewaltiges Werk im schrecklichen Kampf zu vollbringen!
Thörin, daß sie vertraute dem unglückseligen Traumgott,
Der mit betrüglicher Rede dem nächtlichen Lager sich nahend,
Reckt und bethört die Geschlechte der vielsachschuldenden Menschen!
Dieser berückt auch sie, zu verderblichem Kampfe sie reizend.
Doch als Eos am Morgen mit rosigen Füßen emporstieg,
Da sprang Penthesileia, das Herz voll trotziges Muthes,
Ohne Verzug vom Lager empor und umhüllte die Schultern
Rings mit der künstlichen Wehr, dem Geschenk des erhabenen Ares.
Glänzende Schienen von Gold, die wohl an die Füße sich schlossen,
Fügte die Heldin zuerst um die blendenden Füße; den Harnisch
Legte sie dann sich an, den beweglichen, warf um die Schultern
Freudig erregt das gewaltige Schwert, um welches die Scheide
Lief, voll Kunst aus Silber und Elfenbeine gebildet,
Nahm sich den göttlichen Schild, gleich spiegelnder Scheibe des Mondes,
Der, zur Hälfte gefüllt, aufglänzt mit gebogenen Hörnern,
Wenn er sich strahlend erhebt aus Okeanos' tiefen Gewässern;
Also strahlt' er im Glanze dem Mond gleich; weiter bedeckte
Sie mit dem Helme das Haupt, den goldene Mähnen umwallten.
Also umgab sie die Glieder mit schimmerndem Waffengeschmeide.
Glanzvoll schritt sie dahin, wie der Blitzstrahl, den vom Olympos

Niedergesandt zur Erde der allmachtvolle Kronion,
Welcher den Menschen verkündet das Nah'n sumpfrauschenden Regens,
Oder die rastlos wilde Gewalt lauttosender Winde.
Doch alsbald sich bereitend das Haus zu verlassen in Eile,
Nahm sich die Herrscherin zwei Wurfspeer' in die Linke, die Rechte
Faßte die doppelte Axt, ein Geschenk der schrecklichen Eris,
Ihr als riesige Wehr im vertilgenden Kampfe zu dienen.
Und voll freudigen Stolzes behend aus Ilios' Mauern
Schritt sie dahin, und rief zum männerbewährenden Streite
Troja's Volk. Schnell stürmten heran und gehorchten der Mahnung
Ilios' edelste Männer, obwohl sie wider Achilleus
Niemals wagten zu steh'n; denn der warf Alle zu Boden.
Sie, voll männlichen Trotzes, bestieg ein schönes, behendes
Streitroß, welches im Lande der Thrakier Boreas' Gattin,
Oreithyia, vordem als gastlich Geschenk ihr verehrte,
Das im Laufe sich maß mit dem reißenden Sturm der Harpyien.
Dieses bestieg und zog aus Troja's thürmenden Mauern
Penthesileia, die stolze; der Schicksalsgöttinnen Tücke
Riß sie zum Kampf, der beides zugleich, ihr erster und letzter
Kampf war; und die Verweg'ne geleiteten viele der Troer
Kühn in den Streit, um nie nach Ilios wiederzukehren,
Schaar bei Schaar: so folgen dem leitenden Widder die Schafe,
Der, wie der kundige Hirt es ordnete, allen vorausgeht.
Also folgten, getrieben von stürmischem Muthe, der Heldin
Troja's rüstige Söhn' und das streitbare Volk Amazonen.
So wie Pallas zum Streit auszog mit den Söhnen der Erde,
Oder das Heer durchschaltet die Schlachtenerweckerin Eris:
So war unter den Troern die tapfere Penthesileia.

Priamos aber, des stolzen Laomedon herrlicher Sprößling,
Hob zum Gebet gen Himmel die vielerbalbenden Hände,
Nach des idäischen Zeus hochragendem Hause sich wendend,
Der auf Ilios stets mit den ewigen Augen herabschaut:

Vater, vernimm, und laß an dem heutigen Tag die Achäer
Unter den Händen der Herrin, der Arestochter, erliegen;
Führe sie selbst im Glücke zurück in meinen Palast hier;
Ehre den eigenen Sohn, den gewaltigen, riesigen Ares,

Ehre sie selbst; sie gleicht ja den himmlischen Frauen der Götter,
Ist aus deinem Geschlechte, Kronid', ist göttlichen Ursprungs.
Und mein Herz auch schone, nachdem ich des Bösen so vieles
Duldete, da mir die Kinder, entrafft von den Keren des Todes,
Vorn im Gewühle der Schlacht von der Danaer Händen gefallen.
Schone, da Wenige noch aus Dardanos' edlem Geblüte
Leben, so lange die Stadt noch nicht in Trümmer gesunken,
Daß auch wir aufnahmen vom gräßlichen Morde des Ares.
Also flehte der Greis; da flog laut kreischend ein Adler,
Der fest hielt in den Krallen die kaum noch athmende Taube,
Links anstürmend daher, und Priamos' Seele durchwogten
Schauer der Furcht, wohl ahnt' er im Geist, wie seh' er in Zukunft
Penthesileia vereint mit den Lebenden kehren vom Schlachtfeld.
Und so sollten die Keren es auch vollenden in Wahrheit
Selbigen Tags; dies brach ihm das Herz und Trauer umfing ihn.
Aber von fernher staunten die Danaer, als sie die Troer
Stürmisch heranzieh'n sah'n und die streitbare Penthesileia,
Jene, den reißenden Thieren vergleichbar, die in den Bergen
Graunvollstöhnenden Mord durch wollige Heerden verbreiten,
Diese dem Sturme der Glut, der verheerenden, welche die dürren
Zweige hindurch fortwüthet, erregt von den Hauchen des Windes.
Und wohl Mancher begann im versammelten Volk der Achäer:
Wer erweckte die Troer nach Hektors Falle zum Kampfe?
Glaubten wir doch, nie würden sie mehr uns wieder begegnen;
Und jetzt stürmen sie plötzlich heran voll frevelnder Kampflust.
Einer in Mitte des Heeres entflammt die Genossen zum Streite;
Wohl ist dieser ein Gott; denn mächtige Thaten ersinnt er.
Auf, unersättlichen Muth im tapferen Herzen erweckend,
Setzen wir uns kampfrüstig zur Wehr; wohl werden auch wir nicht
Ohne die Götter den Streit mit den Dardanern heute bestehen.
Sprach's; doch jene, nachdem sie mit strahlender Wehr sich umgürtet,
Strömten heraus von den Schiffen, mit Kraft um die Schultern gewappnet.
Und nun stürmten die Beiden in blutigem Streite zusammen,
Gleich rohfressenden Thieren an Muth; Brustharnische, Lanzen,

Auch schwerlastende Helm' und gewaltige Schilde von Stierhaut
Trafen sich hier und trafen sich dort, viel stattliche Waffen.
Also schlugen sie Einer dem Anderen, ohne zu wanken,
Wunden mit mächtigem Erz; roth strömte von Blut das Gefilde.
Penthesileia traf den Persinoos und den Molion,
Lernos, den tapferen, dann, den Antitheos und den Ilissos,
Auch Elasippos, den starken, Hämonides und den Hippalmos.
Aber Derione schlug den Laogonos, und den Menippos
Klonia. Der war einst aus Phylake ziehend dem Helden
Protesilaos gefolgt, mit den rüstigen Troern zu kämpfen.
Als er im Streite gefallen, ergrimmt' im Geiste Podarkes,
Iphiklos' Sohn; er war der geliebteste seiner Genossen.
Rasch auf Klonia zielt' er und tief in die innersten Weichen
Drang der gewichtige Speer; alsbald aus klaffender Wunde
Strömte das schwärzliche Blut, und heraus quoll alles Gedärme.
Da traf Penthesileia, von Zorn entbrannt, den Podarkes
Mit langschattendem Speer an der rechten Hand in das dichte
Muskelgeflecht, und zerschnitt ihm die blutvoll strotzenden Adern.
Rasch vorquellend ergoß sich das Blut in dunkelen Strömen
Aus der geschlagenen Wund'; er, tief aufseufzend im Herzen,
Prallte zurück; so hatte der Schmerz ihm die Seele bewältigt.
Als er schied, durchbebte die Phylaker schmerzliche Sehnsucht;
Aber der Held, nur wenig entfernt von der Stätte des Kampfes,
Haucht' alsbald in den Armen der trauernden Freunde den Geist aus.
Doch Idomeneus traf mit ragendem Speer die Bremusa
Rechts an der Brust, und löste sofort ihr Leben und Odem.
Und sie stürzte zu Boden, der stämmigen Esche vergleichbar,
Welche, gefällt von der Axt holzhauender Männer im Bergwald,
Aechzend bricht und zur Erde sich neigt mit entsetzlichem Tosen:
Also sank sie stöhnend dahin, ihr löste die Glieder
Alle der Tod, und die Seele verschwand in die wehenden Lüfte.
Durch den Meriones fiel Euandra, fiel Thermodosa,
Die wild stürmten umher im gräßlichen Schlachtengewühle;
Der durchbohrt' er das Herz mit dem Speer, der stieß er die Weichen
Durch mit dem Schwert, daß todt alsbald hinsanken die Beiden.
Doch die Derinoe zwang der tapfere Sohn des Oileus,

Welcher am Schlüsselbeine sie traf mit der spitzigen Lanze.
Derimacheia sodann und Alkibia sieh Diomedes
Beiden das Haupt vom Rumpfe hinweg bis herab zu den Schultern
Mit todbringendem Schwert; da stürzten sie beide zur Erde,
So wie das Rind, dem rasch mit gewichtigem Beile der Jüngling,
Wenn er die Sehnen des Nackens hindurchhieb, raubte das Leben.
So von dem Arm des Tydiden bewältiget, stürzten die Jungfrau'n
Hin im Gefilde, getrennt von den fernhinrollenden Häuptern.
Sthenelos dann erschlug den gewaltigen Streiter Kaberos,
Der aus Sestos gezogen, im Kampf mit den Söhnen Achäa's
Kühn sich zu messen verlangend, und nicht mehr schaute die Heimat.
Paris entbrannte von Zorn, als der im Tode dahinsank,
Und auf Sthenelos schnellt' er den Pfeil und verfehlte des Zieles
Weit, wie sehr er sich mühte; denn seitwärts irrte der Pfeil ab,
Traf, wohin ihn lenkten die unbarmherzigen Keren.
Denn Euanor erlegt' er, den Mann in der ehernen Rüstung,
Der von Dulichion kam, mit Troja's Volke zu kämpfen.
Als der fiel, ergrimmte der glänzende Sprosse des Phyleus
Heftig im Geist, und schnell, wie der Leu auf wollige Heerden,
Sprang er heran; da bebten sie all vor dem schrecklichen Manne.
Denn den Itymones schlug er und Hippasos' Sohn Agelaos,
Die von Miletos gekommen, den Danaern Tod zu bereiten,
Unter Amphimachos' Hut und des göttenähnlichen Nastes.
Denn die führten vereint die Karier alle zum Kampfe,
Die um Mykale wohnten und Latmos' strahlende Berghöh'n,
Branchos' geräumige Thale, Panormos' Ufergelände,
Auch Mäandros' Gewässer, des tiefhinflutenden Stromes,
Der in der Karier Rebengefild von dem Lande der Heerden,
Phrygia, her sich ergießt und in ewigen Krümmen sich windet.
Sie denn tödtete Meges im schrecklichen Waffengewühle,
Und noch Andre bezwang er, so viel sein mächtiger Speer traf.
Denn ihm stärkte die Seele mit Muth Zeus' Tochter Athene,
Daß er dem feindlichen Volke den Tag des Verderbens bereite.
Dann den Dresäos erlegte der streitbare Held Polypötes,
Den mit der schönen Neära Theodamas zeugte, der weise,
Als er an schneigen Höhen des Sipylos ihr sich gesellte,

Wo zum starrenden Stein einst Niobe schufen die Götter,
Der von der Höhe noch jetzt reichströmende Thränen herabgießt.
Mit ihm klagen vereint die rauschenden Fluten des Hermos,
Klagen die mächtigen Gipfel des Sipylos, welche beständig
Rings ein Nebelgewand umfließt, feindselig den Hirten.
Doch sie erscheint ein Wunder den Sterblichen, welche vorbeigeh'n;
Aehnelt dem jammernden Weibe sie doch, das, ohne zu rasten,
Schmerzliche Thränen vergießt und in düsteres Trauer sich abhärmt.
Wahrheit wähnst du zu schauen und Wirkliches, wenn du von weiter
Ferne nach ihr hinblickst; doch wenn du dich näherst, erscheint dir
Ein abschüssiger Fels, der von Sipylos' Höhen sich losriß.
Sie, von dem schrecklichen Groll unsterblicher Götter getroffen,
Klagt noch jetzt in den Felsen und gleicht dem trauernden Weibe.
Also gaben sich Jene den Tod und streuten Verderben
Wider einander umher: wild schnob in der Mitte der Völker
Rings das Getümmel der Schlacht; ihm stand an der Seite des Todes
Unheilschwangerer Gott, und die grimmigen Keren des Schicksals
Schalteten wüthend umher, schmerzbringenden Mord zu bereiten.
Und wohl sank von den Troern und Danaern selbigen Tages
Mancher entseelt in den Staub, wo graunvoll dröhnte der Schlachtruf;
Denn nie ruhte vom Streite der Kampfmuth Penthesileia's.
Wie sich im hohen Gebirge die Löwin über die Rinder
Wirft, aufstürmend mit Macht aus felsigen Tiefen der Waldschlucht,
Nur nach Blute sich sehnend, der süßesten Labe des Wildes:
Also warf sich die Tochter des Ares auf die Achäer.
Doch sie wichen zurück, von Schrecken betäubt, und die Heldin
Stürzte sich nach, wie die Woge des riesaufrauschenden Meeres
Sich dem geflügelten Schiff nachstürzt, wenn treibender Fahrwind
Hoch in die blendenden Segel hineinbläst, während die Berghöh'n
Donnern, gepeitscht von den Fluten, die weit am Gestade sich brechen:
Also schlug sie verfolgend die Reih'n der Achäer zu Boden,
Und rief drohend das Wort, voll freudigen Stolzes im Herzen:
Heut noch werdet ihr Hunde des Priamos Schande mir büßen;
Denn vor meiner Gewalt soll Keiner entflieh'n und der Eltern
Freude hinfort mehr sein und der züchtigen Frau'n und der Söhne;

Nein, ihr sollt daliegen ein Fraß Raubthieren und Vögeln,
Und kein Grab soll euer Gebein im Tode bedecken.
Wo lebt jetzo die Kraft des Achilleus oder des Ajas?
Wo Diomedes' Kraft? Denn diese ja nennt man die Besten.
Doch nie werden sie wagen mit mir sich im Kampfe zu messen,
Daß ich sie selbst nicht tödte, zum Aides sendend die Seelen.
Sprach's und stürmte hinein in die Danaer trotziges Muthes,
Stark wie das zeißende Thier, und schlug viel Männer zu Boden,
Hier mit gewichtiger Axt und dort mit geschwungener Lanze
Sendend den Tod. Ihr trug der geflügelte Renner den Köcher
Und das entseelende Bogengeschoß, auf daß sie zu Dienst ihr
Wären in blutiger Schlacht wehbringenden Tod zu versenden.
Und es geleiteten sie schnellfüßige Männer im Kampfe,
Hektors Brüder und Freunde, des kühnausharrenden Streiters,
Die in tapferer Brust Muth athmeten, Söhne des Ares,
Und mit geglätteten Lanzen die Danaer sandten zum Tode.
Die, schnellfallenden Blättern vergleichbar oder den Tropfen,
Sanken in Haufen dahin, und weitum dröhnte die Erde,
Feucht von Strömen des Blutes und voll von erschlagenen Todten.
Rosse, durchbohrt von der Pfeile Gewalt und der eschenen Lanzen,
Wieherten da zum letzten, die Kraft und das Leben verhauchend;
Andere zuckten im Schmerze, den Staub mit den Hufen zerwühlend.
Ueber erschlagene Männer hinweg und über die Rosse
Wälzten die Rosse sich hin, wie über die Spreu in der Tenne.
Staunen ergriff und Freude durchdrang hier viele der Troer,
Als sie Penthesileien im Schlachtfeld stürmisch einherzieh'n
Sahen, dem schwarzen Orkane vergleichbar, welcher im Meere
Tobt, wenn der Sonne Gewalt eintritt in das Zeichen des Steinbocks.
Und die sprachen, das Herz in nichtigem Hoffen befangen:
Freunde, wie sichtbar kam der Unsterblichen Eine vom Himmel
Heute herab, um den Kampf mit Achäa's Volke zu kämpfen,
Und uns Hülfe zu bringen nach Zeus' hochherzigem Rathschluß,
Welcher des Priamos wohl, des gewaltigen Fürsten der Troer,
Wieder gedenkt, der sich rühmt aus göttlichem Blute zu stammen!
Denn nicht glaub' ich ein Weib aus irdischem Stamme zu schauen,
So voll trotziges Muthes, gehüllt in so glänzende Rüstung;

Pallas oder Enyo, die Heldinnen, oder auch Eris,
Oder die herrliche Tochter der Leto schau' ich vor Augen:
Heut noch wird sie Verderben und Tod den Achäern bereiten,
Wird in verheerendem Brande die feindlichen Schiffe vertilgen,
Die sie vor Ilios trugen, für uns vielfältiger Leiden
Quelle vorlängst. Doch sollen sie nie, heimkehrend nach Hellas,
Ihre Geliebten erfreu'n; denn uns steht wahrlich ein Gott bei.
So sprach Mancher im Volk und freute sich innig im Herzen:
Thörichter, der nicht ahnte das unheilvolle Verhängniß,
Welches ihn selbst und die Troer bedroht' und Penthesileia!
Denn noch hatten sie nichts von dem tosenden Kampfe vernommen,
Ajas, der muthige Held, und der Städteverwüster Achilleus;
Nein, an Patroklos' Grab, des geschiedenen Freundes gedenkend,
Lagen die Zwei; fern hielt sie der Schmerz von dem Grauen der Feldschlacht.
Denn ein Unsterblicher hieß sie des tobenden Streites vergessen,
Daß noch Viele von Argos in schmerzlichem Tode verblichen
Unter der Troer Gewalt und der streitbaren Penthesileia,
Die sie mit Macht anfiel und den furchtbaren Keren dahingab.
Noch viel andere Schrecken ersann sie, während im Herzen
Kraft und Muth ihr höher sich hob; nie zielte der Wurfspeer
Sonder Erfolg; stets traf er den fliehenden Feind in den Rücken,
Oder er haftet' im Busen der vorn anstürmenden Streiter.
Ringsum troff sie vom Blut der Erschlagenen; ohne zu wanken,
Schritt sie behend und rüstig heran; vor keiner Ermattung
Zagt' ihr Muth, unerschüttert und fest, wie gehärtetes Eisen.
Denn noch dachte die Moira, des Schicksals finstere Göttin,
Die sie beständig zur Schlacht aufstachelte wider Achilleus,
Sie mit Ruhm zu verklären. Entfernt vom Gefilde des Kampfes
Stand sie, Verderben ersinnend, und jubelte, weil sie die Jungfrau
Heute zum Opfer bestimmt für die siegende Hand des Achilleus.
Dunkel umhüllte sie rings; stets trieb sie zum Kampfe die Heldin
Unsichtbar, und drängte sie hin in grauses Verderben,
Jetzt noch, und nimmer hinfort, sie verherrlichend. Sie im Getümmel
Mordete hier und mordete dort.

So wie das Rind, im Lenze nach labendem Grase verlangend,
Wenn sich von Haus der Gebieter entfernt, in den thauigen Garten
Einbricht, und abwechselnd an jeglichem Ort sich umhertreibt,
Und was neu aufsproßte, verheert in der werdenden Blüte,
Dies abweidend mit Lust, und dies mit den Füßen zertretend:
Also schritt im Gewühl durch Argos' Söhne die Jungfrau
Stürmisch einher, trieb diese zur Flucht und erlegte die Andern.
Troja's Frau'n sah'n staunend die muthigen Thaten des Weibes
Fern in der Stadt, und mächtig ergriff Antimachos' Tochter,
Hippodameia, des Helden Tisiphonos Gattin, die Kampflust.
Unaufhaltsam trieb sie der Muth in der innersten Seele,
Und aufregend zu Kampf die Jugendgenossinnen alle,
Sprach sie das trotzige Wort; denn Kühnheit weckte die Kraft ihr:
Freundinnen, männlichen Muth in den tapferen Herzen entflammend,
Wie er in unseren Gatten sich regt, die wider die Feinde
Kämpfend für heimisches Land, für uns und die liebenden Eltern,
Nie von den Mühen des Kampfs aufathmeten — gleiches Vertrauen
Weckend in unserer Brust, laßt uns auch denken der Kampflust!
Denn nicht ferne ja steh'n wir der Jünglinge starkem Geschlechte;
Nein, der Muth, der Männer beseelt, er regt sich in uns auch;
Gleich sind Augen und Knie', und gleich ist alles das Andre.
Erdumsäuselnde Luft und das Licht ist Allen gemeinsam,
Aehnlich die Nahrung auch: und was denn schufen die Götter,
Das mehr zierte den Mann? Drum — zagen wir nicht vor dem Kampfe!
Oder gewahrt ihr nicht, wie das Weib dort stattlich hervorragt
Vor kampfrüstigen Männern? Es ist nicht unseres Landes
Kind, noch wohnt es daselbst; für den nicht einheimischen König
Kämpft es aus eigenem Drang und kümmert sich nicht um die Männer,
Trotzigen Muth unerschrocken im tapferen Busen bewahrend.
Doch wie viel Grauvolles bedrängt uns Frau'n in der Nähe!
Eine verlor im Kampf um die heimische Veste den Gatten,
Eine den liebenden Sohn; die weint um erschlagene Eltern;
Jene beklagt der Brüder Verlust und theurer Verwandten.
Keine von uns blieb frei von den tückischen Schlägen des Unglücks;

Ja, selbst muß uns hangen, den Tag zu sehen der Knechtschaft.
Darum bedrängt, wie wir sind, laßt uns nicht säumen, des Kampfes
Wuth zu besteh'n; denn wohl ist's rühmlicher, wenn wir im Streite
Fallen, als daß uns später die Fremdlinge fort in die Knechtschaft
Führen, in Noth und Jammer, zugleich mit den lallenden Kindern,
Während die Stadt in Feuer vergeht und die Männer dahin sind.
Sprach's; da regte sich mächtig in jeglicher Brust das Verlangen
Nach dem Getümmel der Schlacht; es trieb sie hinaus vor die Mauer
Stürmend zu zieh'n in Waffen; der Stadt und dem Volke zu helfen
Brannten sie, glühend von Muth, und erregt war Allen die Seele.
Wie in dem traulichen Stocke daheim laut summen die Bienen,
Wann der Winter entfloh'n, und hinaus in die blumigen Auen
Sich zu dem Fluge bereiten; im Stock will's nimmer behagen,
Und nun mahnt wohl Eine die Andere, draußen zu schwärmen:
Also mahnten sich dort die barbanischen Frauen einander,
Eilend zur Schlacht; sie stellten behend an die Seite die Körbchen
Und das Gespinnst, und griffen beherzt zu den grimmigen Waffen.
Und nun fanden sie draußen zugleich mit ihren Gemahlen
Und mit den Amazonen den sicheren Tod in der Feldschlacht,
Hätte die weise Theano sie nicht in der Ferne gehalten,
Und mit verständiger Rede die Stürmenden also begütigt:
Weßhalb rennt ihr, verlangend nach Kampf, in die tobende Feldschlacht,
Thörinnen ihr, die nimmer zuvor sich erprobten im Streite,
Jagt, unkundig des Kriegs, in verblendetem Sinne nach Thaten,
Die ihr nimmer vollbringt? Denn nie kann unsere Stärke
Sich mit den Danaern messen, den kundigen Meistern des Kampfes.
Aber den Amazonen gefiel das alles von jeher,
Schlachtengewühl und Reiten und was sonst üben die Männer;
Darum waltet in ihnen der Geist hochherziges Muthes.
Männlicher Hülfe bedürfen sie nicht, da die Mühen des Krieges
Ihnen die Kraft und die Glieder gestählt, um nimmer zu wanken.
Ja, das Gerücht nennt Jene das Kind des gewaltigen Ares;
Darum trete mit ihr kein anderes Weib in die Schranken;
Oder es kam wohl Eine der Himmlischen, Troja zu helfen.
Wohl sind Eines Geschlechtes die Sterblichen alle; doch Einer

Uebt dies, Anderes der, und stets ist jenes das Beste,
Was wir im Grunde des Herzens erkannt und betreiben mit Einsicht.
Darum fern euch haltend vom rauschenden Waffengewühle,
Schaffet am Webstuhl ämsig daheim in euren Gemächern,
Und die Geschäfte des Kriegs laßt unsere Männer bestellen.
Hoffen wir nur, bald wendet sich's gut; denn seht, die Achäer
Sinken dahin, stolz hebt sich der Siegsruhm unserer Männer.
Weßhalb sollt' uns grauen? Wovor? Noch halten die Veste
Nicht umschlossen die Feinde, die grausamen; nirgend bedrängt uns
Traurige Noth, die Frauen sogar forttriebe zum Kampfe.

Sprach's, und die anderen Frauen, dem Wort der Bejahrteren folgsam,
Sah'n jetzt wieder von ferne der Schlacht zu; Penthesileia
Mordete rastlos fort, bang zitterten rings die Achäer;
Konnten sie doch dem Geschicke, dem furchtbaren, nimmer entrinnen.
Denn wie meckernde Ziegen der grausvoll rasende Panther,
Schlug sie die Feinde zu Boden; an Flucht nur dachten die Männer,
Nicht an Kampf; der wandte sich hier und der Andere dorthin,
Dieser im Flieh'n von der Schulter die Wehr abwerfend zur Erde,
Jener zugleich mit den Waffen; getrennt von den lenkenden Führern,
Flohen die Rosse dahin; laut jubelten hier die Verfolger,
Hier scholl Stöhnen und Aechzen der Sterbenden; keinerlei Hülfe
Bot den Bedrängten sich dar, und kurz nur lebten sie alle,
Welche die Heldin erreicht' in dem schaurigen Waffengewühle.
Wie die Gewalt des Orkanes mit mächtigem Tosen heranstürmt,
Stämmige Bäume, von Blüten umkränzt, mit der Wurzel zur Erde
Wirft und andere spaltend zerschellt von der Krone zur Wurzel,
Daß sie, zerknickt an den Aesten, zu Hauf ruh'n über einander:
So lag niedergestreckt viel Volk der Achäer im Staube,
Nach dem Gebote der Moiren, vom Wurfspeer Penthesileia's.

Wie nun aber die Troer sich rüsteten auch in die Schiffe
Sengendes Feuer zu werfen, da drang zu des tapferen Ajas
Ohren das Jammergeschrei, und zu Aiakos' Enkel begann er:

Rings umdröhnt mir die Ohren ein schauriges Tosen, Achilleus,
Daß mir ahnt, wohl habe gewaltiget Kampf sich erhoben.
Gehen wir heim; sonst kommen die Dardaner uns an den Schiffen,

Fürcht' ich, zuvor und morden das Volk und verbrennen die Schiffe.
Und das wäre ja Schande für uns und ein kränkender Vorwurf.
Uns, Kronions Enkeln, geziemt nicht, unserer Väter
Heiligen Stamm zu schänden, die Troja's leuchtende Veste
Selbst vordem mit den Lanzen erstürmt und in Trümmer geworfen,
Als sie Laomedon zwangen im Bund mit dem starken Herakles.
Aehnliches wird auch jetzt von unseren Armen vollendet,
Hoff' ich; denn mächtige Stärke verlieh'n uns beiden die Götter.
Sprach's, und dem Worte gehorchte die muthige Kraft des Achilleus.
Ihm auch war das Getose des Kampfs in die Ohren gedrungen.
Und nun eilten die Beiden in strahlende Wehr sich zu hüllen,
Stellten sich dann, umhüllt von der Wehr, an die Spitze der Völker.
Graunvoll dröhnten die Waffen, die herrlichen; ähnlich dem Kriegsgott,
Brannte der Muth in den Seelen der Stürmenden; solche Gewalt gab
Beiden in's Herz Athenäa, des Zeus siegprangende Tochter.
Argos' Jünglinge jauchzten, die tapferen Männer erblickend;
Glichen sie doch des großen Aloeus riesigen Söhnen,
Welche die mächtigen Berge hinan zu dem weiten Olympos
Einst sich rühmten zu wälzen, des Pelion Höh'n und des Ossa
Ragendes Haupt, kühn strebend, sogar in den Himmel zu klimmen:
Also warfen die Beiden der furchtbaren Schlacht sich entgegen,
Aeakos' Enkel, zur Lust dem verlangenden Volk der Achäer,
Beide zum Kampf fortstürzend, um Troja's Heer zu vernichten.
Und viel Männer erschlugen sie da mit den grimmigen Lanzen.
Wie zwei mächtige Löwen vereint auf wollige Schafe,
Die von den schützenden Hirten getrennt sind, stoßen im Bergwald,
Und sie würgen in Haufen so lang, bis beide vom dunklen
Blute geschlürft und den Bauch mit dem leckeren Raube gesättigt:
Also sandten die Beiden unzählige Männer zum Tode.
Ajas tödtete da den Deïochos, auch den beherzten
Hyllos, den Meister des Kriegs Eurynomos und den Enyeus,
Peleus' Sohn die Antandros, Antibrote und Polemusa.
Auch Hippothoë schlug er, die Jungfrau trotziges Muthes,
Dann Harmothoë'n auch; mit Telamons tapferem Sohne
Brach er darauf in die Massen des Heers; in gewaltigen Reihen
Stürzten die Rotten zusammen, erlegt von dem Arme der Helden,

Schnell nach einander und leicht, wie der schattige Wald im Gebirge,
Wenn ihn die Flammen verzehren, erregt von den Hauchen des Windes.
Doch als Penthesileia, die streitbare, jene gewahrte,
Wie sie dem Wild gleich tobten im gräßlichen Schlachtengewühle,
Stürzte sie beiden entgegen, dem trotzigen Pardel vergleichbar,
Der mordgierigen Sinnes im dichtverwachsenen Walde,
Zornig den Schweif hin werfend und her, auf die nahenden Jäger
Springt in grimmigem Muth; die, tüchtig bewehrt und gepanzert,
Harren des wüthenden Wildes, der schützenden Lanze vertrauend:
Also harrten die Helden der streitbaren Penthesileia,
Hoch in den Händen die Lanze; das Erz um die Männer erdröhnte,
Wie sie heran sich bewegten. Zuerst den gewichtigen Wurfspeer
Schleuderte Penthesileia; den Schild von Aeakos' Enkel
Traf er und splittert' in Trümmer an ihm, als träf' er an Felsen.
So war undurchdringlich Hephästos' himmlische Gabe.
Doch nun zielte sie hin mit dem anderen Speere nach Ajas,
Telamons Sohn, und bedrohte mit mächtigem Worte die Beiden:
Wohl ist sonder Erfolg aus der Hand mir entflogen die Lanze;
Aber fürwahr, bald werdet ihr Kraft und Leben verlieren,
Hier von der zweiten gefällt, bis ihr euch unter Achäa's
Volke die Tapfersten rühmt; dann wird für die reifigen Troer
Leichter hinfort der Jammer des Krieges, wenn ihr mir erlaget.
Auf denn, kommt mir zum Kampfe heran, auf daß ihr erkennet,
Welch ein Muth Amazonen in männlicher Seele begeistert.
Denn ich bin aus Ares' Geschlecht; kein sterblicher Vater
Zeugte mich, nein, er selber, des Kampfs unersättlicher Meister;
Darum beseelt mich ein höherer Muth, als die Sterblichen alle.
Rief's, voll freudigen Stolzes das Herz, und sandte den zweiten
Speer; da lachten die Beiden; die silberne Schiene des Ajas
Traf er in mächtigem Schwung; doch drang er nicht in das weiche
Fleisch, wie sehr er verlangte von Ajas' Blute zu trinken,
Sollte ja doch nach Göttergebot mit dem Blute des Ajas
Kein schmerzbringendes Feindesgeschoß im Kampfe sich röthen.
Ajas indeß, nicht achtend der streitbaren Amazone,
Sprang in die Reihen der Troer und ließ mit Penthesileia
Nur den Achilleus kämpfen; er wußte ja, daß des Peliden

Arm, wie gewaltiger Stärke mit Recht sich rühme die Jungfrau,
Doch sie bewältigen werde, so leicht wie die Taube der Habicht.
Tief nun seufzte sie auf, da zweimal fehlte der Wurfspeer,
Und voll bitteren Hohnes bedeutete sie der Pelide:
Frau, was trateſt du doch, mit so nichtiger Rede dich brüstend,
Uns entgegen zum Kampfe, mit uns dich zu messen verlangend,
Uns, den gewaltigsten Helden im sterblichen Erdengeschlechte!
Denn von Kronions Stamme, des hochherdonnernden Gottes,
Rühmen wir uns entsprossen zu sein; auch Hektor, der starke,
Zitterte, wenn er von fern auch nur in die dröhnende Feldschlacht
Uns herstürmend ersah; mein Speer war's, welcher den Tod ihm
Gab, wie tapfer er war. Dich übermannte der Wahnsinn,
Daß du verwegenen Muths uns Tod und Verderben gedroht haſt
Heut, indeß dir selber der Tage letzter erschienen.
Denn vor mir dich zu retten vermag dein Vater ja selbst nicht,
Ares, der Gott; dein harrt ein böses Geschick, wie der Hindin,
Wenn sie dem Würger der Stiere, dem Leu'n, im Gebirge begegnet.
Oder vernahmſt du noch nicht, wie Viel' an den Wellen des Xanthos
Dort in den Staub hinsanken, von unserem Arme bezwungen?
Oder vernahmſt du's und raubten die Himmlischen dir die Besinnung,
Daß dich mordend umgähnten die grausamen Keren des Todes?
Sprach's und stürmte heran, im mächtigen Arme die Lanze
Schwingend, des Cheiron Werk, die menschenvertilgende, starke,
Stieß sie darauf, nicht säumend, der streitbaren Penthesileia
Rechts in die Brust; schwarz strömte das Blut aus klaffender Wunde,
Und ihr brach in den Gliedern die Kraft; die gewaltige Streitaxt
Ließ sie der Hand entsinken, und ringsum breitete Dunkel
Ihr um die Augen sich her, und Schmerz durchzuckte den Busen.
Doch sie erholte sich bald und blickte dem Feind in das Antlitz;
Denn er wollte sie schon von dem flüchtigen Renner herabzieh'n.
Und sie erwog, ob, reißend das mächtige Schwert von der Hüfte,
Sie die Gewalt des beherzten Achilleus muthig bestehe,
Oder behend abspringend vom flüchtigen Rosse, den Helden
Dringend bestürme mit Bitten und Erz und Goldes die Fülle
Ihm anbiete zur Stelle, womit man sterblicher Menschen

Herzen gewinnt, wie trotzig und wild auch Einer erscheine,
Ob sie damit umstimme die muthige Kraft des Achilleus,
Oder, gerührt von den Reizen der ihm gleichalt'rigen Jungfrau,
Er mitleidig ihr gönne den Tag der ersehnten Zurückkunft.
Dieses erwog sie im Geist; doch Himmlische fügten es anders.
Denn anstürmend ergrimmt' in heftigem Zorn der Pelide,
Und durchbohrte sie selbst und den sturmschnell eilenden Renner.
So wie Einer an Spieße das Fleisch des geopferten Thieres
Steckt in die lodernde Flamme, das Mahl zurüstend in Eile,
Oder ein Jäger im Walde, die dröhnende Lanze versendend,
Mitten am Bauche den Hirsch durchbohrt in gewaltigem Schwunge,
Daß durchstürmend im Fluge die mächtige Spitze hinausfährt,
Und in dem Stamme der Eiche sich einbohrt oder der Fichte:
So ward Penthesileia zugleich mit dem herrlichen Rosse
Vom wildsausenden Speer durchbohrt des Peliden Achilleus.
Und sie vermählte sich eilig dem Staub und dem Tode, zur Erde
Leicht hingleitend im Fall, und enthüllt' an den herrlichen Gliedern
Nicht den verborgenen Reiz; nein, vorwärts sank sie zu Boden,
Zuckend am Speer, und lehnte sich hin an dem stattlichen Rosse.
So wie die Tanne, gebrochen vom schrecklichen Hauche des Nordsturms,
Sie, die gewaltigste rings im geräumigen Thal und im Bergwald,
Welche die Erd', ihr selber zum Schmuck, an der Quelle sich aufzog,
Also sank von dem Rosse, dem flüchtigen, Penthesileia,
Jetzt noch ein Wunder an Reiz; ihr brach in der Blüte des Leben.
Troja's Jünglinge sah'n in der Schlacht hinsinken die Heldin,
Und nun stürmten sie zitternd in hastiger Flucht an die Veste,
Alle zumal schwer niedergebeugt von unendlicher Trauer.
Wie Seefahrer im Sturm, der tosend im Meer sich erhoben,
Wann ihr Schiff zerschellte, mit Müh' entrinnen dem Tode,
Wenige nur, nachdem sie zur See viel Grauses erduldet;
Endlich erscheint vor ihnen das Land und die Stadt in der Nähe;
Völlig erschöpft von Mühen und Drangsal, retten sich alle
Schwimmend an's Land, um des Schiffes Verlust tief trauernd im Herzen
Und um der Freunde Verlust, die des Meers Abgründe verschlangen:
Also klagten die Teuer, vom Kampf in die Veste geflüchtet,

All' um Ares' Tochter, des furchtbaren, und um die Völker,
Welche das Schicksal ereilt in dem dröhnenden Waffengewühle.
Doch zu der Heldin gewandt, rief freudigen Trotzes Achilleus:
Liege du denn im Staube, zum Fraß Raubvögeln und Hunden!
Wer verführte dich, Arme, mit mir dich zu messen im Streite?
Hofftest du wohl, du werdest von Priamos reiche Geschenke
Nehmen, vom Kampf heimkehrend, zum Dank für den Mord der Achäer?
Doch den Wunsch erfüllten dir nicht die unsterblichen Götter;
Denn auf Erden fürwahr sind wir die gewaltigsten Helden,
Sind den Achäern ein Licht und der Dardaner Fluch und der deine,
Unglückseliges Weib, das finstere Ketten verlockten
Und sein eigener Sinn, abhold den Geschäften der Frauen,
Sich in den Kampf zu stürzen, wovor selbst grauet den Männern.
Sprach's, und alsbald zog er den eschenen Speer, der Pelide,
Aus dem geflügelten Roß und der furchtbaren Penthesileia.
Und noch zuckten die Beiden, entseelt von demselben Geschosse;
Doch er nahm von dem Haupte den leuchtenden Helm ihr herunter,
Hell wie Helios' Strahlen und hell wie die Blitze Kronions;
Und es erschien, obwohl man in Staub und Blut sie gebettet,
Unter den lieblichen Brauen der Jungfrau reizendes Antlitz
Selbst im Tode noch schön; und rings um die Leiche sich drängend,
Standen Achäa's Söhne; denn seligen Göttinnen glich sie;
Denn dort lag sie gewappnet, wie Artemis, Tochter Kronions,
Wenn sie sanft entschlummert, nachdem sie hoch in den Bergen
Grimmige Löwen gejagt und die rüstigen Glieder erschlaffen.
Kypris, die schönumkränzte, des Ares Lagergenossin,
Schuf aus ihr ein Wunder an Reiz selbst unter den Todten,
Um noch Schmerz zu bereiten dem Sohn des unsterblichen Peleus.
Wünschten doch Viele bereinst, nach Hause gekehrt, in den Armen
Eines so reizenden Weibes zu ruh'n wie Penthesileia.
Aber Achilleus härmte sich unablässig im Herzen,
Daß er die Heldin getödtet und nicht in die reisige Phthia
Heim als Gattin geführt, die stattlich an Wuchs und von Ansehn
Ganz untadlich erschien, unsterblichen Göttinnen ähnlich.
Ares aber empfand unendlichen Schmerz, um die Tochter
Tief in der Seele betrübt; er stürmte herab vom Olympos,

Schnell wie der furchtbare Blitz im Geleit nachhallender Donner,
Den der Kronide gesandt; aus niemals ruhender Rechten
Fliegt der über das Meer, das unendliche, oder die Erde
Leuchtend dahin, rings beben die mächtigen Höh'n des Olympos:
So schwang Ares in Waffen sich hin durch die Weiten des Aethers,
Gramvoll, weil er gehört von dem schrecklichen Loose der Tochter;
Denn ihm hatten die Lüfte, des Boreas flüchtige Töchter,
Während er hoch in den Räumen des Himmels weilte, der Jungfrau
Grauses Geschick verkündet, und er, wie ein brausender Sturmwind,
Schwang auf Ida's Höh'n sich herab; ihm unter den Füßen
Bebten geräumige Thäler umher und zerrissene Schluchten,
Bebten die Straßen und all die unendlichen Wurzeln des Ida.
Und wohl hätt' er Verderben den Myrmidonen bereitet,
Wenn nicht selbst vom Olympos herab ihn schreckte Kronion
Durch wildhallende Donner und schauerlich flammende Blitze,
Deren entsetzliche Glut rastlos durchzuckte den Aether,
Vor ihm her einschlagend; er sah's und erkannte des Vaters
Hochhertönenden Ruf, der laut in den Donnern ihn mahnte,
Blieb dann stehen, so sehr nach der tosenden Schlacht ihn verlangte.
Wie den gewaltigen Fels ein heftiger Regen Kronions
Oder ein Blitz abreißt von erhabener Warte des Berges,
Wann rings rauschen die Winde; das Thal und die Tiefen erdröhnen,
Während er wild fortrollt und mit unablässigem Tosen
Hier aufspringend und dort nicht wankt, bis er endlich in ebne
Gründe gelangt, und plötzlich, obgleich nicht wollend, den Lauf hemmt:
So blieb unfreiwillig der trotzige Sohn des Kronion
Stehen, so sehr's ihn drängte zum Kampf; denn willig gehorchen
Alle die Götter des Himmels dem Könige, weil er von allen
Weit der gewaltigste Gott und sein unendliche Macht ist.
Vieles erwog er im Herzen, es trieb ihn mächtig im Geiste,
Jetzt, vor dem furchtbaren Drohen des zürnenden Vaters erzitternd,
Alsbald nach dem Olympos zurück sich zu wenden in Eile,
Jetzt, nicht achtend des Vaters, die niemals ruhenden Hände
Kämpfend zu tauchen in's Blut des Achilleus. Doch er besann sich
Endlich, wie viele der Söhne Kronions selbst in den Schlachten

Fielen, und daß Zeus selber den Tod nicht wehrte von ihnen.
Darum wandt' er sich fern von den Danaern; wahrlich, er läge
Drunten, vom schrecklichen Blitze bewältiget, bei den Titanen,
Wenn er wider den Willen des Zeus sich sträubte, des Vaters.
Aber die streitbaren Söhne der tüchtigen Männer Achäa's
Nahmen die blutige Wehr der Erschlagenen, ohne zu säumen,
Hier zuströmend und dort; doch heftig ergriff's den Achilleus,
Als er im Staube gewahrte die liebliche Blüte der Jungfrau.
Darum zehrt' im Herzen an ihm der zermalmende Kummer,
Wie noch jüngst, als Hektor erschlug den geliebten Patroklos.
Doch Thersites begann mit bitterem Wort ihn zu schelten:
Ha, warum denn bethörte das Herz dir im Busen ein Dämon
Wegen der Amazone, der schrecklichen, toller Achilleus,
Die vielfältiges Leid uns stets zu bereiten verlangte?
Du, den immer im Herzen nach reizenden Frauen gelüstet,
Hieltest es wohl für besser, um sie, die verständige Jungfrau,
Mit Brautgaben zu werben und heim sie zu führen als Gattin.
Hätte sie nur, dir kommend zuvor, dich im Kampfe getödtet,
Weil du dich über Gebühr an weiblichen Reizen ergötzest!
Kümmert dich doch, nachdem dir ein Weib vor Augen gekommen,
Kein ruhmwürdiges Werk in deinem verderblichen Sinne.
Schändlicher, ha! Wo blieb dir die Kraft und die stolze Gesinnung?
Wo des untadlichen Königs Gewalt? Und vergaßest du wieder,
Welches Geschick sich bereitet das Volk weibsüchtiger Troer?
Denn für die Sterblichen ist kein anderer Reiz so verderblich,
Als die Begier nach der Liebe Genuß; sie wandelt in Thoren
Auch die Verständigsten um. Der Ruhm folgt männlicher Arbeit;
Sind doch dem streitbaren Mann Siegesruhm und Thaten des Ares
Wonne; dem Feigen behagt es allein in den Armen des Weibes.
Also rief er und schalt; da zürnt' ihm heftig im Geiste
Peleus' muthiger Sohn, und schlug mit der markigen Rechten
Ihm alsbald an Wangen und Ohr; ihm flogen die Zähne
Alle heraus, an den Boden hinab; er stürzte zur Erde,
Und ihm schoß in Strömen das dunkele Blut aus dem Munde.
Eilig entwich aus den Gliedern des ganz nichtswürdigen Mannes

Sein unmännlicher Geist; hoch jauchzte das Volk der Achäer.
Denn stets höhnt' er diese mit schmachvoll tadelnden Worten,
Selbst ein erbärmlicher Wicht, und die Danaer schämten sich seiner.
Und nun sprach wohl Mancher der streitbaren Männer Achäa's:
Königе feindlich zu schmäh'n, ziemt nicht dem geringern Manne,
Oeffentlich oder geheim; denn das regt heftigen Groll auf;
Themis lebt, schwer züchtigt die schamlos lästernde Zunge
Ate, die Leiden auf Leiden erschafft den Geschlechtern der Menschen.
So sprach mancher Achäer; und er, voll Grimmes im Herzen,
Peleus' muthiger Sohn, sprach so zu dem todten Thersites;
Liege du denn im Staube, des thörichten Sinnes vergessend;
Nicht ja dem Schlechten geziemt's, mit dem besseren Manne zu hadern,
Wie du selber vordem das verwegene Herz des Odysseus
Frevelnd zum Zorne gereizt durch maßlos schmähenden Vorwurf.
Freilich in anderer Art war Peleus' Sohn dir erschienen,
Der dir raubte das Leben, und nicht zuschlagend mit derber
Faust; dich aber umfing ein unbarmherziges Schicksal;
Ein unmännlicher Schwächling erlagest du. Nun von Achäa's
Jünglingen hebe dich weg, und lästere drunten im Hades!
Sprach es, der tapfere Sohn von Aeakos' muthigem Sohne.
Tydeus' Sohn Diomedes allein war's, der dem Achilleus,
Weil er Thersites erschlug, im Volke der Danaer zürnte.
Denn er war ihm nahe verwandt, des erhabenen Tydeus
Sohn, und der Andere stammte von Agrios' edlem Geblüte.
Agrios war ein Bruder des götterähnlichen Oeneus;
Oeneus aber erzeugte den streitbaren Danaerhelden
Tydeus, welchem entsproß der gewaltige Held Diomedes.
Darum regte der Tod des Thersites diesem das Herz auf.
Und er erhob zum Kampfe mit Peleus' Sohne die Hände,
Hätten sie nicht ihn gehemmt, der Danaer edelste Söhne,
Welche vereint vielfach ihn begütigten, wie dem Achilleus
Selber die Anderen dort zuredeten; schon ja gedachten
Sie zu den Schwertern zu greifen, die tapfersten Männer Achäa's.
Denn sie stachelte beide zum Kampf unseliger Jähzorn;
Doch sie gehorchten zuletzt den Ermahnungen ihrer Gefährten.

Aber Erbarmen mit ihr, der erhabenen Penthesileia,
Fühlten, die Heldin bewundernd, des Atreus Söhne, die Herrscher.
Und sie gestatteten, jene zur Burg des gefeierten Ilos
Samt den Waffen zu bringen, den Dardanern, als sie vernommen,
Priamos habe gesandt; der hegte den Wunsch, die beherzte
Jungfrau dort mit den Waffen zugleich und dem stattlichen Renner
In dem geräumigen Grab des Laomedon niederzulegen.
Und so thürmte man ihr ein Scheitergerüst vor der Stadt auf,
Hoch und breit, und legte darauf die gepriesene Jungfrau
Samt vielfältigem Schatz, um ihn in der lodernden Flamme
Nach der Gebühr zu verbrennen mit ihr, der gefallenen Fürstin.
Und die vertilgende Flamme, die stürmische Kraft des Hephästos,
Zehrte sie auf, und die Völker, sich hierhin stellend und dorthin,
Goßen den duftenden Wein in die Glut, bis die Flammen erloschen,
Sammelten dann die Gebeine, des lieblichen Oeles die Fülle
Sprengend, und bargen sie drauf in ein Kästlein; um die Gebeine
Legten sie rings einhüllend das Fett von dem stattlichsten Stiere,
Der auf Ida's Höhen hervorragt' unter der Heerde.
Aber die Troer beklagten sie laut, wie die theuerste Tochter,
Schmerzlichbewegt, und begruben sie dort in Laomedons Grabe
Bei'm vorspringenden Thurm an der stolzaufragenden Mauer,
Ares ehrend zugleich mit der tapferen Penthesileia.
Neben ihr setzten sie bei die zwölf hochherzigen Jungfrau'n,
Welche, zum Kampf ihr folgend, Achäa's Männern erlagen.
Denn auch ihnen vergönnten, im finsteren Grabe zu ruhen,
Atreus' Söhn' und erlaubten den streitbaren Troern, die Leichen
Aus dem Gewühle zu tragen zugleich mit den anderen Todten.
Denn an dem Todten erkaltet der Groll, wir zollen dem Feinde
Mitleid, wenn sein Leben dem bitteren Tode verfallen.
Ferne davon auch gaben Achäa's Söhne der Helden
Viele den Flammen dahin, die zugleich von den Händen der Troer
Niedergeworfen erlagen im dröhnenden Schlachtengewühle.
Innig betrauerten sie die Gefallenen; aber vor allen
Klagten sie laut um Podarkes; er war kein schlechterer Kämpfer,
Traun, als einst sein Bruder, der tapfere Protesilaos.

Dieſer indeß lag längſt von Hektors Lanze getödtet,
Protesilaos, der Held; entſeelt durch Penthesileia,
Weckte Podarkes heute der Danaer ſchmerzliche Trauer.
Darum ſenkten ſie ferne von ihm die Menge der andern
Todten in's Grab; ihm aber allein erbauten ſie kunſtreich,
Weil er ſo tapfer geweſen, ein weithin ſichtbares Grabmal.
Als ſie darauf Therſites, des ſchändlichen, Leiche beſtattet,
Kehrten ſie wieder zurück an die ſtolzhinſchwebenden Schiffe,
Preiſend im Geiſte die Thaten von Aeakos' Enkel Achilleus.
Doch da der ſtrahlende Tag in Okeanos' Wellen hinabſtieg,
Und ſich die göttliche Nacht ausbreitete über die Erde,
Labte ſich dort im Zelte von Atreus' Sohn Agamemnon
Peleus' Sohn an dem Mahle; die anderen Helden Achäa's
Pflegten des Mahles zugleich, bis der heilige Morgen herankam.

Zweiter Gesang.

Inhalt. Den durch Penthesilea's Fall bestürzten Troern räth Thymötes, die Stadt zu verlassen; Priamos aber schlägt vor, die Ankunft des Memnon und der Aethiopen abzuwarten; Polydamas verlangt die Auslieferung Helena's an die Achäer, worüber Paris zürnt. Memnon kommt mit dem Heere der Aethiopen und wird von Priamos festlich bewirthet. Tags darauf beginnt der Kampf, worin Memnon unter Anderen Antilochos, den Sohn Nestors, tödtet. Zu den fliehenden Achäern kommt Achilleus, von Nestor gerufen, erlegt den Memnon und schlägt die Troer in die Flucht. Memnons Leiche wird von den Winden an den Fluß Aesepos getragen. Ihn zu betrauern, steigt seine Mutter Eos mit den Horen und Plejaden vom Himmel herab, entschlossen, nicht mehr am Himmel zu leuchten, und verwandelt die Aethiopen in Vögel. Aber von den Drohungen des Zeus geschreckt, kehrt sie in den Himmel zurück.

Doch als über die Höhen der windumtosten Gebirge
Leuchtender Glanz sich ergossen der rastloswandelnden Sonne,
Jubelten dort in den Zelten die rüstigen Männer Achäa's,
Laut zujauchzend dem Helden, dem tapferen Streiter Achillens.
Aber daheim war Trauer in Ilios; rings auf den Mauern
Saßen sie spähend umher; denn Furcht kam über sie alle,
Daß der Gewaltige stürze heran, hoch über die Mauern
Springe, sie selbst hinmorde, die Stadt in den Flammen versenge.
Und zu dem trauernden Volke begann der ergraute Thymötes:
Nicht mehr, Freunde, vermag ich es auszusinnen im Geiste,
Wie wir von uns abwenden des Kampfs unselige Drangsal,
Seit in der Schlacht hinsank der Gewaltige, — Hektor, den Troern
Einst ein so mächtiger Schirm; doch er auch wurde des Todes

Raub, ihn füllte der Arm des Achilleus, welchem ein Gott selbst,
Glaub' ich, erläge sogar, mit ihm in der Fehde sich messend:
Wie er auch die in der Fehde besiegt, vor welcher den andern
Söhnen Achäa's graute, die streitbare Penthesileia.
Denn wohl war sie furchtbar: nachdem ich zuerst sie gesehen,
Glaubt' ich der Himmlischen Eine herab vom Olympos gestiegen,
Uns zu erfreuen das Herz; doch Anderes fügten die Götter.
Gehen wir denn mit einander zu Rath, was besser für uns ist,
Ob wir hinfort uns messen im Kampf mit den schrecklichen Feinden,
Oder entfliehen der Stadt, die schon dem Verderben geweiht ist.
Fortan können ja wir nicht mehr mit den Danaern streiten,
Wenn in der Schlacht mitkämpft der erbarmungslose Achilleus.

Also der Held; und der Sohn des Laomedon sprach, ihm erwidernd:
Freund, und ihr anderen Troer und rüstige Bundesgenossen,
Laßt uns doch nicht zagend die Heimaterde verlassen,
Noch entfernt von der Veste den Kampf mit dem Feinde bestehen;
Nein, ihm wollen wir wehren, gedeckt von Thürmen und Mauern,
Bis mit unzähligem Volke der muthige Memnon herankommt,
Herrscher in Aethiopeia, dem Land schwarzfarbiger Männer.
Denn wohl ist er bereits nicht fern mehr unserem Lande,
Glaub' ich gewiß; nicht neulich geschah es ja, daß ich an Memnon
Boten um Hülfe gesandt, in der innersten Seele bekümmert.
Und er erbot sich freundlich, sobald er komme nach Troja,
Jegliches mir zu vollenden; er ist jetzt wohl in der Nähe.
Haltet denn aus und harrt noch ein Weniges; besser ja ist es,
Muthig zu sterben in Kampfesgewühl, als fliehend im fremden
Volke der Schande verfallen ein jämmerlich Leben zu fristen.

Also der Greis; doch der weise Polydamas fand an dem Kriege
Fortan keinen Gefallen, und sprach mit verständigem Sinne:
Wenn dir Memnon im Ernste verhieß, vor grausem Verderben
Uns zu befrei'n, dann will ich es euch nicht wehren, verlangt ihr
Hier in der Veste zu warten des göttlichen Mannes; indessen
Fürcht' ich sehr, daß, wenn er erscheint mit seinen Gefährten,
Er sammt ihnen erliegt und sonst auch Vielen der Unsern
Unheil bringt; denn mächtig erhebt sich die Kraft der Achäer.
Auf denn, laßt uns weder von unserer Stadt in die Ferne

Fortflieh'n und vielfältige Schmach durch schändliche Feigheit
Ernten im Fremdlingsland, noch laßt uns hier in der Heimat
Länger verzieh'n und erliegen im Kampf mit den Söhnen Achäa's;
Nein, auch jetzt noch ist es, ob spät auch, immer das Beste,
Wenn wir dem Danaervolke die Helena selbst und die Schätze,
Die sie von Sparta gebracht, und noch Anderes wieder erstatten,
Wär's auch doppelt so viel, für die Stadt und unsere Rettung,
Während in unsere Habe sich noch nicht theilten die Feinde,
Noch das vertilgende Feuer die heimische Veste zerstört hat.
Darum schenkt mir willig Gehör; denn unter den Troern,
Denk' ich, vermag kein Andrer so heilsamen Rath zu ersinnen.
Hätte doch Hektor früher gehört auf unsere Mahnung,
Als wir ihn hier in der Veste zurückzuhalten versuchten!
Also die rüstige Kraft des Polydamas. Aber die Troer
Ringsher stimmten im Herzen ihm bei; doch offen zu reden
Wagten sie nicht; sie verstummten in zagender Scheu vor dem König
Und vor Helena selbst, die all' ihr Verderben verschuldet.
Jenen indeß, wie wacker er war, schalt Paris erwidernd:
Ein feigherziger Schwächling, Polydamas, bist du doch allzeit:
Niemals hat im Busen ein kriegerisch Herz dir geschlagen;
Nein, stets hegst du Gedanken an Flucht; du rühmst dich im Rathe
Immer der Erste zu sein; doch wer weiß schlechter zu rathen?
Auf denn, halte du selbst dich entfernt vom Gewühle der Feldschlacht,
Sitze daheim in deinem Gemach; doch die anderen Bürger
Werden im Bunde mit mir so lang sich bewehren zum Kampfe,
Bis wir das Grauen des Krieges zu glücklichem Ende geleitet.
Denn nicht ohne Beschwerden und lästige Fehden erringt sich
Ruhm im Geschlechte der Menschen, geschieh'n preiswürdige Thaten;
Aber die Flucht ziemt nur unmündigen Kindern und Frauen.
Du gleichst diesen an Sinn. Auf dich vertrau' ich im Kampfe
Gar nicht; nimmst du doch Allen den Muth und die freudige Streitlust.
Also rief er und schalt; doch Polydamas, grollend im Herzen,
Sagte darauf: (er scheute sich nicht, ihm entgegenzutreten;
Denn leichtfertiger Art, voll thörichten Muthes, ein Frevler

Ist, wer höfelt und schmeichelt in's Antlitz, Andres im Herzen
Aussinnt, und den Entfernten geheim anfeindet mit Worten.
Darum schalt er offen den göttlichen Herrscher in's Antlitz:)
Ha, du verderblichster aller Geborenen, welche die Welt sah,
Dein Trotz schuf uns Jammer und Unheil; deine Gesinnung
Trug es und wird es ertragen, des Kriegs unermeßliches Elend,
Bis du die Stadt in Trümmern erblickst und die Troer dahin sind!
Solch ein Trotz — fern bleib' er von mir; stets leite der Geist mich,
Der vorsichtig das Haus mir bewahrt in sicherem Frieden.
Also Polydamas dort, und nichts antwortete Paris.
Denn er gedachte des Leids, wie viel er bereitet den Troern,
Und noch werde bereiten hinfort; denn eher zu sterben
Trieb ihn das flammende Herz, als daß er von Helena schiede,
Welcher zulieb von den Höhen herab und den thürmenden Zinnen
Troja's weitum spähten die Dardaner, harrend des Angriffs,
Der von den Danaern droht' und von Aeakos' Enkel Achilleus.
Ihnen erschien nicht lange darauf der streitbare Memnon,
Herrscher in Aethiopeia, dem Land schwarzfarbiger Männer,
Der mit unendlichem Volke heranzog. Freudig erregt sah'n
Ihn in der Stadt ankommen die Dardaner, Schiffern vergleichbar,
Die, schon völlig erschöpft, nach unheilbringendem Sturme
Seh'n in der Luft hoch glänzen der Helike schimmernde Kugel:
So umstanden sie jenen und freuten sich. Aber vor Allen
Freute sich Priamos selbst; er nährt' in der Seele die Hoffnung,
Daß er im Bund mit den Fremden die feindlichen Schiffe verbrenne.
Denn unendliche Stärke besaß ihr Herrscher, und zahlreich
Waren sie selbst, und alle durchmannt von gewaltiger Streitlust.
Darum ehrte der König den tapferen Sprossen der Eos
Fort und fort mit den Freuden des Mahls und stattlichen Gaben.
Und so schmausten sie froh, in trautem Gespräch sich ergehend:
Priamos sprach von den Helden der Danaer, sprach von den Leiden,
Die er bestand, und der Gast vom unsterblichen Leben der Mutter
Eos und des Tithon, den unendlichen Wogen der Tethys
Und des Okeanos tief hinflutenden heiligen Wassern,
Auch von den Marken der Erde, der ewigen, Helios' Aufgang,
Und von dem Weg, den er ziehend durchmaß von Okeanos' Ufern,

Bis er an Priamos' Stadt anlangt' und den Höhen des Ida,
Dann auch, wie er ein Sieger mit mächtigen Armen zermalmte
Streitbarer Solymer Heere, die heiligen, welche den Weg ihm
Sperrten, sich selbst Unheil und unnennbares Wehe bereitend;
Dies, und wie er geseh'n unzählige Völker, erzählt' er,
Und ihm lauschte der König, und ward im Herzen erheitert,
Drückt' ihm leise die Hand und sprach mit ehrenden Worten:
Also vergönnten mir jetzt die Unsterblichen, daß ich, o Memnon,
Hier dein Heer und dich selber geseh'n in meinem Palaste.
Möchten sie doch auch dies mir bewilligen, daß ich es sehe,
Wie dein Speer die Geschwader Achäa's alle zertrümmert!
Gleichst du ja doch in Allem den unbezwingbaren Göttern
Wunderbar, wie keiner der erdgeborenen Helden;
Darum hoff' ich, du bringst herzkränkenden Tod den Achäern.
Doch wohlan, erst labe das Herz an den köstlichen Mahlen
Heute mit uns; dann kämpfst du den Kampf, wie's Männern gerecht ist.
Sprach's und erhob mit der Hand den geräumigen Becher von Golde,
Freundlichen Blicks zutrinkend dem Memnon aus dem gediegnen,
Schweren Pokal, Kunstwerk des erfahrenen Meisters Hephästos,
Welches der hinkende Gott, als heim er fährte Kytheren,
Gab dem gewaltigen Zeus; der schenkte dem göttlichen Sohne
Dardanos ihn; der gab ihn dem Sohn Erichthonios; dieser
Schenkt' ihn dem tapferen Sohne, dem Tros; der ließ ihn dem Ilos
Unter den anderen Schätzen; Laomedon nahm ihn von Ilos,
Und von Laomedon dann Held Priamos, der ihn dem Sohne
Wieder verhieß; doch der Gott vollendete nicht die Verheißung.
Memnon betrachtete, staunend im Geist, den stattlichen Becher
Um und um, und begann zu dem Könige, solches erwidernd:
Nicht mit prahlender Rede geziemt's am Mahl sich zu brüsten,
Noch sich zu binden mit stolzen Verheißungen, sondern im Hause
Ruhig zu pflegen des Mahls und das Nöthige vorzubereiten.
Denn ob edel und tapfer ich sei, das wird dir im Kriege
Kund, im Kriege bewährt sich der Muth und die Stärke des Mannes.
Auf, jetzt wollen wir denken des Schlafs, nicht ziehen die Nacht durch;

Denn unmäßiges Trinken beläſtiget, nächtliches Schwelgen
Schadet dem rüſtigen Mann, der zu fährlichem Kampfe ſich gürtet.
Sprach's, und wieder verſetzte der Greis mit bewunderndem Staunen:
Bleibe, ſo lang dich's lüſtet, am Mahl hier, folge dir ſelbſt nur;
Nicht dich nöthigen will ich, verſchmähſt du's; weder zu halten
Ziemt's den, welcher vom Mahle hinwegwill, noch vom dem Mahle
Den, der bliebe, zu treiben; es iſt ſo Sitte der Männer.
Sprach's, und Memnon erhob ſich vom Mahl und ging zu der letzten
Ruhe; zugleich auch gingen die anderen Gäſte, des Schlafes
Sich zu erfreu'n; bald labte ſie dann der erquickende Schlummer.
Aber im Saal des Kroniden, des Donnerers hoch im Gewölke,
Hielten die Götter ein Mahl; da ſprach vor ihnen der Vater
Zeus, wohl kennend die Thaten des toſenden Schlachtengewühles:
Götter, ihr wißt wohl alle das Schreckliche, das ſich heranwälzt
Morgen im Grauen der Schlacht; denn die Kraft unzähliger Roſſe
Seht ihr hüben und drüben entſeelt hinſinken am Wagen,
Seht hinſterben die Männer. Wie ſehr euch Einer von dieſen
Schmerze, beruhiget euch, und nicht mit Flehen beſtürmt mich;
Sind ja die Keren des Todes für uns auch ſtets unerbittlich.
So ſprach Zeus zu den Göttern, die ſelbſt auch kannten die Zukunft,
Auf daß alle zumal, obwohl unmuthiges Herzens,
Sich abkehrten vom Krieg, und Niemand wegen des Sohnes
Oder des Freundes umſonſt zum Olympos komme mit Bitten.
Als ſie die Worte gehört von dem donnernden Sohne des Kronos,
Blieben ſie ſtill und gefaßt, und erwiderten gegen den König
Nicht ein Wort; denn ſie bebten vor ihm, dem unendlichen Gotte.
Traurig begaben ſich alle zur Ruh' in ihren Gemächern,
Wo der erquickende Schlaf ſich beſänftigend über ihr Auge
Ausgoß, waren ſie gleich unſterbliche Weſen und Götter.
Doch in der Zeit, wo über den Höh'n der erhab'nen Gebirge
Strahlend das Morgengeſtirn aufgeht am Gewölbe des Himmels,
Das zu der Arbeit wieder erweckt ſanftſchlummernde Schnitter,
Da, da wand von dem Schlummer — es war ſein letzter — der Eos

Streitbarer Sohn sich los: voll tapferen Muthes im Herzen,
Sehnte der Held sich jetzt in den Kampf mit den feindlichen Völkern;
Eos stieg, sich sträubend, empor an dem räumigen Himmel.
Und jetzt hüllten die Troer sich flugs in die stattliche Rüstung,
Auch Aethiopiens Völker zugleich und die Bundesgenossen,
Welche sich alle zu Hauf um Priamos' Stärke vereinigt.
Und nun säumten sie nicht und stürmten hinaus vor die Mauer,
Wie schwarzblaues Gewölk, das, wenn sich ein Wetter emporthürmt,
Kronos' Sohn in der Luft unermeßlichen Räumen versammelt.
Alsbald füllte sich rings das Gefild; Heuschrecken vergleichbar,
Zogen sie hin, die, gleich dem Gewölk, gleich stürmischem Regen,
Ueber den Weiten der Erd' hinzieh'n und die Saaten verheeren
Zahllos, bringend den Menschen das Grau'n unseligen Hungers:
Also schritten sie mächtig und zahlreich hin, und die Gassen
Dröhnten von dichtem Gewühl; Staub wölkte sich auf von den Füßen.
Aber die Danaer staunten von fern, sobald sie heranzieh'n
Sahen den Feind, und hüllten sich flugs in die eherne Rüstung,
Muthig vertrauend der Kraft des Achilleus, welcher im Mittel
Stolz hinschritt, dem beherzten Geschlecht der Titanen vergleichbar,
Prangend im Rossegespanne; die Wehr, die den Helden umhüllte,
Funkelte hierhin strahlend und dorthin, ähnlich dem Blitzstrahl.
Wie von Okeanos' Marken, des erdumgürtenden Stromes,
Helios, Licht ausstrahlend den Sterblichen, himmelempor steigt,
Weithin sichtbar, es freut sich die Luft und die nährende Erde:
So schritt jetzt in der Mitte der Danaer Aeakos' Enkel.
Also zog auch Memnon einher im Heere der Troer,
Ares, dem Stürmer der Schlachten, an Muth gleich; und dem Gebieter
Schritten zur Seite die Völker und folgten ihm stolz in die Feldschlacht.
Bald arbeiteten Troer und Danaer muthig im Kampfe,
Dichtgeschaart, und Allen voran Aethiopiens Völker:
Ringsum rannten sie tosend daher, gleich Wogen des Meeres,
Wenn sich die Windsbraut stürmend erhebt in den Tagen des Winters.
Und sie zerfleischten einander, die wohlgeglätteten Lanzen
Schleudernd; inmitten der Streiter erscholl Wehklagen und Schlachtruf.

Wie dumpfrauschende Ströme mit mächtigem Tosen zum Meere
Wälzen die Flut, wenn Zeus unendlichen Regen herabgießt,
Und nie rastend die Donner zusammenstoßender Wolken
Dröhnen, und stets fortzucken die flammenden Hauche des Blitzes:
So dort unter den Füßen der kämpfenden Männer erdröhnte
Mächtig der riesige Grund, und die göttlichen Lüfte durchhallte
Grauses Geschrei; denn furchtbar erscholl von den Heeren der Schlachtruf.
Da schlug Aeakos' Enkel den Thalios, schlug den beherzten
Mentes, beide gefeiert, und noch viel' andere Häupter.
Wie Sturm unter der Erde hervorbricht, Alles erschütternd,
Daß das zertrümmerte Haus alsbald aus den Fugen gerissen
Langhin stürzt an den Grund; denn graunvoll zittert die Erde:
Also stürzten, entseelt von Achilleus' Lanze, die Troer
Jählings dahin in den Staub; denn er tobt' in schrecklichem Ingrimm.
So auch mordete drüben die Danaer Erigeneia's
Tapferer Sohn, zu vergleichen dem unheilvollen Verhängniß,
Welches den Völkern umher Leid bringt und Grauen des Todes.
Erst erschlug er den Pheron, die Brust durchbohrend dem Helden
Mit todbringendem Speer; dann schlug er den edlen Ereuthos;
Beide, nach Krieg sich sehnend und schaurigem Waffengetümmel,
Hatten um Thryos' Veste gewohnt am Strom des Alpheios,
Da sie dem Nestor gefolgt vor Ilios' heilige Veste.
Als er diese getödtet, so schritt er Nestor entgegen,
Ihm zu bereiten den Tod; doch Antilochos, göttlich von Ansehn,
Zielte nach ihm, vortretend, mit stämmiger Lanze, verfehlt' ihn,
Weil er zur Seit' auswich, und gab dem Gefährten des Memnon,
Aethops, Pyrrhasos' Sohne, den Tod. Da stürzte sich jener
Auf Antilochos ein, voll Grimm, wie der Löwe den Eber
Anfällt, der so beherzt, wie er, mit Menschen und Thieren
Weiß zu bestehen den Kampf; ihm wohnt unsägliche Kraft bei.
So sprang jener in Eile heran; mit mächtigem Steine
Warf Antilochos ihn; doch ihm zu zerschmettern das Leben,
War ihm versagt; ihm wehrte den Tod sein stattlicher Helm ab.
Doch des Getroffenen Herz glüht' auf in entsetzlichem Ingrimm,

Als um das Haupt ihm dröhnte der Helm; noch wüthender drang er
Auf Antilochos ein; heiß brannt' in der Seele der Kampfmuth.
Ihm, ein so tapferer Streiter er war, dem Sohne des Nestor,
Stieß er mit Macht in die Brust, und bohrte die stämmige Lanze
Tief ihm hinein in das Herz, die gefährlichste Stelle des Lebens.
Als er entseelt hinsank, da faßte die Danaer alle
Schmerzliches Leid, und von allen ergriff's am tiefsten den Vater
Nestor, dem vor Augen der leibliche Sohn in den Staub sank.
Denn fürwahr, kein herberes Weh kann Sterbliche treffen,
Als wenn ein Sohn vor den Augen des eigenen Vaters verscheidet.
Darum trauerte Nestor, obwohl ein tapferes Herz ihm
Schlug in der Brust, da den Sohn feindselige Keren entrafften.
Alsbald rief er den Sohn Thrasymedes, welcher entfernt stand:
Hebe dich, herrlicher Sohn Thrasymedes, daß wir den Mörder,
Welcher den Sohn mir erschlug und dir den geliebtesten Bruder,
Weg von dem Leichnam treiben vereint, und können wir's nicht, dann
Laß uns ihm an der Seite dem bitteren Jammer erliegen.
Doch wenn Furcht dir im Herzen sich regt, dann nenne dich niemals
Unseren Sohn, niemals Periklymenos deines Geschlechtes
Ahnherrn, der mit Herakles sogar sich erkühnte zum Kampfe.
Auf denn, stürzen wir uns in die Schlacht; denn siegende Stärke
Leiht ja die Noth oft auch unmächtigen Männern im Streite.
Sprach's, und bittere Schmerzen erschütterten, als er es hörte,
Jenem das Herz in der Brust; da trat ihm eilig zur Seite
Phereus — er auch war von dem Fall des gepriesenen Fürsten
Schmerzlich erregt — und sie stürmten hinaus in die tobende Feldschlacht,
Kühn mit dem tapferen Memnon den blutigen Kampf zu beginnen.
Wie wenn Jäger einmal in des windumtosten Gebirges
Waldiger Schlucht sich bereiten dem Wildschwein oder dem Bären
Dreist sich entgegenzuwerfen, das Herz voll heißer Begierde,
Sie todt niederzustrecken; das Wild in grimmigem Trotze
Stürzt auf beide sich los, und wehrt dem gewaltsamen Angriff:
So war Memnon entbrannt von feurigem Muthe; die Beiden

Traten heran, doch ihn mit den mächtigen Speeren erlegen
Konnten sie nicht; die fehlten ihn stets und irrten vom Ziel ab.
Seitwärts lenkte sie Eos in mütterlich liebender Sorge.
Dennoch fielen sie nicht in vergeblichem Schwunge zur Erde;
Schnell anstürmend erschlug den Polymnios, Sprossen des Meges,
Phereus, trotziges Muthes; der Andere, Held Thrasymedes,
Warf den Laonedon nieder, erzürnt ob dem Falle des Bruders,
Den ihm Memnon erschlug; der zog von der Leiche des Todten
Eben die eherne Wehr mit nimmer ermattenden Händen,
Nicht Thrasymedes' Kraft noch Phereus' Stärke beachtend;
Denn weit ragt' er vor Allen hervor. Sie hielten sich ferne;
Denn sie fürchteten ihn, wie zwei Schakale den Löwen,
Der vor dem Hirsch steht, den er erwürgt. Laut jammerte Nestor,
Der's in der Nähe gewahrt', und rief zu dem Streite die andern
Waffengenossen heran. Er selbst auch wollte vom Wagen
Wider den Feind anstürmen im Kampf; in's Getümmel der Feldschlacht
Zog ihn Liebe zum Sohn, dem erschlagenen, über der Kräfte
Billiges Maß; bald hätte der Greis an der Seite des Sohnes
Selber geruht, mit dem Haufen der anderen Todten vereinigt,
Wenn nicht Memnon, der Held, den Verwegenen also bedeutet,
Ehrend im Geiste des Vaters Tithonos Altersgenossen:
„Greis, mir will's nicht ziemen, mit dir mich im Streite zu messen,
Dir, dem bejahrteren Mann; wohl weiß ich ja, was mich die Pflicht heißt.
Vorhin meint' ich, du wärest ein Jüngerer, der sich den Feinden
Stelle zum Kampf, und dich zu bewältigen, hofft' ich im Herzen,
Wäre für mich ein Werk, wohl würdig der Hand und des Speeres.
Doch jetzt weiche zurück von der Schlacht und dem gräßlichen Morde;
Weiche, damit ich nicht, wenn auch mit Sträuben, dich tödte,
Und du neben dem Sohn, mit dem stärkeren Feinde dich messend,
Fällst; dann würden mit Recht dich sinnlos schelten die Männer;
Denn es geziemt sich nimmer, den stärkeren Mann zu befehden.
Memnon sprach's, und der Greis antwortete dieses dagegen:
„Das sind richtige Reden, o Memnon, welche du vorbringst.
Niemand schilt wahnsinnig den Mann, der wegen des Sohnes

Wider den Feind angeht, und den grausamen Mörder des Kindes
Von des Erschlagenen Leiche vertreibt. O lebte die alte
Kraft noch in mir: du erführest, wie ich einst führte die Lanze!
Jetzt wohl hebst du dich über Gebühr; denn trotziger Art ist
Immer des Jünglinges Muth und das Herz voll eitler Gedanken:
Darum schwatzest du Richtiges auch, hochfahrenden Sinnes.
Wärst du dem Jüngeren heute zum Kampf entgegengetreten,
Würden sich dein, wie tapfer du seist, nicht freuen die Freunde.
Doch jetzt beugt mich das Alter hinab, ich gleiche dem Löwen,
Welchen ein Hund vom Gehöft, wo blökende Schafe sich drängen,
Trotzig verscheucht; der Löwe vermag nicht mehr sich zu schützen,
Wie kampfgierig er sei; denn kraftlos wurden die Zähne,
Und ihm brachen die Jahre den Muth und die Stärke verließ ihn.
Also versiegte die Kraft auch mir in der männlichen Seele,
Welche vordem mich belebt; doch nur vor Wenigen steh' ich
Alter zurück, bin frischer an Muth, als viele der Andern.

Sprach es und wich ein wenig zurück; doch ließ er im Staube
Liegen den Sohn; ihm wohnte die Kraft in den biegsamen Gliedern
Nicht mehr bei, wie vordem in den blühenden Tagen der Jugend.
Denn schwer drückt' auf Nestor die Last mühseligen Alters.
Auch Thrasymedes wich, der erfahrene Schwinger des Wurfspeers;
Phereus zagte, der Held; auch alle die anderen Freunde
Wichen bestürzt; schwer drängte der Feind, ein verderblicher Unhold.

So wie ein Strom tiefwirbelnd herab von dem hohen Gebirge
Rauschend in furchtbarem Sturz mit unendlichem Tosen sich hinwälzt,
Wenn Zeus über den Häuptern der Sterblichen grause Gewitter
Sammelt und düstres Gewölk ringsher ausbreitet am Himmel;
Weithin hallen die Donner, der Blitzstrahl zuckt, und gewaltsam
Stoßen die Wolken zusammen; herab stürzt rauschend der Regen,
Der aufwühlend die Felder zerreißt; wild brausen die Wasser,
Die von den Bergen umher in die donnernde Tiefe sich stürzen:
So trieb Argos' Söhne zum Ufer des Hellespontos
Memnon und wüthete mordend umher in dem Rücken der Feinde;
Viel' auch ließen das Leben, erlegt von den Aethiopeiern,
Sinkend in blutigen Staub; mit dem Mord der Achäer besudelt,
Färbte die Erde sich roth, und Memnon stürzte sich freudvoll,

Ohne zu ruh'n, in die Reihen der Danaer; Ilios' Ebne
Ward mit Todten bedeckt; er ließ nicht ab von dem Kampfe.
Denn für die Troer ein Licht und des Danaervolkes Verderben
Hofft' er zu sein; ihn täuschte die unheilbringende Moira,
Welche zur Seit' ihm stand und fort ihn trieb in die Feldschlacht.
Bei ihm stritten zugleich kampfrüstige Waffengenossen,
Rychios, Asios' Sohn, Alkyones, wackere Krieger,
Meneklos, Meister des Speers, und Alexippos und Kladon,
Andere dann, auch muthig und stark im Gewühle der Schlachten,
Heftig verlangend nach Kampf und dem tapferen König vertrauend.
Jetzt erschlug der Nelide den Meneklos, als er in Argos'
Söhne mit Macht einbrach. Voll Grimm, von dem Tode des Freundes
Heftig erregt, warf Memnon unzählige Danaer nieder.
Wie in den Bergen ein Jäger sich stürzt auf flüchtige Hirsche,
Die bei'm Schlusse der Jagd die berückenden Künste der Treiber
Dicht an einander gedrängt in die schwärzlichen Netze versammeln;
Bellend verfolgen die Hunde das Wild voll freudigen Muthes
Fort und fort, nicht rastend, indeß er, werfend den Jagdspeer,
Traurigen Tod in den Reihen der zitternden Hirsche verbreitet:
Also mordete Memnon unzähliges Volk; die Gefährten
Jubelten rings; bang floh'n vor dem göttlichen Mann die Achäer.
Wie von dem jähen Gebirge herab ein gewaltiger Steinblock
Rollt, den hoch von dem Felsen die mächtige Hand des Kronion
Niedergewälzt in die Tiefe mit dröhnendem Schlage des Blitzes;
Während er rings durch dichtes Gebüsch und gewundene Klüfte
Durchbricht, hallen die Schluchten umher; bang zittern im Walde,
Wie er herab von den Höhen sich wälzt, die weidenden Schafe,
Rinder und was sonst weidet im Wald, und fliehen des Steinblocks
Alles zerschmetternden Sturz: so flohen erschreckt die Achäer
Vor der entsetzlichen Lanze des wildanstürmenden Memnon.
Und nun nahte sich Nestor des Aeakos rüstigem Enkel,
Tief in der Seele betrübt um den Sohn, und sprach zu dem Helden:
Peleus' Sohn, du mächtige Wehr der beherzten Achäer,
Todt liegt dort mein theurer Antilochos; Waffen und Wehr nahm
Memnon ihm; er, fürcht' ich, verfällt als Beute den Hunden.

Schnell denn eile zu Hülfe; denn Freund ist, wer des erschlagnen
Freundes im Tode gedenkt und das Loos des Verblich'nen bejammert.
Sprach es, und Trauer umfing den Achilleus über der Kunde.
Als er den Memnon erblickt' in dem tosenden Schlachtengewühle,
Wie sein Speer schaarweise die Danaer all' in den Staub warf,
Ließ er ab von den Troern, nachdem er Viele getödtet,
Und sich enthaltend des Kampfes mit Anderen, schritt er entschlossen
Dort auf Memnon heran, um Antilochos zürnend und Andre,
Die er erschlug. Doch jener ergriff mit den Händen den Feldstein,
Den sie gesetzt als Marke des ährenreichen Gefildes,
Schleuderte dann ihn wider den Schild des beherzten Achilleus.
Dieser indeß, nicht fürchtend den Stein, trat nahe dem Memnon,
Vor sich hin ausstreckend die weithinschattende Lanze,
Kämpfer zu Fuß — denn hinter den Schlachtreih'n standen die Rosse —
Und sein Stoß traf rechts in die Schulter ihn über dem Schilde.
Memnon, obgleich verwundet, beharrt' unerschrocken im Kampfe,
Traf dann Aeakos' Enkel den Arm mit der mächtigen Lanze,
Und roth strömte das Blut. Da mochte der Held sich vergebens
Freuen und wandte sich stolz mit prahlendem Wort an Achilleus:
Nunmehr wird sich gewiß dein Schicksal furchtbar erfüllen,
Da mein Arm dich bezwingt, nicht mehr entrinnst du dem Kampfe.
Frevler, warum erschlugst du so unbarmherzig die Troer,
Der du dich rühmst, der Stärkste zu sein von den Sterblichen allen,
Rühmst, entsprossen zu sein dem Geschlecht des erhabnen Kronion
Und der unsterblichen Tochter des Nereus? Doch es erschien dir
Heute der Tag des Geschicks; denn ich auch stamme von Göttern,
Eos' tapferer Sohn, den fern an Okeanos' Wellen
Hesperos' Töchter gepflegt, die lilienarmigen Jungfrau'n.
Darum graut mir nimmer vor dir in der gräßlichen Feldschlacht;
Weiß ich ja doch, wie weit mir die göttliche Mutter hervorragt
Auch vor Nereus' Tochter, von der du selber entsprossest.
Denn sie leuchtet den Menschen zugleich und den seligen Göttern;
Wenn sie erscheint, kommt Alles in ewigen Höh'n des Olympos,
Kommt, was edel und schön, was Sterblichen frommt, zur Vollendung.

Doch sie wohnt in des Meers unfruchtbaren Gründen, des Nereus
Tochter, und weidet sich stolz an Meerscheusalen und Fischen,
Unsichtbar, stets müssig; und deßhalb acht' ich sie gar nichts,
Stelle sie niemals gleich den unsterblichen Frau'n des Olympos.
Memnon sprach's; da schalt ihn des Aeakas trotziger Enkel:
Welch unseliger Wahn hat jetzt dich verblendet, o Memnon,
Mir dich entgegenzustellen, mit mir dich im Kampfe zu messen,
Der dir an Kraft vorgeht, an Geburt und an Größe des Leibes.
Stamm' ich doch von dem stolzen Geschlecht des beherzten Kronion,
Stamme von Nereus' Blut, des gewaltigen, welcher die Jungfrau'n
Zeugte des Meers, die selbst von olympischen Göttern geehrt sind,
Thetis vor allen zuerst, die Vollbringerin herrlicher Thaten.
Denn sie nahm Dionysos vordem in ihren Palast auf,
Als die Gewalt ihn schreckte des unheilvollen Lykurgos;
Auch den Hephästos empfing sie, den sinnigen Bildner des Erzes,
Als von Olympos' Höhen er fiel, in dem eigenen Hause;
Ja, den Donnerer löste sie selbst aus schmählichen Banden.
Dessen gedenken sie droben, die allhinschauenden Götter;
Deßhalb ehren sie Thetis in seligen Höh'n des Olympos.
Daß sie Göttin, erkennst du, sobald mein eherner Wurfspeer
Dir in die Leber gebohrt, mein Arm dich niedergeworfen.
Wie ich an Hektor gerächt den Patroklos, rächt' ich an dir jetzt
Nestors Sohn: kein Schwächling der Mann, deß Freund du getödtet.
Doch was stehen wir müssig, nach Art einfältiger Kinder,
Unserer Eltern Thaten und eigene Thaten erhebend?
Nahe ja winkt uns der Kampf; hier prüfen wir unsere Stärke.
So der Pelid' und ergriff das gewaltige Schwert mit den Händen;
Memnon erhob sich zugleich, und ein wüthendes Kämpfen entbrannte.
Unablässig im Herzen beseelt von unendlicher Streitlust,
Trafen die Zwei, Streich führend auf Streich, die genabelten Schilde,
Welche die Kunst des Hephästos erschuf; bei jeglichem Angriff
Prallten die Helme zusammen und Helmbusch streifte den Helmbusch.
Beiden zumal wohlwollend, verlieh der Kronide den Beiden
Riesige Kraft, und erhöhte den Wuchs weit über die Größe
Sterblicher Leiber hinaus, und Eris freute sich Beider.

Stürmisch entbrannt, alsbald in den Leib sich die Lanzen zu bohren,
Spähten sie nun nach Stellen, wo Raum sich fände für Wunden,
Zwischen dem Schild und dem Helm, oft dorthin richtend den Angriff,
Oft auch über den Schienen ein Weniges, unter den bunten
Panzer sodann, der eng an die rüstigen Glieder sich anschloß.
Also rangen die Beiden im Streit; um die Schultern erdröhnte
Rauschend die göttliche Wehr; in den heiligen Aether empor drang
Schlachtruf hier von den Troern und dort von beherzten Achäern,
Auch äthiopischem Volk; Staub wälkte sich unter den Füßen
Weit zu dem Himmel hinan; schwer wogte der Kampf im Gefilde.

So wie die Berge der Nebel umzieht, wenn Regen vom Himmel
Sich in die Fern' ausbreitet, erregt von den Hauchen des Südwinds,
Wann in den Thalen die Bäche das bergabstürzende Wasser
Brausend erfüllt, von den Schluchten umher unermeßliches Tosen
Aufschallt, während den Hirten im Feld vor dem wilden Gewässer
Graut und dem Nebelgewölk, erwünscht den verderblichen Wölfen
Und dem Gewild, das sonst aufnährt der unendliche Bergwald:
So flog dort um die Füße der Kämpfenden Staub in die Höhe,
Welcher, in Nacht einhüllend die Luft, selbst Helios' Lichtglanz
Ihnen verbarg; schwer drückt' unseliges Wehe die Völker,
Die Staubwolken umhüllten in unheilbringender Feldschlacht.
Doch der Unsterblichen Einer zerriß die verdunkelnde Wolke
Schnell, und die stolzen Phalangen der Dardaner und der Achäer
Trieb das verhängnißschwere Geschick, unermüdlich zu schlagen
Im wildstöhnenden Kampfe; der Kriegsgott wüthete rastlos
Mordend umher in den Reihen, und weithin netzten die Erde
Ströme des Blut's; hoch jauchzte der finstere Gott des Verderbens.
Leichen Erschlagener deckten das rossenährende große
Feld, so weit es der Xanthos umher und der Simois einschließt,
Welche vom Ida strömen zum heiligen Meere der Helle.

Doch da der wüthende Kampf in unendliche Länge sich dehnte,
Und gleich starke Gewalt um den Sieg anstrengten die Beiden,
Freuten sich, fern anschauend die Schlacht, die olympischen Götter,
Diese sich weidend am Muth des gewaltigen Renners Achilleus,
Jen' an der rüstigen Kraft des gepriesenen Sohnes der Eos.
Hochher toste der Donner zugleich in den Weiten des Himmels;

Ringsum brauste das Meer, weit bebte die dunkele Erde
Unter den Füßen der Kämpfer; geschaart um die göttliche Thetis,
Zitterten Nereus' Töchter, des muthigen Greises im Meere,
Alle von Schrecken erfüllt um den mächtigen Helden Achilleus.
Doch auch sie war ängstlich besorgt um das Leben des Sohnes,
Eos, als sie am Himmel dahinfuhr; Helios' Töchter
Waren erstaunt; sie standen ihr nah' in dem göttlichen Kreise,
Den zu durchmessen Kronion der rastlos wandelnden Sonne
Gab in dem Laufe des Jahrs, der ringsum Alles entstehen
Sieht und Alles vergeh'n, indeß sich an jeglichem Tage
Unabläßig erneuert die Zeit mit den rollenden Jahren.
Nun hätt' unter den Göttern ein schrecklicher Kampf sich entsponnen,
Hätten sich nicht, dem Befehle des Donnerers droben gehorsam,
Plötzlich von hier und von dort zwei Keren gesellt zu den Beiden:
Diese, die finstere, zielte nach Memnons tapferem Herzen,
Jene mit freundlichem Blick nach Peleus' muthigem Sohne.
Hellauf schrie'n, es gewahrend, die Himmlischen, diese von Trauer
Schmerzlich bewegt, und die von unendlicher Wonne begeistert.
Muthvoll rangen indeß in dem blutigen Kampfe die Helden,
Ohne zu ruh'n; daß schon die verderblichen Keren heranzieh'n,
Merkten sie nicht, und prüften die Kraft und den Muth an einander:
Glaubtest du doch, unermüdet und frisch noch, stritten Giganten
Oder beherzte Titanen an selbigem Tag in dem grausen
Waffengewühl: so flammte der Streit auf zwischen den Helden,
Wenn sie das Schwert aufhoben zum Kampf, und wenn sie vom Felde
Mächtige Stein' aufrafften zum Angriff; Keiner von Beiden
Wich, von dem Wurfe geschreckt; furchtlos und fest wie die Felsen
Standen sie, ohne zu wanken, mit eisernem Muthe gegürtet.
Denn sie rühmten sich Beide vom Blut des Kroniden zu stammen.
Deßhalb ließ Enyo den Kampf gleich tapferer Streiter
Sich in die Läng' ausdehnen im Schlachtfeld, daß die Genossen,
Wie sie selbst, fortrangen im Streit; denn trotziges Muthes
Kämpften die Völker zugleich mit den Königen, bis an den Schilden
Sich umbogen die Spitzen der matt hinsausenden Lanzen.
Da blieb kein Argeier und Dardaner ohne Verwundung;
Fort und fort von den Gliedern der rastlos Kämpfenden strömte

Blut und Schweiß an den Boden, und Leichname deckten die Erde,
Wie das Gewölke den Himmel, sobald in das Zeichen des Steinbocks
Helios tritt, wo der Schiffer sich scheut vor den Stürmen des Meeres.
Wiehernd rannten die Rosse zugleich mit den stürmenden Schaaren
Ueber die Todten dahin, wie über die Blätter im Haine,
Wenn sich der Winter erhebt nach grünenden Tagen des Herbstes.
Doch sie kämpften, von Leichen umringt und von Strömen des Blutes,
Fort, die gepriesenen Söhne der Himmlischen, ohne vom Grolle
Wider einander zu ruh'n; da richtete, schrecklich entscheidend,
Eris die Wage des Kampfes, und ungleich schwebten die Schalen.
Denn jetzt traf der Pelide den göttlichen Sohn des Tithonos
Tief in die Brust, und hinten hinaus, schwarz triefend von Blute,
Stürmte der Stahl; schnell brach ihm die Kraft, und das Leben entschwand ihm.
Und hin sank er in's Blut; die gewaltigen Waffen erdröhnten;
Graunvoll toste der Grund; bang flüchteten rings die Gefährten.
Ihm entzogen die Wehr des Achilleus Kämpen; die Troer
Floh'n; der Pelide verfolgt', an Behendigkeit ähnlich dem Sturmwind.
Eos seufzte, die Mutter, und hüllte sich dicht in Gewölk' ein;
Dunkel bedeckte die Erde; der Eos Rufe gehorsam,
Stürmten sie alle zugleich, die geflügelten Winde, nach Einem
Ziel in Priamos' Feld, und ergossen sich rings um den Todten,
Rafften ihn schnell in die Höhe, den Sohn des Tithonos, und trugen
Ihn durch finstere Lüfte dahin; voll innigen Schmerzes
Trauerten all' um des Bruders Geschick; rings stöhnte der Aether.
Aber so viel Blutstropfen herab von den Gliedern zur Erde
Fielen, sie wurden dem Todten ein Mal, ihm ewig zu zeugen
Auch bei künftigen Menschen; die Götter ja sammelten alle,
Welche von daher rannen und dorther, daß sie zum Flusse
Wurden, zum rauschenden Strom, den Paphlagoneios die Völker
Nennen, die weithin wohnen am Fuß des erhabenen Ida.
Der wälzt blutige Wogen dahin in dem nährenden Lande,
Wann der traurige Tag sich erneut, wo Memnon dahinsank.

Dann steigt aus dem Gewässer empor der verpesteten Lüfte
Widriger Hauch, und der Modergeruch der verwesenden Säfte,
Glaubt man, wehe noch jetzt aus Memnons tödtlicher Wunde.
Also war es der Wille der Himmlischen; aber die Winde
Trugen den Sohn des Tithonos, gehüllt in nächtliches Dunkel,
Ueber die Erde dahin in leichthinschwebendem Fluge.

Auch sie mochten sich nicht vom erschlagenen Könige trennen,
Aethiopeia's Völker; auch sie trieb, ihn zu geleiten,
Göttergewalt, die, was sie gewünscht, schon heute die Schnelle
Ihnen verlieh, mit der sie hernach in den Lüften sich wiegten:
Darum zogen sie all' im Trauergeleit mit den Winden.
Wie wenn unter den Zähnen des Waldschweins oder des Löwen
Dicht im Gehölz ein Jäger erlag; dann heben die Freunde
Klagend den Leichnam auf und tragen ihn weg auf den Schultern,
Innig betrübt; und der Jagd unseliges Ende bejammernd,
Folgen die Hunde mit Winseln, den Herrn sehnsüchtig vermissend:
Also folgten, entflohen dem gräßlichen Waffengewühle,
Schweraufseufzend im Geiste den flüchtigen Winden die Völker,
Tief in göttliches Dunkel gehüllt; und Staunen erfaßte
Troer und Danaer rings, als jene zumal mit dem König
Alle dem Blick entschwanden; im innersten Herzen getroffen,
Standen sie bang und verstummten. Die niemals rastenden Winde
Legten darauf tiefseufzend des tapferen Königes Leiche
Nieder am Strand des Aesepos, des tiefhinflutenden Stromes.
Allda ragt anmuthig ein Hain schönlockiger Nymphen;
Und hier bauten die Nymphen, Aesepos' Töchter, dem Helden
Ein weitsichtbares Mal, von dunkelen Bäumen umschattet.
Vielfach auch wehklagten um ihn die unsterblichen Jungfrau'n,
Also den Sohn hoch ehrend der goldenthronenden Eos.

Helios tauchte hinab; da kam aus Höhen des Himmels
Eos, den Liebling beweinend, den Sohn; zwölf lockige Jungfrau'n
Mit ihr, welchen die Hut der erhabenen Bahnen vertraut ist,
Die Hyperion wandelt in stets umrollendem Laufe,
Tag und Nacht und Alles, was Zeus' unsterblichem Rathschluß
Leben verdankt, um dessen Palast und Pforten sie schweben
Hier und dort, indem sie das Jahr, mit Früchten belastet,

Führen daher, das, kreisend in ewigem Wechsel, den Winter
Bringt und den blumigen Lenz und die wonnigen Tage des Sommers,
Und wenn dieser entflohen, den Herbst mit der Fülle der Trauben.
Die nun stiegen herab aus heiligen Höhen des Aethers,
Jammernd um Memnons Fall in unsäglichem Schmerz; die Plejaden
Weinten zugleich mit ihnen, und weithin hallten's die Berghöh'n
Und der Aesepos zurück, und endlos tönte die Klage.
Doch sie saß, umschlingend den Sohn, in der Mitte der Jungfrau'n,
Eos, und jammerte laut, und sprach aufseufzend die Worte:
Theuerstes Kind, so starbst du mir denn! In unendliche Trauer
Hast du die Mutter versenkt? Nun du hinschiedest, vermag ich
Nicht mehr Göttern zu leuchten, die hoch den Olympos bewohnen;
Nein, ich steige hinab in die finsteren Klüfte des Hades,
Wo dein trauernder Schatten, getrennt von den Gliedern, umherschwebt,
Während in schauriges Dunkel des Chaos Alles sich einhüllt,
Daß auch Kummer umfängt den erhabenen Geist des Kroniden.
Würdigt er selbst mich doch nicht minderer Ehre, denn Thetis;
Denn ich erleuchte das All, und Jegliches führ' ich zum Ziele,
Freilich umsonst; denn traun, mein Licht selbst achtet der Gott nicht.
Darum geh' ich in's Dunkel hinab; er führe die Thetis
In den Olymp vom Meer; da leuchte sie Göttern und Menschen;
Denn mir widert der Himmel, nach Hades' Dunkel verlangt mich,
Daß mein Strahl nicht leuchte dem Schrecklichen, der dich gemordet.
Sprach's; da flossen die Thränen herab von dem göttlichen Antlitz,
Gleich fortquellenden Stromes Erguß, und feucht um den Todten
Wurde die dunkele Erde; zugleich mit der lieblichen Tochter
Trauerte selbst die unsterbliche Nacht, und alle Gestirne
Barg aus Liebe zu Eos in Nacht und Wolken der Himmel.
Aber die Dardaner auch wehklagten um ihn in der Veste;
Denn wie die eigenen Freunde, vermißten sie schmerzlich den Memnon.
Doch war auch kein Jubel im siegenden Danaervolke;
Bei den erschlag'nen Genossen die Nacht durchwachend im Felde,
Priesen sie jetzt den Meister des Speers, den Peliden, und weinten
Um den Antilochos dann; so wechselte Trauer und Freude.

Eos aber ergoß sich in schmerzlicher Klage die Nacht durch;
Dunkel umhüllte sie rings; sie kehrte sich nicht an des Tages
Aufgang, hassend im Herzen den allmachtvollen Olympos.
Neben ihr stöhnten die Rosse, die flüchtigen, stampfend die Erde,
Wo kein Baum mehr grünte; sie sehnten sich heimzugelangen;
Denn sie sahen die Herrin versenkt in düstere Trauer.
Rastlos donnerte Zeus, voll Zorn, und die Gründe der Erde
Zitterten rings, und Beben ergriff die unsterbliche Eos.
Eilig begruben indeß schwarzfarbige Aethiopeer
Laut wehklagend den Herrn, und die hoheitblickende Eos
Wandelte sie in Vögel, indeß sie trauernd am Hügel
Standen des tapferen Sohnes, und hieß sie schweben im Aether.
Diese benennen noch jetzt unzählige Menschengeschlechter
Memnonsvögel; noch heut zieh'n die zu dem Male des Königs,
Ehren mit Klage den Staub, und Wasser vom Strom des Aesepos
Sprengen sie dann mit den Flügeln umher von der Höhe hernieder,
Spenden dem Grab; dann kämpfen sie noch mit einander zu Memnons
Ehre; doch der in dem Hause des Hades, oder vielleicht auch
Unter den Seligen dort in Elysions hehren Gefilden,
Freut sich darob; auch Eos, die göttliche, fühlt sich erheitert,
Schauend den Kampf; nun kämpfen sie fort, bis Einer nach langer
Arbeit niedergeworfen den Anderen, oder die Beiden
Wechselnd den Tod sich gegeben im Kampf um die Ehre des Königs.
Dies vollbringen die Vögel, der leuchtenden Erigeneia
Winke gemäß. Des Tages indeß stieg Eos, die Göttin,
Wieder empor in den Himmel zugleich mit den nährenden Horen,
Welche sie wider ihr Wollen zurück zum Palaste Kronions
Führten und ihr zusprachen mit liebreich tröstenden Worten,
Daß sie, obgleich noch traurig, die Bahn am Himmel dahinfuhr.
Denn wohl fürchtete sie Zeus' rastlos drohende Donner,
Durch den Alles entsteht, was Okeanos' tiefe Gewässer
Hegen im Schooß und die Erd' und der Wohnsitz leuchtender Sterne.
Vor ihr gingen die Töchter Pleione's; aber des Aethers
Pforten erschloß sie selbst, weithin ausstreuend den Lichtglanz.

Dritter Gesang.

Inhalt: Die Achäer bestatten den Antilochos. Achilleus, im Schmerz um den getödteten Freund, treibt die Troer in die Stadt zurück. Apollon, der ihn von weiterem Blutvergießen vergeblich abzumahnen sucht, verwundet ihn, durch seine Drohungen erbittert, mit einem Pfeil in die Ferse. Dann kehrt er in den Olympos zurück, und wird von Here heftig gescholten. Indessen wüthet Achilleus noch so lange unter den Troern, bis er todt zusammenstürzt. Paris fordert die Troer auf, sich des Leichnams zu bemächtigen, den indeß Ajas tapfer vertheidigt. Nach einem heftigen Kampfe, worin Ajas den Paris mit einem Steine niederwirft, fliehen endlich die Troer, von Ajas verfolgt. Der Leichnam des Achilleus wird in's Lager zurückgetragen. Trauer des Ajas, des Phönix, des Agamemnon. Klage der gefangenen Frauen, besonders der Briseis. Bald erscheint auch Thetis mit den Nereiden und den Musen, welche sie trösten. Tags darauf wird die Leiche des Achilleus verbrannt und die Asche am Hellespontos beigesetzt. Thetis wird von Poseidon getröstet. Trauer der Rosse des Achilleus.

Aber sobald aufstrahlte die goldenthronende Eos,
Trugen Antilochos' Leiche sofort zu den eilenden Schiffen
Pylos' streitbare Männer und jammerten laut um den Herrscher.
Und sie bestatteten ihn am Strande des Hellespontos,
Tief in der Seele betrübt, und die tapferen Männer Achäa's
Seufzten umher, sie alle von Nestors bitterem Leide
Schmerzlich erregt; doch der ward nicht von dem Jammer bewältigt.
Denn der besonnene Mann muß standhaft Leiden erdulden,
Darf sich nicht abhärmend der Macht hingeben des Schmerzes.
Aber des Peleus Sohn, um den Fall des Antilochos zürnend,
Gürtete sich, um den Troern in furchtbarer Schlacht zu begegnen.
Diese, wiewohl ihn scheuend, des Wurfspeers Meister Achilleus,

Stürmten auch selbst kampfrüstig hinaus, weil ihnen die Keren
Trotzigen Muth einhauchten in's Herz; denn Viele von ihnen
Sollten hinab in den Hades, woher kein Todter zurückkehrt,
Unter Achilleus' Händen, des tapferen, welchem ja selbst auch
Bald vor Priamos' Veste den Tod zu finden verhängt war.
Alsbald trafen sie denn auf Einem Raume zusammen,
Troja's Jünglinge dort, hier Argos' streitbare Völker,
Die fortstürmten zum Kampf, der furchtbar wieder erwachte.
Grimmvoll bändigte rings unzählige Schaaren der Feinde
Peleus' Sohn; feucht wurde von Blut die ernährende Erde
Weithin; mühsam strömten, beengt von den Leichen Erschlag'ner,
Xanthos und Simois hin; er mordete, muthig verfolgend
Bis an die Mauern der Stadt; denn Schrecken umfing die Bedrängten;
Und nun hätt' er sie alle vertilgt, aus den Angeln gerissen
Und an die Erde geworfen das Thor, hätt' innen die Riegel
Seitwärts kühn andringend gesprengt, und in Priamos' Veste
Bahn den Achäern gemacht, und die Stadt mit den Schätzen verwüstet,
Wenn nicht Phöbos ergrimmt' in unbarmherzigem Grolle,
Als er sah hinsinken unzählige Schaaren der Helden.
Und er entstieg dem Olympos, dem reißenden Wilde vergleichbar,
Wohl mit dem Köcher die Schultern bewehrt und den tödtlichen Pfeilen.
Dann vor Achilleus trat er; umher an den Schultern erdröhnten
Pfeil' und Bogenbehälter; den göttlichen Augen entstrahlte
Flammende Glut; weit bebte der Grund ihm unter den Füßen.
Graunvoll tönte der Ruf des gewaltigen Gottes; er hoffte,
Daß er des Peleus Sohn mit der göttlichen Stimme vom Kampfe
Schrecke zurück und die Troer von Tod und Verderben errette:
Hebe dich weg von den Troern, Achilleus; denn es geziemt sich
Nicht für dich, noch länger den Tod in die Feinde zu senden,
Auf daß nicht vom Olympos ein Himmlischer selbst dich verderbe.
Sprach's; er zitterte nicht vor der mächtigen Stimme des Gottes,
Weil ihn schon umschwebten die unbarmherzigen Keren;
Darum kehrt' er sich nicht an den Gott und entgegnete trotzig:
Weßhalb reizest du mich zu gezwungenem Kampfe mit Göttern,
Phöbos, indem du dich helfend der trotzigen Dardaner annimmst?

Hast du ja doch schon früher einmal aus tosendem Streite
Listig hinweg mich gelockt, als erst du vom Tode den Hektor
Rettetest, dessen die Troer so stolz in der Veste sich rühmten.
Weiche von hier, zu den Sitzen der anderen Götter dich wendend,
Daß, obwohl du ein Gott, nicht unsere Lanze dich treffe.
Sprach es und wandte von Phöbos sich ab, und wider die Troer
Schritt er heran, die schon hinflüchteten über die Ebne.
Rastlos drängt' er sie fort; doch er, unmuthig im Herzen,
Phöbos, sprach zu sich selbst in seiner erhabenen Seele:
Was für ein Wahnsinn treibt den Verblendeten! Aber hinfort wird
Weder des Kronos Sohn noch ein anderer Gott es ertragen,
Daß er so blind fortwüthet und ankämpft wider die Götter.
Sprach es und unsichtbar verbarg er sich unter Gewölken,
Schoß dann, dicht in Nebel gehüllt, den vertilgenden Pfeil ab,
Der ihn sofort an der Ferse verwundete; bittere Schmerzen
Traten ihm schnell an das Herz; hin sank er, ähnlich dem Thurme,
Den die Gewalt des Orkanes in unterirdischem Wirbel
Ueber die Erd' hin stürzt, die tief in den Gründen erzittert:
So sank niedergeworfen der stattliche Leib des Achilleus.
Grimmvoll blickt' er umher und rief mit gewaltiger Stimme:
Wer hat aus dem Verborg'nen den furchtbaren Pfeil mir gesendet?
Wag' er es doch, mit mir sich in offener Fehde zu messen,
Daß sein dunkeles Blut und all sein Gedärm um die Lanze
Mir sich ergießt und er selbst in den düsteren Hades hinabsinkt!
Weiß ich ja doch, kein Held von den tapfersten allen auf Erden,
Der in die Nähe mir tritt, kann mich mit der Lanze bezwingen,
Selbst nicht, wenn im Busen ein Herz unerschüttert ihm schläge,
Ja unerschüttert ihm schläge, der Muth ihm wäre von Eisen.
Doch stets stellen die Feigen den Tapferen nach im Verborgnen:
Darum tret' er heran auf mich, und wär' es ein Gott auch,
Welcher den Danaern grollt; wohl sagt mein ahnender Geist mir,
Daß es Apollon war, der in schauriges Dunkel sich hüllte.
Denn so hat mir's früher die göttliche Mutter geweissagt,
Daß ich am skäischen Thore bereinst durch seine Geschosse
Traurigen Tod's hinsterbe: gewiß, kein nichtiges Wort war's!

Sprach es und zog das herbe Geschoß mit grausamen Händen
Aus der unheilbaren Wunde; das Blut quoll nieder in Strömen;
Qualvoll war's, und den Helden bezwang sein Todesverhängniß.
Zornig warf er hinweg das Geschoß, und in eilendem Fluge
Rafften's die Lüfte davon und gaben's zurück an Apollon,
Der zu dem heiligen Hause des Zeus ging; ziemte sich's doch nicht,
Daß das Geschoß, ein Werk unsterblicher Götter, verderbe.
Phöbos nahm es und kam alsbald zu dem hohen Olympos
In die Versammlung der andern Unsterblichen, wo sich in Haufen
Alle vereint mit einander, den Kampf anschauend der Menschen.
Denn die dachten den Troern den Sieg zu, die den Achäern.
Und so schauten sie nieder, gesonderten Sinnes im Herzen,
Auf das Gewühl, in dem die tödteten, jene der Tod traf.
Doch als jenen gewahrte des Zeus sinnvolle Gemahlin,
Strafte sie ihn alsbald mit den scheltenden Worten des Unmuths:
Phöbos, warum vollbrachtest du heut dies frevle Beginnen?
Dachtest du nicht an die Feier der Hochzeit, welche dem Peleus
Wir Unsterblichen selber bereiteten? Sangest du da nicht
Unter den Schmausenden dort, wie die silberfüßige Thetis,
Da sie verlassen das Meer, als Gattin folgte dem Peleus?
Als du sangst, da kamen heran dichtwimmelnde Schaaren,
Reißendes Wild, Raubvögel und steilaufragende Felshöh'n,
Flüsse zugleich und alle die schattigen Bäume des Waldes.
Doch dies hast du vergessen und blutiger That dich erdreistet,
Da du dem göttlichen Manne den Tod gabst, dessen Geburt du,
Nektar spendend, zugleich mit den anderen Göttern erflehtest.
Was du für Peleus flehtest, vergaßest du; denn es gefiel dir,
Troja's Volk und dem starken Laomedon Hülfe zu bringen,
Dem du die Heerden gehütet; doch er, ein Sterblicher, kränkte
Dich, den unsterblichen Gott; du, thörichten Sinnes im Herzen,
Nimmst dich der Dardaner an, der bestandenen Mühen vergessend.
Elender, daß du noch nicht im verblendeten Herzen erkanntest,
Nicht wer ruchlos ist und verdient hat Leiden zu dulden,
Auch wem Ehre gebührt von den Himmlischen! War doch Achilleus
Uns stets freundlich gesinnt und stammt' aus unserm Geschlechte.
Aber fürwahr, nicht leichter, nachdem der Pelide gefallen,

Glaub' ich, bestehen die Troer den Kampf; bald wird ja von Skyros
Kommen der Sohn, ihm gleichend an Kraft, und den Völkern Achäa's
Wird er ein Helfer erscheinen in graunvoll dröhnender Feldschlacht,
Und unzähligen Feinden unnennbares Wehe bereiten.
Oder bekümmern die Troer dich gar nicht? Nein, du beneidest
Wohl des Achilleus Tugend, des Herrlichsten unter den Menschen!
Thor, wie kannst du das Auge zu Nereus' Tochter erheben,
Wenn sie hinfort bei den Göttern erscheint im Palaste Kronions,
Welche vordem dich geehrt, wie den eigenen Sohn dich geliebt hat?
So sprach scheltend zum Sohne des allmachtvollen Kronion
Here, schmerzlich erregt; doch nichts antwortete Phöbos,
Voll von heiliger Scheu vor des mächtigen Vaters Gemahlin.
Und er vermocht' ihr nicht mit offenen Augen in's Antlitz
Fürder zu schau'n, nein, setzte sich fern von den ewigen Göttern,
Erdwärts senkend den Blick. Die Unsterblichen all' im Olympos
Grollten ihm schwer, so viele davon die Achäer beschirmten;
Doch die, welche den Troern den Sieg zu verleihen gedachten,
Priesen den Gott, frohlockend im Innersten, aber vor Here
Bergend die Lust. Denn allen, so viel den Olympos bewohnen,
Graute vor Here's Zorn. Doch noch nicht brach des Achilleus
Trotziger Muth; noch kochte das dunkele Blut in den Gliedern,
Die rastlos fortstrebten, und stets nach Kämpfen verlangt' ihn.
Auch kein Dardaner wagte zu nah'n dem verwundeten Helden;
Nein, sie hielten sich ferne von ihm, wie schüchternes Landvolk
Zagend im Wald von dem Löwen sich fern hält, welchen ein Jäger
Traf; der verwundete Löwe, das Herz durchbohrt von dem Jagdspeer,
Denkt ausharrenden Muthes und schaut mit funkelnden Augen
Wüthend umher, wild brüllend aus furchtbar gähnendem Rachen:
Also bewegte dem Helden der Zorn um die tödtliche Wunde
Mächtig das Herz; wohl brach ihm die Kraft das Geschoß des Apollon;
Aber er rafft' auch so sich empor, stürmt' ein in die Feinde,
Schleudernd den stämmigen Speer, und warf Orythaon zur Erde,
Hektors edlen Gefährten, geschickt an den Schläfen ihn treffend;
Denn ihm wehrte der Helm nicht ab die gewichtige Lanze,

Sehnt' er sich auch zu entrinnen dem Tod in dem Grauen der Feldschlacht.
Nein, durch Erz und Knochen hinein in das Mark des Gehirnes
Stürmte der Speer, und zerschellte die Kraft in dem blühenden Herzen.
Auch den Hipponoos zwang er im Kampf: er bohrte den Speer ihm
Ueber der Brau' in das Auge; der Stern fiel nieder zur Erde,
Und in den Hades hinab entschwebte die fliehende Seele.
Drauf mit dem Speer durchbohrt' er Alkathoos' Wang' und zerschnitt ihm
Ganz die Zung'; er stürzte, den Geist ausathmend, zur Erde,
Während die Spitze der Lanze zum anderen Ohre herausdrang.
Diese bezwang er denn, die gradaus wider ihn stürmten;
Doch viel Anderen auch, die flüchteten, nahm er das Leben:
Denn noch kochte das Blut in der Brust des gewaltigen Helden.
Doch da der Geist ihm entwich, und kalt ihm wurden die Glieder,
Blieb er steh'n, an die Lanze gelehnt; die Dardaner alle
Flohen mit Zittern davon; er rief mit mächtiger Stimme:
Ha, feigherzige Troer und Dardaner! Selber des Todten
Furchtbarem Speer entrinnet ihr nicht; nein, meinen Erinnen
Büßt ihr alle zusammen mit unbarmherzigem Tode.
Sprach's, und die Feinde, vernehmend den Ruf, entflohen, wie Rehe,
Die in den Bergen die Stimme des brüllenden Löwen vernehmen,
Daß sie zitternd und zagend davonflieh'n: also mit Zittern
Flohen sie alle geschreckt von dem letzten Ruf des Achilleus,
Alle die reisigen Troer und fernberufenen Helfer.
Wähnten sie doch, er wäre noch unverwundet; indeß schon
Hatte der Tod ihm den Muth und die mächtigen Glieder gebrochen,
Daß er, ein riesiger Berg, dahinsank unter den Todten.
Weithin tobte der Grund und graunvoll klirrte die Rüstung,
Als der Pelide gesunken, der herrliche; aber die Troer
Zitterten auch noch jetzt, den gefallenen Helden betrachtend.
So wie das blutende Wild, das Jünglingsarme bewältigt,
Bebend umstehen die Schafe; sie sehn's in der Nähe des Hofes
Niedergestreckt und erkühnen sich nicht, ihm nahe zu treten;

Wie vor dem Lebenden einst, so schaudern sie noch vor dem Todten:
So vor Achilleus zagten im Tode noch Dardanos' Söhne.
Dennoch ermuthigte sie mit mahnendem Wort Alexandros;
Denn hoch war er im Herzen erfreut; er lebte der Hoffnung,
Nun der Pelide gefallen, die schirmende Wehr der Achäer,
Werden die Danaer ruhen von Kampf und Schlachtengetümmel:
Freunde, wofern ihr im Ernst mit gefälligem Sinne mir beisteht,
Laßt uns heut in der Fehde vor Argos' Söhnen erliegen,
Oder, entronnen dem Tod, den gefallenen Aeakosenkel
Schleifen an Ilios' Veste mit Hektors stolzem Gespanne,
Das nach Hektors Tode mich trägt in die blutige Feldschlacht,
Tief in der innersten Seele betrübt, den Gebieter vermissend,
Wenn wir mit ihnen vom Feld den erschlagenen Helden entführten,
Wär' es ein Ruhm für die Rosse fürwahr, Ruhm wär' es dem Hektor
Selbst, wenn anders den Menschen im Hades bleibt die Besinnung,
Oder das Recht noch gilt; denn Schreckliches that er an Troja.
Und ihn werden daheim in der Stadt die dardanischen Frauen
Jauchzend im Herzen umsteh'n, wie Löwinnen oder wie Panther
Sich um den Leichnam drängen des vielerfahrenen Jägers,
Zürnend, daß er die Jungen gefühllos ihnen geraubt hat.
Also werden sich auch die dardanischen Frauen in Schaaren
Stürzen zur Leiche des todten Achilleus, grollend dem Helden,
Weil er den Einen die Väter erschlug und den Andern die Gatten,
Diesen die Söhn' und jenen die hochgeehrten Verwandten.
Doch vor den Anderen wird mein Vater sich freu'n und die Greise,
Welche das Alter daheim in gezwungener Ruhe zurückhält,
Wenn wir den Mann dort schleifen an Ilios' thürmende Veste,
Und ihn dann hinwerfen zum Raub hochfliegenden Vögeln.
Also sprach er, und schnell um Achilleus' Leiche, des Helden,
Sammelten sich, die früher vor ihm sich gefürchtet im Kampfe,
Glaukos, Aeneias zugleich und tapferen Muthes Agenor,
Andere dann, wohlkundig des unheilbringenden Krieges,
Stürmisch entbrannt, ihn zu schleifen vor Ilios' heilige Veste.
Doch wohl achtete sein Held Ajas, ähnlich den Göttern,

Trat schnell hin vor den Todten und trieb mit dem stämmigen Wurfspeer
Alle zurück; nicht rastend indeß von dem drohenden Schlachtruf,
Stürmten sie ein auf ihn, anrennend von dort und von daher,
Dichter stets, wie Bienen, mit mächtigem Stachel gewaffnet,
Die um den Stock herfliegen in zahllos wimmelnden Schwärmen,
Und abwehren den Mann, der, achtlos ihres Beginnens,
Ruhig das Wachs ausschneidet, das gelbliche; ob sie des Rauches
Auch und des Mann's Andringen belästige, stürmen sie dennoch
Auf ihn ein; ihn kümmert es nicht, noch schreckt ihn der Angriff:
So mißachtete jener die kühn anstürzenden Troer,
Und erst warf er zur Erde des Mäon Sohn Agelaos,
Ueber der Brust ihn treffend, darauf den erhabenen Thestor;
Auch Okythoos fiel und Agestratos, auch Aganippos,
Zoros und Nissos sodann und Erymas, rühmlichen Namens,
Der aus Lykia kam im Heer des untadlichen Glaukos.
Auf Melanippion wohnt' er, dem heiligen Tempel Athene's,
Gegen Massikythos über, am chelidonischen Vorberg,
Vor dem banges Entsetzen befällt seefahrende Männer,
Wenn sie des starrenden Riffs vielzackige Klippen umschiffen.
Doch als Erymas fiel, durchschauerte düstere Trauer
Glaukos, Hippolochos' Sohn; er war sein Waffengenosse.
Schnell nach Ajas' Schilde, dem siebenhäutigen, stieß er;
Aber der Stoß drang nicht in die stattlichen Glieder des Helden;
Denn ihn schirmten die Häut' und der Harnisch unter dem Schilde,
Der sich fest anschmiegte den rastlosthätigen Gliedern.
Glaukos indeß ließ nicht von dem unheilbringenden Kampfe;
Drängt' es ihn doch, zu bezwingen des Aeakos Enkel, den Ajas;
Und mit vermessenen Worten bedroht' er ihn, thörichtes Herzens:
Ajas, weil du so weit vor Achäa's Söhnen hervorragst,
Wie man erzählt, und sie deiner so frech sich rühmen, die Stolzen,
Wie des Achilleus einst, des gewaltigen, denk' ich, du sollst mir
Mit dem gefallenen Freund noch heute hinab in den Hades.
Sprach es, — ein nichtiges Wort; ihm war nie Kunde geworden,
Wie viel besser der Mann, mit dem er zum Kampf sich gegürtet.

Finster an ihm aufblickend, begann der streitbare Ajas:
Armer, bedachtest du nicht, wie viel kampfrüstiger Hektor
Einst sich bewährt, als du? Doch mied er unsere Lanze,
Unsere Kraft, er, tapfer zugleich und verständigen Sinnes.
Dein Sinn reißt dich zum Hades hinab, dich, der sich erkühnte,
Mir zu begegnen im Kampfe, dem ungleich stärkeren Manne.
Nicht Gastfreunde zu sein aus der Urzeit unserer Väter
Rühmen wir uns, noch wirst du mich auch, von dem Kampfe zu lassen,
Je durch Gaben bewegen, wie Tydeus' muthigen Sohn einst;
Nein, ich lasse dich nimmer vom Schlachtfeld lebend entrinnen,
Wenn du vordem auch glücklich der Kraft des Tydiden entrannest.
Oder vertraust du vielleicht auf Andere, die des Achilleus
Leichnam rings umschwärmen mit dir im Getümmel des Kampfes,
Gleich unmächtigen Fliegen? Besinne dich! Denn ich bereite,
Stürzend in sie, auch ihnen den Tod und das schwarze Verderben.
Also der Held und stürmte hinein in die Reihen der Troer,
Wie auf jagende Hunde der Leu in den Schluchten des Waldes.
Viele der Troer zumal und der Lykier schlug er zu Boden,
Welche nach Sieg und Ehre verlangt; rings zagten die Völker,
Gleichwie Fische des Meeres, sobald ein gefräßiger Haifisch
Oder, im Meere genährt, ein großer Delphin sich herausstürzt:
Also graute den Troern vor Telamons mächtigem Sohne,
Der rastlos im Gewühle sich tummelte; aber sie kämpften
Doch, obwohl in den Staub um Achilleus' Leiche die Streiter
Zahllos sanken dahin, wie Eber des Walds um den Löwen;
Weithin hatte daselbst ein vertilgender Kampf sich entsponnen.
Da warf Ajas, der Held voll trotziges Muthes, zur Erde
Auch Hippolochos' tapferen Sohn, der neben Achilleus
Rücklings fiel, wie Gesträuch bei der stämmigen Eiche des Berges.
So sank Glaukos, bewältigt vom Wurfspeer, neben Achilleus;
Und der gewaltige Sohn des Anchises, der um die Leiche
Viel Mühsale bestand mit den streitbaren Waffengenossen,
Schleppte sie hin zu den Troern, und gab sie seinen Gefährten
Schmerzlich bewegt, sie zu tragen in Ilios' heilige Veste.
Aber er selbst stritt fort um Achilleus; da mit der Lanze

Traf ihn verwundend die Rechte der Telamonier Ajas
Ueber dem Muskelgeflecht, und stürmischen Laufes entwich er
Aus dem vertilgenden Kampf, und zog sich zurück in die Veste.
Allda mühten sich ämsig um ihn heilkundige Meister,
Die ihm wuschen die Wund' und das Andere alles beschafften,
Was schmerzbringende Qualen verwundeten Männern erleichtert.

Doch nie rastete Ajas im Kampf, gleich flammenden Blitzen,
Hier Tod sendend und dort; denn er trauerte schmerzlich ergriffen,
Tief in der Seele betrübt um Achilleus, seinen Verwandten.
Auch der untadliche Sohn des erfahrenen Helden Laertes
Schlug mit dem Feind in der Nähe, den Dardanern Grauen erweckend,
Und Peisandros' Sohne, dem rüstigen, löwenbeherzten
Mänalos, gab er den Tod; der wohnt' in der stolzen Abydos.
Nach ihm schlug er den edlen Arymnios, welchen die Jungfrau
Pegasis einst am Grenikos, die lockige Nymphe, zum Sohne
Gab dem gewaltigen Helden Ematbion; neben ihm warf er
Proteus' Sohn, den beherzten Oresbios, nieder zur Erde,
Der an den Schluchten des Ida gewohnt, und nicht in der Heimat
Sah ihn mehr Panakeia, die Herrliche, die ihn geboren;
Denn er fiel von der Hand des Odysseus, welcher so manchen
Anderen noch hinstreckte mit rastlos stürmender Lanze,
Den er erreicht' in der Nähe des Leichnams; aber es traf ihn
Akon, Megakles' Sohn, des verwegenen, dann mit dem Wurfspeer
Rechts in das Knie; schwarz wallte das Blut ihm über der Schiene
Glanzvoll blinkendes Erz; doch er, nicht achtend der Wunde,
Ward dem Verwundenden plötzlich zum Unheil, weil er den Schild ihm
Rasch mit dem Speer durchbohrte, dem kühn ausharrenden Krieger;
Dann mit gewaltiger Kraft und mächtiger Stärke des Armes
Stieß er ihn rücklings nieder, und ringsum klirrten die Waffen,
Als er im Staub dalag; roth strömte das Blut um den Harnisch,
Der ihm die Glieder umschloß; da zog den vertilgenden Wurfspeer
Jener aus Schild und Gliedern heraus, und der Spitze der Lanze
Folgte die Seele sofort, und das göttliche Leben verließ ihn.
Auch auf Andere stürzte, wiewohl verwundet, Odysseus,
Ruht' und rastete nicht vom dröhnenden Schlachtengetümmel.

So voll Muth auch kämpften die anderen Männer von Argos.
Alle gedrängt um den großen Achilleus; Troer in Haufen
Schlug ihr mächtiger Arm mit den wohlgeglätteten Lanzen,
Wie der Orkan in des Jahres Beginn, wann endet die Herbstzeit,
Weithin flüchtiger Blätter unzählige streut an die Erde,
Wenn er in wildem Getos' auf waldige Haine sich herstürzt:
Also trafen die Speere der streitbaren Männer Achäa's
Priamos' Volk; denn tief um Achilleus trauerten Alle.
Doch vor Allen der Sohn des Telamon; darum erschlug er
Rastlos Troer um Troer, dem furchtbaren Todesgeschick gleich.
Paris spannte den Bogen nach ihm; er, schnell es gewahrend,
Traf mit dem Stein ihm das Haupt, und den Helm mit doppeltem Bügel
Brach der vermessene Block; rings deckt' ihm Dunkel das Auge,
Und in den Staub hin stürzt' er, und nicht mehr frommten die Pfeile,
Die dort lagen zerstreut; leer lag an der Erde der Köcher
Nahe dabei, und der Bogen entsank den ermatteten Händen.
Doch ihn hoben die Freunde behend auf den Wagen und führten
Ihn mit den Rossen des Hektor hinweg zu der troischen Veste,
Während er mühsam noch aufathmete, stöhnend und röchelnd.
Auch die Geschosse des Herrn vergaßen sie nicht im Gefilde;
Die auch hoben sie auf, und brachten sie ihrem Gebieter.
Mächtigen Lauts rief Ajas ihm zu, voll Grimmes im Herzen:
Wohl entranneſt du, Hund, am heutigen Tage des Todes
Schwerer Gewalt; nicht lange jedoch, so naht dir der Tage
Letzter heran durch einen der Danaer oder mich selbst auch;
Doch jetzt liegt mir ein Andres im Sinn, wie mir des Achilleus
Leiche den Danaern retten im blutigen Waffengewühle.
Also der Held, und sandte den Tod in die Reihen der Troer,
Die noch kämpften den Kampf um die Leiche des Peleionen.
Doch da sie sah'n, wie Viele vor Ajas' mächtigem Arme
Jetzt aushauchten den Geist, da bebten sie hang und entflohen;
Gleich unmächtigen Geiern entwichen sie, welche der Adler
Schreckt, von den Vögeln des Himmels den furchtbarste, wenn sie die Heerde
Gierig zerfleischen im Wald, die grimmige Wölfe zerrissen;

Also zerstreute die Feinde der Held voll trotziges Muthes,
Jetzt mit gewaltigen Steinen und jetzt mit dem Schwert sie verfolgend.
Darum zagend und zitternd entflohen sie alle vom Schlachtfeld,
Schaar bei Schaar, den Staaren vergleichbar, welche der Habicht
Würgend verfolgt; in Haufen gedrängt dicht hinter einander
Fliehen sie hastig davon und entgeh'n dem grausen Verderben.
Also flohen die Troer bedrängt zu Priamos' Veste
Aus dem Gefild, sich ergebend der Macht ruhmlosen Entsetzens,
Bebend in Angst vor Ajas', des mächtigen, drohendem Schlachtruf,
Der sie verfolgte, die Hände befleckt mit dem Blute der Männer.
Und jetzt hätt' er sie alle zumal nach einander erschlagen,
Wären sie nicht in der Stadt weitoffene Thore geflüchtet;
Matt nur athmeten sie, die Furcht und Schrecken bezwungen.
Als er so sie gedrängt in die Stadt, wie der Hirte die Schafe,
Ging er zurück in das Feld; doch nicht mit den Füßen berührt' er
Wandelnd den Grund, durch Leichen und Blut und Rüstungen
schreitend.
Denn weit lagen die Haufen Erschlagener durch das Gefild hin
Von der geräumigen Stadt bis dort zu dem Meere der Helle,
Jünglinge, die im Gewühle der Schlacht hinraffte das Schicksal.
Wie dichtstehende Saaten, gemäht von den Händen der Schnitter,
Wann sie gereift, hinsinken, und dort, mit Aehren belastet,
Zahllos liegen die Garben; des Tagwerks freut sich der Eigner,
Der sein herrliches Feld und die rührigen Männer betrachtet:
Also lagen sie hier, von dem traurigen Tode bezwungen,
Lagen Achäer und Troer, des kläglichen Krieges vergessend,
Mit dem Gesicht an der Erden. Achäa's tapferste Söhne
Zogen indeß noch nicht den erschlagenen Troern die Wehr ab,
Bis den Peliden die Flamme verzehrt, der ihnen ein Beistand
Trotzend auf eigene Kraft im stürmischen Kampfe voranzog.
Als ihn die Könige denn aus Kampf und Getümmel gerettet,
Mühten sich All' und hoben empor und trugen die Leiche
Weg und legten sie nieder im Zelt vor den eilenden Schiffen.
Um ihn sammelten sich und jammerten rings die Genossen,
Schmerzlich bewegt; es war ja die mächtige Wehr der Achäer.
Und nun lag er im Zelte, des Speers und der Kämpfe vergessend,

Dort, wo dumpf aufrauschten die Wogen des Hellespontos.
So wie Tityos stürzte, der Unhold, als er die Leto,
Die nach Pytho sich wandte, bewältigte; zürnend erlegte
Den unbändigen Frevler mit flüchtigen Pfeilen Apollon
Leicht und rasch; er, liegend in schaurigem Blute, bedeckte,
Groß an Gestalt, neun Hufen in Gäa's weitem Gefilde,
Die ihn gebar; um den Sohn, der den Seligen allen verhaßt war,
Jammerte sie; doch Leto, die göttliche, freute sich herzlich:
So lag Aeakos' Enkel entseelt auf feindlicher Erde,
Freude den Troern bereitend und ewigen Schmerz den Achäern.
— — — — — — — — — — — — — —
Ringsum klagten die Völker, und graunvoll brauste das Meer auf.
Bald brach Allen das Herz, in dem innersten Grunde verzweifelnd,
Daß von den Dardanern nun sie Tod und Verderben bedrohe.
Wenn sie darauf an den Schiffen der liebenden Eltern gedachten,
Die sie gelassen daheim, und der Gattinnen, welche vor kurzem
Ihnen vermählt jetzt wohl in verlassenem Lager sich härmten
Mit unmündigen Kindern, die liebenden Gatten erwartend,
Seufzten sie mehr noch auf, durchmannt vom Verlangen der Klage.
Häuptlings niedergestreckt an der See tiefsandigem Ufer,
Weinten sie unablässig am Zelt des erhab'nen Achilleus,
Rissen das Haar mit den Wurzeln sich aus in verzweifelndem Schmerze,
Und entstellten die Häupter, mit stäubendem Sand sie bedeckend.
Wie wenn rings aus der Veste, von feindlichen Horden umlagert,
Angstausruf sich erhebt; die Belagerer stürmen die Mauern,
Setzen in Flammen die Stadt, die geräumige, morden die Bürger
Alle zumal, und zieh'n mit geplünderter Habe von dannen:
Also scholl an den Schiffen Achäa's jammernder Angstruf;
Denn dort lag des Beschirmers der Danaer, lag des Achilleus
Hohe Gestalt an den Schiffen, entseelt durch Göttergeschosse.
So lag Ares im Troergefild' einst, als mit des Feldes
Mächtigem Stein Zeus' Tochter, des schrecklichen, ihn in den Staub warf.
Unablässig beklagten die Myrmidonen den Herrscher,
Dicht um die Leiche gedrängt des untadlichen Aeakosenkels,
Der einst Allen gewesen ein freundlicher, treuer Genosse,

Niemals stolz sich geberdend und grausam wider die Menschen,
Rein, stets sinnig und klug und mit männlichem Muthe gewaffnet.
Doch vor Allen ertönte die schmerzliche Klage des Ajas,
Der den Verwandten zugleich in dem tapferen Todten beweinte,
Den ein Unsterblicher schlug; ihn hätte der Sterblichen keiner
Niedergestreckt, so viele des Erdballs Weiten umwohnen.
Er ward jetzo beklagt von Telamons herrlichem Sohne,
Der bald schmerzlichbewegt in das Zelt des erschlag'nen Achilleus
Trat und bald sich am Strande der See mit des mächtigen Leibes
Riesengestalt hinwarf, in das klagende Wort sich ergießend:
Peleus' Sohn, du mächtige Wehr der beherzten Achäer,
Fern von der Phthier Gefilden an Ilios' Mauern erlagst du,
Irgendwoher urplötzlich von tückischem Pfeile getroffen,
Welchen die Feiglinge nur im Kampf mit dem Feinde versenden:
Niemand ja, der muthig den stattlichen Schild zu beherrschen,
Oder den Helm zu tragen versteht im Gewühle der Feldschlacht,
Auch in der Hand zu schwingen den Wurfspeer, daß er des Feindes
Busen zugleich durchbohrt mit der ehernen Hülle des Panzers,
Wird anstürmende Gegner von fern mit Pfeilen bekämpfen.
Denn wenn offen an dich, der dort dich getroffen, herantrat,
Traun, nie wär' er entronnen dem Andrang deines Geschosses.
Doch wohl war es der Wille des Zeus, uns ganz zu vernichten;
Stets ja vereitelt der Gott all' unsere Mühen im Kampfe.
Ja, bald gibt er den Troern den Sieg wohl über Achäa's
Söhne, nachdem er dem Volke geraubt solch mächtige Schutzwehr.
Weh, wie wird sein Vater, der Greis, im Palaste sich härmen,
Den dies schmerzliche Loos heimsucht im traurigen Alter,
Daß sein Leben erlischt alsbald mit der Kunde des Todes!
Wohl ist's besser für ihn, sogleich zu vergessen des Elends.
Denn wenn nicht ihn tödtet der Ruf von dem Tode des Sohnes,
Wird sein Alter (o Grauen!) vergehn in dem schrecklichen Leide,
Wenn er am Herde daheim in verzehrendem Schmerze sich abhärmt,
Peleus, welchen die Götter geliebt vor den Sterblichen allen.
Doch nicht Alles verleih'n sie den unglückseligen Menschen.
Also klagte der Held, in Trauer versenkt, um Achilleus.
Endlos jammerte dann auch Phönix, der sich im Schmerze

Ueber die Heldengestalt hinwarf des beherzten Peliden.
Bang aufschluchzend begann er, in innerster Seele bekümmert:
Also starbest du mir, mein Sohn; mir ließest du scheidend
Ewigen Kummer zurück! O hätte das Grab mich verschlungen,
Eh' ich geseh'n dein Jammergeschick! Kein anderes Unheil
Ist mit herberem Schmerz mir je in die Seele gedrungen,
Selbst nicht, als ich von Haus wegschied, von den freundlichen Eltern,
Und durch Hellas irrte zu Peleus, welcher mich aufnahm,
Und mit Geschenken mich ehrt' und den Dolopern setzte zum König.
Und da trug dich der Vater im Saal umher in den Armen,
Legte dich mir an den Busen und bat mit dringenden Worten,
Treulich zu pflegen das Kind, als wär's mein eigenes Söhnchen.
Und ich that's; du, mir an der Brust voll Wonne dich wiegend,
Riefst mir Väterchen oft mit kindlich lallendem Munde,
Nestest mir Brust und Gewand in lästiger Weise des Kindes,
Und ich habe mit Lust dich stets in den Armen getragen;
Denn wohl hoffte mein Herz in dir zu erziehen den Pfleger,
Der mein Helfer im Leben und Schutz im Alter mir wäre.
Ja, das hoffte mein Herz; doch kurz nur blühte die Hoffnung.
Denn nun schwandst du hinab in die Finsterniß; bitterer Jammer
Füllt mir das Herz, das auch noch anderer Kummer belastet:
Daß er mich selbst hinraffte, bevor der untadliche Peleus
Kunde davon empfängt; denn unablässig und endlos
Wird er jammern und klagen, sobald ihn erreichte die Botschaft.
Kann kein Schmerz doch herber für uns, für den Vater und mich, sein,
Als der Kummer um dich; der wird in die Tiefen des Hades,
Unter die Erd' uns bringen, bevor nach dem Rathe Kronions
Unabwendbar käme der Tod; und ersprießlicher wär' es,
Als noch länger zu leben, getrennt von unserem Helfer.

Sprach es, der Greis, im Herzen unendlichen Kummer bewegend;
Nächst ihm stand Agamemnon und jammerte, Thränen vergießend.
Schwer aufseufzend begann er, den brennenden Schmerz in der Seele:
Peleus' Sohn, du starbst, von den Danaern allen der Beste,
Starbst und beraubtest des Schutzes das mächtige Heer der Achäer.
Denn viel leichter fürwahr wird's, uns zu besiegen, dem Feinde,
Seit du fielst; dein Scheiden bereitete Freude den Troern,

Die vorher dich gestoh'n, wie flüchtige Schafe den Löwen;
Und nun wagen sie muthig den Kampf an den ellenden Schiffen.
Ha, wie täuschest du doch mit betrüglichen Worten die Menschen,
Vater Zeus! Du versprächest mir einst zu zerstören die Veste,
Priamos' Stadt, und erfüllst mir jetzt nicht, was du verheißen.
Nein, mit frevelndem Trug belhörst du mich; denn ich verzweifle,
Nun der Pelide dahin, an das Ziel zu gelangen des Krieges.
Sprach's, in der innersten Seele betrübt, und in bitterem Leide
Klagten die Völker umher um den muthigen Renner Achilleus.
Rings antworteten dröhnend dem jammernden Rufe die Schiffe,
Und unermeßlicher Lärm stieg auf in den ewigen Aether.
Wie langziehende Wellen, erregt von gewaltigem Winde,
Sich von der Höhe des Meeres mit Macht hinwälzen zum Strande,
Furchtbar zu schau'n, und sich brechen in stets sich erneuerndem Andrang,
Daß ringsher das Gestad' aufhallt von der tosenden Brandung:
Also scholl um die Leiche der klagende Ruf der Achäer,
Die ohn' Ende beweinten des Aeakos tapferen Enkel.
Nun brach über die Helden, die klagenden, dunkele Nacht ein,
Hätte sich Neleus' Sohn nicht so zum Atriden gewendet,
Nestor, welchem das Herz unendlicher Jammer bewegte,
Weil er Antilochos' stets, des verständigen Sohnes, gedachte:
Atreus' herrlicher Sohn, stolzwaltender Fürst der Achäer,
Laß uns heut abbrechen die schmerzvolltönende Klage!
Wird's doch Niemand wehren den Danaern, wenn sie hinfort noch
Tage hindurch sich in Klagen ergeh'n und an Thränen sich weiden.
Jetzt laß uns von dem Blute des Aeakos muthigen Enkel
Reinigen, und auf's Lager sodann ihn legen; es ziemt nicht,
Daß man die Todten beschimpft durch zögernde Ehrenbestattung.
Also gebot dem Atriden der Greis, der besonnene Nestor.
Doch der ging zu den Freunden umher und mahnte sie dringend,
Kessel mit Wasser zu füllen und rasch an das Feuer zu stellen,
Daß es erwarm', und zu waschen den Leichnam, dann in die schönen,
Purpurfarb'nen Gewande zu hüllen ihn, welche die Mutter
Ihm mitgab gen Troja; behend vollzogen's die Freunde.
Als sie darauf nach Gebühr mit Sorgfalt Alles vollendet,

Legten sie nieder im Zelt den erschlagenen Aeakosenkel.
Doch ihn sehend erbarmte sich sein Zeus' Tochter Athene;
Und sie träufelte schnell Ambrosia über das Haupt ihm,
Welche die Fäulniß lang abwehrt von den Gliedern des Todten,
Daß er so frisch dalag, wie ein Lebender, welcher noch athmet,
Gab hierauf dem Gefall'nen den Ausdruck schrecklichen Ernstes
Auf die gerunzelten Brau'n, der einst auf dem furchtbaren Antlitz
Drohend geruht, als grollte der Held um den todten Patroklos,
Schuf die Gestalt auch höher an Wuchs und schöner von Anseh'n.
Staunen ergriff, da sie kamen zu Hauf, den Peliden zu schauen,
Argos' Volk; wie lebend ja lag auf dem Bette die hohe
Heldengestalt, als athme sie noch in ruhigem Schlummer.
Doch die gefangenen Frau'n, die selbst er erbeutet, Achilleus,
Als er des Kilikervolks hochragende Veste verwüstet,
Theben, Eetions' Stadt, und die heilige Lemnos erobert,
Standen umher, mit den Nägeln die blendende Haut sich zerfleischend,
Jammerten und wehklagten, die Brust mit den Händen sich schlagend,
Tief aus innerstem Herzen um Aeakos' freundlichen Enkel,
Der sie geehrt, obwohl von feindlichen Vätern entsprossen.
Aber von allen am tiefsten betrübt im Grunde der Seele
War Briseïs, die Gattin von Peleus' streitbarem Sohne.
Stets umkreiste die Arme mit jammerndem Rufe den Todten,
Während sie wild mit den Händen die reizende Haut sich zerfleischte;
Ihr auf blendendem Busen erhoben sich blutige Male
Rings von den Schlägen der Hand; doch lieblich glänzte die Schönheit
Auch durch den bittersten Schmerz, und Anmuth strahlte das Antlitz.
Sie nun rief, ausbrechend in grampoll klagende Töne:
Weh mir, welche vor allen der grauseste Jammer getroffen!
Denn kein anderes Loos, nicht als ich verloren die Heimat,
Nicht was über die Brüder hereinbrach, traf mich so schmerzlich,
Als dein Tod mich betrübt. Du warst mir heilige Sonne,
Warst mir leuchtender Tag und wonniges Leben und Hoffnung
Künftigen Glücks und wider den Schmerz ein gewaltiges Bollwerk,
Warst mir stets viel theurer sogar als Eltern und Schönheit,
Warst mir Alles allein, die dir nur Sklavin gewesen,

Nahmst zum Gemahle mich an, und enthobst mich knechtischer Arbeit.
Doch jetzt wird mich ein Andrer vom Danaervolk in den Schiffen
Führen in Argos' dürres Gefild, in die Fluren von Sparta;
Ja, jetzt werd' ich, die Sklavin, unsäglichen Jammer erdulden,
Deiner beraubt: ach, daß mich der aufgeschüttete Hügel
Hätte bedeckt, eh' als ich geseh'n dein Todesverhängniß!
Also jammerte sie mit den unglückseligen Mägden
Und dem bekümmerten Volke der Danar um den Peliden,
Klagt' um König zugleich und Gemahl; nie wurde das Aug' ihr
Trocken und rastlos strömte die bittere Zähre zur Erde
Ihr von den Wimpern herab, wie dunkeles Wasser des Quelles,
Welcher vom Fels sich ergießt, den hoch auf hartem Gesteine
Eis und Schnee rings starrend bedeckt, bis er unter des Ostwinds
Schmelzendem Hauche zerrinnt und den wärmenden Strahlen der Sonne.
Doch jetzt hörten sie drunten die klagenden Töne der Trauer,
Nereus' Töchter, so viele des Meers Abgründe bewohnen.
Bitteres Leid durchzuckte das Herz der unsterblichen Jungfrau'n;
Gramvoll seufzten sie auf; mit klagte der Hellespontos.
Schnell sich umhüllend die Glieder mit meerblaufarb'nen Gewändern,
Stürmten sie hin zu dem Ort, wo die Schiffsmacht stand der Achäer,
Schaar bei Schaar durchschneidend die grauliche Flut, und die Wogen
Wichen um sie sich zertheilend, indeß sie klagend und jammernd
Eilten dahin, zu vergleichen den Kranichen, welche den nahen
Sturm mit lautem Gekreisch ankündigen: ihnen gesellten
Sich bangstöhnend die Thiere der Meerflut. Ohne Verzug denn
Kamen sie nahe dem Ziel, voll Gram wehklagend um Thetis'
Muthigen Sohn, der Schwester. Zugleich vom Helikon stiegen
Eilend die Musen herab, unnennbare Trauer im Herzen,
Ehre zu zollen bemüht Nereus' helläugiger Tochter.
Doch Zeus weckt' in der Seele der Danaer Muth und Vertrauen,
Daß sie nicht vor Schrecken erzitterten, wenn in dem Heere
Sichtbar erschiene die Schaar der Unsterblichen. Klagend umstanden
Die des Achilleus Leiche, wiewohl unsterblicher Abkunft,
Alle zumal; weit klang es zurück von dem Meere der Helle.
Rings um des Peleus Sohn ward feucht von den Thränen die Erde;

Solch unermeßliches Leid durchbebte sie; auch von der Völker
Thränen benetzt ward Alles umher, Zelthütten und Schiffe,
Zeug und Waffen und Wehr; auch ihr Leid war unermeßlich.
Thetis umschlang mit den Armen den Sohn und küßte den Mund ihm,
Jammerte laut und rief, in glühende Thränen ergossen:
Freue sich Eos, die Hehre mit rosigem Schleier, am Himmel,
Freue sich auch, nicht grollend hinfort um Asteropäos,
Axios' breites Gewässer, zugleich mit Priamos' Hause!
Doch ich will zum Olympos hinaufgeh'n, will zu Kronions
Füßen, des ewigen Gottes, mit jammernder Klage mich werfen,
Daß er dem sterblichen Manne mich hingab wider mein Wollen,
Ihm, den bald die Gewalt unfreundlichen Alters erfaßte,
Und dem schon todbringend die düsteren Keren sich nahten.
Aber ich härme mich wahrlich um ihn nicht, wie um Achilleus,
Den der olympische Zeus mir einst in des Aeakos Hause
Herrlich zu machen verhieß, da stets vor der Ehe mir graute,
Daß ich in stürmenden Wind mich verwandelte, dann in Gewässer,
Dann in des Vogels Gestalt, und dann in flammendes Feuer.
Also floh ich Göttin des sterblichen Mannes Gemeinschaft,
Mich umwandelnd in Alles, was einschließt Himmel und Erde,
Bis er zuletzt mir verhieß, der Olympier, meinen Achilleus
Einem Unsterblichen gleich zu verherrlichen; und er erfüllte,
Was er verhieß; denn er ward der gewaltigste unter den Menschen.
Aber (o bitterer Schmerz!) frühzeitigem Tode verfällt er.
Darum steig' ich zum Himmel empor, zum Palaste Kronions,
Klagend um meinen Geliebten, und was ich früher bestanden,
Duldend für ihn und die Söhne, die schmachvoll rangen in Drangsal,
Dessen gedenk' ich vor Zeus, sein Herz zu bewegen im Busen.
Also jammerte Thetis, die meerentsprossene Göttin.
Ihr antwortete dann Kalliope, sinnig im Herzen:
Hemme die Klag', o Thetis, und nicht in dem heftigen Schmerze
Hadere wegen des Sohnes mit ihm, der Göttern und Menschen
Mächtig gebeut! Auch Zeus', des gewaltigen Donnerers, Söhne
Fielen dem Tode zum Raube, von schrecklichen Keren bewältigt:
Auch mein Sohn ist gestorben, obwohl unsterblich ich selbst bin,
Orpheus, dessen Gesang scharfzackige Felsen sich nachzog,

Auch dichtlaubige Wälder und raschhinflutende Ströme,
Auch die gewaltigen Hauche der luftdurchsausenden Winde,
Und die Geschlechte der Vögel, die stürmenden Segler der Lüfte.
Aber ich trug mein schweres Geschick; dem unsterblichen Gotte
Ziemt es ja nicht, in Trauer und Leid zu verzehren die Seele.
Darum gebiete dem Schmerz um den Sohn, ob herzlich betrübt auch;
Denn stets werden die Sänger den Ruhm und die Stärke des Helden
Unter den Sterblichen feiern, wie ich's und die anderen Musen
Ihnen gelehrt. Ja, laß dir von finsterem Grame das Herz nicht
Beugen, indem du dem Schmerz gleich sterblichen Frauen dich hingibst.
Hörtest du nie, daß Aesa, die selbst nicht achtet der Götter,
Unaufhaltsam die Menschen, die erdbewohnenden alle,
Unheilbringend umfliegt? Nur ihr ward solche Gewalt einst.
Sie wird jetzt auch Troja, die Stadt mit den goldenen Schätzen,
Stürzen, nachdem sie von Troern und Danaern wen sie vertilgen
Wollte vertilgt; kein Gott ja vermag ihr solches zu wehren.
So Kalliope dort, voll sinnigen Rathes im Herzen.
Aber hinab in die Flut des Okeanos eilte die Sonne;
Düstere Nacht sank rings am unendlichen Himmel hernieder,
Trost in Bekümmerniß schaffend den trauernden Menschengeschlechtern.
Dort nun lagerte sich auf sandigem Ufer in Schaaren
Argos' Volk um die Leiche zum Schlaf, von Kummer belastet;
Doch umfing kein Schlummer die Thetis; neben dem Sohne
Saß sie, von Nereus' Töchtern umringt; zur Seite die Musen
Sprachen mit freundlichen Worten der Tiefbekümmerten Trost ein,
Hier abwechselnd und dort, auf daß sie des Grames vergesse.
Doch als Eos am Aether emporstieg, fröhlichen Sinnes,
Allen im troischen Volk und dem Priamos heiteren Lichtglanz
Spendend, indeß viel Tage hindurch die Achäer bekümmert
Noch um Achilleus weinten, und weit die Gestade des Meeres
Widerhallten die Klage, der Meergreis jammernd in Thetis'
Gram einstimmte, der Tochter, zugleich auch alle die andern
Seegottheiten vereint das Geschick des Peliden beklagten:
Da denn gaben die Leiche von Aeakos' herrlichem Enkel
Argos' Söhne den Flammen, nachdem sie mächtiger Bäume

Lasten gehäuft; die trugen sie mühsam nieder vom Ida
Alle zugleich, wie's ihnen des Atreus Söhne geboten,
Aus unzähligen Stämmen emporzuthürmen den Holzstoß,
Daß in Eile die Flammen Achilleus' Leiche verzehrten.
Dann viel Wehren und Waffen erschlagener Streiter zusammen
Häuften sie rings auf's Scheitergerüst, und warfen darüber
Viel frischblühende Söhne der Dardaner, die sie geschlachtet.
Wiehernde Rosse sodann und gewaltige Rinder und Schafe
Fügten sie bei und Schweine zugleich, schwerstrotzend von Fette.
Sklavinnen brachten in Fülle Gewand' aus bergenden Schränken
Weinend heran und warfen sie all' auf den ragenden Holzstoß,
Häuften dazu noch Elektron und Gold, und streitbare Phthier
Schnitten die Locken des Hauptes sich ab und verhüllten den Leichnam.
Auch Briseis, in Trauer versenkt an der Leiche des Königs,
Weihte das eigene Haar als letztes Geschenk dem Gebieter.
Spendend goßen sie dann auch viel Oelkrüge zur Erde;
Andere stellten sie rings um den Holzstoß, Krüge mit Honig,
Krüge mit Weine gefüllt; der duftete lieblich wie Nektar.
Auch viel Anderes noch, süßduftendes, Wunder den Menschen,
Warfen sie drauf, was die Erde gebiert und die göttliche Meerflut.
Aber nachdem sie das Scheitergerüst zur Genüge geordnet,
Zogen daher in Waffen zu Fuß und zu Wagen die Streiter
Rings um das vielbeweinte Gerüst; da goß der Kronide
Auf des Achilleus Leich' Ambrosiathau vom Olympos,
Und um Ehre zu zollen der göttlichen Tochter des Nereus,
Sandt' er den Sohn Hermeias an Aeolos, daß er in Eile
Rufe die heilige Macht sturmathmender Winde; (das Feuer
Legten sie schon ringsher an den Holzstoß;) Aeolos folgte
Schnell dem Gebote des Gottes und rief urplötzlich dem wilden
Boreas, rief den Hauchen des graunvoll tobenden Westwinds,
Alsbald stürmenden Fluges in Ilios' Ebne zu eilen.
Die denn brausten sofort in unendlichem Drange die Bahn hin
Ueber die Wogen des Meers, und Erde zugleich und Gewässer
Rauschten umher; hoch oben die Luft durchrasend im Fluge,
Tummelten sich und jagten sich wild zahllose Gewölke.

So nun stürzten vereint (denn also gebot es Kronion)
Alle zum Scheitergerüst des Achilleus; mächtig erhob sich
Flammende Glut; da scholl von den Myrmidonen ein endlos
Jammergeschrei, und die Winde, von rauschendem Wirbel getrieben,
Tosten heran um die Leiche den ganzen Tag und die Nacht durch,
Rüstiger stets anfachend die Glut; in den göttlichen Aether
Hob sich der Rauch dichtqualmend empor; die gewaltigen Stämme
Knisterten laut, von den Flammen umleckt, bald dunkele Asche.
Als ihr Werk vollendet die niemals rastenden Winde,
Kehrten sie heim mit den Wolken, in eigene Grotten ein jeder.
Aber nachdem die vertilgende Glut den gewaltigen König
Nun am letzten verzehrt von den Jünglingen und von den Rossen,
Die dort lagen um ihn mit den anderen köstlichen Schätzen,
Welche die Danaer weinend gehäuft um die Leiche des Herrschers:
Löschten die Myrmidonen die Glut mit funkelndem Weine.
Doch leicht kennbar erschien sein Gebein, nicht ähnlich dem andern,
Nein, wie Gigantengebein; auch konnte sich nichts von dem Andern
Mischen mit ihm; denn Rinder und Ross' und Söhne der Troer
Lagen, gemischt mit den andern Erschlagenen, wenig entfernt nur,
Ringsher um den Peliden; er selbst in der Mitte der Andern
Lag allein, von Hephästos' Gewalt in Asche verwandelt.
Und nun sammelten seufzend die Myrmidonen des Königs
Weißes Gebein, und bargen es wohl in ein silbernes Kästchen,
Räumig und schwer; rings glänzt' es geschmückt mit spiegelndem Golde.
Nereus' Töchter benetzten sodann die Gebeine des Helden,
Hoch ihn ehrend, mit Oel und Ambrosia, hüllten es alles
Ein mit dem Fette des Stiers, durchwürzt mit lieblichem Honig.
Thetis reichte darauf ein Gefäß mit doppeltem Henkel,
Ein ruhmwürdiges Werk des Hephästos, das zum Geschenk ihr
Einst Dionysos verehrt. Da legten sie nieder die Reste
Vom großherzigen Sohne des Peleus. Aber Achäa's
Jünglinge häuften ihm hoch ein riesiges Mal zum Gedächtniß

Auf dem erhabenſten Strand an den Tiefen des Helleſpontos,
Innig den tapferen König der Myrmidonen bejammernd.
Auch den unſterblichen Roſſen des muthigen Renners Achilleus
Blieb nicht trocken das Aug'; auch ſie wehklagten und weinten
Um den gefallenen König, gebannt an die ſchwebenden Schiffe.
Alle Gemeinſchaft floh'n ſie der unglückſeligen Menſchen
Und der achäiſchen Roſſe: ſo groß war ihre Betrübniß.
Ueber Okeanos' Fluten und Tethys' Grotten im Meergrund
Ferne hinweg von dem Jammer der Sterblichen wollten ſie dorthin
Flieh'n, wo die hohe Podarge die windſchnelleilenden beide
Einſt in Liebe vereinigt dem brauſenden Weſte geboren.
Und ſie hätten in Eile vollbracht, was ihnen genehm war,
Wenn nicht Götterbeſchluß ſie zurückhielt, bis des Achilleus
Rüſtiger Sohn anlangte von Skyros, deſſen ſie ſelbſt auch
Warteten, daß er käme zum Heer; denn bei der Geburt ſchon
Hatten die Schickſalsmoiren, erzeugt von dem heiligen Chaos,
Ihnen verhängt dies Loos, obwohl ſie ſtammten von Göttern,
Daß Poſeidon zuerſt ſie bändigte, daß ſie nach ihm dann
Peleus dienten, dem kühnen, und dann dem beherzten Achilleus,
Und nach dieſen zum vierten Achilleus' Sohne, dem Pyrrhos,
Den ſie dereinſt in die Fluren Elyſions lebend entführen
Sollten, dem Rath des Kroniden gemäß, in der Seligen Eiland.
Darum, wiewohl in der Seele von bitterem Harme getroffen,
Blieben ſie dort an den Schiffen zurück, um den einen Gebieter
Schmerzlich betrübt, und ſich ſehnend, den anderen Herrſcher zu ſchauen.

Jetzt aus ſchäumenden Wogen des wildbauſtoſenden Meeres
Schwang ſich empor zum Strande der Erdumſtürmer; die Menſchen
Sahen ihn nicht; er trat zu den göttlichen Töchtern des Nereus,
Sagte zu Thetis dann (ſie trauerte noch um Achilleus):
Laß jetzt ab, um den Sohn endlos dich zu härmen im Jammer;
Nicht mit den Todten hinfort, er wird mit den Göttern verkehren,
Wie Dionyſos verkehrt und die rieſige Kraft des Herakles.
Denn ihn hält kein Todesgeſchick noch Hades im Dunkel
Ewig zurück; bald ſchwingt er in Zeus' Glanzhöhen ſich aufwärts.
Ich werd' ihm zum Geſchenke verleih'n ein geſegnetes Eiland

Im gastfreundlichen Pontos, und ewig wird er ein Gott hier
Leben hinfort: die Geschlechte der ringsumwohnenden Menschen
Werden ihn allzeit ehren mit lieblichduftenden Opfern,
Ihn hochhalten wie mich; du hemme die bittere Klage,
Und laß ab, noch länger das Herz zu verzehren in Unmuth.
Also sprach er zu Thetis und tröstete; dann wie ein Lufthauch
Eilt' er hinab zum Meere; das Herz im Busen der Göttin
Athmete auf ein wenig; der Gott hielt, was er verheißen.
Doch sie gingen betrübt, zu den eigenen Schiffen ein jeder,
Die sie geführt aus Hellas, die Danaer; aber die Musen
Kehrten zum Helikon heim, in die Meerflut tauchten die Jungfrau'n,
Nereus' Töchter, hinab, voll Schmerz um den edlen Achilleus.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Quintus von Smyrna.

Die Fortsetzung der Ilias.

Deutsch

in der Versart der Urschrift

von

J. J. C. Donner.

Zweites Bändchen.

4ter bis 6ter Gesang.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1866.

Vierter Geſang.

Inhalt. Die Troer beſtatten den Glaukos, den Sohn des Hippolochos. Apollon aber läßt ſeine Leiche durch die Winde nach Lykien tragen, wo unter ſeinem Grabhügel der Fluß Glaukos entſpringt. Die Achäer fahren fort, um Achilleus zu trauern. Furcht und Hoffnungen der Troer. Verſchiedene Stimmung der Götter im Olympos. Am darauf folgenden Tage werden die Achäer, die nach dem Rathe des Diomedes Troja beſtürmen wollen, durch Ajas zurückgehalten, der nach dem Gebote der Thetis Kampfſpiele zu Ehren des Achilleus anzuordnen räth. Thetis ſtellt die Kampfpreiſe aus, worauf Neſtor in einer Lobpreiſung des Achilleus ſich ergeht. Ajas, der Sohn des Oileus, ſiegt im Laufe; Diomedes und Ajas, der Sohn des Telamon, theilen den Preis im Ringkampf. Idomeneus ſiegt im Fauſtkampfe; Alamas und Epeios kämpfen ohne Entſcheidung; Teukros erhält den Preis im Pfeilſchießen, Ajas, der Telamonier, im Diskoswerfen, Agapenor im Springen, Euryalos im Lanzenwurfe. Ajas, Telamons Sohn, ſiegt im Ring- und Fauſtkampf, Menelaos im Wagenrennen, Agamemnon im Wettrennen mit Pferden.

Auch Hippolochos' Sohn, der gewaltige, ward von den Völkern
Troja's ſchmerzlich beweint; die Trauernden thürmten den Holzſtoß
Vor Dardania's Thoren empor und legten den ſtolzen
Helden darauf; ſchnell hob ihn indeß aus den lodernden Flammen
Phöbos Apollon ſelbſt und gab ihn den flüchtigen Winden,
Daß ſie ſofort ihn trügen in Lykia's reiche Gefilde.
Alsbald trugen ihn die in ein liebliches Land zu Telandros'
Thälern hinweg und wälzten auf ihn ein gewaltiges Felsſtück.
Ringsum ließen die Nymphen des ewig fließenden Stromes
Heilige Flut aufſprudeln, des Stroms, den heute die Menſchen

Noch als Glaukos bezeichnen, den rauſchenden; alſo geboten
Haben es wohl zur Ehre des Lykierfürſten die Götter.
Aber Achäa's Söhn' an den ſchnellhinwandelnden Schiffen
Jammerten fort um den tapfern Achilleus, all' in dem weiten
Heere von bitterem Leide gebeugt; denn alle vermißten
Ihn wie den eigenen Sohn; leer blieb kein Auge von Thränen.
Aber den Dardanern regt' unnennbare Wonne das Herz auf,
Als ſie in Schmerz die Achäer und ihn von der Flamme verzehrt ſah'n;
Und voll fröhlichen Muthes begann wohl Einer im Volke:
Jetzt hat wider Erwarten Kronions Huld vom Olympos
Wonne gebracht uns allen; wir wünſchten ja längſt den Achilleus
Fallen zu ſeh'n an den Mauern von Ilios; nun er dahin iſt,
Werden ſie friſch aufathmen, der Dardaner ſtolze Geſchlechter,
Hoff' ich, vom blutigen Mord des entſeelenden Schlachtengewühles;
Denn ſtets ſann er im Geiſte dem troiſchen Volke Verderben,
Und die vertilgende Lanze, vom Blut der Gemordeten triefend,
Wüthet' (o Graun!) in den Händen des Schrecklichen; keiner der Unſern,
Der ſich entgegen ihm warf, ſah neu aufleuchten den Morgen.
Jetzt wohl werden ſie fliehen, die ſtreitbaren Männer Achäa's,
In den gebogenen Schiffen, nachdem der Pelide gefallen.
Wäre doch Hektors Stärke noch hier, daß Keiner entränne,
Daß er die Danaer alle zumal in den Zelten erſchlüge!
So ſprach Einer im Volke der Dardaner, freudiges Herzens;
Aber ein Anderer ſprach mit ſinnig erwägendem Geiſte:
Wähnteſt du, daß der Achäer verderbliches Heer in den Schiffen
Alsbald fliehe hinweg auf dunkelen Wogen des Meeres?
Doch wie kennten ſie Furcht, die ſtets nach Kämpfen verlangen?
Gibt's doch andere Männer und Helden noch außer Achilleus,
Ajas und Tydeus' Sohn und die rüſtigen Söhne des Atreus;
Mir graut noch vor dieſen, obwohl der Pelide gefallen.
Wenn ſie nur austilgte der ſilberne Bogen Apollons,
Wiche der Krieg von uns, wie's unſeren Wünſchen genehm iſt,
Wiche die ſchmähliche Noth an dem Tag, wo dieſes geſchähe.
So ſprach der. Doch die Götter in ſeligen Höhen des Himmels
Trauerten, welche von ihnen die rüſtigen Danaer ſchirmten.

Und sie verhüllten das Haupt in undurchdringliche Wolken,
Schmerzlich bewegt; hoch jauchzten die anderen, welche den Troern
Ein willkommenes Ende des Kriegs zu bereiten gedachten.
Und nun sprach zu Kronion die ruhmvoll waltende Here:
Zeus, blitzschleudernder Vater, warum denn schirmst du die Troer?
Denkst du der Jungfrau nicht, der lockigen, die du vor Zeiten
Als liebreizende Gattin gesellt dem erhabenen Peleus
Dort in des Pelion Thal? Die unsterbliche Feier der Hochzeit
Hieltest du selbst; wir alle, die Himmlischen, saßen am Mahle
Selbiges Tags, und brachten ihr viel' anmuthige Gaben.
Doch dies hast du vergessen und Hellas Trauer bereitet.
Sprach's; ihr entgegnete nichts der unsterbliche Gott des Olympos.
Denn er saß, in der Seele betrübt und Vieles erwägend,
Weil das Geschick es verhängt, daß Pergamos falle durch Argos'
Jünglinge, denen er noch Unheil zu bereiten gedachte
Im wildstöhnenden Krieg und dann auf tosendem Meere.
Und so sann er im Geist, was ihm zu vollenden bestimmt war.
Eos tauchte hinab in Okeanos' tiefe Gewässer,
Und die verdüsterte Welt umlagerte nächtliches Dunkel,
Da von den Mühen des Tages erquickt aufathmen die Menschen.
Und nun nahmen das Mahl die bekümmerten Männer Achäa's.
Denn Niemanden gelingt es, den quälenden Hunger zu wehren
Von dem begehrenden Magen, sobald er in's Inn're gedrungen.
Bald ermatten die Kniee, die rüstigen, und du vermagst nicht,
Wenn du den Bauch nicht sättigst, dem lästigen Uebel zu steuern.
Deßhalb nahmen sie Speise, wiewohl tief trauernd im Herzen;
Denn schwer drängte sie alle die Noth unleiblichen Hungers.
Als sie genossen das Mahl, da nahte der labende Schlummer,
Nahm von den Gliedern die Sorgen hinweg und erneute die Kräfte.
Doch da die Bären das Haupt hinwendeten gegen den Aufgang,
Harrend des Lichtes der Sonnen, und Eos wieder erwachte,
Rafften sich auf von den Lagern die rüstigen Männer Achäa's,
Mord und grauses Verderben den troischen Völkern ersinnend,
Stürmisch bewegt, wie der Wogen Gewalt im ikarischen Meere,
Oder die reifenden Aehren im Saatfeld, wenn der erregte

Zephyros Wolken verſammelnd in mächtigen Stößen heranbraust:
Alſo bewegten ſich dort am Hellespontos die Völker.
Und Diomedes begann zu dem muthigen Heer der Achäer:
Freunde, beſeelt euch wirklich ein Geiſt, ausharrend im Kampfe,
Wollen wir jetzt noch wackrer zum Streit mit den Feinden uns gürten;
Denn ſonſt faſſen ſie Muth, nachdem der Pelide gefallen.
Laßt uns denn nicht ſäumen, mit Rüſtungen, Wagen und Roſſen
Rings zu belagern die Veſte; der Ruhm krönt unſere Mühen.
Alſo ſprach er im Volk, und Ajas ſagte dagegen:
Was du geſagt, iſt klug, kein eitles Gered' o Tydide,
Da du zum Kampf mit den Schaaren der tapferen Troer Achäa's
Streitbare Jünglinge rufſt, die ſelbſt ſchon glühen von Streitluſt.
Aber zu warten geziemt, bis Thetis wieder, die Göttin,
Steigt aus der Flut; denn dieſe beſchloß gar ſtattliche Preiſe
Auszuſetzen für Kämpfer am Grab des erſchlagenen Sohnes,
Wie ſie mir geſtern verkündet, entfernt von den andern Achäern,
Als ſie hinab in die Tiefe der See ſtieg; wohl in die Nähe
Kam ſie bereits. Doch haben die Dardaner, wenn der Pelid' auch
Todt iſt, da wir beide mit Atreus' Sohne noch leben,
Wohl nicht ſonderlich Muth, im offenen Felde zu kämpfen.
So ſprach Ajas, der Held; ihm war's in der Seele verborgen,
Welch ein Jammergeſchick nach vollendeten Spielen ein Gott ihm
Ordnete. Doch es verſetzte des Tydeus Sohn Diomedes:
Freund, wenn Thetis wirklich erſcheint an dem heutigen Tage,
Stattliche Preiſe zu ſetzen am Grab des gefallenen Sohnes,
Wollen wir nur hier bleiben und feſt auch halten die Andern.
Denn es geziemt uns ſtets der Unſterblichen Wink zu gehorchen.
Doch auch ohne der Götter Gebot ſei Jeder bereitet,
Peleus' Sohne zu zollen die herzerfreuende Ehre.
Alſo ſprach Diomedes', des ſtreitbaren, tapfere Seele.
Doch jetzt hob aus dem Meer ſich empor die Gemahlin des Peleus,
Leicht wie des Morgens lebendiger Hauch, und plötzlich erſchien ſie
In der Achäer Gewühl; ſie warteten voller Begier ſchon,
Dieſe, ſich ſelbſt zu verſuchen im Kampf an den mancherlei Spielen,

Jene, den Sinn und das Herz an den kämpfenden Männern zu laben.
Und den Versammelten setzte die blauumschleierte Thetis
Preise des Kampfspiels aus und mahnte das Volk der Achäer,
Gleich zu beginnen den Kampf, und die Danaer folgten der Mahnung.
Neleus' Sohn erhob sich zuerst in der Mitte des Volkes,
Zwar nicht, weil's ihn drängte, sich abzuquälen im Faustkampf,
Noch in ermüdendem Ringen; vorlängst schon machte die Glieder
Und die Gelenk' ihm erstarren die Last des beschwerlichen Alters.
Doch voll Kraft noch lebte der Geist in dem Busen des Greises
Und der verständige Sinn; nie maß sich mit ihm ein Achäer,
Wann ein Kampf um das Wort sich erhob in der Völkerversammlung;
Ihm auch wich als Redner im Rath des versammelten Volkes
Selbst der gepriesene Sohn des Laertes und von Achäa's
Königen allen der erste, des Speerkampfs Held Agamemnon.
Und so pries er vor ihnen die freundliche Tochter des Nereus,
Die durch heiteren Sinn und Schönheit glänze vor allen
Götterfrauen im Meere; die Göttin freute sich herzlich,
Als sie's vernahm; dann sprach er von Peleus' wonniger Hochzeit,
Die auf Pelions Höhen die Seligen selbst ihm bereitet,
Dann auch, wie sie daselbst an dem göttlichen Mahle sich labten,
Als mit unsterblichen Händen die himmlischen Horen die Speisen
Brachten in goldenen Körben und rings aufhäuften zum Schmause,
Themis in freudiger Eile die silbernen Tische zu stellen
Kam und Hephästos entflammte die lauteren Gluten des Feuers,
Auch in den goldnen Pokalen Ambrosia mischten die Nymphen;
Wie sich zu lieblichem Tanze die Chariten wandten, die Musen
Alle zu holdem Gesang sich bereiteten, daß sich in Wonne
Tauchten Gebirg' und Wälder und Wild, und der ewige Aether,
Cheirons herrliche Grotten und selbst frohlockten die Götter.
Dies denn alles erzählte des Neleus Sohn den Argeiern,
Welche gespannt aufhorchten und ihn mit Entzücken vernahmen.
Und nun pries er dem Volke des tapferen Helden Achilleus
Unvergängliche Thaten, und all' in der lauschenden Menge
Hörten es froh aufjauchzend; sodann mit entsprechenden Worten

Fing er an zu verkünden das Lob des gefeierten Helden,
Wie er ziehend zur See zwölf feindliche Städte verwüstet,
Und im unendlichen Land elf andere, wie er erschlagen
Telephos und des erlauchten Eetion heilige Stärke
Dort in der thebischen Flur, und dann mit dem Speere getödtet
Kyknos, Poseidons Sohn, und den göttlichen Mann Polydoros,
Troilos' Heldengestalt und den tapferen Asteropäos,
Wie er die Wellen des Xanthos mit strömendem Blute geröthet,
Und sein rauschendes Bett mit unzähligen Todten bedeckte
Weithin, als er Lykaon erschlug in der Nähe des Stromes;
Wie er den Hektor bezwang und Penthesileien erlegte
Und den erhabenen Sprossen der glanzvoll thronenden Eos.
All dies, lange gekannt von den Danaern, pries er im Worte,
Rühmte den riesigen Wuchs des Gefallenen, wie der Achäer
Keiner mit ihm sich zu messen gewagt in der Jünglinge Kämpfen,
Wenn sie in eilendem Laufe die Kraft wetteifernd erprobten,
Nicht in dem Tummeln der Renner und nicht in der stehenden Feldschlacht;
Wie er an reizender Schöne die Danaer alle besiegte
Und an gewaltigem Muth, wenn Ares stürmend heranschritt.
Dann zu den Himmlischen fleht' er empor, ihm möge der Sohn einst
Gleichen, von Skyros kommend, dem meerumflossenen Eiland.
Was er gesagt, vernahmen die Danaer alles mit Beifall;
Ja, zustimmend vernahm's auch Thetis selbst und verehrt' ihm
Telephos' schnelles Gespann, das der an dem Strome Kaikos
Einst zum Geschenke verehrte dem Wurfspeerschwinger Achilleus,
Als ihn, niedergebeugt im Geist von der schmerzenden Wunde,
Dieser geheilt mit dem Speere, womit er selbst in die Hüfte
Kämpfend ihn traf, so daß er am anderen Ende herausdrang.
Dieses Gespann gab Nestor, des Neleus Sohn, den Gefährten,
Die zu den Schiffen es führten, das Lob anstimmend des Königs,
Ihres erhabenen Herrn. Doch Thetis stellte des Laufes
Preis jetzt auf in die Mitte der Bahn, zehn Kühe mit Kälbern,
Die sich zu jeder gesellten, die Milch noch saugend der Mutter.
Vormals hatte vom Ida der trotzige Muth des Achilleus
Jen' als Beute getrieben, der stämmigen Lanze vertrauend.

Und zwei Kämpfer erstanden um sie, nach dem Siege verlangend,
Teukros, Telamons Sohn, und Ajas, Sohn des Oileus,
Ajas, der beste von Allen im Volk pfeilschießender Lokrer.
Schnell denn gürteten sie das Gewand um die Mitte des Leibes,
Aber das Untere alles verhüllten sie, wie sich geziemte,
Aus ehrfürchtiger Scheu vor Peleus' hehrer Gemahlin
Und vor den Meerjungfrauen, den anderen Töchtern des Nereus,
Welche gekommen mit ihr, um die rüstigen Kämpfe zu schauen.
Aber des Atreus Sohn wies ihnen des flüchtigen Laufes
Endziel an, er, Herrscher im Volk der gesammten Achäer.
In unblutigen Kampf trieb Eris Beide; sie stürmten,
Habichten gleich, aus den Schranken in rastlos eilendem Wettlauf,
Und gleich rüstig die Beiden; die Danaer hüben und drüben
Jauchzten getheilt jetzt diesem und jetzt dem Anderen Beifall.
Doch schon waren sie nahe dem Ziel voll Siegesverlangen,
Als unsterbliche Götter die Kraft und die Glieder des Teukros
Fesselten; heimliche Tücke des Schicksals oder ein Gott auch
Führt' ihn in wildes Gestrüpp tiefwurzelnder Sumpftamarisken,
Daß er darein sich verstrickend zu Fall kam; schmerzlich verrenkt' er
Links am Knöchel den Fuß, und weitum schwollen die Adern
Mächtig ihm auf; da schrieen die Danaer rings um den Kampfplan
Hell auf; Ajas, der Sohn des Oileus, fröhliches Muthes,
Stürmte vorüber an Teukros; die Lokrier liefen zusammen,
Welche vordem ihm gefolgt, und jubelten alle vor Freude,
Trieben die Kühe sodann zur Weide hinweg an den Schiffen.
Aber den Teukros führten, den hinkenden, seine Genossen
Eilig hinweg, vielthätig um ihn; jetzt, ohne zu säumen,
Wuschen die Aerzte vom Fuße das Blut ab, tränkten mit Oel dann
Wollene Fäden und legten sie drauf; dann fügten sie sorgsam
Einen Verband um die Wund' und linderten also die Schmerzen.
Wieder erhoben sich nun zween Andere, tapfere Männer,
Sich als Ringer zu messen: des muthigen Rossebezähmers
Tydeus Sohn mit Ajas, des Telamon riesigem Sohne.
Die denn traten zum Streite heran, daß Staunen Achäa's
Völker ergriff; denn sie waren Unsterblichen ähnlich von Ansehn.

Alsbald rangen die Helden im Kampf, wie reißende Thiere,
Welche, verlangend nach Raub, um den Hirsch sich bekämpfen im Bergwald,
Beide sich gleich an Kraft und verwegenem Muthe; sie weichen
Keines dem andern an Stärke, so trotziger Eifer beseelt sie:
Also stritten die Beiden, an Muth gleich; endlich umfaßte
Ajas mit markigen Armen des Tydeus Sohn in der Mitten,
Ihm zu zerbrechen die Rippen; und er voll Kraft und Gewandtheit
Bückte sich, zog die Hüfte zurück, stemmt' unter des Ajas
Arm mit der Schulter sich an, und entwand sich, biegend den Schenkel,
Rasch dem umklammernden Fuß, hob stracks in die Höhe den Gegner,
Warf ihn dann an die Erde, den furchtbaren, nieder und setzte
Sich auf ihn. Hell schrieen die Danaer; aber im Herzen
Grollend, erhob sich Ajas, der muthige Held, in des Kampfes
Grauen sich wieder zu stürzen; sofort von den schrecklichen Händen
Schüttelt' er ab voll Eile den Staub; dann glühend in Streitlust,
Rief er zum Kampf den Tydiden heran; der, ohne zu zittern,
Stellte sich ihm; rings wallte der Staub auf unter den Füßen
Beider; sie rannten zusammen, wie zwei kampfrüstige Stiere,
Die in den Bergen sich treffen, die trotzige Kraft zu versuchen,
Staub mit den Füßen erregend; im Umkreis dröhnen die Hügel
Wider von ihrem Gebrüll; sie, voll unermüdeter Kampfgier,
Rennen sofort mit den Häuptern in mächtigem Stoß an einander,
Wüthend in langandauerndem Streit, und in heftigem Keuchen
Schwer und bang aufathmend von kraftanstrengendem Kampfe,
Und von den Mäulern ergießt sich der Schaum dicht tropfend zur Erde.
Also mühten die Beiden sich ab mit den markigen Armen,
Und von den mächtigen Schlägen der Faust erdröhnten die Rücken,
Knirschten die sehnigen Nacken der Kämpfenden, so wie die Bäume
Stöhnen im Wald, vom Sturm an den blühenden Aesten gebrochen.
Oft umschlang der Tydide die nervigen Hüften des Ajas
Mit den gewaltigen Armen, und nie ließ Ajas, der große,
Sich wegdrängen von ihm, er blieb unerschüttert zur Stelle.

Und einstürmend von oben erfaßt' er ihn wohl an den Schultern,
Schüttelt' ihn dann mit Gewalt, ihn so an die Erde zu reißen.
Doch nun rangen sie wieder in anderer Art mit einander.
Hier und dort schrie'n mächtig, den Kampf anschauend, die Völker,
Diese den tapferen Ajas ermuthigend, jene des Tydeus
Glänzenden Sohn. Doch Ajas umschlang, nachdem er die Schultern
Niedergedrückt, mit dem Arme den Leib und warf den Tydiden
Rasch, als wär' er ein Fels, mit gewaltiger Kraft an die Erde.
Weithin dröhnte vom Falle der Grund, laut schrieen die Völker.
Dennoch raffte der Held sich empor, mit dem riesigen Ajas
Selbst zum dritten Male den Kampf zu bestehen verlangend;
Da trat Nestor hervor und sprach, an die Beiden sich wendend:
Setzt, ihr wackeren Kinder, ein Ziel dem verwegenen Ringkampf;
Denn wir alle ja wissen, wie weit im achäischen Volk ihr
Alle besiegt an Kraft, seitdem der Pelide gefallen.
Sprach's; sie ließen vom Kampf und wischten den Schweiß mit den Händen
Ab von der Stirn, der strömend von Hals und Wangen herabtroff,
Küßten sich dann und entsagten dem Streit in freundlichem Sinne.
Vier der gefangenen Frau'n gab Thetis ihnen, die Hehre,
Dann zum Geschenk, vier Frauen, auf die mit bewunderndem Staunen
Selbst hinblickten die Helden, die muthigen, weil sie vor allen
Anderen Frau'n vorragten an Geist und in Werken der Hände,
Außer der lockigen Tochter des Briseus; früher entführte
Sie der Pelid' aus Lesbos und freute sich ihrer im Herzen.
Eine der Frauen beschickt' als Ordnerin Speisen und Mahlzeit;
Eine besorgt' am Mahle den lieblichen Wein für die Gäste;
Eine sodann goß Wasser den Schmausenden über die Hände
Nach vollendetem Mahl, und die Andere schaffte den Tisch weg.
Tydeus' tapferer Sohn und die riesige Stärke des Ajas
Theilten und sandten sie dann zu den schöngeschnäbelten Schiffen.
Nun vor Allen erhob sich Idomeneus' Kraft zu dem Faustkampf;
Denn er war wohlkundig in jeglicher Weise des Kampfes.
Ihm trat Keiner entgegen; die Anderen zogen in Ehrfurcht
Alle vor ihm sich zurück; er war schon älter an Jahren.

Thetis verehrt' ihm den Wagen, dazu schnellfüßige Rosse,
Welche der große Patroklos vordem abführte den Troern,
Als er getödtet im Kampf den erhabenen Helden Sarpedon.
Doch Idomeneus gab sie dem Freund an die Schiffe zu führen;
Aber er selbst blieb da, die gepriesenen Spiele zu schauen.
Phönix wandte sich dann zu den rüstigen Männern Achäa's:
Herrlicher Preis, den jetzt dem Idomeneus gaben die Götter!
Nicht mit Händen und Schultern und nicht in blutigem Wettkampf
Müht' er sich ab; sie wollten als älteren Helden ihn ehren.
Aber um anderen Preis werbt jetzt, ihr jüngeren Männer,
Wider einander erhebend die kundigen Hände zum Faustkampf;
Auf, und erheitert das Herz dem geschiedenen Sohne des Peleus!
Sprach's; sie sahen einander sich an, da sie solches vernahmen;
Aber sie hätten sich alle des Wettkampfs ruhig enthalten,
Hätte sie nicht der Nelide mit strafenden Worten bedeutet:
Freunde, mit nichten geziemt es für kriegserfahrene Männer,
Daß sie den Faustkampf meiden, der Jünglinge wonnig Entzücken,
Der nach bestandener Mühe mit Ruhm und Ehre verherrlicht.
Wär' ich so jugendlich noch und die Kraft unerschüttert wie vormals,
Als wir den Pelias dort, den erhabenen Helden, begruben,
Ich und der Vetter Akastos vereint an demselbigen Orte,
Als ich im Faustkampf mich mit dem Sohne des Zeus, Polydeukes,
Maß, bei schwankendem Siege gekrönt mit dem nämlichen Preise:
Und in dem Ringkampf hat mich sogar Ankäos bewundert,
Er, der stärkste von allen; er zagt' und erkühnte sich nicht mehr,
Mir zu bestreiten den Sieg; denn schon in den früheren Jahren
Hatt' ich ihn einst im Volke der erzumschirmten Epeier
Niedergekämpft, so tapfer er war; er fiel mit dem Rücken
Bei Amarynkeus' Mal in den Staub; da blickten die Vielen,
Welche dem Kampf zuschauten, auf mich mit bewunderndem Staunen.
Darum hob er, wie rüstig auch sonst, nicht wieder den Arm auf,
Mich zu besteh'n, und ohne Beschwerd' errang ich den Kampfpreis;
Doch jetzt drückt mich Alter und Mühsal; darum entbot ich
Euch, euch ziemt es, um Preise des Siegs mit den Armen zu werben;
Denn Ruhm bringt es dem Jüngling, den Preis zu gewinnen im Wettstreit.

Also der Greis; da erhob sich ein Mann voll trotziges Muthes,
Panopes' rüstiger Sohn, des erhabenen, löwenbeherzten,
Welcher das Roß auch baute, des Priamos thürmende Veste
Einst zu verderben bestimmt; doch Niemand wagt' es im Faustkampf
Ihm sich entgegenzustellen; im blutigen Werke des Krieges
War er nicht so gewandt, wenn Ares stürmend heranschritt.
Und nun hätte der Held Epeios, ohne zu kämpfen,
Zu den achäischen Schiffen die herrlichen Preise gesendet,
Trat ihm nicht entgegen der Sohn des erhabenen Theseus,
Akamas, Meister des Speers und mit eisernem Muthe gewaffnet,
Um die gelenkigen Hände die trockenen Riemen geschlungen,
Die mit erfahrener Kunst Euenors Sohn, Agelaos,
Ihm um die Fäuste gegürtet, zum Kampf aufmunternd den König.
Also ermuthigten auch des Epeios Waffengenossen
Panopes' Sohn; er stand, wie ein Leu, in der Mitte der Freunde,
Mit der gediegenen Haut vom kräftigerschlagenen Stiere
Rings umschlungen die Faust; hell schrie'n die versammelten Völker
Hier und dort, aufregend den Muth der gewaltigen Männer,
Jetzt in den blutigen Kampf die unnahbaren Hände zu tauchen.
Aber sie selbst auch standen bereit zu stürmischem Angriff
Beide, versuchend die Kraft, ob noch so gelenkig die Hände
Wären wie sonst und nicht von des Kriegs Mühsalen ermattet.
Scharf umschauenden Blickes erhoben sie wider einander
Dann nicht säumig die Hände; mit langsam wechselnden Knieen
Schritten sie näher heran auf den obersten Spitzen der Füße;
Lange vermieden es Beide, die Kraft an einander zu messen,
Bis sie trafen zusammen, den flüchtigen Wolken vergleichbar,
Die von den Stößen des Windes beschwingt auf einander sich stürzen,
Blitz auf Blitz aussendend; des Aethers Weiten erzittern
Rings von den donnernden Schlägen, und graunvoll tosen die Stürme:
Also dröhnten vom Schlag der gehärteten Riemen die Backen;
Blut floß nieder in Strömen; der Schweiß, mit dem Blute sich mengend,
Rann von den Stirnen herab und röthete blühende Wangen.
Doch sie mühten im Kampfe sich unabläßig, Epeios

Ließ nicht ab von dem Gegner, entbrannt von stürmischem Muthe.
Theseus' Sohn, vorsichtig und klug sich entziehend dem Andrang,
Wandte sich oft und lenkte den Schlag der gedrungenen Hände
Von sich hinweg in die Luft; dann links und rechts ihn bedrängend,
Sprang er heran und traf mit der Faust ihn über die Brauen,
Daß es drang in den Knochen, und Blut von dem Auge herabrann.
Gleichwohl traf Epeios den Alamas über den Schläfen
Mit schwerwiegender Faust, und warf ihn nieder zur Erde.
Aber er rafft' alsbald sich empor, auf den mächtigen Helden
Stürzend, und traf ihm das Haupt; doch der, wie er wieder heran-
brang,
Wich ein wenig ihm aus, und schlug mit der Rechten die Nase,
Schlug mit der Linken die Stirn; Held Alamas reckte die Hand
aus,
Jeglicher Art Kunstgriffe bethätigend; doch die Achäer
Rissen sie los von einander, indeß um die Wonne des Sieges
Sie noch länger zu kämpfen gelüstete; rüstige Diener
Lösten die blutigen Riemen sofort von den markigen Fäusten;
Aber sie selbst erholten ein Weniges sich von der Arbeit,
Mit viellöchrigen Schwämmen den Schweiß von der Stirne sich
wischend.
Und nun führten die Freunde mit holdzuredenden Worten
Einen zum Anderen hin, und beschworen sie, daß sie der alten
Freundschaft wieder gedenkend des traurigen Grolles vergäßen.
Jene gehorchten sogleich dem ermahnenden Wort der Genossen.
Ist doch immer das Herz des Verständigen freundlich und liebreich;
Und so küßten sich Beide, des bitteren Streites vergessend.
Alsbald schenkte die Göttin, die blauumschleierte Thetis,
Zwei Mischkrüge von Silber den Tapferen, welche nach solchem
Preise verlangt; Euneos, der mächtige Sohn des Jason,
Hatte sie Peleus' Sohn als Preis für den starken Lykaon
Einst auf Lemnos gegeben, dem meerumfluteten Eiland.
Vormals hatte Hephästos dem herrlichen Gott Dionysos
Beide geschenkt, als der die gefeierte Tochter des Minos,
Die Theseus, nicht wollend, im meerumflossenen Eiland
Dia verließ, zum Olympos entführt' als himmlische Gattin.

Aber der freundliche Gott Dionysos gab sie dem Sohne
Thoas mit Nektar gefüllt, und Thoas gab sie mit vielen
Schätzen der Hypsipyleia; dem göttlichen Sohne vererbte
Diese sie dann; der gab sie des Peleus Sohn für Lykaon.
Einen erhielt von den Krügen der Sohn des gepriesenen Theseus;
Aber den anderen trug Epeios, der Held, zu den Schiffen
Freudiges Muthes hinweg. Podaleirios heilte die Wunden
Dann mit sorgsamer Kunst; denn selbst mit dem eigenen Munde
Sog er sie aus, und verband die zerrissene Haut mit den Händen,
Breitete dann wohlkundig die heilenden Mittel darüber,
Die ihm der Vater verlieh'n, die noch an dem nämlichen Tage
Selbst unheilbaren Wunden und tödtlichen schaffen die Heilung.
So an dem Antlitz auch und dem lockigen Haupte der Helden
Heilten die Wunden sofort und besänftiget ruhten die Schmerzen.

Jetzt zum Kampf mit den Bogen erhoben sich Teukros und Ajas,
Oileus' Sohn, die früher im Lauf mit einander sich maßen.
Fernhin stellt' Agamemnon den Helm, von Mähnen umflattert,
Ihnen zum Ziel und sprach: der ist mir der wackerste Schütze,
Der von dem Helme den Busch wegschießt mit dem spitzigen Pfeile.
Ajas schnellte zuerst alsbald von dem Bogen den Pfeil ab,
Traf mit dem Pfeile den Helm, und weithin dröhnte des Erzes
Gellender Klang; doch Teukros, im Geist nicht weiter erwägend,
Sandte den Pfeil als Zweiter, und schnell von dem Helme die Mähne
Trennte das spitze Geschoß. Hell schrie'n die versammelten Völker,
Ihn mit unendlichem Lobe verherrlichend, weil ihn die Wunde
Noch an dem rüstigen Fuße belästigte, aber ihn dennoch
Nicht abhielt, das beschwingte Geschoß in die Ferne zu senden.
Ihm gab Peleus' Gattin des Troilos glänzende Rüstung,
Den einst Hekabe dort in der heiligen Troja geboren,
Unter den Jünglingen allen den trefflichsten; aber es ward ihr
Keinerlei Wonne davon; ihm hatte ja schon des Achilleus
Unheilbringende Lanze das blühende Leben gemordet.
Wie in dem thauigen Garten ein Mann mit geschliffener Sichel
Aehren und Mohn abschneidet, bevor sie Früchte gezeitigt,
Daß sie fortan nimmer zu fröhlicher Reife gedeihen,
Noch daß neuer Same zu künftiger Saat sich erzeuge:

So ward Priamos' Sohn, an Schönheit ähnlich den Göttern,
Durch den Peliden erlegt, noch bartlos, als er die Liebe
Noch nicht kannte, mit Kindern, ein Kind noch, spielend verkehrte.
Doch ihn trieb das Geschick zum menschenvertilgenden Kriege,
Als er trat in die Jahre der vielerfreuenden Jugend,
Wo sich die Mannskraft regt im erstarkenden Geiste des Jünglings.
Auch des gewichtigen Diskos gewaltige Scheibe versuchten
Viele darauf alsbald mit gelenkigem Arme zu schwingen.
Aber im Danaervolke verstand sie Keiner zu schleudern,
Außer dem streitbaren Sohne des Telamon, welcher im Schwunge
Sie mit der nervigen Hand aussendete, leicht wie des Baumes
Schößling, welcher verdorrt' in den glühenden Tagen des Sommers,
Wann im Gefilde die Saaten, die dürstenden, alle vertrocknen.
Staunen ergriff jetzt Alle, wie weit aus den Händen das Erz ihm
Flog, das kaum zwei Männer mit Müh' aufhoben am Boden.
Vormals schleuderte wohl Antäos' Stärke den Diskos
Mühlos, wann er erprobte die Kraft der gewaltigen Glieder,
Eh' in den Staub ihn streckte die markige Faust des Herakles.
Ihn mit der anderen Beute besaß, errungen als Kampfpreis
Seiner unnahbaren Hände, Herakles; aber er gab ihn
Später dem tapferen Sohne des Aeakos, als er die stolze,
Wohlummauerte Troja, vereint mit dem Helden, erobert.
Telamon gab ihn dem Sohn, und der in den eilenden Schiffen
Führt' ihn mit gen Troja, damit er, denkend des Vaters,
Freudig und frisch in dem Kampf mit den rüstigen Troern erscheine,
Und auch sonst an der Scheibe die Kraft erprobe des Armes.
Die warf Telamons Sohn aus markiger Hand in die Ferne.
Und nun gab ihm Memnons, des göttlichen, glänzende Rüstung
Nereus' Tochter als Preis; hoch staunten darob die Achäer;
War doch Alles an ihr von übergewaltiger Größe;
Und Held Ajas empfing sie, das Herz voll jauchzender Freude.
Denn er war es allein, deß riesiger Größe sie paßte,
Wenn er mit ihr sich umhüllte die stolzaufstrebenden Glieder.
Selbst dann hob er den Diskos empor, auf daß er hinfort ihm
Diene zur Lust, so oft er daran sich zu üben verlange.
Weiter erhoben sich Viele, den Preis zu gewinnen im Wettsprung;

Doch am weitesten sprang Agapenor, Meister im Speerkampf,
Ueber die Zeichen hinaus; ihm riefen die Danaer Beifall.
Und die gepriesene Wehr des gewaltigen Kyknos verehrt' ihm
Thetis; Kyknos erschlug, als Protesilaos gefallen,
Viele, der Erste der Helden in Ilios, aber erlag dann
Peleus' Sohn, und die Troer umfing unermeßlicher Jammer.
Aber im Speerwurf glänzt' Euryalos hoch vor den Andern;
Hellauf jauchzte das Volk; kein Anderer werde, so hieß es,
Selbst den geflügelten Pfeil in weitere Ferne versenden.
Darum gab ihm die Mutter von Aeakos' streitbarem Enkel
Eine geräumige Schale, geformt aus Silber; Achilleus
Nahm sie zur Beute sich einst, nachdem er getödtet den Mynes,
Als er die Stadt Lyrnessos im troischen Lande verheerte.
Ajas aber, sich sehnend, mit Faust und Füßen zu kämpfen,
Ein hochsinniger Held, rief jetzt die beherztesten Männer
Alle zum Wettstreit auf; voll staunender Scheu und Bewundrung
Sah'n sie den riesigen Mann, den verwegenen; ihn zu bestehen,
Wagten sie nicht; Furcht hatte den Muth in den Herzen der Helden
Niedergebeugt; sie besorgten im Geist, daß jeglichem Manne,
Der sich entgegen ihm werfe, der Held mit zerschmetternden Schlägen
Seines gewaltigen Arms unendlichen Jammer bereite.
Doch dem Euryalos endlich, dem streitbaren, winkten sie alle,
Ihn aufmunternd zu kämpfen; er war wohlkundig des Faustkampfs;
Und er begann im Volk, vor dem tapferen Mann sich entsetzend:
Jeglichen anderen, welchen ihr wollt, im achäischen Heere
Will ich, o Freunde, besteh'n; vor Ajas graut mir im Herzen,
Der viel tapferer ist als ich; er wird mich erschlagen,
Wenn die Wuth ihn befällt bei'm Angriff; lebend ja kommt wohl
Keiner zurück zu den Schiffen vom Kampf mit dem riesigen Manne,
Keiner fürwahr, und trüg' er ein eisernes Herz in dem Busen.
Sprach's; sie lachten darob; er freute sich innig im Herzen,
Ajas, der trotzige Held; zwei blinkende Silbertalente
Gab ihm Nereus' Tochter als Preis, daß ohne Beschwerd' ihm
Also geworden der Sieg; auf Ajas blickend, gedachte
Thetis des trautesten Sohns, und schmerzliche Trauer befiel sie.
Eilig erhoben sich jetzt, verlockt von dem Preise des Kampfes,

Andre, geübt in der Kunde, die feurigen Rosse zu tummeln:
Held Menelaos zuerst und Eurypylos, muthig im Streite,
Thoas, Eumelos sodann, und der göttliche Mann Polypötes.
Alsbald zäumten sie auf und schirrten die Ross' an den Wagen,
Alle sich drängend in Hast nach herzenerfreuendem Siege,
Schwangen sich rasch in die Wagen und sammelten sich in des Kampfes
Sandigem Plan, und stellten sich auf an den Schranken ein Jeder,
Faßten in Eile sodann mit rüstigen Händen die Zügel.
Schnaubend in feurigem Muth, voll Gier, zu gewinnen den Vorsprung,
Strebten die Rosse voran und stampften den Grund mit den Hufen,
Spitzten das Ohr und benetzten mit triefendem Schaum die Gebisse.
Und die schwangen die Geißel sofort, die geflügelten Rosse
Treibend mit mahnendem Ruf, die schnell wie Harpyn in den Jochen,
Zürnend dem Schwunge der Geißel, in stürmendem Laufe dahinfloh'n,
Rasch hintragend die Wagen, die leicht aufhüpften am Grunde.
Weder ein Wagengeleis' im Gefild noch Spuren der Hufe
Konnte man schau'n; so rannten in fliegender Eile die Rosse;
Dicht auf stieg vom Felde der Staub in die Lüfte, dem Rauche
Oder dem Nebelgewölke vergleichbar, das in den Bergen
Rings ausgießt um die Höhen der Südwind oder der Westwind,
Wenn sich ein Wetter erhebt und unendlichen Regen herabströmt.
Weit vor den anderen flog mit den hurtigen Rossen Eumelos;
Ihm dann folgten die Stuten des Thoas; hinter einander
Schrieen sie laut und sprengten dahin durch's weite Gefilde.

(Lücke.)

Alsbald lösten die Freunde die keuchenden Renner am Wagen;
Und auch alle die Andern, so viel auf dem Plane gerungen,
Lösten sofort vom Joche die sturmschnell eilenden Rosse.
Thoas, dem göttlichen, dann, Eurypylos auch, dem beherzten,
Heilte der Meister der Kunst Podaleirios jegliche Wunde,
Die sie verletzt, da sie rennend im Wettstreit sanken vom Wagen.
Doch froh war Menelaos, der Held, des errungenen Sieges;
Und er empfing als Preis von der lockigen Tochter des Nereus
Einen Pokal aus Gold, von Eetions Schätzen ein Kleinod,
Ehe des Aeakos Enkel die herrliche Thebe verheerte.

Andere zäumten sich dann einhufige Rosse zum Wettlauf,
Faßten die ledernen Geißeln sofort mit rüstigen Händen,
Schwangen sich rasch auf die Renner und warteten alle des Zeichens.
Muthvoll knirschten am Stangengebiß mit den Zähnen die Rosse,
Schäumend und vorwärts drängend den Grund mit den Füßen zerstampfend.
Alsbald that sich vor ihnen die Bahn auf, und in gestrecktem,
Reißendem Lauf kampfgierig entstürzten sie alle den Schranken,
Gleich an Schnelle den Hauchen des furchtbar tosenden Nordes
Oder dem rauschenden Süd, der weit mit gewaltigen Stößen
Wirbelnd das Meer aufregt, wann unheilbringenden Altars
Stern sich erhebt, viel Jammer und Noth dem Piloten bereitend.
Also rannten die Rosse mit flüchtigen Füßen im Felde
Mächtigen Staub aufwölkend dahin; mit ermahnenden Rufen
Spornten sie alle die Rosse, zugleich mit der Rechten die Geißel
Schwingend und unablässig zugleich mit erhobener Linken
Schüttelnd die dröhnenden Zügel um Haupt und Backen der Renner.
Rastlos rannten die Rosse; Geschrei, laut schallend, erhob sich
Mitten im Volk, und sie flogen dahin durch's weite Gefilde.
Und nun hätte vor allen ein flüchtiger Renner aus Argos,
Auf dem Sthenelos saß, sogleich sich errungen den Kampfpreis,
Wär' er nicht, ablenkend vom ebenen Pfade der Rennbahn,
Oft in's Gefilde geschweift; denn Sthenelos' Hand, wie gewandt auch,
Lenkte das Roß nicht wieder zurück; in den Künsten des Wettlaufs
War's noch fremd; wohl stammt' es von nicht unedlem Geschlechte,
Nein, von dem göttlichen Blute des hurtigen Rosses Arion,
Das die Harpye Podarge dem brausenden Weste geboren,
Unter den Rossen das schnellste; denn selbst mit den Stürmen des Vaters
Lief wetteifernd Arion; Adrastos hatte zum Lohn einst
Ihn von den Göttern empfangen; von ihm nun stammte das andre.
— — — — — — — — — — — —
Und Diomedes gab's vor Ilios seinem Genossen
Sthenelos dann zum Geschenk; und der, auf die Schnelle des Rosses
Bauend, führt' es zum Kampf wetteifernder Rosse, zur Rennbahn,

Weil er die Ehre des Preiſes im Wettſtreit dort zu gewinnen
Hoffte, der Erſte von Allen; indeß — er hoffte vergebens,
Sich des Ruhmes zu freu'n als Kämpfer am Grab des Achilleus.
Denn er gelangt' als Zweiter zum Ziel; wild ſtürmt' Agamemnon
Siegend an ihm durch Kunſt des geſchwinderen Roſſes vorüber.
Laut pries Alles umher Agamemnon, pries des beherzten
Sthenelos Roß und ihn ſelbſt, der doch als Zweiter an's Ziel kam,
Wenn ſein Roß auch manchmal hinausflog über die Rennbahn,
In unbändigem Drange den flüchtigen Füßen vertrauend.
Thetis ſchenkte ſodann Polydoros' ſilbernen Harniſch
Atreus' jubelndem Sohn Agamemnon; Aſteropäos'
Helm aus Erz, den gediegnen, verehrte ſie Kapaneus' Sohne,
Zwei Wurfſpeere zugleich und den undurchdringlichen Leibgurt.
So auch gab ſie Geſchenke den anderen Kämpen und Allen,
Welche zuſammengekommen am Grab des Peliden Achilleus
Selbigen Tag zu beſtehen den Streit. Doch tief in der Seele
Härmte ſich Laertios' Sohn, daß ihm, der, trotziges Muthes,
Sehnlich verlangt in den Kämpfen die rüſtige Kraft zu verſuchen,
Wehrte die ſchmerzliche Wunde, die Alkons Speer ihm geſchlagen,
Als er rang um die Leiche von Peleus' mächtigem Sohne.

Fünfter Geſang.

Inhalt. Nach vollendeten Kampfſpielen ſetzt Thetis die Wehr des Achilleus als Preis für denjenigen aus, der die Leiche des Helden gerettet habe und der tapferſte Achäer ſei. Ausführliche Beſchreibung der Waffen, beſonders des Schildes. Als Bewerber um den Preis treten Odyſſeus und Ajas, der Sohn des Telamon, auf, wobei ſich Beide auf das Urtheil des Neſtor, des Idomeneus und des Agamemnon berufen. Dieſe lehnen die Entſcheidung ab und beſtellen die gefangenen Troer zu Richtern. Zuerſt macht Ajas in ausführlicher Rede ſeine Anſprüche geltend, dem dann Odyſſeus erwidert. Nach wiederholten Entgegnungen von beiden Seiten erkennen die Troer dem Odyſſeus die Waffen zu. Ajas wird von ſeinen Freunden in ſein Zelt zurückgeführt; und durch Athene, die für Odyſſeus Gefahr fürchtet, zum Wahnſinn getrieben, wüthet er unter den Schafen, die er für Achäer hält, erkennt aber bald bei wiedergekehrter Vernunft ſeinen Irrthum, und ſtürzt ſich in ſein Schwert. Die Achäer betrauern ſeinen Tod, beſonders Teukros, ſein Bruder, Tekmeſſa und Odyſſeus ſelbſt. Zuletzt wird auf Neſtors Mahnung ſeine Leiche beſtattet.

Aber nachdem ſie alle die anderen Kämpfe vollendet,
Stellte die göttliche Wehr von Aeakos' tapferem Enkel
Thetis als Preis für den Sieger zur Schau; weit ſtrahlten im Glanze
Alle die Wundergebilde der Kunſt, die der Meiſter Hephäſtos
Auf des Achilleus Schild, des verwegenen Helden, geſchaffen.
Darauf hatte der Gott voll ewiger Schöne gebildet
Himmel zugleich und Aether, das wogende Meer und die Erde,
Wolken und Winde ſodann und den Mond und die Sonne, geſondert,
Jedes am eigenen Ort; da ſchuf er alle die Wunder,
Welche die Bahn hinziehen am kreiſenden Himmelsgewölbe.

Unter dem Himmel ergoß ſich die Luft in unendlichen Weiten;
Allda ſchwebten im Fluge dahin langſchnäblige Vögel;
Lebende flögen umher, ſo ſchien's, mit den Hauchen des Windes.
Auch war Tethys darauf und Okeanos' tiefes Gewäſſer;
Dem entquollen die Wellen der lauthinrauſchenden Ströme,
Die ringsher durch die Erde nach jeglicher Seite ſich wälzen.
Kunſtvoll ſahſt du gebildet ſodann auf hohen Gebirgen
Gräßlicher Löwen Gezücht und der Schakale trozige Wildheit,
Panther und Bären zugleich, unbändige — mächtige Eber,
Ihnen geſellt, die ſchnaubend in unbarmherzigem Rachen,
Unnahbar, mit Geknirſch die verwundenden Hauer ſich ſchärften,
Jäger dabei, die von hinten an's Wild hinhetzten die Doggen,
Andere dann, die, mit Steinen bewehrt und ſchwingend den Jagdſpeer,
Rüſtig darauf einſtürmten von vorn', als lebten ſie wirklich.
Menſchenzermalmenden Krieg und blutiges Schlachtengetümmel
Saheſt du dann; erſchlagen, vermiſcht mit ihren Geſpannen,
Sanken die Männer umher; ringsum ſchien alles Gelände
Auf dem gediegenen Schilde bedeckt mit Strömen des Blutes;
Dort auch ſahſt du den Schrecken, die Furcht und Enyo, das Graunbild,
Schaurig gebadet in Blut vom Haupt zu den Füßen hernieder,
Dann mit den wilden Erinnen die unheilbringende Zwietracht,
Dieſe die Männer entflammend zu toſendem Waffengewühle,
Jene vom Mund ausathmend die Glut des vertilgenden Feuers.
Weitum tobten die Keren erbarmungslos; in der Mitte
Wallte des Todes Geſtalt voll Grauſen einher; in der Nähe
Schritten die düſteren Geiſter dahin dumpfdröhnender Schlachten,
Welchen das Blut und der Schweiß ringsum von den Gliedern herabtroff.
Auch Gorgonen erblickteſt du da, graunvolle Geſtalten,
Rings um die Locken des Hauptes mit furchtbaren Schlangen gegürtet,
Die wild züngelten alle. Das ſtaunenswürdigſte Schauſpiel,
Waren die Wundergebilde zugleich für die Menſchen ein Grauen;
Denn wohl ſchien's, als lebten ſie dort und regten ſich wirklich.
Das denn waren ſie alle, die ſchrecklichen Bilder des Krieges:
Seitwärts aber erſchienen die reizenden Werke des Friedens.
Denn unzählige Stämme der vielfachduldenden Menſchen
Wohnten in prangenden Städten, geſchirmt von der ordnenden Dike,

Der trieb dieſes Geſchäft, ein Anderer jenes; von Frucht ſchwer
Strotzten die Tennen im Feld; froh blüht' und grünte das Erdreich.
Steil erhob ſich ſodann auf dem göttlichen Werk des Hephäſtos
Auf unebenem Grunde der Berg hochheiliger Tugend.
Hoch auf dem Gipfel des Berges, umhüllt von purpurnem Kleide,
Stand ſie ſelber, des Himmels Gewölb mit dem Haupte berührend.
Rings aufſteigende Pfade, gehemmt durch ſtarrende Klippen,
Wehrten dem rüſtigen Schritte der Wanderer; viele von dieſen
Wichen zurück, vor den Mühen der ſchwierigen Bahn ſich entſetzend;
Wenige klommen im Schweiß aufwärts auf heiligem Pfade.
Dann auch ſahſt du die Furchen entlang hinwandeln die Schnitter,
All' in den rüſtigen Händen die ſchneidende Sichel bewegend;
Zahlreich fielen die Halme zur Erd', und Binder umwanden
Sie mit Seilen zu Garben, und endlos glühte die Arbeit.
Dann auch ſaheſt du Stiere, den Hals im Joche; die einen
Zogen die Wagen dahin ſchwervoll mit Gebunden von Aehren;
Andere wühlten das Land mit dem Pflug um; hinter dem Pfluge
Lockerte ſich ringsher in dunkelen Schollen der Grund auf.
Jünglinge folgten ſodann, mit ſtachlichten Stäben die Rinder
Links und rechts antreibend, und niemals ruhte die Arbeit.
Dann auch ſahſt du Gelag bei'm Klang der Gitarren und Flöten,
Blühende Jünglinge dann, im Tanz ſich ſchwingend mit Jungfrau'n,
Die ſich gewandt umdrehten im Kreis, als lebten ſie wirklich.
Nahe den Tänzen indeß und den lieblichen Wonnen des Mahles
Tauchte, von Schaum noch triefend das Haupt, aus Wogen des Meeres
Kypris, reizend im Kranze, von Himeros' Schwingen umflattert,
Der voll Anmuth lächelt in lockiger Chariten Mitte.
Dort auch waren die Töchter zu ſchau'n des gewaltigen Nereus,
Wie ſie die Schweſter empor aus weitdurchwanderten Meeren
Führten zum Hochzeitfeſte mit Aeakos' Sohne; die Götter
Saßen verſammelt am Mahl auf Pelion's mächtigem Gipfel,
Und ſchöngrünende Wieſen, durchſtrömt von rauſchenden Bächen,
Prangten umher im Glanz unzähliger Blumen und Blüten;
Haine dabei und Borne mit hell durchſichtigem Waſſer.
Dort auch ſaheſt du Schiffe bedrängt hingleiten die See durch;

Seitwärts trieben die einen, und gradaus schwammen die andern.
Ringsher thürmten um sie sich empor dumpfhallende Wogen,
Furchtbar erregt; und die Schiffer umher, als lebten sie wahrhaft,
Zogen, entsetzt, vor dem wilden Orkan weißschimmernde Segel
Ein, arbeitend mit Macht, dem vertilgenden Tode zu wehren;
Andere saßen am Ruder und schalteten, und um die Schiffe
Schäumte das dunkele Meer weiß auf von dem Schlage der Ruder.
Dort auch sahst du den Stolzen, den Erdumstürmer Poseidon,
Unter den Ungethümen des Meers; ihn trugen die Rosse
Eilend dem Sturmwind gleich, als lebten sie, über das Meer hin;
Treibend schwang er die Geißel, die goldene; während er hinfuhr,
Legte die Flut sich schweigend um ihn, und zu spiegelnder Glätte
Ebnete sich's; um den Herrscher in fröhlichen Haufen versammelt,
Drängten sich schmeichelnd an ihn ringsher zahllose Delphine,
Hoch aufjubelnd in Luft; obwohl aus Silber gebildet,
Schienen sie Schwimmenden gleich in dem schwarzaufwogenden Meerschwall.
Kunstvoll sahst du daselbst noch mancherlei Werke geschaffen
Von den unsterblichen Händen des sinnigen Meisters Hephästos;
Aber sie all' umgab des Okeanos tiefes Gewässer,
Das an dem äußersten Rande sich hinzog, der den gesammten
Schild einschloß und alle die göttlichen Wundergebilde.
Neben dem Schild lag dort der gewichtige Helm des Achilleus.
Auf ihm war der Kronide zu seh'n; hoch auf dem Olympos
Stand er, in Zorn aufflammend, indeß, um den König zu schirmen,
Wider empörte Titanen mit ihm losstürmten die Götter.
Mächtig umfing sie des Feuers Gewalt schon; ohne zu rasten,
Zuckten vom Himmel herab, zahllos wie die Flocken des Winters,
Blitze von Zeus, da Zeus in unendlicher Kraft sich erhoben;
Und kaum athmeten noch, von Flammen umleckt, die Titanen.
Dann stand neben dem Helme des Harnisches herrliche Wölbung,
Der einst undurchdringlich die Brust des Peliden umschlossen.
Weiter erblicktest du dort die gewaltigen, riesigen Schienen,
Deren gewichtige Last nur nicht dem Peliden zu schwer war.
Nahe daneben erglänzte das unaufhaltsame Schwert auch,

Hängend in silberner Scheide, geschmückt mit goldener Kuppel,
Auch mit zierlichem Griffe von spiegelndem Elfenbeine,
Der durch blendenden Schimmer hervorstrahlt' unter den Waffen.
Diesen zunächst lag noch der gewaltige Speer an der Erde,
Pelions eschene Lanz', hochwipfligen Tannen vergleichbar,
Noch von Moder umhaucht und dem Blut aus den Wunden des Hektor.
Und nun sprach sie, gewandt zu den rüstigen Helden Achäa's,
Noch um Achilleus trauernd, die blauumschleierte Thetis:
Was, den gefallenen Sohn zu verherrlichen, trauernd die Mutter
An Kampfpreisen gesetzt, das ist jetzt Alles gewonnen.
Auf, nun trete der Beste der Danaer, welcher den Leichnam
Rettete, vor, auf daß ich sofort ihm gebe die stolze,
Göttliche Wehr, die selbst unsterbliche Götter bewundert.
Thetis sprach's; da sprangen empor, mit dem Worte zu kämpfen,
Laertios' Sohn und Ajas, des göttlichen Telamon Sprößling,
Welcher im Volk der Achäer an Tapferkeit Alle besiegte.
So wie Hesperos hell hinzieht in der Tiefe der Nachtzeit,
Welcher, das schönste Gestirn, am leuchtenden Himmel heraufsteigt:
So stand Telamons Sohn bei der göttlichen Wehr des Achilleus,
Und rief selbst als Zeugen Idomeneus auf und den Nestor
Sammt dem verständigen Sohne des Atreus; diese ja, hofft' er,
Seien vor Allen vertraut mit den rühmlichen Thaten des Kampfes.
Also vertraute sich auch Odysseus ihrer Entscheidung;
Denn sie waren untadlich und klug im Danaervolke.
Und zu Idomeneus sprach und dem göttlichen Sohne des Atreus
Nestor, Beiden erwünscht, seitwärts von den Andern, die Worte:
Freunde, fürwahr ein großes, unleidliches Uebel verhängen
Uns an dem heutigen Tage die seligen Götter des Himmels,
Da sich Ajas, der Held, und der listige Sohn des Laertes
Wider einander ergrimmt in feindlichem Hader erhoben.
Denn wohl wird er im Herzen sich freu'n, wem etwa die Gottheit
Schenkte den Sieg, doch der Andre, von schmerzlicher Trauer ergriffen,
Wird anklagen das Volk, und uns vor allen, die Richter,
Und nicht mehr, wie zuvor, mit uns im Kriege vereint steh'n.

Doch wen auch von den Beiden der Groll im Busen erfasse,
Schmerzlich empfinden es immer die Danaer, da sie vor allen
Helden so weit vorragen, im Kampf der, jener im Rathe.
Darum gehorcht jetzt mir; ich bin viel älter an Jahren,
Als ihr Beiden, ein Greis und gereifteren Sinnes und weiser,
Weil ich im Leben des Guten und Schmerzlichen Vieles erfahren.
Denn der erfahrene Greis, der unendlich Vieles gelernt hat,
Hat doch immer im Rath vor dem jüngeren Manne den Vorzug.
Lassen wir also den Streit wohlkundige Troer entscheiden
Zwischen Laertes' Sohn und des Telamon göttlichem Sohne,
Wer von diesen die Leiche des tapferen Sohnes der Thetis
Aus dem Gewühle des Kampfes herausriß; haben wir hier doch
Viele vom Dardanervolk als ebengewonnene Beute.
Und die sprechen nach Recht und Gerechtigkeit über die Beiden,
Keinem gefällig, den Spruch; denn gleich schwer hassen die Troer
Alle vom Danaervolke, verderblichen Leides gedenkend.

Und es versetzte darauf Agamemnon, Meister im Speerkampf:
Wohl kein Andrer, o Greis, ist doch im achäischen Volke,
Sei's ein Jüngerer, sei's ein Aelterer, weise wie du bist;
Sagtest du doch, der, welchem den Sieg mißgönnte die Gottheit,
Werde die Danaer alle mit grausamem Hasse verfolgen.
Sind es ja doch im Volke die Trefflichsten, die sich befehden;
Ich auch hege darum in der innersten Brust den Gedanken,
Daß wir den Urtheilsspruch in die Hand der Gefangenen legen.
Die dann klage nur an der Erliegende, wende den Groll nicht
Wider uns, und sinne den streitbaren Troern Verderben.

Also der Held, und jen', einmüthigen Sinnes im Herzen,
Weigerten sich ganz offen, den traurigen Hader zu schlichten.
Und nun setzten sich nieder die rühmlichen Söhne der Troer,
Unfrei auch und gefangen, den Spruch in dem Streite zu fällen.
Doch unmuthigen Sinns sprach Ajas vor der Versammlung:

Welch' unheimlicher Geist, argllistiger Schwätzer Odysseus,
Hat dich bethört, mit mir in unnahbarer Kraft dich zu messen?
Rühmst du dich, daß du den Feind von Achilleus' Leiche vertrieben,
Wie er im Staub dalag und ihn umdrängten die Troer,
Als ich grausamen Tod in die feindliche Horde gesendet,

Während du scheu dich verkrochst? Unkriegerisch wahrlich und kraftlos
Hat dich die Mutter geboren und so viel schwächer denn ich bin,
Als ein schmächtiger Hund vor dem brüllenden Löwen zurücktritt.
Denn nie hat im Busen ein tapferes Herz dir geschlagen;
Argliſt brüteſt du nur und frevelnde Werke der Bosheit.
Oder vergaßeſt du denn, wie einſt mit den Söhnen Achäa's
Du dich scheuteſt zu zieh'n vor Ilios' heilige Veſte,
Wie du dich feige verkrocheſt und Atreus' Söhne dich zwangen,
Unfreiwillig zu folgen? O wäreſt du ferne geblieben!
Denn wir ließen, beredet von dir, in ſchmerzlichem Jammer
Pöas' geprieſenen Sproſſen zurück in der heiligen Lemnos.
Doch nicht dieſem allein erſannſt du bittere Kränkung,
Nein, Palamedes auch, dem erhabenen, ſchufſt du Verderben,
Der es an Mannskraft dir und beſonnenem Rathe zuvorthat.
Und jetzt haſt du gewagt auch mir dich entgegenzuſtellen,
Dachteſt der Wohlthat nicht, noch trateſt du ſchweigend in Ehrfurcht
Vor dem gewiegteren Manne zurück, der einſt dir das Leben
Rettete, da du beſtürmt von dem Andrang feindlicher Männer,
Während die Anderen alle dich einſam ließen und hülflos
Dort in dem blutigen Waffengewühl, mit Zittern hinwegflohſt.
Hätte doch Zeus damals auch meine verwegene Kühnheit
Selbſt in Schrecken geſetzt durch donnernde Schläge vom Aether,
Daß zum Mahl für die Hunde mit doppelſchneidigen Schwertern
Dann dich in Stücke die Troer gehau'n; ſo wagteſt du nicht mehr
Mir dich entgegenzuwerfen, der Argliſt Ränken vertrauend!
Thor, wie konnteſt du doch vor den Anderen allen der Kraft dich
Rühmen und hältſt in der Mitte die eilenden Schiffe, warum denn
Wagſt du ſie nicht, gleich mir, an das äußerſte Ende zu ſtellen?
Weil dich der Schrecken erfaßt! Doch haſt du die feindliche Flamme
Nicht von den Schiffen gewehrt; ich war's, der, ohne zu wanken,
Stand vor den Flammen und wehrte dem Hektor, welcher im Kampf mir
Immer entwich, indeß du vor ihm ſtets bange gezittert.
Wenn doch damals Einer im Krieg uns ſolches zum Kampfpreis
Hätte geſetzt, da der Streit um Achilleus rings ſich erhoben,
Daß du geſeh'n, wie ich aus gräßlichem Schlachtengetümmel

Und aus feindlichen Speeren die herrliche Wehr zu den Zelten
Trug mit der Leiche des Helden zugleich; jetzt aber vertraust du
Kühn auf des Wortes Gewalt und verlangst nach mächtigen Thaten.
Doch wo ward dir die Kraft, in die göttliche Wehr dich zu hüllen,
Die des Achilleus Glieder umschloß, und der stämmigen Lanze
Wucht mit den Händen zu schwingen? Für mich paßt Alles gehörig,
Und wohl mag mir's ziemen, die glänzenden Waffen zu tragen,
Weil ich nimmer entweihe die herrlichen Gaben des Gottes.
Aber warum uns länger mit feindlichen Worten ereifernd
Steh'n und hadern wir hier um die glänzende Wehr des Achilleus?
Auf jetzt, daß wir einander mit ehernen Lanzen versuchen,
Welcher der Stärkere sei im männervertilgenden Kampfe!
Denn um männlichen Muth, nicht eitles Geschwätz zu belohnen,
Setzte sie aus zum Preise die silberfüßige Thetis.
Fertig zu sein mit dem Wort ist noth in der Männer Versammlung;
Doch dir geh' ich an Kraft und Muthe voran in der Feldschlacht;
Stamme doch ich von demselben Geschlecht, wie der große Achilleus.
Sprach's; da schalt ihn höhnend mit bitteren Worten Odysseus,
Der im sinnigen Geiste verschlagene Listen bewegte:
Polternder Fant, was führst du so viel unnützes Gerede?
Sagst, ich sei nichtswürdig und feig und niedrigen Sinnes,
Ich, der doch viel höher an Geist und fertiger Rede
Steht als du; die sind es allein, die den Menschen erheben.
Geist nur lehrt Steinbrecher den Fels, der keiner Gewalt weicht,
Undurchdringlich und stark, mühlos in den Bergen zu spalten;
Auch mit Geist nur lenkt der Pilot durch brausende Meerflut
Sicher das Schiff, wenn stürmend die mächtige Woge es umherwirft;
Nur durch Listen bezähmt unbändige Löwen der Jäger,
Auch Waldeber und Panther und andere Thiere der Wildniß.
Unter dem Joch auch bändigt der Mensch wildtrotzige Stiere,
Und der Verstand nur ist es, von dem dies Alles vollbracht wird.
Nützlicher ist allzeit in jeglicher That und im Rathe
Ein vielkundiger Geist, als thörichten Sinnes Beschränktheit.
Darum wählte von Allen des Tydeus muthiger Sohn einst

Mich zum Gehülfen sich aus, damit ich in's feindliche Lager
Dränge mit ihm, wo wir Beide vereint Großthaten verübten.
Selbst den gepriesenen Sohn von Aeakos' muthigem Sohne
Hab' ich des Atreus Söhnen gesellt als Kampfesgeführten;
Und so die Danaer je noch anderer Helden bedürfen,
Werden sie nicht durch dich noch anderer Danaer Klugheit
Angelockt herkommen; allein von Allen beweg' ich
Sie mit freundlichem Worte, den Kampf der Achäer zu theilen.
Denn die Rede des Manns, wenn ihr sich gesellte die Weisheit,
Ist von unendlicher Kraft; doch nichts zu beschaffen vermögen
Riesengestalt und Stärke des Manns, wie gewaltig auch immer,
Wenn kein sinniger Geist sich bewegt in den stämmigen Gliedern.
Doch mir haben zugleich Einsicht und riesige Stärke
Götter verlieh'n; ich war zu großem Gewinn den Achäern.
Nicht als Fliehenden hast du von feindlicher Wuth mich gerettet,
Wie du geprahlt; nicht fliehend, bestand ich alle die Troer,
Welche zumal anstürmten, mit Muth; wohl drangen sie wüthend
Wider mich ein; ich aber, bewehrt mit der Stärke des Armes,
Sandte der Dardaner viel' in den Tod; so schwatzest du Lügen.
Denn mich schütztest du nicht in der Schlacht; dir selber zum Frommen
Standest du dort, auf daß kein troischer Speer dich ereile,
Wenn du flöhst. Ich stellte die schwebenden Schiff' in die Mitte,
Nicht aus Furcht vor des Feindes Gewalt, nein, wegen des Krieges
Mit den Atriden vereint das Geziemende stets zu berathen.
Und du stelltest an's Ende die Schiff'; ich aber entstellte
Mir durch schmerzliche Hiebe den Leib und lenkte die Schritte
Ohne Verzug in die Veste von Ilios, Kunde zu schaffen,
Was sie zur Abwehr dort des verderblichen Krieges beriethen.
Auch vor Hektor graute mir nicht; nein, unter den Ersten
Sprang ich hervor, mich ihm zu besonderem Kampfe zu stellen,
Als er in trotzigem Muthe zum Streit uns alle herausrief.
Jetzt auch hab' ich im Kampf um Achilleus' Leiche der Feinde
Mehr denn du erschlagen und ihn und die Waffen gerettet.
Auch kein Grauen erweckt dein Speer mir, aber die Wunde
Schmerzt mich noch und quält mich, die tückische, die ich um diese

Waffen empfing, als todt in den Staub der Pelide gesunken.
Endlich entstamm' auch ich Zeus' göttlichem Blut, wie Achilleus.
Sprach es, und Telamons Sohn, der gewaltige, sagte dagegen:
Trüglicher Sohn des Laertes, gefährlichster aller Achäer,
Weder ich selbst noch Andre der Danaer sahen dich damals
Ringen im Kampf, da die Troer den Leib des erschlagnen Achilleus
Wegzuschleppen verlangten; es war mein rüstiger Wurfspeer,
Welcher die Einen erlegt' im Schlachtfeld, Andere trieb er,
Stürmisch entbrannt, in die Flucht; die zitterten, ähnlich den Gänsen,
Oder den Kranichen gleich, wenn plötzlich ein Aar sich hernieder
Stürzt auf sie, die weidend in grasiger Au sich gelagert:
Also bebten die Troer vor Schwert und Lanze des Ajas,
Als sie gen Ilios flohen, den bitteren Keren entrinnend.
Wenn dich der Muth auch dort anwandelte, strittest du doch nicht
Nahe bei mir mit dem Feinde, du rangst an anderem Orte,
Fern, mit anderen Schaaren im Kampf, nicht wo des Achilleus
Leichnam lag, um welchen die heißeste Schlacht sich erhoben.
Ihm antwortete drauf der verschlagene Sohn des Laertes:
Ajas, weder an Kraft noch Einsicht bin ich geringer,
Hoff' ich, denn du, so stattlich du bist und herrlich von Ansehn;
Ja, viel höher sogar an Einsicht gelt' ich im Volke,
Bin dir gleich an Stärke, ja wohl noch größer geachtet.
Doch das wissen vor Allen die Troer ja, welche gewaltig
Zittern vor mir, auch wenn sie mich nur in der Ferne gewahren.
Auch du selbst hast deutlich erprobt, wie alle die Andern,
Was ich vermag, da du viel dich gemüht in ermüdendem Ringkampf,
Als er die herrlichen Preise gesetzt für die Sieger im Wettstreit,
Peleus' muthiger Sohn am Grab des erschlagnen Patroklos.
So der gepriesene Sohn des erhabenen Helden Laertes.
Und nun sprachen die Troer den Spruch in der rüstigen Männer
Bitterem Zwist und gaben den Sieg und die göttlichen Waffen,
All' einmüthigen Sinnes, dem streitbaren Sohn des Laertes.
Der ward freudig im Herzen bewegt; tief seufzte das Volk auf.
Schaudernd erstarrte die Seele des Ajas; trauriger Unmuth

Lagerte sich schwerbrütend um ihn; in den schwellenden Adern
Kochte das purpurne Blut; schwarz sprudelte über die Galle;
Krampfhaft zog sich die Leber zusammen ihm; bis in die Seele
Drang ihm der brennende Schmerz, und tief in den Grund des Gehirnes
Bohrte der Kummer sich ein, daß jegliche Faser erbebte,
Und sein Geist sich verwirrte; den Blick an die Erde geheftet,
Stand er bewegungslos wie erstarrt, und die trauernden Freunde
Führten den Trauernden fort an die schöngeschnäbelten Schiffe,
Vielfach Trost einsprechend; und so schritt Ajas den letzten
Gang nicht wollend dahin; ihm folgt' in der Nähe die Moira.
Als er indeß an die Schiffe zum mächtigen Meere hinabging,
Gingen die Anderen alle von Argos' Volk zu den Zelten,
Nach dem erquickenden Mahl und lieblichem Schlummer sich sehnend.
Thetis tauchte hinab mit den anderen Töchtern des Nereus
In das unendliche Meer, und um sie schwammen die zahllos
Wimmelnden Ungethüme, der salzigen Woge Bewohner.
Aber die Göttinnen zürnten dem weisheitvollen Prometheus,
Weil sie gedachten der Zeit, da sein weissagender Ausspruch
Zeus bestimmte, die Thetis dem sterblichen Mann zu vermählen,
Den sie verschmäht. Und Kymothoë sprach, schwer grollend im Herzen:
Ha, wie verdiente der Frevler, in unauflöslichen Banden
Dort zu leiden die Pein, da die wachsende Leber der Aar ihm,
Tief in die Netzhaut wühlend, mit grimmigem Schnabel zerfleischte!
Also Kymothoë dort zu des Meers blaulockigen Nymphen.
Helios tauchte hinab, tief senkte sich schattendes Dunkel
Ueber die Flur, und am Himmel verbreiteten sich die Gestirne.
Aber die Danaer pflegten der Ruh' an den stattlichen Schiffen,
Vom ambrosischen Schlaf und lieblichem Weine bewältigt,
Welchen von Kreta her, des Idomeneus herrlichem Lande,
Ueber die tosenden Fluten des Meers einst brachten die Schiffer.
Ajas aber, den Völkern Achäa's grollend, gedachte
Nicht des erquickenden Mahles im Zelt, noch mochte der Schlummer

Ihn umfah'n, und er legt' in finsterem Grimme die Wehr an,
Faßte das schneidende Schwert und sann Graunvolles im Herzen,
Ob er die Schiffe verbrenn' und die Danaer alle vernichte,
Oder Odysseus nur, dem verschlagenen, ohne zu säumen,
Gebe den Tod, mit der Schärfe des Schwerts ihn hauend in Stücke.
Solches erwog er im Herzen und hätt' alsbald es vollendet,
Schlug ihm nicht Athenäa den Geist mit verderblichem Wahnsinn.
Denn sie war in der Seele besorgt um den Dulder Odysseus,
Dachte sie dran, wie er stets sie verehrt mit gefälligen Opfern;
Darum lenkte die Göttin die Kraft des gewaltigen Ajas
Ab vom achäischen Volk; doch gleich graunvollem Orkane,
Der, mit verheerenden Stürmen bewehrt, wildsausend heranzieht,
Und herzkältendes Grausen erweckt in dem Busen der Schiffer,
Wenn die Plejad' in des stolzen Okeanos Wellen hinabtaucht,
Vor dem gefeierten Bild des Orion scheu sich verkriechend;
Ringsum peitscht er die Luft, und es rast im Sturme die Meerflut:
Dem gleich wüthete jener, wohin ihn trugen die Füße,
Rennend umher in der Runde, dem reißenden Wilde vergleichbar,
Das mit schäumendem Rachen der felsumstarrten Gebirgsschlucht
Windungen rings durchstürmt, und Tod und Verderben ersinnend,
Jäger und Hunde verfolgt, die ihm aus der Höhle die Jungen
Heimlich geraubt und gemordet; umher rennt brüllend der Löwe,
Ob er im Walde vielleicht die verlorenen Jungen erspähe;
Wer in den Weg ihm wandelt, indeß er wüthend umhertobt,
Dem ist wahrlich gekommen des Daseins trauriges Ende.
So wild stürmt' er einher; schwarz kocht' in dem Herzen das Blut ihm,
Wie von des lodernden Feuers Gewalt im Kessel das Wasser
Rastlos zischend mit Macht auf flammenden Herden emporwallt,
Wenn sie des Holzes die Fülle gehäuft um den Bauch des Gefäßes,
Wie es der Diener gebot, den's drängt und treibt in der Seele,
Daß vom gemästeten Schwein er rings abbrühe die Borsten:
So wild kochte die Wuth in dem glühenden Busen des Ajas.
Wie das unendliche Meer, so wüthet' er, oder ein Sturmwind,

Oder die ſchnelle Gewalt des unaufhaltſamen Feuers,
Wenn raſtlos in den Bergen die Wuth des gewaltigen Windes
Braust und, verſengt von der Glut, hinſtürzt unermeßliche Waldung:
Alſo raste, von Schmerz in der muthigen Seele verwundet,
Ajas in ſchrecklichem Grimm; rings floß von dem Munde des Helden
Triefend der Schaum; er knirſchte vor Wuth mit den Zähnen, und graunvoll
Dröhnte die Wehr um die Schultern des Grollenden; Alle, ſo viel ihn
Sah'n hinſtürmen, erbebten, geſchreckt von dem einzigen Manne.
Eos, die Göttin, tauchte mit goldenen Zügeln vom Meer auf,
Und in den Himmel empor, wie ein Lufthauch, ſchwebte der Schlafgott,
Trat dann Heren entgegen, die jetzt von der heiligen Tethys,
Wo ſie geweilt am Tage zuvor, zum Olympos zurückkam.
Küſſend umfing ſie den Gott; er war ihr wackerer Eidam,
Seit er des Kronos Sohn auf Ida's ragendem Berghaupt
Sanft in Schlummer gewiegt, als dieſer den Danaern grollte.
Sie nun ging zu dem Hauſe des Zeus, er eilte zum Lager,
Wo Paſithèa ſchlief, und die ruhenden Menſchen erwachten.
Ajas, gleich dem Orion, dem unaufhaltſamen Jäger,
Stürmte dahin, im Buſen den unheilbrütenden Wahnſinn,
Stürzte ſich dann in die Schafe hinein, wie der trotzige Löwe,
Welchem die grauſame Seele der quälende Hunger bewältigt,
Streckte ſie hier und dort in den Staub hin, dicht an einander,
So wie des Nordwinds Hauche zur Erd' hinſchütten die Blätter,
Wenn ſich der Sommer zum Ende geneigt und der Winter zurückkehrt.
So ſprang Telamons Sohn voll grimmiger Wuth in die Schafe
Mordend hinein, und wähnte den Danaern Tod zu bereiten.
Und nun trat Menelaos, des Atreus Sohn, zu dem Bruder
Nahe heran, ingeheim vor den Anderen, alſo beginnend:
Wahrlich, der Tag wird heute zum Unheil Allen im Volke,
Wenn der gewaltige Ajas ſo raſender Wuth ſich dahingibt,
Daß er die Schiffe verbrennt alsbald und uns in den Zelten
Alle zumal hinmordet, ergrimmt um die Wehr des Achilleus.

Hätte sie doch nicht Thetis zum Preis für den Sieger erkoren,
Noch des Laertes Sohn in thörichtem Muth sich erdreistet,
Dem viel stärkeren Helden im Kampf sich entgegenzustellen!
Tückisch berückt' uns jetzt, uns stürzt' in Verderben ein Dämon;
Denn als einzige Wehr, seit Aeakos' Enkel gefallen,
Blieb uns Ajas zurück; doch ihn auch werden die Götter
Uns wegnehmen im Tod, Unheil uns beiden bereitend,
Daß wir spurlos alle das Maß des Verderbens vollenden.
Ihm antwortetest du, speerschwingender Held Agamemnon:
Härme dich nicht so sehr, und grolle doch nicht, Menelaos,
Mit dem verständigen Herrscher des kephallenischen Volkes!
Er trägt keinerlei Schuld; uns schafft er ja Nutzen, er hilft uns
Oft und viel, und bereitet dem trotzigen Feinde Verderben.
Also verkehrten sie traurig im Wechselgespräch mit einander.
Aber die Hirten der Schafe verbargen sich fern am Skamandros
In Tamariskengesträuch, dem entsetzlichen Tode zu wehren.
Wie wenn Hasen, in Eile dem hurtigen Adler entronnen,
Scheu sich verkriechen in dichtes Gebüsch; er fliegt in der Nähe
Hierhin, dorthin kreischend mit ausgebreiteten Schwingen:
So floh'n die, weithin vor dem schrecklichen Mann sich zerstreuend.
Endlich trat er heran an einen gemordeten Widder,
Ajas, und rief hohnvoll mit bitterer Lache die Worte:
Liege du jetzt im Staube zum Mahl Raubvögeln und Hunden!
Denn nichts frommte dir selbst die gepriesene Wehr des Achilleus,
Die dich Thoren berückt, mit dem stärkeren Manne zu kämpfen.
Liege du da; du Hund! Nicht wird mit dem Sohne die Gattin
Dich umschlingend beklagen, in heftigem Schmerz sich verzehrend,
Nicht auch die dich gezeugt; nie bist du die Stütze des Alters
Ihnen hinfort, wie sie hofften, da fern von dem Lande der Väter
Dich, den Gemordeten, jetzt Raubwild und Hunde zerfleischen.
Also rief er im Wahn, der verschlagene Sohn des Laertes
Liege gesellt zu den Todten, befleckt von Strömen des Blutes.
Doch nun nahm ihm Athene von Geist und Augen des Wahnsinns
Endlos brütende Wuth, die furchtbar schnaubte Verderben.
Schnell flog diese hinab zu der Styx graunvollen Gewässern,

Wo die Erinnyen wohnen, die unabwendbare Qualen
Rastlos über das Haupt hoffärtiger Frevler verhängen.
Ajas, als er am Grunde die zuckenden Schafe gewahrte,
Staunte betroffen im Geist; ihm ahnte, der Seligen Einer
Hab' ihn berückt; da brach ihm die Kraft in den rüstigen Gliedern,
Und sein tapferes Herz durchwogt von unendlichen Qualen,
Konnte der Held vor Gram nicht vorwärts gehen noch rückwärts;
Nein, er stand wie der Thurm, der die anderen all' in den Bergen
Ueberragt, mit den Wurzeln umher fest haftend im Grunde.
Als er indeß allmählig im Geist sich wieder gesammelt,
Stöhnt' er traurig empor, und rief wehklagend die Worte:
Wehe, warum bin ich so verhaßt den unsterblichen Göttern,
Welche den Geist mir verwirrt und mit rasender Wuth mich geschlagen,
Daß ich die Schafe gemordet, die doch nichts Böses verschuldet?
Hätt' ich lieber mich doch mit dem Schwerte gerächt an Odysseus'
Tückischem Trug, da der mich gestürzt in so gräßliches Unheil,
Der unsinnige Schalk! Ach, träf' ihn alle der Jammer,
Welchen die rächende Hand der Erinnyen über die Frevler
Strafend verhängt! O daß sie den anderen Söhnen Achäa's
Auch Unheil in der Schlacht und thränenerweckenden Kummer,
Und dem Atriden zugleich zusendeten! Möge doch er auch
Nicht, wie er wünscht, in seinen Palast heimkehren im Glücke!
Aber warum denn weil' ich, der Bisdere, bei den Verruchten?
Tückisches Danaerheer, fahr' hin! Hin fahre des Lebens
Widrige Last! Nicht länger belohnt man die Guten, der Schlechte
Ist der geehrtere Mann, der geliebtere; denn den Odysseus
Ehrt man im Danaervolk, und mich und Alles vergaß man,
Was ich gethan, und was ich im Dienst der Achäer erduldet.
So rief Ajas, der Held, und stieß sich das Schwert in die Kehle,
Das ihm Hektor verehrte, des Telamon herrlichem Sohne.
Strömend entquoll ihm das Blut; so sank er gestreckt in den Staub hin,
Typhon gleich, den sengend Kronions Blitze verbrannten.
Als er sank, da dröhnten die dunkelen Gründe der Erde.
Doch nun kamen in Haufen die Danaer, als sie den Ajas

Sah'n daliegen im Staube; zuvor trat Keiner ihm nahe,
Weil sein Anblick Alle mit Graun und Entsetzen erfüllte.
Alsbald warfen sie drängend sich her um die Leiche des Helden
Häuptlings hin an die Erde, mit stäubendem Sand sich bedeckend,
Und ihr klagender Ruf stieg auf in den göttlichen Aether.
Wie wenn Hirten einmal von den wolligen Schafen die Lämmer
Treiben hinweg, sich selbst ein leckeres Mahl zu bereiten;
Um die verwaisten Gehege, wo nicht mehr hüpfen die Jungen,
Trippeln die Mütter umher mit unabläßigem Blöcken:
Also seufzte des Tages das Heer der Achäer um Ajas,
Und von den Klagen erdröhnten die schattigen Höhen des Ida,
Und das Gefild' und die Schiffe gesammt und die mächtige Meerflut.
Und nun dachte sich Teukros im Tod zu gesellen dem Bruder;
Doch das gewaltige Schwert entwanden ihm schnell die Genossen,
Der in verzweifeltem Schmerze sich hinwarf über den Todten,
Und viel Thränen vergoß und mehr, denn das lallende Kind weint,
Welches am Hausherd sitzend das Haupt und die Schultern mit Asche
Streut und bejammert den Tag der Verwaisung, nun ihm die Mutter
Hinschied, welche den Knaben erzog nach dem Tode des Vaters:
Also beklagt' auch er den geschiedenen Bruder und wand sich
Neben dem Todten im Staub und rief wehklagend die Worte:
Ajas, muthiger Held, was mochte das Herz dir berücken,
Daß du selbst in den Tod dich gestürzt und in grauses Verderben?
Etwa damit, aufathmend von Mühsal, Dardanos' Söhne,
Wenn du starbst, in erneuertem Sturm die Achäer vertilgen?
Nicht mehr werden die Unsern mit freudigem Muthe wie früher
Stehen im Kampf; du fehlst, der einst sie geschirmt in der Feldschlacht.
Auch mich selber verlangt, seit du schiedst, nicht nach der Heimkehr;
Nein, ich sehne mich hier auf troischem Grunde zu sterben,
Daß mit dir mich umfange die nahrungspendende Erde.
Denn nicht quält mich die Sorge so sehr um Vater und Mutter,
Ob sie vielleicht noch athmen im Licht und in Salamis weilen,
Als dein Tod mich bekümmert, da du mein einziger Stolz warst.
Also rief er mit Seufzen; mit ihm auch seufzte Tekmessa,

Ajas' Lagergenossin, des tapferen, die er im Kriege
Einst als Beute gewann und zum Weib sich erkor und zur Herrin
Setzte von Allem im Haus, worüber die Frau'n in den Häusern
Stets als Herrinnen schalten, vereint mit den liebenden Gatten.
Diese gebar, ihm liebend gesellt, aus seiner Umarmung
Ihm den Eurysakes einst; der glich dem Vater in Allem;
Aber er lag jetzt noch, unmündig und zart, in der Wiege.
Doch sie warf laut schluchzend sich hin auf den todten Geliebten,
Drückte sich fest in den Staub, und entstellt' ihr blühendes Antlitz,
Rief dann, tief in der Seele betrübt, die jammernden Worte:
Wehe mir, weh mir Verlornen, da du starbst, nicht von des Feindes
Armen besiegt in der Schlacht, von den eigenen Händen gemordet!
Darum bestürmt mein Herz unermeßlicher Jammer; ich dachte
Nie den Tag, der dein mich beraubt, vor Troja zu sehen;
Doch das erzürnte Geschick hat all mein Hoffen vernichtet.
Hätte mich doch vorher die ernährende Erde verschlungen,
Eh' ich geschaut dein Loos, das entsetzliche! Nimmer zuvor ja
Hat mich ein anderes Leid so schwer in der Seele getroffen,
Selbst nicht, als du zuerst mich fern von dem Lande der Väter
Und von den Eltern entführtest zugleich mit den anderen Frauen,
Und ich in Thränen zerfloß, da der Tag mir erschienen der Knechtschaft,
Mir, die Alle daheim als würdige Königin ehrten.
Doch um die Heimat nicht, die wonnige, härm' ich mich also,
Noch um der Eltern Verlust, als dein Tod jetzt mich bekümmert,
Da du mir Alles gewährt, was Geist und Herz mir erfreute,
Als gleichsinnige Gattin mich aufnahmst und mir verhießest,
Mich zu erheben zur Fürstin von Salamis, kämst du von Troja
Wieder zurück; doch ein Gott vollendete nicht die Verheißung.
Denn mir schwandst du für immer hinweg, nicht nimmst du dich meiner,
Oder des Sohnes dich an; wohl labt sich die Seele des Vaters
Nimmer an ihm; nie folgt er dir einst in der Würde des Herrschers;
Andere werden zum Knecht ihn entwürdigen; fallen die Kinder
Doch, wenn ihnen der Vater dahinstarb, häufig der Pflege

Schlechterer Männer anheim. O trauriges Loos der Verwaisten!
Ringsher ſtürmen auf ſie unzählige Leiden zuſammen.
So wird der Knechtſchaft Tag bald auch mir Armen erſcheinen,
Da mich verlaſſen der Mann, der mir wie ein ſchirmender Gott war.
Und es verſetzte darauf mit freundlichem Sinn Agamemnon:
Frau, nie ſoll dich hinfort in die Knechtſchaft führen ein Andrer,
Weil noch Teukros, der Held, der untadliche, lebt und ich ſelber;
Nein, ſtets werden wir dich mit unendlichen Gaben verehren,
Göttinnen gleich, dich ſelbſt und den Sohn, als ob er im Lichte
Hier noch weilte, der Ajas, die mächtige Wehr der Achäer.
Hätt' er doch nicht ganz Hellas geſtürzt in den traurigen Jammer,
Als er mit eigener Hand ſich entſeelt! Wohl hätte der Feinde
Zahllos Heer ihn nimmer in offenem Kampfe bewältigt.
Sprach's, in der innerſten Seele betrübt; rings ſeufzten die Völker
Kläglich empor; weit hallte der Helleſpontos es wider,
Und um die Klagenden ſchwang wehmüthige Trauer die Flügel.
Selbſt ihn faßte der Schmerz, den verſchlagenen Helden Odyſſeus,
Um den gefallenen Ajas, und tief in der Seele bekümmert,
Sprach er das ſinnige Wort zu den trauernden Söhnen Achäa's:
Freunde, ſo ſchlimm als Zorn iſt doch kein anderes Uebel,
Weil er die Sterblichen treibt in unheilbringenden Hader,
Wie er am heutigen Tag den gewaltigen Ajas entflammte,
Daß er, im Herzen erbittert, mit tödtlichem Haſſe mir grollte.
Hätten mich doch in dem Streit um die göttliche Wehr des Achilleus
Troja's Jünglinge nie mit ehrendem Siege verherrlicht,
Welcher den Helden zur Wuth aufſtachelte, daß er im Unmuth
Fiel durch eigene Hand! Doch nicht ich trage die Schuld hier,
Nein, ein ergrimmtes Geſchick, das Telamons Sohne den Tod gab.
Hätte das Herz mir im Buſen geahnt, er werde ſo lange
Wegen des Siegs mir grollen, gewiß, ich hätte mich niemals
Selbſt im Kampfe gemeſſen mit ihm, noch hätt' ich geduldet,
Daß mit ihm um den Sieg ein anderer Danaer ringe.
Nein, wohl hätt' ich ihm ſelbſt die gefeierte Wehr des Achilleus
Freudiges Herzens gereicht, auch Anderes, wenn er's verlangte.

Dacht' ich doch nicht, er grolle hinfort und werde mich hassen,
Tief in der Seele gekränkt, da nicht um die Fülle des Reichthums,
Oder um Städtebesitz, auch nicht um ein Weib ich gerungen;
Nein, mir war es ein Kampf um die Trefflichkeit, welchen zu jeder
Zeit wohlmeinende Männer mit heiterem Muthe bestehen.
Daß der Wackere fehlte, verbrach ein feindlicher Dämon;
Denn es geziemt sich nicht, unmäßigem Grolle zu fröhnen,
Und ein verständiger Mann muß selbst unzähliger Leiden
Andrang muthig besteh'n, darf nie vor dem Schmerze sich beugen.
So der gepriesene Sohn des erhabenen Helden Laertes.
Als sie darauf an Klagen und bitterem Harm sich gesättigt,
Sprach der Nelide sofort zu den stets noch trauernden Männern:
Freunde, wie sind doch die Keren so unbarmherzigen Sinnes!
Leid zu traurigem Leide verhängten sie über Achäa;
Starb doch Ajas dahin und die rüstige Kraft des Achilleus,
Auch mein tapferer Sohn Antilochos, und der Argeier
Andere noch; doch ziemt es sich nicht, die gefallenen Kämpfer
Fort und fort zu beweinen und unabläßig zu trauern;
Nein, unmännlicher Klage gebiete man! Besser ja wahrlich,
Ihnen zu weih'n, was immer gebührt den geschwundenen Todten,
Scheitergerüst und ein Mal, und fromm ihr Gebein zu bestatten.
Denn kein Jammern erweckt den Gestorbenen, und die Besinnung
Kehrt nicht wieder, sobald ihn die grausamen Keren verschlungen.
Also sprach er und mahnte; die göttergleichen Gebieter
Traten zusammen sofort, in der innersten Seele bekümmert,
Trugen den Ajas rasch, wie groß er auch war, zu den Schiffen,
Viele zumal aufbietend die Kraft, und hüllten in feine
Tücher ihn ein, nachdem sie von Staub und Blut ihn gereinigt,
Welche vereint anklebten der Wehr und den mächtigen Gliedern.
Jünglinge trugen sodann unzählige Bäume vom Ida
Nieder und thürmten sie auf zum Scheitergerüst um den Todten,
Legten um ihn noch außer dem Holz viel wollige Schafe,
Schöngewohnte Gewänder und rühmlicher Stiere Geschlechter,
Rosse zugleich, im Lauf der behendesten Füße sich freuend,
Strahlenden Goldes die Füll', unzählige Waffen der Männer,

Welche der glänzende Held im Kampf den Erſchlagenen abzog,
Dann durchſichtigen Bernſtein auch, von welchem ſie ſagen,
Daß er entſtanden aus Thränen von Helios' leuchtenden Töchtern,
Die ſie vergoſſen vordem an Eridanos' mächtigem Strome,
Um den getödteten Bruder, den Phaethon, Klagen erhebend;
Und aus ihnen, dem Sohne zum ewigen Ehrengedächtniß,
Schuf der Sonnenbeherrſcher des Bernſteins köſtliches Kleinod.
Dies nun warfen die Söhne der Danaer auf das erhabne
Scheitergerüſt, um Ehre zu weih'n dem gefallenen Helden,
Telamons Sohn, und fügten dazu laut ſeufzend und jammernd
Köſtliches Elfenbein und des reizenden Silbers die Fülle,
Krüge ſodann, mit Oele gefüllt, und alles das Andre,
Was im Haus ruhmbringend erhöht den geprieſenen Wohlſtand,
Legten darauf an das Scheitergerüſt die gewaltigen Brände,
Und vom Okeanos wehte, geſandt von Thetis, ein Windhauch,
Daß er den Ajas verzehre; die Nacht durch und in der Frühe
Brannte die Glut an den Schiffen, erregt von dem ſtürmenden Winde.
Wie den Enkelados einſt der zermalmende Blitz des Kronion
Schmettert' hinab in die Tiefen des endloswogenden Meeres,
Daß, ſich über ihm dehnend, Thrinakia völlig durchglüht ward;
Oder wie Herakles einſt, verfolgt von der Tücke des Neſſos,
Sich der verzehrenden Flamme mit lebendem Leibe dahingab,
Als er die mächtige That vollendete; während er brannte,
Seufzte der Oeta rings; von der ſterblichen Hülle des Helden
Scheidend entſchwand in den Aether der Geiſt; er ſtieg zu den Göttern
Selbſt auf, während die Erd' aufnahm die ermatteten Glieder:
Alſo lag in den Flammen, des toſenden Kampfes vergeſſend,
Ajas zugleich mit der Wehr; rings drängte ſich Volk am Geſtade;
Freude beſeelte die Troer, und Leid umfing die Achäer.
Als die vernichtende Flamme verzehrt die gewaltigen Glieder,
Löſchten ſie flugs mit Weine die Glut; die Gebeine des Helden
Legten ſie dann in ein Käſtchen von Gold, und häuften von Erde
Rings ein erhabenes Mal nicht fern dem rhöteiſchen Ufer.
Und ſie zerſtreuten ſich ſchnell zu den leichthinſchwebenden Schiffen,

Schmerzlich erregt; denn Ajas verehrten sie gleich dem Achilleus.
Doch nun brach, Schlaf bringend den Sterblichen, düster die Nacht ein,
Und sie genossen das Mahl, und harrten der heiligen Frühe,
Nur mit wenigem Schlaf die ermüdeten Augen erquickend.
Waren sie doch voll Furcht, daß wider sie selbst in der Nachtzeit
Nun nach dem Tode des Ajas heran sich stürzten die Troer.

Sechster Gesang.

Inhalt. Menelaos beruft eine Versammlung der Achäer und räth, um die Stimmung des Heeres zu erforschen, zur Heimkehr. Diomedes tadelt ihn deßhalb und ermahnt zur Ausdauer. Auf den Rath des Kalchas wird beschlossen, den Sohn des Achilleus (Neoptolemos oder Pyrrhos) von der Insel Skyros holen zu lassen. Odysseus und Diomedes werden an ihn abgeschickt, während die Achäer sich rüsten. Indessen kommt Eurypylos, Telephos' Sohn und Enkel des Herakles, mit einem Heere Mysier den Troern zu Hülfe. Tags darauf ziehen die Troer zur Schlacht aus, angeführt von Eurypylos, dessen Schild beschrieben wird. Eurypylos tödtet unter Anderen den Nireus und den Machaon. Heftiger Kampf um deren Leichnam. Die Achäer ziehen sich an die Schiffe zurück. Doch stellen die Atriden, denen Teukros, Idomeneus und Andere zu Hülfe kommen, das Treffen wieder her, müssen aber zuletzt vor dem Ungestüm des Eurypylos abermals zurückweichen, worauf die Troer ein großes Blutbad unter den Fliehenden anrichten und nicht weit von den Schiffen sich lagern.

Eos, Okeanos' Flut und Tithonos' Lager verlassend,
Stieg zum unendlichen Himmel empor und erleuchtete ringsum
Alles mit funkelndem Glanz, es lachte die Erd' und der Aether.
Und an die Arbeit gingen die leichthinschwindenden Menschen,
Dieser an die und jener an andere; nun zur Versammlung
Strömten Achäa's Söhne, von Held Menelaos gerufen.
Aber sobald sich im Heere die Danaer alle versammelt,
Sprach der Atride sofort im Kreis der Versammelten also:
Hört mein Wort, ihr Fürsten von ewiger Götter Geschlechte,
Wie ich es euch verkünde; das Herz verzehrt mir der Kummer,
Daß hinsterben die Völker im Kampf, in den sie für mich nur
Zogen daher; sie begrüßen ihr Haus und die Eltern hinfort nicht

Wieder, nachdem so Viele des Schicksals Tücken erlagen.
Hätte mich selbst doch lieber des unbezwingbaren Todes
Schwere Gewalt entrafft, eh' hier ich die Schaaren versammelt!
Jetzt hat mir das Geschick nie ruhende Schmerzen bereitet,
Daß ich des Unheils sehe so viel; wer möchte sich wohl auch
Freuen, so lange zu sehen die unabwendbare Kriegsnoth?
Aber wohlan, wir alle, so viel noch athmen im Lichte,
Flieh'n in die Heimat eilig in raschhinsegelnden Schiffen,
Jetzt, da Telamon's Sohn todt ist und der starke Achilleus;
Denn nun diese dahin, entrinnen wir nicht dem Verderben,
Fürcht' ich, nein, wir erliegen den unbarmherzigen Troern
Mein und der Helena wegen, der Frevlerin; wahrlich um diese
Leid' ich nicht, wie um euch, wenn ihr vor unseren Augen
Fallt in der Schlacht. Sie fahre dahin mit dem weibischen Buhlen;
Denn ein feindlicher Dämon berückte sie, als sie das Haus mir
Und mein Lager verließ, und nahm ihr alle Besinnung.
Aber die Sorg' um sie liegt Priamos ob und den Troern;
Doch wir ziehen nach Haus; viel besser ja, wenn wir in Eile
Aus dem Getose des Krieges entflieh'n, als wenn wir erliegen.
Also sprach er und prüfte die Danaer; aber ein Andres
Sann sein Herz im Busen, erfüllt von eiserndem Grolle,
Wie er die Troer vertilgen und Ilios' thürmende Mauern
Tief in den Grund hinschmettern und sättigen möge die Mordlust,
Wenn Alexandros, fallend im Kampf, sich geselle den Todten.
Heißer ja glüht kein Haß, als eiserner Groll, in der Seele.
Solches erwog er im Herzen und ließ auf dem Sitze sich nieder;
Und nun trat in die Mitte der streitbare Held Diomedes;
Dieser bedeutete scheltend des Ares Freund Menelaos:
Feiger Atride, wie kommt's, daß dich so gewaltiger Schrecken
Plötzlich ergreift, was redest du so zu dem Volke von Argos,
Ganz wie ein Kind schwatzt oder ein Weib, unmächtig und kraftlos?
Doch dir folgen sie nimmer, Achäa's rüstige Söhne,
Eh sie die thürmenden Zinnen von Ilios niedergeworfen;
Denn der Muth bringt Ehre den Sterblichen, Schande die Feigheit.
Aber gehorchte dir auch ein Danaer, wie du gebietest,
Würd' ich mit dunkelem Stahle sogleich vom Rumpfe das Haupt ihm

Hauen und ihn vorwerfen zum Mahl hochfliegenden Geiern.
Auf, ihr, denen es ziemte, den Muth der Genoſſen zu wecken,
Laßt an den Schiffen umher zum Kampf ſich bereiten die Völker,
Daß ſie den Schlachtſpeer ſchärfen, den Schild zurichten und alles
Andere, dann auch rüſten das Mahl zur Labe für alle
Männer zugleich und Roſſe, ſo viel hinſtürmen zum Kampfe.
Ueber den Muth entſcheidet ſofort im Gefilde der Kriegsgott.
Alſo ſprach Diomedes und ließ auf dem Sitze ſich nieder,
Wo er geſeſſen zuvor; dann nahm in der Mitte den Platz ein
Theſtors Sohn; er erhob ſich und ſprach zu den Männern die Worte:
Hört mein Wort, ihr Söhne des ſtreitbaren Danaervolkes;
Wiſſet ihr doch, wie wohl ich der Gottheit Sprüche zu deuten
Weiß; vorlängſt ſchon ſagt' ich voraus, ihr würdet im zehnten
Jahre die Veſte von Troja bewältigen; dieſes vollendet
Jetzt der Unſterblichen Rath; ſchon winkt den Achäern der Siegsruhm.
Aber des Tydeus Sohn und den ſtreitbaren Helden Odyſſeus
Laßt uns, ohne zu ſäumen, in dunkelem Schiffe nach Skyros
Senden, damit ſie bereden den tapferen Sohn des Achilleus,
Daß er, zu uns herkommend, ein Licht uns allen erſcheine.
Alſo des Theſtor Sohn, des verſtändigen; rings von den Völkern
Scholl beifälliger Ruf; wohl hofften ſie, freudig ergriffen,
Daß in Erfüllung gehe das Wort, wie's Kalchas geweiſſagt.
Und zu den Danaern ſprach der erfahrene Sohn des Laertes:
Nicht mehr ziemt es ſich heute vor euch viel Worte zu machen;
Denn ihr ſeid zu müde, das Ohr mir zu leihen, o Freunde,
Und den Ermüdeten iſt niemals willkommen ein Redner,
Oder ein Sänger ſogar, der Freund der unſterblichen Muſen.
Nun vollend' ich das Werk, für das die Achäer im Heere
Alle geſtimmt, wenn anders des Tydeus Sohn mich begleitet.
Denn wir Beide bewegen mit freundlichem Worte den Helden,
Uns zum Heere zu folgen, den tapferen Sohn des Achilleus,
Suche die Mutter ihn auch durch rührende Klagen zu ſtimmen,
Daß er zu Hauſe verzieht; ſie mag wohl denken im Herzen,
Daß ein Sohn, gleich wacker, dem rüſtigen Vater entſtamme,
Fürchtet vielleicht, ihn ſtürze der eigene Muth in's Verderben.

Und es versetzte darauf der besonnene Held Menelaos:
Mächtige Wehr der Achäer, der muthigen Männer, Odysseus,
Käme der tapfere Sohn des erhabenen Helden Achilleus
Einst von Skyros hieher und gäbe der Himmlischen Einer
Uns nach Wunsche den Sieg und heimzugelangen nach Hellas,
Werb' ich zur Gattin ihm Hermione geben, die Tochter,
Die mir Helena schenkte, mit ihr viel köstliche Gaben,
Mit wohlwollendem Sinn; er wird solch edle Gemahlin,
Glaub' ich, nicht hoffärtig verschmäh'n und so wackeren Schwäher.
Also sprach der Atride; die Danaer riefen ihm Beifall.
Und nun löste sich auf die Versammlung; jene zerstreuten
Sich zu den Schiffen sofort, nach dem stärkenden Mahle verlangend.
Als sie sodann vollauf an dem reichlichen Mahl sich gesättigt,
Zogen Odysseus selbst und Tydeus' Sohn Diomedes
Ein schnellsegelndes Schiff in die unabsehbare Meerflut,
Schafften hinein den Reisebedarf und alles Geräthe,
Stellten den Mastbaum auf und entfalteten schimmernde Segel,
Stiegen darauf selbst ein und zwanzig Männer mit ihnen,
Kundige Ruderer alle, sowohl wann wehten die Stürme,
Als wenn windstill ruhte des Meers unendlicher Spiegel.
Als sie sodann sich gesetzt an die wohlgezimmerten Ruder,
Schlugen sie mächtig die mächtige Flut; rings sprudelte Schaum auf.
So durchfurchten sie rudernd, indeß hineilte das Fahrzeug,
Flüssige Bahnen des Meeres, und Schweiß entströmte den Schiffern.
Wie wenn schwer arbeitend ein Stierpaar unter dem Joche,
Vorwärts strebend in's Weite, den hölzernen Wagen dahinzieht,
Der lautknarrend erdröhnt von der Last der gerundeten Axe;
Schweiß rinnt triefend zur Erde herab von Nacken und Schultern,
Während die zwei nicht rasten und ruh'n und am Wagen sich abmüh'n:
So arbeiteten jene sich ab mit den stämmigen Rudern,
Und durchschnitten in Eile die endloswogende Meerflut.
Aber den Scheidenden sahen die Danaer nach in die Ferne,
Schärften zum Streite sodann todbringende Lanzen und Pfeile.

Auch in Ilios drinnen die Dardaner rafften entſchloſſen
Wieder zum Kampfe ſich auf, und flehten empor zu den Göttern,
Endlich vom Morde zu ruh'n und die Mühſal' alle zu enden.
Aber erwünſcht als Hort in der Drangſal ſandten die Götter
Ihnen Eurypylos zu vom ſtarken Geſchlecht des Herakles;
Und ihm folgten die Völker zum Streit, wohlkundig des Krieges,
Die weithin an den Ufern des mächtigen Stromes Kaikos
Zahlreich wohnten umher, den gewaltigen Lanzen vertrauend.
Um ihn freuten ſich hoch in der innerſten Seele die Troer.
Wie wenn friedliche Gänſe, ſobald ſie drinnen im Hofe
Sehen den Knecht, liebkoſend um ihn voll Freude ſich drängen,
Der ſie mit Futter verſorgt; er ſieht's und freut ſich im Herzen:
Alſo freuten ſich heute die Dardaner, als ſie den ſtarken
Helden Eurypylos ſah'n; ihm hob ſich das Herz vor Entzücken,
Als ſie heran ſich drängten um ihn; vor den Thüren verſammelt,
Staunten die Frauen ihn an; er ragte hervor in der Menge,
So wie der Leu in den Bergen hervorragt unter Schakalen.
Freundlich empfing ihn Paris und ehrt' ihn gleich wie den Hektor;
War er doch ſein Vetter, gezeugt aus demſelben Geſchlechte.
Denn ihn hatte geboren Aſtyoche, Priamos' Schweſter,
Die ſich in Liebe geſellte zu Telephos, den von Herakles
Auge, die lockige Schöne, geheim vor dem Vater, geboren.
Als er ein Kind noch war und nach Milch verlangte, da nährt' ihn
Ein ſchnellfüßiges Reh; wie dem eigenen Kinde, gewährt' es
Ihm voll Liebe die Bruſt nach Zeus' Rath; nicht ja geziemt' es,
Daß ein Sohn des Herakles in kläglichem Tode verſchmachte.
Deſſen gefeierten Sprößling geleitete freundliches Herzens
Paris in ſeinen Palaſt durch Ilios' räumige Gaſſen
An des Aſſarakos Male vorbei und dem Hauſe des Hektor
Und dem geheiligten Tempel Athene's, wo in der Nähe
Zeus Herkeios' Altar ſich erhob und die eigene Wohnung.
Und wohlwollenden Sinnes befragt' er ihn über die Brüder,
Um die Verwandten und Eltern, und er gab vollen Beſcheid ihm.
Alſo ſprachen die Beiden im Geh'n vertraulich zuſammen.
Und ſie gelangten zuletzt zu dem räumigen, reichen Palaſte,
Wo ſie Helena fanden, geſchmückt mit den Reizen des Charis,

Und vier Zofen um sie, in ämsigen Werken geschäftig,
Während die anderen Frauen, entfernt von dem stolzen Gemache,
Anderem Werk oblagen, wie dienenden Frauen es ansteht.
Auf Eurypylos sah mit staunenden Blicken die Fürstin,
Er auf Helena wieder; darauf mit freundlichen Worten
Grüßten die Beiden einander im duftenden hohen Gemache.
Zwei Lehnstühle sodann vor Helena stellten die Mägde,
Einen für Telephos' Sohn Eurypylos, einen für Paris.
Aber indeß, nicht ferne den rüstigen Wachen der Troer,
Lagerten sich vor der Stadt Eurypylos' Völker die Nacht durch,
Legten die Rüstungen ab, in der Näh' aufstellend die Rosse,
Die kaum athmeten noch von den lästigen Mühen des Weges,
Schütteten dann in die Krippen den hurtigen Rennern das Futter.
Und nun graute die Nacht, und es dunkelten Aether und Erde;
Und sie genossen des Mahls vor Ilios' thürmenden Mauern,
Troer zugleich und Keteier, sich viel in Gesprächen ergehend
Während des Mahls; rings brannten in hochaufladernden Flammen
Feuer umher an den Zelten, und hellauf jauchzte die Syrinx,
Hellauf schollen die Flöten, gefügt aus gellenden Rohren,
Und anmuthig ertönte der jubelnde Klang der Gitarren.
Aber von fernher staunten die Danaer, als sie die Töne
Hier von Gitarren und Flöten und dort von Männern und Rossen
Und von der Syrinx hörten, des Gastmahls Lust und der Hirten.
Darum forderte Jeder die Seinigen auf, an den Zelten
Wechselnd Wache zu halten die Nacht durch bis an das Frühroth,
Daß nicht kämen die Troer und Zelt' und Schiffe verbrennten,
Die vor den Mauern der Stadt am festlichen Mahl sich vergnügten.
Also feierte jetzt auch dort im Palaste des Paris
Telephos' streitbarer Sohn sein Mahl mit den stolzen Gebietern.
Vielfach flehten ihn an Held Priamos selbst und die andern
Troer mit Argos' Volk in den schrecklichen Kampf sich zu wagen,
Und er verschwur sich Alles zu glücklichem Ende zu führen.
Als sie genommen das Mahl, da wandte sich Jeglicher heimwärts;
Nur Eurypylos ging seitwärts in der Nähe zu ruhen

Im kunstreichen Gemach, wo früher er selbst, Alexandros,
Pflegte zu ruh'n an der Seite der ruhmvoll waltenden Gattin;
Denn viel prächtiger war das Gemach, als alle die andern.
Hierher ging er zu ruh'n; doch anderswo schliefen die Andern,
Bis auf goldenem Thron sich Eos erhob. Mit dem Frühroth
Sprang Eurypylos auf, und ging mit den anderen Fürsten,
Die in Ilios waren, hinaus zu dem mächtigen Heere.
Alsbald waffneten sich voll freudigen Muthes die Völker,
Alle von Eifer entbrannt, in den vordersten Reihen zu kämpfen.
Also hüllte sich auch die gewaltigen Glieder in Waffen
Telephos' Sohn, die strahlten in Glanz wie leuchtende Blitze.
Kunstreich sahst du die Thaten am göttlichen Schilde gebildet,
Die vor Zeiten bestand die verwegene Kraft des Herakles.
Denn da konntest du schau'n zwei graunvoll züngelnde Schlangen,
Die, lebendigen ähnlich an Wuth, auf die Beute sich stürzten,
Fürchterlich wild; er bändigt', ein Kind noch, die mit der linken,
Die mit der anderen Hand; denn nichts von feigem Entsetzen
Wußte sein Herz, wohl war er an Kraft Zeus ähnlich, dem Vater,
Gleich im Beginn; denn traun, unsterblicher Götter Geschlecht ist
Nicht unmächtiger Art und hülflos; ob es im Schooß auch
Ruhe der Mutter annoch, ihm wohnt unermeßliche Kraft bei.
Da war weiter gebildet die Kraft des nemeïschen Löwen,
Den die gewaltigen Arme des rüstigen Helden Herakles
Unbarmherzig bedrängten; den furchtbaren Rachen umfloß ihm
Blutiger Schaum, und es war, als athmet' er eben den Geist aus.
Nächst ihm sahst du gebildet die graunvoll züngelnden Häupter
Hydra's; einige lagen zerstreut umher an der Erde,
Schmerzlich hinweg vom Rumpfe gemäht, und andere wuchsen
Nach, aus wenigen viele; mit Mühsal kämpfte Herakles,
Kämpfte der Held Iolaos, da muthigen Sinnes die Beiden,
Jener die drohenden Häupter behend mit gebogener Sichel
Abhieb, dieser die Rümpfe mit glühendem Eisen verbrannte.
So ward endlich gebändigt das grimmige Toben des Unthiers.
Nächstdem sahest du weiter mit schäumendem Rachen den Eber
Von Erymanthos' Höhen; es trug zu dem stolzen Eurystheus

Ihn, als lebt' er wirklich, die mächtige Kraft des Herakles.
Dort war weiter zu schauen die windschnell eilende Hindin,
Die rings alle Gefilde der Nachbarn kläglich verheerte;
Doch fest hielt sie Herakles, der Held, an dem goldenen Horne,
Während sie wild aushauchte die Glut des vertilgenden Feuers.
Nahe dabei erschienen Stymphalos' gräßliche Vögel,
Die, von den Pfeilen getroffen, im Staub ihr Leben verhauchten,
Oder noch denkend an Flucht, durch heitere Lüfte sich schwangen;
Hinter den fliehenden sandte der zürnende Sohn des Kronion
Pfeil auf Pfeil, und es schien, als müht' er sich eifrig am Werke.
Dann auch sah man im Kreise des undurchdringlichen Schildes
Kunstvoll abgebildet den räumigen Stall des Augeias,
Welchem das tiefe Gewässer des göttlichen Stromes Alpheios
Herakles' tapferer Arm zuleitete; ganz in der Nähe
Sah'n das gewaltige Werk mit bewunderndem Staunen die Nymphen.
Seitwärts stand, glutschnaubend, der Stier; er faßte den Starken
Mächtig am Horn, und beugte den sonst Unbeugsamen nieder;
Und straff traten die Muskeln hervor an dem ringenden Helden;
Laut auf brüllte der Stier. Hippolyte sahst du zunächst dann
Diesem Gebild, mit Reizen geschmückt, wie Frauen der Götter;
Und sie suchte der Held vom flüchtigen Roß an den Haaren
Niederzuzieh'n mit der Kraft der gewaltigen Arme, verlangend,
Ihr den Gürtel zu rauben, den köstlichen; aber die andern
Amazonen entflohen. Die menschenfressenden Rosse
Sahst du sodann, Diomedes' Besitz im Lande der Thraker,
Wie sie Herakles zugleich mit dem unheilsinnenden König,
Ihrem Gebieter, erschlug an den unglückseligen Krippen.
Dann auch sahst du des starken Geryones riesige Leiche,
Dessen blutige Häupter entseelt bei den Rindern im Staube
Lagen umher, vom Schlag der gewaltigen Keule zerschmettert;
Vorher hatte Herakles den unheilvollsten der Hunde,
Orthros, niedergeworfen, des furchtbaren Kerberos Bruder,
Dem er an mächtiger Kraft gleichkam; auch lag in der Nähe
Dort der Hirte der Rinder, Eurytion, schwimmend im Blute.
Weiter erblicktest du noch im dunkelen Laube der Bäume
Glühen die goldenen Aepfel der Hesperiden; dabei lag

Todt der entſetzliche Drache; beſtürzt zerſtoben die Jungfrau'n
Vor dem verwegenen Sohne des allmachtvollen Kronion.
Weiter erſchien, ein Grauen ſogar den unſterblichen Göttern,
Kerberos, welchen Echidna dem rieſigen Sohne der Erde,
Typhon, in ſchauriger Höhle, dem Nachtreich nahe, geboren.
Vor dem verderblichen Thor des thränenerweckenden Hades
Hielt er die Schaaren der Todten gebannt in dem Dunkel des Abgrunds.
Aber nachdem ihn mit Schlägen der Sohn des Kroniden gebändigt,
Führt' er den Wankenden weg von der Styx hochflutenden Waſſern,
Ihn zu den Höhen des Lichtes, den ungewohnten, entraffend
Trotziges Muths. — Dann ſahſt du des Kaukaſos räumige Schluchten
Ferne von dort. Hier löste der Held den Titanen Prometheus,
Dem er die eiſernen Bande zugleich mit dem Felſen zerſchellte,
Der nach dem Willen des Zeus ihn feſthielt, und in der Nähe
Lag Zeus' grauſamer Aar, durchbohrt von dem ſchmerzenden Pfeile.
Weiter erſahſt du daſelbſt die gewaltige Kraft der Kentauren,
Nahe dem Hauſe des Pholos. Der Wein im Bunde mit Eris
Reizte die Ungethüme zum Kampf an wider Herakles.
Einige lagen am Grunde, die Hand an die Fichte geſchloſſen,
Die ſie zum Kampf als Waffe gebraucht; mit ſtämmigen Tannen
Kämpften die Anderen noch und raſteten nicht von der Arbeit,
Alle das Haupt von Blute benetzt, als hätte Kronions
Sohn ſie wirklich verwundet im unbarmherzigen Kampfe.
Und mit dem Wein vermiſchte ſich Blut, und zuſammengeworfen
Lagen die Speiſen zugleich und geglättete Tafeln und Becher.
Nahe dabei erlegte der Held an Evenos' Gewäſſern
Neſſos mit ſpitzem Geſchoß, der dort dem Gemetzel entfloh'n war,
Zürnend, dieweil ihn verlangte nach Herakles' reizendem Weibe.
Dann erblickteſt du weiter den mächtigen Rieſen Antäos,
Welchen er auch, nachdem er mit ihm ſich gemeſſen im Ringkampf,
Aufwärts hob in die Luft und mit rüſtigen Armen zermalmte.
Endlich am Hellespontos, dem ſchönhinflutenden Strome,
Sahſt du das Meerſcheuſal, von den unbarmherzigen Pfeilen
Niedergeſtreckt; er löste Heſione's grauſame Bande.

Andere Thaten annoch des verwegenen Helden von Thebä
Zeigte der mächtige Schild von Telephos' göttlichem Sohne.
Doch Eurypylos glich dem Kriegsgott, welcher die Reih'n durch
Stürmt, und fröhlich umringten die Troer ihn, als sie den Wehrschmuck,
Als sie den Helden erblickten, an Schönheit ähnlich den Göttern.
Doch Alexandros sprach, zum Kampf ihn befeuernd, die Worte:
Freudig begrüß' ich dein Kommen; ich heg' im Herzen die Hoffnung,
Daß sie schmachvoll alle zumal mit den Schiffen verderben,
Argos' Söhne; denn traun, solch stattlichen Helden gewahrt' ich
Nie im dardanischen Volk und im streitbaren Heer der Achäer.
Doch ich beschwöre dich nun bei dem tapferen, großen Herakles,
Welchem du gleichst an Größe, Gewalt und glänzendem Ausseh'n:
Seiner gedenk, wetteif're mit ihm in würdigen Thaten,
Und von den Dardanern wehre mit rüstigem Muth das Verderben,
Ob wir vielleicht aufathmen; allein du kannst ja, bedünkt mich,
Troja's sinkender Stadt die vertilgenden Keren entfernen.
Also stachelte Paris ihn auf; da sprach er entgegnend:
Priamos' muthiger Sohn, an Gestalt den Unsterblichen ähnlich,
Dies ja ruht im Schooße der endlos waltenden Götter,
Wer stirbt oder sich rettet im unheilbringenden Kampfe.
Doch wir, wie sich's geziemt, und wie wir zu kämpfen vermögen,
Werden für unsere Stadt einsteh'n, und ich schwöre dir heilig,
Daß ich nie heimkehre, wo nicht als Sieger im Streite.
Also sprach er getrost, und die Dardaner freute die Rede.
Und nun las er den Paris sich aus, den beherzten Aeneias,
Auch den Polydamas, kundig des Speers, und den göttlichen Pammon,
Dann den Deïphobos auch und den Aethikos, der es vor allen
Paphlagonen verstand, im Kampf zu bestehen die Feinde.
Die denn las er alle sich aus als erfahrene Streiter,
Daß sie, vereint mit ihm, im Vordergewühl mit den Feinden
Schritten zum Kampf; schnell eilten sie denn in die vordersten Reihen,
Stürmten beherzt vor Troja hinaus, und es folgten die Völker

Zahllos nach, gleichwie die gepriesenen Stämme der Bienen,
Aus einhegendem Stock mit lautem Geräusch sich ergießend,
Folgen den Führern des Zugs bei nahenden Tagen des Lenzes:
Also folgten die Troer den führenden Helden zum Kampfe.
Während sie so hinschritten, erscholl von Männern und Rossen
Grauses Getos' in die Luft; rings klirrten unzählige Waffen.
Wie wenn mächtigen Sturms graunvolle Gewalt sich erhebend
Tief aus dem untersten Grund aufwühlt die verödete Salzflut,
Und schwarzwallende Wogen behend zum Gestade sich wälzend,
Brüllend das Meergras speien aus hochaufschäumender Brandung,
Daß dumpfdröhnendes Tosen sich hebt am verödeten Strande:
So wild hallte der Grund, indeß hinstürmten die Völker.
Doch die Achäer, geführt von dem göttlichen Sohne des Atreus,
Schritten dahin vor den Mauern der Stadt, und wechselnd erhob sich
Zuruf, Einer ermahnte den Anderen, nicht vor des Feindes
Drohendem Rufe zu zittern und feig an den Schiffen zu weilen,
Nein, in den Kampf sich zu werfen; und muthvoll stürzten und freudig
Alle dem Könige nach, der muthvoll drängte zum Streite.
Also trafen sie denn mit den stürmenden Troern zusammen.
Wie wenn Färsen begegnen den Küh'n, die langsamen Schrittes
Heimwärts ziehen vom Walde, der Frühlingstrift im Gebirge;
Weithin sproßt es und grünt es im Feld, und in üppiger Fülle
Schwillt von Blumen die Erde; von Milch steh'n voll die Gefäße,
Milch von Schafen und Küh'n, und brüllend vermischt sich die Heerde,
Hier und dort sich lagernd; der Kuhhirt freut sich im Herzen:
So, da Troja's Söhne vereint auf die Danaer trafen,
Dröhnte Geschrei; denn furchtbar erscholl von Beiden der Schlachtruf.
Und nun schlugen sie mächtig die Schlacht im weiten Gefilde,
Wo graunvolles Getümmel mit gräßlichem Mord sich vermählte.
Schild' und Lanzen und Helme der Streitenden trafen zusammen;
Weithin strahlte das Erz von den Rüstungen, ähnlich dem Feuer;
Ringsum starrte von Speeren das Feld, und die dunkele Erde
Netzte das Blut, den Wunden erschlagener Männer entströmend
Und schnellfüßiger Rosse, die todt an den Wagen umher dort

Lagen, indeß noch zuckten die anderen, andre zur Erde
Sanken; zum Himmel empor stieg graunvoll dröhnender Schlachtruf.
Hatte doch eherner Hader die streitenden Heere befallen;
Jene befehdeten sich voll bitteren Grolles mit Steinen,
Die dann wieder mit Pfeilen und neugeschliffenen Lanzen,
Diese sodann mit Aexten und zwiefachschneidenden Beilen,
Auch mit Schwertern und Speeren, womit man kämpft in der Nähe;
Andere schwangen im Kampf noch andere Wehr in den Händen.

Argos' Jünglinge drängten zuerst die Phalangen der Troer
Wenige Schritte zurück; doch die, anstürmend von neuem,
Netzten mit Blut, eindringend auf Argos' Söhne, die Erde.
Und Eurypylos, ähnlich dem schwarzhertobenden Sturmwind,
Stürzte heran und schmettert' Achäa's Söhne zu Boden
Trotziges Muths; denn Kraft unermeßlicher Stärke verlieh ihm
Zeus, sich gefällig erweisend Alkmene's glänzendem Sohne.
Da gab Telephos' Sohn auch Nireus, der mit den Troern
Kämpfte, dem göttergleichen, den Tod, mit stämmigem Wurfspeer
Ueber dem Nabel ihn treffend, und er sank nieder zur Erde,
Und hin strömte sein Blut, die gepriesenen Waffen befeuchtend
Und sein schönes Gesicht und die blühende Fülle der Locken;
Denn im Staub und Blute, gesellt zu den anderen Todten,
Lag er daselbst, wie der üppige Schoß des gesegneten Oelbaums,
Welchen des Stromes Gewalt durch brausende Wogen dahinrafft,
Ihn mit dem Ufer zugleich, und Alles umher mit der Wurzel
Spülend hinweg; da liegt er mit glänzenden Blüten belastet:
Also lag sie gebettet im unabsehbaren Felde,
Nireus' hohe Gestalt mit dem anmuthstrahlenden Liebreiz.
Doch Eurypylos höhnte mit prahlendem Worte den Todten:

Liege du denn im Staub; denn deine gepriesene Schönheit
Frommte dir nichts, wie sehr dich's verlangt; dir raubte das Leben
Unsere Wehr, so sehr du dem Tod zu entrinnen dich sehntest.
Thor, wie mochtest du doch mit dem stärkeren Manne dich messen!
Schönheit darf ja der Stärke sich nie gleichstellen im Kampfe.

Also rief er und wollte die stattliche Wehr dem Gefall'nen
Auszieh'n, stürmend heran; da trat ihm entgegen Machaon,
Zürnend um Nireus' Fall, der, ihm ganz nahe, sein Schicksal

Sterbend erfüllt; er ſtieß ihn mit ſchmerzendem Speer in die breite
Schulter rechts, und es ſtrömte das Blut des gewaltigen Mannes.
Dennoch entzog er ſich nicht dem verheerenden Schlachtengetümmel;
Nein, wie dort im Gebirge das Waldſchwein oder ein Löwe
Wild in der Mitte der Jäger umhertobt, bis er den Einen
Tödtete, der im Gewühle der Anderen erſt ihn verwundet:
Alſo ſtürmte der Held Eurypylos wider Machaon,
Und alsbald mit der ſtarken und weithinſchattenden Lanze
Traf er ihn rechts in die Hüfte; doch er wich nicht von der Stätte,
Floß ihm auch in Strömen das Blut, noch mied er den Gegner;
Nein, raſch hob er am Boden empor ein mächtiges Felsſtück,
Flugs an das Haupt es zu werfen des Telephos muthigem Sohne,
Welchem der Helm abwehrte den Tod und das grauſe Verhängniß.
Da noch heftiger grollte der Held dem gewaltigen Helden,
Telephos' Sohn, und im Herzen entflammt von mächtigem Ingrimm,
Stieß er in Haſt anrennend den Speer in die Bruſt des Machaon,
Daß tief bis in den Rücken die blutige Spitze hineindrang.
Und wie ein Stier, den der Löwe zerfleiſcht, ſo ſank er zur Erde.
Graunvoll dröhnten im Sturze die Rüſtungen, die ihn umhüllten.
Doch Eurypylos zog alsbald den verderblichen Wurfſpeer
Aus des Verwundeten Körper, und rief frohlockend die Worte:
Keinen Verſtand, Elender, bewahrteſt du wahrlich im Buſen,
Der du, wiewohl unmächtig, dem ungleich ſtärkeren Manne
Tratſt in den Weg; drum faßte dich auch dein böſes Verhängniß.
Und jetzt haſt du den Lohn, daß, nun du geſunken im Kampfe,
Dich Raubvögel zerfleiſchen im Feld; doch — hoffſt du vielleicht noch
Heimkehr, wähnſt du vielleicht noch meiner Gewalt zu entrinnen?
Freilich, du biſt ein Arzt und kennſt ſchmerzlindernde Mittel,
Hoffſt wohl dieſen vertrauend des Unheils Tag zu entfliehen.
Aber es wird dein Vater ſogar, der auf des Olympos
Luſtigen Höhen verweilt, nicht mehr von dem Tode dich retten,
Nein, und göß' er auf dich Ambroſia nieder und Nektar.
Alſo der Held; da begann, noch ſchwach aufathmend, Machaon:
Dir auch iſt vom Geſchicke verhängt, nicht lange zu leben,
Telephos' Sohn; dir nahte bereits die vertilgende Moira
Hier im Troergefild, wo du jetzt noch frevelnd dich umtreibſt.

Sprach's, und verhauchte den Geist und wallte hinab in den Hades.
Und dem Verblichenen rief der gefeierte Sieger das Wort nach:
Liege du jetzt mit dem Staube vermählt; mich kümmert fürwahr nicht,
Was da kommt, und hefte sich auch an unsere Ferſen
Noch an dem heutigen Tage der Tod; wir Menschen ja leben
Nicht allzeit; Ein Todesgeschick ist Allen bereitet.
Also verhöhnt' er den Todten; da scholl die Stimme des Teukros,
Als er im Staub den Machaon erblickt'; er kämpfte von diesem
Fern in heißem Gefecht; denn grimmvoll zwischen den Heeren
Tobte der Kampf, und Einer erhob sich wider den Andern.
Aber er nahm auch so des Gefallenen wahr und des Nireus,
Welcher im Staub dort neben ihm lag; den sah er mit Augen
Nach dem Machaon erst, den Telephos' Sohn in den Staub warf;
Und den Achäern gebot er sofort mit mächtiger Stimme:
Auf, Argeier, heran, weicht nicht vor den stürmenden Feinden
Feige zurück; uns allen ja wär's unsägliche Schande,
Wenn sie den edlen Machaon zugleich mit dem göttlichen Nireus
Uns entrissen, die Troer, und so heimkehrten gen Troja.
Nein, kämpft wider die Feinde mit kühnausharrendem Muthe,
Daß wir ihnen entzieh'n die Erschlagenen, oder für diese
Selbst uns weihen dem Tode; geziemt's doch also dem Manne,
Daß er die Seinen beschirmt und nicht an die Feinde dahingibt;
Und nicht ohne den Schweiß wird Ruhm bei Menschen gewonnen.
Sprach's, und schmerzlich ergriff es die Danaer; rings um die Leichen
Wogte die Schlacht hin schwankend und her auf jeglicher Seite
Sonder Entscheid, und das Blut der Erschlagenen färbte die Erde.
Spät erst hörte die Kunde vom schmerzlichen Tode des Bruders,
Welcher im Staub dalag, Podaleirios; denn er verweilte
Fern an den hurtigen Schiffen, ein heilender Arzt für die Wunden,
Welche die Lanze geschlagen; ergrimmt ob dem Falle des Bruders,
Hüllte der Held sich flugs in die Wehr; von stürmischem Muthe
Schlug sein Herz stets höher, und heftiger immer verlangt' ihn
Nach dem Getose des Kampfes; in dunkelen Wallungen kreisend,

Kochte das Blut um's Herz; nun schnell in die Feinde sich stürzend,
Schwang er in rüstigen Armen des Speers langspitzige Waffe.
Stürmend erschlug er den Kleitos, den göttlichen Sohn Agamestors,
Den an Parthenios' Strome die lockige Nymphe geboren,
Welcher das Land durchwallend, dem Oelstrom ähnlich, dahinrinnt,
In's euxinische Meer schöngleitende Wellen ergießend.
Neben dem Bruder erschlug er den anderen feindlichen Mann auch,
Lassos, welchen die Hehre gebar am Strome Nymphäos,
Pronoë, nahe der großen, bewunderungswürdigen Grotte,
Die, so meldet die Sage, den himmlischen Nymphen geweiht ist,
Welche die stolzen Gebirge der Paphlagonen umwohnen
Samt Herakleia's Rebengefild; wohl ziemt für die Götter
Solch ein Sitz; denn weit in's Unendliche dehnt sich der Grotte
Wölbung hin, und ein Quell frischkühlenden Wassers durchströmt sie,
Hell, wie lichter Krystall; ringsher in den innersten Räumen
Steh'n Mischkrüge von Stein an schroffaufragenden Felsen,
Wie durch menschliche Kunst von menschlichen Händen gebildet;
Nahe dabei Bildsäulen von lieblichen Nymphen und Panen,
Webstühl' auch und Spindeln und was sonst menschliche Hände
Von Kunstwerken erschaffen; erschien doch Alles ein Wunder
Sterblichen, welche das Innre der heiligen Räume betraten.
Zwiefach aber eröffnet ein Zugang sich in die Grotte,
Nordwärts einer gewandt zu des Boreas tosenden Hauchen,
Einer nach Süd, entgegen dem feuchtherwehenden Notos.
Sterbliche treten durch ihn in die räumige Grotte der Nymphen,
Während der andre den Göttern gehört; wohl wagen die Menschen
Den nicht leicht zu begeh'n; denn endlos dehnt sich ein Abgrund
Bis an die Kluft, worin der Gewaltige thront, Aïdoneus,
Welche mit Augen zu schau'n nur seligen Göttern vergönnt ist.
Um den Machaon indeß und den reizenden Sohn der Aglaja
Kämpften Achäer und Troer; da fiel manch wackerer Streiter,
Bis sich die Danaer endlich die Leichname jener erstritten
Nach mühseligem Kampf; sie trugen sie schnell zu den Schiffen,
Wenige nur, da den Andern des Kriegs unselige Drangsal
Oblag; Keiner ja durfte sich dort fernhalten vom Kampfe.

Aber nachdem gar Manche die finsteren Keren gesättigt
Im todbringenden Streite des blutigen Schlachtengewühles,
Da floh'n hinter die Schiffe von Argos' Jünglingen Viele,
Die Eurypylos drängte, mit Tod und Verderben bedrohend;
Wenige nur um den Ajas und Atreus' muthige Söhne
Harrten im Kampfe noch aus. Und traun, von den Händen der Feinde
Fielen sie alle sofort, wer noch im Gewühle sich umtrieb,
Wenn nicht links an der Schulter Oileus' Sohn mit dem Wurfspeer
Traf den erfahrenen Kämpfer Polydamas, nahe der Warze;
Und ihm entströmte das Blut; er wich nur wenige Schritte.
Auch den Deiphobos traf der gefeierte Held Menelaos
Rechts an der Warze der Brust, und hurtigen Laufes entfloh er.
Weiter erschlug Agamemnon, der Held, nicht wenige Streiter
Aus der verderblichen Schaar; auch wider den Aethikos stürmt' er
Wüthend heran mit dem Speer; der barg sich hinter die Freunde.
Als Eurypylos aber, das Volk aufregend, gewahrte,
Wie vor dem grausen Getümmel die Seinigen alle zurückfloh'n,
Wandt' er sogleich von den Männern sich ab, die wild an die Schiffe
Flohen vor ihm, und stürmte nach Atreus' rüstigen Söhnen,
Stürmt' auf den tapferen Sohn des Oileus, welcher im Laufe
War so behend und der Beste zugleich im Gewühle der Feldschlacht:
Diese bestürmt' er in Eile, bewehrt mit der stämmigen Lanze,
Und ihm hatte sich Paris gesellt und der kühne Aeneias,
Der am gediegenen Helme den Ajas traf mit des Steines
Mächtiger Last; da lag er, gestreckt in den Staub, an der Erde;
Aber er hauchte den Geist nicht aus, weil erst auf der Heimkehr
Ihm sein Todesgeschick an Kaphäreus' Felsen verhängt war;
Und ihn rafften empor die streitbaren Waffengenossen,
Der schwach athmete noch, und trugen ihn rasch zu den Schiffen.
Und nun blieben verlassen zurück die gefeierten Herrscher,
Atreus' Söhne, bedroht von verderblichen Schaaren, die ringsher
Warfen auf sie, was alles die Hand zu erfassen vermochte;
Denn die schleuderten Steine daher, Wurfspeere die Andern,
Die schmerzbringende Pfeile; doch Atreus' Sohn' in der Mitte

Wandten ſich rechts und wandten ſich links, gleich Ebern und Löwen,
Wenn die Beherrſcher des Reiches im Cirkus Sklaven verſammeln,
Ihnen Verderben und Tod im gräßlichen Kampf zu bereiten
Wider gewaltige Leu'n; die dann im umſchloſſenen Kampfplan
Würgen den Mann, der ihnen ſich naht, mit zerfleiſchendem Zahne:
Alſo mordeten jene die ringsher ſtürmenden Troer.
Dennoch wären ſie nicht den vertilgenden Keren entronnen,
Wenn nicht Teukros erſchien und Idomeneus, trotziges Muthes,
Thoas, Meriones auch und der göttliche Held Thraſymedes,
Denen zuvor ſchon graute vor Telephos' tapferem Sohne,
Und die ſchon ſich bereitet, zu flieh'n an die rettenden Schiffe,
Als ſie, beſorgt um die Söhne des Atreus, eilten zum Streite
Wider des Telephos Sohn; nun hob ein vernichtender Kampf an.
Da denn führte die Lanze der wurfſpeerſchwingende Teukros
Wider Aeneias' Schild; doch bohrte ſie nicht in die ſchöne
Haut, da der Schild, vierhäutig und groß, ihn ſchützte vor Unheil.
Dennoch zog er beſtürzt um wenige Schritte ſich rückwärts.
Aber Meriones fiel den Laophoon an, des Päeon
Trefflichen Sohn, den dort an des Axios breiten Gewäſſern
Einſt Kleomede geboren, die lockige; Troja zu helfen,
Kam er mit Aſteropäos in Ilios' heilige Veſte.
Doch Meriones ſtach ihn durch mit der ſpitzigen Lanze
Ueber der Scham, und zog alsbald ihm heraus die Gedärme;
Stürmiſch entſchwebt' im Fluge der Geiſt in das Dunkel des Hades.
Auch Alkimedes, Ajas', des tapferen, tapfrer Genoſſe,
Warf in den dichteſten Haufen des muthigen Dardanervolkes,
Sandte verderblichen Steines Gewalt mit dem Schwunge der Schleuder
Jubelnd hinein in der Feinde Gewühl, und die Männer zerſtoben,
Vom herfliegenden Steine geſchreckt und dem Sauſen der Schleuder.
Wider des Hippaſos Sohn, der muthvoll lenkte den Wagen
Pammons, trug ihn des Todes Geſchick; der hatte die Zügel
Wohl in den Händen gefaßt und ward an den Schläfen getroffen,
Daß er ſofort vor das Rad hinfiel von dem Sitze des Wagens;

Gräßlich zerquetschten die Räder den Leib des gefallenen Lenkers;
Denn rasch führten den Wagen die rückwärts eilenden Rosse
Ueber ihn her; so fiel er dem schrecklichsten Tode zum Raube,
Er, der Geißel und Zügel zugleich in der Ferne zurückließ.
Pammon ward in der Seele betrübt; ihn drängte die Noth jetzt,
Führer des Wagens zu sein und des Königes Pflichten zu üben.
Und nun hätte die Ker ihn ereilt und der letzte der Tage,
Wenn nicht Einer der Troer im blutigen Waffengewühle
Wohl in den Händen die Zügel gefaßt und den Herrscher gerettet,
Welchen der Feind schon drängte mit unheilschaffenden Händen.
Nestors muthiger Sohn traf über dem Knie mit der Lanze
Akamas, der, wie ein Gott, voll Kampflust wider ihn andrang;
Ihm schuf bittere Schmerzen die unglückselige Wunde,
Daß er dem Kampf sich entzog; er ließ den Genossen der Schlachten
Trauriges Feld; nicht trug er hinfort nach dem Kriege Verlangen.
Aber der Waffengefährte von Telephos' glänzendem Sohne
Traf im Schlachtengewühle des Thoas Freund den Echemmon,
Unter der Schulter ein wenig; der Speer drang bis an das Herz ihm
Schmerzend hinein; ihm rann mit dem Blute zugleich von den Gliedern
Kältender Schweiß, und als er in ängstlichem Laufe den Rücken
Wandte zur Flucht, ereilt' ihn Eurypylos, mächtig und kraftvoll.
Und die geschmeidigen Flechsen zerhieb er ihm; ohne Bewegung
Hafteten unfreiwillig gebannt an der Stätte die Füße,
Wo er die Wund' empfing, und das göttliche Leben verließ ihn.
Nun alsbald stieß Thoas mit spitziger Lanze den Paris
Rechts in die Hüfte mit Macht; der wich um wenige Schritte.
Aber Idomeneus hob von der Erd' ein gewaltiges Felsstück
Leicht mit den Händen empor, Eurypylos' Arm zu verwunden,
Daß der vertilgende Speer ihm entsank; schnell zog er sich rückwärts.
Während indeß die Atriden vom Kampf sich ein wenig erholten,
Eilten die Waffengenossen heran und brachten dem Helden
Einen gewaltigen Speer, der schon viel Männer getödtet;
Und voll trotziges Muths in die Reih'n einstürmend erschlug er,
Wen er erreicht', und warf unzähliges Volk an die Erde.

Doch jetzt hielten die Söhne des Atreus, hielten die andern
Danaer nicht mehr Stand; denn Furcht nahm Alle gefangen;
Denn sie alle bestürmt' Eurypylos, jähes Verderben
Weckend und ringsum Grauen und Mord in die Fliehenden schleudernd;
Rufend ermahnt' er die Troer und reisigen Waffengenossen:
Freunde, wohlan, laßt uns, einmüthigen Sinnes im Herzen,
Mord und verzehrenden Jammer Achäas Söhnen bereiten,
Die jetzt, furchtsamen Schafen vergleichbar, hinter die Schiffe
Sich zu verbergen entflieh'n. Ja, denkt des vertilgenden Kampfes
Alle, worin wir all' uns rastlos übten von Kind auf.
Sprach's, und sie stürzten in Haufen gedrängt auf Argos' Geschwader,
Welche mit Zittern entfloh'n aus dem gräßlichen Schlachtengewühle.
Und nach stürmten die Troer, so wie weißzahnige Hunde
Durch Waldschluchten und Thale die ländlichen Rehe verfolgen.
Also warfen sie Viel' in den Staub hin, welche sich eifrig
Mühten, dem grimmigen Mord in der tosenden Schlacht zu entrinnen.
Da schlug Telephos' Sohn den starken Bukolion nieder,
Chromios, Nessos darauf, und den Antiphos; jene bewohnten
Einst die reiche Mykene, die Anderen hausten in Sparta;
Allen entzog er die Wehr, so gefeierte Namen sie trugen.
Auch unzählige Schaaren gemeinerer Krieger erschlug er,
Daß ich all' im Gesange sie nicht zu verkünden vermöchte,
Wollt' ich es auch, und trüg' ich ein eisernes Herz in dem Busen.
Aber Aeneias erschlug den Antimachos dann und den Pheres,
Welche von Kreta her mit Idomeneus beide gekommen.
Weiter erschlug Agenor, der Held, den untadlichen Molos,
Welcher von Argos erschien in Sthenelos' Dienste, des Königs.
Ihn, der weit im Gefilde dahinfloh, traf er mit leichtem,
Eben geschliffenem Speer an dem äußersten Ende des rechten
Schienbeins; tief einbohrend in's Fleisch, zerschnitt er die breite
Flechse sofort, und die Knochen zersplitterten, Schmerzen bereitend,
Welchen der Tod sich gesellte; da schwand in die Lüfte das Leben.
Hier war's auch, wo Paris den Mospnos und den beherzten

Phorkys erschlug, zwei Brüder, die einst mit den Schiffen des Ajas
Beide von Salamis kamen und nicht mehr schauten die Heimat.
Weiter erlag Kleolaos, des Meges Waffengenosse,
Links an der Warze getroffen von Paris; schauriges Dunkel
Hüllte den Helden in Nacht, und der Geist entflog zu den Schatten.
Aber das Herz schlug fort in der Brust, mit dem Schmerze noch ringend,
Daß der geflügelte Pfeil von den klopfenden Pulsen erbebte.
Nach dem verwegenen Helden Eetion sandte der Held dann
Wieder ein andres Geschoß, und das Erz durchbohrte die Wange
Stürmendes Schwungs; er seufzt' und es mischte sich Blut mit der Thräne.
Andere tödteten Andre; die Danaer stürzten in Schaaren
Zahllos über einander, des Schlachtfelds Weiten erfüllend.
Und nun hätten die Troer den Brand in die Schiffe geschleudert,
Hätte die Nacht nicht schnell tiefschattendes Dunkel verbreitet.
Doch Eurypylos zog mit den anderen Söhnen der Troer
Sich nicht weit von den Schiffen zurück an des Simois Ufer,
Wo sie freudig verweilten die Nacht durch; aber Achäa's
Jünglinge, weit an den Schiffen umher im Sande gelagert,
Dachten in bitterem Schmerz der Erschlagenen, welche das schwarze
Todesgeschick zahllos in den Staub dort niedergeworfen.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Quintus von Smyrna.

Die Fortsetzung der Ilias.

Deutsch

in der Versart der Urschrift

von

J. J. C. Donner.

Drittes Bändchen.

7ter bis 9ter Gesang.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1867.

Siebenter Gesang.

Inhalt. Am folgenden Tag erneuert sich der Kampf bei den Schiffen, indeß Machaon und Nireus bestattet werden. Den Podaleirios tröstet Nestor über den Tod seines Bruders Machaon. Eurypylos richtet unter den Achäern ein großes Blutbad an, und tödtet den Peneleos; jene ziehen sich fliehend hinter die Verschanzungen zurück, welche sie, von Pallas ermuthigt, tapfer vertheidigen. Sie erbitten von Eurypylos einen Waffenstillstand von zwei Tagen, um die Todten zu bestatten. Indeß dies Alles vor Troja sich begibt, gelangen Odysseus und Diomedes nach Skyros, richten dort ihre Botschaft aus, und kommen mit Neoptolemos im Augenblicke der höchsten Gefahr zurück. Sofort nehmen sie am Kampfe Theil; Odysseus schenkt dem Neoptolemos die Wehr seines Vaters Achilleus. Die Achäer fassen neuen Muth, und die Troer werden hauptsächlich durch die Tapferkeit des Neoptolemos zurückgeschlagen. Nachdem der Tag unter Kämpfen zu Ende gegangen, zieht sich Eurypylos von den Verschanzungen zurück. Ehrenbezeugungen an Neoptolemos von Seiten des Phönix, der Achäer und des Agamemnon selbst; den Eurypylos feiern die Troer. Nachtruhe.

Als die Gestirn' am Himmel entfloh'n und in strahlendem Schimmer
Eos wieder erwacht' und das nächtliche Dunkel hinabschwand,
Zogen die streitbaren Söhne der muthentflammten Achäer
Diese hinaus vor die Schiffe zur graunvoll dröhnenden Feldschlacht
Wider des Telephos Sohn Eurypylos, jene begruben
Ferne von dort an den Schiffen Machaons Leib und den Nireus,
Welcher an reizender Schöne den endlos waltenden Göttern
Aehnelte; doch ihm fehlte die Kraft und die Stärke der Glieder;
Denn nicht Alles gewähren zumal den Menschen die Götter;
Stets ist Böses dem Guten gesellt nach dem Rathe des Schicksals,
Wie bei Nireus auch zu der lieblichen Schöne des Leibes
Sich unmächtige Schwäche gesellt; doch mochten sie deßhalb

Ihn nicht höhnend versäumen, die Danaer; nein, sie beklagten,
Ehrten am Grab ihn so, wie den göttlichen Helden Machaon,
Den sie verehrt allzeit, gleich seligen Göttern des Himmels,
Weil er so viel Heilkräuter erforscht, als nährte das Erdreich;
Ja, sie häuften zugleich Ein Mal auf über den Beiden.
Doch nun wüthete noch der verheerende Kampf im Gefilde;
Schlachtruf hallte von hier und von dort und lautes Getose,
Wenn, durch Lanzen und Steine zerschellt, dumpf dröhnten die Schilde.
So arbeiteten jene sich ab in den Mühen des Kampfes;
Doch er lag lautstöhnend und jegliche Speise verschmähend
Unabläßig im Staub, Podaleirios, mochte sich nicht mehr
Trennen vom Grabe des Bruders, und richtete Sinn und Gedanken
Darauf nur, sich den Tod mit den eigenen Händen zu geben.
Und bald suchte der Held todbringendes Gift zu verschlingen,
Bald auch legt' er die Hand an das Schwert; doch hielten die Freunde,
Trost zusprechend, ihn ab; nicht ließ er indeß von dem Schmerze;
Nein, er hätte den Tod mit eigener Hand sich gegeben,
Dort bei'm Mal, das eben dem trefflichen Bruder erhöht ward,
Wenn nicht Nestor, der Greis, des bekümmerten Freundes sich annahm;
Denn der hörte davon; er traf ihn, wie er mit Jammern
Am unseligen Grabe sich hinwarf, wieder mit Staub dann
Um und um sich bestreute das Haupt, und mit rüstiger Hände
Dröhnendem Schlage die Brust sich zerschlug und den Namen des Bruders
Ausrief; aber die Knechte zugleich mit den Freunden des Herrschers
Seufzten umher, sie alle von schmerzlichem Jammer ergriffen.
Und an den Trauernden wandte der Greis die tröstenden Worte:
Setze dem kläglichen Jammer ein Ziel und der bitteren Trauer;
Denn nie will sich's geziemen, o Kind, dem verständigen Manne,
So wie ein Weib, hinsinkend am Grab des Gefall'nen zu klagen.
Kannst du ja doch nicht mehr an das Licht ihn rufen; der Geist flog
Unsichtbar in die Lüfte, den Leib, von der Seele gesondert,
Zehrte die Flamme hinweg, und die Erd' empfing die Gebeine.
Wie er erblüht, so welkt' er dahin. Du trage gelassen
Deinen unendlichen Gram, wie ich, als feindliche Männer

Mir erschlugen den Sohn, der's, traun, dem Machaon in Allem
Gleichthat, kundig des Speeres und klug und bedachtsamen Sinnes.
Ja, wie der mich geliebt, so hat kein anderer Jüngling
Je den Vater geliebt; er ging, um den Vater zu retten,
Selbst in den Tod um mich; doch hab' ich, als er dahin war,
Nicht mich enthalten der Speise, noch schien mir's fürder unleidlich,
Lebend das Licht der Sonne zu schau'n; ich wußte ja lange,
Daß ein gemeinsamer Pfad uns alle hinab in den Hades
Führt, daß Allen das Ende des bitteren Todes gesetzt ist;
Doch still trage der Mensch, was Heiteres oder Betrübtes
Götter verhängt! — So Nestor, und er voll Grames versetzte,
Und noch quoll ihm die Zähre, die blühenden Wangen befeuchtend:
Vater, das Herz beugt mir der unendliche Schmerz um den Bruder,
Der, voll sinnigen Geistes, mich großzog, als sich der Vater
In den Olympos erhob; wie den eigenen Sohn in den Armen
Pflegte mich der, und lehrte die krankheitstillenden Mittel
Mich mit gewogenem Sinn; wir ruhten im selbigen Lager,
Aßen am selbigen Tisch, der gemeinsamen Habe genießend.
Darum verzehrt mich ohn' Ende der Gram, und nimmer begehr' ich
Fürder die goldene Sonne zu schau'n, nun jener dahin ist.
Also der Held; und der Alte begann zu dem trauernden Freunde:
Ueber die Sterblichen alle verhängt' Ein Loos der Verwaisung
Göttergewalt; uns alle bereinst wird decken die Erde,
Wenn wir zuvor vollendet verschiedene Bahnen des Lebens,
Und nicht, wie sich ein Jeder gewünscht; denn Gutes und Böses
Liegt dort oben im Schooße der endlos waltenden Götter,
Alles gemischt; doch auch der Unsterblichen keiner erblickt es
Deutlich und klar; still ruht es in heiligem Dunkel verborgen,
Und blind breitet die Hände nach ihm nur Moira, des Schicksals
Herrscherin, ohne zu wählen, und sendet es aus des Olympos
Höh'n zur Erde herab, daß, wie mit den Hauchen des Windes,
Anderes hierhin fliegt und Anderes anderswohin fällt,
Daß ein ergrimmtes Geschick oft redliche Männer umhertreibt,
Und oft Segen in Fülle herabströmt über die Frevler.
Dunkel unnachtet die Bahnen im wechselnden Leben der Menschen;
Darum wandelt der Mensch nie sicheren Schrittes, und oftmals

Strauchelt der Fuß; heut führt er ihn weg in schmerzliches Unheil,
Morgen in Heil; ganz glücklich von Anfang bis an das Ende
War kein Sterblicher noch; den drückt dies, Anderes Andre.
Doch Kurzlebenden ziemt sich nicht zu verzehren im Schmerze;
Nein, stets hoffe der Mensch auf Besseres, gebe der Trauer
Nie sich dahin! Wohl geht ja die Sag' um unter den Menschen,
Daß aufsteigen die Guten in ewige Räume des Himmels,
Frevler hinab in Grauen der Nacht. Dein Bruder Machaon
Hat zwei Dinge vereint: er war mild gegen die Menschen,
Und aus göttlichem Blute gezeugt. Drum glaub' ich, zum Himmel
Stieg er empor, zu der Götter Geschlecht, nach dem Willen des Vaters.
Also tröstete Nestor und hob ihn auf von der Erde,
Der nur ungern folgte; sofort von dem traurigen Grabe
Führt' er ihn weg; oft sah er sich um mit kläglichen Seufzern.
Und zu den eilenden Schiffen gelangten sie, während, zu neuen
Fehden entbrannt, die Achäer im Feld mit den Troern sich maßen.
Telephos' Sohn, unbändiges Muths, wie der Lenker der Schlachten,
Ares, warf nie rastend mit mordender Lanze die Schaaren
Feindlichen Volks in den Staub; todt lagen umher an der Erde
Rings Argeier und Troer, und er stand über den Leichen,
Muthig im Kampf, mit Blute befleckt an Händen und Füßen;
Aber er ließ nicht ab von dem unheilbringenden Streite;
Nein, er bezwang den beherzten Peneleos kühn mit dem Wurfspeer,
Als er in grausamem Kampf ihm begegnete; Manchen umher noch
Tödtet' er; aber er wandte die Hand nicht ab von der Fehde;
Nein, voll Ingrimm drängt' er die Danaer, so wie vor Zeiten
Herakles' heilige Kraft auf Pholoë's hohem Gebirge
Eindrang auf die Kentauren, mit stürmischem Muthe gewaffnet;
Und er erschlug sie alle, so schnell sie waren im Laufe,
Rüstig an Kraft und erfahren im Sturm der vertilgenden Feldschlacht:
Also tobte der Held im Gewühl speerkundiger Feinde,
Ohne zu ruh'n, und sie sanken dahin mit lautem Getose,
Die hier, Andere dort, in dichtem Gedräng' an die Erde.
Wie wenn flutend ein Strom mit unendlichen Wogen dahinstürzt,
Und zahlloses Gelände, gestreckt am sandigen Ufer,

Losreißt hüben und drüben, indeß er brausend die Wellen
Wälzt in das Meer; wild hallen die weit vorspringenden Felsen,
Rings umtost von den Fluten; Geräusch einstürzender Ufer
Dröhnt rastlos, und Alles entweicht vor dem wüthenden Andrang:
Also sanken sie dort in den Staub von Eurypylos' Lanze,
Viel ruhmwürdige Söhne der streitbaren Männer Achäa's,
Alle, so viel er ereilt' in dem blutigen Waffengewühle.
Nur mit der Füße Gewalt entrannen sie; aber auch so noch
Retteten sie zu den Schiffen Peneleos' Leiche von dannen,
Aus dem Getose der Schlacht, obwohl sie mit Mühe des Fußes
Rüstige Kraft dem Geschicke der grausamen Keren entführte.
Alle entfloh'n in der Schiffe Bereich, sie wagten es nicht mehr
Wider des Telephos Sohn in offener Fehde zu kämpfen,
Weil unselige Flucht Herakles ihnen verhängte,
Welcher mit Muth durchflammte den rastlos ringenden Enkel.
Aber die Danaer harrten entsetzt im Schutze der Mauer,
So wie Ziegen am Fels vor dem schrecklichen Sturme sich fürchten,
Der kaltwehend mit Schnee und schaurigem Hagel heranbraust;
Doch sie wagen es nicht, obwohl nach der Weide sich sehnend,
Wider den Sturm zu schreiten die Bahn hin über den Hügel;
Nein, sie bleiben zusammen im Obdach felsiger Schluchten,
Bis er vertobt, und ziehen, gedeckt von den schattigen Zweigen,
Weidend in Haufen umher, bis nicht mehr zürnen die Wetter:
Also harrten im Schutz der Verschanzungen dort die Achäer,
Bang vor Telephos' Sohn, der trotziges Muthes heranzog.
Und wohl hätt' er das Volk und die eilenden Schiffe vernichtet,
Wenn nicht Pallas Athene mit Muth die Achäer beseelte,
Spät zwar; unablässig herab von dem mächtigen Bollwerk
Warfen sie, trafen die Feinde mit schmerzenden Todesgeschossen,
Daß sie entseelt hinstürzten in Reih'n; rings troffen die Mauern
Gräßlich von Blut, und das Röcheln der Sterbenden füllte die Lüfte.
Also dauerte Tage hindurch und Nächte die Fehde
Zwischen Keteiern und Troern und muthigem Volk der Argeier,
Nun vor den eilenden Schiffen und nun vor der mächtigen Mauer;
Unaufhaltsam tobte die Schlacht; doch endlich geboten
Sie zwei Tage zu feiern von Mord und blutigem Kampfe;

Denn ein Bote vom Volke der Danaer kam zu dem König,
Telephos' Sohn, er solle, vom Streit ablassend, gestatten,
Daß sie in flammender Glut die erschlagenen Leichen verbrennten.
Jener gewährt' es sogleich, und von Kampf sich enthaltend, begruben
Troja's Jünglinge hier und die Danaer dort die Gefall'nen,
Die dalagen im Staub. Vor den Anderen allen beklagten
Argos' Söhne den kühnen Peneleos, über dem Todten
Häufend ein Mal, hochragend und breit, noch sichtbar den Enkeln.
Seitwärts legten sie dann mit trauerndem Herzen die andre
Schaar der gefallenen Kämpfer in's Grab und erhoben für alle
Helden zugleich Ein Scheitergerüst, Ein ehrendes Grabmal.
Also bestatteten auch Dardania's Söhne die Todten
Ferne von dort; doch ruhte die Unheilstifterin Eris
Niemals; nein, sie reizte zum Kampf mit den Völkern Achäa's
Telephos' muthigen Sohn; der wich noch nicht von den Schiffen;
Nein, er dachte von neuem der Danaer Volk zu befehden.
Doch gen Skyros gelangten in dunkelem Schiffe die Boten;
Und sie trafen den Sohn des Achilleus, wie er im Pfeilschuß
Und in dem Wurfe der Speere sich übt' an seinem Palaste,
Dann im behendesten Lauf schnellfüßige Renner umhertrieb.
Wonne durchdrang ihr Herz, ihn so des vertilgenden Krieges
Werke betreiben zu seh'n, obgleich's ihn schmerzlich berührte,
Daß sein Vater gefallen im Kampf; schon ward ihm die Kunde.
Alsbald traten sie nahe vor ihn, und schauten bewundernd,
Daß er an schöner Gestalt gleich war dem beherzten Achilleus.
Aber der Held kam ihnen zuvor, und also begann er:
Seid mir vielwillkommen, o Fremdlinge, die ihr betratet
Meinen Palast! Wer seid ihr, woher, und wessen bedürft ihr,
Daß ihr zu mir herkamt durch wogende Wüsten des Meeres?
Sprach's, und wieder versetzte der göttliche Sohn des Laertes:
Wir sind herzliche Freunde des streitbaren Helden Achilleus,
Dem dich, sagt man, gebar die verständige Deidameia.
Und ganz ähnelst du, traun, dem unsterblichen Manne von Ansehn,
Der an Gestalt einst glich den Gewaltigen dort im Olympos.
Ich bin Ithake's Sohn; der stammt von der reisigen Argos,
Wenn du von Tydeus' Sohne, dem tapferen, etwa gehört hast,

Oder dem listigen Mann, dem Odysseus, welcher ich selbst bin
Und hier stehe vor dir, durch göttliche Stimme berufen.
Darum erbarme dich unser und hilf, nach Troja dich wendend,
Argos' Volk, daß also der Krieg ein Ende gewinne.
Reiche Geschenke verehren dir dann die achäischen Edeln;
Und ich schenke die Wehr, die einst dein göttlicher Vater
Trug, du wirst sie tragen mit Lust; denn menschlichen Waffen
Aehnelt sie nicht; wohl rühmt sich ein Gott nur ähnlicher Rüstung,
Ares; rings umleuchtet die künstlichen Wundergebilde
Strahlendes Gold, worüber im Kreis der unsterblichen Götter
Selbst Hephästos sich freute, der göttliche Meister des Werkes,
Als er es schuf; mit Staunen erfüllt dich wahrlich der Anblick,
Wenn er dir wird; denn Himmel und Erd' und wogende Meerflut
Siehst du gebildet darauf im unendlichen Runde des Schildes,
Selbst ein Wunder den Göttern; der Sterblichen keiner erblickte
Jemals unter den Menschen und trug solch herrliche Waffen,
Als dein Vater vordem, den so, wie den Zeus, die Achäer
Alle verehrt; doch ich — ich liebt' ihn herzlich vor Allen;
Ich war's, welcher die Leiche des Tapferen trug zu den Schiffen,
Unbarmherzigen Tod viel feindlichen Männern bereitend.
Darum verehrte mir auch die gefeierten Waffen des Helden
Thetis; ich werde sie dir, das wünsch' ich sehnlich, verehren
Mit willfährigem Sinn, sobald du nach Ilios kamest.
Auch Menelaos wird für solches Verdienst mit der Tochter,
Wenn du es willst, dich vermählen, sobald wir Priamos Veste
Niedergestürzt in den Staub und uns heimführten die Schiffe
Nach dem achäischen Land; und zugleich mit der lockigen Tochter
Wird er des Goldes die Füll' und unendliche Schätze dir bieten,
Wie's als Morgengabe gebührt dem begüterten König.

Sprach's, und wieder begann der gewaltige Sohn des Achilleus:
Wenn die Achäer mich rufen, gemahnt durch göttlichen Ausspruch,
Laßt uns morgen sofort durch mächtige Tiefen des Meeres
Fortzieh'n, ob ich errette die Danaer, die mich ersehnen.
Doch jetzt wollen wir geh'n zum Palast und der gastlichen Tafel,
Wie sie dem Freunde zu rüsten geziemt für die Freunde des Hauses;
Wegen der Hochzeit werden die Himmlischen walten in Zukunft.

Sprach's und eilte voran; sie folgten ihm freudiges Herzens.
Als sie darauf zum Palast und dem stattlichen Hofe gekommen,
Fanden sie Deidameia; betrübt in der innersten Seele,
Schmolz sie in Thränen dahin, wie der Schnee in den Bergen dahinschmilzt
Unter den Hauchen des Euros, im ewigen Glanze der Sonne.
Also verging sie in Leid nach dem schmerzlichen Fall des Gemahles.
Und noch zehrt' ihr am Herzen der Gram, da die rühmlichen Herrscher
Sie mit freundlichem Wort anredeten; näher heran dann
Trat ihr Sohn, ihr Namen und Abkunft treu zu berichten.
Aber warum sie gekommen, vermied er ihr heute zu sagen,
Daß die Gebeugte der Schmerz nicht allzu heftig ergriffe,
Und ihn nicht durch Bitten daheim festhalte die Mutter.
Und sie genoßen das Mahl und erfreuten sich Alle des Schlummers,
Die das Gefilde bewohnten der meerumfluteten Skyros,
Welches die brausende Well' umspült des ägäischen Meeres,
Das am Gestade sich bricht in wildaufwogender Brandung.
Doch Lykomedes' Kind sank nicht in die Arme des Schlafes,
Weil sie des Namens gedachte des vielgewandten Odysseus,
Und des Tydiden gedachte, des göttlichen; hatten die Zwei doch
Sie zur Wittwe gemacht des erhabenen Helden Achilleus,
Dessen verwegenen Sinn sie beredeten, daß er mit ihnen
Zog in den Kampf; da traf ihn das unaufhaltsame Schicksal,
Das ihm die Heimkehr raubt' und dem tapferen Vater, dem Peleus,
Schmerzliche Trauer erweckt' und der liebenden Deidameia.
Darum quälte sie jetzt ein unnennbares Bangen im Herzen,
Daß zu dem zehrenden Schmerz noch ein anderer Schmerz sich geselle,
Wenn ihr Sohn ausziehe zum Kampf in's Getümmel der Feldschlacht.
Nun stieg Eos am Himmel empor, und die Helden erhoben
Sich von dem Lager sofort; doch Deidameia gewahrt' es;
Alsbald warf sie dem Sohn Neoptolemos sich an die breite
Brust und jammerte kläglich empor, laut rufend zum Aether.
Wie wenn rastlos brüllend die Kuh in den felsigen Schluchten
Sucht die verlorene Färse; des stolzaufragenden Berges
Anhöh'n hallen das Jammern zurück der bekümmerten Mutter:
Also tönte die Klage der Trauernden aus des Palastes

Aeußersten Winkeln zurück; sie sprach, tiefseufzend im Herzen:
Trauter, wohin ist jetzt der bedächtige Sinn dir entflogen,
Daß du den Fremden zu folgen gedenkst in die traurige Troja,
Wo dem verheerenden Kampfe so Viel' als Opfer gefallen,
Waren sie auch wohlkundig des Kriegs und der gräßlichen Feldschlacht?
Du, so jugendlich noch, weißt nichts von den Thaten des Krieges,
Die von den Sterblichen wehren den finsteren Tag des Verderbens.
Darum höre mich an und bleibe daheim im Palaste,
Daß nicht einst aus Troja die schreckliche Kunde mir werde,
Daß dein Todesgeschick dich ereilt im Gewühle des Kampfes;
Ahnt mir doch, nie werdest du mir heimkehren vom Kriege.
Auch dein eigener Vater entrann ja nicht dem Verderben;
Nein, er fiel in der Schlacht, er, der vor den anderen Helden
Glänzte hervor und vor dir, von der göttlichen Mutter geboren,
Weil ihn die List und die Ränke derselbigen Männer berückten,
Die auch dich jetzt treiben, in blutigen Kampf dich zu stürzen.
Darum fürcht' ich, o Trauter, und angstvoll zittert das Herz mir,
Wenn auch dich mir entraffte der Tod, dann muß ich (o Jammer!)
Ich, die verlassene Wittwe, des Schmählichen Vieles erdulden.
Denn kein herberes Leid mag über die Sterbliche kommen,
Als wenn sterben die Kinder, nachdem ihr Gatte dahinsank,
Und die vertilgenden Keren das Haus umwandeln zur Oede.
Denn bald rauben des Feldes Ertrag böswillige Nachbarn,
Welche, Gesetz nicht achtend und Recht, uns Alles verwüsten.
Darum kenn' ich fürwahr nichts Aermeres, als die verlass'ne
Wittwe daheim, die trauernd im einsamen Hause zurückblieb.
So wehklagte sie laut, und der Sohn sprach, dieses entgegnend:
Fasse Vertrau'n und gebeut unglücklichen Worten, o Mutter;
Fällt kein Mann doch wider den Schluß des Geschickes im Kampfe.
Ist es indeß mir verhängt, für Achäa's Söhne zu sterben,
Sterb' ich, nachdem ich vollbracht, was werth ist meines Geschlechtes.
Sprach's; doch ihm trat nahe der stattliche Greis Lykomedes,
Der zu dem Enkel begann, den heiß nach dem Kampfe verlangte:
Mein hochsinniges Kind, an gewaltiger Stärke des Vaters
Würdiger Sohn, wohl bist du beherzt und tapfer, ich weiß es;

Gleichwohl fürcht' ich das Grauen des Kriegs und die Tücke des Meeres;
Steh'n doch, die sich der Woge vertrau'n, stets nahe dem Tode.
Darum fürchte dereinst viel Widriges, wenn du von Troja
Heimschiffst oder von anders woher, (viel Widriges muß ja
Dulden, o Sohn, wer immer in dunkeler See sich umhertreibt,)
Wann entgegen die Sonne dem düsteren Steinbock schreitet,
Hinter sich lassend im Rücken den pfeilaussendenden Schützen,
Da sturmtragende Wolken dahin durch die Lüfte sich tummeln,
Oder hinab in des breiten Okeanos Flut die Gestirne
Tauchen, sobald Orion zum Niedergange sich wendet;
Fürchte die traurige Zeit, wo die Nacht mit dem Tage sich ausgleicht,
Und wo über den Tiefen des unabsehbaren Meeres
Tost die Gewalt des Orkanes und hoch die Gewässer emporthürmt;
Fürchte die Zeit, wo ganz in das Meer die Plejaden versinken
Nach uraltem Gesetz; doch auch vor anderen Sternen
Graue dir noch, die wahrlich den unglückseligen Menschen
Drohen Gefahr, auftauchend vom Meer und im Meere verschwindend.
Sprach es und küßte den Enkel; doch den trieb heißes Verlangen
Fort in die tosende Schlacht; nichts mocht' ihn länger verweilen;
Nein, schnell eilt' er an's Schiff, anmuthiges Lächeln im Antlitz.
Doch noch hielt mit Thränen und kosenden Worten die Mutter
Ihn im Palaste zurück, den's rasch in die Ferne hinaustrieb.
So wie das hurtige Roß, das schnaubend zum Lauf sich herandrängt,
Hemmend beschwichtigt ein Reiter; das Roß mit lautem Gewieher
Beißt in den hemmenden Zaum, und mit triefendem Schaume benetzt es
Ringsum die Brust; nie ruhen, zum Lauf fortstrebend, die Füße;
Unablässig zerstampfen, gebannt an die selbige Stätte,
Sie mit wildem Getose den Grund; die geschüttelte Mähne
Flattert empor um die Schultern; es wirft mit gewaltigem Schnauben
Stolz in die Lüfte das Haupt, und herzlich freut sich der Eigner:
Also wollte den Sohn des gepriesenen Helden Achilleus
Noch aufhalten die Mutter, und ihn trieb's rasch in die Ferne;
Doch sie freute des Sohnes sich auch in der schmerzlichen Trauer.
Er, nachdem er sie brünstig umarmt, ließ einsam die Mutter,

Die sich in heftigem Leid abhärmt' im Palaste des Vaters.
Wie um das Dach herfliegend in bitterem Kummer die Schwalbe
Klagt um die fröhlichen Jungen; die angstvoll zwitschernden frass ihr
Eben ein furchtbarer Drache, der treu vorsorgenden Mutter,
Die mit bekümmertem Herzen umherschwärmt, jetzt um das öde
Nest und jetzt um die Pforten der stolzaufragenden Wohnung,
Wimmernd in schmerzlichem Gram um die Kinderchen: also beklagte
Deidameia den Jüngling, und bald umfing sie mit Schluchzen
Trauernd das Lager des Sohns, bald schmiegte sie sich an der Thüre
Pfosten und jammerte laut; wenn irgend im Haus sich ein Spielzeug
Fand, das früher die Seele des kindlichen Knaben erfreute,
Drückte sie's liebend an's Herz; dann küßte sie wieder und wieder,
Was ihr im Hause zurück von dem streitbaren Sohne geblieben,
Ob es ein Wurfspeer war, ob Anderes, was sich der Mutter
Trauerndem Blick darbot; doch nicht mehr hörte der Jüngling
Ihr endloses Gejammer; entfernt schon lenkt' er die Schritte
Nach dem beflügelten Schiff; ihn, gleich hellstrahlenden Sternen,
Trugen die eilenden Füße dahin; ihm folgte des Lydeus
Göttlicher Sohn im Verein mit dem tapferen Helden Odysseus,
Und noch andere Zwanzig, die sinnigsten Männer im Volke,
Thätig und treu vor Allen im Haus der Deidameia,
Die sie dem Sohne bestimmt als rüstige Waffengenossen.
Diese geleiteten jetzt den verwegenen Sohn des Achilleus,
Als er zum Schiff hineilte die Stadt durch; freudiges Herzens
Schritt er selbst in der Mitten, und Nereus' Töchter um Thetis
Freuten sich; Wonne durchdrang auch ihn, den Beherrscher des Meeres,
Als er den muthigen Sprossen ersah des beherzten Achilleus,
Der sich bereits nach Krieg und thränenerweckenden Schlachten
Sehnte, wiewohl noch kindlich und bartlos; aber zum Kampfe
Trieb ihn der Muth und die Kraft; er zog aus den Fluren der Heimat,
Ares gleich, der stürmisch hinaus in die blutige Schlacht zieht,
Grollend dem feindlichen Volk; Wuth kocht in der Seele des Gottes;
Runzeln umzieh'n ihm düster die Stirn; wie flammendes Feuer,
Blitzen die funkelnden Augen umher, und die blühenden Wangen
Leuchten mit Schöne zugleich und grausigem Schrecken gewaffnet.

Wenn er zur Schlacht fortstürmt, daß selbst die Unsterblichen zittern:
Also der tapfere Sohn des Achilleus; aber die Bürger
Flehten empor zu den Göttern, den herrlichen König zu schirmen,
Daß er vom Kampf heimkehre dereinst; die hörten ihr Flehen;
Doch er strahlte vor Allen hervor im geleitenden Volke.
Als sie gelangt zum Strande des dumpfaustosenden Meeres,
Trafen sie Ruderer emsig am Werk; die zogen im Schiffe
Schimmernde Segel empor, und richteten Alles zur Fahrt her.
Selbst nun stieg er hinein; da lösten sie draußen die Taue
Und Haltsteine zugleich, die gewaltigen Stützen der Schiffe.
Und voll freundlichen Sinnes verlieh ihm glückliche Seefahrt
Amphitrite's Gemahl; schwer kümmerte den der Achäer
Herbes Geschick, die Telephos' Sohn mit den Troern bedrängte.
Jene, dem Sohn des Peliden sofort an die Seite sich setzend,
Labten des Jünglinges Herz, von den rühmlichen Thaten berichtend,
Die sein Vater zur See vollbracht und im Lande des kühnen
Telephos, was er sodann, um Priamos' Veste den Hektor
Schleifend, Verderbliches übt' an den Dardanern, was er in andrer
Zeit dann Großes vollendet und Argos' Söhne verherrlicht.
Und sein Herz ward freudig erregt, auch er ja verlangte
Ruhm zu gewinnen und Ehre, wie einst sein tapferer Vater.
Doch sie weilt' im Gemache, die herrliche Deidameia,
Herzlich betrübt um den Sohn und schmerzliche Thränen vergießend.
Und es zerschmolz ihr im Busen das Herz von dem bitteren Leide,
So wie Blei leichtschmelzend zergeht auf glühenden Kohlen;
Und nie ruhte die Klage der Jammernden, wenn sie die Blicke
Ueber die Weiten des Meers aussendete; härmt sich die Mutter
Doch in zärtlicher Angst um den Sohn, selbst wenn er zum Mahle
Geht in ein anderes Haus, vom befreundeten Manne geladen.
Und schon bargen die Segel des fernhinschwebenden Schiffes
Sich vor der Herrscherin Blick, in düsterem Nebel verschwindend;
Doch sie seufzt' und jammerte fort ohn' Ende den Tag durch.
Aber das Schiff durchwallte, gefolgt von treibendem Fahrwind,
Sanft hingleitend die Bahnen des wildaustosenden Meeres;
Hier und dort umbrauste den Kiel die purpurne Woge.

So durchmaß es in Eile des Meers unermeßliche Weiten;
Dann umhüllt' es das Dunkel der Nacht; doch weiter und weiter
Zog es, vom Winde geführt und dem Steuerer, über des Meeres
Tiefen dahin. Als Eos darauf am Himmel emporstieg,
Thaten sich auf vor dem Blicke die Höh'n der idäischen Berge,
Chrysa, des Sminthiers Tempel, das Vorgebirge Sigeion,
Und des Achilleus Grab, des verwegenen. Aber Odysseus,
Klug und besonnen, verhehlte dem Jünglinge, wessen das Grab sei,
Daß nicht Gram und Trauer das Herz in der Brust ihm bestürmte.
Und nun eilte das Schiff an den Meereilanden Kalydnä
Brausend vorbei; bald blieb auch Tenedos ihnen im Rücken;
Dann ward Eleus sichtbar, die Stadt, wo Protesilaos'
Grabmal steht, umschattet von stolzaufstrebenden Ulmen,
Welche, sobald sie erwuchsen so hoch, daß sie Ilios' Ebne
Schau'n, hinwelkend sogleich an den äußersten Wipfeln verdorren.
Doch nun trieben die Winde das Schiff in die Nähe von Troja;
Und es erreichte den Strand, wo die anderen Schiffe von Argos
Lagen in Reih'n. Hier rangen in unglückseligem Kampfe
Argos' Söhn' um die Mauer, das Bollwerk, welches sie früher
Selber erbaut für die Schiffe zumal und die rüstigen Männer
Dort in der Schlacht. Die wäre bereits aus dem Grunde gerüttelt
Durch Eurypylos' Arm und niedergestürzt an die Erde,
Wenn nicht schnell es gewahrte der Sohn des gewaltigen Tydeus,
Wie schon wankte die Mauer, und rasch von dem Borde des Schiffes
Sprang an das Land, kühn rufend mit weithin schallender Stimme:
Freunde, fürwahr, heut wälzt sich dem Danaervolke das Unheil
Mächtig heran; auf, legen wir an die bewegliche Rüstung,
Daß wir sofort in's Getümmel des schrecklichen Kampfes uns werfen!
Denn schon schlagen die Feinde die Schlacht an unseren Thürmen,
Troja's muthiges Volk, und wenn sie das mächtige Bollwerk
Niedergestürzt, so verbrennen sie grausam unsere Schiffe;
Doch wir haben vergeblich geträumt von der Wonne der Heimkehr,
Ja, und werden entseelt auch wider den Schluß des Geschickes
Ruh'n im Gefilde der Troer, entfernt von Frauen und Kindern.

Also der Held; da sprangen sie schnell aus dem hurtigen Schiffe
Alle zumal; denn Schrecken ergriff sie, die es vernommen,
Nur Neoptolemos nicht, den verwegenen, weil er dem Vater
Glich an Muth; ihm glühte das Herz von Begierde des Kampfes.
Und sie gelangten in Eile zum stattlichen Zelt des Odysseus,
Das aufragte zunächst am dunkelgeschnäbelten Schiffe.
Da denn eilten sie all' in die prangende Wehr sich zu hüllen;
Denn viel Rüstungen waren daselbst zu beliebiger Auswahl,
Theils von Laertes' Sohn, dem verständigen, theils von den andern
Göttlichen Waffengenossen, die jüngst in den Kämpfen erlagen.
Schönere Waffen erkor sich der Muthige, schlechtere wählte,
Wem kein männliches Herz in dem tapferen Busen sich regte.
Aber Odysseus nahm sich die Wehr, die früher von Haus ihm
Folgte; des Tydeus Sohn Diomedes gab er die schönen
Rüstungen, die er im Kampfe gewann von dem tapferen Sokos.
Pyrrhos hüllte sich dann in die stattlichen Waffen des Vaters,
Und ihm ähnlich erschien er in Jeglichem; leicht an die Glieder
Schloß sich die Wehr, kunstreich von der Hand des Hephästos gebildet,
Wenn für die Anderen auch zu groß; ihm schienen die Waffen
Alle so leicht; auch drückte der Helm nicht schwer auf dem Haupte,
Noch beschwerte die Hände die weithinschattende Lanze
Pelias; nein, er wiegte sie leicht in den rüstigen Armen,
Die, von unendlicher Wucht, noch jetzt nach Blute verlangte.
Aber so viel' Argeier ihn sah'n, sie vermochten ihm alle
Doch nicht nahe zu treten, so sehr ihr Herz es begehrte,
Weil sie zurückhielt alle der wüthende Kampf um die Mauer.
Wie wenn, ferne von Menschen getrennt, am verödeten Eiland,
Das im unendlichen Meere sich hinstreckt, schiffende Männer,
Die feindselige Winde gebannt an derselbigen Stätte
Tage hindurch festhielten, in Unmuth draußen am Schiffe
Rennen umher; schon fehlt, sich zu sättigen, jeglicher Vorrath;
Endlich erfreut die Bedrängten ein frischherwehender Fahrwind:
Also jubelten dort, kaum noch so bestürzt, die Achäer,
Freudig bewegt, als Pyrrhos erschien; nun hofften sie wieder
Aufzuathmen, erlöst von der unheilvollen Bedrängniß.
Doch ihm glänzten die Augen so wild, wie dem trotzigen Löwen,

Der in dem langgestreckten Gebirg sich den Jägern entgegen
Stürzt voll grimmiger Wuth; sie treten bereits in die Höhle,
Wollen entführen die Brut, die fern von den Alten, verlassen,
Liegt in der schattigen Schlucht; er, dies von der Höhe gewahrend,
Wirft sich in mächtigem Sprunge den tückischen Feinden entgegen,
Grauses Gebrüll ausstoßend aus furchtbar gähnendem Rachen:
Also warf sich grollend der Sohn des beherzten Achilleus,
Strahlend in ehrner Wehr, auf Dardanos' streitbare Söhne;
Denn er eilte zuerst in die Ebene, wo mit ergrimmter
Wuth sich entsponnen die Schlacht; hier war für die stürmenden Feinde
Leichter im Kampf zu gewinnen der Danaer schirmende Mauer,
Weil sie, weniger fest, auf schwächere Wehren sich stützte.
Mit ihm gingen vereint noch Andere, glühend in Kampfmuth;
Und sie trafen daselbst den Eurypylos, welcher die Mauer
Mit den Genossen zu stürmen sich rüstete trotziges Muthes;
Denn nun hofft' er im Geiste, das Bollwerk niederzureißen,
Und zu vernichten die Söhne der Danaer alle mit Einmal.
Doch ihm weigerte solches der Rath der unsterblichen Götter.
Denn des Laertes Sohn und der göttliche Sproß des Achilleus,
Und Diomedes' Kraft und der göttergleiche Leonteus,
Viele Geschoß' aussendend, vertrieben ihn rasch von der Mauer.
Wie mühselige Hirten, gefolgt von rüstigen Hunden,
Rings andringend die Löwen, an Muth und Stimme gewaltig,
Von dem Gehöfte verscheuchen; doch die mit funkelnden Blicken
Kreisen umher, hier rennend und dort, voll heißen Verlangens,
Rinder und Kühe zumal in den gierigen Rachen zu schlingen;
Dennoch müssen sie weichen, verscheucht von den muthigen Hunden,
Welche dem Rufe gehorchen der rastlos treibenden Hirten:
Also wich mit den Männern zugleich um wenige Schritte
Telephos' Sohn, so weit ein gewaltiger Stein von der Hand fliegt;
Denn er duldete nicht, daß fern von den Schiffen die Troer
Nähmen die Flucht, er hieß sie verzieh'n ganz nahe den Feinden,
Bis er die Schiffe genommen und Argos' Söhne vernichtet
Alle zumal; denn ihm gab Zeus unermeßliche Stärke.
Alsbald rafft' er empor ein gewaltiges zackiges Felsstück,
Das er mit Macht hinwarf an die schroffaufsteigende Mauer;

Graunvoll dröhnend erbebten umher des erhabenen Walles
Gründe zumal, und Schrecken ergriff die Danaer alle,
Gleich als läge die Mauer bereits im Staube versunken.
Dennoch ließen sie nicht von dem allvertilgenden Kampfe;
Nein, fest blieben sie steh'n, wie Schakal' oder wie Wölfe,
Die frech raubten die Schafe; die jagenden Männer im Bergwald
Treiben, vereint mit den Hunden, sie fort aus ihren Verstecken,
Trachtend, der zagenden Brut schmerzbringenden Tod zu bereiten
Ohne Verzug; doch jene behaupten sich fest an der Stätte,
Wenn auch rings von Geschossen bedrängt, und schirmen die Jungen:
Also ringend im Kampf um die Ihrigen und um die Schiffe,
Hielten die Danaer Stand; da rief der verwegene Streiter,
Telephos' Sohn, vor den Schiffen sie an mit den drohenden Worten:
Ha, euch Feiglingen lebt kein männlicher Muth in der Seele!
Traun, mich triebe die Furcht vor eurem Geschoß von den Schiffen
Nimmer zurück; die Mauer allein hielt meine Gewalt ab.
Wie mit dem Löwen die Hunde, die scheu sich im Walde verkriechen,
Kämpft ihr hinter der Mauer mit mir und entrinnt dem Verderben;
Aber erscheint ihr wieder einmal in der Ebene Troja's,
So wie zuvor, euch sehnend nach Kampf; dann wahrlich errettet
Niemand euch von dem Tode, dem kläglichen; nein, in dem Staube
Liegt ihr alle zumal, von Eurypylos' Lanze gebändigt.
Sprach es, — ein nichtiges Wort! Ihm war's in der Seele verborgen,
Daß schon nahe heran auf ihn das Verderben sich wälze
Durch Neoptolemos' Hand, des verwegenen, welche nach kurzer
Frist ihn bändigen sollte, bewehrt mit der stürmenden Lanze.
Doch auch jetzt rang dieser mit Macht in den Mühen des Kampfes,
Sendete Tod von der Mauer herab in die Reihen der Troer,
Und bald flohen sie alle dahin und drängten sich angstvoll
Um den Eurypylos her; unseliges Grauen befiel sie.
Wie unmündige Kinder gedrängt um die Kniee des Vaters
Zittern in Angst, wenn Zeus', des allmächtigen, Donner die Wolken
Trennt und ein furchtbares Brausen erdröhnt in den Höhen des Aethers:
Also zerstoben in Eile die Dardaner, sich in Verwirrung
Um den Eurypylos drängend, den streitbaren Fürsten der Myser,

Fürchtend Achilleus' Sohn; denn was er warf mit den Händen,
Brachte verzehrenden Schmerz, trug Tod auf die Häupter des Feindes.
Doch in der schaurigen Noth im innersten Herzen verzweifelnd,
Wähnten die Troer ihn selbst, den gefeierten Kämpfer Achilleus,
Vor sich zu seh'n in der riesigen Wehr und verbargen ihr Staunen
Bang in schweigender Brust, daß nicht unheimlicher Schrecken
Selbst Eurypylos' Herz und das Herz der Keteier beschleiche.
Und so blieben sie stehen daselbst in unendlichem Bangen,
Zwischen die Loose des Kampfes gestellt und die Schauer des Todes;
Denn Scham hielt sie vom Fliehen zurück und scheue Besorgniß,
Daß dann auch die Keteier sich feig entzögen dem Kampfe.
Wie wenn Wanderer kühn durch felsige Pfade sich windend,
Plötzlich den Waldstrom schau'n, der wild vom Gebirge herabstürzt;
Ringsum tosen die Fluten, die dumpf an den Felsen sich brechen;
Doch sie wagen es nicht, wie sehr sie beeilen die Schritte,
Fürder den strebenden Fuß in das brausende Wasser zu setzen;
Bebend erseh'n sie vor Augen den Tod, und es lüstet sie nicht mehr,
Weiter zu geh'n: so blieben die Dardaner fest an der Mauer
Stehen, so sehr sie's verlangte, zu flieh'n vor dem feindlichen Andrang;
Denn sie drängte der Held Eurypylos, göttlich von Anseh'n,
Unabläßig zum Streit; ihn trieb noch immer die Hoffnung,
Daß dem gewaltigen Mann, der so viel Männer erschlagen,
Endlich ermatte die Kraft; doch der ließ nicht von dem Kampfe.
Wie nun Pallas Athene die Danaer also bedrängt sah,
Stieg sie von hohen Palästen des duftumwallten Olympos
Ueber die Höh'n der Gebirge herab; in stürmischer Eile
Rührte sie nicht mit dem Fuße den Grund, und die heiligen Lüfte
Trugen sie hin wie Wogen so schnell und leichter als Winde.
Eilig erreichte sie Troja; die luftigen Höhen Sigeions
Rührte der Herrscherin Fuß; dort sah sie der rüstigen Streiter
Wettkampf, Argos' Söhne verherrlichend; Pyrrhos vor Allen
Ragte hervor an Muth und an Kraft, die beide vereinigt
Sterbliche kränzen mit Ruhm, und den Pyrrhos schmückten sie beide;
Denn er stammte von Zeus und glich dem gewaltigen Vater.
Darum zittert' er nicht und erschlug viel Männer im Kampfe.
So wie ein Fischer im Meer nach der leckeren Beute verlangend,

Um graunvolles Verderben der wimmelnden Brut zu bereiten,
Feuer in's Schiff hinträgt; erregt von den Hauchen des Windes,
Leuchtet ein funkelnder Glanz um das Schiff; aus finsterer Tiefe
Tauchen die Fische herauf, nur Einmal noch die geliebte
Sonne zu schau'n; denn jener erlegt mit dem spitzigen Dreizack,
Froh des gelungenen Fanges, die aufwärts strebenden Fische:
So der gepriesene Sohn des gewaltigen Kämpfers Achilleus;
Denn er tödtete viele der dichtanstürmenden Feinde
Rings an dem steinernen Wall; kühn stritten die Danaer alle
Dort und hier von den Zinnen herab, und die weiten Gestade
Dröhnten umher und die Schiffe zumal; an den mächtigen Mauern
Hallt' es rings von den Würfen der Stürmenden; ohne zu rasten,
Mühten die Völker im Kampfe sich ab, und den Jünglingen allen
Brach die Kraft und die Glieder ermatteten; nur des Achilleus
Göttlichem Sohn erschlaffte der Muth nicht; ganz unermüdlich
War sein tapferes Herz, und kein unheimlicher Schrecken
Faßte den Kämpfenden je; an kühn ausharrendem Muthe
Glich er dem rastlos wogenden Strom, der nie von des Feuers
Endlos lodernder Flamme geschreckt wird, wenn sie herandringt,
Ob auch tobe der Sturm und die heilige Kraft des Hephästos
Wild vor sich hertreibe; denn kommt sie heran zu den Fluten,
Sinkt sie verlöschend zusammen in Nichts, und die zornig entbrannte
Kraft mag nimmer erfassen des Stroms unermüdliche Wogen.
Also mochte die Mühe den streitbaren Sohn des Peliden
Nimmer ermatten im Kampf, noch rührte die Furcht ihm die Kniee;
Nein, nie ruhte der Held und trieb die Genossen zum Streite.
Doch auch keins der Geschosse, so viel' ihn drohend umflogen,
Drang in die glänzende Haut; wie stöbernder Schnee von dem Felsen,
Prallten sie ab in die Lüfte; denn ringsum schirmte der breite
Schild und der wuchtige Helm, die gefeierten Gaben des Gottes.
So stolz schwingend die Wehr schritt Pyrrhos dahin auf der Mauer
Mit lauthallendem Rufe, der rüstige Sohn des Achilleus,
Mahnend zu tapferem Kampfe die Danaer. Ragte der Held doch
Weit vor Allen hervor, und stets unersättlich im Kampfe,
Lechzt' er nach blutiger Schlacht, den gefallenen Vater zu rächen,
Welcher in schmerzlichem Tod hinschied, und des Königes freuten

Alle sich dort, und es tobte der Streit um die mächtige Mauer.
Da zwei Kinder erschlug er des hochbegüterten Meges,
Welcher, von Dymas stammend, erzeugt die gepriesenen Söhne,
Die wohl wußten zu werfen den Speer, wohl Rosse zu tummeln
Wußten im Kampf und erfahren die stämmige Lanze zu schwingen,
Zwillingssöhne, den Keltos und Eubios, die Periboia
Einst ihm geboren am Strom Sangarios; aber sie freuten
Sich nicht lange der Fülle des unermeßlichen Reichthums,
Da nicht lange zu leben das Schicksal ihnen vergönnte.
So, wie Beide zusammen das Licht sah'n, starben sie Beide
Durch Neoptolemos' Hand, des verwegenen, der mit dem Wurfspeer
Einen in's Herz, und am Haupte den Anderen traf mit dem Feldstein,
Welcher am Haupte den Helm und das Haupt in Stücke zerschellte,
Daß das Gehirn ausspritzte. Zunächst an der Seite der Brüder
Fielen Unzählige noch von den anderen Feinden, und graunvoll
Tobte die Schlacht, bis nahe die Zeit kam, da von der Arbeit
Raftet der Stier, und die Sonne versank in Okeanos' Fluten.
Und nun zogen die Schaaren von Telephos' muthigem Sohne
Sich von den Schiffen zurück ein Weniges; die von der Mauer
Stritten, die Danaer, athmeten auf; selbst Ilios' Söhne
Feierten jetzt von den Mühen der Schlacht; denn rings um die Mauer
Hatten die Schrecken des Kampfes getobt, und die Danaer alle
Hätten entsetzlichen Tod an den eigenen Schiffen gefunden,
Wenn nicht selbigen Tags der gewaltige Sohn des Achilleus
Telephos' rüstigen Sohn von ihnen gewehrt und der Feinde
Zahllos Heer. Doch nahe heran trat Phönix an Pyrrhos,
Und hoch staunte der Greis, wie ähnlich er sah dem Peliden.
Schmerz und Freude zugleich durchdrang sein innerstes Leben,
Schmerz, dieweil er gedachte des muthigen Renners Achilleus,
Freude, dieweil er in ihm den gewaltigen Vater erkannte.
Glühend entquoll ihm die Zähre; denn niemals leben die Menschen
Ohne den Schmerz, wenn ihnen einmal auch Freude zu Theil wird.
Und er umfing und herzte den Jüngling, so wie der Vater
Herzt den Sohn, der, wenn er nach göttlichem Rath in der Ferne
Viel Mühsale bestand, heimkehrt zur Freude des Vaters:
Also umarmte der Greis Neoptolemos, küßte das Haupt ihm,

Küßte die Bruſt, und ſagte, mit ſtaunendem Blick ihn betrachtend:
Sei mir gegrüßt, mein Sohn, hochherziger Sproß des Achilleus,
Welchen ich einſt als Kind voll Liebe gewiegt in den Armen,
Der dann ſchnell aufblühte, dem üppigen Schoſſe vergleichbar,
Nach dem geprieſenen Rath der Unſterblichen; wenn ich ihn anſah,
War mir's Luſt, wie der Jüngling an Kraft und an Größe heranwuchs,
Mir ein gewaltiger Hort; ich liebt' ihn, ſo wie den eignen
Einzigen Sohn, und mich, wie den eigenen Vater, verehrt' er;
War doch ich ihm Vater und er war liebender Sohn mir,
Und wer uns einträchtig in herzlicher Liebe vereint ſah,
Hielt uns wohl für Söhne deſſelbigen Blutes; an Mannsmuth
Stand er indeß viel höher als ich; denn ſeligen Göttern
Glich er an Kraft und Geſtalt. Ihm gleichſt du wahrlich in Allem,
Ja, ich glaub' ihn wieder im Danaervolke lebendig
Wandeln zu ſeh'n, um den ich in ewigem Schmerz mich verzehre;
Und ſchwer laſtet auf mir ein trauriges Alter. O daß mich
Doch im Schooße geborgen der aufgeſchüttete Hügel,
Während der Held noch athmet' im Licht! Ruhm bringt es dem Manne,
Wenn ihn die Hand, die treu ihn gepflegt, zur Erde beſtattet.
Doch nie werd' ich im Herzen, ich Trauernder, ſeiner vergeſſen,
Theuerſtes Kind; du laß dir das Herz nicht beugen vom Grame;
Nein, Theſſalia's Volk und den Bändigern muthiger Roſſe,
Argos' Jünglingen, hilf in der Noth, ſchwer grollend den Feinden
Wegen des tapferen Vaters! Es bringt dir herrlichen Ruhm einſt,
Telephos' Sohn zu bezwingen, des Kampfs unerſättlichen Meiſter.
Denn Eurypylos ſteht dir ſo weit ſicher an Muth nach,
Als dem Achilleus einſt ſein unglückſeliger Vater.
Und es verſetzte dagegen der Sohn des beherzten Achilleus:
Welcher der Tapferſte ſei, entſcheidet dereinſt in der Feldſchlacht
Ares, der ſtürmende Gott, und die waltende Macht des Geſchickes.
Alſo der Held; ihn drängt' es, bewehrt mit den Waffen des Vaters,
Noch an dem ſelbigen Tage hinaus vor die Mauer zu ſtürmen;
Doch ihn hemmte die Nacht, die, Sterblichen bringend Erlöſung
Jeglicher Müh'n, in Dunkel gehüllt vom Okeanos aufſtieg.
Aber Achäa's Söhne verherrlichten ihn an den Schiffen
Freudig bewegt, wie den ſtarken Achilleus, weil er mit Kühnheit

Alle beseelt, so fröhlich und frisch in's Getümmel sich stürzend.
Deßhalb ehrten sie ihn mit den herrlichen Ehrengeschenken,
Brachten ihm dar viel Gaben, unendliche Mehrer des Reichthums;
Denn die schenkten ihm Silber und Gold, auch dienende Frauen,
Andre des Erzes die Fülle, die Anderen bräunliches Eisen,
Andre den röthlichen Wein in gehenkelten Krügen, und Andre
Windschnell eilende Rosse, die Wehr und die Waffen der Männer,
Schöngewobne Gewande, der Frau'n anmuthige Werke,
Und Neoptolemos labte das Herz an den köstlichen Gaben.
Doch nun dachten die Helden der Nachtkost auch in den Zelten,
Wo sie vereint lobpriesen den göttlichen Sohn des Achilleus,
Gleich den Unsterblichen dort im Olympos; doch Agamemnon
Sprach, zu Pyrrhos gewandt, voll freudigen Stolzes die Worte:
Ja, wahrhaftig ein Sohn des verwegenen Aeakosenkels
Bist du, o Kind, da du diesem im Antlitz und in den Zügen
Gleichst und an hoher Gestalt und an Kraft und edler Gesinnung.
Darum freut sich an dir mein Herz; denn wahrlich, ich hoffe,
Daß dein rüstiger Arm mit der mächtigen Lanze die Feinde
Jetzt in den Staub hinwirft und des Priamos prangende Veste,
Weil du dem Vater Achilleus gleichst. Ihn glaub' ich zu sehen,
Wie er die drohenden Worte dem troischen Volk an den Schiffen
Zurief, als er ergrimmt' um Patroklos' Leiche; doch er weilt
Unter den Göttern bereits; dich sendet er heut vom Olympos,
Daß du ein Helfer erscheinst den verlorenen Söhnen Achäa's.
Und es versetzte dagegen der rüstige Sohn des Achilleus:
Hätt' ich doch, Agamemnon, ihn hier noch lebend gefunden,
Daß er selbst es geseh'n, wie Ruf und Namen des Vaters
Nicht entehre der Sohn; so denk' ich hinfort mich zu zeigen,
Wenn mein Leben behüten die harmlos waltenden Götter.
Also sprach er, im Herzen verständiges Rathes erfahren;
Aber das Volk umstand mit bewunderndem Staunen den Helden.
Als sie sodann vollauf an dem köstlichen Mahl sich gesättigt,
Stand der gewaltige Sohn des verwegenen Aeakosenkels
Auf von dem Mahl und ging zu dem stattlichen Zelte des Vaters,
Wo von erschlagenen Helden umher viel Rüstungen lagen.
Dort auch trieben sich um, im verlassenen Zelte beschäftigt,

Viel der erbeutsten Frau'n, wie als noch lebte der König.
Doch als Pyrrhos erblickte die Frau'n und die Waffen der Troer,
Seufzt' er empor; ihn ergriff sehnsüchtiger Schmerz um den Vater.
Wie in dem dichten Gehölz in den waldigen Gründen der Thalschlucht,
Wo der gewaltige Leu von den jagenden Männern erlegt ward,
Spähend das Junge des Leu'n in die schattige Höhle hereintritt,
Und in den einsamen Räumen umherschaut, aber zerstreut nur
Ringsum Knochen gewahrt von erschlagenen Rossen und Rindern;
Da faßt schmerzliches Wehe das Herz ihm um den Verlornen:
So durchschauderte dort dem verwegenen Sohn des Achilleus
Schmerzliches Wehe die Brust, und die Mägd' umstanden ihn trauernd.
Selbst auch Brises' Tochter, den Sohn des Peliden erblickend,
Freute sich bald im Gemüth, bald trauerte sie, des Achilleus
Denkend im Geist; wie starrend in sprachlos dumpfer Betäubung
Stand sie, gleich als stehe vor ihr noch lebend Achilleus.
Ferne von Argos' Volke verherrlichten freudiges Herzens
Troja's Söhne den starken Eurypylos dort in den Zelten,
Wie sie den göttlichen Hektor geehrt, als dieser Achäa's
Helden erschlug, sein Volk und die heimischen Schätze beschirmend.
Als nun aber die Menschen umfing der erquickende Schlummer,
Ruhten die Dardaner auch und die streitbaren Männer Achäa's
Alle vom Schlafe besiegt, und wach nur blieben die Wächter.

Achter Gesang.

Inhalt. Mit Tagesanbruch erneuert sich die Schlacht, hier unter der Anführung des Eurypylos, dort unter Neoptolemos (Pyrrhos), der mit den Rossen seines Vaters Achilleus auf dem Kampfplatz erscheint. Beschreibung der Schlacht, in welcher Viele auf beiden Seiten den Tod finden. Zweikampf der beiden Heerführer, in welchem zuletzt Eurypylos fällt. Den fliehenden Troern erscheint Ares, und feuert sie, vereint mit Helenos, dem Sohne des Priamos, zum Kampf an. So beginnt die Schlacht von Neuem, in der eine Zeit lang mit gleichen Kräften gestritten wird. Durch das Geschrei des Ares werden die Achäer eingeschüchtert, ausgenommen den Neoptolemos, den der erzürnte Kriegsgott angreifen will, als Pallas Athene, vom Olympos herniedersteigend, sich ihm entgegenstellt. Die Donner des Zeus schrecken die Götter vom Kampfe zurück. Endlich fliehen die Troer in die Stadt, die von den Achäern bestürmt, von den Troern vertheidigt wird. Schon machen die Achäer Miene, die Thore zu erbrechen, als auf die Bitte des Ganymedes Zeus die Stadt in Wolken hüllt, worauf die Achäer nach dem Rathe des Nestor zurückweichen, um die Todten zu bestatten und der Nachtruhe zu pflegen.

Doch als Helios' Glanz sich ausgoß über die Erde,
Der an den Marken in Ost aufstieg, wo die Grotte der Eos,
Hüllten die Dardaner sich und die rüstigen Männer vom Argos
Hier und dort in die Waffen, zum Kampf anstürmend in Eile.
Und die Achäer ermahnte, mit furchtlos freudigem Muthe
Sich in die Troer zu stürzen, der tapfere Sohn des Achilleus;
Telephos' Sohn ermahnte die Dardaner, hoffend, die Mauer
Jetzt in den Grund zu schmettern, mit sengender Flamme die Schiffe
Rings in Asche zu legen, und Argos' Volk zu vertilgen.
Doch sein Hoffen (o Graun!) glich nichtigem Hauche des Windes;

Denn ihm ſtand an der Seite die furchtbare Ker und verhöhnt' ihn,
Daß ſolch eitle Gedanken das Herz ihm bewegten im Buſen.
Und nun ſprach zu dem Volke der Myrmidonen Achilleus'
Muthiger Sohn die Worte, zu rüſtigem Kampf es befeuernd:
Hört mein Wort und waffnet mit tapferem Muthe die Herzen,
Edle Genoſſen im Kampf, auf daß wir den Danaern Rettung
Bringen im Streit und Verderben dem Feind! Unmännliches Zagen
Feſſele Keinen von uns; denn Muth gibt Stärke den Männern;
Aber die Furcht, ſie zerrüttet die Kraft und zerrüttet die Geiſter.
Auf denn, bewehrt euch alle mit Muth zu den Werken des Krieges,
Daß nicht mehr ſich erhole der Feind, nein, daß er im Wahn ſei,
Lebend ergehe ſich noch im achäiſchen Volk der Pelide.
Sprach es und legte des Vaters Achilleus Wehr um die Schultern,
Die weit ſtrahlt' in die Ferne; doch Thetis freute ſich herzlich,
Als ſie vom Meer ausblickend den rüſtigen Enkel gewahrte.
Und er ſtürmte hinaus vor die ſtolzaufragende Mauer,
Schnell auf des Vaters Geſpann, die unſterblichen Roſſe, ſich ſchwingend.
Wie von Okeanos' Tiefen empor an den Marken der Erde
Helios ſteigt, ausſtrahlend die ſtaunenswürdigen Gluten,
Wann ſein Roſſegeſpann und des Seirios Stern ſich begegnen,
Welcher die Sterblichen ſchlägt mit unheilbringenden Seuchen:
So zog wider die Troer heran des beherzten Achilleus
Sohn, der gewaltige Held; ihn trugen unſterbliche Roſſe,
Die Automedon ſchirrt'; (Automedon lenkte die Renner;)
Denn ihn drängt' es, die Feinde zurück von den Schiffen zu treiben.
Freudvoll ſtürmten ſie hin mit dem Könige, der, des Achilleus
Abbild, flog in die Schlacht; kein Schlechterer werde der Held ſein,
Hofft' ihr unſterbliches Herz, als einſt der Pelide geweſen.
Alſo ſammelten ſich in jubelndem Muth die Achäer
Um Neoptolemos' Kraft, ihr Herz voll glühender Kampfluſt,
Aehnlich den zornigen Weſpen am Heerweg; tapferes Muthes
Fliegen ſie all' aus dem Neſte hervor, in menſchlichem Blute
Satt ſich zu ſchwelgen verlangend, und wild um das Haus her ſchwärmend

Schmerzliches Weh zu bereiten den Sterblichen, welche vorbeigeh'n:
Also strömten die Helden hervor aus Schiffen und Mauer,
Gierig nach Kampf; sie drängten sich dicht in den weiten Gefilden;
Fernhin strahlte vom Glanze der stattlichen Waffen die Ebne,
Während die Sonne von oben unendlichen Schimmer herabgoß.
Wie das Gewölk hinwandelt in unermeßlichen Lüften,
Das vor sich hertreiben des Boreas mächtige Hauche,
Wann Schneeflocken sich jagen in trauriger Kälte des Winters,
Und rings Grauen der Nacht umkränzt den unendlichen Himmel:
Also füllte sich hier und füllte sich dort von den Kämpfern
Rings, nicht fern von den Schiffen, das Feld; in die Weiten des Himmels
Wölkte der Staub sich empor, und furchtbar dröhnten die Waffen,
Rasselnder Wagen Getos' und der muthigen Rosse Gewieher,
Welche zur Schlacht fortstürmten, und Jeglichen mahnte der eigne
Muth und trieb ihn hinein in die blutigen Bahnen des Kampfes.
Wie zwei Stürme bewegen die langhinziehenden Wellen,
Und voll Grau'n durchbrausen des Meers unermeßliche Wüste,
Jener von dort und dieser von hier aufregend die Wirbel,
Wenn ein verheerendes Wetter dahintobt über die breiten
Tiefen der See und ringsum erseufzt der entfesselten Wogen
Unruhvolle Gewalt, die daher stürmen und dorther,
Sich aufthürmend zu Bergen, um dann in entsetzlichem Ingrimm
Wild an einander zu stoßen, daß fürchterlich hallt das Getose:
Also stürzten zur Schlacht sich heran Argeier und Troer,
Beide von Eris entflammt und erregt von dem eigenen Kampfmuth.
Aber sie trafen daher, wie rollende Donner und Blitze,
Die fernhin durchschallen die Luft, wann wider einander
Stürmen im Kampf wildhauchend die Wind', und die Wolken zusammen
Treiben mit Macht, da Zeus sich erhob schwer grollend den Männern,
Welche die heilige Themis verhöhnt durch Thaten des Frevels.
Also fielen die Männer sich an, und Speere mit Speeren
Maßen sich, Schilde mit Schilden, der Mann drang wider den Mann ein.
Doch der gewaltige Sohn des erhabenen Kämpfers Achilleus

Schlug den Alkidamas erst und den Melanes, tapfere Männer,
Alexinomos' Söhne, des streitbaren, welcher in Kaunos'
Thälern gewohnt in der Nähe des helldurchsichtigen Sees,
Unter dem schneeigen Imbros am Fuß Tarbelos', des Berges;
Weiter erschlug er den Menes, den hurtigen Sohn des Kassandros,
Welchen Kreusa geboren am schönhinströmenden Lindos,
Wo sich die Marken erheben vom Land streitlustiger Karer
Und die Gebirg' umher des gefeierten Lykiervolkes.
Dann auch Morys erlegt' er, den wurfspeerkundigen Phryger;
Dann den Hippomedon auch und den Polybos warf er zur Erde,
Traf am Herzen den Einen, am Schlüsselbeine den Andern;
Auch viel andere Streiter erschlug er noch; dicht an einander
Lagen die Leichen der Troer; dahin gleich dürrem Gesträuche
Schwanden sie, welches der Hauch der vertilgenden Flamme verzehrte
Mühlos, wann aufstürmte der herbstlich wehende Nordwind:
Also sanken vor Pyrrhos die feindlichen Schaaren zu Boden.
Doch dem Aeneias erlag Aristolochos, den er am Haupte
Traf mit gewaltigem Steine; die riesigen Knochen zermalmt' er
Ihm mit dem Helme zugleich; schnell schwand in die Lüfte das Leben.
Tydeus' Sohn Diomedes erschlug den behenden Eumäos,
Der auf Dardanos' Höhen gewohnt, auf welchen Kythere
Liebend sich einst dem Anchises verband in geheimer Umarmung.
Stratos fiel von der Hand Agamemnons; nicht in die Heimat
Kehrt' er vom Kampfe zurück; er endete ferne von Thrake.
Chlemos, den Sohn Peisenors, des götterähnlichen Glaukos
Freund und treuen Genossen, bezwang des Meriones Lanze.
Chlemos wohnt' am Gestade des Limpros; liebend verehrten
Ihn als Obergebieter die ringsumwohnenden Völker,
Als Held Glaukos gefallen und nicht mehr übte die Herrschaft,
Alle, so viel' umwohnten Massikytos' steile Gebirgshöh'n,
All' um des Phönix Sitz und die gähnende Schlucht der Chimära.
Andere tödteten Andre daselbst im Gewühle der Feldschlacht.
Vielen im feindlichen Volke bereitete grauses Verderben
Telephos' Sohn; erst schlug er den tapferen Eurytos nieder,

Schlug den Menötios dann, den gelenkigen Kämpfer im Leibgurt,
Beide die tapferen Freund' Elephenors; diesen gesellt' er
Harpalos zu, den Genossen des listigen Helden Odysseus;
Denn der kämpfte gesondert von ihm, ihm war es unmöglich,
Seinen gefallenen Freund zu vertheidigen; aber es zürnte
Antiphos ihm, der, mächtig von That, den Genossen getödtet,
Und warf trotzig den Speer nach Eurypylos; doch er verfehlt' ihn;
Denn die gewaltige Lanze, vom Ziel abirrend, erlegte
Stürmischen Schwungs den beherzten Melanion, welchen die Mutter
Einst an den Ufern geboren des anmuthvollen Kaikos,
Von Erylaos umfangen, die rosenwangige Kleite.
Doch Eurypylos stürzte sich schnell auf Antiphos, zürnend
Um den getödteten Freund; der wich in den Schwarm der Genossen
Eilig zurück, und die Lanze des muthigen Telephossohnes
Zwang ihn nicht; er sollte dereinst in entsetzlichem Tode
Durch den Kyklopen erliegen, das männermordende Scheusal;
Denn so war es verhängt von der grauvoll waltenden Moira.
Doch Eurypylos stürmte heran von anderer Seite,
Und viel Männer bezwang sein rastlos treffender Wurfspeer.
Wie hochstämmige Bäume, gefällt von der Schärfe des Eisens,
Zwischen bewaldeten Bergen die felsigen Schluchten erfüllen,
Ueber einander am Grunde zerstreut: so lagen Achäa's
Jünglinge dort, von des starken Eurypylos Lanze gebändigt,
Bis des Achilleus Sohn voll trotzigen Muthes im Herzen
Gegen ihn trat; in den Händen die mächtigen Lanzen erschütternd,
Schritten sie wider einander heran, zum Kampfe bereitet.
Doch erst wandte das Wort Eurypylos fragend an Pyrrhos:

Sprich, wer bist du? Von wannen, mit uns dich zu messen, erscheinst du?
Wahrlich, zum Hades entrafft dich ein unbarmherziges Schicksal;
Denn noch Keiner entrann mir im gräßlichen Waffengewühle;
Nein, wer immer im Kampfe mit mir sich zu messen verlangend,
Hierher kam, dem gab ich den bittren Tod, und an Xanthos'
Welken verzehrten das Fleisch und Gebein des Erschlag'nen die Hunde.
Doch sprich, wen du dich rühmst, mit wessen Gespann du dich brüstest.

Und es versetzte dagegen der rüstige Sohn des Achilleus:
Weßhalb, während ich eile zum blutigen Schlachtengetümmel,
Fragest du mich, mein Feind, als wärst du mir nahe befreundet,
Um des Geschlechts Ursprung, der doch so Vielen bekannt ist?
Ich bin Achilleus' Sohn, des gewaltigen, der dir den Vater
Vormals trieb in die Flucht, mit mächtigem Speer ihn verwundend.
Und ihn hätten ergriffen die furchtbaren Keren des Todes,
Wenn nicht jener sofort ihm geheilt die verderbliche Wunde.
Doch mein Rossegespann, dem erhabenen Vater gehört' es,
Und die Harpyia gebar's, der Zephyros einst sich gesellte.
Selbst unfruchtbare Weiten der See durchwandeln die Rosse,
Nur im Fluge berührend die Well' und den Winden vergleichbar.
Jetzt, nachdem du der Rosse Geschlecht und meines erkannt hast,
Tritt im Kampf mir entgegen, und lern' auch unseren Wurfspeer
Kennen, den nimmerbezwung'nen; auf Pelions Höhen entsprang er,
Wo sein mächtiger Schaft vom Stamm in dem Walde sich loswand.
Sprach's, der gepriesene Held, und sprang von dem Wagen zur Erde,
Schwingend die stämmige Lanze; der Andere hob von dem Grunde
Einen gewaltigen Stein empor mit den markigen Händen,
Schwang ihn mit Macht und warf ihn nach Pyrrhos' goldenem Schilde.
Doch so gewaltig er warf, er drängt' ihn nicht von der Stelle;
Nein, er stand wie der Fels auf weithinragendem Berge,
Den die vereinte Gewalt der himmelentsprossenen Ströme
Nicht zu erschüttern vermag; fest wurzelt er tief in der Erde:
So stand, ohne zu wanken, der rüstige Sohn des Peliden.
Dennoch zagte sie nicht, Eurypylos' muthige Stärke,
Vor dem erhabenen Sohn des Achilleus, weil ihn der eigne
Muth antrieb und die Keren; im innersten Herzen der Beiden
Kochte die stürmische Kraft, und die blinkenden Waffen erdröhnten
Rings um die Kämpfenden her; nun rannten sie wild an einander,
Aehnlich den Leu'n, die furchtbar den Kampf in den Bergen erheben,
Wenn sie, von Hunger gequält, um eine getödtete Hindin

Oder ein Rind, Wuth athmend im Blick, sich bekämpfen, und weithin
Dröhnen die Thale vom Kampf: so stürzten sich gegen einander
Jene zu gräßlicher Fehde; zugleich arbeiteten rüstig
Hüben und drüben im Kampfe die langgedehnten Geschwader,
Und voll Grauen entbrannte die Schlacht der Achäer und Troer.
Aber sie selbst, so schnell, wie die stürmenden Hauche des Windes,
Trafen sich, Einer verlangend des Anderen Blut zu vergießen,
Kühn mit den eschenen Lanzen, und nah stand ihnen Enyo,
Spornte sie unablässig zum Kampf, und sie rasteten niemals
Müde vom Streit, nun wider den Schild, nun wider die Schienen
Führend den Stoß, nun wider den Helm mit dem flatternden Busche.
Einer berührte den Leib wohl auch; denn schaurige Mühsal
Drängte die trotzigen Helden, und Eris freute sich herzlich,
Als sie sah, wie sie rangen im Kampf; Schweiß rann von den Beiden
Strömend herab, und sie wuchsen an Kraft, ausdauernd im Streite.
Denn sie waren vom Blut der Unsterblichen; staunend vom Himmel
Schauten die Götter herab, zwiefältigen Sinnes im Herzen;
Denn die dachten dem Sohn des Achilleus Ruhm zu verleihen,
Jene dem göttlichen Sohne des Telephos; aber die Beiden
Standen im Kampf ungebrochen an Kraft, wie mächtige Felsen
Auf steilragenden Bergen; vom Stoß der gewichtigen Lanzen
Hallten die Schilde der Kämpfer zurück, bis endlich Achilleus'
Speer nach tapferem Kampf Eurypylos' Kehle durchbohrte.
Alsbald floß von der Wunde das purpurne Blut, und die Seele
Flog durch die Wunde hinaus, die ersterbenden Glieder verlassend;
Aber die Augen umhüllte das schaurige Dunkel des Todes.
Und in den Rüstungen stürzt' er herab zur Erde, der schlanken
Pinie gleich und der Tanne, die hinstürzt, wenn sie des Nordwinds
Eisig wehender Odem entwurzelte: also zur Erde
Sank Eurypylos' hohe Gestalt; laut dröhnte der Boden
Und die Gefilde der Troer umher; schnell über die Wangen
Breitete Bläße des Todes sich aus und die Farben erblichen.
Doch frohlockend begann mit erhobener Stimme der Sieger:
Telephos' Sohn, wohl hast du gedacht zu vernichten die Schiffe,

Und uns allen zumal unseligen Tod zu bereiten;
Doch vollbrachten dir nicht die Unsterblichen, was du gehofft hast.
Nein, durch mich, so gewiegt und gewandt du gewesen im Kampfe,
Hat dich Achilleus' Lanze gefällt, der Keiner von Allen,
Wer ihr begegnet, entrinnt, und wär' er von lauterem Erze.
Sprach es und zog aus der Leiche den langhinschattenden Wurfspeer
Ohne Verzug; doch die Troer, den tapferen Helden erblickend,
Zitterten. Der, nachdem er die Wehr entzögen dem Feinde,
Gab sie den schnellen Genossen, sie hin zu den Schiffen zu tragen,
Und sprang selbst in den Wagen, die muthigen Rosse beflügelnd.
So wie der Blitzstrahl zuckt durch endlos wogenden Aether
Weithin flammend, von Zeus' unermüdlichen Händen geschwungen;
Vor ihm beben sogar Unsterbliche, wenn er herabfährt,
Außer des Zeus Allmacht; er stürmt auf die Erde hernieder,
Stämmige Bäume zersplitternd und mächtige Berge zertrümmernd:
So, mit Verderben bewehrt, drang Pyrrhos hinein in die Troer.
Dort fiel Der, hier Jener, ereilt von den göttlichen Rossen;
Todte bedeckten den Grund; Blut röthete rings die Gefilde.
Wie in den waldigen Schluchten des Berg's unzählige Blätter
Dicht abfallen von Bäumen und weithin decken das Erdreich:
So lag dort an der Erde das Volk in unendlicher Menge,
Troer, von Pyrrhos' Armen gefällt und von kühnen Argeiern,
Denen herab an den Händen das Blut von Männern und Rossen
Rann in dunkelen Strömen; von Blut auch troffen der Räder
Wölbungen, wenn sie im Kreis in geflügeltem Schwunge sich drehten.

Und nun flohen die Söhne der Dardaner hinter die Mauern,
So wie Färsen dem Löwen entflieh'n und Schweine dem Regen,
Wenn nicht Ares, der grause, von Höh'n des Olympos herabstieg,
Hülfe zu bringen im Kampfe den streitbaren Männern von Troja,
Nicht von den anderen Göttern bemerkt; ihn trugen die Rosse,
Aithon, Konabos, Phobos und Phlogios, hin in die Feldschlacht,
Welche das Grauen Erinnys dem brausenden Rorde geboren,
Furchtbare Glut ausathmend; die Luft in den Höhen erseufzte,
Als sie zur Schlacht fortstürmten; doch schnell kam Ares gen Troja;
Hellauf dröhnte der Grund von den göttlichen Hufen der Rosse.

Nun ganz nahe gekommen dem tosenden Waffengewühle,
Schwang er die mächtige Lanze; mit weithinschallendem Rufe
Mahnt' er die Troer dem Feind entgegenzugeh'n im Getümmel.
Staunend vernahmen sie alle die göttliche Stimme; sie sahen
Nirgends des ewigen Gottes Gestalt, sah'n nirgends die Rosse;
Denn rings hüllten die Wolken ihn ein; doch daß es ein Gott sei,
Dessen erhabene Stimme von fern an die Ohren der Troer
Schlug, erkannte vor Allen des Helenos göttliche Weisheit;
Und froh ward er im Herzen und rief dem entfliehenden Volke:
Feiglinge, ha, was bebt ihr zurück vor des stolzen Achilleus
Muthigem Sohn? Er ist ja, wie ihr, ein sterblicher Mensch nur,
Nicht zu vergleichen an Kraft dem entsetzlichen Gotte der Schlachten,
Welcher erwünscht uns Hülfe gewährt; sein mächtiger Ruf ist's,
Welcher zum Kampf uns treibt mit den Danaern. Auf, o Genossen,
Harrt denn aus, und waffnet mit männlichem Muthe die Herzen;
Denn kein stärkerer Helfer erscheint im Kriege den Troern,
Glaub' ich, hinfort; wer könnte den sterblichen Menschen ersehnter
Kommen im Kampf, als Ares, gewährt er Hülfe den Streitern?
Uns auch eilt' er heran zum Beistand; aber gedenkt nun
Selber des Kampfs und werfet von euch muthloses Verzagen!
Sprach's, und den Danaern traten die Dardaner wieder entgegen.
Wie wenn wider den Wolf im Wald anstürzen die Hunde,
Welchen sie kaum noch flohen, und frisch zu dem Kampfe sich wenden;
Denn mit mahnendem Ruf treibt unablässig der Schafhirt:
Also warfen sich jetzo die Dardaner, ohne zu zittern,
Dort in des Kriegs graunvolles Gewühl; Mann stellte dem Mann sich
Muthig entgegen im Kampf, und Wehr und Waffen der Männer
Klirrten umher, vom Schwerte, von Pfeil und Lanze getroffen;
Auch in das Fleisch drang manches Geschoß; in dem gräßlichen Kampfe
Floß in Strömen das Blut; hier Dardaner, dort Argeier,
Sanken in Haufen dahin; gleich schwebte die Wag' in der Feldschlacht.
Wie wenn rüstige Männer im fruchtbaren Traubengelände
Reben, in Reihen gepflanzt, mit ämsigem Stahle beschneiden,
Ohne zu ruh'n, wetteifernd entbrannt in geschäftigem Fleiße,
Und gleich fördern das Werk, an Stärke sich gleich und an Alter:

Also stand für Beide die traurige Wage des Kampfes
Gleich; hier schlugen die Troer die Schlacht, kühn, ohne zu wanken,
Weil sie, getrost ausharrend, des Ares Hülfe vertrauten,
Dort die Achäer, ergeben dem streitbaren Sohn des Achilleus.
Rastlos tobte das Morden; Enyo schritt in der Mitten
Furchtbar einher, gar schaurig von Blut an Schultern und Händen
Triefend; der Schweiß floß glühend herab von den riesigen Gliedern.
Keinem der Kämpfenden hold und der wechselnden Morde sich freuend,
Hegte sie Scheu vor Thetis zugleich und dem göttlichen Ares.
Durch Neoptolemos fiel der gepriesene Held Perimedes,
Welcher ein stattliches Haus bei Sminthe's Haine bewohnte;
Kestros erschlug er sodann und den streitbaren Helden Phaleros,
Auch Perilaos' Kraft und des Wurfspeers Schwinger Menalkas,
Welchen dem Meister des Baues, dem kunstreich schaffenden Medon,
Iphianassa geboren am heiligen Fuße von Killa.
Der denn weilte daheim in dem theueren Lande der Väter,
Ohne des Sohns sich zu freu'n; denn was er sich mühsam errungen,
Theilten, nachdem er geschieden, die erbenden Seitenverwandten.
Weiter erlegte der Held Deiphobos, über der Scham ihn
Treffend, den wackeren Kämpfer, den Lykon; alle Gedärme
Strömten dem Helden heraus, um den stämmigen Speer sich ergießend.
Held Aeneias erlegte den Damas, welcher in Aulis
Wohnte vordem und gen Troja gefolgt dem Arkesilaos;
Aber er sah nicht wieder die Heimat seiner Geliebten.
Doch Eurypalos zwang mit bitterem Speer den Astraos;
Rasch durchstürmte den Busen die unheilbringende Spitze,
Und ihm bereitend den Tod, durchschnitt sie die Pfade des Magens,
Daß im Magen das Blut alsbald mit den Speisen sich mischte.
Nicht gar ferne von jenem erschlug der beherzte Agenor
Teukros' tapferen Freund Hippomenes, den er am Schlußbein
Traf mit rüstigem Stoß; ihm floß mit dem Blute das Leben
Schnell aus den Gliedern hinweg, und Nacht des Todes umfing ihn.
Teukros, ergriffen von Schmerz um den Tod des geliebten Genossen,
Sandte, die Sehn' anziehend, den flüchtigen Pfeil nach Agenor;
Aber er traf ihn nicht, der leicht ausbeugend zurückwich,

Nein, traf Deïophontes, den streitbaren, der ihm zunächst war,
Links in das Aug', und der Pfeil fuhr wieder heraus an dem rechten
Ohre, den Stern durchbohrend des Aug's; so lenkte des Schicksals
Wille das herbe Geschoß; der Getroffene sprang von der Erde
Hoch, noch stehend, empor; da sendete Teukros den andern
Pfeil, der zischend die Kehle durchbohrt' und die Sehnen des Nackens
Hinten zerschnitt; ihn aber ergriff die vertilgende Moira.
So gab Einer dem Andern den Tod, und die Keren und Moros
Freuten sich; weithin dröhnte der unheilschwangeren Eris
Stürmischer Ruf; antwortend erscholl von dem Gotte der Schlachten
Grauses Geschrei; er hauchte den Dardanern rüstigen Muth ein,
Schrecken dem Danaervolk; bang bebten die Reih'n der Achäer;
Doch nicht schreckt' er den Sohn des Achilleus; ohne zu zagen,
Hielt er Stand, nun diesem den Tod, nun jenem bereitend.
Wie sich ein Kind mit den Händen versucht an dem Schwarme der Fliegen,
Die um die Milch her summen; vom Schlag des Knaben getroffen,
Hauchen sie alle zumal, die dort, hier andre, den Geist aus;
Hoch dann freut sich der Kleine der That: so freute sich jetzt auch
Ueber die Haufen der Todten des mitleidlosen Achilleus
Strahlender Sohn, nicht achtend des Ares, welcher die Troer
Trieb in die Schlacht; hier warf er und dort zur Erde die Feinde,
Die ringsher eindrangen. Und wie des erhabenen Berges
Felshaupt, ohne zu wanken, besteht anstürmende Winde,
So stand Pyrrhos im Sturm furchtlos; doch hätte der Kriegsgott,
Zürnend dem muthigen Helden, die heilige Wolke zerrissen,
Hätte sich selbst zum Kampf ihm gestellt, wenn Pallas Athene
Nicht von Olympos' Höh'n zu dem schattigen Ida herabstieg.
Ringsum bebte die Erde; des Xanthos rauschende Wellen
Bebten umher; so schritt sie dahin; Furcht lähmte der Nymphen
Muthiges Herz, und sie zagten um Priamos' Veste, des Königs.
Aber die Wehr, die der Göttin unsterblichen Busen umhüllte,
Funkelte gleich Blitzstrahlen, die furchtbar leuchten vom Himmel.
Graunvoll schnoben die Drachen am unbezwinglichen Schilde.
Rastlos Feuer umher; hoch reichte der Helm in die Wolken.

Und wohl hätte sie jetzt in den Kampf mit dem rüstigen Ares
Ohne Verzug sich gestürzt, wenn nicht Zeus' heilige Weisheit
Beide geschreckt; denn graus von ätherischen Höh'n des Olympos
Scholl sein Donner herab; da ließ von dem Kampfe der Kriegsgott;
Denn er erkannte den Willen des allmachtvollen Kronion;
Und in der trotzigen Brust nicht mehr um die Troer sich kümmernd,
Eilt' er zum stürmischen Lande der Thrakier; aber sie selbst auch,
Pallas, die herrliche, blieb nicht mehr im Gefilde der Troer;
Nein, sie stürmte hinweg in das heilige Land der Athener.
Doch noch dachten des Kampfes die Anderen: Dardanos' Söhne
Wichen zurück; die Achäer, entbrannt von mächtiger Kampflust,
Hefteten sich an die Sohlen der Weichenden, so wie die Winde
Folgen dem Schiff, das rasch mit entfalteten Segeln die Meerflut
Theilt, wie Feuer die Waldung ergreift, wie, gierig nach Beute,
Rührige Hund' in den Bergen die flüchtigen Rehe verfolgen:
Also stürzten sich eilend Achäa's Söhne dem Feind nach,
Weil des Achilleus Sohn sie befeuerte, der mit dem Wurfspeer,
Wen er ereilt', im Getümmel erschlug; die Troer entflohen
Zitternd und tauchten hinein in die offenen Thore der Veste.
Doch nun ruhten ein wenig Achäa's Söhne vom Kampf aus,
Als sie die Schaaren der Troer in Priamos' Veste getrieben,
So wie Hirten die Lämmer in einsame Pferche verschließen.
Und wie der Stier aufathmet, von Arbeit völlig ermüdet,
Wenn er die Last aufwärts zu der schroff ansteigenden Höhe,
Unter dem Joch schwer stöhnend, hinaufzog: so in den Waffen
Athmeten auf die Achäer; doch brannten sie selbst so ermattet
Noch zu bestürmen die Stadt, und zogen sich rings um die Mauern.
Dardanos' Volk, nachdem es der Stadt Eingänge verriegelt,
Harrte des drohenden Sturmes der Danaer hinter den Thürmen.
Wie Schafhirten einmal im Gehöft' abwarten den Sturmwind,
Wenn voll Grauen ein Wetter heranzieht, furchtbar die Blitze
Flammen, die Wolken sich jagen und endlos Regen herabströmt;
Jene, so sehr sie's drängte, hinaus auf die Weide zu ziehen,
Bleiben im Hofe zurück, bis nicht mehr zürnen die Wetter,
Und nachlassen die Ströme, die wild herbrausen vom Berge:

So blieb hinter den Mauern, besorgt vor dem Sturme des Feindes,
Dardanos' Volk; die Achäer ergoßen sich schnell um die Stadt her.
Wie wenn Schwärme von Krähen und raschhinfliegenden Staaren
Kühn in unendlicher Zahl auf die Frucht der Olive sich stürzen,
Sich an der labenden Speise zu sättigen; schreiend versucht es,
Sie zu verscheuchen, ein Trupp von Jünglingen, aber vergebens,
Eh sie gekostet die Frucht; denn dreist macht quälender Hunger:
Also ergoßen sich jetzt die gewaltigen Männer Achäa's
Rings um Priamos' Stadt und stürzten sich kühn auf die Thore,
Trachtend, des stolzen Poseidon erhabenes Werk zu vernichten.
Doch wohl dachten des Kampfs, wie bestürzt auch immer, die Troer;
Rastlos schlugen sie fort und ermatteten nicht in der Abwehr,
Hoch auf die Thürme gestellt; von den schwerarbeitenden Händen
Flogen zugleich mit Steinen und rüstigen Lanzen die Pfeile
Dicht in der Feinde Gewühl; denn Phöbos stärkte die Helden
Mit ausdauernder Kraft, und auch, seit Hektor geschieden,
Wollte der Gott allzeit hülfreich sich erweisen den Troern.
Aber Meriones schnellte den unheilbringenden Pfeil ab,
Und den Phylodamas traf er, den Freund des beherzten Polites,
Unter dem Kinn; fest bohrte sich ihm das Geschoß in die Kehle.
Und schnell sank von der Mauer Phylodamas, ähnlich dem Geier,
Welchen ein Jüngling vom Felsen mit spitzigem Pfeile herabschießt:
Also fiel er herab von der steilaufragenden Mauer,
Und sein Leben entwich und die Wehr klang über dem Todten.
Doch frohlockend entsandte der Sohn des gewaltigen Molos
Noch ein andres Geschoß; es verlangt' ihn, auch den Polites,
Priamos' Sohn, zu erlegen, des vielerduldenden Greises.
Doch er entzog sich dem Schusse, gewandt auf die Seite sich beugend,
Daß das Geschoß an der schönen Gestalt unschädlich vorbeiflog.
Wie wenn über die Tiefen der See mit günstigem Windhauch
Gleitet ein Schiff, und der Schiffer, den Fels wahrnehmend im Meere,
Seitwärts wendet das Schiff, der Gefahr zu entrinnen verlangend,
Und mit der Hand, wohin's ihm gefällt, hinrichtet das Steuer,

Daß nur kleine Gewalt ihm abwehrt großes Verderben:
Also entrann er dem Tode, die tödtliche Waffe gewahrend.
Endlos wogte der Kampf; Brustwehr und Mauern und Thürme
Röthete Blut ringsher, wo Dardanos' tapfere Söhne
Vor den Geschossen erlagen der rüstigen Männer Achäa's.
Doch auch diesen beschied das Geschick viel Mühen und Schmerzen;
Viele ja färbten die Erde mit Blut, graunvolles Verderben
Wüthet' umher in den Reihen, und Polemos' Schwester Enyo
Labte das Herz, hier mächtig und dort aufregend die Kampfwuth.
Und nun brachen sie wahrlich die Thor' und die Mauern von Troja,
Argos' Söhne, da ganz unbezwingliche Kraft sie beseelte,
Wenn Ganymedes nicht, der gepriesene, dem für die Heimat
Bangte, vom Himmel herniedergeschaut und die Worte gerufen:
Wenn ich, o Zeus Allvater, gewiß aus deinem Geschlecht bin,
Und nach deinem Gebote verließ die gefeierte Heimat,
Unter den Göttern zu sein, und mir ewiges Leben geworden;
Dann erhöre mich jetzt, der tief in der Seele betrübt ist.
Kann ich es doch nicht tragen, zu seh'n, wie Troja, die Heimat,
Schrecklich in Feuer vergeht und im schaurigen Waffengetümmel
Unser Geschlecht hinstirbt: Schmerz, dem kein anderer gleichkommt!
Doch wenn dir es im Herzen gefällt, daß solches geschehe,
Laß nur mich nicht schauen das Schreckliche; leichter zu tragen
Ist's ja, wenn ich es nicht mit den eigenen Augen erblicke.
Was kann kläglicher sein, was schrecklicher, als die geliebte
Heimat niedergeworfen zu seh'n von den Händen der Feinde?
Also sprach, schwer seufzend, der treffliche Held Ganymedes.
Und nun hüllte Kronion in undurchdringliche Wolken
Fort und fort die Gefilde von Ilios; düsteres Nachtgraun
Lagerte über der Stätte des Kampfs, und Keiner von Allen
Konnte den Ort mit den Augen erseh'n, wo die Mauer emporstieg.
Rings war Alles bedeckt von dichteinhüllenden Wolken;
Graunvoll rollten die Donner umher und Blitze vom Himmel
Zuckten; die Danaer aber, Kronions Stimme vernehmend,
Standen erstaunt; doch Nestor begann mit erhobener Stimme:
Freunde, wir sind nicht sicher hinfort, ihr Fürsten Achäa's,
Wenn der olympische Zeus Dardania's muthigen Söhnen

Machtvoll Hülfe gewährt; denn unabsehbares Unheil
Wälzt sich heran auf uns; doch jetzt zu den Schiffen gewendet,
Laßt uns ruh'n von der Mühe des schaurigen Waffengewühles,
Daß er in grimmigem Zorn nicht all' in der Flamme vernichte.
Folgen wir jetzt den Zeichen von ihm; denn Allen geziemt es,
Allzeit ihm zu gehorchen, dem Mächtigsten, welcher den starken
Göttern gebeut und mächtig beherrscht unmächtige Menschen.
Goß er im Grolle doch einst auf Uranos' frevelnde Söhne
Feuers Gewalt vom Olympos herab, daß unten die Erde
Rings in Flammen verging und Okeanos' breite Gewässer
Sprudelten, ganz vom Feuer durchglüht in den innersten Tiefen,
Und die Gewässer versiegten der vollhinströmenden Flüsse;
Hin starb, was an Geschöpfen die nährende Erde geboren,
Was das unendliche Meer und was der unsterblichen Ströme
Fluten genährt; von Rauch und qualmender Asche verhüllt ward
Ringsum die Luft, und gebrochen von Drangsal stöhnte die Erde.
Darum fürcht' ich des Zeus Ingrimm an dem heutigen Tage.
Gehen wir denn zu den Schiffen; denn Zeus hilft heute den Troern;
Uns auch wird er den Sieg in den kommenden Tagen verleihen,
Weil uns Ein Tag lächelt, ein anderer feindlich gesinnt ist.
Noch ist Ilios' Fall uns nicht vom Geschicke beschieden,
Wenn uns Wahrheit meldet das Wort des gefeierten Sehers,
Welches er einst kundthat dem versammelten Volk der Achäer,
Daß wir im zehenten Jahre bewältigten Priamos' Veste.
Sprach's, und jene hinweg von der stattlichen Veste sich wendend,
Zogen vom Kampf sich zurück, erschreckt von dem Donner Kronions;
Denn sie gehorchten dem Worte des alterfahrenen Greises.
Aber sie mochten auch so der erschlagenen Kämpfer gedenken,
Trugen sie weg aus der Schlacht und bestatteten alle zur Erde.
Denn die hüllte ja nicht das Gewölk ein, welches die stolze
Veste verbarg und die Zinnen der unzugänglichen Mauer,
Wo viel Söhne der Troer und Danaer sanken im Kampfe.
Drauf an die eilenden Schiffe gelangten sie, legten die Wehr ab,
Spülten sodann sich den Schweiß und den Staub und das Blut von den Gliedern,
Tauchend hinein in die Wogen des lieblichen Meeres der Helle.

Helios lenkte hinab in die Nacht mit den rüstigen Rossen;
Endend die Mühen der Menschen, umlagerte Dunkel das Erdreich.
Argos' Jünglinge ehrten den streitbaren Sohn des Achilleus,
Wie sie den Vater geehrt; er saß in den Zelten der Herrscher
Freudig am Mahl; ihn machte die Arbeit nimmer ermatten,
Weil ihm Thetis verlieh'n unermüdliche Frische der Jugend.
Aber nachdem er den Muth am Mahle gestärkt und gesättigt,
Ging er zum stattlichen Zelt des Achilleus, wo sich der Schlummer
Um ihn ergoß. Die Achäer erlabten sich Nachts an den Schiffen,
Stets in der Wach' abwechselnd; sie fürchteten, Dardanos' Völker
Oder die tapfere Schaar der Verbündeten möchten die Schiffe
Ihnen versengen in Glut und der Heimkehr Alle berauben.
So auch pflegten des Schlafes in Priamos' Veste die Troer,
Stets in der Wach' abwechselnd umher auf Thoren und Mauern;
Zitterten doch auch sie vor der Danaer stürmischem Andrang.

Neunter Gesang.

Inhalt. Der folgende Tag, da die Troer sich nicht aus der Stadt wagen, beginnt und endet ohne Kampf; die Waffenruhe wird nach einer Uebereinkunft zwischen Agamemnon und Priamos auf beiden Seiten dazu benützt, die Todten zu bestatten. Vor Allen wird von den Troern Eurypylos geehrt, dem ein besonderes Grabmal vor dem dardanischen Thor errichtet wird. Indessen besucht Neoptolemos (Pyrrhos) den Grabhügel seines Vaters Achilleus. Am andern Tage rücken die Achäer von Neuem vor die Stadt; die Troer ermuthigt Deiphobos, Priamos' Sohn, zu einem Ausfall. Durch Neoptolemos bedroht, wird er von Apollon in eine Wolke gehüllt und in die Stadt gerettet. Zeus zertheilt die Finsterniß, die sich um Troja gelagert hat, und Neoptolemos greift die Troer von Neuem an. Ihnen eilt Apollon zu Hülfe, indeß Poseidon die Achäer ermuthigt und Troja zu zerstören droht, wenn Apollon nicht von Neoptolemos ablasse. Endlich ziehen sich auf den Rath des Kalchas die Achäer in's Lager zurück, und senden den Diomedes und Odysseus nach Lemnos, um den dort an seiner Wunde leidenden Philoktetes herbeizuholen, da ohne seine Beihülfe Troja nicht erobert werden kann. Philoktetes wird nach seiner Ankunft im Lager durch Podaleirios, den Sohn des Asklepios, geheilt und von Agamemnon und den Achäern mit Ehren und Geschenken überhäuft. Tags darauf rücken die Achäer, von Philoktetes angefeuert, wider Troja heran.

Als sich vollendet die Nacht und fern an den Marken im Osten
Eos erstand und in Glanz sich erschloß der unendliche Himmel,
Spähten die streitbaren Söhne der rüstigen Männer Achäa's
Rings umher in der Ebne; da, sieh, stand Pergamos' Veste
Unumwölkt, und sie staunten, des gestrigen Wunders gedenkend.
Aber die Troer beschlossen hinfort an der ragenden Mauer
Nicht im Kampfe zu stehn; denn Furcht nahm Alle gefangen;
Und nun rief Antenor empor zu dem Gotte der Götter:

Zeus, Obherrſcher vom Ida, des glänzenden Himmels Gebieter,
Höre mich fleh'n, und treibe den mächtigen Rufer im Streite
Weg von unſerer Stadt, der Unheil brütet im Herzen,
Sei er Achilleus ſelbſt, und ſtieg der nicht in den Hades,
Oder ein Danaer ſonſt, der ihm an die Seite ſich ſtelle!
Denn in Priamos' Veſte, des gottgeborenen Königs,
Sinken die Völker in Schaaren dahin; nie raſtet das Unheil;
Rein, Tod, Mord und Verderben erblüht an jeglichem Tage.
Vater Zeus, uns mordet die blutige Hand der Achäer;
Aber es rührt dich nicht; ja, deines erhabenen Sohnes
Dardanos ſelbſt vergiſſeſt du, Herr, und den Danaern hilfſt du.
Aber wofern dein Herz in der Bruſt hegt ſolches Verlangen,
Daß vom Speer der Argeier die Dardaner kläglich erliegen,
Laß es geſcheh'n alsbald, gib uns nicht lange der Qual hin!
Alſo betet' er laut; ihn hörte der Gott im Olympos;
Und er gewährte das Eine ſogleich und das Andre verſagt' er:
Dies vollendet' er ihm, daß noch viel Troer erlagen,
Sie mit den Kindern zugleich, und dies nicht, daß er Achilleus'
Streitbaren Sohn abwehrte vom weitdurchwanderten Troja;
Nein, er ſtachelt' ihn ſelbſt noch mehr auf, weil es ihn drängte,
Nereus' ſinnige Tochter mit Wonn' und Ehre zu krönen.
Alſo verhängt' es der Rath des gewaltigſten unter den Göttern.
Zwiſchen der Stadt und den Ufern des Helleſpontos verbrannten
Argos' und Troja's Söhne zugleich mit den Roſſen die Todten,
Welche der Krieg erſchlug; jetzt ruhte der Mord und die Kampfwuth;
Denn Held Priamos hatte Menötes eben, den Herold,
An Agamemnon geſandt und die anderen Männer Achäa's,
Daß ſie den Troern geſtatten, ſofort zu verbrennen die Leichen.
Und ſie gewährten es ihm; denn die Danaer ehrten die Todten,
Und kein Haß folgt mehr den Geſchiedenen. Aber nachdem ſie
Dort und hier manch Scheitergerüſt den Gefall'nen errichtet,
Kehrten Achäa's Söhne zurück zu den ſtattlichen Zelten,
Aber die Troer zum Hauſe des reichbegüterten Königs,
Ueber Euryppios' Fall in ſchmerzliche Trauer verſunken;
Denn ihn ehrten ſie alle, wie Priamos' eigene Kinder;
Darum begruben ſie ihn, von den anderen Todten geſondert,

Vor dem dardanischen Thor, wo tief aufwirbelnd der Xanthos
Wälzt die gewaltigen Wogen, geschwellt von dem Regen Kronions.
Aber Achilleus' Sohn ging hin zu des muthigen Vaters
Hochaufragendem Grab; hier schmerzliche Thränen vergießend,
Küßt' er die glänzende Säule, die stolz sich erhob an dem Grabmal,
Seufzt' aus innerster Brust, und rief zu dem Vater die Worte:
Sei auch unter der Erde gegrüßt; denn ewig gedenk' ich,
Vater, an dich, der niedergewallt zu dem Hause der Schatten.
Hätt' ich doch dich lebend im Volk der Achäer getroffen!
Ach, dann hätten wir bald aus Ilios' heiliger Veste,
Einer die Wonne des Andern, entführt den unendlichen Reichthum.
Doch jetzt saheſt du weder den Sohn, noch hab' ich am Leben
Hier dich geseh'n, wie sehr mich verlangt, dich lebend zu schauen.
Aber wiewohl du, ferne von uns, weilst unter den Todten,
Schreckt dein Speer, schreckt Pyrrhos die Dardaner noch in der Feldschlacht,
Und auf mich schau'n Alle mit Lust im Danaervolke,
Der ich an Wuchs und Gestalt und in rühmlichen Thaten dir gleich bin.
Sprach's und wischte die Thräne sich ab von der glühenden Wange,
Ging dann schnell zu den Schiffen des heldenmüthigen Vaters,
Nicht er allein, ihm folgten zugleich zwölf Männer aus Phthia.
Phönix war mit ihnen, der Greis von alter Erfahrung,
Der um den Tod wehklagte des hochgerühmten Achilleus.
Nacht ward's über der Erde, die Stern' am Gewölbe des Himmels
Leuchteten; jene genossen des Mahls und gingen zur Ruhe.
Eos erwachte darauf, und die Danaer legten die Wehr an;
Weithin strahlte von ihr ein unendlicher Glanz in den Aether.
Und nun stürmten sie alle sofort in wildem Getümmel
In das Gefilde hinaus, wie des Schnees dichtstöbernde Flocken,
Die durch die Lüfte sich jagen in schaurigen Tagen des Winters:
So vor die Mauer hinaus entstürmten sie; gräßlich erhob sich
Schlachtruf, und von den Tritten der Wandelnden bebte die Erde.
Als sie vernommen den Ruf und das Volk wahrnahmen, die Troer,
Staunten sie all' und erschraken; der Muth brach ihnen im Busen;
Denn schon sah'n sie das letzte Geschick nah'n; rings, wie die Wolke,

Zogen die Feinde heran, laut klirrte die Wehr um die Männer;
Unabläſſig erhob ſich der Staub von den Füßen im Felde.
Nun haucht' irgend ein Gott dem Deïphobos Muth in die Seele,
Daß er hinfort nicht bebte, zu zieh'n in das Grauen des Kampfes,
Oder ihn trieb in die Schlacht ſein eigener Sinn, mit der Lanze
Feindlicher Männer Gewühl von der heimiſchen Erde zu tilgen;
Und nun ſprach er gefaßt dies muthige Wort zu den Troern:
Freunde, wohlan, jetzt waffnet mit rüſtigem Muthe die Herzen,
Eingedenk, was Alles von Leid und ſchmerzlichem Jammer
Ueber gefangene Männer verhängt das Ende des Krieges.
Nicht um Paris allein und Helena kämpfen wir fortan,
Nein, um die Stadt, uns ſelbſt und die Gattinnen, Kinder und Eltern,
Jeden Genuß und jeden Beſitz und die wonnige Heimat;
O daß die doch eher, nachdem ich im Kampfe gefallen,
Mich im Schooße begrübe, bevor ich ſehe von Feindes
Lanze die Traute beſiegt; denn, traun, kein größeres Unheil
Gibt's, als dies, auf Erden für uns mühſelige Menſchen.
Deßhalb werfet von euch die verächtliche Furcht und vereint euch
Alle zu feindlichem Kampf um mich; denn lebend begegnet
Uns in der Schlacht nicht mehr der Achilleus, welchen des Feuers
Sengende Gluten verzehrten; es iſt ein andrer Achäer,
Welcher das Heer jetzt führt, dem Achilleus ähnlich in Allem.
Doch wir dürfen fürwahr, und ähnelt er auch dem Peliden,
Weder vor ihm, noch einem der anderen Danaer zittern,
Streitend für heimiſches Land. Drum fliehen wir nicht vor dem Kampfe,
Wenn wir in ihm bisher auch viel Mühſale beſtanden!
Oder erkanntet ihr nicht, daß drangſaldulbenden Männern
Wonnige Luſt und Segen erblüht nach Mühen und Arbeit,
Daß nach verheerenden Stürmen und graunvoll toſenden Wettern
Zeus den erfreuenden Tag durch heitere Lüfte zurückführt,
Daß die Geneſung folgt auf unheilbringende Krankheit,
Friede nach Krieg? So wechſelt es ſtets in dem Laufe der Zeiten.
Alſo ſprach er, und jene ſofort nach dem Kampfe verlangend
Rüſteten ſich; bald tönte Geräuſch von den Jünglingen Troja's,

Die zu der traurigen Schlacht sich bereiteten, rings in der Veste.
Denn dort stellte die Gattin, erschreckt von den drohenden Kämpfen,
Thränen im Blick, die Waffen zurecht für den scheidenden Gatten,
Und hier trugen die Wehr, rastlos um den Vater geschäftig,
Eilig die kindlichen Söhne heran; um die weinenden Knaben
Trauert' er bald, in der Seele betrübt; bald lächelt' er wieder;
Denn ihr Anblick füllt' ihn mit Lust; und heftiger trieb's ihn
Fort in die Schlacht, sich zu müh'n für das eigene Wohl und die Kinder.
Dort dann legte der Alte dem Sohn mit erfahrenen Händen,
Ihm zum rettenden Schutz in vertilgenden Schlachten, die Wehr an,
Ihn vielfältig ermahnend, im Kampf Niemanden zu weichen;
Und er enthüllte die Brust, die verwundete, zeigte dem Jüngling,
Wie sie von Narben bedeckt noch sprach von den früheren Kämpfen.
Aber nachdem sich Alle bewehrt und zum Kampfe gegürtet,
Strömten sie schnell vor die Veste hinaus, heiß glühend von Streitlust.
Alsbald warfen sich kühn auf hurtige Reitergeschwader
Streiter zu Roß, Fußvolk brach stürmend heran in das Fußvolk,
Wagen bestürmten die Wagen; der Grund dröhnt' auf von den Tritten,
Als sie zur Schlacht hinstürzten, und laut rief Jeder den Seinen
Mahnend zu; da stießen sie rasch an einander, die Waffen
Klirrten um sie; von den Heeren erscholl graundrohender Schlachtruf.
Rastlos flogen von hier und von dort die Geschosse des Todes
Sonder Zahl, und die Schilde der Kämpfenden dröhnten, die einen
Von Wurfspeeren getroffen, und andere wieder von Schwertern,
Andre von leichteren Spießen; die raschelndringende Streitart
Schlug viel Wunden den Männern umher, Blut färbte die Waffen.
Aber die troischen Frau'n sah'n hoch von der thürmenden Mauer,
Wie sich die Jünglinge schlugen im Kampf; da bebten sie alle,
Und für der Kinder Geschick, für liebende Gatten und Brüder
Flehten sie fromm zu den Göttern empor; graulockige Greise
Saßen daselbst, in Kummer das Herz um die Söhne verzehrend,
Ihnen gesellt; allein mit den Sklavinnen saß im Gemache
Helena; denn fern hielt sie die Scham von den anderen Frauen.

Unaufhaltsam tobte die Schlacht an der Mauer; die Keren
Freuten sich; Eris erweckte mit tosendem Rufe die Völker,
Die sich im Kampfe begegnet; vom Blut der erschlagenen Männer
Färbte der Staub sich roth, die zahllos lagen im Felde.
Aber Deïphobos warf den verwegenen Lenker des Wagens,
Hippasos' Sohn, in den Staub; der fiel von dem schnellem Gespanne
Zwischen die Todten hinab, und Trauer umfing den Gebieter;
Denn er fürchtete nun, daß Priamos' tapferer Sohn ihm
Gebe den Tod, indeß in der Hand er halte die Zügel;
Doch wohl achtete seiner Melanthios; ohne zu säumen,
Schwang er sich hoch in den Wagen, und machtvoll schüttelnd die Zügel,
Trieb er rufend die Rosse zum Lauf mit dem Schlagg des Speeres.
Aber Deïphobos wandte sich ab und warf sich in andre
Haufen hinein, und Vielen bereitet' er Tod und Verderben,
Voll unbändiges Muths; denn gleich dem vertilgenden Sturmwind,
Sprang er wider die Feinde heran; Unzählige streckt' er
Todt in den Staub, und mit Leichen bedeckte sich weit das Gefilde.
Wie auf langgestrecktem Gebirg' in die Tiefen der Waldschlucht
Ein Holzhauer behend sich hinabläßt, Bäume zu fällen,
Die dort fröhlich gedeih'n, auf daß er bereite die Kohlen,
Wenn er im Schooße der Erde die brennenden Stämme geborgen;
Jene bedeckten den Grund, hier fallend und dort, und der Arbeit
Freut sich der Mann: so sanken die Danaer über einander,
Als sie der rüstige Arm des Deïphobos niedergeworfen.
Die denn rangen im Kampf mit den Dardanern, Andere wieder
Floh'n an die breiten Gewässer des Xanthos; Alle zumal trieb
Priamos' Sohn in den Strom und rastete nicht von dem Morde.
Wie an des Hellespont fischwimmelnden weiten Gestaden
Vielgeschäftige Fischer das bauschige Netz an das Festland
Aufzieh'n; während es noch in der Flut ist, schwingt sich ein Jüngling
Eilig hinab in die See, den gebogenen Spieß in den Händen,
Traurigen Tod zu bereiten den Schwertlingen; einen erlegt er
Hier und den anderen dort; roth färbt sich von Blut das Gewässer:

Also rötheten sich von dem Blut die Gewässer das Xanthos
Unter Deïphobos' Hand; rings drängten sich Leichen an Leichen.
Doch für die Dardaner auch war nicht unblutig die Feldschlacht;
Denn sie warf an die Erde der mächtige Sohn des Achilleus,
Andere Schaaren der Feinde bewältigend. Thetis, von fern ihn
Schauend, erlabte sich so an dem rüstigen Sinne des Enkels,
Als sie Trauer empfand um Achilleus. Denn vor des Pyrrhos
Wurfspeer sanken mit ihrem Gespann unzählige Streiter
Todt in den Staub; er schleuderte Mord in die fliehenden Reihen.
Da sank Amides hin; der kam auf erhabenem Rosse
Sitzend heran auf ihn; doch half ihm nimmer des Reiters
Zierliche Kunst; traf Pyrrhos ihn doch mit dem blinkenden Wurfspeer
Tief in den Bauch, daß die Spitze zum Rückgrat wieder herausfuhr.
Alsbald quoll das Gedärm ihm hervor; die vertilgende Moira
Faßt' ihn sofort, und er stürzte hinab zu den Füßen des Rosses.
Dann den Askanios zwang er und Oenops, jenem des Magens
Mund mit dem Speer durchbohrend, den Anderen treffend am Schlunde,
Wo für den Tod am schnellsten die Bahn zu dem Leben sich öffnet.
Wen er erreicht, dem gab er den Tod; wer möchte die Männer
Alle mit Namen bezeichnen, so viel im Gewühle des Kampfes
Durch Neoptolemos fielen, den niemals wankenden Streiter?
So wie ein ländlicher Mann auf blühendem Felde den langen
Tag durch fortarbeitet, mit rüstigem Arme sich mühend,
Und mit geschwungenem Stab unzählige Früchte des Oelbaums
Schüttet zur Erde hinab, die weithin decken den Boden:
So fiel feindliches Volk zahllos von den Händen des Pyrrhos.
Aber des Tydeus Sohn und der Meister des Speers Agamemnon
Mit noch anderen Fürsten der Danaer schlugen an anderm
Orte die Schlacht, nicht wankend; auch Ilios' tapfere Führer
Hielten von Furcht und Schrecken sich frei; voll freudiges Muthes
Standen im Kampf auch sie und wehrten den weichenden Männern
Feige zu flieh'n; doch Viele, das Wort der Gebieter verachtend,
Flohen vom Streite zurück, vor der Wuth der Achäer erzitternd.

Spät erſt ward er gewahr, der gewaltige Sohn des Achilleus,
Daß an Skamandros' Ufern umher ſtets dichter und dichter
Sanken die Reih'n der Achäer; da ließ er zur Beſte ſie fliehen,
Die er bedrängt bisher; dem Automedon hieß er die Roſſe
Dorthin lenken ſofort, wo die Danaer ſanken in Haufen.
Dieſer gehorcht' alsbald und trieb die unſterblichen Roſſe
In das Gewühl mit der Geißel hinein; leicht trugen die Renner
Ueber die Leichen im Fluge dahin den gewaltigen Herrſcher.
Wie auf ſtolzem Geſpann zur männervertilgenden Feldſchlacht
Ares zieht; weit zittert der Grund, indeß er heranſtürmt;
Strahlend wie Glut dröhnt furchtbar die Wehr um den Buſen des Gottes:
Alſo wandelte dort der verwegene Sohn des Achilleus
Gegen Deïphobos an; ringsher um die Hufen der Roſſe
Hob ſich in Wolken der Staub. Automedon, als er den Helden
Sah, erkannt' er ihn gleich, und ſchnell zu dem Herrſcher gewendet,
Sprach er das Wort, mit Namen den rühmlichen Mann ihm bezeichnend:
Fürſt, hier ſiehſt du das Heer des Deïphobos, ſiehſt du ihn ſelbſt auch,
Der vor Achilleus bebte vordem; nun haucht' ihm ein Dämon
Oder ein himmliſcher Gott unerſchrockenen Muth in die Seele.
Alſo ſprach er, und nichts antwortete Jener und trieb ihn
Nur noch mehr zur Eile, damit er, ohne zu ſäumen,
Schmählichen Tod abwehre den ſchwerbedrängten Achäern.
Als ſich indeß einander die Zwei ganz nahe gekommen,
Blieb Deïphobos ſtehen, obwohl nach dem Kampfe verlangend,
So wie ſchreckliches Feuer, ſobald ſich's nahte dem Waſſer.
Und er erblickte mit Staunen des muthigen Aeakosenkels
Göttlich Geſpann und den Sohn, den gewaltigen, welcher dem Vater
Nicht nachſtand. Da ſann er umher unſchlüſſig im Herzen,
Ob er entfliehn', ob rüſtig den Kampf mit dem Manne beſtehe.
Wie in den Bergen ein Eber die Schakale weg von den Jungen
Scheuchte, den ebengebornen, und dann urplötzlich ein Löwe
Herſtürzt; jener darauf läßt ab von dem ſtürmiſchen Andrang;
Und nicht wagend hinfort rückwärts ſich zu wenden noch vorwärts,
Wetzt er die ſchäumenden Hauer im weitgeöffneten Rachen:

So hielt Priamos' Sohn sich zurück mit dem Rossegespanne,
Vieles erwägend im Geist und den Speer in den Händen bewegend.
Ihn anredend, begann der verwegene Sohn des Achilleus:
Priamos' Sohn, was stürmst du so sinnlos wider die Schwächern?
Argos' Jünglinge flohen vor dir; dein wüthender Angriff
Hat sie mit Grauen erfüllt. Wohl glaubtest du unter den Helden
Allen der beste zu sein! Doch auf, wenn männlicher Muth dir
Wohnt in der Brust, so versuch' es mit unserer rüstigen Lanze!
Sprach es und stürzt' auf ihn, wie der Leu stürzt gegen die Hindin.
Und nun hätte sein Speer ihn zugleich mit dem Lenker des Wagens
Niedergestreckt, wenn Phöbos ihn nicht aus Höh'n des Olympos
Hüllt' in schwarzes Gewölk, dem vertilgenden Kampf ihn entraffend,
Und ihn entrückte zur Stadt, wo die anderen Söhne der Troer
Auch hinflohen. Der Sohn des Achilleus traf in die leere
Luft mit dem Speer und rief dem Deïphobos grollend das Wort nach:
Wohl entranntest du meiner Gewalt, Hund; aber gerettet
Hat dein Muth dich nimmer; es war der Unsterblichen Einer,
Der dich in Nacht einhüllte, dem drohenden Tod dich entrückte.
Sprach's, und Kronion zerstreute die düstere Wolke von oben,
Nebeln gleich, und sie löste sich auf in die wehenden Lüfte;
Hell erschien das Gefilde sofort und die Weiten des Landes.
Aber Achilleus' Sohn nahm fern an dem skäischen Thore
Troja's Jünglinge wahr, und stürzte sich, ähnlich dem Vater,
Wider den Feind, der eilig entfloh vor dem nahenden Helden.
Wie wenn unheildrohend die schaurige Woge daherstürzt,
Breit und hoch von dem Winde gethürmt; dann zittern die Schiffer
Alle zumal; wild rast von dem wirbelnden Sturme die Meerflut:
So hielt Schrecken die Troer gebannt, als Pyrrhos herankam.
Der nahm aber das Wort und ermuthigte so die Genossen:
Freunde, vernehmt und waffnet mit stürmischem Muthe die Herzen,
Furchtlos, wie sich's immer geziemt für tapfere Männer,
Die es verlangt, mit dem Arm den gefeierten Sieg zu gewinnen,
Herrlichen Ruhm im Getose der Schlacht. Auf, setzet das Leben

Ein und ſtrengt euch über Gewalt an, bis wir der Troer
Rühmliche Veſte zerſtört und unſeres Wunſches gewährt ſind.
Schande ja wär's, nachdem wir ſo lang vor Troja verweilten,
Wenn wir, nichts vollbringend, an Feigheit glichen den Weibern;
Denn ich will doch lieber den Tod, als Feigling genannt ſein.
Alſo der Held; ſie ſtürzten heran zu dem Werke des Ares
Muthiger noch und beſtürmten die Dardaner; aber auch dieſe
Schlugen ſich kühn um die Mauern und dann auch hinter den Thoren
Hoch von der Mauer herab, und niemals ruhte des Kampfes
Schreckliche Wuth; hier hofften, den Andrang feindlichen Volkes
Ferne zu halten, die Troer, und dort die beherzten Achäer,
Troja's Veſte zu ſtürmen; mit Mühſal rangen ſie alle.
Doch nun ſchwang ſich Apollon, den Dardanern Hülfe zu bringen,
Hoch vom Olympos herab, in nächtliche Wolken ſich hüllend,
Leto's Sohn; ihn trugen dahin im Sturme die Winde;
Goldener Rüſtungen Glanz umleuchtet' ihn; hell, wie die Blitze,
Strahlten die Pfade des Gottes, der hoch durchwallte den Aether.
Raſſelnd erklang ſein Köcher um ihn; ein gewaltiges Brauſen
Scholl in der Luft, dumpf dröhnte das Erdreich, als er des Xanthos
Ufer mit mächtigem Fuße betrat; jetzt graus in die Ferne
Tönte ſein Ruf, Muth weckend den Dardanern, Furcht den Achäern,
Fürder den Kampf zu beſtehen, den blutigen. Doch dem Poſeidon
War dies nicht verborgen; er hauchte den Danaern Muth ein,
Die ſchon zagten und wankten; entflammt von unſterblichen Göttern,
Tobte der Kampf graunvoll; da ſanken unzählige Streiter,
Troer und Danaer, hin; doch Phöbos, den Danaern grollend,
Dachte den trotzigen Sohn des Achilleus dort zu erſchlagen,
Wo er zuvor den Peliden erſchlug; wohl ſollten ihn warnend
Schrecken die Stimmen der Vögel, die links durchſchwirrten die Lüfte,
Und viel andere Zeichen zumal; doch fügte ſich ihnen
Nicht ſein zürnender Muth; und nicht entging's dem Poſeidon;
Alsbald ſchritt er Apollon, dem grollenden, grollend entgegen,
Tief in nächtliches Dunkel gehüllt; um die Füße des Herrſchers,
Als er heranſchritt, bebte das finſtere Land in den Gründen.
Und ſo ſprach er das Wort, ihn aufzuhalten verlangend:

Kind, halt' ein; nicht tödte den riesigen Sohn des Achilleus!
Freute sich doch selbst nicht der gewaltige Gott des Olympos,
Stürbe der Held; ich aber mit sämmtlichen Göttern des Meeres
Fühlte das schmerzlichste Leid, wie einst um den Tod des Achilleus.
Kehre zum göttlichen Aether zurück, auf daß ich im Zorne
Nicht alsbald aufreiße die furchtbaren Gründe der Erde,
Und ganz Ilios selbst mit den Mauern zugleich in das Dunkel
Schmettre hinab; das wäre dir selbst ein entsetzliches Wehe.
Also der Gott; doch Phöbos, den Oheim scheuend in Ehrfurcht,
Fürchtend zugleich für die Stadt und besorgt um die tapferen Völker,
Kehrte zurück in den Himmel, Poseidon eilte zum Meere;
Jene, zur Wonne für Eris, erschlugen sich, rüstig im Kampfe,
Bis auf Kalchas' Mahnung Achäa's Söhne sich endlich
Zogen zurück an die Schiffe, der mühsamen Fehde vergessend.
War's doch nicht vom Geschicke verhängt, daß Ilios falle,
Ehe die Kraft Philoktetens, des traurigen Krieges erfahren,
Kommend in Troja's Ebne, dem Danaervolk sich gesellte.
Und dies hatten ihm wohl weissagende Vögel verkündet,
Oder er sah's in Gedärmen, prophetischer Kunde verständig;
Denn als wär' er ein Gott, so wußt' er Alles im Geiste.
Diesem gehorsam, sandten, dem schmerzlichen Krieg sich entziehend,
Atreus' Söhne nach Lemnos, der volkreichblühenden Veste,
Tydeus' rüstigen Sohn und den streitbaren Sohn des Laertes
Auf schnellsegelndem Schiffe; sofort zu der Stadt des Hephästos,
Lemnos' Rebengeländen, gelangten sie über die breite
Flut des ägäischen Meers. Dort hatten sie Tod für die Männer
Einst arglistig ersonnen, die Gattinnen, welche der Unmuth
Grollend erfaßt, weil jene, dem ehlichen Lager entfremdet
Und sie selbst nicht achtend, den dienenden Frau'n sich gesellten,
Welche sie einst im Kriege mit tapferer Wehr sich erbeutet,
Als sie verheerten die Gauen der aresliebenden Thraker.
Jene, befallen im Herzen von eifersüchtigem Grolle,
Schwollen von Zorn und erschlugen mit eigener Hand die Gemahle
Grausam im eigenen Haus, und in rechtlicher Ehe verbunden,
Fühlten sie doch mit ihnen hinfort kein menschlich Erbarmen.

Denn erkrankt es einmal an eiſerndem Grolle, verwildert
Männern und Frauen das Herz, von entſetzlichen Qualen gefoltert.
Und ſo thaten die Frauen den eigenen Gatten Gewalt an
All' in der einigen Nacht, in der Stadt austilgend der Männer
Ganzes Geſchlecht, unerſchrocken im Geiſt und von mächtiger Stärke.
Als ſie gen Lemnos gelangten und dann zu der felſigen Höhle,
Wo ſich am Boden gebettet der Sohn des erhabenen Pöas:
Da befiel wohl Staunen die Wanderer, wie ſie den Mann dort
Sahen, er ſeufzt' und ſtöhnte, von gräßlichen Qualen gepeinigt,
Hin auf ſteinernem Grunde geſtreckt; um das ärmliche Lager
Ringsher lagen die Federn getödteter Vögel in Menge;
Aber mit anderen deckt' er den Leib, ihm wider die Kälte
Schutz zu verleih'n; ſo oft ihn befiel unerquicklicher Hunger,
Sandt' er die tödtlichen Pfeile, wohin ſein Wille ſie lenkte.
Dann von den Vögeln verzehrt' er das Fleiſch, und das Andere legt' er
Auf die verderbliche Wunde, die dunkelen Schmerzen zu lindern.
Struppig flog in die Winde das Haar des verwilderten Hauptes,
So wie dem reißenden Thier, das Nachts an dem flüchtigen Fuße
Trügliche Tücke des Jägers erfaßt; in der drängenden Noth dann
Beißt es das Ende des Fußes ſich ab mit wüthendem Zahne,
Schleppt ſich ſofort in die Höhle zurück, und am innerſten Herzen
Nagt ihm der Hunger zugleich und die ſchmerzenden Qualen der Wunde:
Alſo quälte den Helden unſäglicher Schmerz in der Höhle.
Abgezehrt an den Gliedern umher, ſo lag er, die Knochen
Deckte die Haut ihm kaum; die verfallenen Wangen umſtarrte
Häßlicher Schmutz; ſchwer ward er von drückenden Qualen gefoltert.
Glanzlos lagen die Augen und tief in den Höhlen ſich bergend
Unter den Brau'n; nie ruhte die jammernde Klage des Dulders;
Denn tief war in den Knochen die dunkele Wunde, von oben
Eiternd, niedergedrungen, und innerlich wühlten die Schmerzen.
Wie wenn dort am Geſtade des wildauftoſenden Meeres

Schroffansteigende Felsen, so fest sie ruhen im Grunde,
Dennoch endlich bewältigt die rastlos wogende Brandung,
Die sie von unten zerwühlt; die Gewalt anschwellender Fluten
Höhlt, von dem Winde getrieben, mit nagendem Zahne die Kluft aus:
So fraß weiter und weiter die Wund' an dem Fuße des Helden,
Eiternd vom Gift, das ihm mit verderblichem Zahne die Natter
Eingespritzt, die, sagt man, unheilbar sicheren Tod bringt,
Wenn sie zum Festland kam und Helios' Glut sie entflammte.
Darum zehrte das Gift an der Kraft des gewaltigsten Mannes,
Gab ihn tödtlichen Schmerzen zum Raub. Von dem eiternden Blute,
Welches zur Erd' hinrann, ward rings der geräumigen Höhle
Boden befleckt, ein Wunder, ein Grau'n auch späteren Menschen.
Neben ihm lag in der Höhle der vielumfassende Köcher,
Voll von Geschoß; hier Pfeile zur Jagd, hier wider die Feinde,
Die, zum Verderben getaucht in der unheilbringenden Schlange
Tödtliches Gift; in der Nähe vor ihm der gewaltige Bogen,
Welchen die Kunst des Herakles gefügt aus gewundenen Hörnern.
Als er gewahrt, wie Jene zur räumigen Höhle gekommen,
Rafft' er in Eile sich auf, den vertilgenden Bogen zu spannen
Gegen die Zwei, stets noch des erbitterten Grolles gedenkend,
Weil sie vordem, da der Schmerz ihm mächtige Seufzer entlockte,
Ihn dort ließen allein am verödeten Strande des Meeres.
Und nun hätt' er vollbracht, was ihm sein trotziges Herz hieß,
Wenn nicht Pallas Athene den traurigen Groll ihm zerstreute,
Als er die Landesgenossen erblickt; sie nahten, im Antlitz
Düsteren Gram; und hinein in die wölbige Grotte getreten,
Setzten die Beiden sich ihm, der rechts, der links, an die Seite,
Ihn um die klägliche Wund' und die bitteren Schmerzen befragend,
Die er ertrug; er aber berichtete, was er erduldet.
Und sie ermuthigten ihn, und die traurige Wunde zu heilen
Und sein Leiden zu enden versprachen sie, kehr' er mit ihnen
Wieder in's Heer der Achäer zurück; auch diese bekümm're
Sein unseliges Schicksal zugleich mit den Söhnen des Atreus,
Und kein Danaer trage die Schuld an dem schrecklichen Leide,
Das ihn so lange verfolgt, nein, unbarmherziger Moiren
Grauses Geschick, dem keiner der Sterblichen je sich entziehe.

Unsichtbar umschwebten an jeglichem Tage die Jungfrau'n
Unglückseliger Menschen Geschlecht, nun Böses verhängend
Unversöhnlichen Sinnes, und nun mit Ruhm sie verklärend.
Heiteres ja, wie Trübes, bereiten sie alles den Menschen,
So, wie's ihnen gefalle. Der Sohn des erhabenen Pöas,
Hörend auf Tydeus' Sohn und das sinnige Wort des Odysseus,
Ließ alsbald im Geiste versöhnt von dem finsteren Grolle,
Dem er zuvor nachhing um die Mühsal, die er erduldet.
Nun zu dem Schiff an das Ufer des wildauftosenden Meeres
Trugen sie ihn voll Freude zugleich mit seinen Geschossen,
Und hier wuschen sie dann mit löchrigem Schwamme die Glieder,
Wuschen die schmerzliche Wund' und reinigten sie mit des Wassers
Strömender Flut; er athmet' erquickt. Dann eilten sie sorgsam
Ihm ein Mahl zu bereiten, dem Hungernden; aber sie selbst auch
Nahmen im Schiffe das Mahl. Da brach die ambrosische Nacht ein;
Schlummer bewältigte sie; so weilten sie bis an das Frühroth
Dort am Gestade von Lemnos, dem meerumfluteten Eiland.
Aber sobald sich Eos erhob am Gewölbe des Himmels,
Hoben sie flugs mit den Tauen empor die gebogenen Anker,
Allzeit rüstig am Werk; da sendete Pallas Athene
Treibenden Wind in den Rücken des langgeschnäbelten Schiffes.
Schnell nun spannten und zogen sie auf an den Schoten die Segel,
Lenkten das stattliche Schiff gradaus, und vom Winde getrieben,
Flog es dahin durch Weiten des Meers; trüb stöhnte die Woge
Ringsumher und brach sich an ihm; grau kochte der Schaum auf.
Weit um das Schiff her stürmten gedrängt zahllose Delphine,
Welche behend durchmaßen die dunkelen Pfade des Meeres.
Zum fischwimmelnden Strande des wogenden Meeres der Helle
Und zu den anderen Schiffen gelangten sie; als die Ersehnten
Traf ihr verlangender Blick, da jubelten hoch die Achäer.
Freudvoll traten die Helden an's Land; hier streckte die Hände
Pöas' muthiger Sohn nach den rüstigen Armen der Beiden,
Daß sie stützten den Schwachen und ihn, der trauriges Ganges
Hinkend heranschritt, führten zum heiligen Lande der Troer.
Und so wandelt' er hin, von unaussprechlichen Qualen

Niedergebeugt, von den Armen gestützt der verwegenen Helden,
Dort zu den tapferen Schaaren der Danaer. Alle beseelte
Mitleid, als sie ihn sah'n, den gewaltigen Meister des Bogens,
Der, von der schmerzlichen Wunde gequält, hinwankte; doch schneller,
Als ein Gedank' hinfliegt, gab ihm Podaleirios hülfreich
Kraft und Gesundheit wieder zurück. Er, ähnlich den Göttern,
Legte gewandt Heilmittel ihm auf, anrufend des Vaters
Göttlichen Namen zugleich; da jauchzten empor die Achäer,
Alle zumal lobpreisend die Kunst von Asklepios' Sohne,
Reinigten ihn von dem Schmutz und salbten mit glänzendem Oel ihn,
Eifrig besorgt. Schnell wichen von ihm, so wollten's die Götter,
Gram und verzehrender Kummer; die Danaer sahen's mit Freuden,
Als er, leicht aufathmend, genas von den quälenden Schmerzen.
Denn vor dem blühenden Roth und der rüstigen Kraft der Gesundheit
Schwand hinfällige Schwäche; verjüngt erstarkten die Glieder.
Wie wenn kräftig erblühte mit schwellenden Aehren ein Saatfeld,
Welches, zuvor hinwelkend, von strömendem Regen erquickt ward,
Der sich darüber ergossen; erfrischt von den Hauchen des Windes,
Lächeln die Saaten im Feld, das fleißige Hände bestellten:
Also blühten die Glieder des kaum noch leidenden Helden
Wiederum auf in der Fülle der Kraft; in der wölbigen Höhle
Ließ er die Sorgen zurück, die früher das Herz ihm beschwerten.
Als die Atriden ihn sah'n, der wie von den Todten erstanden,
Staunten sie; dachten sie doch, ein Werk der unsterblichen Götter
Sei's, und in Wahrheit war's auch so, wie sie dachten, geschehen.
Anmuth goß und Größe die herrliche Tritogeneia
Ueber ihn aus, und plötzlich erschien er, wie er gewesen
Einst im achäischen Heere, bevor ihn bezwungen die Krankheit.
Und nun führten zum Zelte von Atreus' Sohn Agamemnon
Alle die Fürsten des Heeres den Sohn des erhabenen Poas;
Und sie verherrlichten ihn, bei festlichem Mahl ihn bewirthend.
Aber nachdem sie des Tranks und der leckeren Kost sich gesättigt,
Wandte das Wort an ihn der Meister des Speers Agamemnon:
Lieber, obgleich wir im Herzen bethört nach dem Willen der Götter
Einst dich ließen zurück in der meerumfluteten Lemnos,

Zürne darum nicht weiter auf uns mit bitterem Grolle,
Noch auf Einen der Andern im mächtigen Heer der Achäer.
Denn nicht ohne die Götter geschah dies; nein, es verlangten
Wohl die Unsterblichen selbst uns viel zu bereiten des Unheils,
Da sie von uns dich trennten; mit Pfeilen ja weißt du vor Andern
Niederzuwerfen den Feind, sobald er im Kampfe dich angeht.
Sind doch den Menschen die Pfade des vielfachschweifenden Lebens
Ueber das Festland hin und das Meer nach dem Rathe der Moiren
Stets in Dunkel gehüllt, sie sind vielfältig gespalten,
Sonder Zahl und gekrümmt, hierhin sich wendend und dorthin.
Die denn sind's, auf welchen die Sterblichen alle dahinführt
Göttergeschick, wie Blätter, verstürmt von den Hauchen des Windes.
Und wohl mag es geschehn, daß oft auf schlimmere Bahnen
Redliche Männer gerathen, auf bessere Bahnen die Schlechten.
Diese nach Wunsch sich erwählen, die schlimmeren Pfade vermeiden
Kann kein Erdenbewohner. Es ziemt dem besonnenen Manne,
Wenn ein Orkan ihn auch in widrige Bahnen geworfen,
Mit ausdauerndem Muthe die schmerzlichen Loose zu tragen.
Aber dieweil wir an dir in verblendetem Sinne gefrevelt,
Sühnen wir unser Vergehn, mit unendlichen Gaben dich ehrend,
Wenn wir dereinst einnehmen die volkreichblühende Troja.
Doch für jetzt nimm sieben der Frauen, nimm zwanzig behende
Kampfpreistragende Rosse mit zwölf Dreifüßen; an diesen
Magst du das Herz allzeit dir erfreun; auch wird dir am Gastmahl
Stets der Theil, der Fürsten gebührt, in meinem Gezelte.

Also sprach er und reichte die glänzenden Gaben dem Helden.
Und es versetzte dagegen der Sohn des verwegenen Pöas:

Nicht mehr zürn' ich, o Freund, nicht dir noch Einem der Andern
Aus dem achäischen Volk, hätt' Einer an mir sich vergangen.
Weiß ich ja doch, leicht beugen und wenden sich edle Gemüther,
Und nicht ziemt's, stets trotzig zu sein und dem Zorne zu fröhnen;
Nein, jetzt sei man versöhnlich und sanft, jetzt übe man Strenge.
Doch nun gehen wir ruh'n! Denn wem nach dem Kampfe der Sinn steht,
Der thut besser zu ruh'n, als lang zu verziehen am Gastmahl.

Sprach es und eilte hinweg und kam zu der trauten Genossen
Stattlichem Zelt, und diese, das Herz voll inniger Wonne,
Ordneten schnell im Zelte dem tapferen König ein Lager.
Und er genoß mit Behagen der Ruh, bis Eos heraufstieg.
Nun schwand wieder die heilige Nacht, und die Strahlen der Sonne
Rötheten wieder die Hügel; die Sterblichen eilten zur Arbeit.
Argos' Völker indeß, nach vertilgendem Kriege verlangend,
Schärften Geschosse die Einen, geglättete Lanzen die Andern,
Andre die leichteren Spieße. Sobald aufstrahlte das Frühroth,
Schafften sie Männern und Rossen die Kost und genoßen der Speise.
Aber der muthige Sohn des untadlichen Pöas ermahnte
Sie zu verwegenem Streit und sprach zu den Männern Achäa's:
Auf, jetzt laßt uns denken des Kriegs! Und Keiner von Allen
Bleibe zurück an den Schiffen, bevor wir stürzten die Mauern
Troja's und mit der Flamme die thürmende Veste verheerten.
Sprach es und Allen erhob sich das Herz im Busen vor Freude.
Schnell nun legten sie Waffen und Wehr an; Alle zu Hauf dann
Stürmten hinweg von den Schiffen, bewehrt mit den eschenen Lanzen,
Auch stierledernen Schilden und buschumflatterten Helmen.
Dicht in den Reih'n stand Einer am Anderen; wenn du sie herzieh'n
Sahst, so gewahrtest du nicht, daß Einer vom Anderen fern stand;
Also drängten sich All' und schlossen sich dicht an einander.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Quintus von Smyrna.

Die Fortsetzung der Ilias.

Deutsch

in der Versart der Urschrift

von

J. J. C. Donner.

Viertes Bändchen.

10ter „ bis 12ter „ Gesang.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1867.

Zehnter Gesang.

Inhalt. Die Troer verkehren indessen außerhalb der Stadt, um die Todten zu beerdigen, jedoch bewaffnet, um einen plötzlichen Ueberfall abzuwehren. Polydamas räth ihnen, sich in die Mauern einzuschließen. Ihm widersetzt sich Aeneias und räth zum Kampf in offenem Felde. Die Troer stimmen ihm bei und rüsten sich zur Schlacht, in welcher Philoktetes den Paris mit einem vergifteten Pfeile verwundet. Paris flieht zu seiner ersten Gattin Oenone, um bei ihr Hülfe zu suchen, welche sie ihm verweigert. Er stirbt auf dem Ida. Während dessen spricht Here mit den Horen über Helena's neue Vermählung mit Deiphobos und über die Zerstörung Troja's nach der Wegnahme des Palladion. Die Nymphen, Hekabe, Helena und die Troerfrauen trauern um Paris. Oenone, von Schmerz und Reue ergriffen, gibt sich selbst den Tod, indem sie sich auf den brennenden Scheiterhaufen des Paris stürzt, welchen die Hirten auf dem Ida errichtet haben.

Troja's Volk war draußen vor Priamos' Veste versammelt,
Alle zumal mit Wagen und Wehr und hurtigen Rossen;
Denn sie verbrannten die Freunde, die dort in der Fehde gefallen,
Fürchtend, es stürze heran das vereinigte Volk der Achäer.
Als sie sah'n, wie gegen die Stadt anstürmten die Feinde,
Häuften sie, ohne zu säumen, ein Mal aus Erde den Todten;
Denn wohl hatte sie Grauen erfaßt, da die Männer Achäa's
Zogen heran. Doch klug und verständiges Rathes erfahren,
Wandte Polydamas also das Wort an die zagenden Troer:
Länger vermögen wir nicht vor Ares' Wuth zu bestehen,
Freunde; so geh'n wir zu Rath, wie wir abwenden des Krieges
Unheil; denn ausharrend in ebenem Felde besiegt uns
Argos' Macht. Auf, laßt uns die stattlichen Thürme besteigen,
Wo wir in muthigem Kampf bei Nacht und am Tage verziehen,

Bis das achäiſche Volk heimkehrt in die fruchtbare Sparta,
Oder dahier an den Mauern die Zeit unrühmlich in träger
Ruhe verbringt; denn traun, wie ſehr ſie ſich quälen und abmüh'n,
Nie wird's ihnen gelingen, die mächtige Veſte zu brechen.
Iſt doch nicht hinfällig und ſchwach, was Götter geſchaffen.
Und es gebricht uns weder an Nahrung, noch an Getränke;
Mundvorrath iſt übergenug in des Priamos Hallen,
Unſeres reichen Gebieters, und noch viel anderem Volke,
Das hier etwa ſich ſammelt, genügt's auf längere Zeit wohl,
Um ſich daran mit Behagen zu ſättigen, käme des Volks auch
Dreimal ſo viel gen Troja, von uns als Helfer gerufen.
Und es verſetzte dagegen der muthige Sohn des Anchiſes:
Wie doch nennen ſie dich, o Polydamas, alle den Weiſen,
Der du gebeutſt, in der Stadt ſich in ewigen Müh'n zu verzehren?
Thatlos werden ſie hier nicht lange verzieh'n, die Achäer,
Nein, auf uns herſtürzen, ſobald wir entfliehen dem Kampfe.
Und wir werden im Leide vergeh'n auf heimiſcher Erde,
Wenn ſie für längere Zeit uns hier in die Veſte verſchließen.
Niemand bringt ja von Thebe die labende Frucht des Getreides,
Schafft uns lieblichen Wein von Mäonia, wenn die Achäer
Uns in die Stadt einſchloſſen; verzehrt von traurigem Hunger,
Sterben wir hin, wenn wider den Feind auch ſchützte die Mauer.
Ob wir indeß entrinnen den furchtbaren Keren des Todes,
Oder ein grauſes Geſchick in toſender Schlacht uns dahinrafft,
Wir ſammt unſeren Kindern und altehrwürdigen Vätern
Wollen, gehüllt in Waffen, den Kampf um Ilios kämpfen;
Zeus wird ſtreiten für uns; denn wir ſind ſeines Geſchlechtes.
Sollte jedoch auch Zeus uns Dardanern feindlich geſinnt ſein,
Beſſer, wir fallen ſogleich in rühmlichem Kampf um die Heimat,
Statt in der Veſte zu weilen und kläglichen Todes zu ſterben.
Sprach es, und Beifall riefen ihm zu, die ſolches vernommen.
Alsbald ſchloſſen in Reihen die Dardaner ſich an einander,
Alle mit Helmen und Schilden bewehrt und gewichtigen Lanzen.
Aber das göttliche Auge des allmachtvollen Kronion
Blickte herab vom Olympos und ſah, wie die Troer zum Kampfe
Wider Achäa's Söhne ſich gürteten; jegliches Mannes

Kampfmuth weckte der Gott, daß, nicht ablassend, die Schlacht sich
Zwischen den Heeren erhübe sofort; jetzt sollte ja Paris
Fallen vom Pfeil Philoktetens im Kampf um seine Gemahlin.
Eris, im Schlachtengewühle die Herrscherin, trieb zu der Walstatt
Jene, von Keinem gesehʼn; rings wallt' um die Schultern der Göttin
Blutig Gewölk; aufstürmend zu mächtigem Kampfe die Helden,
Schritt sie bald in den Reihen der Dardaner, bald der Achäer,
Schrecken und Furcht im Geleite, die niemals zitternden Götter,
Welche die muthige Schwester verherrlichten ihres Erzeugers.
Nur ganz klein im Beginn erhob sie sich, drängte das Haupt dann
Bis an die Wolken hinan; die Wehr von gediegenem Stahle
Trug sie mit Blute befleckt; wild schwang sie den Speer in die Lüfte;
Wo ihr Fuß sie berührte, bewegte sich zitternd die Erde;
Graunvoll hauchte sie Glut aus feurigem Munde; der Stimme
Weithinschallender Ruf trieb unablässig zum Kampfe,
Daß sich in trotzigem Muthe die Jünglinge wider einander
Stürzten, zu mächtigen Thaten erregt von der furchtbaren Göttin.
Wie sturmathmender Winde Getosʼ im Beginne des Lenzes,
Wann hochstämmigen Bäumen das Laub entkeimt und die Blätter
Sprossen im Wald, wie brennend die Flammʼ in dürrem Gehölze
Rast, wie wild hinwüthet die unabsehbare Meerflut,
Wann sie der tosende Sturm aufwühlt und gewaltiges Brausen
Füllt die unendliche Luft und den Schiffenden zittern die Kniee:
So wild hallte der Grund, als rings anstürmten die Völker;
Graunvoll brannte der Kampf, und Mann drang wider den Mann ein.
Und Arizelos' Sohn, Harpalion, fiel von Aeneias'
Lanze zuerst; er war im Böotierlande geboren
Aus der Amphinome Schooß. Einst war er mit Held Prothoenor
Fern nach Troja gezogen, Achäa's Söhnen zu helfen.
Dem stieß jetzt Aeneias den mächtigen Speer in die Weichen,
Daß ihm die Seele zugleich und das wonnige Leben dahinfloh.
Nach ihm gab er den Tod Thersandros' streitbarem Sohne,
Hyllos, dem er die Kehle durchstieß mit der spitzigen Lanze.
Schmerzlich beklagte den Helden Idomeneus, Herrscher in Kreta's

Meerumflutetem Lande, wo einſt an Lethäos' Gewäſſern
Hyllos dem Schooß ſich entwunden der göttlichen Nymph' Arethuſa.
Aber der Sohn des Peliden erſchlug zwölf Jünglinge Troja's,
Gleich nachdem ſich entſponnen die Schlacht, mit der Lanze des Vaters:
Kebros zuerſt und darauf den Paſitheos, auch den Areion,
Phleges, Schedios dann, den Imbraſios und den Hyſminos,
Eunomos auch, nach ihm den Amphinomos, drauf den Mneſäos,
Phaſis ſodann und Galenos zuletzt; der wohnte vor Zeiten
Hoch auf Gargaros' Fels; im gewaltigen Volke der Troer
Ragt' er hervor in der Schlacht; er war mit unzähligen Schaaren
Jüngſt vor Troja gerückt; denn Priamos, Dardanos' Enkel,
Hatte dafür als Lohn manch reiches Geſchenk ihm verheißen;
Thörichter, der nicht ahnte, was ihm vom Geſchicke verhängt war,
Gleich als Opfer zu fallen des unheilbringenden Krieges,
Eh' er die ſtolzen Geſchenke von Priamos' Hauſe ſich holte.
Auch den Eurymenes trieb, den Freund des beherzten Aeneias,
Wider Achäa's Söhne zum Kampf die vernichtende Moira;
Denn ſie weckte den Muth in der Bruſt ihm, daß er des Schickſals
Endendem Tage verfalle, nachdem er Viele gemordet.
Und er erſchlug hier den, dort Andere, reißendem Wilde
Gleich; ſie wichen vor ihm, der ſchon an den Marken des Lebens
Stehend, in Mord und Graus ſich erging, nicht achtend des Todes.
Und wohl hätt' er im Kampf noch herrliche Thaten vollendet,
Wäre der Arm nicht träg ihm erſchlafft, und krümmte des Speeres
Spitze ſich nicht, und erlahmt' ihm nicht in den Händen der Schwertgriff,
Welchen die Aiſa zerbrach; da ſtieß ihm Meges die Lanze
Wohl in den Magen hinab; ſchnell ſprudelte Blut aus dem Munde;
Alsbald nahte die Moira, den Tod ihm bringend mit Schmerzen.
Deileon und Amphion, Epeios' Waffengenoſſen,
Eilten ſofort, den Erſchlagnen der ſtattlichen Wehr zu berauben;
Doch die verwegene Kraft des Aeneias ſchlug ſie zur Erde,
Daß ſie in traurigem Tode ſich betteten neben der Leiche.
Wie wenn Einer im Herbſt in dem Weinberg tödtet die Weſpen,
Die zu den reifenden Trauben in lüſternen Schaaren ſich drängen;
Jene verhauchen das Leben, bevor ſie gekoſtet die Früchte:
Alſo bezwang er die Männer, bevor ſie gewonnen die Rüſtung.

Doch Diomedes erschlug den Amphinoos dann und den Menon,
Helden untadlicher Art; den Demoleon tödtete Paris,
Hippasos' Sohn; der wohnte vordem im Lakonierlande
An des Eurotas Wellen, des tiefhinwogenden Stromes;
Dann Menelaos geleitend, den streitbaren, kam er gen Troja.
Und ihn tödtete Paris; er traf mit dem spitzigen Pfeil ihn
Rechts an der Brust; da trennte sich schnell von dem Leibe die Seele.
Teukros bereitete dann dem gepriesenen Sohne des Medon,
Zechis, den Tod; der wohnt' in dem fruchtbaren Lande der Heerden,
Phrygia, nah' an der Nymphen, der lockigen, heiliger Grotte,
Wo zu Endymion einst aus himmlischen Höhen Selene
Niedergewallt; sie sah, wie er schlummerte neben den Stieren;
Denn die Unsterbliche zog zu dem Jünglinge schmerzlicher Sehnsucht
Unauslöschliches Weh; noch schaut man unter den Bäumen
Heute das Zeichen des Orts, wo die Liebenden einst sich umarmten;
Denn ringsher entströmte die Milch im Gehölze den Kühen,
Und man erblickt sie noch jetzt und staunt; in der Ferne ja glaubst du
Lautere Milch zu gewahren; indeß nur Wasser ergießt sich
Dort, und trateſt du näher hinzu, dann zeigt sich in feste
Masse verdichtet das Naß, und steinernen Boden erblickst du.
Meges, des Phyleus Sohn, drang stürmisch heran auf Alkäos,
Und durchbohrte dem Helden das klopfende Herz mit der Lanze,
Daß sich sofort ihm lösten die freundlichen Bande des Lebens.
Und wie sehr sie verlangte nach ihm, nie sahen sie wieder
Ihn heimkehren vom Kriege, die unglückseligen Eltern,
Phyllis mit reizendem Gürtel und Margasos, welche den Wohnsitz
Einst sich erwählt an den Wogen des Harpasos, wo des Mäandros
Krümmen der Strom zuwälzt sein brausendes helles Gewässer,
Welches, im Lauf nie rastend, in reißendem Strudel dahinstürzt.
Glaukos' edlen Genossen, den Skylakes, als er heran sich
Stürzte, der Meister des Speers, traf Ajas, Sohn des Oïleus,
Ueber dem Schild und bohrte den Speer in die markige Schulter;
Ringsum sprudelt' in Strömen das Blut um den mächtigen Stierschild.
Doch er tödtet' ihn nicht; nachher erst, als er nach Hause

Wiedergekehrt, entrafft' ihn der Tod an den heimischen Mauern.
Denn als Troja, die stolze, verheert die beherzten Achäer,
Da kam jener, entflohen dem Krieg, zum Lykierlande,
Ohne Gefährten, allein; dort hatten die Frau'n sich versammelt
Nahe der Stadt; die fragten ihn viel um Gatten und Kinder;
Und er enthüllte vor ihnen das Loos, das Jedem geworden.
Aber die Frau'n umringten den Mann, ihn tödtend mit Steinen,
Daß ihm's nicht mehr frommte, die Heimat wieder zu sehen;
Nein, von den Steinen getroffen, verhaucht' er stöhnend das Leben.
Von Steinwürfen gehäuft ward ihm ein verderbliches Grabmal
Neben dem Hain und dem Male des tapferen Bellerophontes,
Das den Gewaltigen birgt, dem titanischen Felsen benachbart.
Jener indeß, der also den Tag des Geschickes erfüllte,
Ward, wie Zeus' und Leto's erhabener Sohn es geboten,
Später verehrt wie ein Gott; nie stirbt sein Ehrengedächtniß.
Nun den Deïones auch und den rüstigen Sohn des Antenor,
Akamas, warf an die Erde der Sohn des erhabenen Pöas;
Auch noch anderer Kämpfer unzählige schlug er zu Boden;
Wüthet' er doch, gleich Ares, unnahbar unter den Feinden,
Und wie der tosende Strom, der wildhinflutend die stärksten
Dämme zerreißt, wenn er, heftig erregt und von strömendem Regen
Mächtig geschwellt, den Gebirgen entstürzt, an den Klippen sich brechend;
Kein vorspringender Felsen vermag den Erzürnten zu hemmen:
Also vermochte der Feind dem verwegenen Sohne des Pöas,
Wenn sein Aug' ihn geschaut, auch nicht in der Ferne zu nahen;
Denn ihm schwellte den Busen die Kraft unsägliches Muthes.
Aber die Glieder umhüllte des streitbaren Helden Herakles
Strahlendes Waffengeschmeid'; an dem glänzenden Gürtel erschienen
Panther, die finsteren Brauen zu grinsendem Lächeln verziehend,
Bärinnen, trotzig und frech, und der Schakale graufige Wildheit,
Diesen zunächst Wehrwölfe gesellt, wuthathmenden Blickes,
Löwen in furchtbarer Kraft, lebendigen ähnlich gestaltet,
Auch weißzahnige Eber, und weit umher in der Nähe
Schlachten und gräßlicher Mord, wo die feindlichen Streiter sich trafen.
Solch kunstreiche Gebilde gewahrtest du dort an dem Gürtel;

Andere schauetest du hier am mächtigen Bogenbehälter:
Da war Zeus' Sohn sichtbar, der sturmschnell eilende Hermes,
Welcher an Inachos' Wellen erschlug den gewaltigen Argos,
Argos, dem abwechselnd zum Schlaf sich schlossen die Augen.
Da war Phaethon auch; er stürzt' an Eridanos' Wellen
Hoch vom Wagen herab, und empor von der flammenden Erde
Stieg, als wär' er wirklich, der schwärzliche Rauch in die Lüfte.
Perseus mordete dann das entsetzliche Graun, die Meduſa,
Wo die Gestirne sich baden im Meer, an den Marken der Erde
Und an Okeanos' Quellen, des tiefhinströmenden Herrschers,
Wo sich im Westen die Nacht und die sinkende Sonne begegnen.
Weiter erblicktest du noch mit unauflöslicher Fessel
Dort an des Kaukasos Felsen, die luftigen Höhen, gekettet
Ihn, den gewaltigen Sohn des Japetos; schmerzvoll stöhnt' er,
Während der Aar ihm verzehrte die stets sich erneuende Leber.
All dies hatte geschaffen die rühmliche Kunst des Hephästos
Für den gepriesenen Sohn Alkmene's; dieser verehrt' es
Pöas' Sohn zum Geschenk, weil der sein trauter Genoß war.
So warf jener den Feind, siegsstolz in den Waffen des Freundes;
Doch nun stürzte sich Paris heran, in den Händen die Pfeile
Mit dem geschmeidigen Bogen, die schmerzenden Todesgeschosse,
Trotziges Muths; bald sollte der endende Tod ihn umfangen.
Und er entsandte das schnelle Geschoß, und als es hinausflog,
Schwirrte die Senn' und es stürmte dahin nicht ohne zu treffen.
Zwar es verfehlt' ihn selbst, der leicht auf die Seite sich neigte;
Aber es traf Klesboros, den hochgepriesenen Kämpfer,
Ueber der Brust ein wenig, und bohrt' ihm tief in die Schulter;
Denn kein deckender Schild hielt ferne von ihm das Verderben.
Wehrlos wich er zurück; denn Polydamas hatte den Schild ihm
Rasch von den Schultern geriffen, nachdem er den Riemen des Schildes
Mit dem gewichtigen Beile durchhau'n. Doch wagt' er im Weichen
Noch mit der Lanze den Kampf; da traf ihn von anderer Seite
Stürmend ein bitterer Pfeil; denn also wollte das Schicksal
Grauses Verderben bereiten dem Sohn des verständigen Lernos,
Welchen Amphiale einst in der fruchtbaren Rhodos geboren.

Doch als Paris den Helden erlegt mit dem herben Geschosse,
Spannte den rüstigen Bogen der Sohn des untadlichen Pöas,
Stürmisch erregt, und rief mit gewaltiger Stimme die Worte:
Hund, wie will ich dir senden den Tod und das grause Verhängniß,
Weil du verlangst im Kampfe dich mir an die Seite zu stellen!
Ja, dann athmen sie auf, die dir zu Liebe sich abmüh'n
In dem entsetzlichen Krieg; sein Ende gewinnt das Verderben,
Wenn du findest den Tod; denn du bringst ihnen das Unheil.
Rief's, mit der Hand anziehend die schöngewundene Senne
Bis an die Brust, und es bog sich das Horn, er legte gerade
Richtend das herbe Geschoß, und ein Weniges über den Bogen
Ragte die Spitze hervor; jetzt klang laut schwirrend die Senne,
Als in die Luft hinrauschte der Pfeil, und er fehlte des Zieles
Nicht, der untadliche Held; doch traf er ihn nicht an der Stelle,
Wo sich der Tod mit dem Leben vermählt; denn die oberste Haut nur
Ritzte der Pfeil. Nun zielt' auch Paris; aber zuvor ihm
Kam und traf ihn über der Scham mit dem spitzigen Pfeile
Pöas' Sohn; da beharrte der Held nicht länger im Streite;
Nein, er entfloh sogleich, wie der Hund, der eben in voller
Wuth sich bereitet zum Kampf und bang vor dem Löwen zurückweicht:
Also zog sich, die Seele durchbohrt von entsetzlichen Qualen,
Paris vom Kampfe zurück. Bald stürmten sie wider einander
Wüthend mit Mord, Argeier und Dardaner; Ströme des Blutes
Färbten den Plan; hoch lagen gethürmt auf Leichen die Leichen,
Tropfen des Regens an Menge vergleichbar oder dem Hagel,
Oder den Flocken des Schnee's, wenn nach dem Gebot des Kroniden
Wetter und Winde die Wälder bestreu'n und die riesigen Berge:
Also war's; an die Erde gestreckt von den grausamen Keren,
Stürzten sie hin und lagen gedrängt dort über einander.
Paris jammerte laut, von der schmerzenden Wunde gepeinigt;
Alsbald mühten sich eifrig um ihn vielkundige Aerzte.
Aber die Dardaner gingen zur Stadt; an die dunkelen Schiffe
Kehrten die Danaer eilig zurück; vom Gewühle des Kampfes
Rief sie die Nacht hinweg und nahm von den Gliedern die Mattheit,
Ueber das Aug' ausgießend den mühsallösenden Schlummer.

Aber den Päas befiel kein Schlaf, bis Eos heraufstieg;
Half ihm doch, wie geschäftig er auch Heilmittel erspähte,
Kein heilkundiger Arzt; ihm war es verhängt vom Geschicke,
Daß Oenone's Hände von ihm abwehrten die Keren,
Wollte sie nur. Deßhalb, weissagenden Stimmen gehorsam,
Ging er dahin, nicht wollend; indeß ihn trieb zu der Gattin
Unglückselige Noth; leidkündende Vögel des Himmels
Krächzten ihm zu von den Höhen des Bergs, und andere flogen
Ihm an der Linken daher. Mit Grauen erfüllt' ihn der Anblick
Jetzt, dann wieder erschien ihr Flug ihm ohne Bedeutung;
Doch sie verkündeten ihm ein trauriges Ende mit Schmerzen.
Als er darauf zu Oenone gelangt, der gepriesenen Gattin,
Kamen die Mägde vereint, und staunten ihn an, und Oenone
Staunte selbst. Er warf sich sofort zu den Füßen der Gattin;
Und tief seufzt' er, im Herzen von schrecklichen Qualen gefoltert,
Oben umher ganz schwarz; denn das Gift fraß weiter und weiter,
Daß schon Fäulniß ergriffen die Haut des verwundeten Helden.
Wie wenn Einer, erkrankt, von quälendem Durste verzehrt wird,
Daß von dem glühenden Brande die lechzende Seele verschmachtet,
Während in Glut auffiedet die Gall' und der Odem des Herzens
Nur noch matt hinschwebt um die trockenen Lippen des Kranken,
Nach dem entfliehenden Leben und labendem Wasser verlangend:
Also verzehrte der Gram die bekümmerte Seele des Paris,
Und schwachathmend begann er und sprach zu der grollenden Gattin:
Edles Gemahl, o hasse mich nicht in meiner Bedrängniß,
Weil ich im Hause dich einst als einsame Wittwe zurückließ;
Nicht mit Willen geschah's! Denn unabwendbare Keren
Führten mich Helena zu; o daß mich der Tod in Oenone's
Armen entrafft, eh' als ich mit ihr mich in Liebe vereinte!
Doch ich beschwöre dich jetzt bei den Himmlischen dort im Olympos,
Und bei der bräutlichen Liebe, die einst uns beide verbunden,
Grolle mir nicht, nein, wehre von mir die verzehrenden Qualen,
Lege die lindernden Mittel mir auf; die sollen die Wunde
Heilen und mir wegbannen das Leid nach dem Rathe des Schicksals,
Wenn du willst; denn ob du vom bitteren Tode mich rettest,
Ob du mir Rettung versagst, das steht in deiner Gewalt nur.

Aber erbarme dich mein, brich heilend die Macht der Geſchoſſe
Sonder Verzug, ſo lange ſich noch in den Gliedern die Kraft regt.
Ja, laß nicht, auf ewig des traurigen Grolles gedenkend,
Mich an die Füße dir ſinken, dem unbarmherzigen Schickſal
Sterbend geweiht! So kränkteſt du wohl die erhabenen Liten,
Welche ja ſelbſt auch Töchter des Zeus, der hoch in den Wolken
Donnernd die Himmel bewegt, hoffärtigem Trotze der Menſchen
Zürnend zum Lohn nachſenden die ſtrafende Wuth der Erinnys.
Darum wende von mir die verderblichen Keren, o Herrin,
Alsbald, wenn ich an dir in der Thorheit auch mich vergangen.

Sprach's, doch beugt' er nimmer den finſteren Sinn der Gemahlin;
Nein, mit ſcheltenden Worten erwiderte ſie dem Betrübten:

Weßhalb trateſt du mir vor's Antlitz, die du vor Zeiten
Einſam im Hauſe verlaſſen in unausſprechlichem Jammer
Um Tyndareos' Tochter, die Schandbare, deren Umarmung
Dich in den Himmel entzückte? Denn traun, viel ſchöner erſchien ſie,
Als dein Jugendgemahl, und es heißt, ſie altere niemals.
Ihr denn falle zu Füßen, beſchwöre ſie, aber verſuch' es
Ja nicht, mich durch Thränen und klägliche Worte zu rühren.
Wohnte mir doch in dem Buſen der Leu'n unbändige Wildheit,
Daß ich den Leib dir zerfleiſchte, den Durſt in dem Blute mir löſchte,
Weil du mir ſolches gethan und der frevelnden Luſt dich ergeben!
Schändlicher, wo bleibt nun Kythereia dir, lieblich im Kranze?
Wo der gewaltige Zeus, den gar nicht kümmert der Eidam?
Nimm dir dieſe zu Helfern; doch weit von meinem Palaſte
Weiche zurück, für Menſchen und ſelige Götter ein Unhold!
Denn den Unſterblichen ſelbſt erſchufeſt du Trauer, o Frevler,
Da du den Einen die Enkel erſchlugſt und den Andern die Söhne.
Ja, ſchnell fliehe von hinnen und geh' zu Helena wieder;
Denn an der Helena Lager geziemt dir's nächtlich und täglich
Dich zu ergießen in Klagen, das Herz vom Grame zerriſſen,
Bis ſie die ſchmerzenden Qualen erleichterte, die dich verzehren.

Alſo ſprach und entließ ſie den jammernden Gatten: die Thörin!
Denn ihr ahnte noch nicht, was ihr vom Geſchicke verhängt war;
Ihr auch ſollten die Keren ſofort nach dem Tode des Paris
Nahen zum Leid; ſo ſpann es des Zeus allmächtiges Schickſal.

Wie nun Priamos' Sohn durch waldige Spitzen des Ida
Ging, mühsam farthinkend und tief in der Seele bekümmert,
Da sah Here den Helden — sie saß in dem Garten Kronions
Auf des Olympos Höhen — im göttlichen Herzen sich freuend;
Und ihr saßen gesellt vier dienende Frau'n an der Seite,
Welche die holde Selene, von Helios' Armen umfangen,
Einst im unendlichen Himmel gebar, unermüdliche Jungfrau'n,
Sich unähnlich in Allem, von Antlitz völlig verschieden;
Eine von ihnen erhielt den ermattenden Sommer zum Antheil;
Aber die andere freut sich des Sturms im Geleite des Steinbocks,
Während am Lenz die dritte sich labt und am Herbste die vierte.
Denn vier Zeiten beschieden dem Jahr die unsterblichen Götter,
Welchen die vier Jungfrau'n vorsteh'n und im Wechsel sich folgen;
Doch dies sei dem Kronion allein im Olympos befohlen!
Jene beredeten sich in vertraulichem Wechselgespräche,
Daß jüngst Aisa beschlossen in unheilsinnendem Geiste,
Wie sie des Tyndaros Kind dem Deïphobos gebe zur Gattin,
Und unseligen Groll in Helenos' Busen erwecke,
Daß man ihm sie verweigert, und wie dann Männer Achäa's
Ihn, der zürne den Troern, hinweg zu den eilenden Schiffen
Führen, nachdem sie den Helden auf Ida's Höhen ergriffen,
Dann nach seinem Gebote der Sohn des gewaltigen Tydeus
Troja's Mauern ersteige, gefolgt von dem hohen Odysseus,
Und unseligen Tod dem Alkathoos bringend, das Bildniß
Raube der sinnigen Pallas nach eigenem Willen der Göttin,
Welches die Stadt und die Troer zugleich allwaltend beschirmte.
Denn selbst keiner der Götter, wie schwer auch grollend den Troern,
Konnte der Dardanosenkel gesegnete Veste zerstören,
Während in ihr noch thronte das Bild der unsterblichen Göttin.
War ihr göttliches Bild doch nicht aus Eisen geschaffen,
Nicht von sterblichen Händen; Kronion hatte das Bildniß
Selbst vom Olympos herab in Priamos' Veste geworfen.
Dieses besprach die Gemahlin des Zeus mit den dienenden Jungfrau'n,
Und viel Anderes noch. Auf Ida's Höhen verschied nun
Paris, und Helena sah ihn niemals wieder. Die Nymphen

Drängten ſich ſchnell um den Todten und jammerten; denn ſie gedachten
Sein noch, wie er mit ihnen vordem in früheſter Kindheit
Traulich geſcherzt und getändelt; zugleich wehklagten die Hirten,
Schmerzlich bewegt; laut klagten im Widerhalle die Thäler.
Und nun meldet' ein Hirte des vielfachduldenden Greiſes
Priamos Gattin die Kunde vom traurigen Tode des Paris.
Als ſie die Kunde vernahm, durchfuhr ihr Zittern die Glieder;
Kraftlos brachen die Kniee; ſie rief laut klagend die Worte:
Trauteſtes Kind, du ſtarbſt; mir ließeſt du Jammer um Jammer,
Stets unentfliehbar, zurück; du warſt von den anderen Söhnen
Allen der beſte nach Hektor, und darum werd' ich in Wehmuth
Ewig, ſo lange das Herz im Buſen mir ſchlägt, dich beweinen.
Denn nicht ohne den Willen der Seligen dulden wir dieſes;
Nein, ein Schickſal verhängte ſo Trauriges! Wär' ich zuvor doch,
Eh' ich ſolches erfahren, im Glück und im Frieden geſtorben!
Doch nun ſeh' ich vor Augen, wie Leid mit Leide ſich gattet,
Und mir ahnt, ich werde ſofort noch Schlimmeres ſchauen:
Wie man die Söhne mir mordet, die heimiſche Veſte verwüſtet,
Wenn ſie in Feuer vergeht durch muthiges Volk der Achäer,
Wie ſie mir Töchter und Schnüre mit anderen Frauen der Troer
Und mit den Kindern zugleich nach Kriegsbrauch ſchleppen in Knechtſchaft!
Hekabe rief's mit Weinen; doch nichts von der Kunde vernahm noch
Priamos; fern am Grabe des Hektor ſaß er in Thränen,
Weil er der Tapferſte war und die Stadt mit dem Speere beſchirmte;
Alſo trauernd um Hektor vernahm er keinerlei Kunde.
Doch nicht hemmend den Lauf der endlos ſtrömenden Klage,
Jammerte Helena laut vor den Darbanern; aber im Geiſte
Dachte ſie Anderes noch und ſprach in der Tiefe des Herzens:
Mann, der mich und die Troer und ſich in Verderben geſtürzt hat,
Elend ſtarbſt du dahin; doch mich in dem traurigen Leide
Ließeſt du hier, und ich fürchte noch herberes Wehe zu ſchauen.
Hätten mich doch die Harpyien zuvor entrafft in die Ferne,

Als ich dir nachfolgte, berückt von Dämonen des Unheils!
Doch nun sendeten dir und mir Unseligen selbst auch
Unglück ewige Götter; denn mich flieh'n Alle mit Abscheu,
Ich bin Allen im Herzen verhaßt; wohin ich entfliehe,
Weiß ich nicht; denn wenn ich in's Heer der Achäer entweiche,
Werden sie mich brandmarken mit Schmach, und bleib' ich zur Stelle,
Werden mich hier und werden mich dort umringend zerreißen
Troja's Männer und Frau'n; mein Leib wird nicht in der Erde
Ruh'n; ihn werden die Hunde, die flüchtigen Vögel zerfleischen.
Hätt' ich doch selbst mich getödtet, bevor ich solches Geschick sah!
Helena sprachs; doch klagte sie nicht so sehr um den Gatten,
Als sie des eigenen Fehls in reuigem Schmerze gedachte.
Rings auch seufzten die Frau'n, als ob sie klagten um Paris,
Anderes denkend im Herzen, es galt ihr eigenes Leid nur,
Da sich der Eltern die Einen erinnerten, Andre der Gatten,
Andere dann der Kinder und hochgeehrten Verwandten.
Nur Oenone'n allein, die gepriesene Herrin, bewegte
Kein erheuchelter Schmerz; doch nicht zu den Frau'n sich gesellend
Weinte sie, nein, fern lag sie daheim in dem trauten Gemache,
Schmerzlich bejammernd das Lager des fürstlichen Jugendgemahles.
So wie der Schnee sich verdichtet in Eis auf hohen Gebirgen,
Und weit füllend die Schluchten zerschmilzt vor den Strahlen der Sonne
Und mildathmendem Süd; ringsher von den mächtigen Bergen
Rinnen die Wasser zu Thale; das Eis, das deckte die Höhen,
Löste sich auf und stürzt als brausender Strom in die Tiefe:
Also schmolz Oenone, von schmerzlicher Trauer bewältigt,
Jetzt in Thränen dahin, um den früheren Gatten sich härmend.
Und sie begann laut schluchzend im innersten Grunde des Herzens:
Weh, was hab' ich verbrochen! O mein armseliges Dasein!
Ach, wie liebt' ich den Gatten, mit dem einträchtig verbunden
Ich an das Ende des Lebens dereinst zu gelangen mich sehnte,
Niedergebeugt von Alter: die Himmlischen fügten es anders!
Hätten mich doch schon früher entrafft die finsteren Keren,
Da mir ferne von Paris zu sein vom Geschicke verhängt war!

Aber verließ er mich auch, doch will ich das Große bestehen,
Leide den Tod um ihn, weil mir dies Leben verhaßt ist.
Also klagte die Herrin, und schmerzlich quollen die Zähren
Ihr von den Wimpern herab; des geschiedenen Gatten gedenkend,
Schwand sie dahin im Stillen, wie Wachs an der Flamme sich aufzehrt;
Denn sie verbarg vor dem Vater den Gram und dem schmucken Gesinde,
Bis von Okeanos' Weiten die Nacht sich über die Erde
Labend ergoß und Ruhe von Arbeit brachte den Menschen.
Da denn, während der Vater zugleich mit den Dienern im Hause
Schlief, durchbrach sie die Pforten und schnell, mit der Eile des Sturmes,
Sprang sie hinaus, und es trugen die rüstigen Füße sie vorwärts.
Wie wenn dort in den Bergen die Kuh, nach dem Stiere verlangend,
Von der Begierde gestachelt, in flüchtigem Laufe dahinrennt;
Nicht vor den Schlägen des Hirten erzittert sie; unaufhaltsam
Reißt sie der mächtige Trieb mit blinder Gewalt in die Ferne,
Ob sie den trauten Genossen vielleicht in den Wäldern erspähe:
So vollendete sie mit beflügelter Eile die langen
Strecken, sie sehnte sich, ach! alsbald zu besteigen den Holzstoß.
Und ihr wurden die Kniee nicht matt, in dem stürmischen Laufe
Eilten sie leichter dahin; die vertilgende Ker und Kythere
Trieben sie an; auch zagte sie nicht vor dem zottigen Wilde,
Trat's ihr Nachts in den Weg, das ihr sonst Grauen erweckte;
Nicht der bewaldeten Berge Geklüft, noch zackige Felsen
Scheute der Herrscherin Fuß, kein Waldstrom mochte sie hemmen.
Da ward ihrer am Himmel gewahr die erhabne Selene,
Die, des untadlichen Jünglings Endymion denkend im Herzen,
Mitleidvoll sich erbarmte der Eilenden, und mit des Lichtes
Strahlendem Glanze von oben die räumigen Bahnen erhellte.
Durch das Gebirg fortschreitend gelangte sie nun zu der Stätte,
Wo um die Leiche des Paris vereint wehklagten die Nymphen.
Und noch flammt' um den Todten die Glut; schafweidende Hirten
Hatten am Berg sich versammelt, von daher kommend und dorther,
Und unermeßliches Holz ringsher um die Leiche geschichtet,
Ihm noch Ehre zu weih'n und bittere Thränen zu zollen,
Der ihr treuer Genoß und zugleich ihr Herrscher gewesen.

Als sie den Todten erblickte, wie sehr auch trauernd im Herzen,
Klagte sie nicht, nein, hüllt' in's Gewand ihr reizendes Antlitz,
Und zu dem Holzstoß sprang sie hinan; da stieg in die Lüfte
Klagegeschrei, und also verbrannte sie neben dem Gatten.
Staunend sahen die Nymphen, wie noch mit dem Gatten im Tode
Sie sich vereint, und im Innersten sprach wohl Manche die Worte:
Wahrlich, in Frevel verstrickte sich Paris, welcher die edle
Jugendgemahlin verstieß und dem schandbaren Weib sich vermählte,
Welches ihn selbst und die Troer und Ilios stürzt in Verderben!
Thörichter, daß er den Gram des verständigen Weibes für gar nichts
Achtete, welche doch mehr als das eigene Leben ihn liebte,
Wenn er ihr auch stets lohnte mit Haß und die Liebe versagte!
So sprach manche der Nymphen im Innersten; jene verbrannten
Auf dem Gerüst, abscheidend vom freundlichen Lichte des Tages
Ringsum staunten die Hirten, wie Argos' Männer in Haufen.
Staunten vordem, da sie sah'n, wie Kapaneus' edle Gemahlin,
Wie sich Evadne dort hinwarf auf die Leiche des Gatten,
Den an die Erde geschmettert der tosende Donner Kronions.
Aber nachdem des Feuers Gewalt Oenone'n und Paris
Beide verzehrt und in Asche vereint hinsanken die Gatten,
Löschten sie schnell mit Weine die Glut; die Gebeine der Beiden
Bargen sie dann in goldnem Gefäß, und häuften in Eile
Beiden ein Erdmal auf und zwei Denksäulen darüber,
Die, sich entgegengesetzt, nach verschiedenen Seiten gewandt sind.

Elfter Gesang.

Inhalt. Der Kampf wird von beiden Seiten mit Erbitterung fortgesetzt. Apollon in der Gestalt des Sehers Polymestor haucht dem Eurymachos, dem Sohne des Antenor, und dem Aeneias Muth ein; sie drängen die bestürzten Achäer zurück. Da führt Neoptolemos seine Myrmidonen gegen den Feind; dieser weicht ein wenig, wird aber von Aeneias aufgehalten. Endlich eilt Pallas Athene den Achäern zu Hülfe. Aphrodite hüllt den Aeneias in eine Wolke und entrückt ihn. Die Troer weichen und werden mit großem Verlust in die Stadt getrieben. Tags darauf bestürmen die Achäer Troja von vier Seiten zugleich. Odysseus läßt seine Schaar ein Schildbach bilden, das durch einen großen Stein, den Aeneias von der Mauer herabwälzt, zertrümmert wird. Der Kampf dauert den ganzen Tag fort. Ajas, der Lokrer (der Sohn des Oileus), vertreibt die Troer von der Mauer; sein Waffengenoß Alkimedon will dieselbe auf einer Leiter ersteigen, wird aber von Aeneias durch einen Stein herabgestürzt. Ein Pfeil, den Philoktetes gegen Aeneias sendet, wird von Aphrodite abgewehrt, tödtet aber den Menon. Toxaichmes wird von Aeneias durch einen Steinwurf getödtet.

Aber die troischen Frau'n wehklagten umher in der Veste;
Denn sie vermochten zum Grabe des Paris nicht zu gelangen,
Weil es entfernt von der Stadt sich erhob; und die Jünglinge kämpften
Rastlos außer den Mauern; es war kein Ende des Mordens,
Ob auch Paris gefallen; Achäa's Söhne verfolgten
Bis zu der Veste die Troer, und andere Männer von Troja
Brachen heraus vor die Stadt, weil Noth sie drängte zur Abwehr.
Eris vereint und Enyo, die tosende Schwester des Ares,
Schalteten stolz in den Reih'n, graunvollen Erinnyen ähnlich,

Beide vom Mund ausathmend vernichtenden Hauch des Verderbens.
Rings um sie durchstürmten die unbarmherzigen Keren
Wüthend das Feld, und der Schrecken und Ares trieben von andrer
Seite die Heere zum Kampfe; befleckt von blutigem Morde,
Folgte den Beiden der Dämon des Grau'ns, auf daß er die Einen
Stärke mit Muth und die Andern mit Furcht und Entsetzen erfülle.
Lanzen und Speere der Männer und andere Todesgeschosse
Flogen von hier und flogen von dort, nach Morde verlangend.
Weit umher scholl wirres Geschrei von den ringenden Völkern,
Die, Mann wider den Mann, in vertilgender Schlacht sich erhoben.
Da war's, wo, von Pyrrhos erlegt, Laodamas hinsank,
Der aus Lykia stammte, von Xanthos' schönen Gewässern,
Welchen vordem die Geliebte des donnernden Wolkenversammlers,
Leto, gebracht an das Licht, nachdem sie des Lykierlandes
Grund aufriß mit den Händen, im heftigen Schmerz der Geburtsweh'n
Ringend, indeß sich der Gott loswand von dem Busen der Mutter.
Pyrrhos erschlug nach diesem den Niros, dem er die Wange
Dort im Gewühl mit der Lanze durchstieß; durch den Mund und die Zunge
Stürmte das Erz hindurch, und die unaufhaltsame Spitze
Faßte der Held laut knirschend; das Blut umströmte die Wangen,
Während er schrie; da warf, von dem markigen Arme geschwungen,
Ihn der vertilgende Speer mit wilder Gewalt an die Erde,
Daß ihm das Leben entfloh. Hierauf den erhabnen Evenor
Traf er über den Weichen und trieb ihm bis in die Leber
Mitten die Lanze hinein; alsbald umfing ihn Verderben.
Dann dem Iphition auch und des Mänalos mächtigem Sohne
Gab er im Kampfe den Tod, dem Hippomedon, welchen die Nymphe,
Welchen Otyrrhoë einst am Sangariosstrome geboren;
Aber sie sah nicht wieder den Sohn; denn feindliche Keren
Rafften ihn weg und erweckten in ihr endlose Betrübniß.
Held Aeneias erschlug den Andromachos dann und den Bremon,
Jenen in Knossos erzogen und den in der göttlichen Lyktos.
Beid' an die selbige Stätte vom hurtigen Rossegespanne
Stürzten sie; jener, die Kehle durchbohrt von der stämmigen Lanze,
Zuckte noch; dieser, getroffen an schmerzender Stelle des Schlafes

Vom todbringenden Stein, den rüſtige Hände geworfen,
Hauchte den Geiſt in die Lüfte hinaus, und Dunkel umfing ihn.
Und ſcheu bebten die Renner und floh'n, von den Lenkern verlaſſen,
Durch das Gefild', auf Leichen erſchlagener Männer ſich tummelnd.
Doch die getreuen Genoſſen des tadelloſen Achilleus
Griffen ſie auf, im Herzen der ſtattlichen Beute ſich freuend.
Aber den Peiraſos traf mit vernichtendem Pfeil Philoktetes,
Als er entwich aus des Kampfes Gewühl; die gebogenen Sehnen
Hinter dem Knie durchſchnitt ihm der Pfeil, und hemmt' ihn im Angriff.
Doch wie der Danaer Einer ihn ſo an den Gliedern gelähmt ſah,
Trennt' er ihm ſchnell von dem Rumpfe das Haupt, und die Sehnen des Nackens
Hieb er ihm durch mit dem Schwert; da fiel an die Erde der Rumpf hin;
Aber das Haupt, indeß er hinfort noch ſtrebte zu reden,
Rollte hinab an dem Grund; ſchnell flog in die Lüfte das Leben.
Aber Polydamas traf den Eurymachos dann und den Kleon,
Welche von Syme kamen und Nireus folgten, dem Herrſcher,
Beide gewandt in der Kunſt, mit verderblicher Angel den Fiſchen
Nachzugeh'n in Liſten geübt, und in heilige Fluten
Auszuwerfen das Netz und mit kundigen Händen vom Schiff aus
Sicher und raſch auf die Fiſche den Dreizack niederzuſchleudern.
Doch nicht wehrten von ihnen den Tod die Geſchäfte des Meeres.
Aber Eurypylos traf, der beharrliche Kämpfer, den Hellos,
Den am gygäiſchen Teiche die roſenwangige Mutter,
Kleito, gebar; vorwärts auf's Antlitz niedergeſunken,
Lag er im Staub, und der Speer war fern an die Erde gefallen.
Mit dem vertilgenden Schwerte gehau'n von der mächtigen Schulter,
Lag am Grunde die Hand, die jetzt noch ſtrebte die Lanze,
Aber umſonſt, zu erheben zum Kampf; er konnte ſie nicht mehr
Lenken, ſie zappelte nur, wie der Schwanz der furchtbaren Schlange,
Ward er vom Leibe gehau'n, noch aufſpringt; doch es gebricht ihm
Jetzt an der Kraft, ſich zu rächen an dem, der ihn feindlich berührte;
Alſo ſtrebte die Rechte des muthigen Mannes die Lanze

Noch zum Streit zu erheben; indeß ihr folgte die Kraft nicht.
Aber der Sohn des Laertes erschlug die beiden Keteier,
Ainos und Polyindos; er tödtete den mit dem Speere,
Den mit dem Hiebe des Schwertes. Den göttlichen Abas erlegte
Sthenelos dann mit dem Spieß; denn der, durchstürmend die Kehle,
Drang in die tödtliche Stell' an der hinteren Sehne des Halses;
Alsbald wich von dem Manne die Kraft, ihm brachen die Glieder.
Dryas und Alkimos fiel von Deiphobos' Hand, Agamemnon
Streckte den Melios hin, den Laodokos schlug Diomedes.
Aber Agenor erlegte den Hippasos, der vom Peneios
Kam, ein Held; doch mocht' er, entrafft von den Keren des Todes,
Nicht vergelten den Eltern den lieblichen Lohn der Erziehung.
Thoas erlegte den Lalos, den muthigen Lynkos, und Lykon
Fiel von Meriones' Hand, den Archilochos traf Menelaos,
Ihn, der unten am Fuße gewohnt des korykischen Hügels,
Dort an Hephästos' Felsen, des sinnigen, welcher ein Wunder
Wohl für die Sterblichen ist; denn unauslöschliches Feuer
Flammt auf ihm, nie rastend bei Nacht und am Tage; die Palmen
Blüh'n um ihn her und tragen der Frucht unermeßliche Fülle,
Während der Fels mit der Wurzel zugleich brennt; aber die Götter
Brachten es so an das Licht, noch späteren Menschen ein Wunder.
Teukros aber beschloß Hippomedons Sohn, den Menötes,
Der ihn bestürmt', alsbald mit tödtlichem Pfeile zu treffen;
Zielend legt' er den Pfeil mit der Hand und dem Geist und den Augen
Auf den gewundenen Bogen; der Pfeil flog, schwanger mit Unheil,
Rasch von der rüstigen Hand auf den Feind; lang dröhnte die Senne
Noch mit schwirrendem Ton; der Getroffene zuckt' an der Erde,
Weil mit dem Pfeile zugleich in das Herz einstürmten die Keren,
Das zum Sitz sich erkoren der Geist und das Leben der Menschen,
Aber zu dem auch führen die kürzesten Pfade des Todes.
Held Eurypalos sandte darauf ein gewaltiges Felsstück
Aus der gedrungenen Hand und brach die Phalangen der Troer.
So wie der Hüter des Feldes, den schreienden Kranichen zürnend,
Hineilt über die Ebne, von Unmuth glühend im Herzen,
Und mit der rüstigen Hand um das Haupt her schwingend die Schleuder,

Auf sie sendet den Stein, der in sausendem Schwunge die Reihen,
Welche die Luft durchstürmen, zerstreut; die flieh'n in die Weiten,
Andere stürzen in wildem Gedräng sich über einander,
Kreischend, indeß sie zuvor in geordnetem Zug sich bewegten:
Also bangte dem Feind vor Euryalos' furchtbarem Wurfe,
Und nicht eitel entflog er, von Schicksalsgöttern getragen;
Nein, mit dem Helme zugleich zerschellt' er dem tapferen Meles,
Als er ihn traf, das Haupt, und der Tod, unentfliehbar, ereilt' ihn.
So gab Einer dem Andern den Tod; weit stöhnte das Erdreich.
Wie wenn wilder Orkan mit gewaltigen Stößen herantobt,
Und hochstämmige Bäume von hier und von dort an die Erde
Stürzt mit brausender Wuth; die, rings aus den Wurzeln geschmettert,
Decken den waldigen Grund, und weitum tosen die Lande:
Also sanken sie nieder im Staub, laut klirrten die Waffen,
Dröhnte der Boden umher; und dennoch ließen die Streiter
Nicht von dem mühsamen Kampf und schufen sich Tod und Verderben.
Doch nun trat dem Aeneias der göttliche Phöbos Apollon
Und dem Eurymachos nahe, dem streitbaren Sohn des Antenor;
Denn die standen im Kampf mit den rüstigen Männern Achäa's,
Einer gesellt zu dem Andern, wie zwei vollkräftige Stiere,
Altersgenossen, an Einem Gespann, und beharrten im Streite.
Alsbald wandte der Herrscher an sie die geflügelten Worte,
Wie Polymestor gestaltet, des fernhintreffenden Gottes
Herold, welchen die Mutter gebar an den Wellen des Xanthos:
Held Eurymachos du, du gottentspross'ner Aeneias,
Nimmer geziemt's doch euch, vor Achäa's Söhnen zu weichen;
Denn so gewaltig er ist, selbst Ares freute sich niemals,
Euch zu begegnen im Kampf, verlangtet ihr ihn zu bestehen,
Weil euch lange zu leben des Schicksals Mächte vergönnten.
Sprach es und schwand unsichtbar hinweg in die wehenden Lüfte.
Und sie erkannten im Herzen den Gott, der, waltend in Allmacht,
Sie mit erhabenem Muthe begeisterte; Wuth durchflammte
Ihnen das Herz in der Brust; so stürmten sie wider Achäa's
Söhne heran, gleich Wespen an Wuth, die, finsteren Grolles
Voll das Herz, eindringen mit Macht in die Schaaren der Bienen,

Welche zur Herbstzeit rings um die trocknenden Trauben sich drängen,
Oder vereint entschwärmen dem Stock; so warfen sich Troja's
Söhne mit Macht auf die Schaaren der streitbaren Männer Achäa's;
Ares jubelte laut, und die düsteren Keren erlabten
Sich an dem blutigen Werk, und furchtbar erscholl der Enyo
Jauchzender Ruf, und es klirrten die leuchtenden Waffen der Streiter.
Doch sie schlugen zur Erd' unzählige Schaaren der Feinde
Mit unnahbaren Händen; zur Erd' hin sanken die Völker,
Wie hinsinken die Saaten in glühenden Tagen des Sommers,
Welche zu mähen die Schnitter mit rüstigen Armen sich abmüh'n,
Theilten sie sich in die Hufen des unabsehbaren Feldes:
Also stürzten dahin in den Staub zahllose Phalangen
Unter den Händen der Helden; umher voll Leichen die Erde
Strömte von Blut; hoch freute sich Eris über den Todten.
Doch sie rasteten nicht von dem unheilbringenden Morde;
Wie auf Schafe die Leu'n, so warfen sich Beid' in die Feinde,
Welche zur Flucht sich wandten, dem Kampf zu entrinnen verlangend,
Wenn noch Einem von ihnen die Kraft in den Füßen sich regte.
Doch es verfolgte sie stets der verwegene Sohn des Anchises,
Der mit zerfleischendem Speer Tod sandt' in den Rücken der Feinde,
Und Eurymachos dort; und das göttliche Herz des Apollon
Freute sich, als er dem Kampf zusah von den Höhen des Himmels.

So wie ein Mann auf Schweine, die hin durch trockenes Saatfeld
Schweifen, bevor von den Schnittern gemäht hinsinken die Garben,
Hetzt die gewaltigen Hunde daher; da zittern die Schweine
Angstvoll, jene gewahrend, und nicht mehr denken sie fürder
Sich an dem Futter zu laben, und wenden sich, ohne zu säumen,
Alle zu trauriger Flucht, indeß, rasch folgend, die Hunde
Ihnen den Rücken zerfleischen; mit mächtigem Grunzen entfliehn sie,
Daß in der innersten Seele sich freut der Besteller des Feldes:
Also freute sich Phöbos Apollon, als er im Kampfe
Argos' mächtige Schaaren entfliehn sah; Thaten des Krieges
Kümmerten sie nicht mehr: sie beteten nur zu den Göttern,
Daß sie die fliehenden Füße beflügelten; konnte sie doch nur
Retten die Flucht; denn Held Eurymachos drängt' und Aeneias

Sammt den Genossen sie alle mit grausvoll schaltender Lanze.
Einer im Heer der Achäer, zu viel auf Stärke vertrauend,
Oder verfolgt vom Geschick, das ihn zu verderben sich sehnte,
Hemmte sein Roß, das eben entfloh'n aus des Kampfes Getümmel,
Um es zurückzuwenden und so mit dem Feinde zu kämpfen.
Doch ihm eilte zuvor die verwegene Kraft des Agenor,
Welcher das Muskelgeflecht mit der doppelten Schneide des Beiles
Ihm an dem Arm durchhieb; der Gewalt des zerschmetternden Eisens
Wich der Knochen sofort; es zerschnitt rings Bänder und Flechsen
Sonder Müh, und es strömte das Blut aus strotzenden Adern
Sprudelnd hervor und ergoß sich herab an dem Nacken des Rosses.
Er fiel unter die Todten und ließ die gewaltige Hand dort,
Welche noch krampfhaft fest den gebogenen Zügel gefaßt hielt,
Wie er's im Leben gethan, und es war ein Wunder zu schauen;
Denn noch hing sie, vom Arme getrennt, am Zügel hernieder
Triefend von Blut, und schreckte nach Ares' Willen die Feinde.
Und wohl schien's, es verlange sie noch Streitrosse zu tummeln;
Aber es trug sie das Roß als Zeichen vom Fall des Gebieters.
Doch den Aethalides schlug Aeneias, der mit dem Wurfspeer
Ueber den Lenden ihn traf; die schneidende Spitze der Lanze
Drang am Nabel heraus, das Gedärm nachziehend, und warf ihn
Selbst in den Staub. Er faßte zugleich mit dem Speer die Gedärme,
Seufzt' aus innerster Brust, und drückt' in die Erde die Zähne,
Brüllend vor Schmerz, bis endlich der Schmerz mit dem Leben dahinfloh.
Und es ergriff Entsetzen die Danaer, so wie die Stiere,
Welchen, indeß sie rührig im Joch am Pfluge sich abmüh'n,
Unter die Weiche den Stachel die giftige Bremse hineinbohrt,
Nur nach Blute verlangend; und sie voll bitteren Unmuths
Fliehen hinweg in die Ferne; der Landmann hinter dem Pfluge,
Der, an der Arbeit rüstig, zugleich für die Stiere besorgt ist,
Aengstet sich ab, daß ihnen das Erz durchschneide die Sehnen,
Wenn nachstürze der Pflug und sich rasch in die Füße verwickle:
So floh'n Argos' Söhne; der muthige Sohn des Achilleus,
Fürchtend um sie, rief laut, in der Flucht aufhaltend die Völker:

Feiglinge, ha! Was flieht ihr und gleicht nichtswürdigen Staaren,
Welche mit Schrecken erfüllt der gerad' anstürmende Habicht?
Auf, und ermannt euch wieder; ein rühmlicher Tod in der Schlacht ist
Schöner fürwahr, als feig in schmählicher Flucht sich zu retten.
Sprach es, und Jene gehorchten, zu trotziger Kraft sich ermannend,
Alsbald; aber er selbst sprang muthig hinein in die Troer,
Schwingend den rüstigen Speer, und die Myrmidonengeschwader
Folgten ihm nach; der Muth, der die tapferen Schaaren beseelte,
Glich des Orkanes Gewalt; jetzt athmeten auf die Achäer
Alle vom Kampf; doch er, dem Achilleus ähnlich an Kühnheit,
Gab nun dem in der Schlacht, nun jenem den Tod, und die Troer
Wichen zurück, wie Wogen, gethürmt von den Hauchen des Nordwinds,
Die mit stürmischem Rauschen sich fern aus Weiten des Meeres
Nach dem Gestad' hinwälzen; da stürzt mit gewaltigem Brausen
Ihnen von anderen Seiten ein anderer Wind sich entgegen,
Treibt sie vom Strande zurück, indeß mit ersterbendem Hauche
Schwach noch athmet der Nord: so drängte der Sohn des Achilleus
Dardanos' Söhne zurück, die auf die Achäer sich stürzten,
Weniges nur; denn zu fliehen gestattete nicht des Aeneias
Göttliche Kraft; er trieb sie zu steh'n ausharrendes Muthes.
Also hielt Enyo der Schlacht gleichschwebende Wage.
Doch den gewaltigen Speer, den einst sein Vater geschwungen,
Schwang des Achilleus Sohn nicht gegen den Sohn des Anchises;
Nein, er wandte sich anderswohin; denn also gebot's ihm
Thetis; ehrend Kytheren, hinweg auf andere Feinde
Lenkte die Göttin den Muth und die mächtige Stärke des Enkels.
Und er erschlug viel Tausend' im Kampf, zur Wonne den Geiern,
Die in dem Fleische der Todten sich satt zu schwelgen verlangten.
Doch tief seufzten die Nymphen an Simois lieblichen Wellen,
Seufzten die Töchter des Xanthos, des schönhinströmenden Herrschers.

Also mühten die Kämpen sich ab; unermüdliche Winde
Weckten den Staub ringsher, den unendlichen, welcher den Luftkreis
Ueber der Erde verhüllte, wie undurchdringlicher Nebel;
Dunkel bedeckte die Lande, der Sterblichen Blicke verfinsternd;

Dennoch kämpften sie fort, und wen sie erreicht mit den Schwertern,
Fiel, und war es der Freund, unseligem Tode zum Raube.
Denn nicht mehr zu erkennen vermochten sie, ob es ein Feind war
Oder ein Waffengenoß, der ihnen zum Kampf sich entgegen
Warf im Gewühle der Schlacht; so rathlos waren die Völker.
Und nun hätten sich Alle vermischt und wären im Streite
Schmachvoll untergegangen und hätten sich wechselnd gemordet
Mit todbringendem Schwert, wenn Zeus nicht hoch vom Olympos
Hülfe gebracht den Bedrängten umher und die Wolken des Staubes
Weit vom Gefilde verscheucht und die wüthenden Stürme besänftigt.
Zwar noch währte der Kampf, noch rangen sie, aber um Vieles
Ward er leichter für sie; denn wohl erkannten sie alle,
Ob sie den Feind im Gewühle verwundeten oder ihn mieden.
Und jetzt drängten die Troer die Reih'n der achäischen Helden,
Jetzt die Achäer die Troer zurück; rings tobte des Kampfes
Gräßliche Wuth; zahllos, wie stöbernde Flocken des Winters,
Flogen Geschosse von hier und von dort; wohl graute den Hirten,
Als sie vom Idagebirge die brennenden Kämpfe gewahrten.
Da hob Mancher die Hände zum heiligen Aether und flehte,
Daß doch Ares im Kampfe die Danaer alle vertilge,
Daß das dardanische Volk von dem traurigen Krieg sich erhole,
Und ihm der Tag aufleuchte der Freiheit; aber umsonst war
All' ihr Fleh'n; denn Andres ersann die vernichtende Moira.
Und nicht achtete sie des gewaltigen Zeus und der andern
Himmlischen; denn nichts wandelt den Sinn der erhabenen Göttin,
Welche Geschicke sie immer den Sterblichen oder den Völkern
Bei der Geburt einmal in den werdenden Faden gesponnen.
Eines gedeiht nach ihrem Gebot und Anderes schwindet;
Ja, wie sie es geordnet, erhoben sich Jammer und Zwietracht
Zwischen den reisigen Troern und rüstigen Männern Achäa's,
Daß sie, rastlos mordend, mit unbarmherzigem Tode
Wütheten gegen einander, die Furcht nicht kennend und muthvoll
Kämpfend den Kampf, da die Menschen der Muth fortzieht in die Feldschlacht.
Aber nachdem schon Mancher im Staub dort niedergesunken,

Hob sich der Muth noch höher empor in der Brust der Achäer
Nach dem Gebot der Athene, der streitbaren, welche zum Kampfe
Rah' hintrat, den Argeiern mit kundigem Sinne zu helfen,
Trachtend, die rühmliche Veste des Priamos niederzuschmettern.
Jetzt entrückte sofort den gepriesenen Sohn, den Aeneias,
Aus dem Getose der Schlacht, in verhüllende Nebel ihn bergend,
Kypris, um Paris' Tod in schmerzliche Trauer versunken.
War's doch nicht vom Geschicke verhängt, daß er mit Achäa's
Jünglingen kämpfe hinfort an der stolzaufragenden Mauer;
Darum entzog sie den Helden dem sinnigen Blick der Athene,
Die von Herzen verlangte den Danaern Hülfe zu bringen,
Daß nicht wider den Schluß des Geschick's ihn tödte die Göttin;
Schonte sie doch auch nimmer den ungleich stärkeren Ares.
Nicht mehr standen die Troer im vordersten Treffen der Feldschlacht;
Nein, sie wandten sich alle zurück voll bangen Entsetzens.
Denn an rasender Wuth rohfressendem Wild zu vergleichen,
Rannten Achäa's Männer heran in stürmischer Kampflust.
Weithin deckten die Leichen das Feld umher und die Ströme;
Denn unzählbar lagen erschlagene Männer und Rosse
Niedergestreckt in den Staub; rings lagen unzählige Wagen,
Alle der Lenker beraubt; weit strömte von Blut das Gefilde,
Gleich als regnete Blut; denn Aesa schritt mit Verderben
Durch das Getümmel der Schlacht; hier lagen gedrängt an einander,
Welche das Schwert im Kampfe dahinrafft' oder die Lanze.
Wie wenn Männer am Strande des dumpfaustosenden Meeres
Lösen von künstlichen Pflöcken die festanhaftenden Bande,
Daß sich die Balken zerstreu'n des gewaltigen Flosses und weithin
Sich das Gestade bedeckt und die finstere Woge sie anspült:
Also lagen in Staub und in Blut die gefallenen Streiter
Zahllos, nimmer gedenkend des traurigen Waffengewühles.
Wenige nur, sich rettend aus unheilvoller Bedrängniß,
Kehrten zurück in die Stadt, unseligen Mühen entronnen;
Und den Geretteten lösten die Frau'n und die Kinder im Hause
Rasch von den blutigen Gliedern die blutbesudelte Rüstung,
Schafften sodann für Alle die lauliehen Bäder, und Aerzte

Eilten umher in den Gassen der Stadt und besuchten die Häuser,
Wo die Verwundeten lagen, den Harrenden Hülfe zu bringen.
Kinder und Frau'n umfaßten mit schmerzlichen Seufzern die Kämpfer,
Die heimkehrten vom Streit, und fragten umsonst nach den Vielen,
Die nicht wiedergekehrt; da lagen in bitterem Harme
Die tiefseufzend im Schmerz, und die Anderen eilten zum Mahle,
Sich nach der Mühe zu laben; die raschhinstürmenden Rosse
Wieherten laut nach Futter; und wie in der Veste die Troer,
Mühten Achäa's Söhne sich dort bei Zelten und Schiffen.
Doch als Eos am Morgen die glanzhell strahlenden Rosse
Ueber Okeanos' Flut hintrieb und die Völker erwachten,
Zogen die streitbaren Söhne der rüstigen Männer Achäa's,
Die dort wider die Veste des Priamos, Andere blieben
Bei den verwundeten Männern zurück in den stattlichen Zelten,
Daß nicht feindliches Volk anstürm', um die Schiffe zu nehmen,
Und beistehe dem Volke der Dardaner; mit den Achäern
Schlugen sich die von den Mauern herab; wild wogte die Fehde.
Kapaneus' Sohn im Vereine mit Tydeus' göttlichem Sohne
Schlug am skäischen Thore die Schlacht; den Beiden entgegen
Stand Deïphobos oben im Kampf und der starke Polites,
Die mit den treuen Genossen den Feind fern hielten mit Pfeilen
Und mit gewaltigen Steinen; vom Wurf zahlloser Geschosse
Dröhnten die Helm' und die Schilde der Jünglinge, die von den Tapfern
Wehrten den bitteren Tod und das unbarmherzige Schicksal.
Vor dem idäischen Thor rang Pyrrhos im Kampf, des Achilleus
Göttlicher Sohn; kühn stritten, vereint mit dem Helden, die Freunde,
Myrmidonen, erfahren im stürmenden Waffengewühle.
Doch sie wehrt' unerschrocken mit unzählbaren Geschossen
Helenos ab von der Mauer im Bund mit dem starken Agenor,
Troja's Söhne zur Schlacht ermuthigend; aber sie selbst auch
Standen getrost ausharrend im Kampf um die heimische Veste.
Aber am Thor, das hin zu der Ebene sah und den Schiffen,
Hielt Eurypylos Stand und der tapfere Sohn des Laertes,
Niemals rastend im Kampf; sie trieb des beherzten Aeneias
Rüstiger Arm mit Steinen hinweg von der thürmenden Mauer.

Mühsame Kämpfe bestand an Simois' Welle der Kampfheld
Teukros, und Andere rangen an anderem Orte mit Unheil.
Doch die gefeierten Kämpen, vereint um den klugen Odysseus,
Machten zur Kampfarbeit, dem erfahrenen Führer gehorsam,
Jetzo die Schilde zurecht, und hoben sie über die Häupter,
Dicht an einander gedrängt, daß Ein Band Alle vereinte;
Und wohl mochtest du wähnen, es sei ein umschattendes Hausdach,
Stark und dicht, das weder des feuchtanathmenden Windes
Wilde Gewalt durchdringt, noch unendlicher Regen von Zeus her:
Also standen die Reihen der Danaer unter dem Schildbach
Eng mit einander vereint, einmüthigen Sinnes zum Angriff,
Wie ein einziger Leib, und Troja's Jünglinge warfen
Steine von oben herab; doch die, wie von felsiger Klippe,
Kollerten nieder zur Erde, der nährenden; stämmige Speere
Und schmerzbringende Pfeile die Meng' und verwundende Spieße
Hafteten hier in den Schilden und andere dort in der Erde;
Doch viel flogen in's Leere und kreuzten sich wohl in der Ferne
Prallend mit Macht an einander; doch Argos' Söhne vernahmen
Sonder Furcht das Getos', als hörten sie tropfenden Regens
Dumpfes Geräusch; sie schritten hinan zu der Mauer und Keiner
Sonderte sich von der Schaar, die fest an einander geschlossen,
So wie finstres Gewölk' hinzog, das mitten im Winter
Aus ätherischen Höh'n weithin ausspannte Kronion.
Grauses Getos' umrauschte die Phalanx; unter den Füßen
Dröhnte der Grund, und den Staub, der weniges über die Erde
Nur sich erhob von den Tritten der Wandelnden, trugen die Lüfte
Hinter den Jünglingen her; rings hallten verworrene Stimmen,
Wie wenn summende Bienen umher in den Körben sich drängen;
Keuchend entrang sich der Odem der Brust, der rings wie ein Dunstkreis
Sich um das athmende Volk her lagerte. Aber unendlich
Freuten sich jetzt die Atriden im Innersten, als sie dahinzieh'n
Sah'n unerschrockenes Muthes das Rüstzeug tosenden Krieges.
Und nun drangen sie vor, auf Priamos' Veste, des Königs,
Alle vereint einstürmend, mit doppelter Schneide der Aexte
Durchzubrechen die Mauern umher und die Thore der Veste
Tief in den Grund zu schmettern; dem klugersonnenen Anschlag

Winkte der Sieg; doch frommten hinfort nicht länger die Schilde
Noch das geschwungene Beil, da die riesige Kraft des Aeneias
Eines gewaltigen Steines Gewicht mit den Händen erfaßte,
Und ihn schleudernd mit Macht in die Reih'n der beherzten Achäer,
Unglückseligem Tod hingab die Getroffenen alle,
Die er unter den Schilden erschlug, wie wenn sich in Bergen
Ein vorspringender Fels losreißt und die Ziegen zerschmettert,
Die dort unter ihm weiden; die Weidenden all' in der Nähe
Zittern und flieh'n: so bebten die Danaer; aber Aeneias
Schleuderte Stein auf Stein, und schlug die Phalangen mit Schrecken.
Wie der olympische Zeus auf Berganhöhen die Felsen,
Die Ein Gipfel vereint, die hierhin, andere dorthin
Sprengt, hellflammende Blitze mit rollendem Donner versendend,
Daß rings zittern die Heerden und was in den Wäldern sich umtreibt:
Also zagten die Söhne der Danaer, als des Aeneias
Rüstige Kraft urplötzlich das Rüstzeug ihnen zerschellte,
Das aus mächtigen Schilden gefügt war, weil ihm die Götter
Jetzt unermeßliche Stärke verlieh'n, und Keiner von Allen
Wagt' es dem Helden im Streite gerad' in das Auge zu schauen;
Denn von der Wehr, die jenem die riesigen Glieder umhüllte,
Leuchtete blendender Glanz, wie von göttlichen Flammen des Blitzes.
Neben ihm stand, in Wolken und Nacht sich hüllend, des Krieges
Schrecklicher Gott; er lenkt' ein jedes Geschoß des Aeneias,
Daß es den Tod zusandte den Danaern oder den Schrecken.
Wie der olympische Zeus einst selbst in den Höhen des Himmels,
Flammend von Zorn, austilgte das frevelnde Volk der Giganten,
Daß das unendliche Land und das Meer und die Himmel erbebten,
Daß selbst Atlas erbebte der tobenden Wuth des Kronion:
Also wurden die Reihen des Danaerheers von Aeneias
Niedergeworfen im Kampf; denn rings umging er die Mauer,
Zürnend dem feindlichen Volk; er schleuderte, was in die Hand ihm
Eben gelangt', indeß er von Kampflust glühend einherschritt;
Denn viel stattliche Waffen zur Abwehr feindlicher Männer
Lagen umher auf den Mauern der streitbaren Dardanionen;

Damit wehrt' Aeneias, in trotziger Kraft sich erhebend,
Zahllos stürmenden Feinden, und muthvoll drängten die Troer
Sich um ihn her; doch Alle belastete rings um die Veste
Jammer und Noth; Viel fanden den Tod, hier Männer Achäa's,
Troja's Jünglinge dort; laut tönte der Ruf des Aeneias,
Welcher die streitbaren Troer ermunterte, freudiges Muthes
Heimat, Kinder und Frau'n und das eigene Leben zu schirmen.
Doch die Achäer ermahnte der muthige Sohn des Achilleus,
Tapferen Sinnes zu steh'n vor Priamos' rühmlicher Veste,
Bis sie die feindliche Stadt in flammendem Brande verwüstet.
Also dröhnt' um die Heere der furchtbartosende Kampfruf,
Da sie den Tag hindurch im Gewühle der Schlacht sich ergingen;
Und nie ruhte der Kampf, weil die sich sehnten im Herzen,
Ilios' Mauern zu brechen, die Anderen, sie zu beschirmen.
Ajas, entfernt von Aeneias, dem tapferen Sohn des Anchises,
Dardanos' Söhne bekämpfend, bereitete grauses Verderben,
Rastlos seine Geschoss' in die weiteste Ferne versendend;
Denn bald flog, durchschwirrend die Luft, ein verwundender Wurfspeer,
Bald ein Pfeil; so trug er den Tod in die Reihen der Feinde.
Troja's Männer, erschreckt von dem stürmischen Muthe des Helden,
Hielten hinfort nicht Stand, und das Volk zog ab von der Mauer.
Doch sein Waffengenoß Alkimedon, hoch vor den Lokrern
Ragend an Muth, und stark im Vertrau'n auf seinen Gebieter,
Auf sein tapferes Herz und den Trotz kühnstrebender Jugend,
Stieg von Kampflust brennend die schlüpfrigen Sprossen der Leiter
Hurtigen Schrittes hinan, den verderblichen Weg in die Veste
Seinen Genossen zu bahnen; den Schild wohl über das Haupt hin
Haltend zum Schutz, so klomm er hinauf die gefährlichen Pfade,
Unaufhaltsamen Muth in der Brust; jetzt schwang er den grimmen
Speer in der Hand, jetzt rang er sich auf an den Stufen der Leiter;
So vollbracht' er in Eile die mühsame Bahn in den Lüften.
Und wohl hätt' er den Troern unnennbaren Jammer bereitet,
Als er bereits vorragend mit halbem Leib in die Stadt sah
Jetzo zuerst und zuletzt, wenn nicht von den Höhen der Mauer

Ihm ſich entgegengeworfen Aeneias, welcher ihn wahrnahm,
Schaltet' er auch in der Ferne; er traf mit mächtigem Feldſtein
Ihn an das Haupt; und unter dem Wurf des gewaltigen Männes
Splittert' in Trümmer die Leiter; da flog, wie ein Pfeil von der Senne,
Er von den Höhen hinab; indeß er ſich taumelnd im Kreiſe
Wirbelte, trat ihm nahe der Tod, und die Seele des Helden
Schwand in die Luft ſchwerſeufzend, bevor er ſtürzte zu Boden,
Nur von dem Panzer umhüllt; denn ferne von ihm an die Erde
War der gewichtige Schild und die mächtige Lanze geſunken
Samt dem gediegenen Helm, und ringsum ſeufzten die Lokrer,
Als ſie den Mann dort ſahen ereilt von dem grauſen Verhängniß.
Denn am Grunde verſpritzt lag hier, lag dort des gelockten
Hauptes Gehirn, da lagen umher die zerſchmetterten Knochen
Und die gelenkigen Glieder befleckt von geronnenem Blute.
Und nun ſandte des Pöas, des göttlichen, muthiger Sprößling,
Als er ſah, wie Aeneias umher an den Mauern der Veſte
Tobt', unbändigen Löwen an Wuth gleich, ohne zu ſäumen,
Nach dem geprieſenen Manne den Pfeil und verfehlte des Zieles
Nicht; doch drang das Geſchoß, den gediegenen Schild durchbohrend,
Nicht in die blühende Haut; das wehrte die Macht Kythereia's,
Wehrte der Schild, der kaum an der ledernen Decke geritzt ward.
Aber es fiel nicht ſonder Erfolg an die Erde; den Menon
Zwiſchen dem Schild und zwiſchen dem Helm mit dem flatternden Buſche
Traf's; bald fiel's von der Mauer herab, zu vergleichen der Gemſe,
Welche der Jäger vom Felſen mit ſchwirrendem Pfeile herabſchoß:
So lag Menon im Staub, und das heilige Leben verließ ihn.
Aber Aeneias, ergrimmt um das Schickſal ſeines Gefährten,
Traf mit dem Stein Toxaichmes, den hochberühmten Genoſſen
Philoktet's, und zermalmte das Haupt und zerſchellte die Knochen
Ihm mit dem Helme zugleich, und das blühende Leben entſchwand ihm.
Alsbald rief dem Aeneias der Sohn des erhabenen Pöas:
Wohl erſcheinſt du dir ſelbſt ein gewaltiger Streiter, Aeneias,
Weil du kämpfſt von der Mauer herab, wo ſchwächliche Weiber

Wider den Feind sich gürten zum Kampf; auf, wenn du ein Mann bist,
Komm vor die Mauer heraus in den Rüstungen, daß du des Pöas
Muthigen Sohn als Streiter mit Speer und Pfeilen erkennest!
Also der Held; doch konnte der tapfere Sohn des Anchises
Ihm nichts weiter entgegnen, so sehr's ihn drängte zur Antwort,
Weil endlos um die Stadt mühseliger Kampf sich entsponnen.
Denn sie rasteten nicht von der unheilschwangeren Arbeit,
Und es erschien kein Ende der Drangsal, welche die Männer
Schon so lange bedrängt; noch winkte das Ziel in der Ferne.

Zwölfter Gesang.

Inhalt. Da die Bestürmung der Stadt keinen Erfolg hat, so beruft der Seher Kalchas eine Versammlung der Achäer und schlägt vor, statt der Gewalt List anzuwenden. Odysseus räth die Erbauung des hölzernen Rosses, in welches die Tapfersten sich einschließen sollten, um zugleich mit ihm von den Troern in die Stadt gezogen zu werden, wozu ein angeblicher Ueberläufer diese bereden solle, während das übrige Heer sich nach Tenedos zurückziehe, und dort im Hinterhalte das verabredete Zeichen zum Angriff auf die Stadt erwarte. Der Rath des Odysseus wird allgemein, vornehmlich auch von Kalchas, gebilligt; nur Neoptolemos (Pyrrhos) und Philoktetes widersetzen sich und wollen ihre Schaaren zum Sturme gegen die Stadt führen, werden aber von Zeus durch Wunderzeichen zurückgeschreckt. Nach der Anweisung Athene's zimmert Epeios das Roß binnen drei Tagen. Unter den Göttern erhebt sich während der Abwesenheit des Zeus ein Zwist wegen des endlichen Schicksals der Stadt; aber die Drohungen des Zeus und die Ermahnung der Themis halten sie von offenem Kampfe zurück. Die Heroen begeben sich in's Roß; das übrige Heer mit Nestor und Agamemnon zieht sich nach Tenedos. Die Troer lassen sich durch Sinon bereden, das von ihnen bewunderte Roß nach Einreißung eines Stückes der Mauer in die Stadt zu ziehen. Umsonst warnt Laokoon. Sein und seiner Söhne Schicksal. Indessen verkünden verschiedene Zeichen den nahenden Untergang Trojas; auch Kassandra erhebt ihre warnende Stimme, aber vergebens.

Aber nachdem sie so lang um Ilios' Mauern gerungen,
Argos' streitbare Söhn', und der Krieg kein Ende gewonnen,
Da rief Kalchas die Fürsten des Danaerheers zur Versammlung,
Der es verstand nach dem Willen des fernhintreffenden Phöbos
Vogelflüge zu deuten und Stern' und die anderen Zeichen
Alle, so viele den Menschen der Rath der Unsterblichen sendet.
Zu den Versammelten aber begann der erhabene Seher:

Mühd euch nun nicht fürder im Kampf um die Mauern der Veste;
Seid auf andere Plane bedacht, auf listigen Anschlag,
Welcher Achäa's Völkern und uns zum Heile gedeihe.
Denn an dem gestrigen Tag ward mir dies Zeichen: ein Habicht
Stürzte der Taube sich nach; die schlüpft' in die Spalte des Felsens,
Ihrem Verfolger entrinnend, und der, schwer grollend, umkreiste
Lange den Spalt und lauert' ihr auf; sie hielt sich verborgen;
Er voll Grimmes verbarg sich im Dickicht, und die Bethörte
Schlüpfte heraus alsbald, in dem nichtigen Wahne, der Habicht
Habe vorlängst sich entfernt; doch er, ausbreitend die Flügel,
Faßte sofort und erwürgte das unglückselige Täublein.
Darum versucht nicht länger im Sturm zu gewinnen die Veste;
Sinnet darauf, ob nicht ein Betrug uns fördre zum Ziele.
Sprach's; doch Keiner im Rath stand auf, der Mittel und Wege
Kannte, den traurigen Krieg zu beendigen; eifrig bedacht wohl
Waren sie all nach solchen zu späh'n; doch nur des Laertes
Listiger Sohn fand Eines und redete vor der Versammlung:
Kalchas, o Freund, der hoch von den himmlischen Göttern geehrt wird,
Ist es im Rath des Geschickes verhängt, daß Argos' beherzte
Söhne durch List austilgen des Priamos stattliche Veste,
Laßt uns zimmern ein Roß, worin sich die Fürsten des Volkes
Freudiges Muthes verbergen; nach Tenedos ziehe das Heer dann
Sich mit den Schiffen zurück, nachdem sie verbrannten die Zelte;
Dann wird Dardanos' Volk, von der Stadt aus solches gewahrend,
Furchtlos strömen hinaus in die Ebene; doch ein beherzter
Kämpe des Heers, der Keinem in Troja's Volke bekannt ist,
Weil' in der Nähe des Rosses, mit rüstigem Muthe gewaffnet,
Der dann heuchelnd erkläre, der Danaer roher Gewaltthat,
Die ihn geweiht zum Opfer der Heimkehr, sei er entronnen,
Unter dem Rosse sich bergend, dem künstlichen, das sie der Pallas
Mühsam erbaut, die feindlich den streitbaren Dardanern grolle.
Und dies Alles bericht' er in ganz ausführlicher Rede,
Bis sie, wiewohl unwillig, zuletzt doch glauben dem Worte,
Und in die Stadt ihn führen, den unglückseligen Fremdling,
Daß er das Zeichen uns gebe zum unheilbringenden Kampfe,

Jenen in Tenedos eilig die flammende Fackel erhebend,
Während er dort, zu verlassen den Bauch des geräumigen Rosses,
Mahne die Fürsten des Heers, wann sorglos schlummern die Troer.
Sprach es und Beifall riefen die Anderen; aber vor Allen
Zollt' ihm Kalchas, der Seher, Bewunderung, daß er Achäa's
Volke mit trefflicher List und sinnigem Rathe geholfen,
Welcher den Danaern Sieg und Unheil bringe den Troern.
Darum wandt' er das Wort an die tapferen Fürsten von Argos:
Laßt auf andere List uns nicht mehr sinnen im Geiste,
Nein, o Freunde, befolgt den erfahrenen Rath des Odysseus;
Was er Kluges ersann, wird nicht des Erfolges ermangeln.
Schon vollenden die Götter, wonach die Achäer sich sehnen,
Und das Geschick vordeutend, gescheh'n untrügliche Zeichen;
Denn Zeus' rollender Donner erschallt aus heiterem Himmel,
Und hell flammen die Blitze; vorbei zieh'n deutende Vögel
Rechtsher, hoch in den Lüften die gellenden Stimmen erhebend.
Aber wohlan, laßt uns nicht lange verzieh'n vor der Veste;
Hauchte doch Ilios' Volke die Noth unbeugsamen Muth ein,
Welche den Feigen sogar fortreißt in's Getümmel der Schlachten.
Dann sind aber die Männer am tapfersten, wenn sie das herbe
Todesgeschick nicht achten, zum Preis darbietend das Leben,
Wie jetzt Troja's edles Geschlecht für die Mauern der Heimat
Furchtlos schaltet im Kampfe, von rasendem Muthe begeistert.
Und es versetzte dagegen der muthige Sohn des Achilleus:
Tapfere Männer bekämpfen in offenem Felde die Feinde;
Die da drinnen, o Kalchas, die Feiglinge, welche die Furcht zwingt,
Uns aus den Augen zu geh'n, die kämpfen herab von der Mauer.
Darum wollen wir nicht auf List noch andere Künste
Sinnen hinfort; im Lanzengewühl und im Kampfe bewähren
Muß sich der Mann; in der Schlacht sind muthige Männer die besten.
Ihm antwortete wieder die rüstige Kraft des Odysseus:
O hochherziger Sohn von Aeakos' tapferem Enkel,
Wahrlich ein muthiges Wort, wie's ziemt untadlichen Männern,
Sprächest du hier im gerechten Vertrau'n auf die Stärke der Arme;
Doch dein Vater sogar, so mächtig an Kraft und an Kühnheit,
Mochte sie nimmer bezwingen, des Priamos blühende Veste,

Noch wir Anderen alle, so viel wir Mühen erduldet;
Laßt uns denn, wie Kalchas gebeut, zu den eilenden Schiffen
Ziehen sofort und zimmern das Roß durch Kunst des Epeios,
Welcher des Zimmerers Werk vor den Anderen allen in Argos'
Sinnigem Volke versteht; ihm lehrt' es Pallas Athene.
Sprach's, und die anderen Fürsten der Danaer riefen ihm Beifall.
Nur des Achilleus Sohn und Pöas' Sohn, Philoktetes,
Beide verständig und edel, vermocht' er nicht zu bereden.
Denn noch waren sie nicht von dem gräßlichen Morde gesättigt;
Nein, stets trieb sie der Muth, in offener Schlacht sich zu messen.
Und sie geboten dem Volk, um die endlos ragende Mauer
Alles zu tragen herbei, was Vortheil schaffet im Kriege,
Hoffend sofort zu zerstören die volkreich blühende Veste;
Hatte sie doch in den Kampf der Unsterblichen Wille gerufen.
Und nun hätten sie wahrlich vollführt, was ihnen genehm war,
Wenn vom Aether herab nicht grollte der Gott und die Erde
Unter den Füßen der Helden erschütterte; über den Häuptern
Raste der Sturm in den Lüften, und rastlos schlugen die Blitze
Vor den Heroen hinab; weithin von dem grausen Getose
Bebte das Dardanerland. Da wandelte sich in Entsetzen
Ihr unbändiger Sinn, und der Kraft und des Muthes vergessend,
Folgten sie Kalchas' Wort, wenn auch unwilliges Herzens,
Kehrten zurück zu den Schiffen zugleich mit den andern Achäern,
Ihn hoch ehrend, den Seher, und achteten ihn für Kronions
Oder Apollons Sohn, ihm jetzt in Allem gehorsam.
Doch in der Zeit, da die Sterne den Lauf anheben am Himmel,
Strahlend von hier und von dort, und die Sterblichen ruh'n von der Arbeit,
Da verließ Athenäa der Seligen himmlische Wohnung,
Und zu dem Heer und den Schiffen enteilte sie, reizenden Jungfrau'n
Gleichend an Wuchs und Gestalt; zum Haupt des beherzten Epeios
Trat sie, dem Träumenden sichtbar, und hieß aus Balken ein Roß ihn
Zimmern, verhieß ihm zugleich, ihm selbst bei dem rüstigen Werke
Hülfreich nahe zu sein, auf daß er's schneller vollende.
Aber nachdem Epeios der Göttin Worte vernommen,
Fuhr er freudig empor aus harmlos träumendem Schlummer;

Denn die unſterbliche Göttin erkannt' er; über das Eine
Sann er im Innerſten nur, wie das göttliche Werk er vollende,
Und ihm füllte die Seele der Geiſt kunſtreicher Erfindung.
Doch als Eos erſchien, in den Erebos treibend die Schatten
Heiliger Nacht, und im Aether den roſigen Schimmer umhergoß,
Da verkündet' Epeios ſofort von dem göttlichen Traumbild,
Was er gehört und geſehen, den lauſchenden Söhnen Achäa's;
Und mit unendlicher Wonne vernahmen ſie, was er enthüllte.
Schnell in die blühenden Thale des hochbewaldeten Ida
Sendeten Atreus' Söhne die Jünglinge, welche mit Eifer
Eilten an's Werk und im Walde der hochaufſtrebenden Tannen
Stämmigen Wuchs umhieben; umher von dem Schlage der Aexte
Dröhnten die Schluchten des Waldes; die rieſigen Höh'n des Gebirges
Standen entblößt von Gehölz, und rings ward offen der Thalgrund,
Nicht, wie früher, die Wonne des dort umſchwärmenden Wildes;
Und es verdorrten die Stämme, vom Wind nicht länger gefächelt.
Doch nun ſpalteten dieſe die Danaer ſchnell mit den Aexten,
Schafften ſie eilig hinab zu des Hellespontos Geſtaden
Hoch von dem waldigen Berg, und es mühte ſich ab an dem Werke
Rüſtiger Jünglinge Kraft und ſtattlicher Maule; die Männer
Halfen behend, der hier und der Andere da, dem Epeios;
Mit ſcharfkantigem Eiſen zerſägten ſie dort das Gebälke,
Andere maßen die Bretter, und Andere glätteten Stämme,
Welche noch unzerſägt und zerſtreut dalagen am Grunde.
So war Jeder geſchäftig in Anderem; aber Epeios
Formte die Füße zuerſt an dem hölzernen Roſſe, den Bauch dann,
Fügte darüber den Rücken, und bildete hinten die Lenden,
Vorne den Hals; dann ließ er vom hochaufſtrebenden Nacken
Niederwallen die Mähn', als ob ſie ſich wirklich bewegte,
Bildete zottig das Haupt und den Schweif mit der Fülle des Haares,
Ohren und leuchtende Augen und Anderes, was ſich am Roſſe
Regt von Leben beſeelt: ſo wuchs das gewaltige Werk ihm
Unter den Händen empor, wie ein lebendes; Pallas verlieh ihm
Liebliche Kunſt, und mit Hülfe der Göttin führt' er das Ganze
In drei Tagen zum Ziel. Da freute ſich hoch der Achäer
Zahlreich Volk und ſtaunte, wie kunſtvoll jener im Holze

Geist ausdrückt' und Schnelle; man glaubt' es wiehern zu hören.
Aber Epeios flehte, die Händ' aufhebend zu Pallas,
Für sein riesiges Werk und befahl's der gewaltigen Göttin:
Schütze dein Roß, und schütze mich selbst, hochherzige Pallas!
Rief's; sein Flehen erhörte die sinnige Göttin Athene,
Die durch ihn vollendet ein Werk, die Bewunderung Aller,
Die es geseh'n, und welche davon durch die Sage vernommen.
Aber indeß die Achäer das Werk des Epeios bestaunten
Freudiges Muths, und die Troer sich retteten hinter die Mauern,
Zagend entronnen dem Tod und dem unbarmherzigen Schicksal,
Da, als fern von den Göttern, der allmachtvolle Kronion
Zu des Okeanos Fluten gelangt und den Grotten der Tethys,
Da trat unter die Götter der Streit; zwiefältig getheilt war
Allen das Herz, und getragen von graunvoll stürmenden Winden,
Fuhren sie, heftig erregt, vom Himmel herab auf die Erde.
Unter den Himmlischen brauste die Luft; an den Wellen des Xanthos
Traten sie wider einander zum Kampf an, die für Achäa's,
Die für Ilios' Söhne, durchglüht von unendlicher Streitlust.
Ihnen gesellten sich dann die gewaltigen Herrscher des Meeres.
Und nun dachten die Einen das tückische Roß und die Schiffe
Zornentbrannt zu vernichten und Priamos' Veste die Andern;
Aber die wechselnden Loose des Schicksals wehrten, der Götter
Herz hinwendend zum Kampfe; der Pallas warf sich entgegen
Ares, die Fehde beginnend, und so auch schritten die Andern
Wider einander heran; die unsterblichen Waffen von Golde
Rasselten laut um die Schultern der Kämpfenden; furchtbar erdröhnte
Rings das unendliche Meer, und die dunkelen Gründe der Erde
Zitterten unter den Füßen der Himmlischen, während der Schlachtruf
Graunvoll hallte hinauf in den endlos ragenden Himmel,
Und in die Tiefen hinab zu dem mächtigen Schattenbeherrscher,
Wo die Titanen erbebten im Abgrund; dumpf in die Runde
Stöhnten die Höhen des Ida, zugleich mit den rauschenden Wogen
Ewigströmender Flüsse, den langhinschlängelnden Klüften
Und den achäischen Schiffen und Priamos' stattlicher Veste.

Doch nicht zagten die Menschen, die nichts von dem Kampfe der Götter
Ahnten, die Himmlischen wollten es so; sie brachen vom Ida
Felsen herab mit den Händen und warfen sie gegen einander;
Doch die flogen zersplittert umher, wie Körner des Sandes,
Leicht in Trümmer zerschellt an den riesigen Gliedern der Götter.
Und nicht war es entgangen des Zeus scharfblickendem Geiste
Fern an den Marken der Erden; Okeanos' Fluten verlassend,
Kehrte der Gott, nicht säumig, zurück in die Weiten des Himmels;
Euros, Zephyros, Notos und Boreas trugen ihn heimwärts;
Iris hatte die Winde geschirrt an des ewigen Wagens
Göttliches Joch, den ihr aus nimmerzerstörbarem Demant,
Rastlos schaffend, bereitet die Kunst des unsterblichen Aeon.
Also kam er zum Gipfel des glanzerhellten Olympos,
Und von den Höhen hernieder erschüttert' er zürnend die Lüfte;
Weithin hallten die Donner umher, hell flammten die Blitze,
Die in den Grund einschlugen, die Luft — ein unendliches Glutmeer!
Furcht und Grauen erfaßte das Herz der unsterblichen Götter,
Und, wenn gleich unsterblich, erzitterten Allen die Glieder;
Doch um die Götter besorgt, schwang Themis sich hin in den Wolken,
Wie der Gedank' hinfliegt, und kam zu des Himmels Bewohnern;
Denn nur sie blieb ferne dem traurigen Waffengewühle.
Und sie begann, abmahnend vom Streit, zu den seligen Göttern:
Laßt von dem wilden Getose der Schlacht; denn nimmer geziemt es,
Daß sich Götter befehden um sterbliche Tagesgeschöpfe,
Zeus, dem erzürnten, zum Trotze; fürwahr, bald werdet ihr alle
Schwinden in's Nichts; denn Zeus wird sämmtliche Berge der Erde
Euch auf's Haupt hinwälzen und nicht der Geliebtesten schonen,
Nicht der Söhn' und der Töchter Geschlecht, nein, Alle begraben
Wird er zumal, aufthürmend unendliche Massen des Erdreichs.
Da wird Keiner von euch fortan sich erfreuen des Lichtes,
Nein, euch wird voll Grauen die Nacht auf ewig umfangen.
Sprach's; doch jene gehorchten, erschreckt von dem Zorne Kronions.
Und den verderblichen Groll von sich wegwerfend, entsagten
Alle dem Kampf und erneuten das Band gleichherziger Liebe.
Die denn stiegen zum Himmel empor, die nieder zum Meere,

Während die Anderen blieben. An Argos' streitbare Söhne
Wandte das Wort nunmehr der verschlagene Sohn des Laertes:
Hochgepriesene Fürsten der Danaer, muthige Männer,
Zeigt nun, wie ich es hoffe von euch, welch tapfere Krieger
Sonder Tadel ihr seid; ein unumgängliches Werk liegt
Jetzt euch ob; wohlan, so gedenken wir alle des Streites,
Steigen hinein in das Roß, das geglättete, daß wir ein Ende
Finden des schrecklichen Kriegs; denn so wird's besser gedeihen,
Wenn wir List anwenden und mühsam rechnende Klugheit,
Priamos' heilige Stadt zu bewältigen, welcher zuliebe
Wir so Vieles erdulden, entfernt von dem trauten Geburtsland;
Aber wohlauf und bewehret mit wackerem Muthe die Herzen;
Hat doch oft in der Schlacht ein Schwächerer, welchen mit Muthe
Stählte die traurige Noth, auch stärkere Männer erschlagen;
Rüstiger Muth hebt höher den Geist und fördert die Menschen
Mehr in den Werken des Kriegs, als Kraft und Stärke der Glieder.
Auf, ihr Edlen, bereitet euch denn zu dem listigen Truge;
Doch ihr Anderen schifft nach Tenedos' heiliger Veste,
Und bleibt dort, bis jene zur Stadt uns ziehen, die Feinde,
Wähnend, das Roß als Weihegeschenk der Athene zu bringen.
Aber ein wackerer Mann, der nicht von den Troern gekannt ist,
Weil' in der Nähe des Rosses, mit eisernem Muthe gewaffnet;
Und er beweg' im Herzen ein Jegliches; was ich zuvor ihm
Sagte, bewahr' er mit Fleiß, nichts Anderes sinn' er im Geiste,
Daß nicht, was wir ersonnen, hinfort kund werde den Troern.
Und es versetzte dagegen und sprach der gepriesene Sinon;
Denn Furcht hegten die Andern, und Herrliches kühn zu vollenden
Sann er im Geist; drum ehrten Achäa's tapfere Söhne
Seinen erhabenen Sinn; doch er sprach vor der Versammlung:
Lartios' Sohn und ihr Alle, die wackersten Männer Achäa's,
Was ihr gewünscht, das denk' ich getrost an's Ende zu führen,
Sollten sie mich auch martern und würfen sie selbst in das
Feuer
Mich bei lebendem Leib; denn fest in der muthigen Seele
Steht der Entschluß, von den Händen der feindlichen Männer zu
sterben,

Oder dem drohenden Tod zu entflieh'n, indeß ich die Meinen
Krône mit Ruhm, nach welchem ihr Herz sich so lange gesehnt hat.
Also sprach er getrost, und die Danaer freuten sich herzlich;
Und nun sprach wohl Mancher: ein Gott hat herrlichen Muth ihm
Heute verlieh'n; sonst war er ja nie so verwegen; das Schicksal
Treibt ihn, Fluch und Verderben dem Dardanervolke zu bringen,
Oder uns selbst; denn jetzt, an dem heutigen Tage, bedünkt mich,
Wird der verderbliche Krieg zum entscheidenden Ende gelangen.
So sprach Mancher im Volke der muthdurchflammten Achäer;
Nestor erhob sich darauf und sprach die ermunternden Worte:
Jetzt, ihr Kinder, bedarf es der Kraft und des rüstigen Muthes;
Denn jetzt geben die Götter das Ziel langjähriger Mühsal,
Geben, wie wir es gewünscht, uns rühmlichen Sieg in die Hände.
Aber wohlan, steigt nun in den Bauch des geräumigen Rosses
Muthig hinein; Muth krönt ja mit herrlichem Ruhme die Menschen.
Wohnte mir doch in den Gliedern die Kraft noch, die mich beseelte
Damals, als in die Räume der raschhinsegelnden Argo
Jason die Helden berief zu der Seefahrt; unter den Helden
Wär' ich der Erste gewesen, das Argoschiff zu besteigen,
Wenn mich nicht (wie schmerzlich!) der göttliche Pelias abhielt.
Jetzo beschwert mich freilich die Last des gebrechlichen Alters;
Gleichwohl steig' ich in's Roß, als blüht' ich in rüstiger Jugend,
Muthig hinein, und der Muth wird Ruhm und Ehre gewinnen.
Sprach's, und wieder begann der gepriesene Sohn des Achilleus:
Nestor, du gehst zwar Allen voran an besonnener Klugheit;
Doch dich hält ja bereits unfreundliches Alter umfangen,
Und es gebricht dir die Kraft, ob auch nach dem Kampfe der Sinn steht.
Darum ziemt dir's besser, nach Tenedos' Ufern zu segeln;
Doch wir Jüngeren steigen in's Roß, nach der Fehde verlangend,
Wie du, Greis, es gebeutst, und wie's uns selber genehm ist.
Sprach's; da trat ihm nahe der Sohn des gefeierten Neleus,
Küßte die Händ' und küßte das Haupt ihm, weil er bereit war,
Selber zuerst in den Bauch des gewaltigen Rosses zu steigen,
Und ihn mahnte, den Greis, mit den anderen Kämpen zu bleiben

Außer dem Roß, wie sehr ihn der Muth auch dränge zum Streite;
Und dann sprach er zu ihm, der selbst auch glühte von Kampflust:
Ja, mir bezeugt es die Kraft, wohl bist du der Sohn des Achilleus,
Und die verständige Rede bezeugt's; dem achäischen Volke
Wird durch dich es gelingen, des Priamos Veste zu brechen.
So, nachdem wir im Kampf viel schmerzliche Leiden erduldet,
Wird uns endlich die Wonne des Ruhms nach Mühen und Arbeit.
Nah' hin legten die Götter den sterblichen Menschen das Uebel,
Fernab legten sie Gutes und Müh'n in die Mitte der Beiden.
Deßhalb führt ein leichter und ebener Pfad in das Unheil,
Und ein beschwerlicher Weg führt rüstige Männer zum Ruhme,
Bis sie zu glücklichem Ziel durch Noth und Gefahren gelangen.
Sprach's, und wieder begann der gefeierte Sohn des Achilleus:
Wie du's hoffst im Herzen, o Greis, so mag sich's erfüllen,
Was wir ersehnt und erfleht; denn also wär' es das Beste;
Wollen die Götter ein Andres, so mag auch dieses geschehen;
Lieber ja will ich dem Tod auf rühmlichem Felde mich opfern,
Als mit Schmach und Schande bedeckt, fortfliehen von Troja.
Sprach es und legt' um die Schultern die göttliche Wehr des Achilleus;
Schnell auch rüsteten sich von den anderen Helden die Besten,
Welchen im männlichen Busen ein tapferes Herz sich bewegte.
Sagt, ihr Musen, mir jetzt: wer waren die einzelnen Männer,
Die in den Bauch einstiegen des vielumfassenden Rosses?
Denn ihr wart's, die allen Gesang in die Seele mir legten,
Ehe der wollige Flaum sich mir um die Wangen verbreitet,
Als ich in Smyrna's Fluren die stattlichen Heerden geweidet,
Dreimal vom Hermos so weit als des Rufenden Stimme gehört wird,
Nahe der Artemis Tempel im offenen Gartengelände,
Nicht auf niedrigen Höh'n noch stolzaufragenden Bergen.
Erst in das riesige Roß stieg Pyrrhos hinein, des Achilleus
Glänzender Sohn; ihm folgte der tapfere Held Menelaos,
Tydeus' göttlicher Sohn, dann Kapaneus' Sohn und Odysseus,
Antiklos auch, Philoktetes, des Poas Sohn, und Menestheus,
Thoas, der muthige, drauf und der bräunliche Held Polypoites,
Ajas, Eurypylos dann, Thrasymedes, ähnlich den Göttern,

Weiter Idomeneus noch und Meriones, rühmliche Helden,
Dann Podaleirios auch und Eurymachos, Meister des Wurfspeers,
Teukros, den Göttern vergleichbar, Jalmenos trotziges Muthes,
Thalpios dann, Antimachos auch und der kühne Leonteus;
Dann Euryalos auch und Eumelos, Männer wie Götter,
Weiter Amphimachos noch und Demophoon, auch Agapenor,
Akamas ferner und Meges, der Sohn des gewaltigen Phyleus.
Jetzt auch Andere noch, die beherztesten Männer des Heeres,
Stiegen hinein, so viele das Roß zu bergen vermochte;
Aber von Allen zuletzt stieg ein Epeios der edle,
Welcher das Roß den Achäern erbaut; kunstfertig verstand er's,
Aufzuthun das Gefüge des Inneren und zu verschließen.
Deßhalb stieg er hinein von den Danaern allen der letzte;
Mit sich zog er die Leitern hinein, auf welchen die Helden
Klommen empor, und als er zuletzt noch Alles verschlossen,
Setzt' er sich vorn an den Riegel; die Anderen hielten sich stille;
Waren sie doch in die Mitte gestellt von Sieg und Verderben.

Aber die Uebrigen schifften dahin durch wogende Meerflut,
Als sie die Hütten verbrannt, in welchen sie früher geschlummert;
Und als Führer geboten vereint zwei muthige Männer
Ueber die Schaar, Agamemnon, des Wurfspeers Meister, und Nestor.
Auch sie hatten verlangt in das Roß mit den Andern zu steigen;
Aber die Danaer hielten sie fern, sie sollten die Völker,
Bleibend am Borde der Schiffe, befehligen, weil sich die Männer
Eifriger mühen am Werk, wenn Aufsicht führen die Herrscher.
Deßhalb blieben sie draußen, so tapfere Männer sie waren.
Und so kamen sie bald an Tenedos' Ufer; die Anker
Warfen sie dort in die Tiefe hinab; dann stiegen sie selbst aus,
Banden die Schiff' an das Ufer und warteten, bis das ersehnte
Zeichen des lodernden Brandes den Harrenden endlich erscheine.

Doch die dort in dem Rosse versteckt, in der Nähe des Feindes,
Hegten bedenkliche Furcht und zitterten bald für ihr Leben,
Und bald hofften sie wieder, die heilige Stadt zu zerstören.
Und bei solchen Gedanken beschlich die Erregten das Frühroth.

Aber die Troer gewahrten, wie noch von dem Meere der Helle
Rauch sich erhob in die Lüfte; doch nicht mehr sah'n sie die Schiffe,

Welche von Hellas ihnen gebracht graunvolles Verderben.
Und nun liefen sie freudig bewegt zu des Meeres Gestaden,
All' in Waffen gehüllt; denn noch hielt Furcht sie gefangen.
Wie sie das Roß nun sahen, das stattliche, drängten sie staunend
Alle sich ringsumher; denn gar ein gewaltiges Werk war's.
Dann in der Nähe gewahrend den unglückseligen Sinon,
Stürmten sie über ihn her, nun Der, nun Jener, im Kreise
Ihn umstehend, mit Fragen um Argos' Völker; im Anfang
Sprachen sie mild und freundlich mit ihm, dann schrieen sie furchtbar
Drohend ihn an, und quälten ihn arg und schlugen den Fremdling,
Der nur Böses im Herzen ersann; doch fest, wie ein Meerfels,
Stand er da, nicht wankend, mit unverwüstlichen Gliedern;
Aber zuletzt, nachdem sie den Mann noch lange gemartert,
Schnitten sie Nas' und Ohren ihm ab, auf daß er die Wahrheit
Melde, wohin mit den Schiffen der Danaer Volk sich gezogen,
Und was etwa verborgen im Inneren trage das Unthier;
Doch er achtete nicht, den Muth in der Seele bewahrend,
Solch entehrender Schmach; nein, standhaft duldenden Sinnes
Trug er die Schläge zumal und die gräßlichen Qualen des Feuers;
Denn ihm athmete Here gewaltige Kraft in die Seele;
Und er begann trugsinnend das Wort in der Mitte der Troer:
Argos' Volk ist über das Meer in den Schiffen entflohen,
Niedergebeugt von den Mühen des langandauernden Krieges;
Und für die mächtige Pallas erbauten sie, Kalchas' Gebote
Folgend, das Roß, auf daß sie den Zorn aussühnten der Göttin,
Welche den Danaern grollt um euch; für die glückliche Heimkehr
Sannen die Tückischen mir nach Odysseus' Rathe Verderben,
Wollten am tosenden Strande den Meergottheiten mich opfern;
Doch es entging mir nicht; denn schnell mich entziehend den Spenden
Und der geheiligten Gerste verbarg ich mich unter des Rosses
Füßen und rettete mich, so war's von den Göttern beschlossen;
Also schonten sie mein, wenn auch unwilliges Herzens,
Vor der gewaltigen Tochter des Zeus sich beugend in Demuth.
So der Verschlagene dort; ihm brach die Marter den Muth nicht;
Weiß sich der Tapfere doch unentfliehbarem Leide zu fügen.

Einige glaubten dem Worte des Listigen, Andere sahen
Einen Betrüger und Schalk in Sinon; diesen gefiel denn,
Was Laokoon rieth; der meint' in verständiger Rede,
Daß es ein Trugspiel sei, von der Danaer Tücke bereitet;
Und er ermahnte die Troer, das hölzerne Roß zu verbrennen
Ohne Verzug und zu seh'n, was wohl sein Inneres berge.
Und die wären dem Rathe gefolgt und entronnen dem Unheil,
Wenn nicht Pallas, ihm selbst und der Stadt und den Dardanern zürnend,
Unter Laokoons Füßen die Erd' in den Tiefen erschüttert.
Alsbald faßt' ihn Schrecken und Graus; die erzitternden Glieder
Brachen dem muthigen Mann, und nächtliches Dunkel ergoß sich
Ihm um das Haupt; tief wühlte der stechende Schmerz in den Wimpern,
Unter den buschigen Brauen das Licht ihm trübend der Augen;
Aber die Sterne der Augen, von wüthenden Schmerzen zerrissen,
Rangen sich weit aus der Wurzel hervor; wild rollten die Blicke,
Während im Inneren tobte die Qual; schwer bohrte der Schmerz sich
Bis zu der Hirnhaut ein und selbst in den Grund des Gehirnes;
Bald auch schwammen die Augen in Blut, bald starrten sie glanzlos
Vor sich hin in die Leere hinaus, unheilbar erdunkelt;
Oft auch flossen sie über, so wie von dem Fels im Gebirge
Trüb sich das Wasser ergießt, mit dem schmelzenden Schnee sich vermischend.
Und wie ein Rasender tobt' er umher, und Alles erblickt' er
Zwiefach, tief aufseufzend; und doch, nicht achtend des Schmerzes,
Mahnt' er die Dardaner noch; da nahm ihm die himmlische Göttin
Völlig das Licht; weiß starrte das Aug' ihm unter den Wimpern
Von dem verderblichen Blut, und ringsum seufzten die Völker;
Denn sie jammerte sein, und sie fürchteten, daß er die Herrin,
Pallas Athene, gekränkt in des thörichten Sinnes Verblendung.
Darum wandte sich ihnen der Sinn, sich selbst zum Verderben;
Denn wohl bangte den Männern, sie selbst auch treffe das Unheil,
Weil sie so schmählich verstümmelt den unglückseligen Sinon,
Der, so glaubten sie fest, nach Wahrheit Alles berichtet.

Deßhalb führten sie ihn mit freundlichem Sinne gen Troja,
Endlich sein sich erbarmend; und als sich Alle versammelt,
Warfen sie schnell ein Seil um den Hals des gewaltigen Rosses,
Banden es ringsum fest, denn leichthinrollende Walzen
Hatte der Künstler geschickt an den riesigen Füßen befestigt,
Daß es zur Stadt hin folge den Jünglingen, die's mit den Händen
Zogen am Seil; sie all' in unendlicher Reihe sich sammelnd,
Stemmten sich an und zogen das Roß, gleich rüstigen Männern,
Die, sich schwer abmühend, ein Schiff in die tosende Meerflut
Niederzieh'n; laut ächzen umher die gewaltigen Rollen
Unter der Last, und der Kiel rauscht knarrend hinab in die Brandung:
Also zogen das Werk des Epeios, sich zum Verderben,
Jene, vereint arbeitend, zur Stadt hin; rings um das Kunstwerk
Hatten sie Schmuck in Fülle gelegt, frischgrünende Kränze,
Selbst um das Haupt mit Kränzen geschmückt; laut riefen die Völker,
Die sich mahnten einander; doch Ares' Schwester Enyo
Lachte, sie sah sich erfüllen das Ziel des verderblichen Krieges.
Mit ihr freute sich Pallas und Here hoch im Olympos.
Doch die kamen zur Stadt; dort rissen sie nieder die Mauern,
Bahnten dem Rosse den Pfad, und die züchtigen Frauen der Troer
Jubelten laut und umringten es all' und staunten das Werk an,
Das für Troja Verderben in heimlichem Schooße bewahrte.
Aber noch immer ermahnte Laokoon seine Genossen,
Daß sie das stattliche Roß mit verzehrendem Feuer vertilgten;
Doch sie folgten ihm nicht, aus Furcht vor dem Zorne der Götter.
Aber ein anderes Leid, noch furchtbarer, hatte die Göttin
Ueber Laokoons Kinder verhängt, die erhabene Pallas,
Denn dort lag, sich verbergend in hochaufstarrende Felsen,
Dunkles Gekläft, unnahbar den Sterblichen; gräßliche Thiere
Hausten daselbst, entstammend dem unheilvollen Typhoeus,
Tief in gewundenen Schluchten des Eilands, welches Kalydne
Heißt bei sterblichen Menschen, im Meer, entgegen von Troja.
Dorther regte sie auf und rief gen Troja die Schlangen,
Die, von der Stimme der Göttin erweckt, fortstürmten in Eile
Und die Gestade der Insel erschütterten; während sie hinfloh'n,

Rauſchte das Meer und die Woge zertheilte ſich; fürchterlich
züngelnd
Stürzten ſie fort; rings bebten die Ungethüme des Meeres.
Xanthos' Töchter zugleich mit Simois' Nymphen erſeufzten;
Kypris trauerte droben in ſeligen Höh'n des Olympos.
Doch die kamen zum Ziele, zu dem Athenäa ſie hintrieb,
Wetzend in grimmigem Rachen die unheilbringenden Zähne
Wider die Kinder, die armen, und Furcht kam über die Troer,
Als ſie daheim in der Veſte die ſchrecklichen Thiere gewahrten.
Keiner der Jünglinge dort, wenn auch unerſchrockenes Herzens,
Mochte verzieh'n; denn Alle befiel graunvolles Entſetzen,
Als ſie den Thieren entflohen; der Schmerz nahm Alle gefangen;
Laut wehklagten die Frau'n, und der eigenen Kinder vergaß wohl
Manche, beſtrebt nur ſelbſt zu entflieh'n dem erzürnten Verhängniß.
Fliehende drängten ſich rings in den räumigen Gaſſen von Troja,
Selbſt im Gewühl ſich verletzend, indeß ſich Alles zuſammen
Häufte, nach Rettung ſpähend; Laokoon nur mit den Kindern
Blieb in der Ferne zurück; die vertilgende Ker und die Göttin
Hielt ihn gebannt. Da faßten die Ungethüme die Kinder,
Die voll Angſt aufbebend die Händ' ausſtreckten zum Vater,
Beid' in den grimmigen Rachen zugleich; doch ihnen zu helfen,
War dem Vater unmöglich; die Dardaner ſahen von ferne,
Was ſich begab, und zagten und jammerten; aber die Schlangen,
Als ſie vollbracht, was Pallas gebot zum Verderben der Troer,
Schlüpften zumal in die Erde hinab; noch deutet ein Zeichen,
Wo ſich die Schlangen verbargen im heiligen Tempel Apollons
Hoch auf Pergamos' Burg; und die klagenden Söhne der Troer
Häuften ein leeres Grab den grauſam gemordeten Kindern
Alle vereint; dort floſſen vom Aug des geblendeten Vaters
Bittere Zähren herab, und der jammernden Mutter Geſchrei ſtieg
Ueber dem Grab zu den Göttern empor; doch größeres Wehe
Ahnte ſie noch, ſie beklagte das Unheil und die Verblendung
Ihres Gemahls, und ihr graute zugleich vor dem Zorne der Götter.
Wie wenn bang wehklagend im düſteren Schatten der Thalbucht
Um das verlaſſene Neſt Philomele ſchmerzlich umherfliegt,
Und die verlorenen Kinder beweint, die der furchtbaren Schlange

Rachen verschlang, noch eh sie gelernt süßtönende Lieder,
Daß tief trauert die Mutter, die rings umflatternd das leere
Haus den unendlichen Gram aushaucht in rührender Klage:
Also klagte sie dort an dem leer dastehenden Grabe,
Klagt' um der Söhne Geschick und klagt' um das Loos des Gemahles,
Welcher erblindet, o Graun! nicht mehr aufschaute zur Sonne.
Aber die Dardaner weihten den endlos waltenden Göttern
Spenden des lieblichen Weins; denn freudiges Hoffen bewegte
Ihnen das Herz, zu entrinnen der Noth des vertilgenden Krieges.
Doch nicht brannten die Opfer, es starb hinwelkend die Flamme,
Gleich als wenn sich darüber ein rauschender Regen ergossen;
Blutiger Rauch quoll auf, und zitternd fielen die Lenden
Alle zur Erde herab; manch heilige Götteraltäre
Stürzten, die Spenden wurden zu Blut, Bildsäulen der Götter
Weinten, und Eiter benetzte die Heiligthümer; Gestöhn scholl
Ringsher aus dem Verborgnen; die ragenden Mauern erbebten;
Weithin krachten die Thürm', als griffe sie stürmend der Feind an;
Furchtbar knarrend erschlossen sich selbst an den Pforten die Riegel;
Einsam wimmerten Vögel der Nacht in schaurigen Tönen;
Ueber der Stadt, die Götter erbaut, hüllt' alle Gestirne
Finsterniß ein, indeß im hellesten Glanze der Aether
Leuchtete, sonder Gewölk, und die Lorbeern alle verdorrten,
Welche zuvor noch üppig geblüht am Tempel Apollons.
Auch scholl frecher Schakal' und Wölfe Geheul in der Veste;
Und so traten an's Licht auch sonst unzählige Zeichen,
Welche des Dardanos Stamm und die Stadt mit Verderben bedrohten.
Doch kein Graus, kein Schrecken ergriff die Herzen der Troer,
Sahen sie auch in der Veste die unheilkündenden Zeichen;
Denn feindselige Keren bethörten sie, daß sie von Argos'
Söhnen gemordet am Mahle dereinst ihr Schicksal erfüllten.
Fest nur blieb Kassandra das Herz und hell die Gedanken;
Niemals ging ihr ein Wort erfolglos über die Lippen,
Nein, es bewährte sich stets als wahrhaft; aber es fand nie
Glauben im Volk, so wollt' es ein Gott, zum Verderben der Troer.

Als die nun in der Veſte die traurigen Zeichen gewahrte,
Die auf Ein Ziel zeigten, da ſchrie ſie auf, wie die Löwin
Lautes Gebrüll in den Wäldern erhebt, von der gierigen Jäger
Spießen ereilt; ſie rennt, voll raſenden Grimmes im Herzen,
Weit in den Bergen umher, und nichts hält ihre Gewalt auf:
So von dem Sturme getrieben des zukunftahnenden Geiſtes
Rannte ſie aus dem Palaſt; um die blendenden Schultern ergoß ſich
Reich ihr lockiges Haar und wallt' an dem Nacken hernieder;
Graunvoll flammten die Augen, und ſo, wie der Zweig in den Winden,
Schwankt' auf dem Halſe das Haupt in unſtät wilder Bewegung.
Und ſchwer ſeufzte ſie auf und rief, die erhabene Jungfrau:
Ha, nun wandeln wir Armen hinab in nächtliches Dunkel!
Rings um uns füllt Feuer und Blut und grauſe Verwüſtung
Ilios' Höh'n; uns ſenden an's Licht die unſterblichen Götter
Todweiſſagende Zeichen, wir ſteh'n an dem Rande des Abgrunds!
Thoren fürwahr! Nichts ahnt ihr vom Unheil, alle verblendet
Schlemmt ihr in Luſt! Wohl birgt unnennbaren Jammer das Roß hier.
Aber ihr glaubet mir nicht, und erging' ich mich länger in Worten,
Weil die Erinnyen, zürnend um Helene's frevelnden Ehbund,
Und im Vereine mit ihnen die unbarmherzigen Keren
Wild durchraſen die Stadt; in unheilvollen Gelagen
Schwelgt ihr zuletzt an dem Mahl, das blutiger Gräuel befleckte,
Schon die gemeinſame Bahn mit des Hades Schatten beſchreitend.
Da rief ſchmähend ein Troer und ſprach das verderbliche Wort aus:
Priamos' Tochter, o ſprich, was treibt dich die raſende Zunge
Und dein thörichter Sinn, ſolch nichtige Worte zu reden?
Nicht jungfräuliche Scham noch züchtige Sitte beſeelt dich;
Unheilbringende Wuth nahm all dein Sinnen gefangen;
Drum mißachten ſie dich als eitel geſchwätzige Thörin.
Fort! Weiſſage dem Volke der Danaer Tod und Verderben
Und dir ſelbſt! Wohl wartet auf dich noch ſchwereres Unheil,
Als den Verwegenen traf, den Laokoon; ziemt es ſich doch nicht,
Thörichten Sinns die Geſchenke der Himmliſchen ſo zu verachten.

Also redete Mancher im Volk; so schalten und schmähten
Andere noch, in dem Wahn, nur Nichtiges rede Kassandra.
Denn schon hatte sich ihnen die gräßliche Wuth des Geschickes
Und des Verderbens genaht; doch sie, nicht ahnend das Unheil,
Trieben mit scheltendem Wort von dem mächtigen Rosse die Jungfrau.
Denn sie hatte beschlossen, den riesigen Bau zu zertrümmern,
Oder den Flammen zu weih'n; da raffte sie brennende Späne
Eilig vom flammenden Herd, und von rasendem Muthe getrieben,
Stürmte sie fort, und schwang in der anderen Hand die gediegne,
Doppelschneidige Axt; so rannte sie wider des Rosses
Unheilschwangere Last, auf daß kund werde die Argliſt.
Aber nachdem sie das Beil und den flammenden Brand ihr entwunden,
Rüsteten Troja's Söhne das unglückselige Festmahl
Harmlos sicheren Sinns; schon kam von den Nächten die letzte.
Aber im Roß frohlockten die Danaer, als sie vernahmen,
Wie sie sich schmausend ergingen in Ilios, ohne zu achten,
Was Kassandra gedroht; sie bewunderten selber die Jungfrau,
Daß sie so gründlich erkannte den listigen Plan der Achäer.
Wie in den Bergen ein Panther in zornigem Grimme dahinstürmt,
Den von dem ländlichen Hof mühselige Hirten und Hunde
Trieben hinweg; er aber, von Unmuth glühend im Herzen,
Wendet sich oft umschauend im Flieh'n, unwillig entweichend:
Also wandte sich Jene hinweg von dem riesigen Rosse,
Denkend des kommenden Mord's; ihr ahnt' ein entsetzliches Unheil.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Quintus von Smyrna.

Die Fortsetzung der Ilias.

Deutsch

in der Versart der Urschrift

von

J. J. C. Donner.

Fünftes Bändchen.

13ter bis 14ter Gesang.

(Schluß.)

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1867.

Dreizehnter Gesang.

Inhalt. Als die Troer nach dem bis in die Nacht fortgesetzten Schmause in tiefen Schlaf gesunken sind, gibt Sinon den Achäern das verabredete Zeichen zur Rückkehr, und öffnet zugleich das Roß. Die Flotte kehrt von Tenedos zurück, und die Stadt wird nun von zwei Seiten zugleich angegriffen. Schilderung der Einnahme Troja's. Koröbos, Eurydamas, Ilioneus werden von Diomedes getödtet; Priamos selbst fällt durch die Hand des Neoptolemos am Altare des Zeus Herkeios; Astyanax, Hektors Sohn, wird von einem Thurme hinabgestürzt; Andromache, die Mutter des Astyanax, wird als Gefangene hinweggeführt, Antenor verschont; Aeneias verläßt mit Vater und Sohn Troja, von seiner Mutter Aphrodite mitten durch Flammen und Feinde geleitet. Menelaos tödtet den Deiphobos im Gemach der Helena, und wird von Aphrodite und Agamemnon zurückgehalten, Helena selbst zu tödten. Die Götter, mit Ausnahme Here's und Athene's, trauern um den Untergang Troja's. Ajas, der Sohn des Oileus, frevelt im Tempel Athene's an Kassandra. Aethra, des Theseus Mutter, wird von ihren Enkeln, Akamas und Demophoon, wieder erkannt, Laodike, des Priamos Tochter, auf ihre Bitte von der Erde verschlungen. Elektra, die Mutter des Dardanos, eine der Plejaden, verhüllt sich aus Schmerz über Troja's Untergang in Nebel und Wolken.

Doch rings schmausten die Troer in Ilios; Pfeifen und Flöten
Hallten vereint in den Reihen der Feiernden; wo du den Blick hin
Wandtest, erscholl zum Tanze Gesang, und verworren ertönte
Jauchzender Gäste Geschrei, wie stets bei Wein und Gelagen.
Da nahm Mancher den Becher zur Hand und trank den gefüllten
Sorglos aus, daß der Geist ihm versank in schwere Betäubung,
Daß es ihm schwamm vor den Augen und schwindelte; langsam und mühsam
Lallt' ein Wort nach dem andern hervor die gebundene Zunge;

Alles Geräth in den Kammern umher, ja ſelber die Wohnung
Schien ſich ihm zu bewegen, dem Trunkenen; Alles in Troja
Schien ſich im Kreiſe zu dreh'n, und Nacht umhüllt' ihm die Augen;
Denn das Geſicht und den Geiſt auch rüſtiger Männer umnebelt
Lauterer Wein, ſobald ſie hinab ihn ſtürzen im Unmaß
Da ſprach Mancher, betäubt und ſchwer im Kopfe, die Worte:
Fruchtlos führten hieher ihr mächtiges Heer die Achäer;
Denn ſie vollendeten nicht, die Verwegenen, was ſie erſtrebten;
Nein, von unſeren Mauern in thatlos feiger Beſtürzung
Flohen ſie fort nach Art unmündiger Kinder und Frauen.
So ſprach Mancher in Troja, vom Wein im Geiſte bewältigt;
Thöricht fürwahr! Er ahnte noch nicht an den Thoren das Unheil.
Denn als Alle der Schlummer umher in der Veſte gebunden,
Voll des genoſſenen Weins und der üppigen Freuden des Mahles,
Da hob Sinon eilig den lodernden Braud in die Höhe,
Als fernleuchtendes Zeichen den Danaern; aber im Buſen
Wogt' ihm ſtürmiſch das Herz, er fürchtete, daß ihn gewahrten
Troja's Söhn' und Alles mit Einmal käme zu Tage.
Doch die lagen daheim in den letzten Schlummer gebettet,
Ganz vom Weine beſchwert. Die aber in Tenedos' Eiland,
Als ſie das Zeichen erblickten, bereiteten ſich zu der Abfahrt.
Sinon ſchlich zu dem Roſſe ſofort; unmerklich und leiſe
Rief er hinein, daß nicht von den Dardanern Einer es höre,
Nein, die achäiſchen Fürſten allein, von welchen der Schlummer
Fern blieb, da ſie die Veſte mit Sturm zu gewinnen ſich ſehnten.
Die im Roſſe vernahmen den Ruf und wandten ſich alle
Gegen Odyſſeus neigend das Ohr; der mahnte ſie ruhig
Ohne Geräuſch zu verlaſſen das Roß. Und dem Rufe gehorſam,
Der ſie zum Kampf antrieb, fort ſtürmten ſie all' an die Oeffnung,
Dort an die Erde zu ſteigen; doch ſie, die alle zumal ſich
Drängten hinaus, hielt jener zurück mit verſtändiger Umſicht,
Oeffnete ſelbſt die Seiten des hölzernen Roſſes behende
Dort und hier, ſo gab es ihm an der beherzte Epeios,
Streckte das Haupt ein wenig hinaus und ſandte die Blicke
Spähend umher, ob er wachend der Dardaner Einen erblicke.
So wie der Wolf im Herzen von quälendem Hunger gefoltert

Und nach Speise verlangend in Hast von den Bergen herabsteigt,
Und zu dem räumigen Pferche sich schleicht, doch Männern und Hunden
Ausweicht, die in der Nähe die wollige Heerde bewachen,
Und leistretenden Fußes durchbricht das Gehege des Pferches:
Also stieg von dem Rosse herab des erhabnen Laertes
Listiger Sohn; ihm folgten der Danaer andere Helden
Fürstlichen Stamms, und stiegen hinab an den Sprossen der Leiter,
Welche die Kunst des Epeios als Bahn für die Helden geschaffen,
Daß sie hinein in das Roß und heraus dann wieder gelangten.
Sie denn stiegen zerstreut, rechts der, links jener, die Sprossen
Muthig hinab, den Wespen vergleichbar, welche der Landmann
Aufstört, daß sie zum Neste hinaus in trotzigem Unmuth
Schwärmen, sobald sie den Schlag holzfällender Aexte vernommen:
Also strömten zum Rosse hinaus in die stattliche Veste,
Stürmisch entbrannt, die Fürsten der Danaer; mächtig erregt war
Ihnen das Herz in der Brust und sie mordeten, über die Feinde
Stürzend mit Macht.
Aber die Anderen trieben im Meer noch schaltend am Ruder;
Stolz hin flogen die Schiffe; mit holdanwehendem Fahrwind
Ebnete Thetis die Pfade, das Herz der Achäer erfreuend.
Eilig gelangten sie drauf an Hellespontos' Gestade,
Banden am Lande die Schiffe sofort und sammelten kundig
Alles Geräth, was immer die fahrenden Schiffe geleitet.
Schnell dann stiegen sie aus und stürzten sich laut mit Geräusche
Ilios zu, gleich Heerden, die rasch von den waldigen Triften,
Während die herbstliche Nacht einbricht, heimeilen zum Stalle:
Also wider die Veste der Dardaner stürmten die Männer
Alle mit wildem Geräusche, des Heers Kriegsfürsten zu helfen.
Wie Wehrwölfe zur Wuth von quälendem Hunger gestachelt,
Wild im Gehieg' einbrechen auf waldigen Höh'n des Gebirges,
Während ermattet der Hirt einschlummerte; eins um das andre
Würgen sie Nachts in dem Pferch; so war jetzt Alles umher dort
Voll von Leichen und Blut; rings wüthete Tod und Verderben,
Wenn auch der Danaer Volk noch außer der Stadt sich umhertrieb.
Doch als Alle sich nun vor Troja's Mauern vereinigt,
Warfen sie unaufhaltsam in stürmischem Siegesverlangen

Sich in des Priamos Stadt, durchflammt von dem Geiſte des Ares.
Allwärts fanden ſie voll von Kampf und Leichen die Veſte;
Allwärts ſahen ſie dort, wie rings um die trauernden Häuſer
Furchtbar wogte der Brand, und ſahn's mit herzlicher Wonne;
Selbſt auch beſtürmten ſie nun, auf Unheil ſinnend, die Troer;
Ares tobt' in der Mitten im Bund mit der grauſen Enyo;
Allwärts röthete Blut in dunkelen Strömen das Erdreich,
Blut von erſchlagenen Troern und fernberufenen Helfern.
Viele davon, die des Todes entſetzliche Schauer bewältigt,
Lagen im Blut umher in Ilios; Andere ſtürzten
Sterbend über die Leichen dahin; viel Andere hielten
Ihr vorquellend Gedärm mit der Hand feſt, irrend, o Jammer!
Um ihr Haus; noch Andre mit abgehauenen Füßen
Krochen umher um die Todten mit graunvoll klagenden Tönen;
Vielen, die ſelbſt noch im Staube den Kampf zu beſtehen verlangten,
Wurde das Haupt und die Hände zugleich vom Leibe gehauen;
Anderen ward im Fliehen der Speer in den Rücken getrieben
Bis an die Bruſt; dem drang er hinein bis tief in die Weichen
Ueber der Scham, wo die Lanze des niemals raſtenden Ares
Schlägt tiefſchmerzende Wunden im ſchaurigen Waffengewühle.
Ringumher in den Gaſſen erſcholl von geängſteten Hunden
Traurig Geheul; von den Lippen verwundeter Jünglinge ſtiegen
Klägliche Seufzer empor, und weithin dröhnten die Häuſer
Alle von grauſem Getoſe; Geſchrei wehklagender Frauen
Hörteſt du, wie es erſchallt von den Kranichen, wenn ſie den Adler
Seh'n aus Höhen der Lüfte herab ſich ſtürzen; mit Einmal
Schwindet der Kraniche Muth, ſie ſchrei'n mit gewaltiger Stimme,
Wohl graut ihnen allein vor dem heiligen Vogel Kronions:
So wehklagten und ſeufzten umher in der Veſte die Frauen,
Die im Lager vom Schlummer erwacht, die ſpringend zur Erde;
Und nicht dachten ſie mehr in der traurigen Angſt an den Gürtel,
Irrten umher, wie ſie waren, allein mit den Untergewanden
Deckend den Leib, und hüllten ſich nicht in das Obergewand erſt,
Noch in den Schleier das Haupt; vor den nahenden Feinden erzitternd,
Wußten ſie nicht mehr Hülfe noch Rath, in dem klopfenden Buſen
Wühlte die Angſt, und nur mit den Händen die Scham zu bedecken,

Waren die Armen bedacht; noch andere rauften verzweifelnd
Sich an dem Haupte das Haar, und die Brust mit den Händen zerschlagend,
Klagten und jammerten sie; noch Andere stürzten sich muthvoll
Ueber den Feind und vergaßen der Furcht, den Gemahlen und Kindern
Abzuwehren den Tod; denn Muth gab ihnen die Noth ein.
Aber die jammernde Klage verscheucht' unmündigen Kindern,
Die kein Leid noch kannten, den harmlos träumenden Schlummer.
Mitleidlos an dem Jammer der Sterbenden dort sich erlabend,
Tobten im letzten Kampfe die unheilschwangeren Keren.
Denn gleich Schweinen im Hause des reichbegüterten Königs,
Welcher ein prächtiges Mahl zur Lust ausrichtet dem Volke,
Fanden unzählige Männer den Tod, und (o Grauen!) es mischte
Sich mit dem Blute der Wein, der noch in den Krügen geblieben;
Da war Keiner im Heere der Danaer, der mit dem Schwerte,
War er ein Feigling auch, nicht Tod in die Feinde geschleudert.
Also sanken die Troer dahin, wie Wölfe die Schafe
Morden zur Mittagszeit, wenn glühende Hitze daherweht
Und sich der Hüter entfernt; da stehen sie neben einander
Dicht in Haufen zusammengedrängt an schattiger Stätte,
Während der Hirt nach Hause die Milch trägt, die er gesammelt;
Die denn stürzen heran, den geräumigen Bauch sich zu füllen,
Schlürfen das dunkele Blut und würgen sie alle mit Einmal,
Um dem bekümmerten Hirten ein trauriges Mahl zu bereiten:
Also mordeten auch in Priamos' Stadt die Achäer
Einen Mann um den andern, es war von den Kämpfen der letzte;
Da blieb Keiner von Wunden befreit im Dardanervolke,
Allen benetzt' und befleckte das Blut die geschmeidigen Glieder.
Doch für die Danaer auch war nicht unblutig die Fehde.
Denn durch Becher die Einen und die durch Tische getroffen,
Litten Achäa's Männer den Tod, durch flammende Brände,
Die man entnommen dem Herde, die Anderen; Andere starben,
Von Bratspießen durchstochen, woran die Gedärme der Schweine
Hingen, noch warm, indeß die versengende Glut sie umleckte;
Andere lagen im Blute mit zuckenden Gliedern, von Beilen

Und ſchnelltreffenden Aexten erlegt, von den Händen der Andern
Wurden die Finger gehau'n, indeß ſie die Händ' an den Schwertgriff
Legten, um ferne zu halten das grauſame Todesverhängniß.
Mancher zerſchmetterte wohl Vorhaupt und Gehirn dem Genoſſen,
Einen gewichtigen Stein im Gewühl ausſendend. Doch jene,
Gleich Wehrwölfen, im Hofe des ländlichen Hirten verwundet,
Tobten im ſchaurigen Dunkel der Nacht in flammendem Zorne
Furchtbar umher. Durchmannt von dem ſtürmiſchen Muthe des Ares,
Rasten ſie wild um des Königs Palaſt, aufregend die Feinde
Dort und hier; da fanden, gefällt von den Speeren der Troer,
Viel Argeier den Tod; denn was in den Häuſern von Schwertern
Oder von ſtämmigen Lanzen den Dardanern fiel in die Hände,
Damit mordeten ſie, wenn auch weintrunken, die Feinde.
Leuchtend erhob ſich indeß unendlicher Glanz in der Veſte;
Denn viel Danaer ſchwangen den flammenden Brand in den Händen,
Um den befreundeten Mann und den Feind im Gewühle zu kennen.
Und nun traf Diomedes, der Held, im Getümmel des Kampfes
Dort mit Koröbos zuſammen, dem ſtreitbaren Sohne des Mygdon,
Dem er mit eherner Lanze den Schlund durchbohrte, die Pfade,
Wo das Getränk und die Speiſe ſich ſchnell in den Magen hinabſenkt.
So traf Ihn, von der Lanze durchbohrt, ſein ſchwarzes Verhängniß,
Und nun lag er im Blute, geſellt zu den anderen Todten;
Thor! Nicht froh mehr ward er des Ehbunds, welcher ihn geſtern
Führt' in des Priamos Stadt; er warb um die Tochter Kaſſandra
Ohne Geſchenk; ſtatt deſſen verhieß er ihm Großes zu ſchaffen,
Argos' Heer mit Gewalt aus Priamos' Reich zu vertreiben.
Doch der Unſterblichen Rath vollendete nicht die Verheißung;
Denn ihn ſandten zum Tode die unbarmherzigen Keren.
Jener erſchlug hierauf den Eurydamas, welcher Antenors
Eidam war, wohlkundig des Wurfſpeers, den vor den Andern
Allen im troiſchen Volke mit Weisheit ſchmückten die Götter.
Auf den Ilioneus auch, der Aelteſten einen im Volke,
Traf er und zückte nach ihm mit der furchtbaren Schneide des Schwertes;

Sieh, da brachen dem Greise die wankenden Glieder zusammen,
Kraftlos bebten die Hände dem Zagenden, und mit der einen
Fiel er dem blutigen Helden in's tapfere Schwert, mit der andern
Schlang er sich ihm um die Kniee; doch der in des Kampfes Verlangen,
Ob sein Zorn sich gelegt, ob ihn anregte die Gottheit,
Hielt sein Schwert ein wenig zurück, auf daß er die Zeit ihm
Gönne, dem Greis, mit Fleh'n an den tapferen Mann sich zu wenden.
Jammernd erscholl sein Ruf; denn ihn durchbebte der Schrecken:
Dir, wer immer du seist von dem mächtigen Volk der Achäer,
Fleh' ich, o schone den Greis, laß ab von dem grimmigen Zorne,
Wehre der Hand! Ruhm bringt es dem Mann wohl, gibt er dem jungen,
Tapferen Mann im Kampfe den Tod; doch wenn du den Alten
Tödtetest, wird kein Ruhm für tapfere That dich begleiten.
Darum wende die Hände von mir auf jüngere Männer,
Hoffst du dereinst zu gelangen, wie ich, an die Schwelle des Alters.
Und es versetzte dagegen der Sohn des gewaltigen Tydeus:
Auch ich hoffe dereinst, o Greis, ein gesegnetes Alter;
Aber so lang in mir noch die Kraft lebt, laff' ich von Keinem,
Der mich feindlich bekämpft; ich sende sie alle zum Hades,
Weil ein wackerer Mann nur der ist, welcher am Freunde
Hängt ein treuer Genoß und abwehrt feindliche Männer.
Sprach's, der entsetzliche Mann, und bohrt' in die Kehle des Greises
Sein todbringendes Schwert, da wo mit dem Leben der Menschen
Ohne Verzug sich gattet der Tod bei blutender Wunde.
Also warf das erzürnte Geschick ihn todt an die Erde
Durch Diomedes' Arm; doch der durchstürmte die Veste,
Rastlos mordend die Troer in unaufhaltsamem Kampfmuth.
Nun auch Abas erschlug er, den muthigen, auch Perimnestos'
Fernegepriesenen Sohn Eurykoon; Ajas, der starke,
Schlug den Amphimedon nieder, Damastors Sohn Agamemnon;
Mimas fiel von der Hand des Idomeneus, Deïopites
Ward von Meges erlegt. Mit unaufhaltsamer Lanze

Warf Neoptolemos nieder den götterähnlichen Pammon,
Dann den Polites auch und Tisiphonos, Priamos' Söhne
Alle zumal; und als er im Kampf auf den Helden Agenor
Traf, erschlug er auch ihn; dann tödtet' er Diesen und Jenen
Noch vom Heroengeschlecht; rings schaute man fallender Feinde
Schwarzes Geschick; doch er, mit Achilleus' Kraft sich umgürtend,
Mordete, wen er ereilt' im Gewühl; da traf er, im Herzen
Unheil sinnend, am Herde des Zeus Herkeios den König
Priamos selbst. Als dieser den Sohn des Peliden erblickte,
Kannt' er ihn gleich; doch zittert' er nicht; er wünschte ja selber,
Daß auch ihn hinraffe der Tod bei seinen Geliebten.
Darum begann er also zu ihm, nach dem Tode verlangend:
O großherziger Sprosse des streitbaren Helden Achilleus,
Tödte mich, fühle mit mir kein Mitleid; nicht ja verlangt mich,
Helios' Licht zu begrüßen, des allhinschauenden Gottes,
Nun ich so viel und so Grauses erduldete; nein, mit den Kindern
Will ich zugleich jetzt sterben, entrückt zu werden dem Jammer
Und dem Getose des Kampfes. O daß dein Vater mich damals
Tödtete, als ich in's Zelt für Hektor brachte die Lösung
Ihm, der den Sohn mir erschlagen, bevor ich Ilios' Veste
Sah in Flammen vergeh'n! Doch also haben's die Moiren
Mir in den Faden gesponnen; so sättige du mit des Königs
Blut dein tapferes Herz, auf daß ich der Schmerzen vergesse.
Und es versetzte darauf der verwegene Sohn des Achilleus:
Greis, du verlangst von mir, was eigener Sinn mir gebietet.
Denn nicht darfst du, der Feind, fortan zu den Lebenden zählen;
Ist doch höchstes der Güter für sterbliche Menschen das Leben.
Also der Held, und leicht von dem Rumpf des ergrauten Gebieters
Hieb er das Haupt, wie wenn in den glühenden Tagen des Sommers
Schnitter die Frucht abmäh'n auf trockenem Saatengefilde.
Weithin über den Grund mit lautem Gestöhn und Gerchel
Rollte das mächtige Haupt, von den anderen Gliedern gesondert.
Also lag er im Blute, gesellt zu den übrigen Todten,
Der vor den Sterblichen allen beglückt, in der Fülle des Reichthums
Glänzte, durch hohes Geschlecht und stattliche Söhne verherrlicht;
Denn nicht lange gedeiht das Glück im Geschlechte der Menschen,

Nein, oft bricht unerwartet herein auch Jammer und Schande.
Also entrafft' ihn der Tod und entnahm ihn jeder Bedrängniß.
Auch den Astyanax stürzten die riesigen Männer Achäa's
Hoch von dem Thurme herab, sein wonniges Leben ihm raubend;
Grausam rissen sie ihn von den liebenden Armen der Mutter,
Weil sie dem Hektor grollten, von dem sie des Bösen so vieles
Duldeten, als er im Licht noch athmete; darum verfolgten
Sie sein ganzes Geschlecht, und das noch unmündige Söhnlein,
Das noch nicht sich geübt in den traurigen Werken des Krieges,
Stürzten sie nun von der Zinne der schroffaufsteigenden Mauer.
Wie nach Speise verlangend ein Wolf im Gebirge die Färse
Voll mordgierigen Sinns von dem luftigen Felsen hinabstürzt,
Wann er hinweg sie gescheucht von den strotzenden Eutern der Mutter;
Die wehklagt, nun hier- nun dorthin wendend die Schritte,
Um ihr Kind mit lautem Gebrüll; doch ein anderes Unheil
Nahte sich ihr, da sie selbst heißhungrige Löwen entführten:
Also führten die Tochter Eetions, die sich im Herzen
Tief abhärmt' um den Knaben, in jammernde Klagen ergossen,
Feindliche Männer hinweg mit den anderen Frauen der Troer.
Doch sie, denkend im Herzen, Eetions reizende Tochter,
Wie graunvoll ihr Gemahl und ihr Sohn und ihr Vater geendet,
Sehnte den Tod sich herbei; denn Könige sterben im Kriege
Besser fürwahr, denn daß sie Geringeren fröhnen als Knechte.
Jammernd erhob sie den Ruf, vom Schmerz in der Seele bewältigt:
Auf, ihr Danaer, stürzt auch mich von der schrecklichen Mauer
Oder die Felsen hinab, auf, stürzt mich hinein in die Flammen;
Denn unseliges Leid, unnennbarer Jammer bedrängt mich.
Meinen untadlichen Vater erschlug in der heiligen Thebe
Peleus' Sohn, er erschlug mir den herrlichen Gatten vor Troja,
Der mir Alles gewesen, wonach ich im Herzen mich sehnte.
Als er starb, da ließ er in unserem Hause den Sohn mir,
Der mein einziger Stolz, auf den mein Hoffen sich stützte;
Doch dies Hoffen betrog mir das grausam frevelnde Schicksal.
Darum nehmt mich Betrübte hinweg aus den Mühen des Lebens
Ohne Verzug, und führet mich nicht mit dem Haufen der andern

Frau'n in die Ferne davon; denn traun, nicht länger gefällt mir's,
Unter den Menſchen zu ſein, da, die mir Schützer geweſen,
Mir wegraffte das Schickſal und ſchmerzliches Leid mich erwartet,
Werd' ich hinweg von den Meinen, vom troiſchen Lande geriſſen.
Sprach's, ſie verlangte zu ſterben; es ziemt ja nimmer zu leben,
Wenn ein glänzendes Glück in entehrende Schmach ſich verwandelt;
Herb iſt's dazuſtehen ein Spott und verachtet von Andern.
Doch ſie folgte den Feinden in unfreiwillige Knechtſchaft.
So ſtarb Einer in dieſem und Der in dem anderen Hauſe,
Und mit Thränen erhob ſich der Wehruf jammernder Männer.
Doch den hörte man nicht in dem wirthlichen Haus des Antenor;
Denn die Achäer gedachten des gaſtfrei waltenden Mannes,
Der Menelaos vor Zeiten in Ilion gaſtlich beherbergt
Und ſein Leben gerettet; er kam dorthin mit Odyſſeus.
Darum ſchenkten ihm Argos' beherzteſte Söhne das Leben,
Ihm ſich dankbar erweiſend, und ließen ihm ſämmtliche Habe,
Ehrend den wackeren Freund und dich, allſchauende Themis.
Doch der verwegene Sohn des untadlichen Helden Anchiſes,
Der für Priamos' Veſte, des gottentſproſſenen Königs,
Kühn mit der Lanze gekämpft und unzählige Leben gemordet, —
Als er von grauſamer Wuth feindſeliger Hände die Veſte
Sah im Feuer vergeh'n und umher die gemordeten Bürger,
Beute zu Beute gehäuft, und zugleich mit den Kindern die Frauen
Fort aus den Häuſern geſchleppt; da mochte ſein Herz nicht länger
Hoffen, die heimiſche Stadt je wieder zu ſeh'n in der Blüte,
Und nur darauf ſann er, wie ſelbſt er entfliehe dem Unheil.
So wie ein Mann, der kundig das Steuerruder des Schiffes
Lenkt in den Tiefen des Meers und wider den Sturm und die Wogen,
Welche ſich rings aufthürmen in traurigen Tagen des Winters,
Ankämpft, endlich ermattet und muthlos, ehe das Fahrzeug
Rettungslos in die Tiefe verſinkt, ſich des Steuers entledigt,
Und nicht achtend des Schiffs auf winzigem Boote ſich flüchtet:
Alſo verließ Anchiſes', des ſinnigen, Sproſſe die Veſte,
Welche der Danaer Volk dem verſengenden Feuer dahingab,
Vater und Sohn fortreißend, und hob mit rüſtigen Armen
Jenen zur mächtigen Schulter empor und trug ihn von dannen,

(Denn schwer drückte den Greisen die Last vieldulbenden Alters,)
Faßte zugleich an den Händen den Sohn, der kaum mit den Füßen
Streifte den Grund, und führte den Zagenden aus dem Getümmel
Und dem Getose des Kampfes hinweg; unmündiges Kind noch,
Schmiegt' er eng an den Vater sich an, mit Thränen die zarten
Wangen benetzt; Aeneias indeß sprang über die Leichen
Rasch mit rüstigen Füßen hinweg, auf andere trat er
Unfreiwillig im Finstern; voran ihm schritt Aphrodite,
Die wohlwollenden Sinnes von Sohn und Enkel und Gatten
Grause Gefahr abwehrte; wohin sein Fuß sich gewendet,
Schafften die Flammen ihm Raum, rings spaltete sich des Hephästos
Glühend verzehrender Hauch; Wurfspieß' und Pfeile der Männer
Fielen vor ihm, nie treffend, zur Erd' hin alle, so viel auch
Argos' Jünglinge warfen nach ihm in dem Jammer des Krieges;
Da rief Kalchas, der Seher, mit Macht abwehrend die Völker:
Laßt ihr Danaer ab, nach dem Haupt des beherzten Aeneias
Mit schmerzbringendem Pfeil und vertilgender Lanze zu zielen;
Denn ihm ward es verhängt von dem himmlischen Rathe der Götter,
Daß er vom Xanthos kommend zum breithinströmenden Thybris
Gründe die heilige Stadt, die kommenden Menschengeschlechtern
Staunen erregt; er selbst wird über unzählige Völker
Herrschen und Männer vom Stamm des Aeneias werden in Zukunft
Vom Aufgange gebieten bis hin, wo die ewige Sonne
Niedergeht. Einst wird er im Kreis der Unsterblichen leben,
Weil er dem Schooß Aphrodite's, der lockigen Göttin, entsprungen.
Doch aus anderem Grunde geziemt uns auch von dem Manne
Ferne zu halten die Hände, dieweil er alle dem Golde,
Welches dem Flüchtlinge frommt, der, in anderem Lande zu leben;
Sich von der Heimat Göttern getrennt und dem traulichen Herde,
All der glänzenden Habe den Sohn vorzog und den Vater.
Also bewährt' er sich uns als zärtlichen Sohn in der Einen
Nacht und gegen den Knaben zugleich als liebenden Vater.
Sprach's, und jene gehorchten ihm all' und bestaunten Aeneias,
Wie der Unsterblichen Einen, und er, aus der heimischen Veste

Ziehend sofort, schritt weiter, wohin ihn trugen die Füße;
Doch noch immer verheerte der Feind die gewaltige Troja.
Nun auch tödtete dort mit grausamem Schwert Menelaos
Priamos' glänzenden Sohn, den Deiphobos, den er auf Lager
Helene's fand vom Weine betäubt; Tyndareos' Tochter
Floh und verbarg sich im Haus; da gab Menelaos den Tod ihm,
Zückend das Schwert, und rief, an dem strömenden Blute sich labend:
Also hab' ich, o Hund, in kläglichen Tod dich gesendet!
Nicht mehr sieht dich Eos, die göttliche Tochter des Morgens,
Unter den Dardanern lebend hinfort, auch wenn du dich Eidam
Rühmst des donnernden Zeus; an Helene's, meiner Gemahlin,
Lager den Tod dir bereitend, umfing dich schwarzes Verderben.
Hätt' ich doch auch früher dem unheilbringenden Paris
So sein Leben geraubt, als der sich im Kampf mir entgegen
Warf, dann wäre das Leid mir erträglicher, das ich empfinde.
Doch er stieg schon nieder in Hades' schauriges Dunkel,
Büßte nach Recht schon, was er verbrach; dir mochte mein Weib nicht
Frommen; entfliehen sie doch niemals vor der lauteren Themis
Strafendem Arm, die Verbrecher; denn rastlos, nächtlich und täglich,
Hat sie den wachsamen Blick nach ihnen gewandt; durch den Aether
Fliegt sie daher und besucht ringsum die Geschlechter der Menschen,
Um im Vereine mit Zeus böswillige Frevler zu strafen.
Sprach's und vertilgte die Feinde mit unbarmherzigem Sinne;
Denn ihm raste das Herz voll eifersüchtigen Grolles,
Und viel Böses ersann er in muthiger Seele den Troern,
Welches ein Gott vollenden ihm half, die erhabene Dike.
Denn an Helene hatten des Dardanos Söhne den ersten
Frevel geübt, sie brachen zuerst das beschworene Bündniß.
Darum sandten hernach die Erinnyen bitteres Wehe,
Da vor der Mauer die Einen, die Anderen drinnen erlagen,
Die sich am Mahle vergnügend und die bei lockigen Frauen.
Spät erst fand Menelaos im innersten Raume des Hauses
Helena, die sich verborgen daselbst; vor des tapfern Gemahles
Scheltwort zitterte sie; er schickte sich an, sie zu morden,
Als sein Auge sie sah, voll eifernden Grolles im Herzen;

Aber den Rasenden hemmte die anmuthstrahlende Kypris,
Welche das Schwert aus den Händen ihm schlug und seinem Beginnen
Wehrte; den finsteren Groll des Verwegenen bannte die Göttin,
Weckend in Herz und Augen der Sehnsucht holdes Verlangen.
Denn es befiel ihn Staunen mit Einmal, nimmer erheben
Konnt' er das Schwert, sie zu treffen, die göttliche Schöne gewahrend.
Nein, wie ein trockener Stamm auf waldumkränztem Gebirge,
Stand er bewegungslos, den nicht Sturmhauche des Nordwinds
Oder des Süds, durchtosend die Luft, zu erschüttern vermögen;
Also stand er lange betäubt, mit gebrochenem Muthe,
Als er die Gattin erblickte; sogleich war Alles vergessen,
Was sie verschuldet an ihm, von der ehlichen Treue sich wendend.
Alles vertilgt' im Geiste die göttliche Macht Aphrodite's,
Welche die Herzen der Götter bezwingt und der sterblichen Menschen.
Dennoch rafft' er empor sein rüstiges Schwert von der Erde,
Stürzt' auf Helena zu; doch ein Anderes sann er im Geiste,
Als er die Wehr aufrafft'; er täuschte mit List die Achäer.
Auch Agamemnon, den Bruder mit schmeichelnden Worten bedeutend,
Hielt ihn zurück, und er wollte ja selbst der Gewalt sich enthalten;
Fürchtet' er doch zu verscherzen den Preis langjähriger Kämpfe:
Stehe vom Groll jetzt ab, Menelaos; ziemt es sich doch nicht,
Daß du die ehliche Gattin erschlägst, um die wir so viele
Mühen bestanden im Kampf und dem Priamos Böses ersannen.
Denn nicht Helena trägt, wie dir's wohl dünkte, die Schuld hier,
Nein, der des gastlichen Zeus und des gastlichen Tisches vergessen,
Paris allein; drum ließ ihn ein Gott es büßen in Schmerzen.
Sprach's, und Jener gehorchte. Die Himmlischen aber beklagten,
Sich einhüllend in schwarzes Gewölk, die gefeierte Troja,
Außer der lockigen Pallas und Hera, denen im Busen
Hoch frohlockte das Herz, da sie sah'n, wie des göttlichen Königs
Priamos herrliche Veste verging in der lodernden Flamme.
Aber das Auge sogar der sinnigen Tritogeneia
Füllte mit Thränen sich an, da der muthige Sohn des Oïleus
Priamos' Tochter Kassandra, bethört von wilder Begierde,
Schändete drinnen im Tempel der Göttlichen; aber sie strafte

Später den Frevel des Mannes und sandt' ihm grauses Verderben.
Doch sie konnte die That nicht ansehn; furchtbar im Antlitz
Flammte die Röthe der Scham und des Zorns, sie wandte die düstern
Blicke zum Tempelgewölb; da dröhnt' ihr himmlisches Bildniß
Und der geheiligte Boden erzitterte; aber der Frevler
Ließ nicht ab von dem Gräul, da Kypris das Herz ihm berückte.
Doch hier sanken und dort ringsher die gewaltigen Häuser
Krachend in Trümmer und Schutt; Rauch wirbelt' und Staub in die Lüfte;
Graunvoll hallte Getos'; in sengender Flamme vergehend
Stand Antimachos' Haus; auf Pergamos' lieblichen Höhen
Wogte der Brand um die Burg und den heiligen Tempel Apollons,
Wogt' um das Haus der Tritonis und Zeus' Altar, des Beschirmers;
Auch die schönen Gemächer von Priamos' Enkeln verbrannten,
Und nicht lange, so sank ganz Ilios nieder in Trümmer.
Aber die Dardaner starben, vom Schwert der Achäer die Einen,
Andre von Feuers Gewalt und dem Einsturz wankender Häuser,
Wo sie mit traurigem Tode zugleich sich errangen ein Grabmal.
Andere bohrten das Schwert mit eigener Hand in die Kehle,
Wenn sie das Feuer zumal mit dem Feind wahrnahmen im Vorhof;
Andre, nachdem sie die Gattin zugleich mit den Kindern getödtet,
Stürzten sich selbst in das Schwert, in der Noth Unthaten verübend;
Manchem, indeß er im Hause dahinfloh, fiel von der Höhe
Brennend Gebälk auf's Haupt und bereitet' ihm jähes Verderben;
Viele der Frauen sodann, in die Flucht von dem Schrecken getrieben,
Dachten in Angst an die Kinder, die trautesten, die sie zu Hause
Ließen allein; da wurden sie, ach! heimkehrend in Eile,
Vom einstürzenden Hause zugleich mit den Kindern erschlagen.
Angstvoll schweiften, des Feuers Gewalt zu entrinnen, die Rosse,
Schweiften die Hund' in den Gassen umher; auf Leichen Erschlag'ner
Traten sie hier und dort; auch Lebenden Wehe bereitend,
Stürmten sie fort in die Weite; Geschrei durchhallte die Veste.
Doch die drinnen erlagen der unbarmherzigen Aisa,
Zahllos wechselnde Pfade des traurigen Todes beschreitend.

Hochauf flammte der Brand in den heiligen Aether und endlos
Strahlte der Glanz am Himmel; die weitumwohnenden Völker
Sahen die thrakische Samos und Tenedos' Meeresgestade,
Sahen die Höhen des Ida bis hoch zu den Gipfeln erglänzen.
Und so sprach wohl Mancher, das Meer durchsegelnd, im Schiffe:
Herrliche That vollbrachten Achäa's tapfere Söhne,
Die um die leuchtenden Augen der Helena Vieles erduldet;
Troja vergeht in Flammen, die einst so gesegnete Veste,
Und der Unsterblichen Keiner gewährt den Verlangenden Hülfe;
Denn das gewaltige Schicksal ereilt, was Menschen beginnen,
Und was, fliehend die Sonne, geruht in verborgenem Dunkel,
Zieht es empor an das Licht und stürzt in den Staub das Erhabne.
Manchmal keimt aus Gutem das Leid, aus bitterer Wurzel
Blühet das Heil in den Wechseln des vielfachduldenden Lebens.
So sprach Mancher, indeß er den endlos leuchtenden Schimmer
Ferne gewahrt. Doch die Troer umfing noch schmerzliches Unheil.
Argos' Volk durchtobte die Stadt gleich wilden Orkanen,
Die das unendliche Meer in den innersten Tiefen bewegen,
Wann dem Arkturos entgegen, dem sturmaufregenden Sterne,
Dort der Altar aufsteigt am strahlenden Himmelsgewölbe,
Zum schwarzwolkigen Süde gewandt; in den Wellen versinken
Bei des Gestirns Aufgang ringsher unzählige Schiffe,
Wann auftosen die Stürme; vergleichbar diesen verheerten
Ilios' thürmende Veste die Danaer; mächtig umwogte
Diese die Glut, wie ein Berg, mit laubigen Wäldern bekleidet,
Brennt, wann Winde das Feuer erregt zu gewaltiger Flamme;
Graunvoll sausen und brausen die weithin ragenden Berghöh'n,
Während das Wild mühselig erliegt in Qualen des Todes,
Durch die Gewalt des Hephästos umher in dem Walde getrieben:
Also fanden die Troer den Tod, der Unsterblichen Keiner
Schützte sie mehr; rings waren um sie von den Moiren die langen
Neze gespannt, woraus kein Sterblicher findet den Ausgang.
Auf Demophoon jezt und des Akamas muthige Stärke
Traf in den Gassen der Stadt Theseus', des gewaltigen, Mutter,
(Und wohl wünschte sie's selber,) geführt von der Seligen Einem,
Der sie jenen entgegen geleitete; weit in der Irre

Schweifte sie, fliehend den Kampf und die Glut. Doch als sie der Greisin
Hehre Gestalt wahrnahmen im leuchtenden Glanze der Flammen,
Glaubten sie erst, es wäre des gottentsprossenen Königs
Priamos edles Gemahl, und schnell, nach dem Raube verlangend,
Legten sie Hand an sie, die Gefangene weiter zu schleppen
Dort in der Danaer Heer; doch schwer aufseufzend begann sie:
Hochgefeierte Söhne der streitbaren Männer Achäa's,
Führet mich nicht, als wär' ich ein feindliches Weib, zu den Schiffen;
Denn ich rühme mich nicht aus troischem Blute zu stammen,
Nein, von dem edelsten Blute der Danaer, da mich in Trözen
Pittheus zeugte vordem; zum Gemahl erwählte mich Aegeus,
Dem ich den rühmlichen Helden gebar, den gewaltigen Theseus.
Doch bei'm mächtigen Zeus und dem lieblichen Haupte der Eltern,
Wenn mit Atreus' Söhnen des Theseus Kinder in Wahrheit
Hierher zogen zur Veste von Ilios, zeigt mich den Theuren,
Welche sich sehnen nach mir; sie sind wohl Altersgenossen,
Denk' ich, von euch; dann wird mir das Herz aufathmen, erblick' ich
Beid' in der Blüte des Lebens gekrönt mit dem Ruhme des Muthes.
Sprach's, und jene vernahmen das Wort und gedachten des Vaters,
Was er an Helena that, und wie vor Zeiten Aphidnä
Zeus', des Donnerers, Söhne bewältigten, während die Ammen
Fern von des Kampfes Gewühl als noch unmündige Kinder
Bargen sie selbst; auch dachten sie jetzt der gepriesenen Aethra,
Was sie Schweres erduldet im eisernen Zwange der Knechtschaft,
Als sie Schwieger zugleich und Dienerin ward der erhab'nen
Helena; sprachlos standen sie da, frohlockend im Herzen,
Bis Demophoon also begann zu der harrenden Ahnfrau:
Dir vollenden die Götter sofort dein süßes Verlangen;
Denn wir sind ja die Söhne des Trefflichen, welchen du vormals
Sohn im Leben genannt; wir werden dich hin zu den Schiffen
Tragen mit liebenden Armen, zu Hellas' heiliger Erde
Führen in freudigem Muth, wo du einst als Königin herrschtest.
Also der Held, und die Mutter des herrlichen Vaters umfing ihn,
Schmiegte sich fest mit den Armen um ihn, und küßte die breiten

Schultern und küßte das Haupt und die Brust und küßte die Wangen;
So auch küßte die Greisin den Akamas; Thränen der Wonne
Rannen herab von den Wimpern der Königin, so wie der Enkel.
Wie wenn unter dem Volk ein Gerücht sich verbreitet vom Tode
Eines befreundeten Manns, der einst in die Fremde gegangen;
Der kehrt heim, und die Söhne, den Lebenden wieder erblickend,
Weinen von Freude bewegt; er selbst auch weint, von der Kinder
Armen umfah'n, und das Haus durchschwebt, wie beflügelt, die Freude,
Die sich gerührt ausweint in wonnigen Thränen der Wehmuth:
So heißglühend ergoß sich der Weinenden liebliche Klage.
Jezt auch, sagt man, erhob Laodike, Priamos' Tochter,
Welcher an Hab' einst glänzte so reich, zum Aether die Hände,
Flehend in heißem Gebet zu den Himmlischen, daß sie die Erde
Schlinge hinab, eh' als sie den Danaern fröhn' in der Knechtschaft.
Und alsbald sie vernehmend erschloß der unendlichen Erde
Tiefen ein Gott, und die Erde, dem göttlichen Winke gehorsam,
Schlang, als Ilios sank, in des Abgrunds Klüfte die Jungfrau
Nieder; im Schmerz um Troja verhüllte sich, sagt man, Elektra
Selbst in Dunkel und Wolken, die langumschleierte Jungfrau,
Traurig vom Chor der Plejaden, der eigenen Schwestern, sich trennend.
Doch die heben vereint sich empor am Gewölbe des Himmels,
Zeigen sich alle vereinigt den mühsaldulbenden Menschen;
Aber Elektra verbirgt sich allein vor sterblichen Augen,
Allzeit unsichtbar, weil ihres gefeierten Sohnes
Dardanos heilige Burg in den Staub sank; selbst der erhab'ne
Zeus mocht' ihr nicht helfen, da selbst des gewaltigsten Gottes
Macht vor den Moiren sich beugt; doch Laodike's Flehen erhörten,
Sei's aus Mitleid oder im Groll, die unsterblichen Götter.
Aber die Danaer tobten noch rastlos wider die Troer.

Vierzehnter Gesang.

Inhalt. Nach Tagesanbruch plündern die Achäer die Stadt und vertheilen die gefangenen Frauen, unter ihnen Helena, deren Schönheit allgemeine Bewunderung erregt. Die Stromgötter Xanthos und Simois mit den Nymphen betrauern das Schicksal Troja's, indeß die Achäer sich der Freude des Sieges bis in die Nacht überlassen. Menelaos versöhnt sich mit Helena. In der Nacht erscheint der Schatten des Achilleus dem Neoptolemos und verlangt, daß Polyxena, Priamos' Tochter, ihm auf seinem Grabe geopfert werde. Dies geschieht. Nach dem Mahle mahnt Nestor zur Rückkehr nach Griechenland. Hekabe wird in einen Hund, dann in einen Stein verwandelt. Die Achäer rüsten sich zur Heimfahrt, indeß Kalchas und Amphilochos, der Sohn des Amphiaraos, zurückbleiben. Die Flotte, mit Beute beladen, kommt glücklich bis Euböa. Hier sendet Pallas einen Sturm, in dem Viele, namentlich Ajas, der Sohn des Oileus, den Tod finden, während Andere, durch Nauplios' Argliſt an die Klippen des Vorgebirges Kaphareus gelockt, Schiffbruch leiden. Poseidon und Apollon zerstören die Befestigungen der Achäer vor Troja.

Und vom Okeanos hob sich die goldenthronende Eos
Jezt in den Himmel empor, da die Nacht in's Dunkel hinabsank.
Doch mit Gewalt verheerten die festummauerte Troja
Argos' Söhn' und führten hinweg die unendliche Habe,
Gleich Waldströmen an Wuth, die hoch vom Gebirge sich stürzen
Mit dumpfbrausendem Hall, wenn strömender Regen herabgießt,
Und viel stämmige Bäum' und was sonst wächst in den Bergen
Mit sich führen zum Meere zugleich mit Steinen und Erdreich:
So, nachdem sie mit Feuer die troische Veste verwüstet,
Trugen Achäa's Söhne den Raub zu den eilenden Schiffen;
Hier und dort auch schleppten sie mit viel troische Frauen,

Noch jungfräulich die Einen und noch nicht kundig der Ehe,
Andere, die vor Kurzem sich erst mit den Gatten verbunden,
Andere schon graulockig, und Andere jünger denn diese,
Welchen sie weg von den Brüsten die säugenden Kinder gerissen,
Die nie wieder mit Milch die verlangenden Lippen benezten.
Doch in der Mitte von ihnen hinweg aus der brennenden Troja
Führte, nachdem er vollendet die herrliche That, Menelaos
Helena, seine Gemahlin, von Scham durchdrungen und Wonne.
Doch Kassandra führte der streitbare Held Agamemnon,
Pyrrhos führte hinweg Andromache'n, aber Odysseus
Hekabe, Priamos' Weib; ihr quoll von dem Auge die Thräne
Reich, wie in Strömen, hervor; ein Zittern durchfuhr ihr die Glieder,
Angstvoll bebt' und klopfte das Herz, und sie raufte die grauen
Haare des Hauptes sich aus, das rings von der Asche bedeckt war,
Die sie vom Herde gerafft, auf's Haupt sie zu streu'n mit den Händen,
Als Held Priamos fiel und die Stadt in den Flammen dahinsank.
Und schwer seufzte sie auf; denn umsonst sich sträubend ertrug sie,
Was ihr heute geworden, die Knechtschaft; trauernd und weinend
Folgten die troischen Frau'n, dem die und die Andere jenem;
Denn von Allen umher scholl auf unermeßlicher Jammer,
Dem sich der klagende Schmerz unmündiger Kinder gesellte.
So wie der ländliche Mann bei nahendem Winter die Ferkel
Mit weißzahnigen Schweinen zugleich von dem alten Gehöfde
Treibt in ein andres Gehöft'; ein trauriges Grunzen erheben
Unablässig die Jungen zugleich und die Alten zusammen:
Also jammerten die, von der Danaer Händen gefangen;
Magd und Königin beugten vereint sich demselben Geschicke.
Helena nur umfing kein Gram; sie senkte die dunkeln
Augen verschämt, und die Scham goß glühende Röthe, wie Purpur,
Ueber die reizenden Wangen ihr aus; doch im Grunde des Herzens
Bangt' ihr, daß sie beschimpften die zornigen Männer Achäa's,
Wenn sie den Weg hinwandle nach Argos' dunkelen Schiffen;
Darum erbebt' ihr das Herz, in den innersten Tiefen erschüttert.
Und sich umhüllend das Haupt mit dem niederwallenden Schleier,
Folgte sie schweigend den Schritten des vor ihr wandelnden Gatten,

Und roth glühten die Wangen vor Scham, wie der göttlichen Kypris,
Als sie, geseh'n von den Blicken der ewigen Uranionen,
Offen in Ares' Armen ihr ehliches Lager entweihte;
Dicht umstrickt vom Gewebe des sinnigen Bildners Hephästos,
Lag sie da, voll Kummer das Herz und züchtig erröthend
Vor der versammelten Götter Geschlecht und ihrem Gemahle,
Vor dem Hephästos selbst; denn schrecklich fürwahr für ein Weib ist's,
Wenn sie das Auge des Gatten erblickt in offenem Treubruch.
Aehnlicher Schuld sich bewußt und schön wie Kythere gestaltet,
Wandelte Helena dort zu den wohlberuderten Schiffen
Mit den erbeuteten Frauen der Dardaner; aber die Völker
Staunten umher, da sie sahen im Glanz untadlicher Schönheit,
Sahen in Anmuth strahlen die Herrscherin; keiner von Allen
Wagt' es hinfort unglimpflich der schuldigen Frau zu gedenken,
Oeffentlich oder geheim; nein, nur sie zu sehen verlangte
Jeder und sah sie mit Lust, wie himmlischen Gottes Erscheinung.
Wie wenn Männern, die lang durch rastloswogende Meerflut
Irrten umher, nun endlich erscheint ihr trautes Geburtsland,
Daß sie der See und dem Tode zugleich entronnen, die Hände
Nach dem Gestad' ausstrecken, das Herz voll inniger Wonne:
So durchdrang jezt Freude die Danaer, und sie gedachten
Nicht der beschwerlichen Mühen hinfort und des Schlachtengewühles.
Denn so hatte Kythere das Herz von Allen geleitet,
Helenen freundlich gesinnt und dem Zeus sich gefällig erweisend.

Xanthos indeß, sobald er die Stadt sah stürzen in Trümmer,
Mächtig bewegt annoch von dem blutigen Waffengetose,
Klagte den Nymphen gesellt, weil Unheil über die Troer
Irgendwoher einbrach und Priamos' Veste vertilgte.
Wie wenn Hagel mit Macht auf reifende Saat sich herabstürzt,
Und sie in Stücke zerschlägt und graunvoll rasend die Aehren
Abmäht alle zusammen; der Halm sinkt nieder zur Erde
Nuzlos, aber am Grunde zerstreut, ein kläglicher Anblick,
Liegt und verkümmert die Frucht, zu schmerzlichem Leide des Eigners:
Also wühlte der Schmerz rastlos in dem Busen des Xanthos,
Als er Troja verödet erblickt', und Trauer umfing ihn,
War er gleich unsterblich; des Ida Höhen erseufzten

Ringsum, Simois seufzte, von fernher stimmten die Wasser
Ida's ein in den Trauergesang um Priamos' Veste.
Aber die Danaer eilten in freudigem Muth zu den Schiffen,
Preisend im Liede den Sieg, den tapfere Streiter errungen,
Auch der Unsterblichen hehres Geschlecht und der eigenen Kühnheit
Unaufhaltsame Kraft und das ewige Werk des Epeios.
Und in den Himmel empor scholl laut der Gesang durch den Aether,
Wie vielstimmiges Dohlengeschrei, wenn heiteres Wetter
Lacht nach verheerendem Sturm und windstill ruhen die Lüfte:
Also drang von den Schiffen der jubelnde Ruf in den Himmel,
Daß sich freuten die Götter, die jüngst wohlwollenden Sinnes
Helfer im Kampfe gewesen den streitbaren Männern Achäa's;
Aber die Anderen grollten im Geist, die den Troern geholfen,
Als sie sah'n in den Flammen des Priamos Veste versinken;
Doch sie vermochten es nicht, wie sehr sie's immer verlangte,
Wider den Rath des Geschickes das Leid von den Troern zu wehren;
Kann doch *seinen* Beschluß selbst nicht der Kronide vereiteln,
Der, allwaltend, an Macht vor den anderen Göttern hervorragt.
Doch die Argeier verbrannten darauf den unsterblichen Göttern
Lenden die Meng' und goßen umher an den Götteraltären
Spenden des lieblichen Weins in die hochaufflammenden Opfer,
Dank darbringend den Göttern, nachdem sie Großes vollendet.
Vielfach prieſen sie dann bei'm herzenerfreuenden Festmahl
Alle, so viele bewehrt in dem hölzernen Rosse sich bargen.
Auch den gepriesenen Sinon bestaunten sie, weil er so standhaft
Trug den beschimpfenden Hohn der Dardaner; Alle vereinigt
Feierten ihn mit Gesang und unendlichen Ehrengeschenken.
Doch er freute sich herzlich, der Mann ausdauerndes Muthes,
Ueber den Sieg der Achäer und achtete nicht der Verstümmlung.
Denn viel köstlicher ist ja der Ruhm dem verständigen Manne,
Als Reichthum, als schöne Gestalt und die anderen Güter,
Die *jezt* schmücken das Leben der Sterblichen oder in Zukunft.
So denn saßen am Mahle die niemals zagenden Helden
Dort bei den Schiffen umher und redeten Einer zum Andern:
Endlich erreicht ward heute das Ziel, wir errangen im Kampfe

Herrlichen Ruhm, wir beſiegten den Feind und gewannen die Veſte.
Aber, o Zeus, gib auch den Verlangenden glückliche Heimkehr.
Alſo ſprachen ſie dort; doch ward nicht Allen die Heimkehr.
Einer indeß in der Mitte der Danaer, kundig der Laute,
Pries im Geſange das Ende des langandauernden Kampfes;
Schreckte ſie doch nicht länger des Kriegs unruhiges Toſen,
Die zu den Werken des Friedens und heiterer Freude ſich wandten.
Und ſo ſang er zuerſt vor den lauſchenden Männern Achäa's,
Wie ſich verſammelt das Volk auf Aulis' heiligem Grunde;
Dann von der rüſtigen Kraft des gewaltigen Helden Achilleus,
Wie er ziehend zur See zwölf feindliche Städte verheerte
Und im unendlichen Land elf andere; was er an König
Telephos und dem beherzten Etion Arges verübte;
Wie er den trozigen Kyknos erſchlug, und welcherlei Thaten
Nach des Achilleus Zorn Achäa's Söhne beſtanden;
Wie er darauf um die Mauern von Ilion ſchleifte den Hektor,
Penthesileia tödtet' im Kampf und den Sohn des Tithonos
Warf in den Staub; wie Glaukos, den tapferen Meiſter des Wurfſpeers,
Ajas erlegte, der ſtarke, wie dann von des ſchnellen Achilleus
Sohn der gefeierte Held Eurypylos fiel in der Feldſchlacht;
Wie Philoktetes' Pfeile dem Paris ſchufen Verderben;
Auch wie Viele ſich bargen im Bauch des betrüglichen Roſſes;
Und wie ſie hielten das Mahl, dem verderblichen Schlachtengewühle
Fern, nachdem ſie die Veſte des Priamos niedergeworfen.
So ſang der und Andres ein Anderer, wie's ihn der Geiſt hieß.
Doch als bis in die Mitte die Nacht vollendet den Kreislauf,
Ließen ſie ab, ſich zu laben am Mahl und dem lauteren Weine,
Hin ſich gebend der Ruhe des ſorgenlöſenden Schlummers,
All' annoch von den Kämpfen des geſtrigen Tages ermattet.
Darum ſo ſehr ſie verlangten am Mahl ſich zu lezen die Nacht durch,
Brachen ſie ab, von dem Drange des mächtigen Schlafes bewältigt.
Dort ſchlief der, hier jener; allein im Zelte verkehrte
Atreus' Sohn in trautem Geſpräch mit der lockigen Gattin.
War doch ihnen der Schlaf noch nicht auf die Augen geſunken;

Nur Aphrodite's Zauber umschwebten sie, daß sie des Lagers,
Wie vor Zeiten, gedächten und jeglichen Grames vergäßen.
Helena wandte zuerst nunmehr an den Gatten die Worte:
Trage den Groll doch nicht im Herzen mir nach, Menelaos;
Denn nicht willig verließ ich das Haus und das Lager des Gatten;
Nein, mich haben die Söhne der Dardaner, hat Alexandros
Frevelnd entführt mit Gewalt, da du fern warst unserem Hause.
Als ich in kläglichem Tode mich selbst zu verderben gedachte,
Jetzt durch schmählichen Strang, jetzt unglückseligen Schwertstoß,
Hielten sie mich im Gemache zurück, mich tröstend mit Worten,
Weil mich der Kummer um dich und die einzige Tochter betrübte.
Und ich beschwöre dich nun bei ihr und dem wonnigen Ehbund,
Daß du hinfort nicht meiner in bitterem Grolle gedenkest.
Und es versetzte dagegen der sinnige Held Menelaos:
Nicht mehr denke daran, und begrab' in den Busen die Schmerzen;
All dies berge die Nacht in dem finsteren Haus des Vergessens;
Denn nicht länger geziemt sich, der früheren Fehle zu denken.
Sprach's, und Freude durchdrang sie, dahin schwand jede Besorgniß.
Denn nun werde doch endlich vom Groll ablassen der Gatte,
Hoffte sie, und mit den Armen umschlang sie ihn; Thränen der Wonne,
Thränen der Wehmuth quollen herab von den Augen der Beiden;
Dann voll inniger Lust das gemeinsame Lager besteigend,
Dachten der Liebe die Gatten, die nun sich wiedergefunden.
Wie wenn dicht um die Rebe des Epheus Ranken sich schlingen,
Und um diesen die Rebe sich schlingt, daß Windes Gewalt nicht
Wieder zu trennen vermag die Verbundenen: so um einander
Schlangen die Arm' auch jene, nach wonniger Liebe verlangend.
Aber nachdem auch sie der erquickende Schlummer umfangen,
Trat zu dem Haupte des Pyrrhos des göttlichen Vaters Achilleus
Muthiger Geist, so wie er vordem im Leben erschienen,
Als er das Grauen der Troer, die Lust der Achäer gewesen,
Küßte sofort ihm liebend das Haupt und die strahlenden Augen,
Und den bekümmerten Sohn zu ermuthigen, sprach er die Worte:
Sei mir gegrüßt, mein Sohn, laß nicht dich verzehren vom Schmerze,

Weil ich dem Tode verfiel; denn in seliger Götter Gemeinschaft
Leb' ich jetzt; so gebiete dem Gram in der Tiefe des Herzens,
Rüste dich aus mit der Kraft, die mich im Leben beseelte;
Stets geh' Allen im Kampfe voran, Niemanden an Kühnheit
Weichend; im Rathe gehorche den älteren Männern des Heeres;
Dann erst wird dich ein Jeder im Volk den Verständigen nennen.
Ehr' untadliche Männer von standhaft fester Gesinnung,
Da sich der Edle dem Edlen gesellt und der Schlechte dem Schlechten.
Denkst du recht, dann wirst du gewiß auch üben das Rechte;
Doch Niemanden gelingt es, an's Ziel zu gelangen der Tugend,
Wer nicht edel gesinnt; auf schwer zugangbarer Höhe
Steht ihr Baum, hoch streben empor in den Aether die Zweige.
Die nun, die sich im Leben gequält mit Mühen und Arbeit,
Ernten erfreuende Frucht von tapfer bestandener Drangsal,
Klimmend hinauf zu den Kränzen am heiligen Stamme der Tugend.
Auf denn, ringe nach Ruhm, und ein Mann des verständigen Sinnes,
Härme dich nicht im Herzen zu sehr, wenn Böses hereinbricht,
Noch, wenn Glück dir lächelt, erhebe dich; gütig gesinnt sei
Gegen befreundete Männer und Söhn' und Frauen der Freunde,
Stets dich erinnernd im Geist, wie nah des vertilgenden Hades
Pforten den Sterblichen sind und die finsteren Hallen der Todten.
Ist doch Blumen im Grase, vergänglichen Blumen des Lenzes
Aehnlich der Menschen Geschlecht; ein's wächst und das andre verschwindet.
Sei denn milde gesinnt und Achäa's Söhnen bedeute,
Doch vor Allen dem Sohne des Atreus: wenn sie gedenken,
Wie viel Mühen ich einst um Priamos' Veste bestanden,
Was ich für Beute gewonnen, bevor wir erschienen in Troja,
Nun, dann sollen sie jezo, wonach mich lüstet vor Allem,
Ohne Verzug von der Beute Polyxena, Priamos' Tochter,
Mir darbringen zum Opfer; denn traun, noch heftiger zürn' ich
Ihnen, als einst um Briseïs; ich will aufwühlen des Meeres
Fluten umher, will Stürme mit Macht aufregen zu Stürmen,
Daß sie hier an die Stätte gebannt noch lange verweilen,
Büßend mit Tod für ihre Vergehungen, bis sie die Spenden

Mir ausgoßen am Grabe, nach Heimkehr sehnlich verlangend.
Wollen sie dann, nachdem sie der Jungfrau Leben geopfert,
Ferne von mir sie bestatten, so mag dies ihnen gegönnt sein.
Also der Geist und eilte hinweg wie flüchtiger Lufthauch.
Schnell nach Elysion kam er zurück, wo die seligen Götter
Steigen herab und wieder hinauf in die Höhen des Himmels.
Aber Achilleus' Sohn, nachdem ihn verlassen der Schlummer,
Dachte des göttlichen Vaters, und innige Wonne durchdrang ihn.
Doch als Eos am Morgen zum räumigen Himmel emporstieg,
Und fortscheuchte das Dunkel, und Erd' und Aether erschienen,
Rafften sich auf vom Lager, nach Heimkehr innig verlangend,
Argos' Söhn' und sie hätten hinab in die Tiefen des Meeres
Hoch frohlockend im Herzen die stattlichen Schiffe gezogen,
Hemmt' in der Eile sie nicht der verwegene Sohn des Achilleus,
Der in den Rath sie berief, des Vaters Gebot zu verkünden:
Höret das Wort, ihr Söhne des streitbaren Danaervolkes,
Das der gepriesene Vater an euch zu bestellen mir auftrug,
Als er dem Schlummernden gestern erschien in nächtlichem Dunkel.
Jetzo verweil' er im Kreise der endlos waltenden Götter,
Sprach er; doch euch, vor Allen des Atreus Sohn Agamemnon,
Mahnt er sofort aus der Beute des Kriegs als Ehrengeschenk ihm
Priamos' reizende Tochter am ragenden Grabe zu opfern,
Und die Geopferte dann an entlegenem Ort zu bestatten;
Wenn ihr indeß durchschifftet die See, nicht achtend des Wortes,
Droht er feindliche Wogen empor in den Meeren zu thürmen,
Daß ihr lange noch hier mit dem Volk und den Schiffen verzieh'n müßt.
Sprach's, sie stimmten ihm bei, und wie zu der Himmlischen Einem,
Beteten sie; denn plötzlich erhob in der Tiefe des Meeres
Sich aufschwellend die Flut und wälzte sich rascher und rascher
(Denn wild rasten die Winde) heran; hoch gingen die Wogen,
Auf von Poseidons Armen gethürmt, der dem starken Achilleus
So sich gefällig erwies; auf's Meer hin stürzten sich alle
Stürme mit Macht; da flehten die Danaer laut zu des Peleus
Göttlichem Sohn und sprachen zugleich dies unter einander:
Wahrlich, Achilleus war vom Geschlecht des erhab'nen Kronion;

Darum iſt er ein Gott, wenn einſt auch Einer der Unſern;
Iſt doch Söhnen der Götter unſterbliches Leben beſchieden.
Alſo ſprachen ſie dort und gingen zum Grab des Achilleus,
Führten zugleich, nicht ſäumig, Polyxena, Priamos' Tochter,
Mit ſich hinweg, wie Hirten im Wald von der Mutter gewaltſam,
Als ein Opfer den Göttern geweiht, wegreißen die Färſe;
Die, in der innerſten Seele betrübt, hebt lautes Gebrüll an:
Alſo jammerte dort, entführt von den Armen der Feinde,
Priamos' Kind, ihr Auge von glühenden Thränen befeuchtet.
So wie die Frucht der Olive, gepreßt von dem mächtigen Feldſtein,
Die noch nicht ſchwarz wurde vom ſtürmiſchen Reife des Winters,
Oel ausſendet in Menge; die vielumfaſſende Kelter
Knarrt, durch Seile zuſammengeſchnürt von rüſtigen Männern:
Alſo ſtrömten der Tochter des unglückſeligen Herrſchers,
Als ſie zum Grab hinwallte des mitleidloſen Achilleus,
Heiß vom Auge die Zähren herab mit kläglichen Seufzern,
Daß ſie das Obergewand und die blendende Haut ihr benetzten,
Die ſich an Weiße verglich hellſpiegelndem Elfenbeine.
Jetzt, nachdem ſie ſo viel unnennbare Leiden erduldet,
Stürmt' auf Hekabe's Herz noch ein anderer größerer Jammer.
Dachte ſie doch im Geiſte des unheilkündenden Traumes,
Der in vergangener Nacht der entſchlummerten Greiſin erſchienen.
Denn ſie ſtand an dem Grabe des göttergleichen Achilleus,
(Alſo träumt' ihr) und klagte; vom Haupt ihr wallten die Locken
Bis an den Boden herab, aus beiden Brüſten zur Erde
Strömte das purpurne Blut weithin und benetzte das Grabmal.
Grauen befiel ſie darob, und Entſetzliches ahnend im Herzen,
Seufzte ſie kläglich empor und ließ laut ſchallen den Wehruf.
Wie wenn lautes Geheul ausſtößt im Hofe die Hündin,
Welcher die Herren des Hauſes die zärtlichen Jungen, bevor ſie
Sahen das Licht, wegwarfen, ein Raub für die Vögel zu werden;
Bald durch zorniges Bellen und bald durch klägliches Winſeln
Gibt ihr Jammer ſich kund; ſchwer hallt in den Lüften die Klage:
So wehklagte die Herrin und jammerte laut um die Tochter:
Wehe mir, weh! Was ſoll ich zuerſt, was ſoll ich am letzten,
Ich die Bekümmerte, klagen, gebeugt von unzähligen Leiden?

Etwa den Gatten, die Söhne, die Gräßliches, nimmer Gehofftes
Duldeten? Oder die Stadt und die unglückseligen Töchter,
Oder mich selbst, umstrickt von dem eisernen Joche der Knechtschaft,
Da mich die grausamen Keren gestürzt in unendliche Drangsal?
Aber entsetzliches Leid, mein Kind, unerwartete Schmerzen
Spannen sie dir auch zu; sie drängten vom Ziel der Vermählung,
Dem du so nahe gewesen, dich weg und verhängten dir Unheil,
Unaufhaltsames, grauses, unnennbares; labt er sich doch noch
Selbst im Reiche der Todten an unserem Blut, der Pelide!
Hätte die Erde sich doch an dem heutigen Tage geöffnet
Und samt dir mich verschlungen, bevor dein Loos ich erfüllt sah!
Während sie sprach, da quoll ihr unablässig die Thräne,
Weil ihr Leiden um Leiden das Herz mit Trauer erfüllten.
Doch als Jene zum Grabe gelangt des erhab'nen Achilleus,
Zog sein rüstiger Sohn das gewaltige Schwert aus der Scheide,
Hielt dann fest mit der Linken die Jungfrau, Priamos' Tochter,
Und mit der Rechten berührt' er das Grabmal, also beginnend:
Vater, erhöre das Flehen des Sohns und der andern Achäer,
Und laß ab uns länger mit feindlichem Sinne zu grollen.
Denn schon wird dir Alles von uns, wonach dich im Herzen
Lüstet; so komm huldreich auch unseren Bitten entgegen,
Und vollende sofort den Verlangenden freudige Heimkehr!
Also der Held und bohrte das Schwert in die Kehle der Jungfrau,
Und nicht lange, so schied sie vom freundlichen Lichte der Sonne,
Klägliche Seufzer verhauchend, indeß ihr Leben dahinschwand.
Vorwärts sank sie zur Erde dahin, und unter dem Nacken
Ward von dem Blute geröthet die Jungfrau, so wie den Schnee dort
Hoch auf waldigem Berge das Blut des verwundeten Bären
Oder der Wildsau röthet, nachdem sie getroffen der Jagdspeer.
Aber die Danaer ließen den Leichnam schnell in die Stadt hin
Tragen zum Haus Antenors, des herrlichen, weil er die Jungfrau
Früher im troischen Land aufzog in dem eigenen Hause,
Daß sie dem göttlichen Sohn Eurymachos einst sich vermähle.
Doch als dieser bestattet des Priamos rühmliche Tochter,
Nahe dem eigenen Haus bei'm heiligen Sitz Ganymedens
Und entgegen dem Tempel der streitbaren Pallas Athene,

Da ward's still in den Wogen, die schreckliche Wuth des Orkanes
Schlummerte, heitere Ruhe besänftigte wieder die Fluten.
Aber die Danaer eilten in freudigem Muth zu den Schiffen,
Preisend das hehre Geschlecht der Unsterblichen und den Achilleus.
Bald auch hielten sie selber das Mahl, nachdem sie den Göttern
Lenden der Stiere geweiht; rings duftete wonniges Opfer.
Und aus silbernen Bechern und goldenen tranken sie alle
Dann von dem lauteren Weine, dem lieblichen, freudig in Hoffnung
Wiegend das Herz, bald wieder das heimische Land zu begrüßen.
Aber nachdem sich die Männer gelabt an den Wonnen des Mahles,
Da sprach Nestor an Alle das Wort, nach dem sie verlangten:
Hört mich, die ihr entflohen des Kriegs langwieriger Drangsal,
Daß ich das Wort euch melde, nach dem euch lange verlangt hat.
Endlich erschien ja die Stunde der herzerfreuenden Heimkehr;
Auf denn, ziehen wir hin; denn das muthige Herz des Achilleus
Ließ von dem unheilbringenden Groll, die gewaltigen Wogen
Stillte der Herrscher des Meers; uns weh'n holdschmeichelnde Lüfte;
Nicht mehr thürmen sich Fluten empor; auf, zieh'n wir die Schiffe
Flugs in die schwellenden Wogen hinab und gedenken der Heimkehr!
Sprach's zu dem harrenden Volk und sie rüsteten sich zu der Abfahrt.
Aber den Menschen erschien ein gar denkwürdiges Wunder;
Denn zum kläglichen Hund ward Priamos' edle Gemahlin,
Daß rings staunte das Volk; dann wandelte Göttergewalt ihr
Alle Glieder in Stein, auch späteren Menschen ein Wunder.
Und in ein Fahrzeug setzten die Feinde sie (also gebot es
Kalchas) und stellten sie auf jenseits an dem Meere der Helle.
Doch nun zogen sie eilig in's Meer die geschnäbelten Schiffe,
Warfen die Güter hinein, so viele sie kämpfend errungen,
Als sie gen Ilios fuhren, von ringsumwohnenden Völkern,
Auch den unendlichen Schatz, aus Ilios selber erbeutet,
Dessen vor Allem sich freuten die Danaer; viele gefang'ne
Frauen begleiteten sie, in der innersten Seele bekümmert.
Selbst dann stiegen sie ein; doch Kalchas dachte den Männern,
Welche zum Meer fortstürmten, sich nicht zu gesellen und rief auch
Andere Danaer ab; denn er fürchtete grauses Verderben,

Das an Kaphäreus' Felsen das Volk der Achäer bedrohe.
Doch sie gehorchten ihm nicht; denn die feindliche Aisa bethörte
Ihnen den Geist; Amphilochos nur, der die Zeichen der Zukunft
Kannte, der rüstige Sohn des untadlichen Amphiaraos,
Blieb mit dem sinnigen Kalchas zurück; denn Beide ja sollten,
Wie das Geschick es verhängt, entfernt von dem Lande der Väter,
Zum Pamphylergebiet und der Kiliker Städten gelangen.
Doch so fügten's hernach die Unsterblichen; aber Achäa's
Jünglinge lösten die Taue vom Land und hoben die Anker
Eilig empor; hell jauchzte der flutende Hellespontos,
Als sie schifften von dannen; das Meer umspülte die Schiffe.
Allwärts lagen die Waffen umher auf den Vorderverdecken,
Waffen die Meng', in der Schlacht den getödteten Feinden entrissen;
Zahllos hingen die Zeichen des Siegs von den Masten der Schiffe,
Die sie bekränzt; auch hatten sie Haupt und Lanzen und Schilde,
Die sie gehandhabt wider den Feind, mit Kränzen umwunden.
Hoch von den Hinterverdecken hinab in die dunkele Meerflut
Gossen die Fürsten des Heeres die lauteren Spenden und flehten
Demuthvoll zu den Göttern empor um sichere Heimkehr.
Doch das Gebet, mit den Winden vermischt' es sich, eitel und fruchtlos
Flog es hinweg von den Schiffen, entführt von Wolken und Lüften.
Aber nach Ilios schauten, erklimpft von den Speeren, die Frauen
Tief in der Seele bekümmert zurück und klagten und weinten,
Vor den Achäern verborgen, unendliche Trauer im Herzen,
Diese die Stirne gelegt auf stützende Hände, die Andern
Dort mit der Hand umschlingend das Knie; noch andere hielten
Fest in den Armen die Kinder, die nicht um die Leiden der Heimat,
Nicht um die Knechtschaft seufzten und nur nach dem Busen der Mutter
Trachteten; ferne ja liegt den kindlichen Herzen die Sorge.
Bandlos flatterten Allen die lockigen Haare, die Brüste
Waren zerfleischt von den Nägeln, die Spur der vertrockneten Thränen
Trugen die Wangen zugleich und andere rannen in Strömen
Noch von den Wimpern herab; in lodernden Flammen (o Grauen!)
Sah'n sie die Veste vergeh'n und qualmenden Rauch sich erheben.
Und nun blickten sie alle zumal voll staunender Ehrfurcht
Auf die geprieſ'ne Kassandra, des Traurigen, was sie geweissagt,

Denkend; indeß sie lachte der jammernden Frauen, die Jungfrau,
Wenn auch schmerzlich bewegt von Ilios' gräßlichem Leide.
Aber so viele der Troer entfloh'n den verheerenden Kämpfen,
All die sammelten sich in der Stadt, um die Todten geschäftig,
Sie zu bestatten verlangend; Antenor führte die Freunde
Selbst zu dem traurigen Werk und nur ein einziger Holzstoß
Ward für Viele gethürmt. Doch die Danaer, unabläſſig
Schwelgend in Luſt, durchſchnitten das dunkele Meer mit den Rudern,
Bald auch ließen ſie wieder im Wind forttreiben die Schiffe,
Raſch aufziehend die Segel; ſofort lag ihnen im Rücken
Dardanos' Land und das Grab des Achilleus. Aber ſie fühlten,
Wenn auch heiteres Muths, doch bitteres Leid in der Seele,
Wenn ſie der Todten gedachten, der Tapferen, welche ſie neulich
In dardaniſcher Erde beſtatteten. Weiter und weiter
Wichen die feindlichen Ufer zurück und entſchwanden dem Blicke;
Nun bei Tenedos auch an den brandenden Meeresgeſtaden
Schifften ſie eilig vorbei; dann fuhren ſie Chryſa vorüber,
Und an des Sminthiers Haus und dem heiligen Sitze von Killa;
Lesbos erſchien, von Winden umtost, und in ſtürmiſchem Laufe
Ward dann Lektos umſegelt, die äußerſte Spitze des Ida.
Machtvoll ſaust' in die Segel der Wind, um die Vorderverdecke
Brausten die finſteren Wogen empor, Nacht ſenkte ſich weithin
Ueber die Flut, weiß glänzten die ſchäumenden Pfade des Meeres.
Und nun wären ſie glücklich zu Hellas' heiliger Erde
Alle gelangt durch Tiefen des Meers, hätt' ihnen Athene
Nicht im Herzen gegrollt, des erhabenen Donnerers Tochter.
Denn ſchon kamen ſie nahe der windumtosten Euböa;
Da trat, heftig ergrimmt und mitleidloſes Verderben
Sinnend Oïleus' Sohne, dem Lokrierkönig, Athene
Vor den Beherrſcher des Himmels, entfernt von den anderen Göttern,
Und ſprach alſo, bewältigt von überwallendem Zorne:
Zeus, Allvater und Herr, Unerträgliches wider die Götter
Sinnen die Sterblichen doch; denn dein nicht achten ſie fortan,
Noch der anderen Götter, da frevelnden Thaten die Strafe
Nicht mehr folgt; oft werden die redlichen Männer vom Unglück

Mehr denn die Bösen bedrängt, und ewig verfolgt sie das Unheil.
Darum scheut vor dem Rechte sich Niemand mehr und entschwunden
Ist bei Menschen die Scham; doch mich sieht wahrlich in Zukunft
Nicht der Olympos mehr, noch will ich die Deine genannt sein,
Straf' ich nicht das Verbrechen der Danaer; wüthend ergrimmt ja
Mir im Busen das Herz; denn im heiligen Tempel Athene's
Frevelt' Oileus' Sohn und erbarmte sich nicht der Kassandra,
Welche zu mir ausstreckte die schuldlos lauteren Hände;
Nein, er scheute die Nähe der Himmlischen nicht, er erbebte
Nicht vor meiner Gewalt und beging den entsetzlichen Frevel;
Darum möge mir doch dein göttlicher Geist es gestatten,
Wie mein Herz mir gebietet, zu thun, daß andere Männer
Auch mit Zittern sich beugen dem sichtbaren Willen der Götter.
Und es versetzte dagegen mit freundlichem Worte der Vater:
Was du verlangst, mein Kind, dem tret' ich nimmer entgegen.
Alle die stattliche Wehr, die mir wohlwollenden Sinnes
Einst die Kyklopen geschmiedet mit rastlos thätigen Händen,
Geb' ich dir selbst; wie dich's im tapferen Herzen gelüstet,
Brauche sie nun und sende verheerenden Sturm den Achäern.
Sprach es und gab in die Hände der muthigen Tochter den raschen,
Unheilflammenden Bliz und zugleich den betäubenden Donner,
Daß ihr innige Wonne das Herz durchdrang; um die Brust dann
Legte sie schnell die gediegne, die glanzvoll strahlende Aegis,
Stürmisch und ewiger Dauer und selbst von den Göttern bewundert;
Denn in der Mitte gebildet erschien der ergrimmten Medusa
Furchtbares Haupt; rings war es umleckt von gewaltigen Schlangen,
Die rastlos ausschnaubten die Glut unbändigen Feuers;
Grauvoll hallten die Donner der Aegis rings um der Göttin
Brust, wie wenn im Gewitter erdröhnt der unendliche Aether;
Dann ergriff sie Kronions Geschoß, das außer dem Vater
Hebt kein ewiger Gott; weit bebten die Höh'n des Olympos;
Ja, sie verfinsterte, Wolken umher aufthürmend, die Lüfte;
Nacht lag über dem Meer, Nacht senkte sich über die Erde;
Und an dem Anblick freute sich Zeus; es erbebten die Himmel
Unter den Füßen der Göttin, und weithin brauste der Aether,
Gleich als stürme zum Kampfe der allmachtvolle Kronion.

Doch sie sandte vom Himmel sofort die unsterbliche Iris,
Daß sie zu Aeolos flugs durch dämmernde Wogen des Meeres
Eile, damit er die Winde, zumal losbrechend im Sturme,
Sende zum felsigen Haupt des Kaphäreus, wider Achäa's
Söhne daselbst antobend mit Macht in der schwellenden Meerflut
Wog' auf Woge zu thürmen. Und Iris, solches vernehmend,
Raffte sich auf alsbald und schwang sich dahin in den Wolken,
Als wenn Feuer sich mengte mit Luft und dunklem Gewässer.
Und nach Aeolia kam sie, dem Land, wo die Grotte sich hinstreckt
Voll sturmathmender Winde, von schaurigen Felsen umschlossen,
Hohl und graunvoll tosend; und Aeolos wohnt in der Nähe,
Hippotes' Sohn; ihn traf sie daheim mit seiner Gemahlin
Und zwölf Söhnen und Töchtern, und sagt' ihm, was Athenäa
Wider Achäa's Söhne beschloß, zu vereiteln die Heimkehr.
Und er gehorchte sogleich, und nachdem er verlassen die Wohnung,
Stieß er mit rüstigem Arme den Dreizack hoch in den Berg ein,
Wo sich in räumiger Höhle die brausenden Winde gelagert,
Und dumpf brüllend erscholl ein unabläßiges Tosen;
Wilde Gewalt anstrengend, zerspaltet' er eilig den Hügel.
Und die stürzten hervor alsbald, und Aeolos hieß sie
All' in Einen Orkan sich vereinigen, daß des erregten
Meers auftosende Brandung Kaphäreus' Felsen verhülle.
Schnell, noch ehe der Herrscher die mahnende Rede vollendet,
Rannten sie fort; wild stöhnte das Meer, indeß sie heran sich
Stürzten; von hier und von dort, gleich riesigen Bergen von Ansehn,
Rollten die mächtigen Wogen daher; da brach den Achäern
Allen das Herz in der Brust, als bald auf den Spitzen der Wellen
Hoch hinschwebten die Schiffe und bald in die finstere Tiefe
Sie fortraffte die Flut, als rollten sie nieder vom Abhang.
Unaufhaltsam wühlte den Sand aus den Gründen des Meeres
Eine gewaltige Kraft, da der Abgrund gähnend sich aufthat.
Aber die Danaer konnten, von Rath und Hülfe verlassen,
Nicht handhaben das Ruder hinfort in starrer Betäubung,
Nicht aufziehen die Segel und nicht sie entfalten dem Winde,
Der sie zerriß; stets tobten und rasteten nimmer die Stürme.

Endlich versagte die Kraft und der Muth auch jenen am Steuer,
Rüstig die Ruder des Schiffes mit kundigen Händen zu lenken,
Da sie nach hier und nach dort die Gewalt des Orkanes zerstreute.
All' ihr Hoffen entschwand, das entfliehende Leben zu retten,
Weil hier düstere Nacht, dort Wuth der empörten Orkane
Wider sie stritt im Bund mit dem furchtbaren Zorne der Götter;
Denn Poseidon erregte die unbarmherzige Meerflut,
So sich gefällig erweisend der rühmlichen Tochter des Bruders;
Aber sie selbst auch schwang, unerflehbar grollend im Herzen,
Leuchtende Blitze herab; Zeus donnerte nieder vom Himmel,
Daß er die zürnende Tochter verherrliche; weit in der Runde
Sahst du die Eiland' all' und des Festlands weite Gestade
Ueberflutet vom Meer, nicht fern von der stolzen Euböa;
Denn hier schuf ohn' Ende dem Volk der Achäer die Gottheit
Leid auf Leid; an den Schiffen umher scholl Klagen und Wehruf
Sterbender; graunvoll dröhnten die brechenden Balken der Schiffe,
Die, rastlos fortwüthend, der reißende Sturm an einander
Schleuderte; fruchtlos rangen in endloser Mühe die Schiffer.
Die mit der Ruder Gewalt von sich abwehrten die Schiffe,
Welche daher sich stürzten, hinab in die Tiefe versanken
Die mit den Rudern zumal, von den grausamen Mächten des Todes
Kläglich entrafft; denn der Stoß von Balken zertrümmerter Schiffe
Traf sie von hier und von dort; mit gräßlich verstümmelten Gliedern
Fanden sie traurigen Tod; die niedergestürzt in den Schiffen,
Lagen umher, wie entseelt; noch Andere schwammen im Meere,
Fest im Drange der Noth an die zierlichen Ruder sich klammernd;
Andere schwammen auf Brettern daher; tief wälzte vom Meergrund
Sich ohn' Ende die Flut aufwärts, daß Alles umher dort,
Land und Meer und Himmel, erschien wie verbunden in Eines.
Pallas, hoch im Olympos bewehrt mit hallendem Donner,
Zeigte der Kraft des Kroniden sich werth; in den Lüften umher scholl
Lautes Getos', und die Göttin, ergrimmt Tod sinnend dem Ajas,
Traf mit dem Blitze das Schiff; alsbald nach jeglicher Seite
Flog es in Splittern umher, daß Erd' und Himmel erdröhnten,
Und aufwogend die See sich hinausdrängt' über die Ufer.

Argos' Jünglinge stürzten in's Meer, und die riesigen Wogen
Schlugen gedrängt zusammen um sie; von den Blitzen der Göttin
Strahlte der Glanz in die Weite, das schaurige Dunkel erhellend.
Doch die Achäer, verschlingend des Meers untrinkbare Salzflut,
Trieben, den Geist aushauchend, dahin auf den dunkelen Wogen.
Da ward Lust noch im Tode den troischen Frauen bereitet;
Denn mit den Armen umfangend die Kindlein, warfen die Einen
Sich in die Fluten des Meeres hinab; die hielten die Feinde
Fest mit den Händen umklammert und rissen sie mit in des Todes
Jammergeschick, auf daß sie für Schmach und Schande Vergeltung
Uebten am Danaervolk. Dies sah vom Olympos die Göttin,
Tief in der Seele sich freuend, die herrliche Tritogeneia.

Ajas selber indeß schwamm jetzt auf Balken des Schiffes,
Und bald wieder zertheilt' er die salzige Flut mit den Händen,
Einem Titanen an Muth und unendlicher Kraft zu vergleichen.
Und es zerspaltete sich vor dem rüstigen Arm des verwegnen
Helden die Welle des Meers; die Unsterblichen selbst, ihn erblickend,
Staunten der Kraft und dem Muth; bald trug ihn die riesige Woge
Hoch in die Luft, wie zum Gipfel des schroffaufsteigenden Berges,
Bald von der Höh' ihn schleudernd, verbarg sie ihn tief in den Gründen.
Doch nie fühlt' er Ermatten, indeß, nicht rastend, die Blitze
Hier und dort einschlagend im Meer laut zischend erloschen;
Denn noch dachte sie nicht, wie sehr sie grollte dem Helden,
Ihn mit dem Tode zu strafen, des Donnerers mächtige Tochter,
Bis er vollendet das Maß und unendliche Mühen erduldet;
Deßhalb hielt das Geschick, ringsher einstürmend, so lange
Ihn in die Tiefe gebannt; denn zahllos häuften die Keren
Ihm unnennbares Leid; doch haucht' ihm Stärke die Noth ein.
Ja, er beschwur, ob auch die Olympier wider ihn alle
Stürmend im Zorn aus der Tiefe gesammt aufwühlten die Meere,
Woll' er entflieh'n; doch nimmer entrann er der Rache der Götter.
Denn schon lange ja grollte der Erdumstürmer Poseidon,
Als er ihn sah mit der Hand den gyräischen Felsen berühren;
Und er entbrannte von Zorn und erschütterte mächtig das Erdreich

Und das unendliche Meer; und die felsigen Höh'n des Kapphareus
Zitterten rings; laut hallten umher von den brandenden Wogen,
Die er ergrimmt hinwälzte zum Strand, die Gestade des Meeres;
Nun den gewaltigen Fels, an den er sich fest mit den Händen
Klammerte, riß er los und stieß ihn hinaus in die Wellen.
Doch weil Ajas so lange sich hielt an dem zackigen Felsen,
Wurden die Händ' ihm beide zerfleischt und unter den Nägeln
Quoll ihm das Blut, und indeß er sich müht' in den brausenden Fluten,
Ward ihm weiß von dem Schaume das Haupt und die bärtige Wange.
Doch wohl wär' er entfloh'n dem Geschick, wenn des Gottes Gewalt nicht,
Unten die Erd' aufreißend, auf ihn hinstürzte den Hügel,
So wie vordem auf den großen Enkelados, als er hinwegfloh,
Pallas stürzte die Insel Sikelia, welche noch heute
Brennt, da der unnahbare Gigant glutathmende Flammen
Allzeit unter der Erd' aushaucht; so deckte der Lokrer
Unglückseligen König das Berghaupt, das von der Höhe
Ueber ihn hin sich wälzend, bezwang den gewaltigen Herrscher.
Und nicht länger entfloh er dem finsteren Todesverhängniß,
Weil ihn die Erde zugleich und des Meers Einöden besiegten.
So auch trieben die Andern umher auf wogender Tiefe,
Die in den Schiffen, von Schrecken betäubt, und Andere wieder,
Hoch aus den Schiffen gestürzt; doch lag auf Allen die Drangsal.
Denn hier drohte das Schiff in der See kopfüber zu stürzen;
Dort stieg eins mit dem Kiel am Vorderverdeck in die Höhe;
Dort brach Masten und Rahen die Wuth anstürzender Winde;
Andere gingen in Trümmer, von reißenden Stürmen zerschmettert;
Andre verschlang in der Tiefe die Meerflut; denn vom Olympos
Strömt' unendlicher Regen herab; wohl mochten die Schiffe
Nicht der Winde Gewalt und des Meers und des Regens bestehen;
Denn der stürzte herab wie ein Strom aus Höhen des Aethers,
Während das göttliche Meer aufrast' in den untersten Tiefen.
Da sprach Mancher: ein Wetter wie dies mit Regen und Stürmen
War's wohl, das so gewaltig hereinbrach über die Menschen,

Als in Deukalions Tagen unendlicher Regen herabgoß,
Und Meer wurde das Land und allhin strömten die Wasser.
So sprach Mancher, betäubt von dem graunvoll zürnenden Wetter;
Doch Unzählige fanden den Tod; rings waren des Meeres
Wogen (o Graun!) von Todten bedeckt und alle Gestade
Weit umher, da Viele die Brandung spie an das Festland;
Trümmer der Schiffe verhüllten die dumpfaufstosende Meerflut;
Frei war nur in der Mitte der Durchgang, welcher das Eiland
Trennte vom Land.
Andere Kämpfer ereilte der Tod in anderer Weise,
Die auf offenem Meer in den brausenden Fluten, die Andern,
Als an den Klippen umher, durch Nauplios' listige Tücke,
Ihnen die Schiffe zerschellten. Denn der, ob des Sohnes erbittert,
Jubelte laut, obwohl in der innersten Seele bekümmert,
Als sich das Wetter erhob und die Danaer traf das Verderben.
Rache verlieh ihm der Gott; er sah die verhaßten Achäer
Schwer in den Tiefen des Meeres bedrängt und flehte zum Vater,
Daß sie der Abgrund alle zugleich mit den Schiffen verschlinge.
Dieses gewährte Poseidon dem Flehenden; andere Bitten
Raffte die Woge dahin. Doch nun hob jener die Fakel
Hoch in den Händen empor und lockte mit List die Achäer,
Die jezt hofften gerettet in sicheren Port zu gelangen.
Doch an den zackigen Klippen versanken sie dort mit den Schiffen;
Wenige nur entrannen dem Tod, die der Himmlischen Einer
Oder ein helfender Dämon errettete; aber Athene
Freute sich nun, nun bangt' ihr im Geist um den klugen Odysseus,
Weil das Geschick ihm verhängt, von dem zürnenden Meeresbeherrscher
Noch viel Leid zu besteh'n; denn der voll bitteren Grolles
Ueber die Mauern und Thürme der streitbaren Männer Achäa's,
Die sie wider die Troer erbaut als schirmendes Bollwerk,
Sammelte flugs die Gewässer des Meers und vereinte sie alle,
Die vom Euxeinos strömen zum Hellespontos, und warf sie
An die Gestade von Troja; zugleich aus Höhen des Himmels
Regnete Zeus, zu erfreuen den Erdumstürmer Poseidon.
Doch auch Phöbos Apollon, der Gott mit dem treffenden Bogen,

Blieb dort nicht unthätig und leitete alle Gewässer,
Welche vom Ida strömen, vereint an die nämliche Stätte,
Daß die gewaltigen Fluten das Werk der Achäer bedeckten.
Aber Poseidon selbst riß alsbald unten die Erd' auf,
Und endlose Gewässer, mit Sand und Schlamm sich vermengend,
Sprudelten auf; Sigeion erschüttert' er dann mit des Armes
Mächtiger Kraft; laut dröhnte der Strand; in den untersten Gründen
Wankte das Dardanerland, und verdeckt von den Fluten des Wassers
Ward die gewaltige Mauer und sank in die Tiefen der Erde,
Welche sich weit aufthat; nur Sand noch wurde gesehen,
Als die Gewässer entwichen am tosenden Meeresgestade.
Dies vollbrachte der Zorn der Unsterblichen; doch die Achäer,
Welche das zürnende Wetter zerstreut, sie wandten sich heimwärts.
Hierhin, dorthin kamen sie dann, wo Jeden die Gottheit
Führte, so viele von ihnen entfloh'n den verheerenden Stürmen.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhdlg.

(Prof. G. Langenscheidt)

BERLIN SW 46, Hallesche Strasse 17.

Spezial-Verlag

von Original-Hilfsmitteln für das Studium neuerer Sprachen u. Litteraturen, unter besonderer Berücksichtigung des phonetischen Systems der

Methode Toussaint-Langenscheidt

sowie von

neueren deutschen Übersetzungen sämtlicher griechischen und röm. Klassiker.

Auszug aus dem Verlagskataloge, der gratis und franko zur Verfügung steht.

Inhalt: Engl. u. frz. Unt.-Briefe f. Deutsche S. 1–4. – Deutsche Unt.-Briefe f. Deutsche S. 5. – Wörterbüch. S. 5 u. 6. Litt.-Gesch. S. 6. – Vokabularien, Schulgrammatiken u. div. sonst. Hilfsmittel S. 6 u. 7. – Langenscheidt. Klassiker-Bibl. S. 8.

1. Original-Unterr.-Briefe für das Selbststudium Erwachsener.

A. Englisch oder Französisch für Deutsche.

(960 S.) **Englisch** (gr. 8°.)

von

Dr. C. van Dalen

Dozent an der Berliner Akademie für mod. Philol., Professor am Königl. Kadettenkorps u. Mitglied d. Kgl. Akademie gemeinnütz. Wissenschaften,

Henry Lloyd und **G. Langenscheidt**

Prof., Mitglied der Universität zu Cambridge. | Prof., Mitgl. d. Ges. für neuere Sprach. z. Berlin.

(Seit 1856 alljährlich neu aufgelegt.)

I. Kursus: Brief 1—18 (Lektion 1—36.)

Gratis-Beilage zum I. Kursus:

I. Beil.: *The Repeater.*

II. Kursus: Brief 19—36 (Lektion 37—72) und ein ca. 12 000 Nachweise enthaltendes alphabetisches *Sachregister.*

Gratis-Beilagen zum 36. Briefe:

II. Beil.: *Darstell. d. engl. Aussepr.* (40 S.).
III. Beil.: *Gesch. d. engl. Spr. u. Litt.* (32 S.).
IV. Beil.: *Der englische Briefstil* (16 S.).
V. Beil.: *Anglicismen, Sprichw. &c.* (16 S.).

(1050 S.) **Französisch** (gr. 8°.)

von

Ch. Toussaint und **G. Langenscheidt**

Professeur de langue et de littérature française. | Prof., Mitgl. d. Ges. für neuere Sprach. z. Berlin.

(Seit 1856 alljährlich neu aufgelegt.)

I. Kursus: Brief 1—18 (Lektion 1—36).

Gratis-Beilagen zum I. Kursus:

zu Br. 2: I. Beil.: *Le Répétiteur* (80 S.);
zu Br. 4: II. Beil.: *L'Aide-Copiste* (32 S.);
zu Br. 16: III. Beil.: *Konj.-Muster* (44 S.);

II. Kursus: Brief 19—36 (Lekt. 37—72) und ein ca. 12 000 Nachweise enthaltendes alphabetisches *Sachregister.*

Gratis-Beilagen zum 36. Briefe:

IV. Beil.: *Darstell. d. frz. Aussepr.* (24 S.).
V. Beil.: *Gallicismes* (16 S.).
VI. Beil.: *Germanismes corrigés* (16 S.).
VII. Beil.: *Der frans. Briefstil* (16 S.).
VIII. Beil.: *Coup d'œil* sur la litt. frç. (16 S.).

Empfohlen von Staatsminister Dr. **v. Lutz**, Exz., Staatssekretär Dr. **v. Stephan**, Exz., Prof. DDr. **Diesterweg, Herrig, Schmitz, Stædler, Viehoff** und anderen Autoritäten.

Jede Sprache 2 Kurse à 18 M. (Bei Einzelbezug der Briefe auch in Raten à 3 M. Post-Einz.) Kurs. I u. II einer Sprache, auf einmal bezogen, statt 36 nur 27 M. — (Kurs. I legt den Grund für das erst im II. Kursus mögliche Eindringen in den Geist der fremden Sprache.)

Da das Studium jedes Briefes bei täglich ca. 1 bis 2 stündiger Arbeit 14 Tage, jeder Kursus etwa 9 Monate beansprucht, so beträgt hiernach — die Gratisbeilagen nicht mitgerechnet — das Honorar für den Unterricht pro Stunde nur einige Pfennige.

Seit einem Menschenalter hat die Sprachwissenschaft, früher fast ausschließlich den alten klassischen Sprachen zugewandt, erst die deutsche, dann die anderen lebenden Kultursprachen in ihr Bereich gezogen und dadurch einen nie geahnten Aufschwung genommen. Die auf solchen Studien fußenden Lehrer haben in unseren Unterrichtsanstalten allerdings das grammatische **Wissen** bedeutend gefördert; allein das **Können**, die lebendige Handhabung der fremden lebenden Sprache blieb doch — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — hinter den Bedürfnissen der Zeit zurück.

Dem in der Regel auf einer nicht so hohen wissenschaftlichen Stufe stehenden Privat-Unterricht gelang es nur selten, diese Lücke zu ergänzen, so daß eine **Fertigkeit** im Gebrauche der Sprache fast nur in gereifterem Alter zu erwerben war, und zwar entweder durch den Aufenthalt im Lande selbst oder, in den weitaus meisten Fällen, durch **Selbststudium**. Für letzteres aber fehlte es an brauchbaren Hilfsmitteln.

Die Erkenntnis dieser Mängel rief vor 39 Jahren die nachstehend besprochenen **Original-Unterrichtsbriefe** hervor.

Die wichtigste Errungenschaft der Methode Toussaint-Langenscheidt beruht in der (durch tausendfältige Anerkennung bestätigten) **Thatsache**, daß die Methode **jedem**, der lernen **will**, die Möglichkeit bietet,

sein eigener Lehrer

zu werden, ohne an kostspiel. Privat-Unterricht, bestimmte Lehrstunden 2c. gebunden zu sein.

Eine der Hauptursachen dieses Resultats war augenscheinlich die, **nur** dieser Methode eigene, **wirkliche Vertretung der betreff. Nationalitäten** in der Person der Verf.: Jede Spr. ist von einem Engländer, bzw. Franzosen u. zweien, bzw. einem Deutschen von **vornherein gemeinschaftlich** bearbeitet.

Von diesen Verfassern wirkten die Professoren Lloyd, bzw. **Toussaint** hier in Berlin seit länger als 25 Jahren als Lehrer ihrer Muttersprache; ihre prakt. Erfahrung im Sprach-Unterricht an Deutsche brachte den Werken großen Nutzen. Prof. **Langenscheidt** dagegen vertrat das deutsche Element und diente der Sache mit seiner **method. Erfahrung**. Prof. Dr. **van Dalen** kam außerdem dem engl. Unterrichte mit seiner **wissenschaftlichen** Sprachkenntnis zu Hilfe: so daß von seiten der **Grammatik** und **Methodik** alles geschehen ist, um beide Werke möglichster Vollkommenheit entgegen zu führen.

Die „Allg. Schulztg." sagt hierüber:

„Wie nur immer ein tüchtiger Lehrer den Unterricht mit der „lebendigen Stimme" erteilt, so verhandeln die Verfasser aufs gründlichste mit ihren Schülern und überbieten dabei noch den besten Lehrer dadurch, daß sie, was in der lebendigen Persönlichkeit unmöglich ist, zwei Sprachmeister zu gleicher Zeit sind, indem beide **Nationalitäten** zu einer Persönlichkeit zusammenschmelzen, wodurch eine doppelte Lehrkraft zu einer mächtigen Potenz wie zusammengewachsen ist, die so das rein Unmögliche leistet."

Eigentümlichkeiten dieses Unterrichts.

1) Es wird dem Schüler keine jener großen trockenen Grammatiken in die Hand gegeben, deren Anblick allein manchen entmutigt, — sondern der Lehrstoff wird ihm in **kleinen Quantitäten**, aber stets in großer Mannigfaltigkeit geboten.
2) Ein stilreiner Roman dient dem Unterrichte zur Grundlage und macht das ganze Studium spannend und unterhaltend.
3) Der Schwerpunkt liegt in der **Angabe der Aussprache** nach dem T.-L.schen System, das für die Sprache das ist, was für die Notenschrift die Musik. Jeder, der deutsche Druckschrift richtig liest, vermag danach auch die fremde Sprache zu sprechen. (Man vergleiche die Urteile auf S. 8 u. 4.)
4) **Vortrag allgemein** verständlich.
5) **Sprechen, Lesen** und **Schreiben** der fremden Sprache von der 1. Stunde an.
6) Jeder Brief bringt die Lösungen der Aufgaben des vorigen.
7) Vervollkommnung auch im **Deutschen**.
8) Vorkenntnisse oder besondere Fähigkeiten werden nicht vorausgesetzt. Dagegen wird Anstrengung und Einsetzung der edelsten Kräfte des Selbststudierenden verlangt.
9) Jede Sprache ist für sich besonders bearbeitet, so daß die Wahl frei steht, mit Engl. oder Franz. zu beginnen.
10) Auch Geübteren Vervollkommnung.

Erfolge der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Die Verfasser können mit Genugthuung konstatieren, dass der von ihnen vertretenen Sache die **denkbar grössten Anerkennungen** zu teil geworden sind:

von seiten des Staates u. von allerhöchster u. höchster Stelle aus wurden dem (vom Kgl. Preuss. Unt.-Ministerium zum

Professor ernannten) Begründer d. Methode vielfache Auszeichnungen verliehen*);

von der Jury der Ausstellung deutscher Unterrichtsmittel wurde die Meth. ausgezeichnet: Wien, 1873, „**Verdienst-Med.**“, — Altona, 1869, „**Ehrenv. Anerk.**“, — Dresden, 1879, „**1. Preis**“, — Berlin, 1879, „**Ehr.-Dipl.**“, — Brüssel, 1888, „**Gold.Med.**“

von seiten der fachwissenschaftl. Kritik u. des stud. Publikums endlich hat die Meth. T.-L., sowie das **Aussprache-Bezeichnungs-System** derselben eine Anerk. erfahren, die wir ohne Überhebung als noch nie vorgekommen bezeichnen dürfen.

Genaueren **Nachweis** hierüber enthält folgende Broschüre, d. gratis versandt wird:

„*Nachweis d. Verbreitung, welche die Orig.-Unterrichtsbr. nach d. Meth. T.-L. in d. 36jähr. Zeitraum v. 1856—1892 in ca. 8000 Orten d. Erde gefunden haben.*“

Aus allen diesen Orten können Personen nachgewiesen werden, welche die Unt.-Briefe bezogen haben und in der Lage sind, über die erzielten Erfolge Auskunft zu geben.

Dieses Verzeichnis bringt gleichzeitig: die Angabe von ca. **650 Organen** der fachwisschaftl. und polit. **Presse**, sowie die Namen von ca. **700 Schulmännern** und **Männern der Wissenschaft** überhaupt, welche diese Unterr.-Briefe **empfehlen.**

Bestandene Examina.

Wie der gratis zur Verfügung stehende Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele das Examen als Lehrer des Engl. oder Franz. „gut“ bestanden, lediglich auf Grund des durch d. Studium unserer Unterrichtsbriefe hierin erworbenen Wissens und Könnens.

Allgemeine Urteile über die Methode.

Der Königl. Bayr. Staats- und Unterrichtsminister Herr Dr. **von Lutz**, Exzellenz: „Meiner Überzeugung nach hat die Meth. T.-L. wesentlich dazu beigetragen, den Austausch der Ideen unter den betreffenden Nationen zu erleichtern und zu befördern.“

Herr Geheimrat Dr. **Feodor Wehl** im Feuilleton d. „Dresd. Konst. Ztg.“: „Hier ist es der Erfolg, der für die Sache spricht, und wenn wir eine Beifügung uns zu machen erlauben, so ist es nur die, daß wir unsere Bewunderung aussprechen über die Art und Weise, mit welcher die Sprachlehre gewissermaßen in den Geist der Zeit aufgegangen ist und sich da mit imponierendem Geschick die Intelligenz zu eigen gemacht hat, die in der heutigen Welt Gemeingut der Menschen geworden ist. Auf sie basierend, handhabt diese Meth. die Regeln der Grammatik und Aussprache mit einer in Erstaunen setzenden Leichtigkeit, ja, wir möchten sagen, mit einer gewissen Anmut des Geistes, derart, daß alles Steife und Verknöcherte der Sprachlehre daraus verloren geht, und diese einem jung und frisch, gleichsam lebenquellend, entgegentritt 2c. Die Lehrmethode von T.-L. tritt ohne viel Gepäck wie ein Weltmann und Reisender bei uns ein. Sie hat einen leichten Umgangston u. gefällige Manieren. Sie spricht einfach, kurz und schlicht, aber immer so, daß der Geist dadurch angeregt wird, und man gewissermaßen bei dem Sprechenlernen auch zugleich denken lernen kann. Das Organisatorische und Gymnastische der Meth. beschäftigt u. fählt den Sinn; sie hat entschieden ein philosophisches Element in sich oder doch etwas von den Errungenschaften eines solchen. Das hebt sie über viele hinaus und giebt ihr jenes gehobene geistige Leben, daß sie vor vielen andern auszeichnet und ihr die großen Erfolge verschafft, die sie hatte u. noch haben wird.“

„Diese Briefe verdienen d. Empfehlung vollständig, welche ihnen von Prof. Dr. **Büchmann**, Dir. **Diesterweg**, Prof. Dr. **Herrig**, Staatsminister Dr. **von Lutz**, Exc., Staatssekretär Dr. v. **Stephan**, Exc. und and. Autoritäten geworden ist.“ (Lehrer-Ztg.)

„Wer, ohne Geld wegzuwerfen, wirklich zum Ziele gelangen will, bediene sich dieser Original-Unterrichtsbriefe.“ (Neue Freie Presse.)

Fräulein **Ritter**, Tochter des Herrn Rektor Dr. **Ritter** zu Nienburg a/W., schreibt unter dem 11. März 1892 an Prof. Langenscheidt. (**Original englisch.**)

„Geehrter Herr! ...— Hinsichtlich der engl. Briefe muß ich sagen daß dieselben unübertreffich sind. Auf diese Art Sprachen zu lernen ist ein Vergnügen. Als ich mit dem Studium begann (etwa am 4. Januar 1891), war ich nicht im Stande, auch nur den kürzesten Satz auf Englisch zu sprechen, und die Aus-

*) U. A.: Ritterkreuz I. Kl. d. Kgl. Bayr. Verdienstordens; — Ritterkreuz des Kgl. Grch. Erlöserordens; — Ritterkreuz in Gold des Großh. Mecl. Hausordens d. W. Krone; — Kgl. Kum. gold. Med. „Bene merenti“ I. Kl.; — Herz. Goth. Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft. — Goldene Hohenzoll. Verdienstmedaille 2c. 2c.

sprache hauptsächlich bereitete mir große Schwierigkeiten. Doch schon nach Durchnahme des ersten Ihrer engl. Briefe war ich ganz glücklich, da derselbe die Aussprache eines jeden Konsonanten u. Vokals in einer so interessanten und klaren Art und Weise lehrt, daß es kaum möglich ist, sich zu irren. Jeder weitere Brief bereitete mir neues Vergnügen. Das Studium des Ganzen setzt den Schüler nicht nur in den Stand, sich verständlich zu machen, sondern ist auch von moralischem Einfluß auf seine Energie. Ein Werk wie diese englischen Briefe kann nicht verfehlen, die größte Bewunderung u. ein tiefes Dankbarkeitsgefühl gegen den Verfasser bei allen zu erregen, welche dasselbe kennen lernen. Ich war im vergangenen Herbst 3 Monate in London, und zwar bei einer englischen Dame die kein Wort Deutsch verstand. Um so froher war ich, mich mit ihr unterhalten zu können, und mit Genugthuung bemerkte ich, daß die Aussprache, die ich aus den Briefen erlernt hatte, mit der ihrigen übereinstimmte. Diese Dame sowohl als auch ihre Umgebung fanden meine Aussprache „wonderful" u. man wollte mir nicht glauben, daß ich Englisch ohne Lehrer gelernt hätte."

Herr Lehrer **Bäge** zu Gbritz bei Coswig i/A. schreibt unterm 20. November 1891 an Prof. G. Langenscheidt:

„Hochg. H.! Ich habe Ihre Unterrichtsbriefe auf meinem einsamen Dorfe in aller Stille studiert. Ohne auch nur eine engl. Unterrichtsstunde genommen, ja, ohne auch nur einmal aus einem anderen Munde englische Worte gehört zu haben, unterwarf ich mich in der vorigen Woche der Mittelschullehrerprüfung in beiden Sprachen. Etwas ängstlich hinsichtlich meiner englischen Aussprache trat ich in den Prüfungssaal. Doch, mich fest an die gelernte Aussprache bindend, las ich etwa eine halbe Seite des mir vorgelegten Stückes von Macaulay. Wie erfreut war ich, als der Examinierende, Herr Professor Fischer, meine Aussprache für „gut" erklärte und mich fragte, wo ich dieselbe erlernt hätte. — Gern gab ich ihm natürlich Bescheid."

Herr Prof. Dr. **Hoppe** (am Gymnas. zum Grauen Kloster in Berlin) schreibt unterm 24. Nov. 1891 an Prof. G. Langenscheidt:

„Ich habe eine Reihe von Jahren der Prüfungskommission für Rektoren u. Mittelschullehrer als Mitglied für die Prüfung im Engl. und Franz. angehört, und es sind dabei Leute durch meine Hand gegangen, die sich ihre Kenntnisse auf die verschiedenste Weise erworben hatten; wie dies geschehen war, darüber wurde keine Rechenschaft verlangt. Wenn aber Prüflinge vorhanden waren, die mich durch Fertigkeit im Auffassen des im fremden Idiom Geschriebenen od. in d. Wiedergabe des Deutschen in der fremden Sprache, durch Klarheit u. Sicherheit in Anwendung der grammatischen Regeln u. namentlich durch Deutlichkeit und Korrektheit der Aussprache überraschten, so erhielt ich sehr oft auf die Frage, wie sich der Prüfling seine Kenntnisse erworben hätte, die Antwort „nur durch das Studium der Langenscheidtschen Unterrichtsbriefe." Ich muß nach diesen Erfahrungen den genannten Briefen das günstigste Zeugnis ausstellen, nicht nur wegen der Gründlichkeit der Belehrung, sondern auch weil die Methode es versteht, auf eine außerordentlich anregende Weise den Lerneifer des Schülers zu wecken."

Herr Prof. Dr. **Klinge** von d. Univ. Jena schreibt an Prof. G. L. unterm 19. Nov. 1891:

„.... Auch in der Darstellung der Aussprache h. d. Verf. viel prakt. Sinn bewährt, u. die Irrwege mod. phonet. Transskriptionsgelüste sind verständiger Weise gemieden."

Nachbildungen.

In Deutschland ist es bis jetzt ca. 20 mal vergeblich versucht worden, die Meth. nachzuahmen. Keine einzige dieser Nachahmungen hatte irgend einen Erfolg; sie deuten alle nur dazu, das Verdienst der Original-Methode Toussaint-L. in das gehörige Licht zu stellen.

Ferner wurde die Meth.-L.-L. von fremder Hand für fast alle Kultursprachen bearbeitet.

Die auf Seite 1 genannten Begründer der Methode haben ihre Schöpfung nach d. Grundsatze „wenig, dieses Wenige aber möglichst vollkommen" bis jetzt nur auf Engl., Franz. und Deutsch für Deutsche angewandt.

Probebriefe.

Eine Einsicht in den Probebrief wird jedem, der ohne Vorurteil prüft, darthun, daß diese Briefe d. Selbstunterrichte Vorteile bieten, welche keinem andern Hilfsmittel zur Seite stehen.

Probebriefe à 1 M. (Briefmarken!) portofrei!

B. Deutsch für Deutsche.

Deutsche Sprachbriefe von Prof. Dr. D. Sanders. Ein Kursus in 20 Briefen zu je 16 bis 24 S. Gratis-Beilagen: Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, Wörterb. der Zeitwörter, Register. 660 S., gr. 8°. Nur komplett, in Mappe, 20 M. (Einrichtung ꝛc. wie die d. engl. u. franz. Orig.-Unterrichtsbr.). Einzelne Briefe werden — ausgenommen Brief 1 zur Probe à 1 M. — nicht abgegeben.

Von den im diesseit. Verlags-Katalog abgedruckten Empfehlungen hier nur einige:

„Wer sich 6—9 Monate täglich eine Stunde mit Ausdauer und Gewissenhaftigkeit dem Studium der Deutschen Sprachbriefe widmet, wird als Preis seiner Mühe die Fähigkeit erlangen, die Meisterwerke unserer Litteratur mit größerem Verständnis, daher auch mit größerem Genuß zu lesen und seine eigenen Gedanken in klarer und anregender Form auszudrücken" (Daheim, Leipzig). — „Verfasser setzt außer gutem Willen gar nichts voraus" (Hannoversches Tageblatt, Hannover). — „Ebenso unterhaltend als zugleich belehrend" (Rhein. Kurier, Wiesbaden). — „Ein ganz ausgezeichnetes Werk, das wir namentlich Seminaristen u. Lehrern angelegentlichst empfehlen" (Deutsche Schulzeitung, Berlin).

2. Wörterbücher.

SACHS-VILLATTE, Encyklopädisches Wörterbuch der franz. u. deutschen Sprache von Prof. Dr. C. Sachs u. Prof. Dr. C. Villatte.

Große Ausgabe. Teil I, franz.-deutsch nebst Supplement. Von Prof. Dr. Karl Sachs. 1959 S., gr. Lex.-Format. Brosch. 38 M.; in eleg. Halbfranzb. mit Golddruck 42 M. Supplement hierzu apart, 329 S., gr. Lex.-Form. Brosch. 10 M., geb. 11 M. 50 Pf. Teil II, deutsch-franz. Von Prof. Dr. Césaire Villatte und Prof. Dr. Karl Sachs. 2132 S., gr. Lex.-Format. Brosch. 38 M.; in eleg. Halbfranzb. m. Golddr. 42 M.

Sachs-Villatte's Wörterbuch ist im Vergleich zu ähnlichen Werken durchaus neu und eigentümlich, namentlich in folgenden Punkten:

1. Die Aussprache ist bei jedem Artikel nach dem phonet. System der Meth. T.-L. angegeben; ebenso das Nötige über die schwierige Verbindung der Wörter unter einander.

2. Wissenschaftliche u. technische Wörter sind in einer bisher in derartigen Werken noch nicht erreichten Vollständigkeit erklärt.

3. Vollständigkeit. Sachs-Villatte's Wörterbuch ist das vollständigste aller bis jetzt in Deutschland erschienenen Wörterbücher.

Nicht nur enthält es an einzelnen Artikeln etwa 1/3 mehr als die umfangreichsten seiner Vorgänger, sondern es ersetzt zugleich mehr oder weniger: jedes spez. Fachlexikon; Fremdwörterbuch; Werke über Aussprache, Argot ꝛc.

SACHS-VILLATTE, Hand- und Schulausg. Teil I, franz.-dtsch., 658 S. Teil II, dtsch.-franz., 853 S. Beide Teile i. 1 Bd.: gb. 12,50 M. — Jed. Teil einzeln: gb. 7 M. 25 Pf.

Ganz neue, jetzt abgeschlossene Bearbeitung.

Auszug aus dem Großen Sachs-V.'schen Wörterbuch. Ganz nach dem Plane desselben unter möglichster Beibehaltung aller seiner Vorzüge bearbeitet. Berücksichtigt zwar zunächst die Bedürfnisse der Schule, nimmt indessen auch thunlichst auf die Anforderungen des praktischen Lebens bedacht, ohne allerdings die ausführlichere Große Ausgabe ersetzen zu können.

MURET-SANDERS, Encyklopädisches Wörterbuch der engl. u. deutschen Sprache von Prof. Dr. E. Muret und Prof. Dr. D. Sanders.

Seit 1891 in Lieferungen à 1 M. 50 Pf. erscheinend. (Besonderer Prospekt hierüber gratis.)

HOPPE, Supplement-Lexikon zu allen englisch-deutschen Wörterbüchern. Von Prof. Dr. A. Hoppe. 2. Auflage. Erscheint in 4 Abteilungen, à 8 M.

Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Von Professor Dr. D. Sanders.

Räumt die vielfachen, im Verkehr sich darbietenden sprachlichen Schwierigkeiten dem hinweg, der sich nur die leichte Mühe geben will, im Falle der Verlegenheit nachzuschlagen. 422 S. 8°. 4 M., geb. 4 M. 50 Pf.

Parisismen. Sammlung eigenartiger Pariser Ausdrucksweisen mit deutscher Übersetzung. Von Prof. Dr. C. Villatte. 322 S. kl. 8°. 5 M., geb. 5 M. 60 Pf.

Londinismen. Ein Wörterbuch der Londoner bzw. engl. Volkssprache. Von Direktor H. Baumann. 345 S. kl. 8°. 4 M., geb. 4 M. 60 Pf.

LANGENSCHEIDTS NOT wörterbücher der franz. und englischen Sprache.

Französisch			Englisch			
Teil I*.	Teil II.	Teil III.	Teil I.*	Teil II.	Teil III*.	Teil IV*.
frz.-dtsch.	dtsch.-frz.	Land u. Leute in Frankreich.	engl.-dtsch.	dtsch.-engl.	Land u. Leute in England.	Land u. Leute in Amerika.

* Mit der Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Bezeichnung.

Diese Taschen-Wörterbücher bringen, wie ihr Titel andeutet, vom Notwendigen das Notwendigste. Sie sollen als ein überallhin leicht mitzuführendes Buch „aus der Not helfen", — auch Schülern ein größeres Wörterbuch nach Möglichkeit ersetzen.

Die Teile I u. II beschränken sich auf das rein sprachliche Gebiet, Teil III bzw. IV jeder Spr. dagegen bietet für den Aufenthalt in England od. Amerika bzw. Frankreich jene Kenntnis abweichender Sitten u. Gepflogenheiten, die für die richtige Handhabung d. Landessprache notwendig ist. Wer Teil III bzw. IV kennt, soll gewissermaßen schon vor seiner Ankunft einheimisch sein u. manches Lehrgeld, das der Unkundige im fremden Lande zahlt, ersparen. Teil III bzw. IV jed. Spr. à 3 M., alle übrigen Bändchen à 2 M. (eleg. geb.).

Vocabulaire militaire. Deutsch-französisch. 16 S., gr. Oktav. Preis 1 M.

3. Litteraturgeschichten.

Grundriss der Gesch. d. engl. Spr. u. Litt. Von Prof. Dr. C. van Dalen. 40 S., gr. 8°. 75 Pf.

Coup d'œil sur le développement de la langue et de la littérat. françaises. 16 p., gr. 8°. 75 Pf.

Diese kleinen, besonders für die Prima der Realschulen bestimmten Litter.-Gesch. bringen vom Wichtigen das Wichtigste.

Leitfaden der Geschichte der engl. Litteratur von Stopford A. Brooke, M.A. Deutsch von Dr. A. Matthias. Autorisierte Ausgabe. 120 S., gr. 8°. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Geschichte der deutschen Sprache u. Litteratur von Prof. Dr. D. Sanders. 155 S. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

4. Vokabularien.

Phraseologie d. franz. Sprache. Nebst Vocabulaire systématique. Von Professor Dr. Bernhard Schmitz. 179 S. 2 M. 50 Pf., geb. 3 M.

Phraseologie der engl. Sprache. Nebst System. Vocabulary. Von Dr. H. Löwe. Seitenstück zum nebenstehenden Werke. 196 S. gb. 2 M. 50 Pf.

Viele, welche zwar die engl., bzw. franz. Grammatik kennen, auch über einen reichen Wortschatz verfügen, können die fremde Sprache doch nicht sprechen: selbst für die allergewöhnlichsten Dinge fehlt ihnen die übliche, nationale Redewendung. Die Phraseologieen von Schmitz und Löwe kommen diesem Bedürfnisse in einem übersichtlichen Lehrgebäude entgegen.

Der kleine Toussaint-Langenscheidt. 1) Französisch: Unter Mitwirkung von Prof. G. Langenscheidt von Dr. G. van Muyden. 2 Bändchen, 16°. (Taschenform.), à 170 Seit., geb. à 1 M. 2) Englisch: Unter Mitwirkung von Prof. G. Langenscheidt von Prof. Dr. van Dalen. 1 Band, 360 Seit., geb. 1 M. 50 Pf.

Diese Bändchen enthalten, unter Wiederholung des Gegebenen in Gesprächen, die notwendigsten engl. bezw. franz. Vokabeln mit deutscher Übersetzung und Angabe der Aussprache.

5. Schulgrammatiken. (Nicht für den Selbst-Unterricht.)

Lehrbuch der franz. Sprache für Schulen. Von Toussaint u. Langenscheidt. In 3 Abteilungen: Kursus I: broschiert 1 M. 50 Pf.; Kursus II: broschiert 2 M.; Kursus III: broschiert 3 M.

Den Grundsätzen des Anschauungs-Unterrichtes gemäß unterstützt dieser Lehrgang den Lehrer in dem schwierigen Punkte der Aussprache, indem er durch die Toussaint-L.'sche Lautbezeichnung den vom Lehrer gehörten und eingeübten Laut für den Schüler bildlich fixiert und eine häusliche Vorbereitung auch für die Aussprache ermöglicht.

„Das Prinzip der Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Bezeichnung ist das einzig wissenschaftliche, die T.-L.'sche Meth. der Aussprache-Bezeichnung die einzige, die ohne Gefahr schulmäßig verwendet werden kann" (Prof. Garrecht, a. Gymnasium zu Wertheim).

Lehrbuch der engl. Sprache für Schulen. Von Professor Dr. A. Hoppe, 352 S. 2 M. 40 Pf., geb. 2 M. 90 Pf.

Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. Von Prof. Dr. Daniel Sanders. Nach offizieller Schreibweise. 3 Stufen: 1. Stufe, 45 S., kart. 40 Pf.; — 2. Stufe, 100 S., kart. 80 Pf.; — 3. Stufe, 65 S., kart. 50 Pf.

6. Diverse sonstige Hilfsmittel.

The Cricket on the Hearth (*Das Heimchen am Herde*). A Fairy Tale of Home by Charles Dickens. Von Professor Dr. A. Hoppe. 134 S., 8°. 1 M. 20 Pf., geb. 1 M. 70 Pf.

Mosaïque française ou Extraits des prosateurs et des poètes français. A l'usage des Allemands par A. de la Fontaine. 288 S., 8°. 2 M., geb. 2,50 M.

Répertoire dramatique des écoles et des pensionnats de demoiselles, par Mme C. Dreger. 164 S., 16°. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M. — Enthält 13 kleine Lustspiele, die sich zur Aufführung in Familienkreisen ꝛc. eignen.

Englisch für Kaufleute. Von Prof. Dr. C. van Dalen. 106 S. gr. 8°. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Französisch f. Kaufleute. Von Toussaint und Langenscheidt. 96 S. gr. 8°. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Bietet deutschen Kaufleuten, welche die französische bzw. englische Umgangssprache bereits kennen, das zur Beherrschung der fremden Geschäftssprache erforderliche Material.

Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Von A. Weil, Oberlehrer. 8°. 144 S. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Schlüssel hierzu: (82 S.) M. 1,50, geb. M. 1,70.

Abriss der deutschen Silbenmessung und Verskunst. Von Prof. Dr. Daniel Sanders. 145 S., gr. Oktavformat. 2 M. 50 Pf., gut gebunden 3 M.

Konjugationsmuster für alle Verba der franz. Sprache, regelm. wie unregelmässige. Von Prof. G. Langenscheidt. Mit Angabe der Aussprache jeder aufgeführten Zeitform und Person. 56 S., gr. 8°. Preis 1 M., geb. 1 M. 40 Pf.

7. Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griech. u. röm. Klassiker.

Neueste u. anerkannt beste aller ähnl. Übersetz.-Bibl.

Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher

Für Generationen ein Erb- u. Familien-Schatz.

griech. und röm. Klassiker

in neuen deutsch. Musterübersetzungen

Von den Professoren Dr. Dr. Bähr, Bender, Donner, Gerlach, Köhner, Minckwitz, Prantl, Sommerbrodt, Wahrmund u. 40 and. Meist. deutsch.

Übersetzungskenntnis.

1166 Lief. à 35 Pfg. od. 110 Bde. eleg. geb. à 2 bis 4 M.

Kein veraltend. Mit wissensch. Erläuterungen.

Kataloge gratis. Langenscheidt'sche Verl.-Buchh. Berlin.

„Eine gute Übersetzung gut verstehen, frommt uns zehnmal mehr, als ungureichendes Begreifen des Originals."

(A. v. Humboldt.)

„Die alten Klassiker verdienen unsere Bewunderung wegen der Gediegenheit ihrer Ideen, wegen der Grazie ihrer Darstellung, wegen ihres Sinnes für Lebenserfahrheit und Freundschaft. Sie lehren die echte Philosophie des Lebens; sie sind die Musen, an denen, wie in Italien die Mediceer, die Reben unserer neueren Gelehrsamkeit und Litteratur emporwuchsen." (Leasing.)

(Die vor dem Autor stehende Zahl bedeutet die Nummer der Bände; die hinter denselben die Anzahl der Lieferungen, die der betr. Autor umfaßt. Der Accent (') bezeichnet die betonte Silbe.)

Griechische Dichter.

1	Äschylos	10
2	Äsop	2
	Hesiod	2
	Quintus	9
3	Anakreon	3
	Theognis	2
	Theokrit	6
4	Anthologie	6
5–8	Aristophanes	38
9–13	Euripides	52
14–15	Homer	20
16	Pindar	9
17–19	Sophokles	53

Griechische Prosaiker.

20–26	Aristoteles	79
27	Arrian	13
28	Demosthenes	12
29	Diodor	13
30	Epiktet	2
	Mark Aurel	5
	Theophrast	2
31	Heliodor	6
	Herodian	5
32–33	Herodot	24
34	Isokrates	4
	Lykurgos	2
	Lysias	5
35–36	Lucian	21
37–38	Pausanias	21
39–42	Plato	39
43–48	Plutarch	60
49–51	Polybius	29
52–55	Strabo	34
56–57	Thukydides	18
58–61	Xenophon	36

Römische Dichter.

62	Catull	5
	Horaz	7
63	Juvenalis	10
64	Lucanus	7
65	Lucretius	6
	Persius	5
	Phädrus	2
66	Martialis	16
67–69	Ovid	33
70–73	Plautus	46
74	Propertius	6
	Statius	6
	Tibullus	5
75	Terentius	12
76	Virgilius	10

Römische Prosaiker.

77	Cäsar	11
78–93	Cicero	160
94	Cornelius Nepos	5
	Eutropius	3
	Quintilian	2
95	Curtius	9
96	Justinus	12
97–101	Livius	57
102	Plinius	9
103	Sallustius	10
104–5	Seneca	18
106	Sueton	12
107–8	Tacitus	25
109	Velleius	5
	Victor	5
110	Vitruvius	10

Bezugsbedingungen d. Langenscheidtschen Klassiker-Bibliothek.[1]

I. Einzelne Bestandteile nach Auswahl.

A. Broschiert: 1166 Lieferungen à 35 Pf.

B. Gebunden: 110 höchst solide Halbfranzbände[1] mit echter Rückenvergoldung[2] à Bd. 4 M., bei 15 Bänden auf einmal à 3 M. 50 Pf., bei 25 Bänden auf einmal à 3 M., bei 50 Bänden auf einmal à Bd. 3 M. und außerdem 5 Bände unberechnet.

Bei Subskription auf mindestens 40 ausgewählte Bände, wöchentlich ein Band à 4 M., die letzten 10 Bände unberechnet.

II. Bezug der vollständigen Bibliothek.

A. Bei Subskription: 110 Halbfranzbände à 3 M., wöchentlich 1 Band, die letzten 5 Bände unberechnet.

B. Bei Entnahme auf einmal:

Broschiert, 1166 Lieferungen für 250 M. (statt 408 M. 10 Pf.).

Gebunden, 110 Halbfranzbände für 285 M., (statt 440 M.).

☞ Die eleg. u. solide geb. Band-Ausg. bzw. Teile derselben sehr geeignet als **Geschenk.**

1) Freibleibend und ohne Verbindlichkeit für Unterschiede in der Färbung ꝛc. des Papiers, da die Herstellung der Bibliothek ca. 3 Jahrzehnte erforderte. — 2) Jeder Band den Inhalt von 8—16 Lieferungen umfassend. Probebände in jeder Buchhandlung vorrätig.

Die Meth. T.-L. ist Eigentum der Langenscheidtschen Verl.-Buchh. Sie wurde von ihren Begründern, bzw. berufenen Mitarbeitern bis jetzt nur angewandt auf Franz. für Deutsche, Engl. f. Deutsche, Deutsch f. Dtsch. Sämtl. nach dies. Meth. vorhandenen Originalwerke sind im diesseitigen

Verl. erschienen und tragen auf ihrem Haupttitel d. nebenst. Schutzmarke. Zu den, behufs Erregung von Irrtum unter d. unrechtmäßig usurpierten Bezeichn. „Meth. Toussaint-Langenscheidt" oder unsn ähnl. Benennung erschien. Nachahmungen stehen wir in keiner Bezieh.

Druck und Verlag der Langenscheidtschen Verlags-Buchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin SW 46.

Seit einem Menschenalter hat die Sprachwissenschaft, früher fast ausschließlich den alten klassischen Sprachen zugewandt, erst die deutsche, dann die anderen lebenden Kultursprachen in ihr Bereich gezogen und dadurch einen nie geahnten Aufschwung genommen. Die auf solchen Studien fußenden Lehrer haben in unseren Unterrichtsanstalten allerdings das grammatische Wissen bedeutend gefördert; allein das Können, die lebendige Handhabung der fremden lebenden Sprache blieb doch — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — hinter den Bedürfnissen der Zeit zurück.

Dem in der Regel auf einer nicht so hohen wissenschaftlichen Stufe stehenden Privat-Unterricht gelang es nur selten, diese Lücke zu ergänzen, so daß eine Fertigkeit im Gebrauche der Sprache fast nur in gereifterem Alter zu erwerben war, und zwar entweder durch den Aufenthalt im Lande selbst oder, in den weitaus meisten Fällen, durch Selbststudium. Für letzteres aber fehlte es an brauchbaren Hilfsmitteln.

Die Erkenntnis dieser Mängel rief vor 39 Jahren die nachstehend besprochenen Original-Unterrichtsbriefe hervor.

Die wichtigste Errungenschaft der Methode Toussaint-Langenscheidt beruht in der (durch tausendfältige Anerkennung bestätigten) Thatsache, daß die Methode jedem, der lernen will, die Möglichkeit bietet,

sein eigener Lehrer

zu werden, ohne an kostspiel. Privat-Unterricht, bestimmte Lehrstunden 2c. gebunden zu sein.

Eine der Hauptursachen dieses Resultats war augenscheinlich die, nur dieser Methode eigene, wirkliche Vertretung der betreff. Nationalitäten in der Person der Vers.: Jede Spr. ist von einem Engländer, bzw. Franzosen u. zweien, bzw. einem Deutschen von vornherein gemeinschaftlich bearbeitet.

Von diesen Verfassern wirkten die Professoren Lloyd, bzw. Toussaint hier in Berlin seit länger als 25 Jahren als Lehrer ihrer Muttersprache; ihre prakt. Erfahrung im Sprach-Unterricht an Deutsche brachte den Werken großen Nutzen. Prof. Langenscheidt dagegen vertrat das deutsche Element und diente der Sache mit seiner method. Erfahrung. Prof. Dr. van Dalen kam außerdem dem engl. Unterrichte mit seiner wissenschaftlichen Sprachkenntnis zu Hilfe: so daß von seiten der Grammatik und Methodik alles geschehen ist, um beide Werke möglichster Vollkommenheit entgegen zu führen.

Die „Allg. Schulztg." sagt hierüber:

„Wie nur immer ein tüchtiger Lehrer den Unterricht mit der „lebendigen Stimme" erteilt, so verhandeln die Verfasser aufs gründlichste mit ihren Schülern und überbieten dabei noch den besten Lehrer dadurch, daß sie, was in der lebendigen Persönlichkeit unmöglich ist, zwei Sprachmeister zu gleicher Zeit sind, indem beide Nationalitäten zu einer Persönlichkeit zusammenschmelzen, wodurch eine doppelte Lehrkraft zu einer mächtigen Potenz wie zusammengewachsen ist, die so das rein Unmögliche leistet."

Eigentümlichkeiten dieses Unterrichts.

1) Es wird dem Schüler keine jener großen trockenen Grammatiken in die Hand gegeben, deren Anblick allein manchen entmutigt, — sondern der Lehrstoff wird ihm in kleinen Quantitäten, aber stets in großer Mannigfaltigkeit geboten.
2) Ein sittenreiner Roman dient dem Unterrichte zur Grundlage und macht das ganze Studium spannend und unterhaltend.
3) Der Schwerpunkt liegt in der Angabe der Aussprache nach dem T.-L.schen System, das für die Sprache das ist, was für die Notenschrift die Musik. Jeder, der deutsche Druckschrift richtig liest, vermag danach auch die fremde Sprache zu sprechen. (Man vergleiche die Urteile auf S. 3 u. 4.)
4) Vortrag allgemein verständlich.
5) Sprechen, Lesen und Schreiben der fremden Sprache von der 1. Stunde an.
6) Jeder Brief bringt die Lösungen der Aufgaben des vorigen.
7) Vervollkommnung auch im Deutschen.
8) Vorkenntnisse oder besondere Fähigkeiten werden nicht vorausgesetzt. Dagegen wird Anstrengung und Einsetzung der edelsten Kräfte des Selbststudierenden verlangt.
9) Jede Sprache ist für sich besonders bearbeitet, so daß die Wahl frei steht, mit Engl. oder Franz. zu beginnen.
10) Auch Gebildeten Vervollkommnung.

Erfolge der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Die Verfasser können mit Genugthuung konstatieren, dass der von ihnen vertretenen Sache die denkbar grössten Anerkennungen zu teil geworden sind:

von seiten des Staates u. von allerhöchster u. höchster Stelle aus wurden dem (vom Kgl. Preuss. Unt.-Ministerium zum

Professor ernannten) Begründer d. Methode vielfache Auszeichnungen verliehen*);

von der Jury der Ausstellung deutscher Unterrichtsmittel wurde die Meth. ausgezeichnet: Wien, 1873, **„Verdienst-Med."**, — Altona, 1869, **„Ehrenv. Anerk."**, — Dresden, 1879, **„1. Preis"**, — Berlin, 1879, **„Ehr.-Dipl."**, — Brüssel, 1888, **„Gold. Med."**

von seiten der fachwissenschaftl. Kritik u. des stud. Publikums endlich hat die Meth. T.-L., sowie das **Aussprache-Bezeichnungs-System** derselben eine Anerk. erfahren, die wir ohne Überhebung als noch nie vorgekommen bezeichnen dürfen.

Genaueren **Nachweis** hierüber enthält folgende Broschüre, d. gratis versandt wird:

„Nachweis d. Verbreitung, welche die Orig.-Unterrichtsbr. nach d. Meth. T.-L. in d. 36jähr. Zeitraum v. 1856—1892 in ca. 8000 Orten d. Erde gefunden haben."

Aus allen diesen Orten können Personen nachgewiesen werden, welche die Unt.-Briefe bezogen haben und in der Lage sind, über die erzielten Erfolge **Auskunft** zu geben.

Dieses Verzeichnis bringt gleichzeitig: die Angabe von **ca. 650 Organen** der fachwisschaftl. und polit. **Presse**, sowie die Namen von **ca. 700 Schulmännern** und **Männern der Wissenschaft** überhaupt, welche diese Unterr.-Briefe **empfehlen.**

Bestandene Examina.

Wie der gratis zur Verfügung stehende Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele das Examen als Lehrer des Engl. oder Franz. „gut" bestanden, lediglich auf Grund des durch d. Studium unserer Unterrichtsbriefe hierin erworbenen Wissens und Könnens.

Allgemeine Urteile über die Methode.

Der Königl. Bayr. Staats- und Unterrichtsminister Herr Dr. **von Lutz**, Exzellenz: „Meiner Überzeugung nach hat die Meth. T.-L. wesentlich dazu beigetragen, den Austausch der Ideen unter den betreffenden Nationen zu erleichtern und zu befördern."

Herr Geheimrat Dr. **Feodor Wehl** im Feuilleton d. „Dresd. Konst. Ztg.": „Hier ist es der Erfolg, der für die Sache spricht, und wenn wir eine Beifügung uns zu machen erlauben, so ist es nur die, daß wir unsere Bewunderung aussprechen über die Art und Weise, mit welcher die Sprachlehre gewissermaßen in den Geist der Zeit aufgegangen ist und sich da mit imponierendem Geschick die Intelligenz zu eigen gemacht hat, die in der heutigen Welt Gemeingut der Menschen geworden ist. Auf sie basierend, handhabt diese Meth. die Regeln der Grammatik und Aussprache mit einer in Erstaunen setzenden Leichtigkeit, ja, wir möchten sagen, mit einer gewissen Anmut des Geistes, derart, daß alles Steife und Verknöcherte der Sprachlehre daraus verloren geht, und diese einem jung und frisch, gleichsam lebenquellend, entgegentritt ꝛc. Die Lehrmethode von T.-L. tritt ohne viel Gepäck wie ein Weltmann und Reisender bei uns ein. Sie hat einen leichten Umgangston u. gefällige Manieren. Sie spricht einfach, kurz und schlicht, aber immer so, daß der Geist dadurch angeregt wird, und man gewissermaßen bei dem Sprechenlernen auch zugleich denken lernen kann. Das Organisatorische und Gymnastische der Meth. beschäftigt u. stählt den Sinn; sie hat entschieden ein philosophisches Element in sich oder doch etwas von den Errungenschaften eines solchen. Das hebt sie über viele hinaus und giebt ihr jenes gehobene geistige Leben, daß sie vor vielen andern auszeichnet und ihr die großen Erfolge verschafft, die sie hatte u. noch haben wird."

„Diese Briefe verdienen d. Empfehlung vollständig, welche ihnen von Prof. Dr. **Büchmann**, Dir. **Diesterweg**, Prof. Dr. **Herrig**, Staatsminister Dr. **von Lutz**, Exc., Staatssekretär Dr. v. **Stephan**, Exc. und and. Autoritäten geworden ist." (Lehrer-Ztg.)

„Wer, ohne Geld wegzuwerfen, wirklich zum Ziele gelangen will, bediene sich dieser Original-Unterrichtsbriefe." (Neue Freie Presse.)

Fräulein Ritter, Tochter des Herrn Rektor Dr. Ritter zu Nienburg a/W., schreibt unter dem 11. März 1892 an Prof. Langenscheidt. (Original englisch.)

„Geehrter Herr! ... — Hinsichtlich der engl. Briefe muß ich sagen daß dieselben unübertrefflich sind. Auf diese Art Sprachen zu lernen ist ein Vergnügen. Als ich mit dem Studium begann (etwa am 4. Januar 1891), war ich nicht im Stande, auch nur den kürzesten Satz auf Englisch zu sprechen, und die Aus-

*) U. A.: Ritterkreuz I. Kl. d. Kgl. Bayr. Verdienstordens; — Ritterkreuz des Kgl. Grch. Erlöserordens; — Ritterkreuz in Gold des Großh. Meckl. Hausordens d. W. Krone; — Kgl. Rum. gold. Med. „Bene merenti" I. Kl.; — Herz. Goth. Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft. — Goldene Hohenzoll. Verdienstmedaille ꝛc. ꝛc.

sprache hauptsächlich bereitete mir große Schwierigkeiten. Doch schon nach Durchnahme des ersten Ihrer engl. Briefe war ich ganz glücklich, da derselbe die Aussprache eines jeden Konsonanten u. Vokals in einer so interessanten und klaren Art und Weise lehrt, daß es kaum möglich ist, sich zu irren. Jeder weitere Brief bereitete mir neues Vergnügen. Das Studium des Ganzen setzt den Schüler nicht nur in den Stand, sich verständlich zu machen, sondern ist auch von moralischem Einfluß auf seine Energie. Ein Werk wie diese englischen Briefe kann nicht verfehlen, die größte Bewunderung u. ein tiefes Dankbarkeitsgefühl gegen den Verfasser bei allen zu erregen, welche dasselbe kennen lernen. Ich war im vergangenen Herbst 3 Monate in London, und zwar bei einer englischen Dame die kein Wort Deutsch verstand. Um so froher war ich, mich mit ihr unterhalten zu können, und mit Genugthuung bemerkte ich, daß die Aussprache, die ich aus den Briefen erlernt hatte, mit der ihrigen übereinstimmte. Diese Dame sowohl als auch ihre Umgebung fanden meine Aussprache „wonderful" u. man wollte mir nicht glauben, daß ich Englisch ohne Lehrer gelernt hätte."

Herr Lehrer Bäge zu Gbritz bei Coswig i/A. schreibt unterm 20. November 1891 an Prof. G. Langenscheidt:

„Hochg. H.! Ich habe Ihre Unterrichtsbriefe auf meinem einsamen Dorfe in aller Stille studiert. Ohne auch nur eine engl. Unterrichtsstunde genommen, ja, ohne auch nur einmal aus einem anderen Munde englische Worte gehört zu haben, unterwarf ich mich in der vorigen Woche der Mittelschullehrerprüfung in beiden Sprachen. Etwas ängstlich hinsichtlich meiner englischen Aussprache trat ich in den Prüfungssaal. Doch, mich fest an die gelernte Aussprache bindend, las ich etwa eine halbe Seite des mir vorgelegten Stückes von Macaulay. Wie erfreut war ich, als der Examinierende, Herr Professor Fischer, meine Aussprache für „gut" erklärte und mich fragte, wo ich dieselbe erlernt hätte. — Gern gab ich ihm natürlich Bescheid."

Herr Prof. Dr. Hoppe (am Gymnas. zum Grauen Kloster in Berlin) schreibt unterm 24. Nov. 1891 an Prof. G. Langenscheidt:

„Ich habe eine Reihe von Jahren der Prüfungskommission für Rektoren u. Mittelschullehrer als Mitglied für die Prüfung im Engl. und Franz. angehört, und es sind dabei Leute durch meine Hand gegangen, die sich ihre Kenntnisse auf die verschiedenste Weise erworben hatten; wie dies geschehen war, darüber wurde keine Rechenschaft verlangt. Wenn aber Prüflinge vorhanden waren, die mich durch Fertigkeit im Auffassen des im fremden Idiom Geschriebenen od. in d. Wiedergabe des Deutschen in der fremden Sprache, durch Klarheit u. Sicherheit in Anwendung der grammatischen Regeln u. namentlich durch Deutlichkeit und Korrektheit der Aussprache überraschten, so erhielt ich sehr oft auf die Frage, wie sich der Prüfling seine Kenntnisse erworben hätte, die Antwort „nur durch das Studium der Langenscheidtschen Unterrichtsbriefe." Ich muß nach diesen Erfahrungen den genannten Briefen das günstigste Zeugnis ausstellen, nicht nur wegen der Gründlichkeit der Belehrung, sondern auch weil die Methode es versteht, auf eine außerordentlich anregende Weise den Lernefer des Schülers zu wecken."

Herr Prof. Dr. Klinge von d. Univ. Jena schreibt an Prof. G. L. unterm 19. Nov. 1891: „.... Auch in der Darstellung der Aussprache h. d. Verf. viel prakt. Sinn bewährt, u. die Irrwege mod. phonet. Transskriptionsgelüste sind verständiger Weise gemieden."

Nachbildungen.

In Deutschland ist es bis jetzt ca. 20 mal vergeblich versucht worden, die Meth. nachzuahmen. Keine einzige dieser Nachahmungen hatte irgend einen Erfolg; sie dienten alle nur dazu, das Verdienst der Original-Methode Toussaint-L. in das gehörige Licht zu stellen.

Ferner wurde die Meth.-L.-L. von fremder Hand für fast alle Kultursprachen bearbeitet.

Die auf Seite 1 genannten Begründer der Methode haben ihre Schöpfung nach d. Grundsatze „wenig, dieses Wenige aber möglichst vollkommen" bis jetzt nur auf Engl., Franz. und Deutsch für Deutsche angewandt.

Probebriefe.

Eine Einsicht in den Probebrief wird jedem, der ohne Vorurteil prüft, darthun, daß diese Briefe d. Selbstunterrichte Vorteile bieten, welche keinem andern Hilfsmittel zur Seite stehen.

Probebriefe à 1 M. (Briefmarken!) portofrei!

B. Deutsch für Deutsche.

Deutsche Sprachbriefe von Prof. Dr. D. Sanders. Ein Kursus in 20 Briefen zu je 16 bis 24 S. Gratis-Beilagen: Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, Wörterb. der Zeitwörter, Register. 660 S., gr. 8°. Nur kompleit, in Mappe, 20 M. (Einrichtung ꝛc. wie die d. engl. u. franz. Orig.-Unterrichtsbr.). Einzelne Briefe werden — ausgenommen Brief 1 zur Probe à 1 M. — nicht abgegeben.

Von den im diesseit. Verlags-Katalog abgedruckten Empfehlungen hier nur einige:

„Wer sich 6—9 Monate täglich eine Stunde mit Ausdauer und Gewissenhaftigkeit dem Studium der Deutschen Sprachbriefe widmet, wird als Preis seiner Mühe die Fähigkeit erlangen, die Meisterwerke unserer Litteratur mit größerem Verständnis, daher auch mit größerem Genuß zu lesen und seine eigenen Gedanken in klarer und anregender Form auszudrücken" (Daheim, Leipzig). — „Verfasser setzt außer gutem Willen gar nichts voraus" (Hannoversches Tageblatt, Hannover). — „Ebenso unterhaltend als zugleich belehrend" (Rhein. Kurier, Wiesbaden). — „Ein ganz ausgezeichnetes Werk, das wir namentlich Seminaristen u. Lehrern angelegentlichst empfehlen" (Deutsche Schulzeitung, Berlin).

2. Wörterbücher.

SACHS-VILLATTE, Encyklopädisches Wörterbuch der franz. u. deutschen Sprache von Prof. Dr. C. Sachs u. Prof. Dr. C. Villatte.

Große Ausgabe.
Teil I, franz.-deutsch nebst Supplement. Von Prof. Dr. Karl Sachs. 1959 S., gr. Lex.-Format. Brosch. 38 M.; in eleg. Halbfranzb. mit Golddruck 42 M.
Supplement hierzu apart, 329 S., gr. Lex.-Form. Brosch. 10 M., geb. 11 M. 50 Pf.
Teil II, deutsch-franz. Von Prof. Dr. Césaire Villatte und Prof. Dr. Karl Sachs. 2132 S., gr. Lex.-Format. Brosch. 38 M.; in eleg. Halbfranzb. m. Golddr. 42 M.

Sachs-Villatte's Wörterbuch ist im Vergleich zu ähnlichen Werken durchaus neu und eigentümlich, namentlich in folgenden Punkten:

1. Die Aussprache ist bei jedem Artikel nach dem phonet. System der Meth. L.-L. angegeben; ebenso das Nötige über die schwierige Verbindung der Wörter unter einander.

2. Wissenschaftliche u. technische Wörter sind in einer bisher in derartigen Werken noch nicht erreichten Vollständigkeit erklärt.

3. Vollständigkeit. Sachs-Villatte's Wörterbuch ist das vollständigste aller bis jetzt in Deutschland erschienenen Wörterbücher.

Nicht nur enthält es an einzelnen Artikeln etwa 1/3 mehr als die umfangreichsten seiner Vorgänger, sondern es ersetzt zugleich mehr oder weniger: jedes spez. Fachlexikon; Fremdwörterbuch; Werke über Aussprache, Argot ꝛc.

SACHS-VILLATTE, Hand- und Schulausg. Teil I, franz.-dtsch., 658 S. / Teil II, dtsch.-franz., 853 S. — Beide Teile i. 1 Bd.: gb. 13,50 M. — Jed. Teil einzeln: gb. 7 M. 25 Pf.

Ganz neue, jetzt abgeschlossene Bearbeitung.

Auszug aus dem Großen Sachs-V.'schen Wörterbuch. Ganz nach dem Plane desselben unter möglichster Beibehaltung aller seiner Vorzüge bearbeitet. Berücksichtigt zwar zunächst die Bedürfnisse der Schule, nimmt indessen auch thunlichst auf die Anforderungen des praktischen Lebens bedacht, ohne allerdings die ausführlichere Große Ausgabe ersetzen zu können.

MURET-SANDERS, Encyklopädisches Wörterbuch der engl. u. deutschen Sprache von Prof. Dr. E. Muret und Prof. Dr. D. Sanders.

Seit 1891 in Lieferungen à 1 M. 50 Pf. erscheinend. (Besonderer Prospekt hierüber gratis.)

HOPPE, Supplement-Lexikon zu allen englisch-deutschen Wörterbüchern. Von Prof. Dr. A. Hoppe. 2. Auflage. Erscheint in 4 Abteilungen, à 8 M.

Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Von Professor Dr. D. Sanders.

Räumt die vielfachen, im Verkehr sich darbietenden sprachlichen Schwierigkeiten dem hinweg, der sich nur die leichte Mühe geben will, im Falle der Verlegenheit nachzuschlagen. 422 S. 8°. 4 M., geb. 4 M. 50 Pf.

Parisismen. Sammlung eigenartiger Pariser Ausdrucksweisen mit deutscher Übersetzung. Von Prof. Dr. C. Villatte. 322 S. kl. 8°. 5 M., geb. 5 M. 60 Pf.

Londinismen. Ein Wörterbuch der Londoner bzw. engl. Volkssprache. Von Direktor H. Baumann. 345 S. kl. 8°. 4 M., geb. 4 M. 60 Pf.

LANGENSCHEIDTS NOT wörterbücher der franz. und englischen Sprache.

Französisch			Englisch		
Teil I*.	Teil II.	Teil III.	Teil I.*	Teil II.	Teil III*.	Teil IV*.
frz.-dtsch.	dtsch.-frz.	Land u. Leute in Frankreich.	engl.-dtsch.	dtsch.-engl.	Land u. Leute in England.	Land u. Leute in Amerika.

* Mit der Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Bezeichnung.

Diese Taschen-Wörterbücher bringen, wie ihr Titel andeutet, vom Notwendigen das Notwendigste. Sie sollen als ein überallhin leicht mitzuführendes Buch „aus der Not helfen", — auch Schülern ein größeres Wörterbuch nach Möglichkeit ersetzen.

Die Teile I u. II beschränken sich auf das rein sprachliche Gebiet, Teil III bzw. IV jeder Spr. dagegen bietet für den Aufenthalt in England od. Amerika bzw. Frankreich jene Kenntnis abweichender Sitten u. Gepflogenheiten, die für die richtige Handhabung d. Landessprache notwendig ist. Wer Teil III bzw. IV kennt, soll gewissermaßen schon vor seiner Ankunft einheimisch sein u. manches Lehrgeld, das der Unkundige im fremden Lande zahlt, ersparen. Teil III bzw. IV jed. Spr. à 3 M., alle übrigen Bändchen à 2 M. (eleg. geb.).

Vocabulaire militaire. Deutsch-französisch. 16 S., gr. Oktav. Preis 1 M.

3. Litteraturgeschichten.

Grundriss der Gesch. d. engl. Spr. u. Litt. Von Prof. Dr. C. van Dalen. 40 S., gr. 8°. 75 Pf.

Coup d'œil sur le développement de la langue et de la littérat. françaises. 16 p., gr. 8°. 75 Pf.

Diese kleinen, besonders für die Prima der Realschulen bestimmten Litter.-Gesch. bringen vom Wichtigen das Wichtigste.

Leitfaden der Geschichte der engl. Litteratur von Stopford A. Brooke, M.A. Deutsch von Dr. A. Matthias. Autorisierte Ausgabe. 120 S., gr. 8°. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Geschichte der deutschen Sprache u. Litteratur von Prof. Dr. D. Sanders. 155 S. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

4. Vokabularien.

Phraseologie d. franz. Sprache. Nebst Vocabulaire systématique. Von Professor Dr. Bernhard Schmitz. 179 S. 2 M. 50 Pf., geb. 3 M.

Phraseologie der engl. Sprache. Nebst System. Vocabulary. Von Dr. H. Löwe. Seitenstück zum nebenstehenden Werke. 196 S. geb. 2 M. 50 Pf.

Viele, welche zwar die engl., bzw. franz. Grammatik kennen, auch über einen reichen Wortschatz verfügen, können die fremde Sprache doch nicht sprechen: selbst für die allergewöhnlichsten Dinge fehlt ihnen die übliche, nationale Redewendung. Die Phraseologieen von Schmitz und Löwe kommen diesem Bedürfnisse in einem übersichtlichen Lehrgebäude entgegen.

Der kleine Toussaint-Langenscheidt. 1) Französisch: Unter Mitwirkung von Prof. G. Langenscheidt von Dr. G. van Muyden. 2 Bändchen, 16°. (Taschenform.), à 170 Seit., geb. à 1 M. 2) Englisch: Unter Mitwirkung von Prof. G. Langenscheidt von Prof. Dr. van Dalen. 1 Band, 360 Seit., geb. 1 M. 50 Pf.

Diese Bändchen enthalten, unter Wiederholung des Gegebenen in Gesprächen, die notwendigsten engl. bezw. franz. Vokabeln mit deutscher Übersetzung und Angabe der Aussprache.

5. Schulgrammatiken. (Nicht für den Selbst-Unterricht.)

Lehrbuch der franz. Sprache für Schulen. Von Toussaint u. Langenscheidt. In 3 Abteilungen: Kursus I: broschiert 1 M. 50 Pf.; Kursus II: broschiert 2 M.; Kursus III: broschiert 3 M.

Den Grundsätzen des Anschauungs-Unterrichtes gemäß unterstützt dieser Lehrgang den Lehrer in dem schwierigen Punkte der Aussprache, indem er durch die Toussaint-L.'sche Lautbezeichnung den vom Lehrer gehörten und eingeübten Laut für den Schüler bildlich fixiert und eine häusliche Vorbereitung auch für die Aussprache ermöglicht.

„Das Prinzip der Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Bezeichnung ist das einzig wissenschaftliche, die T.-L.'sche Meth. der Aussprache-Bezeichnung die einzige, die ohne Gefahr schulmäßig verwendet werden kann" (Prof. Garrecht, a. Gymnasium zu Wertheim).

Lehrbuch der engl. Sprache für Schulen. Von Professor Dr. A. Hoppe, 352 S. 2 M. 40 Pf., geb. 2 M. 90 Pf.

Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. Von Prof. Dr. Daniel Sanders. Nach offizieller Schreibweise. 3 Stufen: 1. Stufe, 45 S., kart. 40 Pf.; — 2. Stufe, 100 S., kart. 80 Pf.; — 3. Stufe, 65 S., kart. 50 Pf.

6. Diverse sonstige Hilfsmittel.

The Cricket on the Hearth (*Das Heimchen am Herde*). A Fairy Tale of Home by Charles Dickens. Von Professor Dr. A. Hoppe. 134 S., 8°. 1 M. 20 Pf., geb. 1 M. 70 Pf.

Mosaïque française ou Extraits des prosateurs et des poètes français. A l'usage des Allemands par A. de la Fontaine. 288 S., 8°. 2 M., geb. 2,50 M.

Répertoire dramatique des écoles et des pensionnats de demoiselles, par Mme C. Dræger. 164 S., 16°. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M. — Enthält 13 kleine Lustspiele, die sich zur Aufführung in Familienkreisen ꝛc. eignen.

Englisch für Kaufleute. Von Prof. Dr. C. van Dalen. 106 S. gr. 8°. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Französisch f. Kaufleute. Von Toussaint und Langenscheidt. 96 S. gr. 8°. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Bietet deutschen Kaufleuten, welche die französische bzw. englische Umgangssprache bereits kennen, das zur Beherrschung der fremden Geschäftssprache erforderliche Material.

Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Von A. Weil, Oberlehrer. 8°. 144 S. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Schlüssel hierzu: (82 S.) M. 1,50, geb. M. 1,70.

Abriss der deutschen Silbenmessung und Verskunst. Von Prof. Dr. Daniel Sanders. 145 S., gr. Oktavformat. 2 M. 50 Pf., gut gebunden 3 M.

Konjugationsmuster für alle Verba der franz. Sprache, regelm. wie unregelmäßige. Von Prof. G. Langenscheidt. Mit Angabe der Aussprache jeder aufgeführten Zeitform und Person. 56 S., gr. 8°. Preis 1 M., geb. 1 M. 40 Pf.

7. Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griech. u. röm. Klassiker.

Neueste u. anerkannt beste aller ähnl. Übersetz.-Bibl.

Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher

griech. und röm. Klassiker

in neuerer deutsch. Musterübersetzungen

Von den Professoren Dr.Dr. Bähr, Bender, Donner, Gerlach, Kühner, Minckwitz, Prantl, Semmerbrodt, Wahrmund u. 46 and. Philol. deutsch. Übersetzungskanzl.

Für Generationen ein Erb- u. Familien-Schatz.

Nie veraltend. Mit wissenschaftl. Erläuterungen.

Kataloge gratis. Langenscheidt'sche Verl.-Buchh. Berlin.

1166 Lief. à 25 Pfg. od. 110 Bde elegt. geb. à 3 bis 4 M.

„Eine gute Übersetzung gut verstehen, frommt uns zehnmal mehr, als ungureichendes Begreifen des Originals."

(A. v. Humboldt.)

„Die alten Klassiker verdienen unsere Verehrung wegen der Gediegenheit ihrer Ideen, wegen der Eleganz ihrer Darstellung, wegen ihres sittlichen Gefühls, wegen ihres Sinnes für Lebensgenußsucht und Freundschaft. Sie lehren die echte Philosophie des Lebens; sie sind die Musen, an denen, wie in Italien die Meisterbe, die Reben unserer neueren Gelehrsamkeit und Litteratur emporranken." (Leffing.)

(Die vor dem Autor stehende Zahl bedeutet die Nummer der Bände; die hinter denselben die Anzahl der Lieferungen, die der betr. Autor umfaßt. Der Accent (') bezeichnet die betonte Silbe.)

Griechische Dichter.

1	Äschylos	10
2	Äsop	2
	Hesiod	2
	Quintus	9
3	Anakreon	3
	Theognis	2
	Theokrit	6
4	Anthologie	6
5–8	Aristophanes	38
9–13	Euripides	52
14–15	Homer	20
16	Pindar	9
17–19	Sophokles	33

Griechische Prosaiker.

20–26	Aristoteles	79
27	Arrian	13
28	Demosthenes	12
29	Diodor	13
30	Epiktet	2
	Mark Aurel	5
	Theophrast	2
31	Heliodor	6
	Herodian	5
32–33	Herodot	24
34	Isokrates	4
	Lykurgos	2
	Lysias	5
35–36	Lucian	21
37–38	Pausanias	21
39–42	Plato	39
43–48	Plutarch	60
49–51	Polybius	29
52–55	Strabo	34
56–57	Thukydides	18
58–61	Xenophon	36

Römische Dichter.

62	Catull	5
	Horaz	7
63	Juvenalis	10
64	Lucanus	7
65	Lucretius	6
	Persius	3
	Phädrus	2
66	Martialis	16
67–69	Ovid	33
70–73	Plautus	46
74	Propertius	6
	Statius	6
	Tibullus	3
75	Terentius	12
76	Virgilius	10

Römische Prosaiker.

77	Cäsar	11
78–93	Cicero	160
94	Corn. Nepos	3
	Eutropius	3
	Quintilian	2
95	Curtius	9
96	Justinus	12
97–101	Livius	87
102	Plinius	9
103	Sallustius	10
104–5	Seneca	18
106	Sueton	12
107–8	Tacitus	25
109	Velleius	3
	Victor	3
110	Vitruvius	10

Bezugsbedingungen d. Langenscheidtschen Klassiker-Bibliothek.[1]

I. Einzelne Bestandteile nach Auswahl.

A. Broschiert: 1166 Lieferungen à 25 Pf.

B. Gebunden: 110 höchst solide Halbfranzbände[2] mit echter Rückenvergoldung[3] à Bd. 4 M., bei 15 Bänden auf einmal à 3 M. 50 Pf., bei 25 Bänden auf einmal à 3 M., bei 50 Bänden auf einmal à Bd. 3 M. und außerdem 3 Bände unberechnet.

Bei Subskription auf mindestens 40 ausgewählte Bände, wöchentlich ein Band à 4 M., die letzten 10 Bände unberechnet.

II. Bezug der vollständigen Bibliothek.

A. Bei Subskription: 110 Halbfranzbände à 3 M., wöchentlich 1 Band, die letzten 5 Bände unberechnet.

B. Bei Entnahme auf einmal:

Broschiert, 1166 Lieferungen für 250 M. (statt 408 M. 10 Pf.).

Gebunden, 110 Halbfranzbände für 285 M., (statt 440 M.).

☞ Die eleg. u. solide geb. Band-Ausg. bzw. Teile derselben sehr geeignet als **Geschenk.**

1) Freibleibend und ohne Verbindlichkeit für Unterschiede in der Färbung ꝛc. des Papiers, da die Herstellung der Bibliothek ca. 3 Jahrzehnte erforderte. — 2) Jeder Band den Inhalt von 8—16 Lieferungen umfassend. Probebände in jeder Buchhandlung vorrätig.

Die Meth. L.-L. ist Eigentum der Langenscheidtschen Verl.-Buchh. Sie wurde von ihren Begründern, bzw. berufenen Mitarbeitern bis jetzt nur angewandt auf Franz. für Deutsche, Engl. f. Deutsche, Deutsch f. Dtsch. Sämtl. nach dies. Meth. vorhandenen Originalwerke sind im diesseitigen

Verl. erschienen und tragen auf ihrem Haupttitel u. neben s. Schutzmarke. Zu dem, behufs Erregung von Irrtum unter d. unrechtmäßig usurpierten Bezeichn. „Meth. Toussaint-Langenscheidt" oder unter ähnl. Benennung erschien. Nachahmungen stehen wir in keiner Beziehg.

Druck und Verlag der Langenscheidtschen Verlags-Buchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin SW 46.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.
NOV 12 1966
RECEIVED
NOV 29 '66 5 PM
LOAN DEPT.
RIVERSIDE
INTERLIBRARY LOAN
OCT 8 1973
SENT ON ILL
FEB 28 1996
U. C. BERKELEY
SENT ON ILL
APR 01 1996
U. C. BERKELEY
NRLF
LD 21A-60m-7,'66
(G4427s10)476B
General Library
University of California
Berkeley

YB 3813

M323389